

**Die Caxtons.  
Ein Familiengemälde  
von  
Edward Lytton Bulwer.**

Uebersetzt von A. v. W.  
Stuttgart, Hoffmann, 1865.

Jede Familie bildet eine Geschichte für sich, ja ein Gedicht für Diejenigen, welche es verstehen, dessen Blätter zu entziffern.

Lamartine.

Dii probos mores docili juventae  
Dii senectuti placidae quietem,  
Romulae genti date remque, prolemque,  
Et decus omne.

Horat. *Carmen saeculare*.

## VORREDE.

Wenn dieses Werk so glücklich sein sollte, das Interesse des Romane lesenden Publikums zu gewinnen, so wird es vielleicht dieses Interesse nicht den gewöhnlichen Elementen der Dichtung verdanken. – Der Knoten ist außerordentlich leicht geschützt; der Zwischenhandlungen sind es wenige, und mit Ausnahme derjenigen, welche sich auf das Schicksal Vivian's beziehen, sind sie von der Art, wie man sie häufig im gewöhnlichen Leben findet.

Als Roman betrachtet, unterscheidet sich dieser Versuch in mehrfacher Weise von den früheren Werken des Verfassers; – zum ersten Male dient hier der Humor weniger der Satyre, als der Schilderung liebenswürdiger Charaktere – zum ersten Mal auch ist der Mensch nicht sowohl in seinen thätigen Beziehungen zu der Welt, als vielmehr in seiner Ruhe am eigenen Herde in's Auge gefaßt. Mit Einem Wort, der größere Theil der Leinwand ist der Darstellung eines einfachen Familiengemäldes gewidmet. Und so treten denn auch in allen Berufungen an die Theilnahme des menschlichen Herzens die gewöhnlichen häuslichen Neigungen an die Stelle jener lebhafteren und großartigeren Leidenschaften, welche in der Regel (und nicht ohne Berechtigung) den Vordergrund in romantischen Dichtungen für sich in Anspruch nehmen.

In dem Helden, dessen Autobiographie die verschiedenen Charaktere und Begebenheiten des Werkes mit einander verbindet, beabsichtigt der Verfasser, den Einfluß der Heimath auf die Entwicklung und die Laufbahn des

Jünglings zu schildern; und in dem Ehrgeiz, der *Pisistratus* für einige Zeit den ruhigen Beschäftigungen entfremdet, welche für den Mann der Civilisation gewöhnlich die zu Ruhm oder Reichthum führenden Lehrjahre bilden, soll nicht das Fieber des Genius, der sich überlegener Kräfte und einer hohen Bestimmung bewußt ist, dargestellt werden, sondern der natürliche Drang eines frischen und elastischen, mehr kräftigen, als beschaulichen Geistes, in welchem das Verlangen nach Thätigkeit nur als ein Symptom der Gesundheit erscheint. – In dieser Beziehung wird *Pisistratus* (wie er selbst andeutet) zum Typus einer Klasse, deren Glieder bei dem unvermeidlichen Fortschreiten der modernen Civilisation sich täglich mehren; – er fühlt sich überzählig inmitten der Menge; er ist der Repräsentant der überquellenden Jugendkraft, welche sich gleichsam mit dem Instinct der Natur für Raum und Entwicklung von der alten Welt ab- und der neuen zuwendet.

Dasjenige, was die tiefere Bedeutung des Ganzen genannt werden könnte, ist durch den Beweis zu vervollständigen gesucht, daß, welches auch unsere Wanderungen sein mögen, unser Glück stets in engeren Schranken und inmitten jener Gegenstände gefunden wird, welche am unmittelbarsten in unserem Bereiche liegen; – daß wir jedoch selten zur Erkenntniß dieser Wahrheit gelangen (wie sehr sie auch in allen philosophischen Schulen

abgenutzt ist), ehe sich unsere Forschungen über ein weiteres Feld verbreitet haben. Um sich des Segens der Ruhe erfreuen zu können, bedarf es einer rascheren Bewegung, als einiger Gänge im Zimmer auf und ab. Die Zufriedenheit gleicht jener Flüssigkeit in dem Krystall, an welche Claudian die Verwunderung eines Kindes und die Phantasie eines Dichters verschwendet hat –

»Vivis gemma tumescit aquis.«

Kreuznach, September 1849.

E. B. L.

ERSTER ABSCHNITT.

ERSTER KAPITEL.

»Herr – Herr – es ist ein Knabe!«

»Ein Knabe, wiederholte mein Vater, von seinem Buche aufsehend, augenscheinlich sehr verwirrt; »was ist ein Knabe?«

Nun lag es durchaus nicht in meines Vaters Absicht, mit dieser Frage eine philosophische Untersuchung veranlassen, oder von der ehrlichen, jedoch nicht sehr aufgeklärten Frau, welche soeben in sein Studirzimmer gestürzt war, eine Lösung jenes physiologischen und psychologischen Geheimnisses zu verlangen, welches schon so manche wißbegierige Philosophen beschäftigt hat, aber noch immer in der Frage enthalten ist: »Was ist der Mensch?« Denn, da wir nicht weiter, als im nächsten besten Wörterbuch, zu suchen brauchen, um zu erfahren, daß ein Knabe ›ein männliches Kind‹ ist – d. h. das männliche Junge des Menschen –, so muß Derjenige, welcher der Sache auf den Grund gehen und wissenschaftlich erforschen will, was ein Knabe sei, vorher zu erklären im Stande sein, *was der Mensch ist*. Ich weiß nicht, war mein Vater in dieser Beziehung mit Buffon einverstanden, oder auf Monboddo's Seite; theilte er Bischof Berkeley's Ansicht, oder genügte ihm Professor Combe; faßte er den Gattungsbegriff geistig auf, wie Zeno, oder körperlich, wie Epicur – zugegeben, daß der Knabe das männliche Junge des Menschen ist, würde er die Wahl unter einer Menge Begriffsbestimmungen gehabt haben. Er hätte z.

B. sagen können: »Der Mensch ist ein Magen – folglich ist der Knabe ein männlicher junger Magen. Der Mensch ist ein Gehirn – der Knabe ein männliches junges Gehirn. Der Mensch ist ein Bündel Kleidungsstücke – der Knabe ein männliches junges Bündel Kleidungsstücke. Der Mensch ist eine Maschine – der Knabe eine männliche junge Maschine. Der Mensch ist ein ungeschwänzter Affe – der Knabe ein männlicher junger ungeschwänzter Affe. Der Mensch ist eine Zusammensetzung von Gasen – der Knabe eine männliche junge Zusammensetzung von Gasen. Der Mensch ist eine Erscheinung – der Knabe eine männliche junge Erscheinung,« u. s. w. u. s. w. bis in's Unendliche! Und hätte auch keine dieser Bezeichnungen meinen Vater vollständig befriedigt, so bin ich überzeugt, daß er sich niemals an Mrs. Primmins wegen einer neuen gewendet haben würde.

Der Zufall wollte jedoch, daß mein Vater in diesem Augenblick in die wichtige Erwägung vertieft war, ob die Iliade von einem einzigen Homer geschrieben worden, oder als eine Sammlung verschiedener Balladen zu betrachten sei, von mehreren griechischen Verfassern stammend, und von einem, unter jenem alten, feingebildeten Tyrannen Pisistratus stehenden Geschmacks-Comitee gesichtet, zusammen getragen und zu einem Ganzen gestaltet. Die plötzliche Behauptung: ›es ist ein Knabe‹, schien ihm in keiner Weise Bezug auf den Faden der Untersuchung zu haben – daher die verwunderte Frage: ›Was ist ein Knabe?‹

»Mein Gott, Herr,« sagte Mrs. Primmins, »was wird ein Knabe sein? Nun, das neugeborne Kind!«

»Das Kind!« wiederholte mein Vater, aufstehend. »Wie, Sie wollen damit doch nicht sagen, daß Mrs. Caxton – eh –?«

»Ja, das will ich,« erwiderte Mrs. Primmins, sich verneigend; »und einen hübscheren kleinen Schelm haben meine Augen nie gesehen.«

»Arme, liebe Frau!« sagte mein Vater in mitleidigem Tone. »Und so bald – so schnell!« fuhr er mit dem Ausdruck nachdentlichen Erstaunens fort. »Wir haben uns ja kaum erst verheirathet!«

»Gerechter Himmel, Herr!« rief Mrs. Primmins entrüstet, »es sind zehn Monate und darüber.«

»Zehn Monate!« wiederholte mein Vater mit einem Seufzer. »Zehn Monate! und ich habe noch keine fünfzig Seiten an meiner Widerlegung von Wolfs ungeheurerlicher Theorie vollendet! In zehn Monaten ein Kind! – und ich wette, vollkommen ausgebildet – Hände, Füße, Augen, Ohren und Nase! – nicht gleich diesem armen Kinde meines Geistes (und mein Vater legte pathetisch seine Hand auf die Abhandlung), von welchem noch kein Glied Form oder Gestalt angenommen hat – nicht einmal das erste Gelenk des kleinen Fingers! Wahrhaftig, Mrs. Caxton ist eine treffliche Frau! Sorgen Sie für ihre Ruhe. Der Herr erhalte sie, und sende mir Kraft – diese Segnung zu ertragen!«



»Aber Euer Gnaden wollen doch das Neugeborne sehen? Kommen Sie, Herr!« und Mrs. Primmins bemächtigte sich schmeichelnd meines Vaters Rockärmel.

»Es sehen – gewiß,« erwiderte mein Vater freundlich; »gewiß will ich es sehen; es ist nicht mehr als billig gegen seine arme Frau, nachdem sie sich so viele Mühe gegeben, gute Seele!«

Hiermit legte mein Vater seinen Schlafrock in stattlichere Falten und folgte Mrs. Primmins die Treppe hinauf in ein Zimmer, aus welchem das Tageslicht sorgfältig ausgeschlossen war.

»Wie geht es Dir, meine Liebe?« frug mein Vater mit theilnehmender Zärtlichkeit, indem er tastend seinen Weg zum Bette.

Eine schwache Stimme flüstert »Besser nun, – und so glücklich!«

In demselben Augenblick zog Mrs. Primmins meinen Vater gewaltsam vom Bette weg, hob die Decke von einer kleinen Wiege und rief, indem sie die Kerze in ihrer Hand einer unentwickelten Nase auf Zolllänge nahe brachte, mit großem Nachdruck: »Hier – segnen Sie es!«

»Natürlich will ich es segnen,« sagte mein Vater etwas empfindlich. »Es ist meine Pflicht, es zu segnen; – *Gott segne Dich!* Und so also kommen wir in die Welt! – roth, sehr roth, – erröthend über alle Thorheiten, welche wir zu begehen bestimmt sind.«

Mein Vater setzte sich auf den Stuhl der Wärterin, die Frauen umringten ihn. Seine Blicke waren noch immer

auf den Inhalt der Wiege geheftet, endlich sagte er nachdenklich: – »Und Homer war einst gleich diesem!«

In diesem Augenblick – und kein Wunder, in Anbetracht der Nähe des Lichtes von seinen Sehorganen – stimmte Homer's kindliches Ebenbild die ersten unkulturn Melodien an.

»Homer vervollkommnete sich außerordentlich im Gesange, als er älter wurde,« bemerkte Mr. Squills, der Hausarzt, welcher in einem Winkel des Zimmers irgend einer geheimnißvollen Beschäftigung oblag.

Mein Vater hielt sich die Ohren zu. – »Kleine Geschöpfe können großen Lärmen machen,« sagte er philosophisch; »und je kleiner das Ding, um so größer der Lärm.«

So sprechend schlich er auf den Zehenspitzen zu dem Bette, ergriff die nach ihm ausgestreckte blasse Hand und flüsterte einige Worte, welche das Ohr, für das sie bestimmt waren, ohne Zweifel sehr beglückten und beruhigten, denn die blasse Hand entzog sich plötzlich der seinigen und schlang sich zärtlich um seinen Hals. Falls Das Geräusch eines sanften Kusses ward durch die Stille hörbar.

»Mr. Caxton,« rief Mr. Squills vorwurfsvoll, »Sie regen meine Patientin auf – Sie müssen sich zurückziehen.«

Mein Vater erhob sein mildes Antlitz, warf einen entschuldigenden Blick zurück, fuhr mit der Hand über die Augen, stahl sich zur Thüre und verschwand.

»Ich finde,« begann eine wohlmeinende Nachbarin, welche auf der andern Seite von meiner Mutter Bette

saß, »ich finde, Deine Liebe, Mr. Caxton hätte mehr Freude bezeugen können – mehr natürliches Gefühl, möchte ich sagen – beim Anblick des Kindes – und eines *solchen* Kindes! Aber die Männer sind alle gleich, meine Liebe – rohe Menschen – alle rohe Menschen, verlassen Sie sich darauf.«

»Armer Augustin!« seufzte meine Mutter leise, »wie wenig verstehen Sie ihn.«

»Ich werde nun das Zimmer räumen,« sagte Mr. Squills – »Sie müssen schlafen, Mrs. Caxton.«

»Mr. Squills,« rief meine Mutter, und die Bettvorhänge zitterten, »bitte, sorgen Sie, daß Mr. Caxton sich nicht zu sehr aufregt; – und, Mr. Squills, sagen Sie ihm, daß er nicht ärgerlich sein und mich nicht vermissen soll. – Ich werde sehr bald wieder unten sein – nicht wahr?«

»Wenn Sie sich ruhig verhalten, ja, Ma'am.«

»Bitte, sagen Sie ihm dies; – und, Primmins, –«

»Ja, Ma'am.«

»Ich fürchte, Ihr Gebieter wird von Jedermann vernachlässigt. Versäumen Sie nicht, – (und meine Mutter brachte ihren Mund dicht an Mrs. Primmins Ohr) – versäumen Sie nicht, selbst – seine Nachtmütze zu lüften.«

»Zärtliche Geschöpfe, diese Frauen,« sprach Mr. Squills zu sich selbst, nachdem Alle, bis auf Mrs. Primmins und die Wärterin, das Gemach verlassen hatten, und er sich nach meines Vaters Studirzimmer begab.

»John,« redete er den Diener an, welcher ihm aus der Treppe begegnete, »bringe das Nachtessen in Deines

Herrn Zimmer – und mache uns eine Bowle Punsch – aber recht gut stark, hörst Du?«

## ZWEITES KAPITEL.

»Mr. Caxton, wie in aller Welt kamen Sie je zum Heirathen?« wandte sich Mr. Squills plötzlich an meinen Vater, während er, die Füße gegen das Kamin ausgestreckt, seinen Punsch umrührte.

Dies war eine von jenen Fragen, über welche wohl Mancher mit Recht empfindlich geworden wäre; allein mein Vater wußte kaum, was Empfindlichkeit war.

»Squills,« sagte er, von seinen Büchern sich abwendend und vertraulich einen Finger auf des Arztes Arm legend, – »Squills, ich möchte wohl selbst wissen, wie ich zum Heirathen kam.«

Mr. Squills war ein heiterer, gutmüthiger Mann von starkem, kräftigem Körperbau und mit schönen Zähnen, so daß man ihn ebenso gerne lachen sah, als hörte. Er war überdies ein wenig Philosoph in seiner Art, studirte die menschliche Natur, insdem er ihre Krankheiten heilte, und pflegte zu sagen, Mr. Caxton sei an sich ein besseres Buch, als alle in seiner Bibliothek befindlichen zusammen genommen. Mr. Squills lachte und rieb sich die Hände. Gedankenvoll und in moralisirendem Tone begann mein Vater wieder: –

»Es gibt drei große Ereignisse im Leben, Herr – Geburt, Heirath und Tod, Niemand weiß, wie er geboren wird, Wenige wissen, wie sie sterben. Allein ich vermuthe, daß

Viele die zwischen liegende, seltsame Erscheinung zu erklären vermögen – ich aber kann es nicht.«

»Um des Geldes willen war es nicht – es muß also aus Liebe gewesen sein,« bemerkte Mr. Squills, »und Ihre junge Frau ist ebenso hübsch, als sie gut ist.«

»Ha!« sagte mein Vater, »Ich erinnere mich.«

»Wirklich, Herr?« rief Mr. Squills höflich belustigt. »Nun, wie kam es?«

Mein Vater zögerte mit seiner Erwiderung, wie es oft bei ihm der Fall war, und schien alsdann mehr mit sich selbst zu reden, als Mr. Squills zu antworten.

»Der liebevollste, der beste der Menschen,« murmelte er, – *Abyssus eruditionis*. Und zu denken, daß er den einzigen Reichthum, den er besaß, mir vermachte, anstatt seinem eigenen Fleisch und Blut, Jack und Kitty. Alles wenigstens, was ich *deficiente manu* erhaschen konnte von seinem Lateinischen, Griechischen und Orientalischen. Was verdanke ich ihm nicht alles!«

»Wem?« frug Squills. »Guter Gott, wovon redet der Mann?«

»Ja, Herr,« fuhr mein Vater sich aufraffend fort, »so war Giles Tibbets, *M. A., Sol scientiarum*, der Lehrer des demüthigen Schülers, der mit Ihnen spricht, und der Vater der armen Kitty. Er hinterließ mir seine Elzevirs; er hinterließ mir auch seine verwaiste Tochter.«

»Ah, zur Gattin –«

»Nein, als Mündel. Sie kam sie in mein Haus, und ich bin überzeugt, daß nichts Schlimmes daran war. Allein meine Nachbarn behaupteten das Gegentheil, und

die Wittve Wallroom erklärte mir, der Ruf des Mädchens müsse darunter leiden. Was konnte ich thun? – O ja, nun besinne ich mich auf alles wieder! Ich heirathete sie, damit das Kind meines alten Freundes ein Obdach für ihr Haupt habe und nicht zu Schaden komme. Sie sehen, ich war gezwungen, ihr dieses Unrecht zuzufügen, denn im Grunde war es ein trauriges Loos für das arme, junge Geschöpf. Ein langweiliger Bücherwurm wie ich – *cochleae vitam agens*, Mr. Squills – der das Leben einer Schnecke führt! Allein mein Schneckenhaus war alles, was ich der Waise meines armen Freundes anbieten konnte.«

»Mr. Caxton, ich verehere Sie!« rief Squills mit großem Nachdruck, indem er aufsprang und ein halbes Glas kochenden Punsch über meines Vaters Beine goß. »Sie haben ein Herz, Herr, und ich begreife, weshalb Ihre Gattin Sie liebt. Sie scheinen ein kalter Mann zu sein, aber ich sehe in eben diesem Augenblick Thränen in Ihren Augen.«

»Das glaube ich wohl, versetzte mein Vater, seine Beine reibend, »er war kochend heiß!«

»Und Ihr Sohn wird Ihnen beiden zum Troste reichen,« fuhr Mr. Squills fort, indem er seinen Platz wieder einnahm und in seiner freundschaftlichen Aufregung ganz und gar nicht zum Bewußtsein der Schmerzen kam, welche er verursacht hatte. »Er wird die Friedenstaube in Ihrer Arche sein.«

»Ich zweifle nicht daran,« erwiderte mein Vater mit kläglicher Miene; »nur finde ich jene Tauben, so lange sie klein sind, eine sehr lärmende Vogelart – *non talium*

*avium cantus somnum reducent*. Es hätte übrigens schlimmer sein können, Leda hatte Zwillinge.«

»Ebenso Mrs. Barnabas in der vergang'nen Woche,« entgegnete der Arzt. »Wer weiß, was Ihnen noch vorbehalten sein mag? Ich trinke auf die Gesundheit von Master Caxton, und möge ihm ein Häuflein Brüder und Schwestern nachfolgen!«

»Brüder und Schwestern! Ich bin überzeugt, Mrs. Caxton wird daran niemals denken, Herr,« war meines Vaters beinahe entrüstete Antwort. »Dazu ist sie eine viel zu gute Frau. Einmal mag es gehen, allein zweimal – und so, wie die Sachen stehen, kein Papier an seinem Platze, seit drei Tagen keine Feder geschnitten, und ich, der ich doch nur *›cuspide duriuscula‹* schreiben kann – und vollends der Bäcker, der zweimal mit seiner Rechnung zu mir gekommen ist! Die *Ilithyiae* sind beschwerliche Gottheiten, Mr. Squills.«

»Wer sind die *Ilithyiae*?« frug der Doctor.

»Das sollten Sie wissen,« erwiderte mein Vater lächelnd. »Es sind die weiblichen Dämonen, welche über dem Neogilos oder Neugeborenen wachen. Sie leiten ihren Namen von der Juno ab, nach dem XI. Buch des Homer. Beiläufig bemerkt, wird mein Neogilos wie Hektor oder wie Astianax aufgezogen, d. h. von seiner Mutter oder von einer Amme ernährt werden?«

»Was ziehen Sie vor, Mr. Caxton?« frug Mr. Squills, den Zucker in seinem Glase zerdrückend. »Ich halte es stets für meine Pflicht, hierin die Wünsche des Vaters zu Rathe zu ziehen.«

»Dann jedenfalls eine Amme,« erwiderte mein Vater. »Und möge sie ihn tragen *hypo kolpo*, zunächst ihrem Busen. Ich weiß alles, was schon darüber gesagt worden ist, daß die Mütter ihre Kinder selbst nähren sollen, Mr. Squills; allein die arme Kitty ist so zart, daß ich glaube, eine gesunde, kräftige Bauernfrau wird für des Knaben künftige Nerven am besten sein – und nicht weniger für die dermaligen und zukünftigen Nerven seiner Mutter. Ach, ich werde die liebe Frau sehr vermissen; wann wird sie wieder auf sein dürfen, Mr. Squills?«

»O, in weniger als vierzehn Tagen!«

»Und dann soll der Neogilos in die Schule gehen! *hypo kolpo* – die Amme mit ihm, und alles wird wieder recht werden,« sagte mein Vater mit einer ihm eigenthümlichen Miene schlauer, geheimnißvoller Heiterkeit.

»In die Schule und kaum erst geboren?«

»Man kann nicht zu bald anfangen,« versetzte mein Vater entschieden. »Dies ist die Ansicht des Helvetius, und es ist auch die meinige!«

### DRITTES KAPITEL.

Ich nehme es für ausgemacht an, daß ich ein sehr wunderbares Kind war; dennoch aber kam ich nicht in Folge eigener Wahrnehmung in den Besitz der in den vorhergehenden Kapiteln niedergelegten Einzelheiten. Meines Vaters Benehmen bei meiner Geburt hinterließ einen tiefen Eindruck bei Allen, welche zugegen gewesen, und Mr. Squills und Mrs. Primmis erzählten mir jene Thatsachen



oft genug, um mich ebenso vertraut mit denselben zu machen, als jene würdigen Zeugen es selbst waren. Ich glaube meinen Vater vor mir zu sehen, in seinem dunkelgrauen Schlafrock, mit dem seltsamen, halb schlauen, halb unschuldigen Zucken um den Mund und dem eigenthümlichen, verwirrenden Blick seiner schönen, ruhigen, zerstreuten Augen, in dem Moment, als er in Uebereinstimmung mit Helvetius die Nothwendigkeit aussprach, mich sogleich nach meiner Geburt in die Schule zu senden. Kein Mensch wußte eigentlich, was er aus meinem Vater machen sollte – seine Gattin ausgenommen. Die Bürgerschaft von Abdera ließ Hippokrates rufen, um den vermeintlichen Wahnsinn Demokrit's zu heilen, ›welcher,‹ wie jener trocken bemerkt, ›sich eben damals ernstlich mit philosophischen Studien beschäftigte.‹ Dieselben Abderiten würden ohne Zweifel sehr beunruhigende Anzeichen von Wahnsinn bei meinem armen Vater bemerkt haben, denn, gleich Demokrit, ›achtete er für nichts die Dinge, groß oder klein, mit welcher die übrige Welt sich beschäftigte.‹ Demgemäß sahen die Einen einen Weisen, die Andern einen Thoren in ihm. Die Geistlichen der Umgegend verehrten ihn als einen Gelehrten, der die Kenntnisse ganzer Bibliotheken in sich trug; die Damen mißachteten ihn als einen zerstreuten Pedanten, welcher so wenig von Artigkeit wußte, als ein Stock oder Stein. Die Armen liebten ihn um seiner Wohlthätigkeit willen, spotteten jedoch zugleich seiner, als eines schwachen, leicht zu

hintergehenden Mannes. Gleichwohl aber fanden Gutsbesitzer und Pächter, welche in ihren eigenen landwirthschaftlichen Angelegenheiten an ihn sich wandten, eine Fundgrube seltenen Wissens in ihm, und wer immer seinen Rath begehrte, mochte er jung oder alt, vornehm oder gering, gelehrt oder ungelehrt sein, dem ward er mit eben so viel Demuth, als Weisheit ertheilt. In den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens schien er unfähig, selbstständig zu handeln, denn er überließ alles meiner Mutter, oder wurde, wenn er auf sich selbst angewiesen war, regelmäßig überlistet. Wenn aber in eben denselben Angelegenheiten *Andere* ihn um Rath befragten, so leuchtete sein Auge, seine Stirne klärte sich auf, und der Wunsch, nützlich zu sein, machte ein neues Wesen aus ihm: vorsichtig, gründlich und praktisch. Zu träge oder zu gleichgültig, wo es seine eigenen Interessen galt, durfte nur sein Wohlwollen in Anspruch genommen werden, und alle Räder des Uhrwerks fühlten die Gewalt einer Meisterfeder. Kein Wunder, wenn Andere das Räthsel eines solchen Charakters schwer zu lösen fanden! In den Augen meiner guten Mutter jedoch war Augustin (vertraulich Austin genannt) Caxton das beste und größte aller menschlichen Wesen. Und sie mußte ihn genau kennen, denn sie studirte ihn mit ihrem ganzen Herzen, war mit jedem Zug seines Gesichtes vertraut und errieth neunmal unter zehn, was er sagen wollte, noch ehe er die Lippen geöffnet. Gleichwohl gab es Tiefen in seinem

Wesen, welche das Senkblei ihres zarten weiblichen Verstandes niemals ergründet hatte, und selbst in den vertraulichsten Gesprächen kamen ihr bisweilen Zweifel, ob er wirklich der einfache, schlichte Mann war, für welchen er meistens gehalten wurde. Er besaß in der That eine Art unterdrückter, feiner Ironie, zu unkörperlich, um mit dem gewöhnlichen Ausdruck Humor bezeichnet zu werden, dennoch aber in unbestimmten Zügen eine Art von Scherz in sich schließend, welchen er jedoch ganz allein für sich behielt. Dies war übrigens nur bemerkbar, wenn er etwas sagte, das sehr ernst klang oder den Ernstern sehr thöricht und unverständlich erschien.

Daß ich die Schule – wenigstens was Mr. Squills unter dem Wort Schule verstand – nicht ganz so bald besuchte, als beabsichtigt gewesen, brauche ich kaum zu bemerken. In der That wußte es meine Mutter so gut einzurichten – die Kinderstube war überdies vermittelt doppelter Thüren außer Gehörweite gebracht – daß mein Vater, wenn er wollte, meistens das Vorrecht genießen konnte, mein Dasein zu vergessen. Einmal jedoch, bei Gelegenheit meiner Taufe, ward er dunkel daran erinnert. Nun war aber mein Vater ein schüchterner Mann und haßte ganz besonders alles Ceremonienwesen und öffentliche Gepränge. So bemerkte er denn mit großer Unruhe, daß eine solche Ceremonie, in welcher er vielleicht eine Haubtrolle zu spielen berufen sein könnte, bevorstand. Trotz seiner gewöhnlichen Zerstreutheit hatte er ein bedeutsames Geflüster gehört, von der Anwesenheit

des Bischofs in der Nachbarschaft, ›welche man nicht unbenützt vorübergehen lassen dürfe‹, und von ›zwölf neuen Gelee-Gläsern, die unumgänglich nöthig seien‹, so daß er an einer drohenden, schrecklichen Festlichkeit nicht zweifeln konnte. Und als endlich die Frage über Pathe und Pathin ihm geradezu vorgelegt wurde, verbunden mit einer Bemerkung über diese passende Gelegenheit, die Höflichkeiten der Nachbarn zu erwidern – da fühlte er, daß ein kühner Fluchtversuch das einzige Rettungsmittel für ihn blieb. Nachdem nun in seinem Beisein, ohne daß er es zu hören schien, der Tag der Taufe festgesetzt worden, und er, scheinbar ohne es zu bemerken, die Zitzstühle im Besuchzimmer von ihren Ueberzügen befreit gesehen hatte (meine liebe Mutter war die pünktlichste und sorgfältigste Frau der Welt), machte er demgemäß die plötzliche Entdeckung, daß eine große Bücherversteigerung an einem zehn Stunden entfernten Orte stattfinde, welche vier Tage dauern werde, und bei der er durchaus nicht fehlen dürfe. Meine Mutter seufzte; allein sie widersprach meinem Vater niemals, selbst dann nicht, wenn er Unrecht hatte, was sicherlich bei dieser Gelegenheit der Fall war. Sie ließ nur eine schüchterne Andeutung fallen, daß »sie fürchte, es würde sonderbar aussehen, und die Welt könnte meines Vaters Abwesenheit mißdeuten – ob sie nicht lieber die Taufe aufschieben sollte?«

»Meine Liebe,« antwortete mein Vater, »es wird *meine* Pflicht sein, aus dem Knaben mit der Zeit einen Christen zu machen – eine Pflicht, welche sich nicht in Einem Tage

erfüllen läßt. Für jetzt zweifle ich nicht, daß der Bischof ganz wohl ohne mich zu Stande kommen wird. Lasse es also bei dem festgesetzten Tage, oder, wenn Du ihn verschiebst, so glaube ich, auf Ehre, daß der gottlose Auctionator den Bücherverkauf ebenfalls aufschieben wird. So viel ist gewiß, die Taufe und die Versteigerung werden zu gleicher Zeit stattfinden.«

Da war nun freilich nichts mehr zu machen, allein ich bin überzeugt, daß meine gute Mutter hinfort mit weit weniger leichtem Herzen die Ueberzüge von den Sitzstühlen im Besuchzimmer abnahm! Fünf Jahre später wäre dies nicht mehr vorgekommen – meine Mutter hätte meinen Vater geküßt und zu ihm gesagt: »Bleibe!« und er wäre geblieben. Doch damals war sie noch sehr jung und ängstlich, er dagegen der wilde Mann, nicht aus den Wäldern, sondern aus der Gelehrtenstube, den die Annehmlichkeiten der Heimath noch nicht civilisirt hatten. Kurz, der Postwagen wurde bestellt und der Reisesack gepackt.

»Mein Lieber,« begann meine Mutter den Abend vor dieser Hegira, indem sie von ihrer Arbeit aufsaß – »mein Lieber, Du hast eine wichtige Frage zu entscheiden ganz vergessen – ich bitte um Entschuldigung, daß ich Dich störe, allein es ist nothwendig – der Name des Kleinen! Sollen wir ihn nicht Augustin nennen?«

»Augustin,« wiederholte mein Vater wie im Traume; »ei,« das ist mein Name.«

»Und Du möchtest, daß ihn auch Dein Sohn trüge?«

»Nein,« erwiderte mein Vater sich aufraffend. »Niemand würde wissen, welcher von uns beiden es wäre. Es könnte mir einfallen, lateinische Eigenschaftswörter zu lernen oder mit bunten Steinen zu spielen. Ich wäre niemals meiner Identität gewiß, und Mrs. Primmins könnte mir Brei geben wollen.«

Meine Mutter lächelte, legte ihre sehr hübsche Hand auf meines Vaters Schulter, blickte ihn zärtlich an und sagte: »Es ist nicht zu befürchten, daß Du mit irgend Jemand verwechselt werden könntest, mein Lieber, und wäre es Dein eigener Sohn. Doch, wenn Du einen andern Namen vorziehst, welcher soll es sein?«

»Samuel,« versetzte mein Vater. »Dr. Parr heißt Samuel.«

»O mein Lieber, Samuel ist der häßlichste Name –«

Mein Vater hörte diesen Ausruf nicht, er war wieder in seine Bücher vertieft. Im nächsten Augenblick begann er wieder: – »Barnes sagt, Homer sei Salomon. Omeros nach hebräischer Weise rückwärts gelesen –«

»Ja, mein Lieber,« unterbrach ihn meine Mutter. »Aber der Taufname des Knaben?«

»Omeros – Saremo – Salemo – Salomo!«

»Salomo! entsetzlich!« sagte meine Mutter.

»Ja wohl entsetzlich,« wiederholte mein Vater. »Ein Verbrechen gegen allen gesunden Menschenverstand.« Dann setzte er nach einem Blicke über seine Bücher gedankenvoll hinzu: – »Aber im Grunde ist es ein Unsinn, anzunehmen, daß man über Homer nicht im Klaren gewesen sein soll bis zu *seiner Zeit*.«

»Wessen Zeit?« frug meine Mutter mechanisch. Mein Vater hob seinen Finger auf.

Nach einer kurzen Pause fuhr meine Mutter fort: »Arthur ist ein hübscher Name. Ebenso William – Henry – Charles – Robert. Welcher soll es sein, mein Lieber?«

»Pisistratus?« sagte mein Vater im Tone der Verachtung – »Ja wohl gar Pisistratus!«

»Pisistratus! ein sehr schöner Name,« erwiderte meine Mutter erfreut – »Pisistratus Caxton. Ich danke, mein Lieber, Pisistratus soll er heißen.«

»Widersprichst Du mir? Stellst Du Dich aus Wolf's und Heyne's und jenes pragmatischen Burschen Vico's Seite? Willst Du behaupten, daß die Rhapsedisten –«

»Nein, gewiß nicht,« unterbrach ihn meine Mutter. »Mein Lieber, Du erschreckst mich.«

Mein Vater seufzte und warf sich in seinen Stuhl zurück. Meine Mutter faßte Muth und begann wieder.

»Pisistratus ist allerdings ein langer Name; doch man könnte ihn Sisty nennen.«

»Siste, Viator«, murmelte mein Vaters das ist abgenutzt!«

»Nein, nur Sisty – kurzweg. Danke, mein Lieber.«

Als mein Vater vier Tage später von der Bücherversteigerung zurückkam, ward ihm zu seinem unaussprechlichen Entsetzen mitgetheilt, daß ›Pisistratus ihm mit jedem Tage ähnlicher werde.«

Nachdem endlich der gute Mann die Thatsache vollständig begriffen hatte, daß sein Sohn und Erbe sich desselben in der Geschichte so denkwürdigen Namens rühme, welchen der Tyrann von Athen und der angefochtene Sammler der homerischen Gesänge getragen – als man ihm vollends erklärte, daß er selbst diesen Namen vorgeschlagen – da wurde er so unwillig, als es bei seinem milden Wesen nur möglich war. »Aber es ist schrecklich!« rief er aus. »Pisistratus getauft! Pisistratus, der sechshundert Jahre vor Christi Geburt gelebt hat. Gütiger Himmel, Frau, Du hast mich zum Vater eines Anachronismus gemacht!«

Meine Mutter brach in Thränen aus, allein dem Uebel war nicht mehr abzuhelfen. Ein Anachronismus war ich, und ein Anachronismus muß ich bleiben bis zum Ende meiner Tage.

#### VIERTES KAPITEL.

»Natürlich werden Sie bald anfangen, Ihren Sohn selbst zu erziehen, Mr. Caxton?« sagte Mr. Squills.

»Natürlich haben Sie Martinus Scriblerus gelesen, Mr. Squills?« frug mein Vater.

»Ich verstehe Sie nicht, Mr. Caxton.«

»Dann haben Sie Martinus Scriblerus *nicht* gelesen, Mr. Squills.«

»Angenommen, ich hätte ihn gelesen – was dann?«

»Dann, Squills,« sagte mein Vater vertraulich, »würden Sie wissen, daß ein Gelehrter zwar oft ein Thor ist, nie



aber ein größerer, als wenn er die erste unbefleckte Seite der menschlichen Geschichte durch die Gemeinplätze seiner eigenen Pedanterie entweiht. Ein Gelehrter – wenigstens einer von meinem Schlage – ist unter allen Menschen am wenigsten geeignet, kleine Kinder zu unterrichten. Eine Mutter, Herr, eine einfache, natürliche, liebende Mutter ist des Kindes sicherer Führer auf dem Wege zur Erkenntniß.«

»Wahrhaftig, Mr. Caxton, trotz des Helvetius, auf den Sie sich in der Nacht, da der Knabe geboren wurde, beriefen – wahrhaftig, ich glaube, Sie haben Recht!«

»Ich bin fest davon überzeugt,« erwiderte mein Vater; »wenigstens so weit ein armes, sterbliches Wesen von irgend etwas überzeugt sein kann. Ich stimme vollkommen mit Helvetius darin überein, daß das Kind von seiner Geburt an erzogen werden muß; aber wie? – darin liegt die Schwierigkeit. Es gleich in die Schule schicken? Gewiß, es befindet sich bereits in der Schule bei den zwei großen Lehrmeisterinnen Natur und Liebe. Sie werden finden, Herr, daß die Kindheit und das Genie ein wichtiges Organ, die Wißbegierde, mit einander gemein haben. Man lasse die Kindheit gewähren, und, da sie begann, wo das Genie beginnt, so mag sie auch finden, was jenes findet. Ein griechischer Schriftsteller erzählt uns von einem Manne, der seinen Bienen, um ihnen den mühsamen Flug zum Hymettus zu ersparen, die Flügel stutzte und ihnen die schönsten Blumen, die er finden konnte, hinlegte. Die armen Bienen aber bereiteten keinen Honig. Nun, Herr, wenn ich meinen Knaben lehren wollte,

so würde ich ihm die Flügel beschneiden und Blumen vorlegen, welche er selbst finden soll. Vorderhand wollen wir die Natur und ihre liebevolle Stellvertreterin, die wachsame Mutter, allein walten lassen.«

Bei diesen Worten deutete mein Vater auf seinen Erben, der sich im Grase wälzte und Gänseblümchen pflückte, während die junge Mutter, über des Kindes Fröhlichkeit lachend, ihre Stimme heiter erklingen ließ.

»Ich sehe schon, in Ihrer Kinderstube werde ich eine schlechte Rechnung machen,« sagte Mr. Squills.

In der That entwickelte ich mich in Folge jener Grundsätze, welche an einem so gelehrten Manne vielleicht befremden mögen, vortrefflich und lernte unter der vereinten Sorgfalt meiner Mutter und Dame Primmins buchstabiren und Krähenfüße machen. Primmins gehörte einer Klasse an, die leider rasch im Aussterben begriffen ist – der Klasse alter treuer Dienerinnen und mährchenerzählender Kinderfrauen. Sie hatte schon meine Mutter aufgezogen, allein ihre Anhänglichkeit trieb neue Blüten für den jungen Nachwuchs. Sie war von Devonshire, und die Frauen aus jener Gegend, namentlich diejenigen, welche ihre Jugend an der Seeküste zugebracht haben, sind in der Regel abergläubisch. Dank ihrem wunderbaren Vorrath an Mährchen war ich noch vor meinem sechsten Jahre vollkommen vertraut mit jener Erstlingsliteratur, in welcher die Sagen aller Völker sich auf eine gemeinsame Quelle zurückführen lassen – *der gestiefelte Kater, Hans Däumling, Fortunio, Fortunatus, Jack, der Riesentödter* – Mährchen, welche, gleich so manchen

Sprüchwörtern, in anderer Form dem jugendlichen Verehrer des Budh eben so geläufig sind, wie den kühneren Kindern Thor's. Ich kann ohne Eitelkeit sagen, daß ich in einem Examen in diesen ehrwürdigen Classikern sicherlich einen Preis davon getragen hätte!

Meine gute Mutter hegte einige Besorgnisse in Betreff der aus einer so phantastischen Gelehrsamkeit zu erzielenden wirklichen Vortheile und befragte schüchtern meinen Vater darüber.

»Meine Liebe,« erwiderte mein Vater mit jenem Tone der Stimme, welcher selbst meine Mutter so oft im Zweifel ließ, ob er im Scherze oder im Ernste spreche – »in allen diesen Märchen könnten gewisse Philosophen mit leichter Mühe die höchste Moral unter symbolischer Verhüllung auffinden. Ich selbst habe eine Abhandlung geschrieben, um zu beweisen, daß der gestiefelte Kater nichts Anderes, als eine Allegorie auf den Fortschritt des menschlichen Verstandes ist, daß wir seinen Ursprung in den mystischen Schulen der ägyptischen Priester zu suchen haben, und er augenscheinlich die Anbetung darstellt, welche in Theben und Mempis diesen Vierfüßlern aus dem Katzengeschlecht dargebracht wurde, wo man dieselben nicht nur zu Symbolen der Religion machte, sondern auch als Mumien aufbewahrte.«

»Mein lieber Austin,« sagte meine Mutter, ihre blauen Augen aufschlagend, »Du glaubst doch nicht, daß Sisty alle diese schönen Dinge in dem *gestiefelten Kater* herausfinden werde?«

»Meine liebe Kitty,« entgegnete mein Vater, »Du glaubst doch nicht, daß, als Du so gut warst, Dich mir anzuvertrauen, Du alle die schönen Dinge in mir entdeckt hättest, die ich aus meinen Büchern gelernt habe? Du kannst mich nur als ein harmloses Geschöpf, das so glücklich war, Dir zu gefallen. Nach und nach fandest Du, daß mich all' die Quartanten, welche in mir zu Ideen geworden – Ideen, die mir selbst oft Geheimnisse sind nicht schlimmer gemacht hatten. Wenn Sisty, wie Du das Kind nennst (die Pest über diesen unglücklichen Anachronismus, welchen Du wohl thust, in eine Doppelsylbe abzukürzen!) – wenn Sisty nicht alle Weisheit Aegyptens in dem *gestiefelten Kater* zu entdecken vermag, was thut's? Der *gestiefelte Kater* ist harmlos und gefällt seiner Phantasie. Alles, was die Neugierde weckt, sofern es unschuldig ist, führt zu heilsamer Kenntniß, alles, was der Phantasie jetzt gefällt, wandelt sich später in Liebe oder Erkenntniß um. Und so, meine Liebe, gehe nun beruhigt wieder in die Kinderstube zurück.«

Ich würde Dir jedoch Unrecht thun, o bester der Väter, wollte ich den Leser in dem Wahne lassen, als wärest Du im Herzen gleichgültig gegen Deinen beschwerlichen Neogilos gewesen, weil Du bei meiner Geburt so gleichgültig und bei meiner frühesten Erziehung so unbesorgt schienst. Als ich älter wurde, erkannte ich mehr und mehr, daß das Auge eines Vaters auf mir ruhte. Ich erinnere mich deutlich eines Vorfalles, welcher mir, indem ich darauf zurückblicke, als eine Krisis in meinem kindlichen

Leben erscheint, als das erste fühlbare Bindeglied zwischen meinem eigenen Herzen und jener ruhigen, großen Seele.

Mein Vater saß auf dem Grasplatz vor dem Hause, seinen Strohhut auf dem Kopfe (es war Sommer) und ein Buch auf dem Schooße. Plötzlich fiel ein schöner Blumenstock von blau und weißem Steingut, welcher an einem Fenster des oberen Stockes gestanden hatte, krachend zu Boden, und die Scherben flogen meinem Vater um die Beine. Erhaben in seinen Studien, wie Archimedes bei der Belagerung, fuhr er fort zu lesen: »*Impavidum ferient ruinae!*«

»O!« rief meine Mutter, die unter dem Portale beschäftigt war, »mein armer Blumentopf, der mir so theuer war! Wer kann dies gethan haben? Primmins, Primmins!«

Mrs. Primmins Kopf ward an dem verhängnißvollen Fenster sichtbar, sie nickte auf den Zuruf und kam sogleich blaß und athemlos herunter.

»O,« sagte meine Mutter traurig, »wären mir lieber alle Pflanzen des Gewächshauses bei dem starken Froste im Mai zu Grunde gegangen – wäre mir lieber mein bestes Theeserviee zerbrochen! Das arme Geranium, das ich selbst aufgezogen, und der schöne, schöne Blumentopf, den mir Mr. Caxton zu meinem letzten Geburtstag geschenkt! Das unartige Kind muß es gethan haben!«

Mrs. Primmins fürchtete sich außerordentlich vor meinem Vater – weißhalb, weiß ich nicht, wenn nicht etwa der Grund darin lag, daß sich sehr redselige und gesellige Leute vor sehr schweigsamen und schüchternen in der

Regel zu fürchten pflegen. Sie warf einen hastigen Blick auf ihren Gebieter, welcher Zeichen von Aufmerksamkeit zu geben anfang, und rief schnell: »Nein, nein, Ma'am, es war nicht das liebe Kind – ich selbst habe es gethan!«

»Sie! wie konnten Sie so unachtsam sein? Sie wußten doch, wie theuer mir der Blumenstock war, Primmins!«

Primmins begann zu schluchzen.

»Sage keine Unwahrheiten, Primmins,« ließ sich nun eine kleine, helle Stimme hören, und Master Sisty, mit kühner Stirne aus dem Hause herauskommend, fuhr rasch fort: »Schelte Primmins nicht, Mama; ich habe den Blumentopf heruntergeworfen.«

»Bst!« sagte die Kinderfrau, mehr denn je erschrocken und entsetzt nach meinem Vater hinblickend, welcher bedächtig seinen Hut abgenommen hatte und mit ernstem Auge die Scene beobachtete.

»Pst!« Und wenn er es gethan hat, Ma'ame, so geschah es ganz zufällig, ohne alle schlimme Absicht. Nicht wahr, Master Sisty? So rede doch,« fuhr sie flüsternd fort, »oder Papa wird sehr böse werden.«

»Nun,« sagte meine Mutter, »ich will annehmen, daß es ein Zufall war; nimm Dich aber in Zukunft in Acht, mein Kind. Ich sehe, es thut Dir leid, daß Du mich betrübt hast. Da hast Du einen Kuß, und sei jetzt ruhig.«

»Nein, Mama, Du mußt mich nicht küssen, ich verdiene es nicht. Ich habe den Blumentopf absichtlich hinuntergeworfen.«

»Ha! und weßhalb?« frug mein Vater, indem er zu uns trat.

Mrs. Primmins zitterte wie ein Espenlaub.

»Aus Scherz!« sagte ich und ließ den Kopf hängen. »Um zu sehen, was Du für ein Gesicht dazu machen würdest, Papa. Das ist die Wahrheit, und nun schlage mich – schlage mich, Papa!«

Mein Vater warf sein Buch fünfzig Schritte weit von sich, beugte sich nieder und schloß mich in seine Arme. »Junge,« sagte er, »Du hast Unrecht gethan; aber Du sollst es wieder gut machen, indem Du Dein ganzes Leben eingedenk bleibst, daß Dein Vater Gott gelobt, weil Er ihm einen Sohn gegeben, der sich durch die Furcht nicht abhalten ließ, die Wahrheit zu sagen. O, Mrs. Primmins, noch *eine* Fabel dieser Art, welche Sie ihn lehren wollen, und wir sind geschiedene Leute für immer!«

Von dieser Stunde an war ich mir bewußt, daß ich meinen Vater liebte und von ihm geliebt wurde; von jener Zeit an begann er auch, Unterredungen mit mir anzuknüpfen. Wenn er mich im Garten traf, ging er nicht länger mehr mit einem Lächeln und Kopfnicken an mir vorüber, sondern blieb stehen und steckte sein Buch in die Tasche. Obgleich seine Gespräche für mein Fassungsvermögen oftmals zu hoch waren, so fühlte ich mich doch glücklicher und besser, und weniger als Kind, wenn ich über seine Worte nachdachte und deren Sinn zu ergründen suchte, denn er hatte eine eigenthümliche Art, nicht sowohl, zu belehren, als vielmehr Gedanken anzuregen, deren Ausarbeitung er alsdann meinem eigenen

Kopfe überließ. Ich erinnere mich namentlich eines Beispiels, welches mit eben jenem Blumenstock und Geranium im Zusammenhang stand. Mr. Squills, der unverheirathet war und sich in sehr guten Verhältnissen befand, machte mir öfters kleine Geschenke. Nicht lange nach dem erwähnten Vorfall erfreute er mich mit einer Gabe, deren Werth den eines gewöhnlichen Kindergeschenkes weit überstieg – es war ein schönes, großes Dominospiel aus gemaltem und vergoldetem Elfenbein. Dieses Domino war mein höchstes Entzücken. Ich ward nie müde, mit Mrs. Primmins damit zu spielen, und schief die Nacht mit der Schachtel unter meinem Kopfkissen.

»Ah,« sagte mein Vater eines Tages, als er mich im Wohnzimmer die elfenbeinernen Täfelchen ordnen sah, »ich glaube, dieses Domino ist Dir lieber, als alle Deine andern Spielsachen, nicht wahr?«

»O ja, Papa!«

»Es würde Dir wohl sehr leid thun, wenn Deine Mama die Schachtel aus Scherz zum Fenster hinauswerfen und zerbrechen würde?«

Ich sah bittend zu meinem Vater auf, ohne zu antworten.

»Vielleicht aber würde es Dich recht freuen,« begann er wieder, »wenn plötzlich eine von jenen guten Feen, von welchen Du in Deinen Büchern liest, die Dominoschachtel in ein schönes Geranium in einem schönen blau und weißen Blumentopfe verwandeln würde, und Du das Vergnügen haben könntest, ihn an das Fenster Deiner Mama zu stellen?«



»Ja gewiß!« sagte ich halb weinend.

»Mein lieber Junge, ich glaube Dir; allein gute *Wünsche* vermögen schlimme Handlungen nicht wieder gut zu machen – sie müssen durch gute *Handlungen* ausgeglichen werden.«

So sprechend schloß er die Thüre und ließ mich allein. Ich kann nicht sagen, in welche Verwirrung seine Worte mich versetzten, da ich durchaus nicht herausfinden konnte, was er damit hatte sagen wollen. So viel aber weiß ich noch, daß ich an jenem Tage nicht mehr Domino spielte. Den nächsten Morgen fand mich mein Vater allein unter einem Baume im Garten sitzend; er blieb stehen und sah mich mit seinen ernstesten, klaren Augen fest an.

»Mein Sohn,« sagte er, »ich mache einen Spaziergang nach – (einer etwa drei Viertelstunden entfernten Stadt); willst Du mit mir gehen? Beiläufig, hole doch Deine Dominoschachtel, ich möchte sie gerne dort Jemand zeigen.«

Ich eilte fort, um die Schachtel zu holen, und trat alsdann, nicht wenig stolz darauf, mit meinem Vater auf der Landstraße gehen zu dürfen, mit ihm den Weg nach der Stadt an.

»Papa,« begann ich nach einiger Zeit, »es gibt jetzt keine Feen mehr.«

»Und was denn, mein Kind?«

»Nun – wie kann denn dann meine Dominoschachtel in ein Geranium in einem blau und weißen Blumentopf verwandelt werden?«

»Mein liebes Kind,« erwiderte mein Vater, seine Hand auf meine Schulter legend, »Jedermann, dem es mit dem Guten ernst ist, hat stets zwei Feen bei sich – eine hier,« und er deutete dabei auf mein Herz, »und eine hier,« indem er meine Stirne berührte.

»Ich verstehe Dich nicht, Papa.«

»Ich kann warten, bis Du mich verstehen wirst, Pistratus!« (Welch' ein Name!)

Mein Vater trat bei einem Kunstgärtner ein und blieb, nachdem er die Blumen angesehen, vor einem großen gefüllten Geranium stehen. »Ach, dieses ist noch schöner, als dasjenige, welches Deiner Mama so lieb war. Was kostet es, Herr?«

»Nur 7 Schillinge 6 Pence,« antwortete der Gärtner.

Mein Vater steckte seine Börse ein. »So viel kann ich heute nicht geben,« sagte er ruhig, und wir entfernten uns.

Als wir in die Stadt kamen, führte mich mein Vater in einen Laden mit Porzellanwaaren. »Haben Sie noch einen ähnlichen Blumentopf, wie derjenige war, welchen ich vor einigen Monaten bei Ihnen kaufte? Ach, hier ist einer, mit dem Preis von 3 Schillingen 6 Pence bezeichnet. Ja, das kostete auch jener. Nun, wenn Deiner Mama Geburtstag wieder kömmt, müssen wir ihr einen andern kaufen. Das währt freilich noch etliche Monate. Aber wir können warten, Master Sisty. Die Wahrheit, welche das ganze Jahr hindurch blüht, ist besser, als ein armes Geranium, und ein Wort, das nie gebrochen wird, ist besser, als ein Stück Steingut.«

Mein Kopf, welcher zuvor niedergesunken war, hob sich wieder; aber der Freudenstrom, der sich nach meinem Herzen ergoß, erstickte mich beinahe.

»Ich komme, um meine kleine Rechnung zu bezahlen,« sagte mein Vater, indem wir einen Spielwaarenladen betraten, in welchem alle Arten hübscher Kleinigkeiten zu sehen waren. »Uebrigens glaube ich,« setzte er hinzu, während der Kaufmann lächelnd den Posten in seinem Buche nachschlug, »mein kleiner Sohn hier kann Ihnen eine viel schönere Probe französischer Arbeit zeigen, als jenes Arbeitskästchen war, zu welchem Sie letzten Winter Mrs. Caxton ein Loos zu nehmen veranlaßten. Zeige Deine Dominoschachtel, mein Kind.«

Ich brachte meinen Schatz zum Vorschein, und der Kaufmann war freigebig mit Lobeserhebungen.

»Es ist immer gut, mein Sohn, zu wissen, was eine Sache werth ist, für den Fall, daß man sie weggeben wollte. Was könnten Sie meinem jungen Herrn für sein Spielzeug geben, wenn er dessen überdrüssig würde?«

»Ich fürchte,« erwiderte der Kaufmann, »wir könnten nicht mehr als achtzehn Schillinge dafür berechnen, ausgenommen, wenn der junge Herr einige von diesen hübschen Sachen dagegen nehmen wollte.«

»Achtzehn Schillinge!« sagte mein Vater. »Soviel würden Sie geben? Nun, mein Sohn, wenn Du jemals Deine Dominoschachtel müde wirst, so hast Du meine Erlaubniß, sie zu verkaufen.«

Mein Vater bezahlte seine Rechnung und verließ den Laden. Ich blieb noch einige Augenblicke zurück und holte ihn am Ende der Straße wieder ein.

»Papa! Papa!« rief ich, die Hände zusammenschlagend, »wir können das Geranium kaufen – wir können den Blumentopf kaufen!« Und ich zog eine Hand voll Silbermünzen aus meiner Tasche.

»Habe ich nicht Recht gehabt?« sagte mein Vater, indem er, mit seinem Taschentuch über die Augen fuhr. – »Du hast die beiden Feen gefunden!«

O, wie stolz, wie überglücklich war ich, als ich den Blumentopf an das Fenster gestellt und meine Mutter, sie am Kleide zupfend, veranlaßt hatte, mir dahin zu folgen!

»Es ist sein Werk und von seinem Gelde bestritten,« sagte mein Vater. »Er hat durch eine gute Handlung die schlimme wieder ausgeglichen.«

»Wie!« rief meine Mutter, nachdem sie alles gehört; »Deine schöne Dominoschachtel, die Dir so theuer war! Wir wollen morgen hingeben, und sie wieder zurückkaufen, und wenn sie das Doppelte kosten sollte.«

»Wollen wir sie zurückkaufen, Pisistratus?« frug mein Vater.

»O nein – nein – nein! Es würde alles verderben,« rief ich und verbarg mein Gesicht an meines Vaters Brust.

»Meine Gattin,« sagte mein Vater feierlich, »dies ist der erste Unterricht, den ich unserm Kinde gegeben – die Heiligkeit und das Glück der Selbstverleugnung. Vereitle nicht, was er daraus lernen soll bis zum letzten Tage seines Lebens!«

Und dies ist die Geschichte des zerbrochenen Blumentopfes.

### FÜNFTES KAPITEL.

Zwischen meinem siebten und achten Jahre ward eine Veränderung an mir bemerkbar, welche vielleicht allen Eltern, die sich des beängstigenden Segens eines einzigen Kindes zu erfreuen haben, mehr oder weniger bekannt ist. Die gewöhnliche Lebhaftigkeit des kindlichen Alters verließ mich; ich wurde still, gesetzt und nachdenkend. Der Mangel an Spielgefährten, die mit mir in gleichen Jahren standen, und der Umgang mit Erwachsenen, welcher nur mit völliger Einsamkeit abwechselte, verliehen entweder meiner Einbildungskraft oder meinem Verstande eine allzu frühe Reife. Die abenteuerlichen Sagen, welche meine alte Wärterin in der sommerlichen Dämmerung oder am winterlichen Herde mir einflüsterte – die Anstrengung meines ringenden Geistes, die ernste und doch so liebliche Weisheit in meines Vaters Andeutungen zu erfassen – dienten dazu, einen Hang zur Träumerei in mir zu nähren, welche alle meine Seelenkräfte in die höchste Thätigkeit und Spannung versetzte, gleich den Träumen, die den Menschen heimsuchen, wenn er dem Erwachen nahe ist. Ich hatte mit Leichtigkeit lesen und mit ziemlicher Geläufigkeit schreiben gelernt und fing bereits an, nachzuahmen und wiederzugeben. Seltsame Geschichten, denjenigen verwandt, welche ich aus dem Feenlande gesammelt, rohe Verse, den Gedichten,

die mir zufällig in die Hände fielen, nachgebildet, begannen die Schiefertafeln und Hefte zu bedecken, welche für die minder ehrgeizigen Zwecke der Uebung in runder Schrift und im Multipliciren bestimmt waren.

Die Liebe, welche ich zu meinen Eltern hegte, hatte etwas Krankhaftes und Peinliches, so daß ich unter der Leidenschaft meiner Empfindungen wirklich litt. Ich weinte oft bei dem Gedanken, wie wenig ich für Diejenigen, welche mir so theuer waren, thun konnte. Am liebsten schuf sich meine Einbildungskraft Schwierigkeiten für sie, die mein Arm beseitigen sollte. Diese Gefühle machten meine Nerven in hohem Grade reizbar und empfindlich. Die Natur begann einen mächtigen Einfluß auf mich auszuüben, und eben daraus entsprang eine rastlose Begier, den Zauber zu zergliedern, der mich so geheimnißvoll zu Freude oder Furcht, zum Lächeln oder zu Thränen bewegte. Ich ließ mir von meinem Vater die Elemente der Astronomie erklären und entlockte Mr. Squills, der ein eifriger Botaniker war, einige Geheimnisse aus dem Leben der Blumen. Meine größte Leidenschaft wurde jedoch die Musik. Meine Mutter (obgleich die Tochter eines großen Gelehrten, bei dessen Namenservähnung mein Vater den Hut abzuziehen pflegte, wenn er zufällig einen solchen auf dem Kopfe hatte) besaß, wie ich ehrlich gestehen muß, weniger Bücherweisheit, als in

unserm erleuchteteren Zeitalter die Tochter manches geringen Handwerkers zu besitzen sich rühmen kann. Dagegen hatten sich einige natürliche Anlagen, der Himmel weiß, wie, in schönster Weise entwickelt. Ihre Zeichnungen waren mit feinem Geschmack und ihre gemalten Blumen mit wirklicher Vollkommenheit ausgeführt. Sie spielte verschiedene Instrumente mit mehr als Schülerfertigkeit, und, obgleich sie in keiner andern, als ihrer eignen Sprache sang, so konnten doch Wenige ihre süße Stimme hören, ohne von derselben tief ergriffen zu werden. Ihr Spiel und ihr Gesang machten einen wunderbaren Eindruck auf mich. So erfaßte denn eine Art träumerischer und zugleich wonniger Melancholie mein ganzes Wesen, was um so auffallender erschien, als mein Temperament früher keck, lebhaft und fröhlich gewesen war. Die Veränderung in meinem Charakter begann auch auf meinen Körper zu wirken, und aus dem kräftigen, muntern Kinde wurde ein blasser, schwächtiger Knabe. Ich fing an zu kränkeln und wurde immer stiller. Man berief Mr. Squills.

»Laßt' ihn nicht immer über seinen Büchern sitzen,« sagte dieser. »Schickt ihn hinaus in's Freie – er soll spielen. Komm' her, mein Junge – diese Organe werden zu groß,« und Mr. Squills, der ein Phrenologe war, legte seine Hand auf meine Stirne. »Alle Welt, Herr, das ist eine Idealität für Sie; und, Gott behüte mich, welch' eine Construction!«

Mein Vater schob seine Papiere bei Seite und ging, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab; er sprach jedoch kein Wort, bis sich Mr. Squills entfernt hatte.

»Meine Liebe,« begann er hierauf, gegen meine Mutter gewendet, an deren Brust ich meine schmerzende Idealität lehnte – »meine Liebe, Pisistratus muß jetzt allen Ernstes in die Schule.«

»Ich bitte Dich, Austin! – in seinem Alter?«

»Er ist nächstens acht Jahre.«

»Aber er ist schon so weit voran.«

»Eben darum soll er in die Schule.«

»Ich verstehe Dich nicht ganz, mein Lieber. Zwar weiß ich wohl, daß ich ihn nichts mehr lehren kann, aber Du –«

Mein Vater ergriff die Hand meiner Mutter. – »Wir beide können ihn jetzt nichts lehren, Kitty,« sagte er. »Wir schicken ihn in die Schule –«

»Zu einem Schulmeister, der viel weniger weiß, als Du –«

»Zu Knaben, die wieder einen Knaben aus ihm machen werden,« entgegnete mein Vater beinahe traurig. »Meine Liebe, erinnerst Du Dich unseres Gärtners aus Kent, der uns jene Haselnußbäume setzte? Sie standen im dritten Jahre, und Du begannst schon auszurechnen, was sie einbringen würden. Da kamst Du eines Morgens in den Garten und fandest sie bis auf den Boden hinunter beschnitten; Du warst ärgerlich und frugst den Gärtner, weshalb er es gethan. Was antwortete er Dir? ›Um ihr zu frühes



Tragen zu verhindern. Es ist kein Mangel an Fruchtbarkeit hier – laß' uns aber die Zeit des Ertrags hinausrücken, damit die Pflanze erstarke.«

»Laßt mich in die Schule gehen,« sagte ich, den matten Kopf erhebend und meinem Vater zulächelnd. Ich hatte ihn sogleich verstanden, und es war, als ob die Stimme meines Lebens selbst ihm antwortete.

## SECHSTES KAPITEL.

Ein Jahr nach dem auf diese Weise gefaßten Entschlusse war ich in den Ferien zu Hause.

»Ich hoffe, daß Sisty recht behandelt wird,« sagte meine Mutter. »Es kömmt mir vor, als begreife er lange nicht mehr so schnell, als ehe er in die Schule ging. Ich wollte, Du prüftest ihn, Austin.«

»Ich habe ihn bereits geprüft, meine Liebe. Es ist ganz so, wie ich erwartete, und ich bin vollkommen zufrieden.«

»Wie, Du findest wirklich, daß er vorwärts gekommen?« entgegnete meine Mutter erfreut.

»Er kümmert sich jetzt im geringsten nicht mehr um Botanik,« bemerkte Mr. Squills.

»Und welche Freude hatte er früher an der Musik, der grobe Junge!« setzte meine Mutter mit einem Seufzer hinzu. – »Gütiger Himmel, was für ein Lärm war das?«

»Deines Sohnes Knallbüchse im Fenster,« erwiederte mein Vater. »Ein Glück, daß es nur den Scheiben galt, obgleich der Lärm weniger betäubend gewesen wäre, wenn er, wie gestern Morgen, Mr. Squills Kopf getroffen hätte.«

»Das linke Ohr,« bemerkte Mr. Squills; »und ein tüchtiger Schlag war's, wahrhaftig! Doch, Sie sind zufrieden, Mr. Caxton?«

»Ja, ich denke, der Junge ist jetzt ein eben so großer Dummkopf, wie die meisten Knaben seines Alters.«

»Um des Himmels willen, Austin – ein großer Dummkopf!«

»Wozu sonst wurde er in die Schule geschickt?« frug mein Vater; und als er ein gewisses Entsetzen in dem Gesichte seiner Zuhörerin und ein gewisses Erstaunen in demjenigen seines Zuhörers bemerkte, stand er auf und trat an den Herd, indem er eine Hand in seine Weste steckte, wie er zu thun pflegte, wenn er bei seinem Philosophiren mehr als gewöhnlich, auf Einzelheiten einging.

»Mr. Squills,« begann er, »Sie haben viele Erfahrung.«

»Eine so gute Praxis, wie irgend eine in der Grafschaft,« versetzte Mr. Squills stolz. »Mehr, als ich bemeistern kann. Ich werde mich nach einem Gehülften umsehen.«

»Da müssen Sie die Bemerkung gemacht haben,« fuhr mein Vater fort, »daß beinahe in jeder Familie eines der Kinder von Vater, Mutter, Onkel und Tante für ein Wunderkind erklärt wird.«

»Eines zum mindesten,« erwiderte Mr. Squills lächelnd.

»Es ist leicht, dies für elterliche Parteilichkeit zu halten – allein dem ist nicht so. Prüfen Sie als Fremder das Kind,

und Sie werden selbst überrascht sein; Sie werden staunen über seine Wißbegierde und schnelle Auffassungsgabe, seine treffenden Antworten und klaren Begriffe. Oft auch finden wir eine besondere Fähigkeit auffallend entwickelt; das Kind hat vielleicht Sinn für Mechanik und macht uns das Modell eines Dampfbootes; oder es hat ein Ohr für Verse und schreibt ein Gedicht, gleich demjenigen, welches es aus dem ›*Declamator*‹ auswendig lernte – es studirt vielleicht Botanik (wie Pisistratus) mit einer alten Jungfer Tante, oder spielt einen Marsch auf dem Pianoforte seiner Schwester. Kurz, Sie selbst, Mr. Squills, müssen zugeben, daß es ein Wunderkind ist.«

»Auf mein Wort,« sagte Mr. Squills gedankenvoll, »es liegt viel Wahres in dem, was Sie sagen. Der kleine Tom Dobbs *ist* ein wunderbares Kind – ebenso Frank Steppington – und was vollends Johnny Styles betrifft, so muß ich ihn einmal hierher bringen, damit Sie selbst ihn über Naturgeschichte schwatzen hören und sehen können, wie geschickt er mit seinem kleinen Mikroskop umzugehen weiß.«

»Der Himmel bewahre mich davor!« entgegnete mein Vater. »Aber lassen Sie mich fortfahren. Diese Thaumata oder Wunder währen – wie lange, Mr. Squills? Bis der Knabe in die Schule kömmt, und alsdann zerfließen sie in dünne Luft, wie die Geister beim Hahnenschrei. Nachdem das Wunderkind ein Jahr in der Schule gewesen, quälen uns Vater und Mutter, Onkel und Tante nicht mehr

mit Berichten über sein Thun und Reden; das außerordentliche Wesen ist ein ganz gewöhnlicher kleiner Knabe geworden. Ist es nicht so, Mr. Squills?»

»In der That, Sie haben Recht, Herr. Wie kamen Sie aber dazu, solche Beobachtungen zu machen? Sie scheinen doch niemals –«

»Bst!« unterbrach ihn mein Vater, blickte dann liebevoll auf das ängstliche Gesicht meiner Mutter und fuhr beruhigend fort: »Sei getrost, meine Liebe; es ist weislich so eingerichtet — und zu unser Aller Bestem.«

»Es muß der Fehler der Schule sein,« sagte meine Mutter, den Kopf schüttelnd.

»Es ist die Nothwendigkeit der Schule und ihre Tugend, mein Käthchen. Man behalte irgend eines dieser Wunderkinder – und wäre es so wunderbar, wie Sisty selbst in Deinen Augen war — zu Hause, und man wird sehen, wie sein Kopf immer größer und größer, sein Körper dagegen immer schwächtiger und schwächtiger wird – nicht wahr, Mr. Squills? — bis der Geist dem Leibe alle Nahrung entzieht, und dieser alsdann hinwiederum den Geist in Fesseln schlägt oder krank macht. Wir sehen jene edle Eiche vom Fenster aus – hätte ein Chinese sie gezogen, so wäre sie nach fünf Jahren ein Miniaturbaum gewesen, und nach hundert hätte man sie nicht größer, als nach fünfen, in einem Blumentopf auf den Tisch stellen können – als Wunder von Reife in dem einen und von Winzigkeit in dem andern Alter. Nein, die Schule ist die Feuerprobe für das Talent. Aus dem verkümmerten Männchen muß wiederum ein Kind werden, und alsdann

wird es, wenn es kann, gesund, kühn und natürlich seinen langsamen Weg zur Größe sich bahnen. Und wenn Größe ihm versagt ist, so wird wenigstens ein Mann aus ihm werden, und das ist besser, als das ganze Leben hindurch ein kleiner Johnny Styles zu bleiben – eine Eiche in einer Pillenschachtel.«

In diesem Augenblick stürzte ich glühend und keuchend in das Zimmer, Gesundheit auf den Wangen, Kraft in den Gliedern, kindliche Lebensfreudigkeit im Herzen.

»O Mama, ich habe den Drachen zum Steigen gebracht – so hoch! – Komm und sieh! Papa, o, komme auch!«

»Gewiß,« erwiderte mein Vater; »nur schreie nicht so laut. Drachen machen beim Steigen keinen Lärm, und doch siehst Du, wie hoch sie sich über die Welt aufschwingen. Komm, Käthchen! Wo ist mein Hut? Ah – danke Dir, mein Junge.«

»Kitty,« sagte mein Vater, indem er nach dem Drachen aufblickte, welcher, mit der Schnur an einen Pfahl befestigt, den ich in die Erde geschlagen hatte, ruhig am Himmel schwebte, »fürchte nicht, daß unser Drache nicht eben so hoch fliegen werde, denn die menschliche Seele hat einen stärkeren Trieb, sich aufwärts zu schwingen, als einige Bogen Papier in einer Holzrahme. Merke indeß wohl, daß, wenn er sich nicht in der Freiheit des Raumes verlieren soll, wir ihn leicht an die Erde befestigen müssen; und merke ferner, meine Liebe, daß, je höher er sich aufschwingt, um so fester wir ihn halten müssen.«

ZWEITER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Mit meinem zwölften Jahre hatte ich alle Klassen der Vorbereitungsschule, in welche ich geschickt worden, durchlaufen und mir alles Wissen angeeignet, das in derselben zu erlangen war. Meine Eltern sahen sich daher nach einem weiteren Felde für meinen strebsamen Geist um. Während der letzten zwei Jahre meines Aufenthaltes in der Schule war meine Liebe zum Lernen auf's neue erwacht, allein es war eine kräftige, wache, nicht träumerische Liebe, angespornt durch den praktischen Wunsch, mich vor meinen Mitschülern auszuzeichnen.

Mein Vater suchte nicht länger mein geistiges Streben zu zügeln. Er fühlte zu große Verehrung vor der Gelehrsamkeit, um nicht zu wünschen, ich möchte wo möglich selbst ein Gelehrter werden, obgleich er mehr als einmal, in etwas wehmüthigern Tone zu mir sagte: »Bemeistere die Bücher, laß' aber nicht sie zum Meister über Dich werden. Lies, um zu leben, doch lebe nicht, um zu lesen. *Ein* Slave der Lampe ist genug für einen Haushalt; meine Knechtschaft soll nicht zu einer erblichen Dienstbarkeit werden.«

Mein Vater sah sich, wie schon gesagt, nach einer Passenden Anstalt um, und der Ruf von Dr. Hermans ›Philhellenischem Institut‹ kam zu seinen Ohren.

Dieser Dr. Herman war der Sohn eines deutschen Musiklehrers und hatte sich in England niedergelassen. Seine eigenen Studien hatte er auf der Universität in Bonn

beendet; da er jedoch fand, daß die Gelehrsamkeit dort eine zu gemeine Waare, um den hohen Preis einzubringen, zu welchem er seine eigene anschlug, und zudem seine Ansichten über politische Freiheit ihm eine Vorliebe für England einflößten, so beschloß er, in letzterem Lande eine Schule zu gründen, welche »Epoche in der Geschichte des menschlichen Geistes machen sollte«. Dr. Herman war eine der ersten jener neumodischen pädagogischen Autoritäten, welche sich späterhin zahlreich unter uns verbreiteten und den Grundlagen, unserer großen classischen Seminarien vielleicht einen gefährlichen Stoß versetzt haben würden, wenn nicht letztere, ebenso weislich, wie vorsichtig, einige der vernünftigeren Grundsätze, welche mit den Grillen und Hirngespinnsten ihrer neuerungssüchtigen Nebenbuhler bunt vermengt waren, in sich aufgenommen hätten.

Dr. Herman hatte viele gelehrte Werke gegen jede früher bestehende Unterrichtsmethode geschrieben. Dasjenige, welches am meisten Aussehen erregte, war eine Schrift über die schmachliche Täuschung in den *Buchstabirbüchern*. »Ein lügenhafteres, unsinnigeres Blendwerk als das, mit welchem wie den klaren Instinct der Wahrheit in unsern Buchstabirsystemen *verwirren*, ist niemals vom Vater der Lüge erfunden worden.« So lautete die Einleitung zu dieser berühmten Abhandlung. »Nehmen wir z. B. das einsylbige Wort *Hund*. Welche eherne Stirne muß man nicht besitzen, um einem Kinde zu sagen, es habe H, U, N, D – Hund zu buchstabiren: das heißt,

vier Laute, die ein ganz entgegengesetztes Gemisch bilden – entgegengesetzt im Einzelnen und entgegengesetzt im Ganzen – sollen ein kleines einsylbiges Wort ausmachen, das, wenn man nur bei der einfachen Wahrheit stehen bliebe, ein Kind schon durch bloßes Anschauen lesen lernt! Wie können vier Laute, die dem Ohre so klingen: *ha – uh – en – de*, den Ton *Hund* hervorbringen? Klingen sie nicht eher wie *ha – u – en – de* oder *hauende*? Wie soll ein Erziehungssystem gedeihen, das mit einer so ungeheuerlichen Falschheit beginnt – einer Falschheit, die so ganz im Widerspruch mit dem Gehörsinn steht? Kein Wunder, daß das ABC-Buch die Verzweiflung der Mütter ist.« Aus diesem Pröbchen wird der Leser entnehmen, daß Dr. Herman in seinem Erziehungssystem bei dem Anfang begann – er nahm den Ochsen geradezu bei den Hörnern. Im Uebrigen hatte er auf der breiten Grundlage des Eclecticismus sich jede neue Patenterfindung zugeeignet, um mit Ideen für die Jugend um sich zu schießen. Den Drücker für sein Gewehr hatte er von Hofwyl, die Watte von Hamilton und die Zündhütchen von Bell und Lancaster. Die jugendliche Idee! er hatte sie fest und lose geladen – bald mit bildlichen Illustrationen, bald im Ermahnungssystem, kurz, in jeder erdenklichen Weise und mit jedem nur immer möglichen Ladstock; ich hege indeß einige traurige Zweifel, ob bei dieser Behandlung der Schoß der jugendlichen Idee auch nur um einen Zoll weiter trug, als unter dem alten Mechanismus von Stein und Stahl. Gleichwohl lehrte Dr. Herman Vieles,



was an andern Schulen zu sehr vernachlässigt wurde; außer dem Lateinischen und Griechischen ertheilte er Unterricht in verschiedenen Lehrstoffen, welche man heutzutage in dem unbestimmten Ausdruck ›gemeinnützige Kenntnisse‹ zusammenfaßt. Er hielt besondere Lehrer für Chemie, Mechanik und Naturgeschichte. Die Arithmetik und die Elemente der Physik wurden mit Eifer und Sorgfalt behandelt, und auf dem Spielplatz kamen alle Arten gymnastischer Uebungen zur Anwendung. Wenn daher die jugendliche Idee auch nicht weiter trug, verbreitete sie doch ihre Schrote auf einen größeren Raum, und ein Knabe konnte nicht fünf Jahre in der Anstalt zubringen, ohne wenigstens *etwas* zu lernen, ein Vortheil, der sich nicht allen Schulen nachrühmen läßt. Jedenfalls lernte er seine Augen, Ohren und Glieder gebrauchen und gewöhnte sich an Ordnung und Reinlichkeit – die Schule gewann den Beifall der Mütter und befriedigte die Väter; mit Einem Worte, sie gedieh, und Dr. Hermann zählte zu der Zeit, von der ich spreche, über hundert Zöglinge. Als der würdige Mann sein Lehramt antrat, hatte er öffentlich den humansten Abscheu gegen das barbarische System körperlicher Züchtigung kundgegeben; in demselben Maßstabe jedoch, in welchem sich die Zahl seiner Schüler mehrte, kam er leider von diesen ehrenhaften, antibirken Ideen zurück. Er war, vielleicht mit Widerstreben, ohne Zweifel aus Ueberzeugung, jedenfalls mit voller Entschiedenheit zu dem Schlusse gelangt, daß es geheime Quellen gibt, zu deren Entdeckung nur die

Zweige einer Wünschelrute führen können, und nachdem er gefunden, mit welcher Leichtigkeit der ganze Mechanismus seines kleinen Reiches unter Beziehung des birkenen Regulators sich leiten ließ, so wirbelte, je reicher, träger und fetter er wurde, das Philhellenische Institut munter fort, wie ein Kreisel, der nur durch beharrliche Anwendung der Peitsche in lebhafter Bewegung erhalten wird.

Ich glaube nicht, daß der Ruf der Schule unter dieser traurigen Abtrünnigkeit von Seiten ihres Vorstandes zu leiden hatte; im Gegentheil, ein solches System schien natürlicher und englischer, weniger ausländisch und ketzerisch zu sein. Jedenfalls befand sich die Anstalt im Zenith ihres Ruhmes, als ich eines schönen Morgens mit auf's Beste hergerichteten und ausgebesserten Kleidern und einem großen Rosinenkuchen in der Reisetasche an ihrem gastlichen Thron abgesetzt wurde.

Unter Dr. Hermans verschiedenen Wunderlichkeiten war eine, an welcher er mit weit mehr Zähigkeit festhielt, als an den antikörperlichen Strafartikeln seines Glaubensbekenntnisses, und in der That war sie es gewesen, welche ihn veranlaßt hatte, über dem Eingang seiner Anstalt die eindrucksvollen Worte ›Philhellenisches Institut‹ in großen, vergoldeten Buchstaben glänzen zu lassen. Er gehörte zu jener erleuchteten Klasse von Gelehrten, welche unsern populären Mythologien offenen Krieg erklären und jede Ideenanknüpfung umstoßen, womit die Etonianer und Harrovianer die bekannten Namen der alten Geschichte in Verbindung bringen. Mit Einem Worte,

er suchte in der verstümmelten Orthographie der griechischen Eigennamen die scholastische Reinheit wieder herzustellen. Seine größte Entrüstung riefen die kleinen Knaben hervor, wenn sie, ihrem früheren Unterricht gemäß, Zeus mit Jupiter, Ares mit Mars, Artemis mit Diana, kurz, die griechischen Gottheiten mit den römischen verwechselten, und an dem Grundsatz, diese beiden Arten von Persönlichkeiten scharf von einander zu trennen, haftete er mit einer solchen Starrheit, daß uns seine Kreuz- und Querfragen in steter Verwirrung erhielten.

»Wie« – konnte er, gegen einen neuen Schüler gewendet, ausrufen, welcher eben eine Grammatikschule nach dem Etonianischen System verlassen hatte – »was fällt Ihnen ein, Zeus mit Jupiter zu übersetzen? Hat der verliebte, zornige, wolken sammelnde Gott des Olymp mit seinem Adler und seiner Aegis auch nur die geringste Aehnlichkeit mit dem ernstesten, förmlichen und sittenreinen Jupiter Optimus Maximus des römischen Kapitols? – mit einem Gotte, Master Simpkins, der sich vor dem Gedanken entsetzen würde, einem unschuldigen Fräulein unter der Maske eines Ochsen oder eines Schwanes nachzulaufen! Ich lege Ihnen diese Frage ein für allemal vor, Master Simpkins.« Master Simpkins beeilte sich, mit der Ansicht des Doctors einverstanden zu sein. »Und wie können Sie,« fuhr Dr. Herman majestätisch fort, an einen andern verbrecherischen Alumnus sich wendend – »wie können Sie sich unterstehen, den *Ares* des Homer mit dem dreisten Gemeinplatz Mars zu übersetzen? *Ares*, Master Jones, der, wenn er verwundet wurde, so laut brüllte,

wie zehntausend Streiter, oder wie Sie mir brüllen sollen, wenn ich Sie wieder darauf ertappe, daß Sie ihn Mars nennen! *Ares*, der sieben Plectra Landes bedeckte, *Ares*, den Todtschläger, zu verwechseln mit dem Mars oder *Mavors*, welchen die Römer den Sabinern stahlen! Mars, der feierliche und ruhige Beschützer Roms! Master Jones, Master Jones, Sie sollten sich vor sich selbst schämen!« Und immer mehr wuchs seine Begeisterung, immer stärker traten die deutschen Kehllaute und eine eigenthümliche Aussprache des Englischen hervor, bis endlich der gute Doctor seine beiden Hände mit zwei großen Ringen an den Daumen emporhob und ausrief: »Und Du, Aphrodite, Du, deren Geburt die Jahreszeiten willkommen hießen! Du, die Du den Adonis in einen Sarg legtest und alsdann in eine Anemone verwandeltest, Du solltest von diesem schnüffelnasigen kleinen Master Budderfield *Venus* genannt werden! *Venus*, die Beschützerin der Baumgärten, der Leichenbegängnisse und der garstigriechenden Abzugskanäle! *Venus cloacina* – o mein Gott! Komm her, Master Budderfield, ich muß Dich dafür peitschen – ich muß in der That, kleiner Junge!«

Da unser philhellenischer Lehrer seinen archäologischen Sprachreinigungseifer auf alle griechischen Eigennamen erstreckte, so war es nicht wahrscheinlich, daß mein unglücklicher Taufname seiner Aufmerksamkeit entgehen werde. Meine erste schriftliche Ausarbeitung unterzeichnete ich in bester runder Schrift mit ›Pisistratus Caxton‹.

»Und man nennt Ihren Papa einen Gelehrten!« sagte der Doktor verächtlich. »Ihr Name, Herr, ist griechisch, und griechisch werden Sie so gut sein, ihn zu schreiben, mit einem e und einem o – P, E, I, S, I, S, T, R, A, T, O, S. Was läßt sich für die Zukunft von Ihnen erwarten, Master Caxton, wenn Sie nicht einmal Ihrem eigenen guten Namen die gebührende Beachtung schenken? Lassen Sie mir nie wieder eine solche schnöde Verunstaltung vor Augen kommen! Mein Gott, Pi! wenn es doch Peï heißen muß!«

Als ich meinem Vater das nächste Mal schrieb und ihm mit aller Bescheidenheit meldete, daß meine Kasse in einem schlechten Zustand sich befinde, daß ein Ballraket sehr willkommen wäre, und daß die Lieblingsgöttin unter den Knaben (gleichviel, ob griechisch oder römisch) die *Diva Monata* sei, unterzeichnete ich meinen Brief mit einem Anflug von classischem Stolz: »Dein gehorsamer Sohn Peisistratos.« Die nächste Post brachte mir ein trauriges Dämpfungsmittel für meinen scholastischen Eifer. Die Antwort lautete, wie folgt:

»Mein lieber Sohn,

»Ich ziehe meine alten Bekannten Thucydides und Pisistratus dem Thoukydides und Peisistratos vor. Mit Horaz bin ich vertraut, Horatius aber kenne ich nur als Cocles. Pisistratus kann mit einem Ballraket spielen, ich finde jedoch keine griechische Autorität, welche mich vermuthen läßt, daß Peisistratos dieses Spiel bekannt war. Ich würde mich glücklich schätzen, Dir eine Drachme oder eine ähnliche Münze zu senden, bin aber nicht

im Besitz von Geldsorten, welche in Athen Kurs hatten, als Pisistratus Peisistratos buchstabirt wurde. Dein Dich liebender Vater

*A. Caxton.*«

Dies war in der That die erste praktische Verlegenheit, welche aus dem traurigen Anachronismus hervorging, den mein Vater so prophetisch beklagt hatte. Es geht indeß nichts über die Erfahrung, wenn es gilt, den Werth eines Vergleichs zu beweisen. Peisistratos fuhr fort, seine Aufsätze zu schreiben, und einem zweiten Briefe von Pisistratus folgte das Ballraket.

## ZWEITES KAPITEL.

Ich war ungefähr sechzehn Jahre alt, als ich bei einem Besuche in der Heimath während der Ferien den Bruder meiner Mutter antraf, welcher sich unter den Schutz unserer Hausgötter begeben hatte. Onkel Jack, wie wir ihn vertraulich nannten, war ein heiterer, angenehmer, enthusiastischer, redseliger Mann, der drei kleine Vermögen in dem Versuche, ein großes zu erringen, verloren hatte.

Onkel Jack war ein großer Spekulant; in allen seinen Spekulationen jedoch gab er sich niemals den Anschein, als ob er dabei an sich selbst denke. Stets lag ihm nur das Wohl seiner Nebenmenschen am Herzen – aber wie wenig kann man sich in dieser undankbaren Welt auf die Nebenmenschen verlassen! Als Onkel Jack volljährig wurde, erbte er von seinem Großvater mütterlicher Seits 6000 Pfund. Da fiel ihm denn ein, daß seine Nebenmenschen von den Schneidern schmähdlich betrogen

werden. Dieser neunte Theil der Menschheit fristete seine Existenz notorisch dadurch, daß er neunmal zu viel forderte für die Bekleidung, welche durch die Civilisation und vielleicht durch einen Wechsel des Klimas für uns nothwendiger geworden ist, als für unsere Vorfahren, die Picten. Aus reiner Menschenliebe gründete daher Onkel Jack eine ›Uneigennützig große National-Bekleidungs-Gesellschaft‹, welche es unternahm, das Publikum mit Beinkleidern vom besten sächsischen Tuch à 7 Schillinge 6 Pence, mit superfeinen Röcken, à 1 Pfund 18 Schillinge, und mit einem Dutzend Westen für denselben Preis zu versehen. Alles sollte durch Dampf gearbeitet und auf diese Weise die spitzbübischen Schneider bestraft, die Menschheit bekleidet und die Philanthropen (dies war jedoch nur Nebenrücksicht) durch einen reinen Gewinn von 30 Procent belohnt werden. Allein trotz der angenscheinlichen Menschenfreundlichkeit dieses christlichen Planes und der unfehlbaren Berechnungen, auf welche er gegründet war, starb die Gesellschaft als ein Opfer der Unwissenheit und des Undanks unserer Nebenmenschen. Alles, was Jack von seinen 6000 Pfund übrig blieb, war der vierundfünfzigste Theil an einer kleinen Dampfmaschine, ein großer Vorrath von bereits fertigen Beinkleidern und die Verbindlichkeiten der Direktoren.

Onkel Jack verschwand und ging auf Reisen. Hier machte sich derselbe Geist der Philanthropie, welcher seine Geldspekulationen bezeichnete, in Gefährdung seiner Person geltend. Er fühlte sich zu allen bedrängten Gemeinschaften hingezogen; wenn es mit einem Stamme,

einer Race oder einer Nation in der Welt abwärts ging, so warf sich Onkel Jack kühn in die Wagschale, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Mochten es Polen, Griechen (diese kämpften eben damals gegen die Türken), Mexikaner oder Spanier sein – Onkel Jack steckte seine Nase in alle ihre Händel. Der Himmel verhüte, daß ich mich über Dich lustig mache, armer Onkel Jack, wegen dieser Deiner edelmüthigen Vorliebe für die Unglücklichen; allein, wo immer eine Nation in Bedrängniß, gibt es stets auch Geschäfte zu machen. Die polnische Sache, die griechische Sache, die mexikanische Sache, die spanische Sache – sie alle standen nothwendig mit Anlehen und Subscriptionen in Verbindung. Wenn die Festlandpatrioten mit der einen Hand das Schwert aufnehmen, wissen sie in der Regel mit der andern tief in die Taschen ihrer Nachbarn zu fahren. Onkel Jack ging nach Griechenland, von da nach Spanien und von Spanien nach Mexiko. Ohne Zweifel war es ihm gelungen, den bedrängten Völkern wesentliche Dienste zu leisten, denn er kehrte mit einem unwidersprechlichen Beweis ihrer Dankbarkeit in der Form von 3000 Pfunden wieder zurück. Kurz nachher erschien ein Prospekt der ›Uneigennützi- gen neuen, großen National-Versicherungs-Gesellschaft für die gewerbtreibenden Klassen«. Dieses unschätzbare Aktenstück setzte die unendlichen Vortheile für die Menschheit auseinander, welche aus der Einführung von Versicherungs-Gesellschaften entspringen, wies jedoch zugleich die ungeheure Höhe der Einlagen nach, welche die bestehenden Anstalten forderten, so daß sie den



Bedürfnissen ehrlicher Handwerker ganz und gar nicht entsprächen, und erklärte, daß nur die reinsten Absichten des Wohlwollens gegen den Nebenmenschen und der Wunsch, die Gesellschaft auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit zu erheben, die Direktoren veranlaßt hätten, eine neue Gesellschaft zu bilden, gegründet auf die edelsten Principien und auf die mäßigste Berechnung; – schließlich ging es auf die Darlegung über, daß 241/2 Procent der kleinstmögliche Ertrag sei, welchen die Actionäre zu erwarten hätten. Die Gesellschaft begann unter den günstigsten Auspicien ein Erzbischof ließ sich zur Uebernahme der Präsidentschaft bewegen, unter der Bedingung allerdings, daß er nichts weiter, als seinen Namen, beizusteuern habe. Onkel Jack – euphonistischer als ›der gefeierte Philanthrop John Jones Tibbets, Esquire‹ bezeichnet – war Honorarsekretär, und das Kapital wurde zu zwei Millionen festgesetzt. Allein die arbeitenden Klassen waren so verblendet und begriffen so wenig die Wohlthat, vom einundzwanzigsten Lebensjahre an bis zum fünfzigsten wöchentlich einen Schilling neun Pence zu bezahlen, um sich von dem letztgenannten Alter an eine Jahresrente von 18 Pfund zu sichern, daß die Gesellschaft und mit derselben auch Onkel Jack's 3000 Pfund in dünne Luft zerflossen. Nun hörte und sah man drei Jahre lang nichts mehr von ihm. Sein Dasein war in solches Dunkel gehüllt, daß man sich genöthigt sah, nach dem Tode einer Tante, welche ihm eine kleine Farm in Cornwall hinterließ, ausschreiben zu lassen, daß: »Wenn John Jones Tibbets, Esquire, in den Stunden zwischen zehn und vier an die

Herren Blunt und Tin, Lothbury, sich wenden wolle, ihm daselbst etwas Vortheilhaftes mitgetheilt werden würde.« Mit unglaublicher Geschwindigkeit kam Onkel Jack bei diesem Aufruf zum Vorschein, und ließ sich als ›Gutsbetzer mit großer Befriedigung in seiner behaglichen Heimath nieder. Mit unbegreiflicher Selbstzufriedenheit machte er sich auf seinem Gütchen behaglich. Die Farm, welche ungefähr zwei hundert Morgen umfaßte, war im besten Zustande, und trotz ein oder zwei chemischen Versuchen, die Onkel Jack nach den wissenschaftlichsten dreißig Morgen Buchwaizensaat kosteten – die armen Aehren kamen nämlich so voll Flecken und Narben hervor, als hätte man ihnen die Pocken eingimpft – war er zwei Jahre lang ein wohlhabender Mann. Unglücklicher Weise jedoch mußte er eines Tages auf einem schönen, mit schwedischen Rüben bepflanzten Felde eine Kohlenmine entdecken. Schon in der nächsten Woche war das Haus angefüllt mit Bergbaukundigen und Naturforschern, und einen Monat später erschien in meines Onkels bestem Style, der durch die Uebung sehr gewonnen hatte, ein Prospekt der ›Großen Nationalantikohlen-Monopol-Gesellschaft, gegründet zum Besten der armen Ansässigen von London und zu Bekämpfung des ungeheuerlichen Monopols der Londoner Kohlenwerften.«

»Ein Gang der schönsten Kohlen ist auf dem Besitztum des gefeierten Philanthropen John Jones Tibbets, Esq. entdeckt worden. Diese neue Mine, die Molly Wheal, welche von dem ausgezeichneten Bergbauverständigen

Giles Compaß, Esq., untersucht und als vorzüglich befunden wurde, verspricht dem Gemeinsinn und dem Reichtum der Kapitalisten ein unerschöpfliches Feld. Man hat berechnet, daß die besten Kohlen in guter Ladung zu 18 Schillingen per Last bis in die Mündung der Themse geliefert werden können und dabei den Actionären einen Gewinn von nicht weniger als 48 Procent abwerfen. Die Actie kostet 50 Pfund, in 5 Raten einzuzahlen. Erforderliches Kapital: Eine Million. Um Actien wolle man sich zeitig melden bei den Herren Blunt und Tin, Sachwalter, Lothbury.«

Hier nun war wenigstens einmal etwas Greifbares für die Nebenmenschen – Land, eine Mine, Kohlen – und es fanden sich wirklich Actionäre und Kapital. Onkel Jack war jetzt so fest überzeugt, daß sein Glück gemacht sei, und hegte dabei einen so sehnlichen Wunsch nach Betheiligung an dem Ruhm, das ungeheuerliche Monopol der Londoner Werften zu Grunde zu richten, daß er ein sehr vortheilhaftes Angebot für den Verkauf seines ganzen Gutes zurückwies, Hauptactionär blieb und nach London zog, wo er sich eine eigene Equipage hielt und seinen Mitdirektoren Dinners gab. Die Gesellschaft machte drei Jahre lang treffliche Geschäfte. Die Leitung und Bearbeitung der Mine war ganz dem ausgezeichneten Bergbauverständigen Giles Compaß übertragen worden, und da dieser Gentleman den Actionären regelmäßig zwanzig Procent ausbezahlte, so hatten sich die Actien um

mehr als hundert Procent gehoben. Eines schönen Morgens aber, als man es am wenigsten erwartete, war Giles Compaß, Esq., nach einem ausgedehnteren Felde für ein Genie, wie das seinige, nach den Vereinigten Staaten entwichen, und es stellte sich nun heraus, daß die Miene schon seit mehr als einem Jahre in eine große Wassergrube ausgelaufen war, und Mr. Compaß die Actionäre von ihrem eigenen Kapitale bezahlt hatte. Diesmal konnte es meinem Onkel wenigstens zum Troste gereichen, daß er in sehr guter Gesellschaft zu Grunde gerichtet worden war: drei Doctoren der Gottesgelehrtheit, zwei Parlamentsmitglieder, ein schottischer Lord und ein Direktor der ostindischen Compagnie befanden sich alle in einem und demselben Boote mit ihm – in jenem Boote, welches mit der Kohlenmine in der großen Wassergrube seinen Untergang fand.

Unmittelbar nach diesem Ereignisse erinnerte sich Onkel Jack, leichten Herzens und sanguinisch, wie immer, plötzlich seiner Schwester Mrs. Caxton, und da er nicht wußte, wo er sich sonst ein Mittagessen holen sollte, hielt er es für das Beste, seine Beine unter meines Vaters *trabes citrea* – was der scharfsinnige W. S. Landor mit ›Mahagony‹ übersetzt wissen will – ausruhen zu lassen. Einen einnehmenderen Mann, als Onkel Jack, gab es gewiß niemals. Alle rundlichen Personen sind beliebter, als die hageren; der Anblick eines vollen Gesichtes hat etwas so heiteres und Angenehmes! Mußte nicht eine Verschwörung, an deren Spitze ein hagerer, hungrig

aussehender Mensch, wie Cassius, stand, mit Bestimmtheit auf Erfolg rechnen können? Hätten die römischen Patrioten Onkel Jack unter sich gehabt, so würden sie Shakespeare vielleicht niemals den Stoff zu einem Trauerspiel geliefert haben. Onkel Jack war so rund, wie ein Rebhuhn – nicht schwerfällig, nicht corpulent, nicht fett, nicht ›*vastus*‹, was Cicero an einem Redner so sehr tadelt – sondern jede Furche behaglich ausgefüllt. Wie bei dem Ocean schrieb die Zeit keine Runzeln auf seine spiegelglatte Stirne. Seine natürlichen Linien bestanden durchweg aus Curven, sein Lächeln war höchst gewinnend, sein Auge offen, und selbst seine Art, sich die wohlgenährten, englisch aussehenden Hände zu reiben, hatte etwas Einschmeichelndes, Liebenswertes, ein *Etwas* an sich, daß man sich wirklich versucht fühlte, sein Geld so einnehmenden Organen anzuvertrauen. Auf ihn ließ sich in der That der Ausdruck trefflich anwenden – ›*Sedem animae in extremis digitis habet*‹ – ›der Sitz der Seele ist in seinen Fingerspitzen‹. Die Kritiker bemerken, daß wenige Menschen Phantasie und wissenschaftliches Talent in gleicher Vollkommenheit in sich vereinigen, und Schiller ruft aus: ›Glücklich der, welcher die Wärme des Begeisterten mit dem Lichte des Weltmanns verbindet!‹ Licht und Wärme – beides war bei Onkel Jack zu finden; hinreißender Enthusiasmus und überzeugende Berechnung waren bei ihm harmonisch vereinigt. Dicäovolus in den ›Acharnensern‹ bemerkt, Nicharchus dem Publikum vorstellend, – ›Er ist klein, ich gestehe es, aber er hat dabei nichts verloren; alles, was er nicht vom Narren besitzt,

hat er vom Spitzbuben. Als Parodie zu diesem zweideutigen Compliment möchte ich sagen, daß Onkel Jack, ob schon er nicht zu den Riesen gehörte, nichts dabei verloren hatte. Was an ihm nicht der Philanthropie anheimfiel, war Arithmetik, und was nicht zur Arithmetik gehörte, war Philanthropie. Howard und Cocker würden ihn auf gleiche Weise geschätzt haben. Onkel Jack war auch hübsch; er besaß eine feine, blühende Haut, hatte einen kleinen Mund mit guten Zähnen und trug keinen Bart, seine Wange sah im Gegentheil so glattgeschoren aus, als wäre sie eine seiner großen Nationalcompagnien. Seine vormals etwas röthlichen Haare hatten jetzt eine mehr graue Farbe angenommen, wodurch die Ehrbarkeit seiner äußern Erscheinung erhöht wurde; er trug sie glatt an den Seiten und über dem Scheitel in die Höhe gekämmt. Die Organe seines Kunstsinns und seiner Idealität wurden von Mr. Squills für wunderbar erklärt, und diese stark entwickelten Beulen verliehen seiner Stirne eine bedeutende Breite. Schön gebaut war Onkel Jack ebenfalls, fünf Fuß acht Zoll, gerade die rechte Größe für einen thätigen Geschäftsmann, mag er etwa gemessen haben. Er trug einen schwarzen Frack, welcher aber, damit das Tuch frischer aussehe, mit vergoldeten Knöpfen versehen worden, auf denen eine Krone und ein Anker abgebrägt waren. In der Entfernung glichen diese Knöpfe denjenigen einer königlichen Uniform und gaben Onkel Jack das Ansehen, als bekleide er eine Stelle bei Hofe. Stets trug er eine ungesteifte, weiße Halsbinde und einen

gefältelten Busenstreif mit einer Diamantnadel. Letztere gab ihm Veranlassung zu Bemerkungen über gewisse Minen in Mexiko und zu Kundgebung seines bisher unbefriedigten, sehnlichen Wunsches, dieselben durch eine ›Große vereinigte britische Nationalcompagnie‹ ausgebeutet zu sehen. Seine Morgenweste war von hellem Büffelleider, seine Abendweste von gesticktem Sammt, womit unterschiedliche Entwürfe zu einer ›Association für Verbesserung der einheimischen Manufakturen‹ in Verbindung standen. Die Beinkleider, welche er Vormittags trug, waren von der Farbe, die man gemeiniglich ›Löschpapier‹ nennt; Stiefel trug er nie, weil dieselben nach seiner Behauptung für einen Mann nicht paßten, der sich viel Bewegung mache, sondern kurze Gamaschen mit vorne abgestumpften Schuhen. An seiner Uhrkette hingen eine Menge Siegel, von denen jedes die Devise einer verstorbenen Gesellschaft zeigte, und die man daher mit den Statuen der Erschlagenen vergleichen konnte, welche die irokesischen Eingebornen zu tragen pflegen. In Betreff eben dieser Irokesen hatte sich Onkel Jack in der That einmal mit philanthropischen Plänen getragen, in welchen die Bekehrung derselben zum Christenthum, nach den Grundsätzen der englischen Staatskirche, und ein vortheilhafter Austausch von Bibeln, Branntwein und Schießpulver gegen Biberfelle eng miteinander verbunden waren.

Es war kein Wunder, daß Onkel Jack mein Herz in kurzer Zeit gewann; dasjenige meiner Mutter hatte er immer besessen von ihrer frühesten Erinnerung an, als er sie

überredete, ihre große Puppe (ein Geschenk ihrer Pathin) zum Besten der Schornsteinfeger aufspielen zu lassen. »Das sah ihm so gleich – seinem guten Herzen!« pflegte sie oft gedankenvoll zu sagen. »Man zahlte sechs Pence für das Loos, zwanzig wurden verschlossen, und die Puppe hatte zwei Pfund gekostet. Niemand wurde angeführt, und die Puppe – das arme Ding mit den schönen blauen Augen – ging weg um den vierten Theil ihres Werthes. Jack aber versicherte, Niemand könne sich denken, wie gut die zehn Schillinge den Schornsteinfegern gethan!« Daß meine Mutter Onkel Jack liebte, war natürlich genug; allein auch mein Vater hatte ihn eben so lieb, und dies war ein sprechender Beweis, in welch' hohem Grade er die Gabe besaß, für sich einzunehmen. Es ist übrigens bemerkenswerth, daß, wenn ein zurückgezogen lebender Gelehrter einmal Interesse an einem thätigen Weltmanne nimmt, er mehr, als Andere, geneigt ist, demselben seine Bewunderung zu schenken. Die Sympathie mit einem solchen Gefährten befriedigt sowohl seine Wißbegierde, als auch seine Bequemlichkeit; er kann mit ihm reisen, mit ihm Entwürfe wachen, mit ihm kämpfen – kurz, alle Abenteuer mit ihm bestehen, die seine Bücher ihm so beredt schildern, ohne sich dabei von seinem Lehnstuhl zu erheben. Mein Vater konnte manchmal sagen, »er glaube Ulysses zu hören, wenn Onkel Jack erzähle!« Auch war Onkel Jack in Griechenland und Kleinasien gewesen, hatte den Boden betreten, auf welchem die Belagerung von Troja stattgefunden, hatte bei Marathon Feigen gegessen,



im Peloponnes Hasen geschossen und auf der Spitze der großen Pyramide drei Pinten Braunbier getrunken.

So war denn Onkel Jack für meinen Vater wie ein Buch, in welchem er nur nachzuschlagen brauchte. Und in der That betrachtete er ihn nicht selten als ein solches und nahm ihn nach Tische mit sich in sein Zimmer, wie er mit einem Band von Dodwell oder Pausanias gethan haben würde. Ich glaube wirklich, daß die Gelehrten, welche nie aus ihrer Zelle herauskommen, an Neugierde, Thätigkeit und Regsamkeit Niemand nachstehen, wenn man sie vom richtigen Standpunkte aus zu beurtheilen versteht. Wie der alte Burton von sich selbst sagt: »Obgleich ich wie ein Collegiatstudent arbeite, und fern von dem Gewühl und Lärm der Welt das Leben eines Mönches führe, höre und sehe ich doch, was auswärts vorgeht, wie in Stadt und Land die Menschen rennen und jagen, sich abquälen und abhärmen« – ein Citat, welches hinlänglich beweist, daß die Gelehrten von Natur die thätigsten Personen der Welt sind; nur findet bei ihnen, während sie mit Augustus Ränke schmieden, mit Cäsar in den Kampf ziehen, mit Columbus einen neuen Welttheil entdecken und mit Alexander, Attila oder Mahomed der Erde eine neue Gestalt geben, zwischen jenem unteren und antipoden Theil des menschlichen Körpers, welchen man meiniglich den ›Sitz der Ehre‹ nennt, und dem ausgepolsterten Leder eines Armstuhles eine gewisse geheimnißvolle Anziehung statt, welche unsere Fortschritte in der

Kenntniß des Mesmerismus sicherlich noch zur Befriedigung der Wissenschaft aufklären werden. Die Gelehrsamkeit sinkt irgendwie nach jenem Theil hinunter, durch welchen sie ursprünglich hineingetrieben wurde, und erzeugt daselbst eine bleierne Schwere, welche den lebhaften Erregungen des Gehirns entgegen arbeitet, da diese sonst die Männer des Studiums regsamer und quecksilberner machen könnten, als für das Bestehen der hergebrachten Ordnung wünschenswerth sein möchte. Ich stelle diese meine Vermuthung den Experimentalphysikern zur Berücksichtigung anheim.

Noch weit mehr, als mein Vater, war ich selbst von Onkel Jack entzückt. Er machte die unterhaltendsten Possen, verstand sich trefflich auf Taschenspielerkünste, konnte einen Schlüsselbund tanzen lassen, und wenn man ihm eine halbe Krone gab, durfte man darauf zählen, daß er sie im Nu in einen halben Penny verwandelt hatte; meine halben Pence zu halben Kronen zu machen, wollte ihm jedoch niemals gelingen.

Wir machten lange Spaziergänge zusammen, wobei ich oft bemerkte, daß auch im unterhaltendsten Gespräch Onkel Jack stets ein aufmerksamer Beobachter war. Er konnte plötzlich stehen bleiben, um die Natur des Bodens zu untersuchen, und pflegte dann meine Taschen (niemals seine eigenen) mit großen Stücken Thon, mit Steinen und Gerölle zu füllen, um sie zu Hause mit Hülfe eines chemischen Apparats, den er von Mr. Squills geborgt hatte, zu untersuchen. Dann konnte er wieder stundenlang, vor der Thüre eines Bauernhauses stehend,

dem Strohflechten der kleinen Mädchen mit Bewunderung zusehen und hierauf in die nächsten Pächterhäuser sich begeben, um einer ›*National-Strohflechtassociation*‹ das Wort zu reden. Leider jedoch ging die ganze Fruchtbarkeit seines Geistes an der *ingrata terra* verloren, auf welcher Onkel Jack leben mußte. Kein Gutsbesitzer wollte sich zu dem Glauben überreden lassen, daß sein Grund und Boden werthvolle Mineralien in seinem Schooße berge, und kein Pächter wollte etwas von einer Strohflechtassociation wissen. Wie nun ein Währwolf, nachdem er die ganze Umgegend verwüstet hat, das hungrige Auge auf seine eigenen Jungen zu werfen beginnt, so bedrohte Onkel Jack, in seinen anderweitigen Hoffnungen und Entwürfen getäuscht, meinen unschuldigen Vater mit einem Angriff.

### DRITTES KAPITEL.

Für Leute, welche keinen Werth auf den äußern Schein legen, war zu jener Zeit die Einrichtung unseres Hauses, sowie unsere Lebensweise, eine in jeder Beziehung anständige. An dem Ende eines großen Dorfes stand ein viereckiges, aus rothen Backsteinen erbautes Haus, etwa aus der Zeit der Königin Anna. Auf dem Giebel befand sich eine Ballustrade – der Himmel weiß, zu welchem Zwecke, denn Niemand, außer unserm großen Kater Ralph, erging sich jemals auf derselben; allein sie war

nun einmal da, und man sieht jetzt noch viele dergleichen auf Häusern, welche unter Königin Elisabeth sowohl, als unter Königin Victoria gebaut worden. Die Balustrade war durch niedrige Pfeiler abgetheilt, deren jeder oben eine Kugel trug. Der mittlere Theil des Hauses machte sich durch einen Architrav in der Form eines Dreiecks kenntlich, unter welchem sich eine Nische befand – wahrscheinlich zu Aufnahme einer Figur bestimmt, die aber nie eingesetzt worden. Unter dieser Nische war das mit geschnitzten Pilastern eingefasste Fenster des kleinen Wohnzimmers meiner lieben Mutter, und noch etwas tiefer, über einer Treppe von sechs Stufen, befand sich eine sehr hübsche Thüre mit einem portikusähnlichen Vorbau. Sämmtliche Fenster, die ziemlich hohe Rahmen, aber etwas kleine Scheiben hatten, waren mit Steinhauerarbeit umgeben, so daß das Haus einen Charakter von Solidität und Behaglichkeit zeigte – einerseits nichts Gekünsteltes, andererseits nichts Verfallenes. Es stand ein wenig gegen das große Gartenthor, dessen Pfeiler mit Vasen geschmückt waren, zurück, was Manche sehr unbequem gefunden haben würden, weil man bei regnerischem Wetter eine kleine Strecke zu Fuße zurücklegen mußte, um zu dem Wagen zu gelangen; diesen Uebelstand umgingen wir jedoch dadurch, daß wir keinen Wagen hielten. An der rechten Seite des Hauses befand sich ein kleiner Rasen, eine Lorbeerlaube, ein viereckiges Wasserbecken; ein bescheidenes Gewächshaus und ein halbes Dutzend Beete mit Reseden, Heliotropen, Rosen, Nelken u. s. w. Zur Linken breitete sich der Küchengarten

aus, geschützt von Spalierbäumen, welche die schönsten Aepfel in der ganzen Umgegend trugen, und durch drei geschlungene Kieswege abgetheilt, von denen der äußerste an der südlich gelegenen Mauer hinlief, wo Pfirsiche, Birnen und Aprikosen in der Sonnenhitze frühe ihren bekannten Wohlgeschmack gewannen. Dieser Weg war ausschließlich für meinen Vater bestimmt. Ein Buch in der Hand pflegte er daselbst an schönen Tagen auf und ab zu gehen, wobei er jedoch oftmals stehen blieb, um mit dem Bleistifte eine Bemerkung zu machen, zu gestikulieren oder mit sich selbst zu reden. Hier konnte ihn auch meine Mutter, wenn er sich nicht in seinem Studirzimmer befand, zuverlässig finden. Auf diesen Deambulationen, wie er sie nannte, hatte er in der Regel eine so außerordentliche Begleiterin, daß ich fürchte, ein sehr ungläubiges, verächtliches Lächeln hervorzurufen, wenn ich dieselbe näher beschreibe. Gleichwohl aber kann ich betheuern, daß ich die reine Wahrheit und nicht die Erfindung eines übertreibenden Novellenschreibers berichtete. Meine Mutter hatte eines Tages Mr. Caxton überredet, mit ihr auf den Markt zu gehen. Unterwegs kamen sie an einer Wiese vorbei, auf welcher sich eben einige kleine Knaben das Vergnügen machen wollten, eine lahme Ente mit Steinen todt zu werfen, welche wahrscheinlich deßhalb nicht auf den Markt gebracht worden, weil sie nicht nur lahm war, sondern weil auch ihre Verdauungswerkzeuge gestört schienen – vielleicht hatte sich irgend ein unschuldiges Gras an einen Ort verirrt, wo es nicht hin gehörte, und dadurch den krankhaften Zustand des

armen Thieres herbeigeführt. Wie dem nun war, die Eigenthümerin hatte die Ente für unbrauchbar erklärt und sie ihren Kindern auf deren Bitte überlassen, damit sie sich eine unschuldige Belustigung damit machen könnten, und in solcher Weise von anderem Unfug abgehalten würden. Meine Mutter versicherte nachher, sie habe nie zuvor ihren Herrn und Meister in so große Aufregung gerathen sehen. Er jagte die kleinen Schlingel auseinander, befreite die Ente und nahm sie mit nach Hause, wo er sie in einem Korb an das Feuer setzte, sie fütterte und ihr Arznei gab, bis sie genas, und ihr alsdann das vier-eckige Wasserbecken zum Aufenthalt anwies. Aber siehe da – die Ente kannte ihren Wohlthäter, und so oft mein Vater sich vor dem Hause blicken ließ, schlug sie mit den Flügeln, kam aus dem Wasser auf den Rasen und hinkte hinter ihm her (denn sie lernte ihr linkes Bein nie wieder ganz gebrauchen), bis sie den Gang bei den Pfirsichen erreicht hatte. Dort setzte sie sich bisweilen nieder, um mit ernster Miene die Deambulationen ihres Herrn zu beobachten, oder humpelte sie wohl auch an seiner Seite hin; nie aber verließ sie ihn, bis er sie vor seiner Rückkehr in das Haus eigenhändig gefüttert und sie ihm ihr dankbares Lebewohl zugequackt hatte, worauf die Nymphe in ihr natürliches Element zurückkehrte.

Mit Ausnahme des kleinen Wohnzimmers, in welchem sich meine Mutter Morgens am liebsten aufhielt, lagen alle übrigen Hauptgemächer – nämlich das Studirzimmer, das Speisezimmer und das sogenannte ›beste Besuchzimmer‹ welches nur bei wichtigen Veranlassungen benützt

wurde – gegen Süden. Hohe Buchen, Forchen, Pappeln und einige Eichen schirmten den hintern Theil des Hauses oder umgaben es vielmehr von allen Seiten, so daß man in gleicher Weise gegen die Kälte des Winters, wie gegen die Hitze des Sommers, geschützt war.

Was Würde und Stellung betraf, so war unsere Hauptdienstperson Mrs. Primmins, welche die Aemter einer Kammerfrau, einer Haushälterin und einer diktatorischen Tyrannin über das ganze Hauswesen in sich vereinigte. Zwei weitere Mädchen, ein Gärtner und ein Bedienter bildeten das übrige Dienstpersonal. Außer einigen Wiesen, welche verpachtet wurden, war mein Vater nicht weiter mit Landbesitz belästigt. Sein Einkommen bestand aus den Interessen von ungefähr 15,000 Pfunden, theilweise in dreiprocentigen Staatspapieren, theilweise auf Hypotheken angelegt, was bei der Sparsamkeit meiner Mutter und Mrs. Primmins hinreichte, um die einzige Liebhaberei meines Vaters für Bücher, meine Erziehung und öftere Einladungen unserer Nachbarn zum Thee, selten jedoch zu einem Diner, zu bestreiten. Meine liebe Mutter that sich etwas darauf zu gut, daß unser Umgang ein sehr gewählter sei. Er bestand hauptsächlich aus dem Geistlichen und seiner Familie, zwei alten Jungfern, welche sich ein großes Ansehen gaben, einem Gentleman, der in ostindischen Diensten gewesen war und ein großes weißes Haus auf der Spitze des Berges bewohnte, einem Halbdutzend Gutsbesitzern sammt Frauen und Kindern, und dem noch immer unverheiratheten Mr. Squills. Einmal im Jahr wurden Karten – und wohl

auch Diners – gewechselt mit einigen aristokratischen Familien, welche meiner Mutter bedeutende, jedoch ganz unnöthige Ehrfurcht einflößten, da sie selbst dieselben für die gemüthlichsten und umgänglichsten Leute von der Welt erklärte, und ihre Karten stets in den augenfälligsten Theil des Spiegelrahmens steckte, welcher über dem Kamin des besten Besuchzimmers hing. Der Leser sieht hieraus, daß unsere Stellung eine sehr ehrenvolle war, indem sie den guten Zustand unserer Finanzen und die unserm Stammbaum gezollte Achtung bewies – von diesem letzteren später mehr; für jetzt begnüge ich mich damit, in Beziehung darauf zu sagen, daß selbst die stolzesten der benachbarten Edelleute von unserer Familie stets als von einer sehr alten sprachen. Meinem Vater war dies jedoch ziemlich gleichgültig, und wenn er irgend welchen Stolz auf seine Vorfahren an den Tag legte, so geschah es zu Ehren von William Caxton, Bürgers und Buchdruckers, unter der Regierung, Eduard's IV. – »*Clarum et venerabile nomen*« – ein Ahne, auf den ein Mann der Wissenschaft mit Recht stolz sein durfte.

»*Heus,*« sagte mein Vater, sich plötzlich unterbrechend und seine Augen von den Gesprächen des Erasmus erhebend, »*salve multum, jucundissime!*«

Onkel Jack war kein großer Gelehrter, allein er verstand genug Latein, um zu erwiedern: »*Salve tantundem, mi frater.*«



Mein Vater lächelte beifällig. »Ich sehe, Du begreifst die wahre Urbanität, oder Höflichkeit, wie wir es nennen. Es liegt eine Anmuth darin, den Gatten der Schwester als Bruder auszureden. Erasmus empfiehlt es in seinem Einleitungskapitel unter dem Paragraphen ›*Salutandi formulae*‹. Und in der That,« setzte mein Vater gedankenvoll hinzu, »es ist kein großer Unterschied zwischen Höflichkeit und Wohlwollen. Mein Autor hier bemerkt, es sei höflich, bei gewissen kleineren Nöthen der menschlichen Natur einen Gruß auszudrücken. Man sollte seinem Nebenmenschen Glück wünschen beim Gähnen, beim Schluchzen, beim Niesen und beim Husten – und zwar augenscheinlich aus dem Grunde, weil man Theil nimmt an seinem Wohlbefinden. Beim Gähnen könnte er sich den Unterkiefer ausrenken, das Schluchzen ist oft Symptom einer bedeutenden Unpäßlichkeit, das Niesen wird leicht den kleinen Blutgefäßen des Kopfes gefährlich, und der Husten deutet auf eine Affection des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Lungen oder der Nerven.«

»Sehr wahr. Die Türken grüßen einander stets beim Niesen, und sie sind ein ganz besonders höfliches Volk,« sagte Onkel Jack. »Doch, mein lieber Bruder, ich habe eben mit Bewunderung Deine Aepfelbäume betrachtet; niemals sah ich eine schönere Sorte, und ich bin ein Kenner von Aepfeln. Ich habe mit meiner Schwester darüber gesprochen und finde, daß Du sehr wenig Nutzen daraus ziehst. Das ist in der That Schade. Man sollte die Erzeugung des Aepfelweins in der Grafschaft einführen. Du könntest Deine eigenen Felder in die Hand nehmen

und noch mehr dazu pachten, so daß im Ganzen etwa hundert Morgen beisammen wären. Da ließe sich schon ein Obstgarten in großartigem Maßstab anlegen. Ich habe eben eine Berechnung darüber gemacht, und das Ergebnis ist ganz erstaunlich. Nehmen wir für den Morgen 40 Bäume an – dies ist die geeignete Durchschnittszahl – den Baum zu 1 Schilling 6 Pence; 4000 Bäume für 100 Morgen machen 300 Pfund. Taglohn für Grabarbeiter will ich 10 Pfund für den Morgen sagen – Gesamtbetrag für 100 Morgen 1000 Pfund. Das Auspflastern der Löcher, damit die Herzwurzel nicht in schlechten Boden gerathe – o, ich bin sehr pünktlich und sorgfältig, wie Du siehst, bis in's Kleinste! bin es immer gewesen! – das Auspflastern der Löcher mit Trümmergestein, zu 6 Pecen für das Loch, macht für 4000 Bäume auf den 100 Morgen 100 Pfund. Dazu noch der Bodenpacht, à 30 Schillinge für den Morgen, betrüge 150 Pfund. Wie steht's nun mit der Gesamtsumme?«

Hier zählte Onkel Jack die einzelnen Posten rasch an den Fingern ab:

Bäume. 300 Pfund  
Taglohn. 1,000  
Pflastern der Löcher. 100  
Grundpacht. 150  
Zusammen 1,550 Pfund.

Das wäre Deine Ausgabe. Merke wohl. Nun aber die Einnahme. Die Obstgärten in Kent bringen 100 Pfund für den Morgen ein, manche sogar 150. Wir wollen aber nur

mäßig rechnen und 50 Pfund annehmen, so erzielst Du aus einem Capital von 1550 Pfund einen jährlichen Ertrag von 5000 Pfund. – 5000 Pfund jährlich! bedenke, Bruder Caxton! Ziehen wir davon 10 Procent oder 500 Pfund für den Gärtner, für Dünger u. s. w. ab, so bleibt noch immer ein Reinertrag von 4500. Pfund. Dein Glück ist gemacht Du wirst ein reicher Mann! Ich gratulire Dir!« Und Onkel Jack rieb sich die Hände.

»Wahrhaftig, Vater,« sagte der junge Pisistratus eifrig, nachdem er mit entzücktem Ohr jede Sylbe und jede Ziffer dieser einladenden Berechnung verschlungen hatte – »wahrhaftig, wir wären so reich wie Squire Rollick; und dann, weißt Du, könntest Du eine Meute Jagdhunde halten!«

»Und eine große Bibliothek kaufen,« setzte Onkel Jack mit feinerer Kenntniß der menschlichen Natur und der ihr gefährlichsten Versuchungen hinzu. »Die Sammlung meines Freundes, des Erzbischofs, ist zum Verkauf ausgesetzt.«

Langsam aufathmend ließ mein Vater ruhig seine Augen zwischen uns hin und hergleiten; alsdann legte er seine Linke auf meinen Kopf, erhob mit der Rechten vorwurfsvoll den Erasmus gegen Onkel Jack und sprach:

»Sieh' wie leicht Habsucht und Geldgier in dem jugendlichen Gemüthe Wurzel schlagen! Ah, Bruder!«

»Du bist zu streng. Sieh, wie der arme Junge den Kopf hängt! Pfui! – ein Enthusiasmus, der seinen Jahren so natürlich ist – fröhliche Hoffnung, durch die Phantasie genährt, wie der Dichter sagt. Wirklich, schon um des hübschen Knaben willen solltest Du diese sichere Gelegenheit, einen, ich möchte sagen, unberechenbaren Reichtum zu erwerben, nicht vorübergehen lassen. Denn, merke wohl, Deine Baumschule ist nur der Anfang; von Jahr zu Jahr wirst Du Deine Pflanzung erweitern, indem Du mehr Land pachtetest – oder nein, warum nicht lieber kaufen? Alle Welt, in zwanzig Jahren hast Du die halbe Grafenschaft in ein Baumgut umgewandelt. Doch, wir wollen nur bei 2000 Morgen stehen bleiben – diese werfen jährlich einen Reingewinn von 90,000 Pfund ab. Das Einkommen eines Herzogs – wahrhaftig! – und ohne alles Zuthun, möcht' ich beinahe sagen.«

»Aber,« bemerkte ich bescheiden, »die Bäume wachsen nicht in *einem* Jahre. Ich weiß, als unser letzter Apfelbaum gepflanzt wurde – es sind jetzt fünf Jahre – war er drei Jahre alt, und letzten Herbst hat er den ersten Korb voll getragen.«

»Was das für ein verständiger Junge ist! – In der That ein guter Kopf. O, er wird seinem großen Vermögen Ehre machen, Bruder,« sagte Onkel Jack beifällig. »Ganz recht; mein Junge; wir können aber in der Zwischenzeit den Boden mit Stachelbeeren und Johannisbeeren oder mit Kohl und Zwiebeln anpflanzen, wie sie es auch in Kent thun. Gleichwohl fürchte ich, in Anbetracht des Umstandes, daß wir keine große Kapitalisten sind, wir

werden auf einen Theil des Gewinns verzichten müssen, um die Auslagen zu vermindern. Gieb Achtung, Pisistratus – (sieh ihn an, Bruder – so einfach er auch dasteht, glaube ich doch, daß er mit einem silbernen Löffel im Munde zur Welt kam) – gieb Achtung, nun kommen die Geheimnisse der Spekulation. Dein Vater kauft in aller Stille das Land, und dann – *presto* geben wir einen Prospekt aus und gründen eine Gesellschaft. Associationen können fünf Jahre auf den Ertrag warten. Mittlerweile steigt der Werth der Actien mit jedem Jahre. Dein Vater nimmt, wir wollen sagen 50 Actien à 50 Pfund, an denen er nur je 2 Pfund einzuzahlen braucht. Alsdann verkauft er 35 Actien mit hundert Procent Agio und behält die übrigen 15. Auf diese Weise kömmt er auch zu einem schönen Vermögen, wenn auch nicht zu einem so großen, als wenn er alles selbst in Händen behalten hätte. Was sagst Du nun, Bruder Caxton? ›*Visne edere pomum?*‹ wie wir in der Schule zu sagen pflegten.«

»Ich verlange keinen Schilling mehr, als ich habe,« erwiederte mein Vater entschieden. »Meine Frau würde mich nicht mehr lieben, meine Nahrung würde mich nicht mehr sättigen, mein Junge würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht halb so abgehärtet und nicht den zehnten Theil so fleißig werden, und –«

»Aber,« unterbrach ihn Onkel Jack hartnäckig – sein Hauptbeweismittel hatte er bis zuletzt aufgespart – »das Gute, das für das Gemeinwesen daraus entspringen würde – das Emporbringen der Naturprodukte Deines Vaterlandes – das gesunde Getränk, welches im Apfelwein den

arbeitenden Klassen zu einem wohlfeilen Preise zugänglich gemacht würde! Hätte ich wohl bloß um Deinetwillen diese Frage in Anregung gebracht? würde ich ihr jetzt noch das Wort reden? liegt dies in meinem Charakter? Nein! Aber um der Menschheit, um unserer Mitgeschöpfe willen! Wahrhaftig, England könnte nicht vorwärts kommen, wenn nicht Leute von Deinen Mitteln auch ein wenig Menschenliebe und Unternehmungsgeist besäßen!«

»*Papae!*« rief mein Vater, »zu denken, England könne nicht vorwärts kommen, ohne aus Austin Caxton einen Aepfelhändler zu machen! Mein lieber Jack, höre mich an. Du erinnerst mich an ein Gespräch in diesem Buch; warte einen Augenblick – hier ist es – *Pamphagus und Cocles*. – Cocles erkennt seinen Freund, welcher viele Jahre abwesend war, an seiner ungeheuern, merkwürdigen Nase. Pamphagus erwiderte etwas ärgerlich, daß er sich seiner Nase nicht schäme. ›Dich ihrer schämen? nein, wahrhaftig nicht,‹ sagt Cocles. ›Ich sah niemals eine Nase, die sich zu so vielen Zwecken gebrauchen läßt!‹ ›Ha,‹ versetzt Pamphagus, dessen Neugierde erwacht, ›zu vielen Zwecken brauchbar? zu welchen denn?‹ ›Worauf (*lepidissime frater!*) Cocles mit einer Beredtsamkeit, gleich der Deinigen, eine endlose Liste von nützlichen Zwecken aufzählt, für welche eine so großartige Entwicklung des gedachten Organs befähigt sei. ›Aus einem tiefen Keller könne sie den Wein wie mit einem Elefantenrüssel heraufholen – wenn es an einem Blasebalg fehle, könne sie dessen Dienst versehen – wenn die Lampe zu hell brenne, könne sie als Lichtschirm dienen – ein Herold könne

sie als Sprachrohr gebrauchen – im Felde könne sie die Schlachtsignale geben – beim Holzfällen ersetze sie den Keil – beim Graben den Spaten – beim Mähen die Sichel – auf dem Schiffe den Anker.« – »Glücksvogel, der ich bin!« ruft Pamphagus; und wußte bisher nicht einmal, was für ein nützliches Stück Geräthe ich mit mir herumtrage.«

Mein Vater hielt inne und versuchte zu pfeifen, der Versuch mißlang jedoch, und er setzte lächelnd hinzu: »So viel, was meine Aepfelbäume betrifft, Bruder John. Ueberlasse sie ihrer natürlichen Bestimmung, Torten und Pasteten zu füllen.«

Onkel Jack schien für einen Augenblick außer Fassung gebracht, dann aber lachte er mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit und sah ein, daß er der schwachen Seite meines Vaters noch nicht beigegeben war. Ich gestehe, daß nach diesem Gespräch mein verehrter Vater in meiner Achtung ungemein stieg, und ich begann einzusehen, daß man ein Gelehrter sein und dennoch gesunden Menschenverstand besitzen könne. War es, daß Onkel Jack's Besuch als ein mildes Reizmittel auf seine erschlafte Fähigkeiten wirkte, oder daß ich mit zunehmenden Jahren und gereifterer Einsicht seinen Charakter richtiger erfaßte – jedenfalls schreibt sich von diesen Sommerferien an der Beginn jener vertraulichen, herzlichen Innigkeit, welche nachher für immer zwischen meinem Vater und mir bestand. Statt Onkel Jack auf seinen weiteren Spaziergängen zu begleiten oder der größeren Verlockung nachzugeben, ein Ballspiel im Dorfe mitzumachen oder einen Tag aus Squire Rollick's Teichen zu fischen, zog

ich es oftmals vor, mit meinem Vater an der alten Pflirsichmauer auf und ab zu wandeln – manchmal allerdings schweigend und bereits über die Zukunft nachsinnend, während er sich mit der Vergangenheit beschäftigte, aber reichlich belohnt, wenn er sein Buch schloß und die Schätze seines vielseitigen Wissens vor mir entfalte, welche er durch seine eigenthümlichen Bemerkungen unterhaltend zu machen und durch jene sokratische Satyre zu würzen verstand, welche nur deßhalb sich nicht bis zum Witze steigerte, weil sie nie in Bosheit überging. Für Augenblicke wurde er in der That beredt, und wenn er eine schöne, heroische Stelle aus seinen alten Büchern citirte, erhob sich seine gebeugte Gestalt, sein Auge funkelte, und man sah, daß er ursprünglich nicht für die dunkle Abgeschlossenheit geschaffen und bestimmt war, in welcher nun seine harmlosen Tage zufrieden dahinflossen.

#### VIERTES KAPITEL.

»Ich sage Ihnen, Herr, die ganze Grafschaft geht zu Grunde! Unsere Gesinnungen sind weder in noch außer dem Parlament vertreten. Der Grafschafts-Merkur hat sich abfangen lassen – und den Galgen dadurch verdient! – und nun besitzen wir in der ganzen Provinz nicht eine einzige Zeitung, in welcher der achtbare Theil der Gemeinschaft seine Ansichten aussprechen kann.«

Diese Rede wurde von keiner geringeren Person, als von Squire Rollick von Rollickhall, Präsident der Quartalsitzungen, bei Gelegenheit eines der seltenen Diners



gehalten, welche Mr. und Mrs. Caxton ihren vornehmen Nachbarn zu geben pflegten.

Ich gestehe, daß ich – (es war nämlich das erste Mal, daß ich die Erlaubniß erhalten hatte, nicht nur mit den Gästen zu speisen, sondern auch, in Anbetracht meiner zunehmenden Jahre und meines Versprechens, mich der Flaschen zu enthalten, nach Entfernung der Damen noch da zu bleiben) – ich gestehe, sage ich, daß ich mir in meiner Unschuld nicht zu erklären vermochte, welch' plötzliches Interesse an der Grafschaftszeitung Onkel Jack veranlaßte, die Ohren wie ein Schlachtroß beim Schall der Kriegstrompete zu spitzen und den Raum zwischen Squire Rollick und sich selbst in einem Nu zu überspringen. Allein der Geist eines so tiefen und wahrhaft ausgelerten Mannes war durch einen Gelbschnabel meines Alters nicht zu ergründen. Es geht nicht, nach dem scheuen Salmen mit einer gekrümmten Stecknadel und einem Korke zu fischen, wie es etwa bei Gründlingen thunlich ist; oder, um mich eines würdigen Bildes zu bedienen, man konnte von ihm nicht sagen, was der hl. Gregor von den Wassern des Jordans versichert, »daß ein Lamm mit Leichtigkeit seine Fluthen zu durchwaten vermöge«.

»Keine Zeitung in der Grafschaft, zur Verfechtung der Rechte der –« hier hielt mein Onkel inne, wie in Verlegenheit, und flüsterte mir in's Ohr: »Wie ist seine Politik?«

»Weiß nicht,« erwiderte ich, worauf mein Onkel instinktmäßig eine schnell zur Hand liegende Phrase aus dem Gedächtniß aufgriff und in einem Nasentone

hinzusetzte – »der Rechte unserer bedrängten Nebenmenschen!«

Mein Vater kratzte sich mit dem Zeigefinger an den Augenbrauen, wie er zu thun pflegte, wenn er im Zweifel war; die übrige Gesellschaft – ein stummes Häuflein – schaute auf.

»Nebenmenschen!« sagte Mr. Rollick – »Pah, Alfanze-reien!«

Onkel Jack war offenbar irre gefahren. Er kehrte vorsichtig wieder um. »Ich meine,« sagte er, »unserer achtbaren Nebenmenschen.« Und dann fiel ihm plötzlich ein, daß ein ›Grafschafts-Merkur‹ natürlich die landwirthschaftlichen Interessen vertreten werde, und wenn Mr. Rollick gesagt hatte, ›der Grafschafts-Merkur verdiene, gehängt zu werden‹, so gehörte er ohne Zweifel zu jenen Politikern, welche bereits das Interesse des Landbaues einen ›Vampyr‹ genannt hatten. Gesteigert durch diese eingebildete Entdeckung, brauste Onkel Jack fort, mit der Absicht, in dem so glücklich geleiteten Strom all' den ›Unrath<sup>1</sup>‹ mitzunehmen, der sich später in Coventgarden und in der Handelshalle aufhäufte.

»Ja, unserer achtbaren Nebenmenschen, der Männer von Kapital und Unternehmungsgeist! Denn was sind diese Gutsbesitzer in Vergleichung mit unsern reichen Kaufleuten? Was ist das Agriculturinteresse, das sich für die Stütze des Landes ausgibt?«

---

<sup>1</sup>»Als wir begannen, schwatzten wir kläglichen Unrath,« sagt Mr. Codden in einer seiner Reden.

»Ausgibt?« rief Squire Rollick; »es ist die Stütze des Landes, und was die elenden Fabrikanten betrifft, welche den Merkur aufgekauft haben –«

»Den Merkur aufgekauft? haben sie das gethan? die Schurken!« unterbrach ihn Onkel Jack, der nun mit einem Mal die volle Witterung hatte. »Verlassen Sie sich darauf, Herr, dies ist ein Stück jenes teuflischen Systems des Aufkaufens, das mannhaft bloßgestellt werden muß. – Ja, wie ich sagen wollte, was ist jenes Agriculturinteresse, das sie zu Grunde richten möchten? das sie einen ›Vampyr‹ nennen? sie die wahren Blutsauger, die giftigen Millocraten! Nebenmenschen, Herr! Ich mag sie wohl bedrängte Nebenmenschen nennen, die Mitglieder der in so hohem Grade leidenden Klasse, welcher Sie selbst zur Zierde gereichen. Wer verdient es mehr, daß wir unsere besten Kräfte zur Abhülfe anbieten, als ein Landedelmann, wie Sie, mit einem nominellen Einkommen von – ich will sagen – fünftausend Pfund jährlich, welcher gezwungen ist, ein Haus zu machen, Jagdhunde zu halten, die ganze Bevölkerung durch Armensteuern zu ernähren, durch Zehnten den Bestand der Kirche zu sichern, die Rechtspflege, Gefängnisse und Polizei durch Grafschaftssteuern zu unterstützen und die Unterhaltung der Straßen durch Weg- und Brückengelder zu bestreiten? Dann die Verpfändungen, die Juden, die Leibgedinge; die Versorgung der jüngeren Kinder; die ungeheuren Kosten für das Fällen des Holzes, das Düngen und Bebauen einer Musterfarm, das Mästen von Riesenochsen, deren Fütterung mit Oelkuchen allein so viel kostet, daß

das Pfund Fleisch den Producenten auf fünf Pfund Sterling zu stehen kommt! Endlich die Prozesse zum Schutze seines Rechtes und die Plünderung nach allen Seiten hin durch Wilderer, Hunde- und Schafdiebe, Kirchenvorsteher, Aufseher, Gärtner, Forstschüler und vor allem durch jenen unentbehrlichen Spitzbuben, den Rentmeister. Wenn es jemals einen bedrängten Nebenmenschen in der Welt gab, so ist es ein Landedelmann mit großem Grundbesitz.«

Mein Vater hielt dies augenscheinlich für ein köstliches Stückchen Spott, denn das Zucken seines Mundwinkels verrieth mir, daß er innerlich lächelte.

Squire Rollick, der die Rede durch verschiedene zustimmende Ausrufungen unterbrochen hatte, namentlich bei Erwähnung der Armensteuer, der Zehnten, der Grafchaftssteuern, der Verpfändungen und der Wildddiebe, schob nun Onkel Jack die Flasche zu und sagte höflich:

»Es liegt viel Wahres in dem, was Sie sagten, Mr. Tibbets. Das Agriculturinteresse geht seinem Untergang entgegen, und ist's einmal so weit, so gebe ich nicht *soviel* mehr für Altengland! Und dabei schnippte Mr. Rollick mit dem Finger und dem Daumen. »Aber was ist anzufangen? was läßt sich für die Grafschaft thun? Da sitzt der Knoten.«

»Ich wollte eben auf diesen Punkt zu sprechen kommen,« erwiderte Onkel Jack. »Sie sagen, daß Sie nicht *eine* Grafschaftszeitung haben, welche Ihre Sache unterstützt und Ihre Feinde bloßstellt?«

»Nicht mehr, seit die Whigs den –shire Merkur aufgekauft haben.«

»Nun, gütiger Himmel! Mr. Rollick, wie können Sie erwarten, daß man Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse, wenn Sie heutigen Tages die Presse vernachlässigen! Die Presse, Herr – das ist's – das ist unsere Lebensluft! Was Sie brauchen, ist ein großes National – nein, nicht National – ein *Provinzial*-Wochenblatt, freigebig und nachhaltig unterstützt von jener mächtigen Partei, deren ganze Existenz auf dem Spiele steht. Ohne ein solches Blatt sind Sie verloren, todt, ausgelöscht, gestorben, lebendig begraben; mit einem solchen Blatt, herausgegeben und gut geleitet durch einen Mann von Welt, Bildung und praktischer Erfahrung, was Agriculture und Menschennatur, Minen, Korn, Dünger, Versicherungsanstalten, Parlamentsakten, Viehausstellungen, den Stand der Parteien und die wahren Interessen der Gesellschaft betrifft – mit einem solchen Mann und einem solchen Blatt werden Sie alles mit sich fortreißen. Allein es muß durch Subscription, durch Association, durch gemeinsames Zusammenwirken, durch eine große, uneigennützig, landwirthschaftliche Antineuerungs-*Provinzial*-Gesellschaft geschehen.«

»Wahrhaftig, Herr, Sie haben Recht!« sagte Mr. Rollick, auf den Tisch schlagend; »und ich will morgen zu unserm Lord-Lieutenant hinüber reiten. Sein ältester Sohn muß für die Grafschaft in's Parlament kommen.«

»Und er wird es auch, wenn Sie die Presse unterstützen und ein Blatt gründen,« erwiderte Onkel Jack, indem er sich die Hände rieb, sie dann sanft ausstreckte

und allmählig wieder zusammenzog, als umfaßte er in diesem lustigen Kreise bereits die arglosen Guineen der ungeborenen Association.

Alles Glück liegt mehr in der Hoffnung, als in dem Besitz, und ich möchte darauf schwören, daß Onkel Jack in diesem Augenblick ein lebhafteres Entzücken, *circum praeacordia*, empfand, welches seine Eingeweide durchwärmte und in seinen ganzen, fünf Fuß acht Zoll hohen Körper die prophetische Glut der *Magna-Diva-Moneta* ausgoß, als wenn er sich zehn Jahre lang des wirklichen Besitzes von König Krösus' Privatbörse erfreut hätte.

»Ich hatte Onkel Jack nicht für einen Tory gehalten,« sagte ich den andern Tag zu meinem Vater.

Mein Vater, der sich nicht um Politik bekümmerte, sah mich groß an.

»Bist Du ein Tory oder ein Whig, Papa?«

»Hem,« versetzte mein Vater – »es läßt sich viel sagen über beide Seiten der Frage. Du siehst, mein Junge, Mrs. Primmins hat gar viele Formen für unsere Butterbällchen; zuweilen bekommen wir sie mit einer Krone geschmückt, zuweilen mit dem populäreren Gepräge einer Kuh. Es ist ganz recht für Diejenigen, welche die Butter machen, derselben einen beliebigen Stempel, je nach ihrem Geschmack oder ihrer Geschicklichkeit aufzudrücken; für uns genügt es, wenn wir unser Brod damit bestreichen, dem lieben Gott dafür danken und die Milchammer bezahlen. Verstehst Du mich?«

»Nicht im geringsten, Vater.«

»Dann war Dein Namensvetter Pisistratus weiser, als Du,« sagte mein Vater. »Und nun laß' uns die Ente füttern. Wo ist Dein Onkel?«

»Er hat Mr. Squills Pferd geborgt und ist mit Squire Rollick zu dem vornehmen Lord geritten, von dem gestern die Rede war.«

»Oho!« versetzte mein Vater, »Bruder Jack ist im Begriff, seine Butter zu drücken!«

Und in der That spielte Onkel Jack bei dieser Gelegenheit seine Karten so gut und legte dem Lord-Lieutenant, mit welchem er eine persönliche Besprechung hatte, einen so schönen Prospekt mit einer so pünktlichen Berechnung vor, daß er noch vor Ablauf seiner Ferien ein sehr hübsches Bureau mit den erforderlichen Wohnge-lassen in der Hauptstadt der Grafschaft bezog, nebst einem jährlichen Gehalt von 500 Pfund – für die Vertheidigung der Sache seiner bedrängten Nebenmenschen, einschließlich der Edelleute, Squire, Freisassen, Farmer und sämtlicher Abonnenten auf das *»Neue – schirer land-wirthschaftliche Antineuerungs-Wochenblatt«*. Als Devise ließ Onkel Jack über seine Zeitung eine von Sichel und Dreschflügel unterstützte Krone setzen, mit dem Motte: *»Pro rege et grege.«* – Dies war die Art, wie Onkel Jack seine Butterbällchen drückte.

#### FÜNFTES KAPITEL.

Als ich wieder in die Schule zurückkehrte, kam es mir vor, als hätte ich einen großen Sprung im Leben gemacht. Ich fühlte mich nicht länger mehr als Knabe. Onkel Jack

hatte mich aus seiner eigenen Börse mit dem ersten Paar Wellingtonstiefeln beschenkt; meine Mutter hatte sich zu der Erlaubniß überreden lassen, daß meinen bisher kurzen Jacken ein kleiner Schweif angefügt werden durfte, und mein Hemdkragen, welcher mir früher nach Wachtelhund-Art flach am Halse niederfiel, stand nun gerade und aufrecht, gleich dem Ohre eines Spitzers, und war von einem Wall von Fischbein, Steifleinwand und schwarzer Seide umgeben. Ich zählte in Wahrheit demnächst siebzehn Jahre und gab mir das Ansehen eines Mannes. Hier möchte ich die Bemerkung machen, daß jene Krisis des jugendlichen Alters, welche uns zuerst von einem Master Sisty in einen Mr. Pisistratus, oder Pisistratus Caxton, Equ., umwandelt, und in welcher wir uns unter dem stillschweigenden Zugeständniß unserer Eltern den langersehten Titel eines »jungen Mannes« anmaßen, stets ein plötzliches Emporschießen, eine Erhebung aus dem Stegreif zu sein scheint. Wir bemerken die allmählichen Vorbereitungen dazu nicht, wir erinnern uns nur einer bestimmten Periode, in welcher alle Zeichen und Symptom gleichzeitig zum Ausbruch kommen – Wellingtonstiefel, Jacke mit Schößen, Vaternörder bis an die Oberlippe, Gedanken an Rasirmesser, Träumereien von jungen Damen und eine neue Ansicht von der Poesie.

Ich begann nun, mit Ausdauer zu lesen, das Gelesene zu verstehen und einige ängstlicher Blicke auf die Zukunft zu werfen unter dem unbestimmten Eindruck, daß ich eine Stellung in der Welt erringen müsse, und nichts sich erzielen lasse ohne Beharrlichkeit und Arbeit.



So fuhr ich fort, bis ich siebzehn Jahre alt und der Erste in der Schule war, als ich die beiden nachstehend den Briefe erhielt.

1. Von Augustin Caxton, Esq.

»Mein lieber Sohn,

»Ich habe Dr. Herman mitgetheilt, daß Du nach den bevorstehenden Ferien nicht mehr zu ihm zurückkehren werdest. Du bist nun alt genug, um Dich nach den Umarmungen unser geliebten *Alma Mater* umzusehen, und, wie ich hoffe, auch fleißig genug, um mit Erfolg nach den Ehren zu ringen, welche sie ihren würdigeren Söhnen verleiht. Du bist bereits an dem Trinity-College eingeschrieben, und in Gedanken sehe ich in Dir meine Jugend zu mir zurückkehren. Ich sehe Dich lustwandeln, da, wo der Cam durch jene herrlichen Gärten sich schlängelt, und, mein eigenes Ich mit dem Deinigen verwechselnd, rufe ich mir die alten Träume zurück, die mich umschwebten, wenn das Geläute der Glocken über das ruhige Wasser herübertönte. ›*Verum secretumque Mouseion, quam multa a dictatis, quam multa invenitis!*‹ Dort, an jenem berühmten College, wirst Du Dich, wenn anders das Geschlecht nicht entartet ist, mit jungen Riesen messen. Du wirst Diejenigen sehen, welche bestimmt sind, in der Rechtspflege, in der Kirche, im Staate oder in den stillen Klöstern der Gelehrsamkeit die hervorragenden Leiter ihrer Zeit zu werden. Mit ihnen auf gleicher Linie zu stehen – darnach zu streben ist Dir nicht verboten; wer in der Jugend ›das Vergnügen gering schätzt und die Tage der Arbeit liebt, darf seinem Ehrgeiz ein hohes Ziel setzen.

»Dein Onkel Jack sagt, er habe Wunder mit seiner Zeitung zu gewirkt, – obgleich Mr. Rollick brummt und behauptet, sie sei voll von Theorien und verwirre die Pächter. Onkel Jack dagegen erklärt, er müsse sich ein Publikum schaffen, nicht ein solches anreden, – und seufzt, daß sein Genie in einer Provinzialstadt weggeworfen sei. Er ist in der That ein sehr gewandter Mann und würde gewiß in London manches zu Stande bringen. Seine Energie ist erstaunlich und – ansteckend. Kannst Du Dir vorstellen, daß es ihm durch fortgesetztes Schüren gelungen ist, die Flamme meiner Eitelkeit anzufachen? Metapher bei Seite – ich sammle gegenwärtig meine Notizen und Aufzeichnungen und bin selbst erstaunt, wie leicht sie in Methode fallen und die Gestalt von Capiteln und Büchern annehmen. Ich kann mich eines Lächelns nicht erwehren, wenn ich hinzusetze, daß ich mich in Gedanken bereits als Schriftsteller sehe – noch weniger, wenn ich denke, daß Dein Onkel Jack einen so hochstrebenden Ehrgeiz in mir geweckt hat. Uebrigens habe ich Deiner Mutter einige Stellen aus meinem Buche vorgelesen, und sie erklärt sie für »ungemein schön«, was mir eine Ermuthigung ist. Deine Mutter hat viel natürlichen Verstand, obgleich ich nicht sagen will, daß sie viel Gelehrsamkeit besitze – ein Wunder allerdings, wenn man bedenkt, daß Pic de la Mirandola nichts gegen ihren Vater war. Und dennoch starb er, der theure, große Mann, ohne je eine Zeile drucken zu lassen, während ich – in der That, ich erröthe, wenn ich an meine Kühnheit denke!

»Lebe wohl, mein Sohn, und benütze noch so gut, wie möglich, die Zeit Deines Aufenthaltes in dem Philhellenium. Ein voller Geist ist der wahre Pantheismus – *plena Jovis*. Wo immer Kenntnisse sind, da ist Gott. Nur in dem Winkel des Gehirns, den wir leer lassen, kann das Laster Wohnung nehmen. Klopft dieses an Deiner Thüre an, mein Sohn, so sei im Stande, zu sagen: »Kein Platz da für Euer Gnaden – nur weiter.«

Dein Dich liebender Vater

A. Caxton.«

## 2. Von Mrs. Caxton.

»Mein theurer Sisty,

»Du kömmt nach Hause! – Mein Herz ist so voll von diesem Gedanken, daß ich meine, nichts Anderes schreiben zu können. Liebes Kind, Du kömmt nach Hause – bist fertig mit der Schule, fertig mit den Fremden – Du gehörst wieder uns, bist wieder ganz unser Sohn! Ja, Du gehörst wieder mir, wie Du mir gehörtest in der Wiege, in der Kinderstube und im Garten, Sisty, wo wir uns mit Gänseblümchen zu werfen pflegten! Wie wirst Du über mich lachen, wenn ich Dir sage, daß, sobald ich gehört hatte, Du kommest nach Hause zurück, ich mich aus dem Zimmer an meine Kommode schlich, in welcher ich, wie Du weißt, alle meine Schätze aufbewahre. Da war Deine kleine Mütze, die ich selbst gearbeitet hatte, und Deine arme Nankingjacke, die Du so stolz bei Seite warfst – o, und viele andere Reliquien von Dir aus jener Zeit, da Du noch der kleine Sisty warst, und ich nicht die

›kalte, förmliche Mutter‹, wie Du mich jetzt nennst, sondern Deine ›liebe Mama‹. Ich küßte sie, Sisty und sagte zu mir selbst: ›Mein Kindchen kömmt wieder zurück!‹ So thöricht war ich, alle die langen Jahre, welche inzwischen vergangen waren, zu vergessen und mir einzubilden, ich könnte Dich wieder auf den Armen tragen und Dich schmeichelnd dazu bewegen, ›Gott erhalte den Papa‹ zu sagen. Nun, nun! ich schreibe zwischen Lachen und Weinen. Du kannst nicht mehr sein, was Du warst, bist aber doch noch immer mein theurer Sohn – Deines Vaters Sohn – mir lieber, als alles auf der Welt – diesen Vater ausgenommen.

»Ich bin sehr froh, daß Du so bald kommen wirst; komme nur, so lange Dein Vater noch so eifrig an seinem Buche ist, damit Du ihn ermuthigen und dabei festhalten kannst. Denn warum sollte er nicht groß und berühmt werden? Warum sollten ihn nicht auch Andere bewundern, wie wir es thun? Du weißt, wie stolz ich immer auf ihn war, aber ich sehne mich darnach, die Welt wissen zu lassen, *weßhalb* ich so stolz war. Und doch ist es am Ende nicht bloß, weil er so verständig und gelehrt, sondern weil er so gut ist und ein so großes, edles Herz besitzt. Allein sein Herz muß in dem Buche so gut sich zeigen, wie seine Gelehrsamkeit. Denn obgleich es viele Dinge enthält, die mir unklar sind, so finde ich doch hin und wieder etwas, das ich verstehe – und da meine ich denn, dieses Herz spreche zu der ganzen Welt.

»Dein Onkel hat es übernommen, das Buch in den Druck zu bringen, und sobald der erste Band fertig ist, will Dein Vater deßhalb mit ihm nach London gehen.

»Alles ist ganz wohl, die arme Mrs. Jones ausgenommen, welche am kalten Fieber schlimm darnieder liegt. Primmins hat ihr ein Amulet zum Anhängen gegeben, und in der That versichert Mrs. Jones, sie fühle sich schon viel besser. Es scheint gar ganz gegen die Vernunft zu sein, allein man kann doch nicht leugnen, daß oft besondere Kräfte in diesen Dingen liegen. ›Warum nicht?‹ sagt Dein Vater darüber. ›Ein Zauber muß von dem lebhaften Wunsche des Zauberers begleitet sein, daß er Erfolg habe – und was ist der Magnetismus Anderes, als ein Wunsch?‹ Ich verstehe dies nicht ganz, aber gewiß liegt – wie bei allem, was Dein Vater spricht – mehr darin, als man auf den ersten Blick wahrnimmt.

»Nur noch drei Wochen bis zu den Ferien, und dann keine Schule mehr, Sisty – keine Schule mehr!

»Dein Stübchen soll ganz neu hergerichtet und recht hübsch herausgeputzt werden; morgen wird daran angefangen.

»Die Ente ist ganz wohl und, ich meine wirklich, nicht mehr so lahm, wie sonst.

»Gott behüte Dich, mein liebes, theures Kind!

Deine Dich liebende, glückliche Mutter

K. E.«

Die Zeit zwischen dem Empfang dieser Briefe und dem Morgen, an welchem ich nach Hause zurückkehren sollte, erschien mir nie einer von jenen langen, ruhelosen und doch halb träumerischen Tagen, welche ich während einer Kinderkrankheit auf meinem Lager zugebracht hatte. Ich arbeitete meine Aufgaben mechanisch aus und verfaßte eine griechische Abschiedsode an das Philhellenium, welche Dr. Hermann für ein Meisterwerk erklärte und mein Vater, dem ich sie im Triumph zuschickte, mit einem Briefe erwiederte, in welchem er alle meine griechischen Barbarismen durch Nachahmung in der Muttersprache mit falschem Englisch parodirte. Ich schluckte jedoch die Pille und tröstete mich mit der angenehmen Erinnerung, daß, nachdem ich sechs Jahre darauf verwendet, schlecht Griechisch schreiben zu lernen, ich fürderhin keine Gelegenheit mehr haben werde, von einer so kostbaren Errungenschaft Gebrauch zu machen.

So kam der letzte Tag heran. Allein und in einer Art wonniger Melancholie besuchte ich noch einmal jeden der alten Tummelplätze und Schlupfwinkel: die Räuberhöhle, die wir eines Winters gegraben und sechs Mann stark, gegen die gesammte Polizei des kleinen Königreichs behauptet hatten; den Platz bei den Pallisaden, wo ich meine erste Schlacht gekämpft; den alten Buchenstumpf, auf welchem ich so oft gesessen, um die Briefe aus der Heimath zu lesen!

Mit meinem Taschenmesser, welches außer sechs Klingen auch noch einen Korkzieher, einen Federnhalter und einen Knopfhacken in sich vereinigte, schnitt ich

in großen Anfangsbuchstaben meinen Namen über meinem Pulte ein. Dann kam die Nacht, die Glocke läutete, und wir gingen auf unsere Zimmer. Ich öffnete das Fenster und schaute hinaus. Die Sterne funkelten am Himmel, welcher mochte wohl der meinige sein, der mir zu Ruhm und Glück voranleuchten sollte? Hoffnung und Ehrgeiz erfüllten meine Seele, und doch – im Hintergrund stand die Melancholie. Ach, wer unter euch, meine Leser, kann sich alle jene süßen und traurigen Gedanken, jenes unausgesprochene, halbbewußte Leid über die Vergangenheit, jenes unbestimmte Sehnen nach der Zukunft zurückrufen, wodurch auch der Blödeste in der letzten Nacht, ehe er die Knabenzeit und die Schule für immer verläßt, zum Dichter wird!

DRITTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Es war an einem schönen Sommernachmittag, als mich die Kutsche an meines Vaters Thor absetzte. Mrs. Primmins eilte mir entgegen, um mich zu bewillkommen, und ich hatte kaum ihren warmen, freundschaftlichen Händedruck erwidert, als ich mich von den Armen meiner Mutter umschlungen fühlte.

Sobald sich diese zärtlichste aller Mütter überzeugt hatte, daß ich nicht ausgehungert war, indem ich vor wenigen Stunden bei Dr. Herman zu Mittag gegessen, führte sie mich durch den Garten nach der Laube hin.

»Du wirst Deinen Vater sehr heiter finden,« sagte sie, eine Thräne aus dem Auge wischend. »Sein Bruder ist bei ihm.«

Ich blieb stehen. *Sein* Bruder! Wird es der Leser wohl glauben? – ich hatte niemals von diesem Bruder gehört, so wenig wurden Familien-Angelegenheiten in meinem Beisein besprochen.

»*Sein* ein Bruder!« sagte ich. Habe ich denn einen Onkel Caxton sowohl, als einen Onkel Jack?«

»Ja, mein Lieber,« erwiderte meine Mutter und setzte alsdann hinzu: »Dein Vater und er standen nicht so gut mit einander, als wohl recht gewesen wäre – und der Capitän befand sich im Ausland. Doch, dem Himmel sei Dank, sie sind nun ganz ausgesöhnt.«

Wir hatten keine Zeit zu weiterer Besprechung, da wir in der Laube angelangt waren. Hier saßen die Herrn an



einem mit Obst und Wein besetzten Tische bei ihrem Dessert: mein Vater, Onkel Jack, Mr. Squills und eine hohe, magere, bis an's Kinn zugeknöpfte Gestalt von aufrechter, kriegerischer, majestätischer und gebieterischer Haltung, würdig eines Platzes in meines großen Ahnherrn ›Buch der Ritterschaft‹.

Alle erhoben sich bei meinem Eintreten; allein mein guter Vater, immer langsam in seinen Bewegungen, war der Letzte, welcher mich begrüßte. Onkel Jack hatte den gewaltigen Eindruck seines großen Siegelringes auf meinen Fingern zurückgelassen, Mr. Squills mich auf die Schulter geklopft und mich ›wunderbar gewachsen‹ gefunden; mein neuentdeckter Verwandter hatte mit großer Würde gesagt: »Neffe, Deine Hand, – ich bin Capitän de Caxton,« und sogar die zahme Ente hatte ihren Schnabel unter ihrem Flügel hervorgezogen und ihn sanft zwischen meinen Beinen gerieben – ihre gewöhnliche Art der Begrüßung – bevor mein Vater seine blasse Hand auf meine Stirne legte und, nachdem er mich einen Augenblick mit unaussprechlicher Milde angesehen, sagte: »Mehr und mehr Deiner Mutter ähnlich – Gott segne Dich!«

Zwischen meinem Vater und seinem Bruder war ein Stuhl für mich freigelassen worden. Ich nahm hastig Besitz von demselben, während ich eine dunkle Röthe in meine Wangen steigen fühlte, und mir die Kehle wie zugeschnürt war, so tief hatte mich die ungewöhnliche Innigkeit in dem Gruße meines Vaters ergriffen. Nun erst kam mir meine neue Stellung zum Bewußtsein. Ich war

nicht mehr der Schulknabe, welcher auf die kurze Dauer seiner Ferien nach Hause kam; ich war unter den Schirm des väterlichen Daches zurückgekehrt, um selbst eine seiner Stützen zu werden. Endlich fühlte ich mich als Mann berechtigt, jenen theuern Wesen, welche, bis jetzt ohne alle Wiedervergeltung, so viel an mir gethan hatten, Hülfe oder Trost zu geben. Es ist eine eigenthümliche Krisis in unserm Leben, wenn wir als *»fertig«* nach Hause kommen. Die Heimath erscheint uns als etwas ganz Anderes; früher war man im Grunde doch nur eine Art Saft in derselben, freudig bewillkommt und verhätschelt, und keine Festlichkeiten wurden zu Ehren des erlösten und glücklichen Kindes veranstaltet. Kommt man aber als *»fertig«* zurück, hat man Schule und Knabenzeit abgestreift, so ist man nicht mehr der Gast, nicht mehr das Kind. Man soll hinfort Theil nehmen an den Sorgen und Pflichten des täglichen Lebens – eintreten in das häusliche *Vertrauen*. Ist es nicht so? Ich hätte mein Gesicht in meine Hände begraben und weinen mögen!

Trotz seiner Einfachheit und seinem zerstreuten Wesen verrieth mein Vater bisweilen einen eigenen Scharfblick, die innersten Gedanken des Herzens zu ergründen. Ich glaube wirklich, er las in diesem Augenblick alles, was in dem meinigen vorging, als ob es Griechisch gewesen wäre. Sachte schlang er seinen Arm um meinen Leib und flüsterte mir *»Bst!«* zu. Dann erhob er seine Stimme und rief laut: »Bruder Roland, Du mußt Dich von Jack nicht schlagen lassen.«

»Bruder Austin,« erwiderte der Capitän mit großer Förmlichkeit, »Mr. Jack, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, ihn so zu nennen –«

»Ganz gewiß dürfen Sie das!« rief Onkel Jack.

»Herr,« sagte der Capitän, sich verbeugend, »es ist dies eine Vertraulichkeit, welche ich mir zur Ehre schätze. Ich wollte bemerken, daß Mr. Jack bereits das Feld geräumt hat.«

»Weit entfernt,« entgegnete Mr. Squills, während er ein brausendes Pulver in eine chemische Mischung rührte, welche er mit großer Aufmerksamkeit aus Sherry und Citronensaft bereitet hatte; – »weit entfernt! Mr. Tibbets – dessen Kampforgan, beiläufig bemerkt, sehr schön ausgebildet ist – sagte eben –«

»Daß es eine Sünde und Schande für das neunzehnte Jahrhundert ist,« unterbrach ihn Onkel Jack, »wenn ein Mann, wie mein Freund Capitän Caxton –«

»De Caxton, Herr – Mr. Jack.«

»De Caxton – ein Mann von den höchsten militärischen Talenten, von der edelsten Abkunft – ein Held, von Helden entsprossen – so viele Jahre und mit solcher Auszeichnung in Seiner Majestät Dienst gestanden haben und nun nicht mehr sein soll, als ein Halbsoldcapitän. Ich behaupte, dies rührt von dem schändlichen Kaufsystem her, welches die höchsten Ehren dem Gelde zugänglich macht, wie es im römischen Reich der Fall war –«

Mein Vater spitzte die Ohren; allein Onkel Jack stürmte vorwärts, bevor Ersterer seine Streitkräfte sammeln konnte, um ihn zu unterbrechen.

»Ein System, welchem man mit einiger Anstrengung und einigem Zusammenwirken so leicht ein Ende machen könnte. Ja, Herr« – und Onkel Jack schlug dabei so heftig auf den Tisch, daß einige Kirschen in die Höhe und Capitän de Caxton an die Nase flogen – »ja, Herr, ich wage zu behaupten, daß ich die Armee auf einen ganz andern Fuß sehen wollte. Wenn die ärmeren und verdienstvolleren Gentlemen, gleich Capitän de Caxton, sich zu einer großen, antiaristokratischen Association vereinigen und vierteljährlich je eine kleine Summe bezahlen würden, so ließe sich ein Capital zusammenbringen, das zureichen dürfte, alle jene verdienstlosen Subjekte auszukaufen, so daß jeder würdige Mann die ihm gebührende Aussicht auf Beförderung hätte.«

»Wirklich, Herr!« sagte Squills, »darin liegt etwas Großartiges – meinen Sie nicht, Capitän?«

»Nein, Herr,« erwiderte der Capitän mit großem Ernste. »Es gibt in Monarchieen nur *eine* Grundlage der Ehre, und ich sehe in jenem Vorschlag einen Eingriff in die erste Pflicht des Soldaten – die Achtung vor seinem Landesvater.«

»Ehre,« fuhr der Capitän nach kurzer Pause mit Feuer fort, »ist der Lohn des Soldaten. Was kümmert es mich, wenn ein junger Hasenfuß mir eine Oberstenstelle wegkauft! Meine Wunden und meine Dienste kann er mir nicht abkaufen, Herr, so wenig, wie die Medaille, die ich bei Waterloo gewonnen. Er ist ein reicher Mann, ich bin arm; er wirst Oberst genannt, weil er den Namen mit Geld bezahlt hat. Dies gefällt ihm – wohl und gut. Mir

würde es nicht gefallen; ich bin lieber Capitän und mir meiner Würde bewußt – nicht der Würde, die im Titel, sondern die in den Diensten liegt, durch welche ich ihn errungen habe. Eine bettelhafte, spitzbübische Association von Actienspekulanten – denn was wäre es Anders? – sollte mir eine Compagnie kaufen? Ich möchte nicht unhöflich sein, sonst würde ich sagen, zum Henker damit, Mr. Jack.«

Eine feierliche Stille folgte der Rede des Capitäns; selbst Onkel Jack schien gerührt zu sein, denn er sah den verdienten Veteranen mit großen Augen an und schwieg. Die Pause begann drückend zu werden, als Mr. Squills sie mit den Worten unterbrach: »Ich möchte sehr gerne Ihre Waterloo-Medaille sehen – Sie haben sie wohl nicht bei sich?«

»Mr. Squills,« erwiderte der Capitän, »sie liegt zunächst meinem Herzen, so lange ich lebe; sie soll mit mir begraben werden, wenn ich sterbe, und auf's Kommandowort stehe ich auf mit ihr am Tag der großen Heerschau!«

So sprechend knöpfte er langsam seinen Rock auf, löste von einem gestreiften Bande ein so häßliches Stück Silberarbeit (der Verfertiger desselben möge mir verzeihen!), als nur je eines auf Kosten des Geschmacks das Verdienst belohnte, und legte die Medaille auf den Tisch.

Sie ging von Hand zu Hand, ohne daß ein Wort gesprochen wurde.

»Es ist seltsam,« sagte endlich mein Vater, »wie solche Kleinigkeiten einen so großen Werth gewinnen können

– wie in dem einen Zeitalter der Mensch sein Leben an eine Sache zu sehen bereit ist, für welche er im nächsten keinen Heller geben würde! Der Grieche schätzte nichts höher, als einige Olivenblätter, in einen Kranz gewunden und ihm auf's Haupt gesetzt – ein Kopfputz, den wir heut zu Tag sehr lächerlich finden würden. Ein amerikanischer Indianer hält eine Reihe menschlicher Kopfhäute für den ehrenvollsten Schmuck, während wir wohl einstimmig (Mr. Squills ausgenommen, welcher an solche Dinge gewöhnt ist) dieselben für eine sehr widrige Zugabe zu den persönlichen Reizen eines Menschen erklären würden, und mein Bruder schätzt dieses Stückchen Silber, welches einen Werth von etwa fünf Schillingen haben mag, höher, als Jack eine Goldmine oder ich die Bibliothek des Museums in London. Eine Zeit wird kommen, in welcher die Menschen eine solche Medaille für einen eben so nichtigen Zierrath halten werden, wie die Olivenblätter und die Scalpe.«

»Bruder,« sagte der Capitän, »die Sache hat nichts Befremdliches, sondern ist Jedem, der sich auf die Grundsätze der Ehre versteht, so klar, wie ein Lanzenschaft.«

»Möglich,« entgegnete mein Vater in mildem Tone. »Ich möchte wohl hören, was Du über die Ehre zu sagen hast. Sicherlich würde es uns Allen sehr zur Erbauung gereichen.«

ZWEITES KAPITEL. ONKEL ROLAND'S ABHANDLUNG ÜBER  
DIE EHRE.

»Meine Herrn,« begann der Capitän, als diese deutliche Aufforderung an ihn ergangen war – »meine Herrn, Gott schuf die Erde, aber der Mensch schuf den Garten. Gott schuf den Menschen, aber der Mensch schafft sich selbst auf's Neue.«

»Allerdings, durch Kenntnisse,« sagte mein Vater.

»Durch Gewerbleiß,« meinte Onkel Jack.

»Durch die physischen Verhältnisse seines Körpers,« erklärte Mr. Squills. »Er wäre nicht im Stande gewesen, sich zu etwas Anderem zu machen, als er ursprünglich in den Wäldern und Wildnissen war, wenn er Floßen hätte, wie ein Fisch, oder nur plappern könnte, wie ein Affe. Hände und Zunge, Herr, dies sind die Werkzeuge des Fortschritts.«

»Mr. Squills,« bemerkte mein Vater mit einem beifälligen Nicken, »in Betreff der Hände hat vor Ihnen schon Anaxagoras so ziemlich das Nämliche gesagt.«

»Kann nichts dafür,« entgegnete Mr. Squills; »man dürfte seinen Mund nicht mehr aufthun, wenn man nur sagen wollte, was vorher Niemand gesagt hat. Im Grunde aber verdanken wir diese Ueberlegenheit nicht sowohl unsern *Händen*, als der Größe unserer *Daumen*.«

»Albinus, *de Sceleto* und unser gelehrter William Lawrence haben eine ähnliche Bemerkung gemacht,« warf mein Vater wieder dazwischen.

»Zum Henker, Herr!« rief Squills; »müssen Sie denn auch alles wissen?«

»Alles! Nein. Aber die Daumen können den einfachsten Verstand zu Betrachtungen veranlassen,« erwiderte mein Vater bescheiden.

»Meine Herrn,« begann Onkel Roland wieder, »Daumen und Hände besitzen die Eskimos so gut, als Gelehrte und Wundärzte sich derselben erfreuen – und, zum Henker, sind sie darum gescheidter? Meine Herrn, Sie können uns nicht zu bloßen Maschinen machen. Sie müssen auf das Innere sehen. Der Mensch, sage ich, schafft sich selbst auf's Neue. Wie? *Durch das Princip der Ehre*. Sein erster Wunsch ist, Andere zu übertreffen – sein erster Impuls, Auszeichnung vor seinen Nebenmenschen. Der Himmel legt in seine Seele, gleich als wäre sie ein Kompaß, eine Nadel, welche stets nach *einem* Ziele hindeutet – nämlich nach Ehre in dem, was seine Umgebung für ehrenwerth hält. Weil nun der Mensch anfangs mancherlei Gefahren, von wilden Thieren sowohl, als von Menschen, so wild, wie er selbst, ausgesetzt war, so ist der *Muth* die erste Eigenschaft, welche von der Menschheit geehrt wurde. Deßhalb ist der Wilde muthig; deßhalb begehrt er seinen Muth gepriesen zu sehen; deßhalb schmückt er sich mit den Häuten der von ihm erlegten Thiere oder mit den Scalpen seiner von ihm erschlagenen Feinde. Meine Herrn, sagen Sie nicht, die Häute und Scalpe seien nur Fell und Leder – sie sind Trophäen der Ehre! Nennen Sie dieselben nicht widrig und lächerlich, denn sie werden glorreich, als die Beweise, daß der Wilde aus



seiner ursprünglichen, thierischen Selbstsucht sich aufgerafft hat und dem Lobe einen Werth beilegt, welches die Menschen nur einem Wirken zu Theil werden lassen, das ihre Wohlfahrt sichert oder fortschreiten läßt. Nach und nach, meine Herrn, kommen unsere Wilden zu der Ueberzeugung, daß sie nicht in Sicherheit unter einander leben – können, wenn sie nicht die Uebereinkunft treffen, sich die Wahrheit zu sagen; deßhalb wird die *Wahrheit* geschätzt und zu einem Princip der Ehre erhoben. Bruder Austin kann uns gewiß bezeugen, daß in den Zeiten des Alterthums Wahrheitsliebe stets eine Eigenschaft der Helden war.«

»Ganz richtig,« erwiederte mein Vater; »Homer legt sie Achilles ausdrücklich bei.«

»Aus der Wahrheit entspringt das Bedürfniß nach irgend einer rohen Art von Recht und Gesetz. Deßhalb beginnen die Menschen, außer dem Muthe am Krieger und der Wahrheit an Allen, ihre Aeltesten zu ehren, welchen sie die Wahrung von Recht und Gerechtigkeit anvertrauen. So, meine Herrn, entstand das *Gesetz* –«

»Aber die ersten Gesetzgeber waren Priester,« bemerkte mein Vater.

»Meine Herrn, ich komme eben daraus zu sprechen. Woraus entspringt das Verlangen nach Ehre, wenn nicht aus dem Bedürfniß, sich auszuzeichnen – mit andern Worten, seine Fähigkeiten zum *Wohle* seiner Nebenmenschen auszubilden, obgleich man, dieser Folge unbedußt, nur nach deren *Lobe* ringt? Dieses Trachten nach Ehre aber ist unaustilgbar, und der Wunsch, ihren Lohn

mit in das Jenseits hinüber zu nehmen, liegt in der Natur des Menschen. Deshalb ist Derjenige, welcher am meisten Löwen oder Feinde erschlagen hat, zu dem Glauben geneigt, er werde in einem andern Leben das beste Jagdgebiet besitzen und bei Festgelagen den ersten Platz einnehmen. Die Natur legt in all' ihrem Wirken dem Menschen die Idee einer unsichtbaren Gewalt nahe, und das Princip der Ehre – das heißt, der Wunsch nach Lob und Belohnung – macht ihn lüstern nach dem Beifall dieser Gewalt. Daher kommt der erste, rohe Begriff von *Religion*, und in seiner Todeshymne am Folterpfahle singt der Wilde prophetische Lieder von den Auszeichnungen, die seiner harren. Die Gesellschaft schreitet voran; Dörfer werden gebaut; das Eigenthum gewinnt eine anerkannte Grundlage. Wer mehr besitzt, als ein Anderer, hat auch mehr Macht, als dieser. Die Macht wird geehrt. Der Mensch geizt nach der Ehre, welche an der Macht haftet, die hinwiederum Folge des Besitzes ist. So wird der Boden urbar gemacht; so werden Flöße gebaut; so tritt ein Stamm in Tauschverkehr mit dem andern; so wird der *Handel* begründet und die *Civilisation* begonnen. Meine Herrn, indem wir uns den Tagen der Gegenwart nähern, finden wir, daß alles, was am wenigsten mit der Ehre zusammen zu hängen scheint, dennoch seinen Ursprung in derselben hat und nur ein Mißbrauch ihrer Principien ist. Wenn heut zu Tage die Menschen Höcker und Krämer werden, wenn ein Spitzbube den Reichsadel erkauft, wenn sogar militärische Würden und Auszeichnungen um baares Geld erworben werden – so rührt doch

alles von dem Verlangen nach Ehre her, welche die alternde Gesellschaft den äußern Zeichen von Titeln und Gold zutheilt, anstatt sie, wie früher, dem innern Werthe – dem Muthe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, dem Unternehmungsgeiste – vorzubehalten. Meine Herrn, ich wiederhole es – die Ehre ist die Grundlage allen menschlichen Fortschritts.«

»Du hast Deinen Beweis gleich einem Schulgelehrten durchgeführt, Bruder,« sagte Mr. Caxton bewundernd. »Dennoch aber, was dieses runde Stückchen Silber betrifft – kehren wir nicht zu den barbarischen Zeiten zurück, indem wir eine so hohe Bedeutung auf Dinge legen, welche an sich keinen wirklichen Werth haben und uns nicht die geringste Gelegenheit geben, unsern Geist anzubilden?«

»Man könnte kein Paar Stiefel damit bezahlen,« setzte Onkel Jack hinzu.

»Oder,« sagte Mr. Squills, »erspart es Ihnen auch nur ein einziges Kneipen des verwünschten Rheumatismus, welchen Sie sich für Lebenszeit bei jenem Bivouac in den portugiesischen Sümpfen zugezogen haben? – der Kugel in ihrer Hirnschale? und des Korkbeines nicht zu gedenken, welches die heilsame Wirkung der für Ihre Constitution nothwendigen Spaziergänge sehr beeinträchtigen muß.«

»Meine Herrn,« begann der Capitän wieder, ohne sich aus seiner Fassung bringen zu lassen, »mit der Rückkehr

zu jenen barbarischen Zeiten kehre ich auch zu dem wahren Princip der Ehre zurück. Dieses runde Stückchen Silber ist eben deßhalb, weil es auf dem Markte keinen Werth hat, unschätzbar, denn dadurch erscheint es einzig als ein Beweis des Verdienstes. Was hätte diese Medaille für einen Sinn, in Beziehung auf geleistete Dienste, wenn ich mein Bein damit zurückkaufen, oder sie um jährliche 40,000 Pfund verschachern könnte? Nein, meine Herrn, ihr Werth besteht darin, daß, wenn ich sie auf der Brust trage, die Menschen sagen: der steife, alte Kerl ist nicht so nutzlos, als er scheint. Er war einer von Denen, welche England retteten und Europa befreiten. Und selbst, wenn ich sie hier verberge (Onkel Roland küßte die Medaille bei diesen Worten ehrfurchtsvoll, befestigte sie an das Band und brachte sie wieder an ihren früheren Ruheplatz), »und kein Auge sie sieht, wird sie mir noch werthvoller durch den Gedanken, daß mein Vaterland die alten und wahren Principien der Ehre nicht so weit herabgewürdigt hat, um den Krieger, der ihm sein Leben geweiht, mit derselben Münze zu bezahlen, mit welcher Sie, Mr. Jack, die Rechnung Ihres Schuhmachers bezahlen. Nein, nein, meine Herrn. Da der Muth die erste von der Ehre erzeugte Tugend war – die erste, von woher alle Sicherheit und Civilisation ausging, so thun wir wohl, wenigstens diese einzige Tugend rein und unbefleckt zu erhalten von all' den geldsüchtigen, feilen Gräueln, welche die Laster, nicht die Tugenden, der von ihr hervorgebrachten Civilisation sind.«

Onkel Roland hatte ausgeredet. Er füllte sein Glas, erhob sich und sagte feierlich: »Noch ein Glas, meine Herrn – den Todten, die für England starben!«

### DRITTES KAPITEL.

»In der That, mein Lieber, Du mußt sie nehmen. Du hast Dich ganz gewiß erkältet, ich habe Dich dreimal nacheinander niesen hören.«

»Ja, Mutter, weil ich mir eine Prise von Onkel Roland's Tabak holte, nur um sagen zu können, ich habe aus seiner Dose geschnupft – Du weißt, von wegen der Ehre.«

Und was hast Du denn für eine witzige Bemerkung dabei gemacht, die Deinem Vater so wohl gefiel – etwas von Pulver und dem Olymp?«

»Pulver und – ah! *pulverem olympicum collegisse juvat*, meine liebe Mutter – was heißen will, daß es ein Vergnügen sei, aus der Dose eines braven Mannes eine Prise zu nehmen. Ich bitte Dich, Mutter, stelle die Molken hin – ich will sie ja nehmen, gewiß, ich will. Und jetzt setze Dich zu mir – so ist's recht – und erzähle mir alles, was Du von diesem prächtigen alten Capitan weißt. Zuvörderst – er ist älter, als mein Vater?«

»Das will ich meinen!« rief meine Mutter entrüstet. »Er sieht um zwanzig Jahre älter aus, der wirkliche Unterschied beträgt aber nur fünf. Dein Vater muß immer jung aussehen.«

»Und weißhalb setzt Onkel Roland jenes abgeschmackte französische *de* vor seinen Namen und weißhalb war

er mit meinem Vater verfeindet? und ist er verheirathet? und hat er Kinder?«

Der Schauplatz dieser Unterredung ist mein eigenes kleines Stübchen, nen tapezirt für den ›fertig‹ Zurückgekehrten – die Tapeten Glanzpapier mit Blumen und Vögeln – alles so frisch, so rein und heiter; meine Bücher sind auf hübschen Brettchen aufgestellt, ein Schreibtisch steht am Fenster; draußen aber leuchtet ein stiller Sommermond. Das Fenster ist halb geöffnet, der Duft der Blumen und des frischgemähten Heu's dringt herein. Es ist elf Uhr vorüber, und der Knabe ist ganz allein mit seiner geliebten Mutter.

»Mein lieber, guter Sohn! Du stellst so viele Fragen auf einmal!«

»So antworte nicht darauf, sondern fange von vorne an, wie Mrs. Primmins bei ihren Feengeschichten – ›es war einmal –«

»Nun denn,« begann meine Mutter, mich auf die Stirne küssend, »es war einmal ein gewisser Geistlicher in Cumberland, der zwei Söhne besaß. Er hatte nur eine kleine Pfründe, und den Knaben blieb keine andere Aussicht; als sich selbst ihren Weg durch die Welt zu bahnen. Ganz nahe bei dem Pfarrhause jedoch erhob sich auf einem Hügel eine alte Ruine, von der ein Thurm noch stand, und diese, nebst einem großen Theil des umliegenden Landes, hatte einst der Familie des Geistlichen gehört. Nach und nach war aber alles verkauft worden, außer der Präsentation auf die Pfründe (das sogenannte Patronatsrecht war auch verkauft), welche dem letzten

Glied der Familie gesichert worden war. Der ältere von jenen Söhnen war Dein Onkel Roland, der jüngere Dein Vater. Der erste Zwist der Brüder entsprang, wie Dein Vater sagt, aus dem abgeschmacktesten Anlaß, aber Roland war ungemein empfindlich in allen Dingen, welche sich auf seine Vorfahren bezogen. Stets studirte er den alten Stammbaum, wanderte unter den Ruinen umher oder las Erzählungen von fahrenden Rittern. Wo, wann und mit wem dieser Stammbaum begann, weiß ich nicht; allein es scheint, daß König Heinrich II. einige Ländereien in Cumberland einem gewissen Sir Adam de Caxton schenkte, und von dieser Zeit an führte der Stammbaum regelmäßig von Vater auf Sohn bis zu Heinrich V. Dann kam, augenscheinlich in Folge der Wirren, welche, wie Dein Vater sagt, durch die Kämpfe der beiden Rosen hervorgerufen worden waren, eine dunkle Lücke – nur ein oder zwei Namen, ohne Datum oder Vermählungsangabe, waren bis zur Zeit Heinrichs VII. eingezeichnet, außer, daß unter der Regierung Eduard's IV. in einer Urkunde ein William Caxton genannt war. Nun stand in der Dorfkirche ein schönes, ehernes Denkmal, zu Ehren eines Sir William de Caxton errichtet, welcher in der Schlacht bei Boswarth, für den schändlichen König Richard III. kämpfend, geblieben war. Zu derselben Zeit lebte, wie Du weißt, der berühmte Buchdrucker William Caxton. Dein Vater nun gab sich einstmals während eines Besuches bei seiner Tante in London die größte Mühe, alle alten Papiere und genealogischen Verzeichnisse, welche darauf Bezug haben konnten, auf dem Heroldenamte zusammen

zu suchen und durchzusehen, und war denn auch hocherfreut über die Entdeckung, daß er nicht von jenem armen Sir William, der in einer so schlechten Sache getödtet worden war, sondern von dem großen Buchdrucker abstammte, welcher einem jüngern Zweig derselben Familie angehörte, und auf dessen Nachkommen die Güter unter der Regierung Heinrichs VIII. übergingen. Dies war die Veranlassung, weshalb sich Dein Onkel Roland mit Deinem Vater entzweite, und, in der That, ich zittre bei dem Gedanken, daß sie diesen Gegenstand wieder berühren könnten.«

»Meine liebe Mutter, ich muß sagen, daß, soweit der gesunde Menschenverstand dabei in Frage kömmt, mein Onkel Unrecht hatte; doch kann ich die Sache am Ende begreifen – sicherlich aber war dies nicht der einzige Grund der Entfremdung?«

Meine Mutter blickte zur Erde und fuhr sanft mit der einen Hand über die andere, wie sie zu thun pflegte, wenn sie in Verlegenheit war. »Was war es, mein Mütterchen?« frug ich schmeichelnd.

»Ich glaube – das heißt, ich – ich vermuthe, sie liebten beide dieselbe junge Dame.«

»Wie! Du willst doch nicht sagen, daß mein Vater jemals eine Andere liebte, als Dich?«

»Ja Sisty – ja! und sehr tief und innig! und,« setzte sie nach einer kurzen Pause mit einem sehr leisen Seufzer hinzu, »in mich war er nie verliebt; und, was noch mehr ist, er war so offen, es mir zu sagen!«

»Und dennoch hast Du –«



»Ihn geheirathet – ja!« sagte meine Mutter, die sanftesten und reinsten Augen aufschlagend, in welchen jemals ein Liebhaber sein Schicksal zu lesen begehrt hatte.

»Ja, denn die alte Liebe war hoffnungslos. Ich wußte, daß ich ihn glücklich machen konnte. Ich wußte, daß er mich zuletzt lieben würde – und es ist wirklich so gekommen! Mein Sohn, Dein Vater liebt mich!«

Indem sie sprach, überflog ein Roth, so unschuldig, als je eines das Antlitz einer Jungfrau zierte, die zarten Wangen meiner Mutter, und dabei sah sie so schön, so gut und so jung aus, daß wahrhaftig entweder Dusius, der böse Geist der Teutonen, oder Rock, der skandinavische Seekobold, von dem die Gelehrten unsere modernen Dämonen ableiten wollen, leibhaftig in meinem Vater gesteckt haben müßte, wenn er nicht gelernt hätte, ein solches Wesen zu lieben.

Ich drückte ihre Hand an meine Lippen, allein mein Herz war zu voll, als daß ich im Augenblick hätte sprechen können. Hierauf wechselte ich theilweise den Gegenstand des Gesprächs.

»Nun, und diese Nebenbuhlerschaft entzweite sie noch mehr? Wer war denn die Dame?«

»Dein Vater hat es mir nie gesagt, und ich habe ihn nie gefragt,« erwiderte meine Mutter mit der größten Einfachheit. »Allein sie war sehr verschieden von mir, das weiß ich. Sehr gebildet, sehr schön und sehr vornehm.«

»Dessen ungeachtet darf sich mein Vater glücklich schätzen, daß er ihr entging. Nun, und was that der Capitän?«

»Um dieselbe Zeit starb Dein Großvater und bald darauf eine Tante mütterlicher Seits, welche reich und sparsam gewesen war und ganz unerwartet jedem der Brüder sechzehntausend Pfund hinterließ. Dein Onkel brachte mit seinem Antheil das alte Schloß und einiges umliegende Land zu einem ungeheuern Preise wieder an sich und ich höre, daß ihm das Ganze keine dreihundert Pfund jährlich eintrage. Mit dem kleinen Rest, der ihm übrig blieb, kaufte er sich eine Offiziersstelle in der Armee, und die Brüder sahen sich nicht wieder, bis in der vergang'nen Woche Roland plötzlich hier ankam.«

»Er hatte die vornehme junge Dame nicht geheiratet?«

»Nein, er heirathete eine Andere und ist jetzt Wittwer.«

»So war er eben so unbeständig, wie mein Vater, und, ich bin überzeugt, ohne einen so guten Entschuldigungsgrund. Wie kam das?«

»Ich weiß es nicht. Er spricht nicht davon.«

»Hat er Kinder?«

»Zwei; einen Sohn – doch von diesem rede nie mit ihm. Als ich Deinen Onkel frug, wie viele Kinder er habe, erwiederte er kurz: ›Ein Mädchen. Ich hatte einen Sohn, aber –«

»Er ist todt,« rief Dein Vater im Tone theilnehmenden Mitgeföhls.«

»Todt für mich, Bruder – und ich bitte Dich, seiner nie mehr zu erwähnen.« Du hättest sehen sollen, wie streng Dein Onkel aussah – ich erschrack förmlich darüber.«

»Aber das Mädchen – warum brachte er sie nicht mit hierher?«

»Sie ist noch in Frankreich; allein er spricht davon, sie zu holen, und wir haben ihm halb und halb versprochen, sie beide in Cumberland zu besuchen. – Doch, mein Himmel! ist das zwölf Uhr? und die Molken sind ganz kalt geworden!«

»Ein Wort noch, beste Mutter – ein Wort. Meines Vaters Buch – arbeitet er noch immerfort daran?«

»O ja, gewiß!« rief meine Mutter, die Hände zusammen legend; und er muß es Dir vorlesen, wie er es mir vorliest – Du wirst es so gut verstehen. Ich habe immer so sehr gewünscht, daß die Welt ihn kennen und stolz auf ihn sein möchte, wie wir es sind – o, ich habe es so sehr gewünscht! – denn, vielleicht Sisty, wenn er jene vornehme Dame geheirathet hätte, so würde er sich aufgerafft haben, ehrgeiziger geworden sein – und ich konnte ihn nur glücklich, ich konnte ihn nicht groß machen!«

»So hat er Dir endlich Gehör geschenkt?«

»Mir?« erwiderte meine Mutter, mit einem sanften Lächeln den Kopf schüttelnd. »Nein, vielmehr Deinem Onkel Jack, und ich freue mich, sagen zu können, daß dieser endlich einen bedeutenden Einfluß über ihn gewonnen hat.«

»Einen bedeutenden Einfluß, meine liebe Mutter! Nimm Dich vor Onkel Jack in Acht, oder wir werden Alle mit einander in einer Kohlenmine versinken oder mit einer großen Nationalcompagnie zu Fertigung von Schießpulver aus Theeblättern in die Luft fliegen!«

»Böses Kind!« sagte meine Mutter lachend. Hierauf nahm sie das Licht, zögerte noch einige Augenblicke, während ich meine Uhr aufzog, und setzte alsdann nachsinnend hinzu: «Jack hat gleichwohl sehr, sehr viel Verstand – und wenn wir, um Deinetwillen, Sisty, uns ein Vermögen erwerben könnten –«

»Mutter, ich bitte Dich! Du sprichst nicht im Ernste?«

»Und wenn *mein* Bruder das Mittel würde, *ihn* zu heben in der Welt –«

»Dein Bruder würde hinreichen, alle Schiffe im Kanal in den Grund zu bohren, Mutter!« unterbrach ich sie sehr unehrerbietig, erschrack jedoch, noch ehe ich die Worte ganz ausgesprochen, schlang meine Arme um meiner Mutter Hals und küßte den Schmerz hinweg, den ich ihr bereitet hatte.

Ich war allein und suchte mein Lager auf, wo mein Schlummer stets so sanft und leicht gewesen war – heute aber hätte ich eben so gut auf geschnittenem Stroh liegen können. Ich warf mich hin und her – schlafen konnte ich nicht. Ich stand auf, zog meinen Schlafrock an, machte Licht und setzte mich an den Tisch neben dem Fenster. Zuerst gedachte ich der unbestimmten Umrisse von meines Vaters Jugendleben, welche so plötzlich von mir entworfen worden waren. Meine Phantasie ersetzte die fehlenden Farben, und das Bild schien mir nun alles zu

erklären, was mich in meinen Vermuthungen so oft irre gemacht hatte. Ich begriff, wahrscheinlich in Folge irgend einer geheimen Sympathie in meinem eigenen Wesen (denn die Erfahrung konnte mich noch wenig Menschenkenntniß gelehrt haben), wie ein feuriger, ernster und forschender Geist, bei seinem rastlosen Ringen nach Wissen von einer mächtigen Leidenschaft getragen, nachdem diesem Sporn in plötzlicher und beklagenswerther Weise die Spitze abgebrochen worden, in die Ruhe eines passiven, ziellosen Studiums zu verzinsen vermochte. Ich begriff, wie in einer glücklichen aber leidenschaftslosen Ehe, an der Hand einer so sanften, aufmerksamen und besorgten Gefährtin, welche jedoch so wenig geeignet war, einen von Natur ruhigen und beschaulichen Geist zu wecken, aufzumuntern und zu entzünden, Jahre um Jahre in dem gelehrten Müßiggang eines von der Welt abgeschiedenen Kirchenmannes hinschleichen konnten. Ich begriff endlich, wie mein Vater beim Eintritt in jene Periode des mittleren Lebens, in welcher die Männer sich vorzugsweise dem Ehrgeiz zuneigen, langsam und allmählig dem lange zum Schweigen gebrachten Flüstern wieder Gehör schenkte, und der Geist, des Bleigewichts sich entschlagend, welches ein gekränktes und getäushtes Herz ihm auferlegt hatte, noch einmal schön und glänzend, wie in den Tagen der Jugend, die einzigen wahren Ideale des Genies vor sich sah – Ruhm und Anerkennung!

O, und der milde Triumph meiner Mutter, wie konnte ich auch diesen mitempfinden! Wie deutlich sah ich, beim Rückblick auf die Vergangenheit, wie sie Jahr um

Jahr mehr in das innerste Herz meines Vaters sich eingeschlichen hatte – wie, was früher Wohlwollen gewesen, nun Liebe geworden – wie die Gewohnheit und die zahllosen Glieder, welche die Kette einer glücklichen Heimath bilden, dem geistvollen Manne ersetzt hatten, was der einsame Gelehrte anfangs vermißt haben mochte.

Zuletzt gedachte ich auch des grauköpfigen, adleräugigen alten Kriegers mit seinem verfallenen Thurm und seinen unfruchtbaren Aeckern. Ich versetzte mich in seine stolzen, vorurtheilsvollen, für das Ritterthum begeisterten Knabenjahre; ich sah ihn durch die Ruinen schleichen oder den alten Stammbaum studiren. Und sein Sohn – verstoßen – was mochte sein schweres Vergehen gewesen sein? Ein Schauer ergriff mich. Und dieses Mädchen – sein Lämmchen – sein Alles – war sie schön? hatte sie blaue Augen, wie meine Mutter, oder eine hohe römische Nase und hervorragende Brauen, wie Capitän Roland? Ich sann, und sann und sann – und das Licht ging aus – und der Mond schien heller und stiller – bis ich endlich mit Onkel Jack in einem Ballon durch die Luft segelte und eben in das rothe Meer gestürzt war – als mich Mrs. Primmins' wohlbekannte Stimme durch den Ausruf in's Leben zurückrief: »Gott steh' mir bei, der Junge ist die ganze Nacht nicht in's Bett gekommen!«

#### VIERTES KAPITEL.

Sobald ich angekleidet war, eilte ich die Treppe hinunter, denn ich sehnte mich, die alten, wohlbekannten Orte wieder aufzusuchen – das kleine Gartenbeet, von meiner

Hand mit Anemonen und Kresse angesät; den Gang bei der Pfirsichmauer; den Teich, aus welchem meine Angel manchen Fisch herausgeholt hatte.

Als ich in die Halle eintrat, bemerkte ich Onkel Roland in großer Verlegenheit. Das Dienstmädchen reinigte eben den steinernen Fußboden an der Thüre der Halle; sie war von Natur wohl beleibt, und es ist erstaunlich, wie viel umfangreicher ein weibliches Wesen wird, wenn es auf Händen und Füßen sich bewegt! Das Mädchen scheuerte, wie gesagt, den Fußboden, ihr Gesicht von dem Capitän abgewendet, während dieser augenscheinlich das Haus verlassen wollte und nun mit kläglicher Miene auf das Hinderniß unter der Thüre niederschaute. Er räusperte sich laut – aber ach, das Mädchen hörte nicht gut! Ich blieb stehen, neugierig, zu sehen, wie Onkel Roland sich aus dieser Klemme ziehen werde.

Als er fand, daß sein Räuspern umsonst war, machte er sich so schmal, als möglich und glitt dicht an der linken Seite der Wand hin; in diesem Augenblick jedoch wandte sich das Mädchen plötzlich nach rechts und versperrte dadurch den einzigen Spalt, durch welchen ihrem Gefangenen ein Hoffnungsstrahl geleuchtet hatte. Mein Onkel blieb wie festgebannt stehen – in Wahrheit hätte er sich auch nicht einen Zoll weit bewegen können, ohne in persönliche Berührung mit den abgerundeten Reizen zu kommen, welche seine Schritte hemmten. Er nahm seinen Hut ab und rieb sich die Stirne in vollständiger Rathlosigkeit. Durch eine leichte Flankenbewegung gab ihm jetzt der Feind Gelegenheit zum Rückzug, während

zugleich jede Möglichkeit, auf dieser Seite hinauszukommen, gänzlich dadurch abgeschnitten war. Onkel Roland zog sich denn auch hastig zurück und zeigte sich nun auf dem rechten Flügel des Gegners; kaum war dies jedoch geschehen, als der blockirende Theil, ohne sich umzusehen, die Wassergölte, welche die weiteren Operationen desselben hinderte, auf die Seite schob und so ausstellte, daß sie eine formidable Barrikade bildete, welche dem hölzernen Beine meines Onkels keine Aussicht auf Uebersteigung ließ. Capitän Roland hob seine Augen flehentlich zum Himmel auf, und ich hörte ihn deutlich ausrufen

–  
»Wollte Gott, es wäre ein Geschöpf in Hosen!«

Glücklicher Weise wandte in diesem Augenblick das Mädchen den Kopf schnell um, stand, als sie den Capitän erblickte, sogleich auf, stellte die Gölte bei Seite und machte einen erschrockenen Knix.

Onkel Roland berührte seinen Hut.

»Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein gutes Mädchen,« sagte er und glitt mit einer leichten Verbeugung in's Freie hinaus.

»Du hast die Höflichkeit eines Soldaten, Onkel,« sagte ich, meinen Arm in den seinigen legend.

»Still, mein Junge,« erwiderte er mit einem ernsten Lächeln und bis an die Schläfe erröthend; »sage, diejenige eines Gentleman! Für uns ist jedes Frauenzimmer eine Dame, kraft ihres Geschlechts.«

Ich hatte später oft Gelegenheit, mich dieses Ausspruchs meines Onkels zu erinnern; er erklärte mir auch,



wie es kam, daß ein in Betreff des Familienstolzes so vorurtheilsvoller Mann nie einen Anstoß daran zu nehmen schien, daß mein Vater ein Mädchen geheirathet, deren Stammbaum so klein, wie derjenige meiner lieben Mutter, war. Wäre sie eine Montmorenci gewesen, mein Onkel hätte ihr nicht mehr Achtung und Ehrerbietung erweisen können, als er diesem bescheidenen Abkömmling der Familie Tibbets erwies. In der That huldigte er einer Ansicht, welche meines Wissens noch kein auf feine Familie stolzer Mann je gebilligt oder unterstützt hat – eine Ansicht, die er aus folgenden Schlüssen ableitete: 1) Die Geburt hat an sich selbst keinen Werth, sondern gewinnt ihn nur durch die Vererbung gewisser Eigenschaften, welche die Sprößlinge eines Geschlechtes von Kriegern fortzupflanzen berufen sind – nämlich: Wahrheit, Muth und Ehre. 2) Während wir von der weiblichen Seite unsere intellektuellen Fähigkeiten ableiten, so stammen von der männlichen Seite unsere sittlichen Fähigkeiten her; ein verständiger und witziger Mann hat in der Regel eine verständige und witzige Mutter, ein tapferer und ehrenhafter Mann einen tapfern und ehrenhaften Vater. Daher sind alle die Eigenschaften, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen sollten, männliche, ausschließlich vom *Vater* herrührende Eigenschaften. Ferner war es seine Ansicht, daß, während der Adel höhere und ritterliche Begriffe habe, das Volk im Allgemeinen schärfere und aufgewecktere Ideen besitze, daher eine Vermischung mit dem letzteren, stets vorausgesetzt, daß diese nur den weiblichen Theil betreffe, nicht

nur entschuldbar, sondern sogar zweckmäßig sei. Und endlich war nach meines Onkels Dafürhalten der Mann ein rohes, sinnliches Geschöpf, das zu seiner Veredlung Berührungen aller Art nöthig habe, das Weib dagegen von Natur so empfänglich für alles Schöne und Edle, daß es nur wahrhaft weiblich zu sein brauche, um eine würdige Gefährtin für einen König zu sein. Sonderbare und widersinnige Ansichten ohne Zweifel, über welche viel gestritten werden könnte, namentlich, soweit die Lehre von der Abstammung in Frage käme (wofern diese überhaupt haltbar wäre); indeß – die einfache Thatsache ist, daß mein Onkel Roland ein ebenso überspannter und widerspruchsvoller Mann war, wie – wie – mein lieber Leser, wie Du und ich, wenn wir es einmal wagen, für uns selbst zu denken.

»Nun, für welchen Beruf bist Du bestimmt?« frug mein Onkel. »Nicht für den Soldatenstand, fürchte ich.«

»Ich habe noch nie über diesen Punkt nachgedacht, Onkel.«

»Dem Himmel sei Dank,« sagte Capitän Roland, »wir haben niemals einen Advokaten in der Familie gehabt! so wenig, wie einen Geldmäkler, oder einen Gewerbs – hm!«

Ich sah meinen großen Vorfahr, den Buchdrucker, plötzlich in diesem hm erstehen!

»Ei, Onkel, es gibt ehrenwerthe Männer in allen Berufsarten.«

»Gewiß. Aber nicht in allen Berufsarten ist die Ehre das erste Princip allen Handelns.«

»Doch kann sie es sein, wenn ein Mann von Ehre den Beruf ergriffen hat. Ich weiß von manchen Soldaten, welche große Schurken waren!«

Mein Onkel wurde verlegen, und seine dunkeln Brauen zogen sich gedankenvoll zusammen.

»Du magst Recht haben, Junge,« erwiderte er in mildem Tone. »Aber glaubst Du, daß mir der Anblick meines alten, verfallenen Thurmes eben so viel Vergnügen gewähren würde, wenn ich mir dabei sagen müßte, er sei ursprünglich von irgend einem Häringshändler gebauet worden, statt daß ich weiß, er wurde einem Ritter und Gentleman (welcher seine Abkunft von einem Anglodänen aus König Alfred's Zeit herleitete) für treugeleistete Dienste in Aquitanien und in der Gascogne von Heinrich Plantagenet geschenkt? Und meinst Du, ich würde geworden sein, was ich bin, wenn ich nicht von Kindheit an jenen alten Thurm mit allen Vorstellungen von dem, was seine Eigenthümer als Ritter und Gentlemen waren und sein sollten, in Verbindung gebracht hätte! Neffe, ich wäre ein anderer Mann geworden, wenn an der Spitze meines Stammbaume ein Haringkrämer stände, obschon der Haringkrämer ein ebenso wackerer Mann hätte sein können, als der Anglodäne jemals war! Gott habe ihn selig!«

»Und aus demselben Grunde denkst Du vermuthlich, mein Vater wäre niemals der Mann geworden, der er ist, wenn er nicht jene merkwürdige Entdeckung in Betreff unserer Abkunft von dem großen Buchdrucker, William Caxton, gemacht hätte!«

Mein Onkel sprang auf, als hätte ihn eine Kugel genossen – unvorsichtig genug, in Anbetracht des Stoffes, aus welchem das eine seiner Beine bestand – und wäre sicherlich in ein Erdbeerbeet gefallen, wenn ich nicht seinen Arm erfaßt hätte.

»Ei, Du – Du – Du junger Naseweis!« rief der Capitän, indem er mich abschüttelte, sobald er sein Gleichgewicht wieder gewonnen hatte. »Du wirst doch nicht die unselige Grille geerbt haben, die mein Bruder sich in den Kopf gesetzt hat? Du wirst doch nicht Sir William de Caxton, der bei Boswarth kämpfte und fiel, gegen den Handwerker vertauschen wollen, der gothisch gedruckte Flugblätter in dem Sanctuarium von Westminster verkaufte?«

»Das hängt von den Beweisen ab, Onkel!«

»Nein, junger Herr, sondern es beruht, gleich allen edlen Wahrheiten, auf dem *Glauben*. Die Menschen,« fuhr mein Onkel mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung fort, »verlangen heutzutage freilich, daß jede Wahrheit bewiesen werden solle.«

»Es ist ohne Zweifel ein trauriger Wahn unserer Zeit, mein theurer Onkel. Allein, wie können wir wissen, ob eine Wahrheit sittlich Wahrheit ist bewiesen worden.«

Ich glaubte, mit dieser sehr scharfsinnigen Frage meinen Onkel gefangen zu haben. Mit nichten – er schlürfte hindurch, wie ein Aal.

»Was immer,« begann er, »in einer Wahrheit das Herz wärmet und die Seele reiner macht, das ist der Glaube, nicht das Wissen. Der Beweis ist eine Handschelle – der Glaube ein Flügel! Einen Beweis zu fordern über einen

Ahnherrn aus König Richard's Zeit! Junge, Du kannst nicht einmal zur Befriedigung eines Logikers beweisen, daß Du der Sohn Deines eigenen Vaters bist. Ein frommer Mann hat nicht nöthig, seine Religion mit Vernunftgründen zu belegen – Religion ist keine Mathematik. Sie muß gefühlt, nicht bewiesen werden. Es gibt sehr viele Dinge in der Religion eines braven Mannes, welche nicht im Katechismus stehen. Beweis!« fuhr mein Onkel mit wachsender Heftigkeit fort – »der Beweis, Neffe, ist ein schlechter, gemeiner, schurkischer Jacobiner – der Glaube ein pflichtgetreuer, edelmüthiger, ritterlicher Gentleman! Nein, nein – beweise, was Du willst, meinen Glauben wirst Du mir nicht entreißen; er hat mich gemacht zu –«

»Dem großherzigsten Geschöpf, das jemals Unsinn schwatzte,« vollendete mein Vater, welcher, gleich Horazens *deus ex machina*, gerade im rechten Augenblick zu uns traf. »An was willst Du glauben, Bruder, wenn auch alle Beweise gegen Dich wären?«

Mein Onkel antwortete nicht und bohrte mit großer Gewalt die Spitze seines Stockes in den Sand.

»Er will nicht an unsern großen Ahnherrn, den Buchdrucker, glauben!« sagte ich boshaft.

Meines Vaters heitere Stirne umwölkte sich sogleich.

»Bruder,« ergriff der Capitän stolz das Wort, »Du hast ein Recht auf Deine eigenen Ideen, allein Du solltest Dich hüten, Dein Kind mit denselben zu beflecken.«

»Beflecken!« rief mein Vater, und zum ersten Male sah ich sein Auge zornig aufblitzen; er bezwang sich jedoch sogleich, »Nimm das Wort zurück, mein lieber Bruder.«

»Nein, Herr, ich werde es nicht zurücknehmen und damit die Familienberichte Lügen strafen!«

»Familienberichte! Eine Erztafel in einer Dorfkirche gegen die ganze Registratur des Heroldenamtes!«

»Einen Ahnherrn zu verleugnen, der als Ritter auf dem Schlachtfelde starb!«

»In der schlechtesten Sache, für welche jemals ein Schwert gezogen worden!«

»Für seinen König!«

»Der seine Neffen ermordet hatte!«

»Ein Ritter, der unser Wappen auf seinem Helme führte!«

»Und kein Gehirn darunter hatte, denn sonst würde er sich nicht wegen eines so blutdürstigen Bösewichts den Schädel haben einschlagen lassen!«

»Ein elender, gemeiner, geldgieriger Buchdrucker!«

»Der weise und glorreiche Einführer einer Kunst, welche die ganze Welt erleuchtet hat. Einem Vorfahren, dessen Name der Gelehrte und Weise nie ohne Verehrung nennt, sollte ich einen unwürdigen, unbekanntem, einfältigen Tölpel im Panzerhemd vorziehen, dessen einziges auf die Nachwelt vererbtes Erinnerungszeichen eine Erztafel in einer Dorfkirche ist!«

Mein Onkel wandte sich um; er war leichenblaß geworden.

»Genug – genug! Ich bin hinreichend beschimpft. Ich hätte es erwarten sollen. Ich wünsche Dir und Deinem Sohne guten Tag.«

Mein Vater stand wie vernichtet. Der Capitän hinkte dem eisernen Thore zu; noch ein Augenblick, und er wäre verschwunden gewesen. Ich eilte ihm nach und hing mich an ihn.

»Onkel, es ist alles meine Schuld. Unter uns, ich bin ganz auf Deiner Seite. Bitte, vergieb uns Beiden. Wie konnte ich Dich auch nur so ärgern! Und mein Vater, den Dein Besuch so glücklich machte!«

Mein Onkel blieb stehen und suchte die Klinke des Thores zu ergreifen. Allein mein Vater war in diesem Augenblick zu uns getreten und faßte seine Hand.

»Was sind alle Buchdrucker, die je lebten, und alle Bücher, die je gedruckt wurden, gegen eine einzige Kränkung Deines edlen Herzens, Bruder Roland? Schande über mich! Allein, Du weißt, eines Büchermannes schwache Seite! Es ist sehr wahr, ich hätte den Jungen niemals etwas lehren sollen, was Dir Schmerz bereiten konnte, Bruder Roland – obgleich ich mich nicht erinnern kann,« fuhr mein Vater mit verwirrter Miene fort, »daß ich es je gethan hatte! Pisistratus, wenn Dir mein Segen theuer ist, so achte als Deinen Ahnherrn Sir William de Caxton, den Helden von Boswarth. Komm, komm, Bruder!«

»Ich bin ein alter Thor,« sagte Onkel Roland, »mag man die Sache betrachten, wie man will. Und Du, junger Schlingel! Du lachst uns beide aus!«

»Ich habe das Frühstück auf den Grasplatz bestellt,« ließ sich die Stimme meiner Mutter vernehmen, welche eben mit ihrem freundlichen Lächeln auf den Lippen aus dem Portale trat. »Ich denke, der Seeteufel wird heute nach Deinem Geschmacke sein, Schwager Roland.«

»Wir haben bereits genug vom Teufel gehabt, meine Liebe,« sagte mein Vater, indem er sich die Stirne wischte.

Die Vögel sangen über unsern Häuptern oder hüpfen zutraulich über den Rasen, um die ihnen hingeworfenen Krumen aufzupicken, die Sonne stand noch kühl in Osten und die Blätter rauschten in der lieblichen Morgenluft, während wir mit so vollkommen versöhnten Herzen und so friedlich erfüllt mit Dank gegen Gott für die schöne Welt um uns her bei Tische saßen, als wäre der Fluß nie geröthet worden durch den blutigen Wahlplatz von Boswarth, und als hätte jener treffliche Mr. Caxton niemals Zwietracht unter die Menschen gesäet durch eine aufreizende Erfindung, welche tausendmal mehr geeignet ist, die Organe der Kampflust in Thätigkeit zu rufen, als das Schmettern der Trompete und das Wehen des Banners!

#### FÜNFTES KAPITEL.

»Bruder,« sagte Mr. Caxton, »ich will Dich heute in das römische Lager begleiten.«

Der Capitän fühlte, daß dieses Anerbieten das größte Sühnopfer in sich schloß, welches mein Vater bringen konnte; denn erstens war der Weg sehr weit, und mein Vater haßte weite Spaziergänge, und zweitens opferte er damit die Arbeit eines ganzen Tages an dem großen



Werke. Gleichwohl nahm Onkel Roland mit jenem Zartgefühl, das nur edlen Naturen eigen ist, den Vorschlag sogleich an. Hätte er es nicht gethan, so würde mein Vater wenigstens einen ganzen Monat eine Last auf seinem Herzen gefühlt haben. Und wie hätte das große Werk fortschreiten können, wenn den Verfasser alle Augenblicke Gewissensbisse störten?

Eine halbe Stunde nach dem Frühstück machten sich die Brüder Arm in Arm auf den Weg; ich folgte in einiger Entfernung und bewunderte den alten Soldaten, wie er, seinem hölzernen Beine zum Trotz, so fest und sicher dahinschritt. Es war angenehm genug, ihrer Unterhaltung zuzuhören und die Gegensätze in diesen beiden excentrischen Abgüssen aus der Mutter Natur stets wechselnder Form zu beobachten – denn die Natur gießt nichts stereotyp, und ich glaube nicht, daß auch nur zwei Fliegen aufgefunden werden könnten, welche einander vollkommen gleich wären. Mein Vater war weder ein rascher, noch ein sorgfältiger Beobachter ländlicher Schönheiten. Das Organ des Ortssinnes fehlte ihm so ganz und gar, daß ich vermüthe, er hätte sich in seinem eigenen Garten verirren können. Der Capitän dagegen war sehr empfänglich für äußere Eindrücke – es entging ihm kein einziger Punkt der Gegend. Bei jedem phantastisch aussehenden, knorrigen Baumstamme blieb er stehen, um ihn zu betrachten; sein Auge folgte der vor seinen Füßen sich aufschwingenden Lerche; und wenn ein frischerer Luftzug vom Hügel her wehte, so athmete er denselben mit wahrer Wollust ein. Mein Vater war bei all'

seiner Gelehrsamkeit und seiner Bekanntschaft mit den literarischen Schätzen aller Sprachen nur selten beredt; in den Worten aber, welche der Capitän mit tiefer, bebender Stimme und lebhaften Geberden vortrug, lag eine Glut und Leidenschaftlichkeit, welche der Hälfte von dem, was er sprach, einen poetischen Schwung verlieh. Jeder Satz, jeder Ton seiner Stimme und jedes Spiel seiner Züge trug das Gepräge des Stolzes, während mein Vater, wenn man ihn auf sein Lieblingsthema, unsern großen Ahnherrn, den Buchdrucker, brachte, von dieser Eigenschaft so wenig besaß, als ein Homöopath in eine Pille zu bringen vermag. Er war nicht einmal stolz darauf, nicht stolz zu sein. Mochte man ihm alle Federn ausrupfen, so konnte man doch nur die Taube in ihm wecken. Mein Vater war langsam und mild, mein Onkel rasch und feurig; mein Vater ließ den Verstand sprechen, mein Onkel seiner Einbildungskraft freien Lauf; mein Vater hatte selten Unrecht, mein Onkel nie ganz Recht! aber, wie mein Vater einst von ihm sagte: »Roland schlägt auf den Busch, bis der Vogel herausfliegt, den wir suchten. Er hat nie Unrecht, ohne uns zugleich auf das Rechte aufmerksam zu machen.« An meinem Onkel war alles ernst, rauh und eckig, an meinem Vater alles lieblich, zart und zu einer natürlichen Anmuth abgerundet. Der Charakter meines Onkels warf eine Menge von Schatten, gleich einem gothischen Bau unter einem nördlichen Himmel – während mein Vater heiter im Lichte stand, wie ein griechischer Tempel um die Mittagszeit in einem südlichen Klima. Dem Wesen der Brüder entsprach auch ihr Aeußeres.

Die hohen Adlerzüge meines Onkels, seine dunkle Farbe, das rasche Feuer seiner Augen und die stets zuckende Oberlippe bildeten einen lebhaften Gegensatz zu meines Vaters zartem Gesichtsschnitt, dem ruhigen, zerstreuten Blick und der Lieblichkeit, die in seinem sanften, sinnenden Lächeln lag. Roland's Stirne war auffallend hoch und spitzte sich in der Mitte zu (nach der Richtung, in welche die Phrenologen das Organ der Ehrfurcht verlegen); sie war jedoch schmal und von tiefen Furchen durchzogen. Meines Vaters Stirne mochte eben so hoch sein, allein weiche, seidene Haare wehten achtlos darüber hin und verbargen zwar ihre Höhe, doch nicht ihre bedeutende Breite; keine Runzel war auf ihr zu sehen. Trotz dieser Verschiedenheiten war übrigens eine große Familienähnlichkeit zwischen den beiden Brüdern nicht zu verkennen. Wenn irgend ein weicheres Gefühl Roland milder stimmte, hatte er ganz den Blick Augustin's, und wenn eine hohe Erregung meinen Vater beseelte, hätte man ihn für Roland halten können. Es hat sich mir inzwischen, nachdem ich im Leben Gelegenheit gehabt, mir größere Menschenkenntniß zu erwerben, oftmals die Ansicht aufgedrungen – so seltsam sie auch scheinen mag – daß jeder der beiden Brüder mehr Erfolg in der Welt gehabt haben würde, wenn sie in frühen Jahren ihre Bestimmungen vertauscht hatten, wenn mein Vater in ein Feld der Thätigkeit gezwungen worden wäre, Roland aber sich der Gelehrsamkeit ergeben hätte. Gewiß würde die Leidenschaftlichkeit und Energie des Letzteren seinen Studien eine schnelle und nachdrückliche Wirkung gesichert

haben – er wäre vielleicht ein Geschichtsforscher oder ein Dichter geworden. Es ist nicht das Studium allein, welches den Schriftsteller hervorbringt, es ist die *Kraft*; und wenn im Geiste das Feuer heiß und rasch brennen soll, muß man, wie im Kamin, den Zug verengern. Wäre dagegen mein Vater in die praktische Welt hineingedrängt worden, so hätte die ruhige Tiefe seiner Auffassung, die Klarheit seines Verstandes und die Richtigkeit der Ansichten, welche er nach reifer Erwägung zu den seini- gen machte, verbunden mit einer Gemüthsart, die weder durch Widerwärtigkeiten, noch durch Verlust aus dem Gleichgewicht zu bringen war, und mit einem gänzlichen Mangel an Eitelkeit, Eigenliebe, Vorurtheil und Leidenschaft – ihn vielleicht zu einem weisen und erleuchteten Rathgeber in den großen Angelegenheiten des Lebens, zu einem Rechtsgelehrten, einem Diplomaten oder Staatsmann, vielleicht sogar zu einem großen General gestempelt, wenn nicht etwa seine warme Menschenfreundlichkeit der militärischen Mathematik hinderlich geworden wäre.

So aber – seine langsamen Pulse niemals durch eine Nothwendigkeit des Handelns zu rascherem Schlagen gebracht und selbst durch den Ehrgeiz des Gelehrten zu wenig angeregt – erweiterte sich der Geist meines Vaters mehr und mehr, bis sich seine Grenzen in dem großen Ocean der Betrachtung verloren, während Roland's leidenschaftliche Energie – durch jedes Hinderniß im Kampf mit seinem Geschlechte fieberhaft gesteigert und durch die Unterwerfung unter Disciplin und Pflicht

mehr und mehr eingeengt – ihre wahre Laufbahn ganz verfehlte und ihn statt zum Dichter zum bloßen Humoristen machte.

Und doch – wer, der Euch je gekannt, hätte Euch anders wünschen mögen, Ihr arglose, liebevolle, ehrliche und einfache Männer? Einfach beide, trotz der Gelehrsamkeit des Einen und ungeachtet der Vorurtheile, der Reizbarkeit, der Launen und Grillen des Andern! Dort sitzt Ihr nun auf der Höhe des alten Römerlagers, mein Vater einen Band der Kriegskunst des Poliönus (oder ist es Frontinus?) aufgeschlagen auf seinen Knien, während die Schafe in den Furchen der Umschanzungen grasen, und der Stier von jener Stelle aus, wo die römischen Cohorten mit blitzenden Waffen hinausbrachen, neugierig nach Dir hinsieht. Euer jugendlicher Biograph steht mit verschlungenen Armen hinter Euch, und, während der Gelehrte vorliest, und der Soldat mit seinem Stocke jeden eingebildeten Kriegsposten andeutet, füllt er die idyllische Landschaft mit den Adlern Agricola's und mit den Sichelwagen Boadicea's.

#### SECHSTES KAPITEL.

»In diesem Lande ist es nie zwei Stunden hinter einander gleich,« bemerkte Onkel Roland, als wir nach dem Mittagessen, oder vielmehr nach dem Nachtschisch, meiner Mutter in das Wohnzimmer folgten.

In der That hatte sich seit den letzten zwei Stunden ein kalter Nebelregen eingestellt, und, obgleich Juli, war es so kühl geworden, als wäre es October. Meine Mutter

flüsterte mir etwas zu, worauf ich hinausging. Nach zehn Minuten loderte ein lustiges Holzfeuer (wir wohnten in einer holzreichen Gegend) im Kamine. Warum hatte meine Mutter nicht die Klingel gezogen und dem Mädchen Befehl erteilt, Feuer anzuzünden? Mein lieber Leser, Capitän Roland war arm und die Sparsamkeit in seinen Augen eine Haupttugend!

Die beiden Brüder rückten ihre Stühle in die Nähe des Kamins, mein Vater links, mein Onkel rechts, und meine Mutter und ich setzten uns zu einem ›Fuchs- und Gänse-  
spiel‹ nieder.

Der Kaffee kam – nur eine einzige Tasse für den Capitän, wir Andere vermieden dieses aufregende Getränk – und auf dieser Tasse befand sich das Porträt – Seiner Gnaden, des Herzogs von Wellington!

Während unseres Spaziergangs nach dem Römerlager hatte meine Mutter Mr. Squills' kleinen Wagen geborgt und war nach dem nächsten Städtchen gefahren, um die Augen des Capitäns mit dem Anblick seines alten Generals erfreuen zu können. Mein Onkel wechselte die Farbe, stand auf, führte die Hand meiner Mutter an seine Lippen und setzte sich schweigend wieder nieder.

»Ich habe gehört,« sagte er nach einer Pause, daß der Marquis von Hastings, an dem jeder Zoll ein Soldat und ein Gentleman ist (und dies will nicht wenig heißen, da er vom Scheitel bis zur Sohle fünfundsiebzig Zolle mißt), als er den damals in der Verbannung lebenden Ludwig XVIII. in Donnington empfing, die für denselben bestimmten Gemächer genau so einrichten ließ, wie

diejenigen, welche Seine Majeskät in den Tuilerien bewohnt hatte. Es war eine königliche Aufmerksamkeit – Lord Hasting stammt bekanntlich von den Plantagenets ab – eine königliche Aufmerksamkeit gegen einen König. Die Sache kostete viel Geld und machte viel Aufsehen. Eine Frau kann dasselbe königliche Zartgefühl in einem Stückchen Porzellan zeigen, und zwar so ruhig, daß wir Männer glauben, es verstehe sich ganz von selbst, Bruder Austin.«

»Du bist ein so großer Verehrer der Frauen, Roland, daß es in der That traurig ist, Dich ohne Gattin zu sehen. Du mußt wieder heirathen!«

Mein Onkel lächelte, doch nur einen Augenblick, dann legte sich seine Stirne in düstere Falten, und endlich seufzte er tief auf.

»Die Zeit wird Dir in Deinem alten Thurme langsam verstreichen, armer Bruder,« fuhr mein Vater fort, »wenn Du Dein kleines Mädchen als einzige Gesellschaft hast.«

»Und die Vergangenheit!« entgegnete mein Onkel. »Die Vergangenheit, diese gewaltige Welt –«

»Liesest Du noch immer Deine alten Ritterbücher, Freissart und die Chroniken, Palmerin von England und Amadis von Gallien?«

»Ich habe versucht,« erwiederte mein Onkel erröthend, »aus etwas kernhafteren Studien Ruhm zu ziehen. Und« – fügte er mit einem schlaun Lächeln hinzu – »Dein großes Werk wird mir für manchen langen Winter hinreichenden Belehrungsstoff bieten.«

»Hm!« war meines Vaters verlegene Antwort.

»Weißt Du,« bemerkte mein Onkel, »daß Dame Primmins eine sehr verständige Frau ist, voll Phantasie und eine treffliche Märchen-Erzählerin?«

»Nicht wahr, Onkel!« rief ich, meinen Fuchs in einer Ecke lassend. »O, wenn Du sie hättest die Geschichte von König Arthur und dem Zaubersee, oder von der grimmi-gen weißen Dame erzählen hören!«

»Ich habe sie bereits beides erzählen hören,« sagte mein Onkel.

»Zum Henker auch, Bruder! Meine Liebe, da müssen wir aufpassen. Diese Capitäne sind gefährliche Gäste in einem geordneten Haushalt. Ich bitte Dich, wo kannst Du nur Gelegenheit zu solchen Privatunterhaltungen mit Mrs. Primmins gefunden haben?«

»Das eine Mal,« erwiderte mein Onkel bereitwillig, »als ich in ihr Zimmer ging, um mir meine Halsbinde ausbessern zu lassen, und das andere Mal –« er hielt inne und sah zu Boden.

»Das andere Mal? heraus damit!«

»Als sie mir das Bett wärmte,« fuhr Onkel Roland halb flüsternd fort.

»O Himmel!« sagte meine Mutter unschuldig, »daher also kam das böse Loch in der Mitte des Leintuchs. Ich dachte doch, es müsse die Wärmpfanne gewesen sein.«

»Ich bin ganz bestürzt!« stotterte mein Onkel.

»Du hast auch Ursache dazu,« sagte mein Vater. »Ein Person, die bisher über allen Verdacht erhaben gewesen war! Doch genug davon,« fuhr er fort, als er die niedergeschlagene Miene meines Onkels bemerkte, der ohne



Zweifel im Geiste den wahrscheinlichen Preis von zweimal sechs Ellen holländischer Leinwand berechnete, »genug davon; Du warst von jeher selbst ein vortrefflicher Rhapsodist oder Geschichtenerzähler, Bruder Roland; so laß uns nun etwas von Dir selbst hören, etwas aus Deiner eigenen Erfahrung, das Dir einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.«

»Wir wollen zuerst die Lichter anzünden lassen,« sagte meine Mutter.

Die Lichter wurden gebracht, die Vorhänge niedergelassen – wir rückten mit unsern Stühlen näher zum Kamin. Inzwischen aber war mein Onkel in ein düsteres Träumen versunken, und als wir ihn aufforderten, anzufangen, schien er mit Gewalt irgend eine schmerzliche Erinnerung abzuschütteln.

»Ihr wünscht,« sagte er endlich, »daß ich Euch eine Begebenheit aus meiner Erfahrung mittheile, welche in meiner Erinnerung einen tiefen Eindruck zurückließ – ich will Euch eine solche erzählen; sie betrifft zwar nicht mich selbst, hat sich mir aber dennoch unauslöschlich eingepägt. Sie ist seltsam und traurig, Madame.«

»Madame! *Bruder?*« erwiderte meine Mutter, vorwurfsvoll, indem sie auf die große, sonnverbrannte Hand des Capitäns, welche dieser während des Sprechens gegen sie erhoben hatte, ihre eigene kleine Hand legte.

»Austin, Du hast einen Engel geheirathet!« sagte mein Onkel – und ich vermuthe, er war wohl der erste Schwager, der sich jemals eine so gewagte Behauptung erlaubte.

SIEBENTES KAPITEL. ONKEL ROLAND'S ERZÄHLUNG.

»Es war in Spanien – gleichviel, wo oder wie – daß ich das Glück hatte, einen französischen Offizier von gleichem Range mit mir, einen Lieutenant, gefangen zu nehmen. In unserer Gesinnungsweise lag so viel Uebereinstimmung, daß wir warme Freunde wurden – er war mir der theuerste Freund, Schwester, den ich jemals außerhalb dieses lieben Kreises besaß. Er gehörte zu den rauen Soldaten, welche von der Welt nicht gut behandelt wurden, schmähte jedoch nie auf eben diese Welt und behauptete, daß nichts ihm seine Verdienste rauben könne. Die Ehre war sein Abgott, und das Bewußtsein derselben entschädigte ihn für den Verlust alles Uebrigen.

»Wir waren beide zu jener Zeit Freiwillige in einem fremden Dienste – in dem schlimmsten aller Dienste, dem Bürgerkrieg – er auf der einen, ich auf der andern Seite – und vielleicht beide getäuscht in der Sache, für welche wir Partei ergriffen hatten.

»Auch in unsern häuslichen Verhältnissen fand Aehnlichkeit statt. Mein Freund besaß einen Sohn – einen Knaben – der ihm, nächst Vaterland und Pflicht, sein Alles im Leben war. Auch ich hatte damals einen solchen Sohn, obgleich jünger an Jahren.« (Der Capitän schwieg einen Augenblick; wir sahen einander an, und ein peinliches Gefühl des Schmerzes und der Spannung bemächtigte sich unser.) »Wir waren gewohnt, Bruder, von diesen Kindern zu sprechen, ihre Zukunft uns auszumalen, unsere Hoffnungen und Träume zu vergleichen. Wir hofften und

träumten in derselben Weise. Eine kurze Zeit hatte genügt, dieses Vertrauen herbeizuführen. Mein Gefangener wurde in das Hauptquartier geschickt und bald darauf ausgewechselt.

»Wir sahen uns nicht wieder bin voriges Jahr. Ich kam damals nach Paris, erkundigte mich nach meinem alten Freunde und erfuhr, daß er in R–, einige Meilen von der Hauptstadt entfernt, wohne. Ich wollte ihn dort aufsuchen, fand aber sein Haus leer und verlassen. An demselben Tage war er, eines schweren Verbrechens beschuldigt, in das Gefängniß abgeführt worden. Ich folgte ihm dorthin und vernahm den Zusammenhang aus seinem eigenen Munde. Sein Sohn war, wie er in der Wärme seines Herzens wähnte, in den ehrenhaftesten Gewohnheiten und Grundsätzen erzogen worden und kam, nachdem seine Ausbildung beendet, nach R–, um bei seinem Vater zu wohnen. Der junge Mann ging häufig nach Paris. Ein junger Franzose liebt Vergnügungen, Schwester, und Vergnügungen sind in Paris leicht zu haben. Der Vater fand es natürlich und entzog seinem Alter manche Bequemlichkeiten, um den Sohn seine Jugend genießen zu lassen.

»Kurze Zeit nach der Ankunft des jungen Mannes entdeckte mein Freund, daß er bestohlen wurde. Verschiedene Geldsummen verschwanden aus seinem Schreibtische, ohne daß er sich denken konnte, auf welche Weise und durch wessen Hand. Es konnte nur bei Nacht geschehen. Er verbarg sich, um dem Diebe aufzupassen, sah eine Gestalt verstohlen hereinschleichen, sah einen

falschen Schlüssel in das Schloß stecken, sprang hervor und – erkannte seinen Sohn. Was hätte der Vater thun sollen? Ich frage nicht Dich, Schwester! ich frage diese Männer; Vater und Sohn, Euch frage ich.«

»Ihn aus dem Hause stoßen,« rief ich.

»Seine Pflicht erfüllen und den Unglücklichen bessern,« sagte mein Vater. »*Nemo repenti turpissimus semper fuit* – Kein Mensch ist von Anfang ganz schlecht.«

»Der Vater that, wie Du ihm gerathen hättest, Bruder. Er behielt den Jüngling bei sich; er machte ihm Vorstellungen; ja, noch mehr – er gab ihm den Schlüssel zum Schreibtisch. »Nimm, was ich habe,« sagte er; »lieber will ich ein Bettler sein, als mir sagen müssen, mein Sohn ist ein Dieb.««

»Recht so! Und der Jüngling bereute und wurde ein braver Mann?« rief mein Vater.

Capitän Roland schüttelte den Kopf.

»Er versprach Besserung und schien reumüthig zu sein, indem er sich mit den Versuchungen, welchen er in Paris ausgesetzt war, mit den Spieltischen u. s. w. zu entschuldigen suchte. Seine täglichen Besuche in der Hauptstadt gab er auf und schien sich seinen Studien zu widmen. Bald darauf wurde die Nachbarschaft durch Gerüchte vor nächtlichen Straßenräubereien in Schrecken gesetzt. Bewaffnete Männer mit Larven vor dem Gesichte plünderten die Reisenden und drangen sogar in die Häuser ein.

»Die Polizei wurde aufmerksam. Eines Abends klopfte ein alter Waffenbruder an die Thüre meines Freundes. Es war spät; der Veteran (beiläufig bemerkt ein Krüppel, wie

ich – sonderbares Zusammentreffen!) lag zu Bett, kam jedoch eilig herunter, als sein Diener ihn weckte und ihm sagte, sein alter Freund, verwundet und blutend, suche eine Zuflucht unter seinem Dache. Er war unterwegs angefallen und beraubt worden; zum Glück war die Wunde nur leicht. Den andern Tag wurde der Stadtbehörde Anzeige von dem Vorfall gemacht; der Beraubte beschrieb seinen Verlust – Papiergeld im Werthe von ungefähr 2000 Francs in einer Briefftasche, auf welcher sein Name und die Krone (er war Vicomte) gestickt waren. Der Gast blieb beim Mittagmahl; kurz vor demselben trat der Sohn seines Wirthes in das Zimmer. Der Gast fuhr bei seinem Anblick zusammen, und mein Freund bemerkte des Sohnes Blässe. Bald nachher zog sich der Vicomte unter dem Vorwande einer Schwächeanwandlung auf sein Zimmer zurück und ließ seinen Wirth zu sich bitten.

»Mein Freund,« sagte er, »wollen Sie mir eine Gefälligkeit erweisen? Gehen Sie auf das Polizeiamt und nehmen Sie das von mir abgegebene Zeugniß zurück.«

»Unmöglich,« entgegnete mein Freund. »Welch' ein Einfall ist das?«

»Der Gast schauderte. »Peste!« sagte er, »ich möchte in meinen alten Tagen nicht hart gegen Andere sein. Wer weiß, was den Räuber verlockt haben mag's wer weiß, wer seine Angehörigen sind – ehrenhafte Leute vielleicht, welche sein Verbrechen für immer beschimpfen würde! Gütiger Himmel! wird er entdeckt, so trifft ihn die Galeere – die Galeere!«

»Und was dann? Der Räuber wußte, was ihm drohte.«

»Aber wußte es sein Vater?« rief der Vicomte.

Ein Licht blitzte vor meinem unglücklichen Waffengefährten auf. Er ergriff die Hand seines Freundes – ›Sie erblaßten bei dem Anblick meines Sohnes – wo sahen Sie ihn zuvor? Sprechen Sie!«

»In der vergang'nen Nacht auf dem Wege nach Paris. Die Maske hatte sich verschoben. Verlangen Sie mein Zeugniß zurück!«

»Sie irren sich,« sagte mein Freund ruhig. ›Ich sah meinen Sohn in seinem Bette und segnete ihn, ehe ich mich selbst niederlegte.«

»Ich will Ihnen glauben,« erwiderte der Gast, ›und nie soll der übereilte Verdacht über meine Lippen kommen – aber verlangen Sie das Zeugniß zurück!«

»Der Vicomte verabschiedete sich vor Einbruch der Dunkelheit. Mein Freund unterhielt sich mit seinem Sohne über dessen Studien, begleitete ihn auf sein Zimmer, wartete, bis er zu Bett gegangen war und wollte sich eben entfernen, als ihm der Sohn noch zurief: ›Vater, Du hast Deinen Segen vergessen.«

Der Vater kehrte zurück, legte die Hand auf des Jünglings Haupt und betete. Er war leichtgläubig – alle Väter sind es! Sein Freund mußte sich getäuscht haben. Er begab sich zur Ruhe und schlief ein. Mitten in der Nacht erwachte er plötzlich; und es war ihm (ich führe hier seine eigenen Worte an) – ›es war mir,« sagte er, ›als ob mich eine Stimme geweckt hätte, die mir zurief: *Stehe auf und suche nach!* Ich erhob mich sogleich, machte Licht und begab mich nach meines Sohnes Zimmer. Die Thüre war

verschlossen. Ich klopfte einmal, zweimal, dreimal – keine Antwort. Laut zu rufen wagte ich nicht, um nicht die Dienstboten zu wecken; so stieg ich die Treppe hinunter, öffnete die Hinterthüre und ging nach dem Stalle. Mein eigenes Pferd war da, dasjenige seines Sohnes nicht. Das Thier wieherte; es war alt, wie ich selbst – mein altes Schlachtroß von Mount St. Jean! Ich schlich zurück, verbarg mich neben der Thür meines Sohnes im Schatten der Wand und löschte mein Licht aus. Ich kam mir selbst wie ein Dieb vor.«

»Schwager,« unterbrach meine Mutter den Capitlin mit zurückgehaltenem Athem, »sprich in Deinen eigenen Worten, nicht in denen jenes unglücklichen Vaters. Ich weiß nicht weißhalb, allein ich glaube, es würde mich weniger erschüttern.«

Onkel Roland nickte.

»Vor Tagesanbruch hörte mein Freund die Hinterthüre leise öffnen; Fußstritte kamen die Treppe herauf, ein Schlüssel knarrte in Schloß der nahen Zimmerthüre – und der Vater schlich hinter dem Sohne, welchen er in der Dunkelheit nicht sehen konnte, in das Gemach.

»Er hörte das Klappen des Feuerzeugs, ein Licht flammte auf, die Helle verbreitete sich über das Zimmer, doch nicht, ehe er Zeit gefunden, sich hinter einem nahen Fenstervorhang zu verbergen. Die Gestalt vor ihm stand einen Augenblick regungslos und schien zu horchen, indem sie sich bald rechts, bald links wandte; das Gesicht war mit einer häßlichen schwarzen Maske bedeckt, wie man sich deren bei Mummenschanz bedient; langsam

wurde sie abgenommen – konnte dieß das Gesicht seines Sohnes, des Sohnes eines tapfern Mannes sein? Es war bleich und geisterhaft, die Angst des Bösewichts, der schnöde Schweiß der Furcht stand in großen Tropfen auf seiner Stirne und sprach aus dem wilden, blutunterlaufenen Auge. So konnte nur eine feige Memme im Angesicht des Todes aussehen!

»Der Jüngling ging oder wankte vielmehr nach dem Schreibtisch, schloß ihn auf, öffnete ein geheimes Fach und verbarg darin den Inhalt seiner Taschen und die schreckliche Maske. Der Vater näherte sich ihm leise, blickte über seine Schultern und sah in dem Fach die mit dem Namen seines Freundes gestickte Briefftasche liegen. Inzwischen nahm der Sohn seine Pistolen heraus, untersuchte vorsichtig, ob kein Hahn mehr gespannt war, und wollte sie eben gleichfalls verbergen, als der Vater seinen Arm zurückhielt. »Räuber, diese haben noch nicht ausgedient!«

Des Sohnes Kniee schlugen zusammen, und ein Ruf um Gnade entrang sich seinen Lippen; als er sich jedoch von der Erschütterung seiner feinen Nerven erholt hatte und bemerkte, daß es nicht ein Miethling des Gesetzes, sondern die Hand eines Vaters war, welche seinen Arm festhielt, kehrte die schnöde Frechheit, welche nur von einer körperlichen Ursache etwas fürchtet, die niederschmetternde Gewalt der Scham aber nicht kennt, wieder zurück.

»Stille,« sagte er, »verwende die Zeit nicht mit Vorwürfen, denn ich fürchte, die Gensd'armen sind mir auf der



Spur. Es ist gut, daß Du hier bist; Du kannst schwören, daß ich die Nacht im Hause zugebracht habe. Laß' mich los, alter Mann – ich habe diese Zeugen noch zu verbergen,« und er deutete auf seine nassen, mit Straßenkoth beschmutzten Keider. Kaum hatte er ausgesprochen, als die Wände erdröhnten, und man den schweren Hufschlag vieler Rosse auf dem Pflaster vernahm.

»Sie kommen!« rief der Sohn. »Hinweg, alter Thor! Rette Deinen Sohn von der Galeere.«

»Die Galeere, die Galeere!« wiederholte der Vater und bebte zurück; »es ist wahr – er sagte, die Galeere!«

»Am Thore wurde laut geklopft. Die Gensd'armen umringten das Haus. »Oeffnet im Namen des Gesetzes!« Es erfolgte keine Antwort, und die Thüre blieb verschlossen. Einige der Gensd'armen ritten nach der Hinterseite des Hauses, wo sich der Stall befand. Aus dem Fenster in dem Zimmer seines Sohnes sah der Vater das plötzliche Aufflammen von Fackeln und die schattenhaften Gestalten der Menschenjäger. Er vernahm das Gekirre ihrer Waffen, als sie sich von ihren Rossen schwangen – er hörte eine Stimme rufen: »Ja, das ist der Grauschimmel des Räubers – seht, er dampft noch vom Schweiß!« Und hinten und vorn, von jeder Thüre her erscholl wieder das Klopfen und der Ruf: »Oeffnet im Namen des Gesetzes!«

»Dann begannen sich die Fenster der Nachbarhäuser zu erhellen. Der Raum füllte sich schnell mit Neugierigen, die aus ihrem Schlaf gestört worden waren, und die

Menge suchte zu erfahren, welches Verbrechen oder welche Schandthat Zutritt zu dem Hause des alten Soldaten gewonnen hatte.

Plötzlich ertönte von innen der Knall einer Feuerwaffe; eine Minute später wurde die Vorderthüre geöffnet, und der Soldat erschien.

»Tretet ein,« sagte er den Gensd'armen. »Was wollt Ihr?«

»Wir fahnden auf einen Räuber, der sich innerhalb dieser Mauern befindet.«

»Ich weiß es; kommt und sucht ihn – ich will Euch den Weg zeigen.«

»Er stieg die Treppe hinan und riß das Zimmer seines Sohnes auf. Die Diener der Gerechtigkeit drangen hinein – am Boden lag die Leiche des Räubers.

»Sie sahen sich erstaunt an. »Nehmt, was noch von ihm übrig ist,« sagte der Vater. »Nehmt den Todten, dem die Galeere erspart ist; nehmt auch den Lebenden, an dessen Hand das Blut des Todten klebt!«

»Ich war bei dem Prozesse meines Freundes zugegen. Die Thatsachen waren schon vorher bekannt geworden. Da stand er mit seinen grauen Haaren, seinen zerstümmelten Gliedern, der tiefen Narbe in seinem Gesicht und den Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust! Nachdem er seine Erzählung beendigt, schloß er mit den Worten: »Ich habe dem Sohn, den ich für Frankreich erzog, einen Urtheilsspruch erspart, welcher das Leben schont, um es mit Schande zu brandmarken. Ist dies ein Verbrechen? Ich

gebe mein Leben als Sühne für die Schmach meines Sohnes. Bedarf mein Vaterland eines Opfers? Ich habe für den Ruhm desselben gelebt und kann zufrieden sterben, wenn damit seinen Gesetzen Genüge geleistet wird. Nehme ich doch die Gewißheit mit mir, daß Diejenigen, welche mich tadeln, mich nicht verachten, und daß die Hände, welche mich dem Henker überliefern, mein Grab mit Blumen bestreuen werden. Ich bekenne Alles. Als Soldat blicke ich umher auf eine Nation von Soldaten, und im Namen des Sternes, der auf meiner Brust glänzt fordere ich die Väter Frankreichs heraus, mich zu verurtheilen!«

»Sie sprachen den Soldaten frei, oder gaben wenigstens ein Verdikt ab, welches man in unsern Gerichtshöfen mit dem Ausdruck ›nicht zurechenbare Tödtung‹ bezeichnen würde. Ein Jubel, den keine Beamtenstimme zu stillen vermochte, erscholl durch den ganzen Saal, und die Menge würde meinen Freund im Triumph nach Hause getragen haben, wenn sein Blick nicht solche Eitelkeiten zurückgewiesen hätte. Nach Hause kehrte er allerdings zurück, allein den andern Tag fand man ihn todt neben der Wiege, an welcher er sein erstes Gebet über sein sündenloses Kind hingehaucht hatte. Nun frage ich Euch, Vater und Sohn, verdammt Ihr diesen Mann?«

## ACHTES KAPITEL.

Mein Vater ging dreimal im Zimmer auf und ab, blieb alsdann vor dem Kamine stehen und wandte sich gegen seinen Bruder.

»Ich verdamme seine That, Roland,« begann er. »Im besten Falle war er nur ein stolzer Egoist. Ich begreife, weshalb Brutus seine Söhne tödten ließ, denn durch dieses Opfer rettete er sein Vaterland. Was rettete aber dieser arme Mann, der sich von seinem übertriebenen Gefühl hinreißen ließ? nichts, als seinen eigenen Namen. Er konnte das Verbrechen von seines Sohnes Seele nicht hinwegnehmen und eben so wenig das Andenken an denselben von Schande befreien. Es handelte sich nur um die Befriedigung seines eigenen Stolzes, und, ohne daß es wußte, wurde ihm jene That von dem Feinde eingegeben, der dem Menschenherzen stets zuflüstert: ›Fürchte die Ansichten der Menschen mehr, als das Gebot Gottes!‹ O, mein lieber Bruder, ein Gemüth, wie das Deinige, braucht sich gegen das Böse nicht zu waffnen, wenn es in dem Gewande der Gemeinheit auftritt, wohl aber, wenn es einen falschen Adel sich anmaßt und in der königlichen Majestät der Tugend einherschreitet.«

Mein Onkel trat an das Fenster, öffnete es und sah einen Augenblick hinaus, als wollte er frische Luft einathmen; dann schloß er es leise wieder und kehrte auf seinen Platz zurück. In der kurzen Zeit jedoch, während welcher das Fenster offen gestanden, war ein Nachtfalter hereingeflogen.

»Erzählungen gleich dieser,« nahm mein Vater wieder auf – mögen sie von einem großen Trauerspieldichter oder in Deinem einfachen Style erzählt werden, Bruder

– Erzählungen gleich Dieser haben übrigens ihren Nutzen. Sie dringen zum Herzen und machen es weiser; alle Weisheit aber ist demüthig, mein Roland. Sie fordern uns auf, die Frage, die Du gestellt, an uns selbst zu richten – ›Können wir diesen Mann verdammen?‹ und die Vernunft antwortet, wie ich gethan – ›Wir bemitleiden den Menschen und verdammen die That.‹ Wir – gib Acht, meine Liebe, der Schmetterling wird in das Licht fliegen. Wir – bsch, bsch!« – und mein Vater hielt inne, um den Falter zu verscheuchen. Onkel Roland wandte sich um, nahm das Taschentuch, mit welchem er den untern Theil deines Gesichtes verhüllt hatte, um die Aufregung seiner Züge zu verbergen, und suchte durch Schwenken desselben das Insekt von der Flamme abzuhalten. Meine Mutter stellte die Lichter in größere Entfernung, und ich bemühte mich, den Schmetterling mit meines Vaters Strohhut zu fangen. Aber der Teufel steckte in dem Thiere, es hatte uns Alle zum Besten; bald kreiste es an der Decke hin, bald wieder um die verhängnißvollen Flammen her. Wie in Folge eines gemeinschaftlichen Antriebs näherte sich jetzt mein Vater dem einen und mein Onkel dem andern Lichte, und in demselben Momente, in welchem der Falter hin und her flatterte, unschlüssig, welches er zu seinem Scheiterhaufen wählen sollte, waren beide ausgelöscht. Das Feuer im Kamine brannte nur noch schwach, und in der plötzlichen Dunkelheit erklang

meines Vaters sanfte, liebliche Stimme wie diejenige eines unsichtbaren Wesens: – »Wir versetzen uns in Finsterniß, um einen Schmetterling vom Flammentod zu retten, Bruder! sollten wir für unsere Mitmenschen weniger thun? O, laß' uns menschenfreundlich das Licht unseres Verstandes auslöschen, wenn die Dunkelheit unser Erbarmen mehr begünstigt.«

Ehe die Lichter wieder angezündet waren, hatte mein Onkel das Zimmer verlassen. Sein Bruder folgte ihm; wir aber, meine Mutter und ich, rückten näher zusammen und sprachen mit einander in Flüstertönen.

VIERTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Ich hatte stets die Gewohnheit, frühe aufzustehen. Glücklicher Mensch, der dies von sich sagen kann! Jeden Morgen erscheint ihm der Tag mit jungfräulicher Liebe, in rosiger Frische und Reinheit. Die Jugend der Natur ist ansteckend, gleich dem Irrsinn eines glücklichen Kindes. Ich zweifle, ob man Jemand ›alt‹ nennen kann, so lange er frühe aufsteht, und seinen Morgenspaziergang macht. Und ach, der Jüngling welcher in Schlafrock und Pantoffeln bis zum Mittag die Zeit bei seinem Frühstück vertändelt, ist ein trauriges Abbild desjenigen, welcher die Sonne über den Bergen erglühen und die Thautropfen an Blumen und Blüthen erglänzen sieht!

Als ich an meines Vaters Studirzimmer vorüberging, war ich erstaunt, die Fenster geöffnet zu sehen; ich blickte hinein und war noch mehr überrascht, meinen Vater bereits in seine Bücher vertieft zu finden, da er doch sonst seine Studien niemals vor dem Frühstück zu beginnen pflegte. Gelehrte sind in der Regel keine Frühaufsteher, denn, welches auch ihr Alter sein mag, selten sind sie jung! Ja, das große Werk unfreundlich-fortschreiten; es war kein Spielen mit Gelehrsamkeit mehr – hier war Arbeit.

Ich trat durch das Gartenthor auf die Straße. Einige der Bauernhäuser begannen Zeichen wiedererwachten Lebens zu geben; allein die Stunde der Arbeit war noch nicht gekommen, und kein ›Guten Morgen, Herr!‹

begrüßte mich aus dem Wege. Plötzlich wurde ich an einer Wendung, welche mir eine überhängende Buche verborgen hatte, meines Onkels Roland ansichtig.

»Wie, Du hier, Onkel? Schon so früh? Eben schlägt die Glocke fünf Uhr!«

»Nicht später? So bin ich für einen lahmen Mann rüstig ausgeschritten. Es muß nach –, hin und zurück, mehr als zwei Stunden sein.«

»Du warst in –? Doch wohl nicht Geschäfte halber? Du würdest Niemand wach getroffen haben.«

»In Gasthöfen ist immer Jemand wach. Hausknechte schlafen nie! Ich war dort, um mir einen bescheidenen Wagen mit zwei Pferden zu bestellen – ich verlasse Euch heute Neffe.«

»Ah, Onkel, wir haben Dich beleidigt! Es war meine Thorheit – jenes verwünschte Buch –«

»Pah!« unterbrach mich mein Onkel rasch. »Mich beleidigt, Junge! Ich trotze Dir!« Und er drückte mir ungestüm die Hand.

»Doch dieser plötzliche Entschluß! Erst gestern, in dem Römerlager, hast Du noch mit meinem Vater einen Ausflug nach Schloß C– verabredet.«

»Verlasse Dich niemals auf seinen launischen Mann. Ich muß diesen Abend in London sein.«

»Um morgen wieder zu kommen?«

»Ich weiß nicht, wann dies geschehen wird,« sagte mein Onkel düster und schwieg für einige Augenblicke. Alsdann fuhr er, sich fest auf meinen Arm stützend, fort: »Junger Mann. Du gefällst mir: Ich liebe Deine offene,



kecke Stirne, auf welche die Natur selbst geschrieben hat: ›Vertraue mir.‹ Ich liebe diese klaren Augen, die dem Manne männlich in das Angesicht sehen. Wir müssen uns näher kennen lernen – viel näher. Du mußt mich eines Tages in dem verfallenen Horste Deiner Vorfahren besuchen.«

»Gewiß will ich das! Und dann sollst Du mir den alten Thurm zeigen –«

»Und die Reste der Außenwerke,« rief mein Onkel, seinen Stock schwingend.

»Und den Stammbaum –«

»Ah, und Deines Ur-Ur-Großvaters Rüstung, welche er bei Marston Moor getragen –«

»Ja, und die Erztafel in der Kirche, Onkel.«

»Der Teufel steckt in dem Jungen! Komm' her – komm' her; ich habe gute Lust, Dir den Schädel einzuschlagen, Neffe!«

»Es ist Schade, daß nicht Jemand ein Gleiches an dem Spitzbuben, dem Buchdrucker that, ehe er die Frechheit hatte, uns dadurch zu beschimpfen, daß er Nachkommen hinterließ, Onkel.«

Capitän Roland gab sich große Mühe, ein finsternes Gesicht zu machen; es gelang ihm aber nicht.

»Pah!« sagte er, indem er stehen blieb und eine Prise nahm. »Das Reich der Todten ist weit; weißhalb sollten die Geister uns belästigen?«

»Wir können den Geistern nie entgehen, Onkel. Sie umspuken uns immer und überall. Wir können weder denken noch handeln, ohne daß die Seele irgend eines

Verstorbenen uns den Weg weist. Die Todten sterben nie, namentlich seit –«

»Seit was, Junge? Du sprichst gut.«

»Seit unser großer Ahnherr den Bücherdruck einführte,« sagte ich majestätisch.

Mein Onkel piff *›Malbrook s'en va-t-en guerre‹*.

Ich hatte nicht das Herz, ihn weiter zu quälen.

»Friede!« sagte ich, indem ich mich vorsichtig in den Bereich seines Stockes schlich.

»Nein! Ich warne Dich –«

»Friede! und beschreibe mir mein kleines Bäschen, Deine hübsche Tochter – denn hübsch ist sie ganz gewiß.«

»Friede,« entgegnete mein Onkel lächelnd. »Doch Du mußt kommen und selbst urtheilen.«

## ZWEITES KAPITEL.

Onkel Roland hatte uns verlassen. Vor seiner Abreise war er eine Stunde mit meinem Vater eingeschlossen gewesen, der ihn alsdann nach dem Thore begleitete; wir waren Alle um ihn versammelt, als er in den Wagen stieg. Nach der Entfernung des Capitäns suchte ich meinen Vater über den Grund einer so plötzlichen Abreise auszuforschen, allein dieser blieb unzugänglich in allem, was die Geheimnisse seines Bruders betraf. Ob ihm der Capitän die Ursache seiner Unzufriedenheit mit seinem Sohn vertraut hatte, oder nicht – ein Geheimniß, das mich sehr

beschäftigte – mein Vater verhielt sich stets stumm darüber, sowohl gegen meine Mutter, als gegen mich. Während der folgenden zwei oder drei Tage zeigte übrigens Mr. Caxton eine sehr augenfällige Unruhe; er vernachlässigte sogar das große Werk und ging viel allein, oder nur von der Ente begleitet, spazieren, ohne ein Buch in der Hand. Nach und nach kehrte jedoch die Gewohnheit des Gelehrten zurück; meine Mutter schnitt ihm seine Federn; und das Werk machte Fortschritte.

Ich für meinen Theil war mir in jener Zeit ziemlich viel selbst überlassen, hauptsächlich während der Vormittage, und begann nun rastlos über meine Zukunft nachzudenken. So undankbar es scheinen mag – das Glück der Heimath hatte aufgehört, mich zu befriedigen. Ich hörte von ferne die brausenden Wogen der großen Welt und wanderte ungeduldig an ihren Gestaden hin und her.

Eines Abends endlich entsprach mein Vater nach einigem Räuspern und mit einer ungekünstelten Röthe auf seiner klaren Stirne meiner oft an ihn ergangenen Bitte, mir einige Abschnitte aus dem großen Werke vorzulesen. Ich kann die Gefühle nicht aussprechen, welche dadurch in mir hervorgerufen wurden – am liebsten möchte ich sie einer Art heiliger Ehrfurcht vergleichen. Die Anlage des Buches war so unabsehbar, und die Ausführung setzte eine so umfassende Gelehrsamkeit nach allen Richtungen hin voraus, daß es mir vorkam, als thue sich eine neue Welt vor mir auf, welche immer zu meinen Füßen gelegen hatte, durch meine eigene menschliche Blindheit

aber mir bisher verborgen geblieben war. Die unsägliche Geduld, mit welcher alle diese Materialien Jahr um Jahr gesammelt worden – die Leichtigkeit, mit der sie nun durch die ruhige Macht des Genius von selbst in ein System zu fallen und harmonisch sich aneinander aufzureihen schienen – die arglose Bescheidenheit, mit welcher der Gelehrte die Schätze eines arbeitsamen Lebens entfaltete – alles vereinigte sich, um mir meinen eigenen rastlosen Ehrgeiz zum Vorwurf zu machen, während es mich mit einem gerechten Stolz auf meinen Vater erfüllte, der meiner verwundeten Eigenliebe den Schmerz ersparte.

Hier war in der That eines jener Bücher, welche ein ganzes Dasein in sich fassen – gleich Bayle's Wörterbuch, Gibbon's Geschichte, oder Clinton's *Fasti Hellenici* – ein Buch, zu welchem Tausende von Büchern beigetragen hatten, nur, um die Originalität des einzelnen Geistes kühner und klarer hervortreten zu lassen. Die goldenen Gefäße aller Jahrhunderte waren in den Schmelzofen gebracht worden, aus der Form aber kam eine neue Münze hervor, gestempelt mit ihrem eigenthümlichen Gepräge. Und zum Glück hinderte der Gegenstand des Werkes den Verfasser nicht, seiner ihm eigenen naiven, humoristischen Ironie – so ruhig, und doch so tief – Raum zu geben. Meinen Vaters Buch war die ›Geschichte des menschlichen Irrthums‹ – somit eine Sittengeschichte unseres Geschlechts, vorgetragen mit Ernst und Wahrheit, allein auch mit einem schalkhaften, nicht böartigen Lächeln. Bisweilen rief dieses Lächeln wohl auch Thränen

hervor, allein in allem echten Humor liegt der Keim des Pathetischen. O, bei der Göttin Moria oder Thorheit, wie war er zu Hause in seinem Thema! Er betrachtete den Menschen zuerst im Zustande der Wildheit und zog dabei die bestimmten Berichte neuerer Reisenden den unsichern Mythen des Alterthums und den Träumen der Philosophen über unsern ursprünglichen Zustand vor. Ungekünstelte Lebensbilder aus Abyssinien und Australien entwarf er mit einer Lebhaftigkeit, als ob er sein ganzes Leben unter Buschmännern und Wilden zugebracht hätte. Dann setzte er über das atlantische Weltmeer und zeichnete den Kampf um die Civilisation, aus welchem die edle Natur des amerikanischen Indianers eben siegreich hervorzugehen begann, als Freund Penn ihn um sein Geburtsrecht betrog, und der Angelsachse ihn zurückdrängte in die Finsterniß. Er zeigte die Aehnlichkeit sowohl, als auch den Gegensatz zwischen dieser und anderen Spielarten unseres Geschlechts, ebenso weit entfernt von den äußersten Grenzen des wilden Zustandes, wie der Cultur – der Araber in seinem Zelt, der Teutone in seinen Wäldern, der Grönländer in seinem Boot, der Finne in seinem Rennthierschlitten. Vor unsern Augen erstehen die rohen Götter des Nordens, und der wiedererweckte Druidismus, von seinem früheren tempellosen Glauben zu der späteren Verderbniß des Götzendienstes übergehend, ihnen zur Seite der Saturn der Phönizier, der mystische Budh der Indianer, die Elementargottheiten der Pelasger, Naith und Serapis Egyptens, der Ornuzd

der Perser, der Bel von Babylon und die geflügelten Genien des unmuthigen Etruriens. Wie Natur und Leben der Religion Form und Gestalt gaben; wie die Religion die Sitten umwandelte; wie und durch welche Einflüsse manche Stämme für den Fortschritt reiften, während andere bestimmt waren, stehen zu bleiben, durch den Bruderkrieg verschlungen oder in Knechtschaft geführt zu werden – alles dies war mit einer Genauigkeit ausgeführt, so klar und überzeugend, wie die Stimme des Schicksals. Nicht nur als Alterthumsforscher und Sprachenkundiger, sondern auch als Anatomist und Philosoph behandelte und prüfte mein Vater auch nach diesen Richtungen hin die verschiedenen Ansichten, welche auf die Unterschiede der Racen sich bezogen. Er zeigte, wie sie durch Vermischung bis auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit erhoben werden können, wie eben die vermischten Racen von jeher die intelligentesten gewesen, und wie sie in demselben Verhältniß, in welchem örtliche Zustände und der religiöse Glaube eine Verschmelzung der Stämme gestatteten, in den Verfeinerungen der Civilisation rasche Fortschritte machten. Er folgte der Erhebung und Ausbreitung der Hellenen von ihrer mythischen Wiege in Thessalien an und wies nach, wie Griechenland seine wunderbare Vervollkommnung in Künsten und Wissenschaften, diesen Blüthen der alten Welt, Denjenigen verdankte, welche die Gestade des Meeres bewohnten und sich genöthigt sahen, in Handel und Verkehr mit Fremden zu treten; – wie dagegen andere, z. B. die Spartaner,

welche stets in ihrem Lager sich aufhielten und vor ihren Nachbarn auf der Hut waren, bei dem strengen Festhalten an ihrer dorischen Abkunft weder Künstler, noch Dichter oder Philosophen erzeugten und in die goldene Schatzkammer des Geistes keinen Beitrag lieferten. Dann betrachtete er die alten Stamme der Celten und Cimbern und verglich diejenigen Celten, welche, wie in Wales, den schottischen Hochlanden, der Bretagne und dem wenig verstandenen Irland, ihre alten Charakterzüge und die Reinheit des Blutes bewahrten, mit denen, welche nach erfolgter Vermischung mit andern Stämmen von Paris aus über die Sitten und Revolutionen der Welt gebieten. Den Normannen in seiner alten skandinavischen Heimath verglich er mit jenem Wunder von Intelligenz und Ritterlichkeit, zu dem er sich bildete, als allmählig das Blut der Franken, Gothen und Angelsachsen sich mit dem seinigem vermischte; – den Sachsen, welcher in dem Lande des Horsa an der Scholle klebt, mit dem Colonisten, der den Erdball civilisirt, nachdem er – wer weiß, aus welchen Kanälen, französischen, flämischen, dänischen, welschen, schottischen und irischen – sanguinischere Elemente in sich aufgenommen hat. Und aus allen diesen Betrachtungen, denen ich nur flüchtig und spärlich Gerechtigkeit widerfahren lasse, gelangte er zu der gesegneten Wahrheit, welche auch in das Land des Kaffern und in die Hütte des Buschmanns Trost und Hoffnung bringt, daß weder der platte Schädel, noch die schwarze Haut in Widerspruch mit dem göttlichen Gesetz der Vervollkommnung trete, und daß nach demselben Princip,

welches den Hund – im wilden Zustande das niedrigste der Thiere – durch Vermischung der Racen zu dem edelsten nach dem Menschen umwandelt, die Verworfensten unter der Menschheit, welchen jetzt nur unser Mitleid oder unsere Verachtung zu Theil wird, zu Nationen voll Majestät und Macht erhoben werden können. Wenn aber mein Vater in das Mark seines Themas gerieth; – wenn er diese einleitenden Betrachtungen verließ und auf das Gebiet der sogenannten Weisheit der Weisen überging; – wenn er auf die Civilisation selbst mit ihren Schulen, Säulenhallen und Akademien zu sprechen kam; – wenn er die Thorheiten blusste, welche unter den Collegien der Aegypter und den Symposien der Griechen verborgen waren; – wenn er nachwies, daß die Griechen selbst in ihrem Lieblingsstudium, der Metaphysik, nur Kinder, und die Römer auf ihrem praktischeren Gebiete, der Politik, bloß Träumer und Stümper waren; – wenn er, den Strom des Irrthums durch spätere Perioden verfolgend, die Knabenhaftigkeit des Agrippa und die Unreife des Cardan berührte, um sodann mit seinem ruhigen Lächeln in die Salons der plauderhaften Pariser Witzlinge des achtzehnten Jahrhunderts einzutreten –, dann war seine Ironie die eines Lucian, gemildert durch den edlen Geist eines Erasmus. Denn nicht einmal hier streifte sein Spott an die höhnische Kälte der mephistophelischen Schule. Aus dieser Darstellung des Irrthums leitete er die großartigen Aeren der Wahrheit ab. Er zeigte, daß ernste Männer nie vergeblich denken, selbst, wenn ihre Gedanken auf Irrthümern beruhen. Er bewies, wie der



menschliche Geist im weiten Zeitenkreise Jahrhundert um Jahrhundert fortschreitet – gleich dem Ocean hier zurückweichend und dort vorrückend; wie von den Spekulationen der Griechen alle wahre Philosophie ausging; wie sich aus den Staatseinrichtungen der Römer alle dauernden Regierungssysteme entwickelten; wie den kräftigen Thorheiten des Nordens das glorreiche Ritterthum, das zarte Ehrgefühl unserer Periode und der veredelnde Einfluß des Weibes entstammte. Er führte die Ahnenschaft unserer Sidney und Bayard bis auf die Hengist, Gänserich und Attila zurück. Voll seltsamer, geistreicher Anekdoten und origineller Erläuterungen und reich an jenen Feinheiten des Wissens, welche nur einem durchaus rein und edel ausgebildetem Geschmack entquellen, unterhielt das Buch, indem es zugleich eine eigenthümliche Anziehungskraft, einen hohen Reiz ausübte. Die Gelehrsamkeit verlor ihr pedantisches Gewand bald in der Einfachheit eines Montaigne, bald in dem Scharfsinn eines La Bruyère. Mein Vater lebte in jeder Zeit, welche er schilderte, und ebenso lebte jede Zeit in ihm wieder auf. Ah, welch' ein Romanschreiber hätte er werden können, wenn – wenn was? Wenn er in Betreff der Leidenschaften der Menschen ebenso traurige Erfahrungen gemacht hätte, als er eine glückliche Anschauung ihrer Wunderlichkeiten besaß. Doch, wer den Widerschein des Ufers im Wasserspiegel sehen will, muß den Fluß, nicht das Meer dazu wählen. Der schmale Strom gibt den knorri-gen Baum, die grasende Herde, den Dorfkirchthurm, die ganze Romantik der Landschaft wieder, während die See

nur den gewaltigen Umriß der Küste und die Lichter des ewigen Himmels zurückstrahlt.

### DRITTES KAPITEL.

»Es verhält sich wie ein Palast zu einer Nußschale,« bemerkte Onkel Jack.

»Sind die Wahrscheinlichkeiten zu Gunsten des Ruhms, dem Fehlschlagen gegenüber, so groß? Ich fürchte, Du sprichst nicht aus Erfahrung, Bruder Jack,« erwiderte mein Vater, indem er sich niederbeugte, um die Ente hinter dem linken Ohr zu kratzen.

»Aber Jack Tibbetse ist nicht Austin Caxton. Jack Tibbets ist kein Gelehrter, kein Genie, kein –«

»Halt!« rief mein Vater.

»Obgleich ich kein Freund von Schmeicheleien bin,« begann Mr. Squills, »so muß ich doch sagen, daß Mr. Tibbets im Grunde nicht so Unrecht hat.«

»Der Abschnitt in Ihrem Buche, welcher die *erania* oder Schädel der verschiedenen Racen vergleicht, ist ausgezeichnet. Lawrence oder Dr. Prichard hätte den Gegenstand nicht schöner behandeln können. Ein solches Buch darf der Welt nicht verloren gehen, und ich stimme mit Mr. Tibbets überein, daß Sie es so bald als möglich, drucken lassen sollten.«

»Es ist zweierlei, ein Buch zu schreiben und dasselbe drucken zu lassen,« erwiderte mein Vater unschlüssig. »Wenn man sich all' der großen Männer erinnert, welche ihre Werke herausgegeben, wenn man bedenkt, man

wolle sich kühn eindringen in die Gesellschaft eines Aristoteles, eines Bacon, eines Locke, eines Herder – in die Gesellschaft jener ernstesten Philosophen, welche mit gedankenschwerer Stirne die Natur erforschten – so mag man wohl zaudern und –«

»Pah!« unterbrach ihn Onkel Jack; »die Wissenschaft ist kein Club, sondern ein Ocean, der dem Boote so gut, als der Fregatte offen steht. Der Eine befährt ihn mit einer Fracht edler Metalle, der Andere bringt eine Ladung Häringe nach Hause. Wer kann das Meer ausschöpfen? wer zu dem Geiste sagen, die Tiefen der Philosophie sind bereits ergründet?«

»Bewunderungswürdig!« rief Squills.

»So ist es in der That Euer Rath, meine Freunde,« sagte sein Vater, auf den Onkel Jack's beredte Worte Eindruck gemacht zu haben schienen, »daß ich meinen Hausgöttern untreu werden und nach London ziehen soll, um, da meine eigene Bibliothek meinen Bedürfnissen nicht mehr entspricht, eine Wohnung in der Nähe des britischen Museums zunehmen und wenigstens den ersten Theil sogleich zu beendigen?«

»Es ist eine Pflicht, welche Du dem Vaterlande schuldest,« versetzte Onkel Jack feierlich.

»Und sich selbst,« drängte Squills: »Man muß die natürlichen Entleerungen des Gehirns unterstützen. Ja, Sie mögen lächeln, Herr, allein ich habe die Bemerkung gemacht, daß, wenn ein Mensch viel in seinem Kopfe hat, er einen Ausweg dafür suchen muß oder es macht ihm Beschwerden und bringt sein ganzes System in Verwirrung.

Die Zerstretheit geht allmählig in Betäubung über, und die Last des Druckes greift die Nerven an. Ich möchte sogar nicht dafür stehen, daß nicht ein Schlagfluß das Ende sein könnte.«

»Ach, Austin!« rief meine Mutter zärtlich und schlang ihren Arm um meines Vaters Hals.

»Ergieb Dich, Vater, Du bist besiegt,« sagte ich.

»Und was soll aus Dir werden, Sisty?« frug mein Vater. – Willst Du mit uns gehen und in den Zerstreutungen von London Dich für die Universität vorbereiten?«

»Onkel Roland hat mich in sein Schloß eingeladen, und in der Zwischenzeit will ich hier bleiben, tüchtig arbeiten und für die Ente sorgen.«

»Ganz allein?« frug meine Mutter.

»Nein – nicht allein! Ich hoffe doch, Onkel Jack wird so oft, wie sonst, hierherkommen.«

Onkel Jack schüttelte den Kopf. »Nein, mein Junge – ich muß mit Deinem Vater nach London. Du verstehst diese Dinge nicht. Ich werde statt seiner die Buchhändler aufsuchen, denn ich weiß, wie diese Herren behandelt sein wollen. Ich werde ferner die literarischen Kreise auf die Erscheinung des Buches aufmerksam machen. Es ist allerdings ein Opfer, das ich bringe – meine Zeitung wird darunter leiden. Allein die Freundschaft und des Vaterlandes Wohl gehen allen andern Dingen vor!«

»Mein guter Jack!« sagte meine Mutter liebevoll.

»Ich kann dies nicht zugeben,« rief mein Vater. »Du hast ein hübsches Einkommen; es geht Dir gut, wo Du jetzt bist – und was die Buchhändler betrifft, so kannst

Du, wenn das Werk fertig ist, auf eine Woche nach London kommen und die Angelegenheit mit ihnen in's Reine bringen.«

»Mein lieber, guter Austin,« versetzte Onkel Jack in einem Tone der Ueberlegenheit und des Mitleids, »eine Woche! Das Erscheinen eines Buches, welches Erfolg haben soll, bedarf einer Vorbereitung von Monaten. Pah! ich bin kein Genie, aber ein praktischer Mann und verstehe etwas von der Welt. Laßt mich nur machen.«

Allein mein Vater blieb hartnäckig, und Onkel Jack hörte endlich auf, in ihn zu dringen.

Die Reise nach London und zum Ruhme war somit beschlossen; doch wollte mein Vater nichts davon hören, daß ich zurückbleiben sollte. Nein, Pisistratus mußte mitgehen und die Welt sehen; die Ente konnte für sich selbst sorgen.

#### VIERTES KAPITEL.

Wir hatten die Vorsicht gebraucht, unsere Plätze – vier im Ganzen (einen für Mrs. Primmins inbegriffen) – in oder auf der erst kürzlich unter dem Titel ›die Sonne‹ zur besondern Bequemlichkeit der Umgegend gegründeten Familienkutsche schon den Tag vor unserer Abreise zu bestellen.

Dieses Gestirn, welches in einer etwa sieben Meilen von uns entfernten Stadt aufging, beschrieb zuerst eine sehr eratische Linie durch die benachbarten Dörfer, ehe es in die Hochstraße des Lichts einbog und nun seinen Weg Angesichts der Menschheit mit der phantastischen

Geschwindigkeit von sechs und einer halben Meile in einer Stunde fortsetzte. Wir erwarteten die Ankunft des himmlischen Gastes am Gartenthor – mein Vater die Taschen mit Büchern gefüllt und einen Quartband von ›Gebelins Urwelt‹ als leichte Reiselectüre unter dem Arm, meine Mutter mit einem Körbchen voll selbstbereiteter Zwiebackschnitten und Sandwiches, Mrs. Primmins mit einem für diese Gelegenheit neugekauften Regenschirm und einem Käfig, in welchem sich ein Kanarienvogel befand, der ihr eben so sehr seines Alters und eines von ihr geheilten Pipses, als seines Gesanges wegen theuer war, und meine Wenigkiet. Der Gärtner stand mit einem Schubkarren voll Schachteln und Reisesäcken ein wenig in der Vorhut, und der Bediente, welcher uns nach Auffindung einer Wohnung in die Stadt folgen sollte, hatte sich auf eine nahe Anhöhe begeben, um den Ausgang der erwarteten ›Sonne‹ zu beobachten und uns ihre Ankunft durch ein verabredetes Zeichen mittelst eines an einem Stock befestigten Tuches mitzutheilen.

Das hübsche alte Haus sah aus seinen verlassenem Fenstern traurig auf uns nieder. Die Unordnung vor der Thüre und in der offenen Halle, die vom Backen übrig gebliebenen Heu- und a Strohwische, die Körbe und Schachteln, welche untersucht und zurückgewiesen, andere, die mit Schnüren umwickelt und zusammengestellt worden waren, um mit dem Bedienten nachzukommen, endlich die beiden erhitzten und ermüdeten Hausmädchen, welche flüsternd zwischen der Thüre und dem Gartenthore standen und aussahen, als hätten sie eine ganze Woche

nicht geschlafen – dies alles verlieh meiner sonst so friedlichen und geordneten Heimath den Charakter pathetischer Verlassenheit und Oede. Der Genius des Hauses schien uns Vorwürfe zu machen. Ich fühlte, die Omina waren gegen uns, und wandte den sehnsüchtigen Blick mit einem Seufzer ab, als die Kutsche in ihrer ganzen Großartigkeit anfuhr. Der Condukteur stieg sogleich aus, um uns in aller Höflichkeit die Mittheilung zu machen, daß nur noch drei Plätze, zwei innen und einer außen, zur Verfügung stünden, indem die übrigen schon vierzehn Tage vor unserer Meldung bestellt worden waren.

Da ich nun wußte, wie unentbehrlich Mrs. Primmins für die Bequemlichkeit meiner verehrten Eltern war, um so mehr, als sie früher in London gelebt hatte und daher dort bekannt sein mußte, so schlug ich vor, sie solle Besitz von dem Außenplatze nehmen, während ich den Weg zu Fuße zurücklegen wolle – eine Reiseart, welche für einen jungen Mann mit kräftigen Gliedern und einem heitern Sinne nicht ohne Reize war. Der ausgestreckte Arm des Condukteurs ließ meiner Mutter wenig Zeit, Einsprache gegen diesen Vorschlag zu erheben, welchem mein Vetter durch einen stummen Händedruck seine Zustimmung ertheilte. Ich versprach, in dem Hotel unfern des Strandes, das von Mr. Squills als besonders anständig und ruhig empfohlen worden war, wieder mit ihnen zusammen zu treffen, winkte meiner guten Mutter, die ihr sanftes Angesicht nicht vom Fenster entfernte, bis der Wagen gleich einem Helden Homer's in einer Wolke dahinsauste, ein letztes Lebewohl zu und kehrte alsdann in

das Haus zurück, um in einen kleinen Tornister, den ich in der Rumpelkammer gesehen zu haben mich erinnerte, und der einst meinem Großvater mütterlicher Seite gehört hatte, einige notwendige Reiseeffecten zu packen. Mit genanntem Tornister auf dem Rücken und einem guten Stock in der Hand trat ich meine Wanderung nach der Hauptstadt so rüstigen Schrittes an, als gelte es nur, das nächste Dorf zu erreichen. Gegen Mittag war ich müde und hungrig und begrüßte daher mit Freuden eines jener am Wege stehenden hübschen Wirthshäuser, wie sie jetzt noch England eigenthümlich sind, aber, Dank den Eifenbahnen, bald zu den vorsündfluthlichen Dingen gehören werden. Ich setzte mich unter einigen beschnittenen Linden an einen Tisch, schnallte meinen Tornister ab und gab mit der Würde eines Menschen, der zum ersten Mal in seinem Leben sein eigenes Mittagessen bestellt und es aus seiner eigenen Tasche bezahlt, die nöthigen Befehle hinsichtlich meines einfachen Mahles.

Während ich eben mit demselben beschäftigt war, kamen zwei Fußgänger des Weges daher, den ich zurückgelegt hatte, blieben stehen, warfen einen gleichzeitigen Blick auf meine Arbeit und nahmen, ohne Zweifel angezogen durch deren Reize, unter denselben Linden an dem anderen Ende des Tisches Platz. Ich betrachtete die neuen Ankömmlinge mit der meinen Jahren natürlichen Neugierde.

Der Aeltere der beiden mochte etwa dreißig Jahre zählen, obschon verschiedene tiefe Linien und die früher blühende, jetzt aber verblichene Gesichtsfarbe, welche



auf Erschöpfung, Sorge oder Ausschweifung hindeuteten, ihn älter aussehen ließen, als er wirklich war. Es lag wenig Einnehmendes in seiner Erscheinung. Seine anspruchsvolle Kleidung paßte schlecht für einen Fußreisenden. Sein Rock war knapp anliegend und wattirt; zwei ungeheure, durch eine Kette mit einander verbundene Nadeln zierte eine sehr steife Halsbinde von blauem, mit gelben Steinchen getüpfeltem Atlas; seine Hände steckten in sehr schmutzigen, ehemals strohgelben Handschuhen und spielten mit einem Fischbeinstock, an dessen oberem Ende sich ein so bedeutender Knopf befand, daß man ihn für einen *life-preserver* halten konnte. Als er seinen weißen, abgetragenen Hut abnahm, um ihn sorgfältig mit dem rechten Aermel abzuwischen, verrieth eine Masse steifer Locken sogleich die menschliche Kunst. Die Perücke ging – wie man dies auf den jugendlichen Porträts Georg IV. sieht – tief über die Stirne herein und war oben aufgerollt. An Pomade fehlte er ihr nicht, und diese hatte sich mit dem Straßenstaub vermengt, wovon die Spuren auf Stirne und Wangen des Perückenbesitzers zu sehen waren. Im Uebrigen zeigte sein Gesicht einen dreisten, sorglosen Ausdruck, doch nicht ohne eine gewisse Drolligkeit in den Augenwinkeln.

Der jüngere der beiden Männer schien in meinem Alter zu sein, vielleicht ein oder zwei Jahre älter, nicht sowohl nach seinem jugendlichen Antlitz, als vielmehr nach seiner gedrungenen, kräftigen Gestalt zu urtheilen. Ersteres konnte trotz seiner Knabenhaftigkeit nicht verfehlen,

die Aufmerksamkeit auch des oberflächlichsten Beobachters auf sich zu ziehen. Es hatte nicht nur die dunkle Farbe, sondern auch den Charakter eines Zigeunergesichtes, mit großen, funkelnden Augen und rabenschwarzen, langen, wallenden, doch nicht gelockten Haaren: die feinen Züge hatten einen adlerartigen Schnitt, und beim Sprechen wurden blende weiße Zähne, gleich Perlen, sichtbar. Es war unmöglich, die eigenthümliche Schönheit dieses Antlitzes nicht zu bewundern, und doch zeigte sich auf demselben der verstohlene, wilde Ausdruck, welchen der Krieg gegen die Gesellschaft den Gesichtslinien jener Race aufgeprägt hat, an welche es mich erinnerte. Uebrigens war etwas von der Gattung eines Gentleman an dem jungen Wanderer nicht zu verkennen. Sein Anzug bestand aus einer schwarzen Sammtjacke, oder vielmehr einem kurzen Jagdrock, der mit einem breiten Ledergürtel zusammengehalten war, weiten weißen Beinkleidern und einer Fouragirmütze, welche er nachlässig auf den Tisch warf, während er sich die Stirne abtrocknete. Ungeduldig und mit einigem Stolz sich von seinem Begleiter abwendend, warf er mir einen scharfen, beobachtenden Blick aus seinen durchbohrenden Augen zu, streckte sich alsdann der Länge nach auf die Bank und schien entweder zu schlummern oder nachzusinnen, bis in Gemäßheit der Befehle seines Gefährten der Tisch mit allen kalten Vorräthen der Speisekammer bedeckt war.

»Ochsenfleisch!« sagte Jener, indem er eine Tombacklorgnette in sein rechtes Auge zwickte. »Ochsenfleisch; – muffig – sieht wie Kuhfleisch aus – hm. Lamm;

alt – hart – schöpsich, hm. Pastete; – auch alt – von Kalbfleisch – nein, Schweinefleisch. Ah, was wollt Ihr haben?»

»Nehmt Euch nur,« entgegnete der junge Mann in mürrischem Tone, während er sich aufrichtete, verächtlich nach den Speisen hinblickte und nach einer langen Pause zuerst die eine, dann die andere derselben unter vielem Achselzucken und halblauten Ausrufen der Unzufriedenheit kostete. Plötzlich sah er auf und verlangte Branntwein, worauf er, zu meinem nicht geringen Erstaunen und, wie ich fürchte, zu meiner Bewunderung fast ein halbes Glas voll dieses unverfälschten Giftes mit einer Ruhe trank, welche bewies, daß er daran gewöhnt war.

»Schlimm!« sagte sein Begleiter, indem er sich der Flasche bemächtigte und den Alkohol in sorgfältigen Verhältniß mit Wasser mischte. »Sehr schlimm! Die Magenwandungen sind bald abgenützt mit Hülfe dieser Art von Bürsten. Besser man hält sich an den ›gäschtigen Schaum‹, wie der große Will sagt. Dieser junge Herr gibt Euch ein gutes Beispiel.«

Bei diesen Worten nickte mir der Sprecher vertraulich zu. Trotz meiner Unerfahrenheit vermuthete ich sogleich seine Absicht, mit dem auf diese Weise begrüßten Nachbar eine Bekanntschaft anzuknüpfen, und hatte mich denn auch nicht getäuscht.

»Nichts da, was *Euch* verführen könnte?« frug er nach einer kurzen Pause und beschrieb dabei mit seinem Messer einen Halbkreis um die Platten.

»Ich danke, Here. Ich habe schon zu Mittag gegessen.«

»Was thut's? ›Brecht aus zum zweiten unglücksel'gen Rennen,‹ wie der Schwan empfiehlt – der Schwan von Avon, Herr! Nicht? ›So fordr' ich Euch heraus mit diesem Becher Sekt!‹ Reist Ihr weit, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, zu fragen?«

»Nach London, wenn ich hinkommen kann.«

»Ah!« sagte der Reisende – während sein junger Gefährte die Augen aufschlug, deren durchdringendes Feuer mir abermals auffiel.

»London ist der beste Ort der Welt für einen jungen Mann von Geist. Wollt das Leben dort sehen – ›des guten Tones und der Mode Spiegel.‹ Freund vom Theater, Herr?«

»Ich habe noch niemals ein Theater gesehen.«

»Ist's möglich!« rief der Gentleman, indem er den Griff seines Messers sinken ließ und die Spitze in eine horizontale Richtung brachte. »Dann, junger Mann,« setzte er feierlich hinzu, »müßt Ihr – doch ich will nicht sagen, was Ihr sehen müßt. Nein, ich will nicht sagen, selbst nicht, wenn Ihr diesen Tisch mit goldenen Guineen bedecken und mit dem edelmüthigen Feuer der Jugend ausrufen würdet: ›Mr. Peacock, dies ist Euer, wenn Ihr mir sagt, war ich zu sehen habe.«

Ich lachte hell auf – man möge mir die kleine Eitelkeit verzeihen, allein ich hatte in der Schule den Ruf, als lache ich sehr angenehm. Das Gesicht des jungen Mannes verfinsterte sich jedoch; er schob seinen Teller zurück und seufzte.

»Ei,« fuhr sein Freund fort, »mein Gefährte hier, der, wie ich vermuthe, in Eurem Alter stehen wird, könnte Euch sagen, was das Theater – was das Leben ist. Er hat die Sitten und Gebräuche der Stadt beobachtet, er hat ›den Kaufmann studirt‹ wie der Schwan poetisch bemerkt. Ist's nicht so, mein Junge – eh?«

Bei dieser unmittelbaren Anrede blickte der Jüngling auf und erwiderte, während ein verächtliches Lächeln um seine Lippen spielte. – »Ja, ich weiß, was das Leben ist, und ich sage, daß es gleich der Armuth seltsame Schlafkameraden zusammenführt. Fragt mich jetzt, was das Leben sei, und ich werde antworten, ein Melodrama – fragt mich zwanzig Jahre später, und ich werde sagen –

»Eine Posse?« unterbrach ihn sein Begleiter.

»Nein, ein Trauerspiel – oder eine Komödie à la Molière.«

»Wie so?« frug ich, überrascht und angezogen zugleich von dem Tone, in welchem mein Altersgenosse sprach.

»Wo das Stück mit dem Triumph des witzigsten Spitzbuben endigt. Mein Freund hier hat dazu keine Aussicht!«

»Lob von Sir Hubert Stanley, hm – ja – Hal Peacock mag witzig sein, aber ein Spitzbube ist er nicht.«

»Das war es nicht gerade, was ich sagen wollte,« erwiderte der Jüngling trocken.

»Eine Feige für Eure Meinung«, wie der Schwan sagt. Heda – holla, Wirth! Räumt den Tisch ab, bringt frische

Gläser heißes Wasser – Zucker – Zitronen; – und die Flasche ist auch leer! Rauchen, Herr?« – und Mr. Peacock bot mir eine Cigarre an.

Ich lehnte ab, worauf er ein sehr wenig einladendes Exemplar von einer fabelhaften Havanna zwischen seinen Fingern drehte und es sorgfältig benetzte; hierauf biß er das eine Ende ab, steckte das andere an einer kleinen Maschine, welche er aus seiner Tasche hervorzog, in Brand und war bald eifrigst bemüht, die umgebende Atmosphäre zu vergiften, was übrigens durch die in den Blättern haftende Feuchtigkeit ziemlich erschwert wurde. Durch das Beispiel angesteckt, oder vielleicht auch zu seiner Selbstvertheidigung, zog nun der junge Gentleman ein auffallend elegantes Cigarren-Etuis aus seiner Tasche – es war von Sammt und augenscheinlich ein Geschenk aus schöner Hand, denn ›Von Julia‹ war in sehr leserlichen Zügen darauf gestickt – nahm eine Cigarre von besserem Aussehen, als diejenige seines Begleiters, heraus, und zeigte sich ebenso vertraut mit dem Taback, wie mit dem Branntwein.

»Spröde, Herr – ein spröder junger Mann das,« bemerkte Mr. Peacock in den kurzen Zwischenräumen, welche ihm der entschlossene Kampf mit seinem nicht einladenden Opfer gestattete –»nichts gut genug – (puff, puff) – für ihn, als – (pff, pff) – Ihre ächte Syl – Syl – Sylva. Ausgegangen, beim Himmel! ›Der Abgrund der Finsterniß hat es verschlungen.«

Und wieder nahm Mr. Peacock seine Zuflucht zu der Phosphor-Maschine. Diesmal trugen Geduld und Ausdauer den Sieg davon, und das Herz der Cigarre belohnte mit einem trübrothen Funken (die Seiten blieben völlig unberührt) den unermüdlichen Eifer ihres Freiers.

Nachdem diese Heldenthat vollbracht war, rief Mr. Peacock triumphirend: »Und nun, meine jungen Herrn, was sagt Ihr zu einem Kartenspiel? – Wir sind unserer drei – Whist mit dem Strohmann? Nichts Besseres – eh?«

Während er sprach, zog er aus seiner Rocktasche ein rothseidenes Tuch, einen Schlüsselbund, eine Nachtmütze, eine Zahnbürste, ein Stück Rasirseife, vier Stückchen Zucker, die Reste eines Zuckerbrodes, ein Rasirmesser und ein Kartenspiel hervor. Nachdem er das letztere ausgelesen und die übrigen Dinge dem Abgrund, aus dem sie hervorgegangen waren, wieder zurückgegeben hatte, schlug er mit einer raschen Bewegung seines Daumens und Zeigefingers den Treffbuben um, legte ihn oben auf die übrigen Karten und klopfte mit dem ganzen Päckchen nachdrücklich auf den Tisch.

»Ihr seid sehr gütig, allein ich kenne das Whistspiel nicht.«

»Ihr könnt nicht Whist spielen – seid in keinem Theater gewesen – raucht nicht! Nun, so bitte ich Euch, mir zu sagen, junger Mann, fügte er mit einem majestätischen Stirnrunzeln bei, »was in aller Welt Ihr denn eigentlich könnt?«

Sehr bestürzt über diese unmittelbare Aufforderung und mich seiner Unwissenheit in dem, was Mr. Peacock

für die Cardinalpunkte der Bildung hielt, nicht wenig schämend, senkte ich den Kopf und blickte zu Boden.

»Recht so,« nahm Mr. Peacock in wohlwollendem Tone wieder auf; »Ihr habt das unverfälschte Schamgefühl der Jugend. Dies ist viel versprechend, Herr – ›die Demuth ist die Leiter für den erwachenden Ehrgeiz,‹ wie der Schwan sagt. »Besteigt die erste Sprosse und lernt Whist spielen – der Point sechs Pfennige zum Anfang.«

Trotz meiner Unerfahrenheit im wirklichen Leben war ich doch so glücklich gewesen, einiges über den Weg, welcher vor mir lag, zu lernen, und zwar mit Hülfe jener vielgeschmähten Führer – Novellen genannt – die sehr häufig für die innere Welt werden, was Landkarten für die äußere sind. Unterschiedliche Erinnerungen aus ›Gil Blas‹ und dem ›Landprediger von Wakefield‹ kamen mir in den Sinn. Ich wünschte nicht, in meinen Beziehungen zu diesem neuen Mr. Jenkinson den ehrenwerthen Moses nachzuahmen, schüttelte daher den Kopf und forderte meine Rechnung. Als ich die von meiner Mutter gestrickte Börse herauszog, deren eines Ende ein Goldstück, das andere verschiedene Silbermünzen enthielt, sah ich, daß Mr. Peacock's Augen blinzelten.

»Geringer Muth, Herr! Geringer Muth, junger Mann! ›Dieser Geiz steckt tief,‹ wie der Schwan so schön bemerkt. ›Nichts sagen, nichts haben.«

»Nichts haben, nichts wagen,« entgegnete ich Muth fassend.

»Nichts haben? – Junger Herr, bezweifelt Ihr meine Solidität – mein Kapital – mein ›golden Glück?‹



»Herr, ich sprach von mir selbst. Ich bin nicht reich genug, um mich mit Spielern einzulassen.«

»Spieler!« rief Mr. Peacock in tugendhafter Entrüstung. »Spieler! was wollt Ihr damit sagen, Herr? Ihr beschimpft mich.«

Er erhob sich drohend und drückte den weißen Hut auf seine Perücke.

»Pah! laßt ihn gehen, Hal,« sagte sein jugendlicher Begleiter verächtlich und fügte alsdann gegen mich gewendet bei: »Wenn er unverschämt wird, so gebt ihm eins!«

»Unverschämt? – *mir* eins geben?« rief Mr. Peacock mit dunkelrothem Gesicht; als er jedoch den höhnischen Zug um die Lippen seines Gefährten bemerkte, setzte er sich wieder und versank in ein finsternes Schweigen.

Unterdessen hatte ich meine Rechnung bezahlt und mich, nachdem diese Pflicht – selten eine angenehme – erfüllt war, nach meinem Tornister umgesehen. Es befand sich in den Händen den Jünglings, welcher kaltblütig die Adresse las, die ich wegen eines möglichen Unfalls sorgfältig darauf befestigt hatte – Pisistratus Caxton, Esq., – Hotel, –Street, –Strand.

Mehr überrascht durch einen solchen Verstoß gegen die gute Sitte von Seiten eines jungen Gentleman, der das Leben so gut kannte, als wenn sich Mr. Peacock einen solchen zu Schulden hätte kommen lassen, nahm ich ihm mein Tornister ab. Er entschuldigte sich nicht, sondern nickte mir ein Lebewohl zu und streckte sich wieder auf

der Bank aus. Mr. Peacock, der jetzt in das Lesen einer Patience vertieft war, würdigte meinen Abschiedsgruß keiner Erwiederung, und im nächsten Augenblick befand ich mich allein auf der Landstraße. Meine Gedanken weilten noch lange bei dem jungen Manne, den ich eben verlassen, und neben einer instinktartigen, mitleidigen Ahnung, daß solche Gewohnheiten und eine solche Gesellschaft eine schlimme Zukunft nach sich ziehen werden, fühlte ich eine unwillkürliche Bewunderung nicht sowohl für sein hübsches Aeußeres, als vielmehr für seine ruhige Gewandtheit, seine Kühnheit und das sorglose Uebergewicht, welches er seinem so viel älteren Gefährten gegenüber behauptete.

Der Tag war weit vorgerückt, als ich der Thürme einer Stadt ansichtig wurde, in welcher ich die Nacht zuzubringen gedachte. Der Schall eines Posthorns hinter mir veranlaßte mich rückwärts zu schauen, und als der Wagen an mir vorüber fuhr, bemerkte ich auf einem Außenplatz Mr. Peacock, der noch immer mit seiner Cigarre kämpfte – es konnte doch wohl kaum mehr die nämliche sein – und seinen jungen Freund, auf dem Dach unter dem Gepäck ausgestreckt, den schönen Kopf auf die Hand gestützt und augenscheinlich weder mich, noch sonst Jemand beachtend.

#### FÜNFTES KAPITEL.

Ich bin geneigt – und zwar in Folge meiner eigenen Erfahrung – die Aussichten eines jungen Mannes auf praktischen Erfolg im Leben nach zwei, auf den ersten Blick

sehr gewöhnlich scheinenden Eigenschaften zu bemessen – nämlich nach seiner Wißbegierde und seiner animalischen Lebhaftigkeit. Eine Neugierde, welche sogleich und eifrig alles Neue untersucht – eine an Rastlosigkeit streifende Regsamkeit, welche körperlicher Ermüdung selten gestattet, einem in's Auge gefaßten Ziele hindernd in den Weg zu treten – diese beiden Eigenschaften bilden meiner Ansicht nach einen sehr hoffnungsvollen Grundstock, um damit in der Welt einen Anfang zu machen.

Nachdem ich mich gewaschen und in dem kleinen Kaffeezimmer des Wirthshauses, in dem ich Quartier genommen, mit dem besten Getränke des Fußgängers, dem bekannten und oft geschmähten Thee, erfrischt hatte, konnte ich trotz meiner Müdigkeit der Verlockung nicht widerstehen, in die breite, hellerleuchtete, geräuschvolle Straße hinaus zu treten, in welche ich durch die trüben Fenster des Kaffeezimmers geblickt hatte. Ich war nie zuvor in einer großen Stadt gewesen, und der Gegensatz zwischen einer von Gaslampen erhellten, geschäftigen Nacht in den Straßen und der stillen, dunkeln Nacht in Feld und Wiese machte einen tiefen Eindruck auf mich.

So schlenderte ich denn, von Anderen gestoßen und selbst wieder stoßend, draußen umher, und betrachtete bald die Ladenfenster, bald ließ ich mich wieder von der Fluth des Lebens mit fortreißen, bis ich endlich vor einer Speisewirtschaft stand, um welche sich ein Häuflein Männer, Weiber und hungriger Kinder versammelt hatte. Während ich diese Gruppe beobachtete und verwunderliche Betrachtungen darüber anstellte, daß die Hauptsorge

der Mehrzahl der Menschen darin zu bestehen scheine, wie, wann und wo sie essen sollen, schlugen die Worte an mein Ohr –»In Troja ist der Schauplatz, wie der herrliche Will bemerkt.«

Ich sah mich um und erblickte Mr. Peacock, der mit seinem Stock nach einer offenen Thüre neben der Speisewirtschaft deutete; die Halle jenseits war mit Gas beleuchtet, und auf einer Glasscheibe über dem Eingang las man in schwarzen Buchstaben das Wort ›Billard‹.

Die That dem Worte folgen lassend, trat der Sprecher unverweilt durch die Thüre und verschwand. Sein jugendlicher Begleiter folgte ihm langsam nach, als sein Auge meiner ansichtig wurde. Ein leichtes Roth überflog seine dunkeln Wangen; er blieb stehen, lehnte sich an einen Thürpfosten und sah mich fest und lange an, ehe er sagte: »Willkommen, Herr, zum zweiten Mal. Ihr findet es wohl schwer, Euch an diesem langweiligen Ort zu unterhalten; die Nächte sind lang außerhalb Londons.«

»O,« entgegnete ich unschuldig, »mich unterhält hier alles –« die Lichter, die Läden, die Menschenmenge; aber freilich ist mir auch alles neu.«

Der Jüngling verließ den Thürpfosten und ging einige Schritte weiter, als wolle er mich einladen, mit ihm zu gehen, während er mit Bitterkeit erwiederte: »Eines wenigstens kann Euch nicht neu sein; es ist eine alte Wahrheit, die wir lernen, ehe wir die Kinderstube verlassen – ›Was immer des Besitzes werth ist, muß gekauft werden; wer daher nicht kaufen kann, hat nichts, was sich zu haben verlohnt‹.«

»Ich glaube nicht,« war meine sehr weise Antwort, »daß die Dinge, welche am meisten des Besitzes werth sind, überhaupt gekauft werden können. Ihr seht z. B. jenen armen, wassersüchtigen Juwelier vor seiner Ladenthüre stehen – sein Laden ist der schönste in der Straße und ich wette, er würde ihn gerne Euch oder mir abtreten gegen unsere gute Gesundheit und unsere kräftigen Glieder. O nein, ich theile die Ansicht meines Vaters – ›Was des Besitzes werth, ist Allen verliehen, nämlich Natur und Arbeit.«

»Euer Vater sagt das, und Ihr glaubt seinen Worten! Natürlich haben alle Väter diese und noch viele andere gute Lehren gepredigt, seit Adam seinem Sohne Kain predigte. Es scheint mir jedoch nicht, als hätten die Väter sehr gläubige Zuhörer in ihren Söhnen gefunden.«

»Um so schlimmer für die Söhne,« erwiderte ich nicht eben höflich.

»Die Natur,« fuhr mein neuer Bekannter fort, »ohne auf seine letzten Worte zu achten – »die Natur gibt uns allerdings viel, und sie selbst weist uns auch an, wie wir ihre Gaben benützen sollen. Verleiht sie Euch die Liebhaberei, Euch abzuplacken, werdet Ihr Euer Lebenlang ein Joch ziehen; legt sie mir den Ehrgeiz in's Herz, mich empor zu schwingen, und läßt mich die Arbeit verachten, so gelingt mir vielleicht das erstere – arbeiten aber werde ich jedenfalls nicht.«

»O,« sagte ich, »so theilt Ihr vermuthlich Mr. Squills Ansicht, daß wir Alle von den Beulen an unserer Stirne geleitet werden?«

»Und von dem Blut in unsern Adern und von der Milch, die wir von unserer Mutter eingesogen. Wir erben noch andere Dinge, als die Gicht und die Schwindsucht. Ihr thut also immer, was Euer Vater Euch sagt? Guter Junge!«

Ich war beleidigt. Weshalb wir und schämen, wenn man uns um des Guten willen verspottet, war mir immer unbegreiflich; ich fühlte mich jedoch entschiede gedemüthigt. Doch erwiderte ich mit Festigkeit – »Wenn Ihr einen so guten Vater hättet, wie ich, so würdet Ihr es nicht so außerordentlich finden, daß ich thue, was er sagt.«

»Ah! So ist er also ein sehr guter Vater! Er muß großes Vertrauen in Eure Standhaftigkeit und Besonnenheit setzen, daß er Euch so in der Welt umherwandern läßt.«

»Ich treffe in London wieder mit ihm zusammen.«

»In London! Ab, wohnt er dort?«

»Er wird sich einige Zeit dort aufhalten.«

»Dann treffen auch wir vielleicht wieder zusammen. Ich gehe Ebenfalls nach London.«

»O, so werden wir gewiß dort wieder zusammentreffen!« sagte ich mit unverhohlener Freude, denn mein Interesse für den jungen Mann hatte sich durch seine Reden nicht vermindert, so wenig mir auch die darin ausgedrückten Gesinnungen gefielen.«

Der Jüngling lachte – ein eigenthümliches Lachen, leise und wohltonend, aber erkünstelt, nicht wohlthuend.

»Gewiß wieder zusammentreffen! London ist groß – wo wird man Euch finden können?«

Ich gab ihm ohne Bedenken die Adresse meines Gasthofes, in welchem ich meinen Vater zu finden hoffte, obgleich seine genaue Besichtigung meines Tornisters ihn bereits über jene Adresse belehrt haben mußte. Er hörte aufmerksam zu und wiederholte meine Worte zweimal, als wolle er sie seinem Gedächtniß einprägen; dann gingen wir schweigend weiter, bis wir, in einem schmalen Durchgang einbiegend, uns plötzlich in einem großen Kirchhof befanden; dieser grenzte an den Marktplatz, und dorthin führte ein mit Fliesensteinen belegter Pfad quer durch den Kirchhof. Auf einem der Grabsteine saß ein junger Savoyarde, seine Drehorgel – oder wie man sonst sein Instrument nennen mochte – auf dem Schooße; er kaute an einer Brodrinde, und fütterte einige kleine weiße Mäuschen, welche mit ihren Hinterbeinen auf der Drehorgel standen, und war dabei so wohlgemuth, als hätte er sich den fröhlichsten Ruheplatz von der Welt ausgesucht.

Wir blieben beide stehen. Als der Savoyarde unserer ansichtig wurde, drehte er den schelmischen Kopf auf die Seite, zeigte alle seine weißen Zähne in jenem, seiner Race eigenthümlichen, glücklichen Lächeln, welches das Betteln der Armuth so wenig bitter erscheinen laßt, und setzte die Handhabe seines Instrumentes in Bewegung.

»Armes Kind!« sagte ich.

»Aha, Ihr bemitleidet ihn! Doch weßhalb? Nach Eurer Regel, Mr. Caxton, ist er nicht so sehr zu beklagen; der wassersüchtige Juwelier würde ihm für seine gesunden Glieder eben so viel geben, als für die unsrigen! Wie

kömmt es – antwortet mir, Sohn eines so weisen Vaters – daß Niemand den wassersüchtigen Juwelier beklagt, und Alles Mitleid mit dem gesunden Savoyarden hat? Der Grund, Herr, liegt in der ernstesten Wahrheit, welche lauter spricht, als alle spartanischen Lehren, – daß die *Armuth* das Grundübel der Welt ist. Blickt um Euch – läßt die Armuth ihre Spuren über den Gräbern zurück? Betrachtet diesen großen, umzäunten Grabstein und lest die lange Inschrift: – ›Tugenden‹ – ›Bester der Gatten‹ – ›liebvoller Vater‹ – ›untröstlicher Schmerz‹ – ›schläft in der seligen Hoffnung‹, u. s. w. Meint Ihr, jene steinlosen Grabhügel bergen nicht den Staub von einst eben so guten Menschen? Aber keine Grabschrift erzählt von ihren Tugenden, schildert den Schmerz ihrer Wittwen oder verspricht ihnen selige Hoffnung!«

»Was liegt daran? Fragt Gott nach Grabschriften und Monumenten?«

»*Date qualche cosa!*« sagte der Savoyarde in seinem rührenden Patois und streckte, noch immer lächelnd, seine Hand aus. Ich ließ eine kleine Münze hineinfallen, worauf der Knabe seine Dankbarkeit durch erneuertes Drehen seiner Orgel bezeugte.

»Das ist keine Arbeit,« bemerkte mein Begleiter, »und hättet Ihr ihn bei irgend einer Beschäftigung angetroffen, so würdet Ihr ihm nichts gegeben haben. Auch ich habe mein Instrument zu spielen und nach meinen Mäusen zu sehen. Lebt wohl!«

Er winkte mir mit der Hand und schritt unehrerbietig über die Gräber zurück, in der Richtung, in der wir



gekommen waren. Ich blieb vor dem schönen Denkmal mit der langen Inschrift stehen; der Savoyarde sah mich aufmerksam an.

## SECHSTES KAPITEL.

Der Savoyarde sah mich aufmerksam an. Ich wünschte ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen – dies war jedoch nicht leicht. Indeß begann ich: –

*Pisistratus.* – »Du mußt oft hungrig genug sein, armer Junge. Nähren Dich denn Deine Mäuse?«

Savoyarde senkt den Kopf auf die Seite, schüttelt ihn und streichelt die Thierchen.

*Pisistratus.* – »Du liebst wohl die Mäuse sehr – ich fürchte, sie sind Deine einzigen Freunde.«

*Savoyarde*, der augenscheinlich *Pisistratus* versteht, reibt sein Gesicht sanft gegen die Mäuse, setzt sie alsdann auf ein Grab nieder und beginnt wieder, die Orgel zu drehen. Die Mäuse spielen sorglos auf dem Grabe.

*Pisistratus* (deutet zuerst auf die Thierchen, dann auf das Instrument.) – »Was liebst Du mehr, die Mäuse oder die Orgel?

*Savoyarde* zeigt seine Zähne – besinnt sich – streckt sich auf dem Grase aus – spielt mit den Mäusen – und antwortet mit geläufiger Zunge.

*Pisistratus* versteht mit Hülfe seines Lateinischen, daß der Savoyarde sagt, die Mäuse seien lebendig, die Drehorgel aber nicht. – »Ja, ein lebendiger Freund ist besser, als ein tochter. Und die Orgel ist todt!«

*Savoyarde* schüttelt ungestüm den Kopf. – »*Nô – nô! Eccellenza, non a mortè!*« Hierauf beginnt er eine lebhafteste Weise aus dem geschmähten Instrument; sein Gesicht klärt sich auf, er sieht wieder glücklich aus. Die Mäuse schlupfen vom Grabe aus in seine Brusttasche.

*Pisistratus* ist gerührt und frägt ihn in lateinischer Sprache, ob er einen Vater habe?

*Savoyarde* (mit umwölktem Gesicht). – »*Nô Eccellenza!*« Nach einer kleinen Pause aber sagt er schnell: »*Si – si!*« spielt eine feierliche Melodie auf seiner Orgel – hält inne – stützt die eine Hand auf das Instrument und weist mit der andern gen Himmel.

*Pisistratus* versteht ihn. Der Vater ist, wie die Drehorgel, zu gleicher Zeit todt und lebendig. Die bloße Maschine ist etwas Todtes, aber die Musik lebt. *Pisistratus* läßt abermals eine kleine Silbermünze auf den Boden gleiten und wendet sich weg.

Gott segne Dich und helfe Dir, kleiner *Savoyarde*! *Pisistratus* verdankt Dir sehr viel. Du hast die herbe Weisheit des jungen Gentleman in der Sammtjacke berichtigt – *Pisistratus* ist durch Dich ein besserer Mensch geworden.

Ich hatte den Eingang des Kirchhofs erreicht und blickte zurück. Der *Savoyarde* saß noch immer inmitten der Gräber der Menschen, aber unter Gottes freiem Himmel. Er sah mir aufmerksam nach, und als sich unsere Blicke begegneten, drückte er die Hand auf sein Herz und lächelte. Gott segne Dich und helfe Dir, kleiner *Savoyarde*!

FÜNFTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Als ich am nächsten Morgen aufbrach, theilte mir der Hausknecht, dem ich ein Extra-Sixpencestück gegeben, damit er mich bei Zeit wecken möge, und dessen Herz ich dadurch gewonnen hatte, gutmüthiq mit, daß ich eine halbe Stunde Wegs ersparen und noch dazu einen sehr angenehmen Spaziergang gewinnen könne, wenn ich den Fußpfad durch den einem vornehmen Gentleman gehörenden Park einschläge, dessen Pförtnerhäuschen ich ungefähr drei Stunden vor der Stadt erblicken werde.

»Man zeigt Euch auch den Park,« sagte der Hausknecht, »wenn Ihr Luft habt zu verweilen und ihn zu sehen. Geht aber nicht zu dem Gärtner, dem müßtet Ihr eine halbe Krone geben. Im Pförtnerhäuschen wohnt eine alte Frau, die Euch alles Sehenswürdige, die Laubgänge und den großen Wasserfall, für einen Sixpence zeigen wird. Ihr könnt Euch auf mich berufen,« setzte er stolz hinzu – »Bob, Hausknecht im Löwen. Sie ist eine Tante von mir und nimmt sich Derjenigen, die ich sende, ganz besonders an.«

Ich zweifelte nicht, daß diese Rathschläge der reinsten Menschenliebe entsprangen, dankte daher meinem krausköpfigen Freunde und frug ihn nachlässig, wem der Park gehöre.

»Mr. Trevanion, dem großen Parlamentsmann,« erwiderte der Hausknecht. Vermuthe, Ihr habt wohl schon von ihm gehört?

Ich schüttelte den Kopf, von Stunde zu Stunde mehr erstaunt über die Entdeckung, wie wenig ich wisse.

»Im Lamm halt man den ›*Gemäßigten*‹ und in der Schenkbude dort sagen sie, er gehöre zu den Gescheidtesten im Unterhaus,« fuhr der Hausknecht in vertraulichem Flüstern fort. »Bei uns im Löwen aber liest man den ›*Volksdonnerkeil*‹ und wir kennen diesen Mr. Trevanion besser. Er ist ein Wetterhahn – hängt den Mantel nach dem Wind – kein Redner – nicht von der rechten Sorte – Ihr versteht?«

Vollkommen überzeugt, daß ich nichts davon verstand, lächelte ich, sagte: »O ja!« warf meinen Tornister über und trat meine weiteren Abenteuer an, während mir der Hausknecht nachrief: »Vergeßt nicht, meiner Tante zu sagen, daß ich Euch geschickt habe.«

Die Stadt begann, langsam die ersten Merkmale des wiederkehrenden Lebens von sich zu geben, als ich durch ihre Straßen schritt. Ein blasser, kränklicher Zug auf Phöbus' schläfrigem Antlitz war der hektischen Fieberaufregung der vergangenen Nacht gefolgt. Die Handwerksleute, denen ich begegnete, glitten verstört und niedergeschlagen an mir vorüber; nur wenige Läden waren geöffnet; ein oder zwei Betrunkene tauchten aus den Seitengassen auf, mit zerbrochenen Pfeifen im Munde heimwärts eilend, und in dem frostigen Sonnenaufgang,

welcher keinerlei Illusion begünstigte, starrten unterschiedliche Zettel von den Mauern unbewohnter, baufälliger Häuser hernieder, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den ›Besten Thee, das Pfund zu 4 Schillingen‹; die ›Ankunft von Mr. Slomann's großer Menagerie‹, und ›Dr. Do'em's paracelsische Unsterblichkeitsspielen‹ lenkend. Ich war froh, als ich die Stadt hinter mir hatte, die Schnitter in den Kornfeldern sah und die Vögel ihre Liedchen singen hörte. Endlich erreichte ich das Pförtnerhaus, von dem mir der Hausknecht gesagt hatte – ein hübsches, ländliches Gebäude, halb versteckt hinter Bäumen und Gebüsch, mit zwei großen, eisernen Thoren für die Freunde des Eigenthümers und einem kleinen Nebenpförtchen für das Publikum, welches in Folge einer seltsamen Nachlässigkeit des Besitzers oder eines beklagenswerthen Mangels an Einfluß von Seiten des benachbarten Magistrats noch immer das Recht beibehielt, den Grund und Boden des reichen Mannes zu betreten und all' seine Schönheiten zu betrachten – eine Freiheit, die vermittelt einer Tafel nur durch das mild ausgedrückte und sehr vernünftige Ersuchen, ›die Pfade einzuhalten‹, beschränkt wurde. Da es noch nicht acht Uhr war, so hatte ich hinreichend Zeit, von dem Parke Einsicht zu nehmen, und trat, eingedenk des ökonomischen Winkes, den mir der Hausknecht gegeben, in das Pförtnerhaus, um nach der alten Frau, nach Bob's Tante, zu fragen. Eine junge Person, welche eben mit der Bereitung des Frühstückes beschäftigt war, nickte mir, nachdem ich mein Anliegen vorgebracht, mit großer Höflichkeit zu, eilte nach

einem Kleiderbündel hin, den ich jetzt in der Ecke bemerkte, und rief: »Großmutter, hier ist ein Herr, der den Wasserfall sehen will.«

Der Kleiderbündel drehte sich um und zeigte ein menschliches Antlitz, welches hell aufleuchtete, als die Enkelin gegen mich gewendet einfach bemerkte: »Sie ist alt, das ehrliche Geschöpf, liebt es aber noch immer, ein Sixpencestück zu verdienen.« Die Alte nahm einen Krückenstock in die Hand, während ihr die Enkelin einen Hut aufsetzte, und trat nun mit einer Geschwindigkeit, die mich staunen machte, ihre Wanderung an.

Ich versuchte, ein Gespräch mit meiner Führerin anzuknüpfen; sie schien jedoch nicht sehr mittheilsam zu sein, und die Schönheit des mit freien Plätzen abwechselnden Lustwaldes, welcher sich jetzt vor meinen Augen ausbreitete, versöhnte mich leicht mit ihrem Schweigen.

Ich habe seitdem viele schöne Besitzungen gesehen, kann mich aber keiner Landschaft erinnern, die in ihrem eigenthümlich englischen Charakter so lieblich gewesen wäre, als die, welche ich jetzt erblickte. Sie hatte nichts von den Feudalabzeichen der alten Parke, keine riesigen Eichen, keine phantastisch gekappten Bäume, keine mit Farnkräutern bedeckte Schluchten, an deren Abhängen Hirsche und Rebe spielten; sie machte im Gegentheil, ungeachtet einiger schöner Bäume, hauptsächlich Buchen, entschieden den Eindruck einer neuen, einer künstlichen Schöpfung. Auf dem Rasen ließen sich deutlich die Spuren beseitigter Decken erkennen; die Weiden

waren mittelst neuer Drathzäune abgetheilt; junge Pflanzungen, mit dem gewähltesten Geschmack angelegt, aber ohne die ehrwürdige Förmlichkeit der Alleen und Kreuzgehölze, an welchen man die Parke aus der Zeit der Königin Elisabeths und König Jakobs erkennt, wechselten mit reichen Wiesengründen ab, und statt des Wildes weidete dort Hornvieh von der schönsten Zucht und Schafe, die bei jeder landwirthschaftlichen Ausstellung den Preis davongetragen haben würden. Alles bekundete Verbesserungen – kräftigen Betrieb – Kapital; aber nicht Kapital, bloß um des Ertrages willen angelegt – das Schöne herrschte vor dem Nützlichen zu sehr vor, als daß man nicht mit Recht hätte sagen können – »Der Besitzer sucht möglichst viel aus seinem Lande, aber nicht aus seinem Gelde zu machen.«

Die offenbare Ungeduld der Alten, sechs Pence zu verdienen, hatte mir jedoch eine unvortheilhafte Meinung von dem Charakter ihres Herrn beigebracht. »Alles,« dachte ich, »zeugt hier von Reichthum, und doch muß sich diese arme alte Frau, die an der Schwelle des Ueberflusses lebt, um einige elende Pence abmühen.«

Diese Vermuthungen, bei welchen ich mir nicht wenig auf meinen Scharfsinn zu gute that, kräftigten sich zur Ueberzeugung durch die wenigen Sätze, die ich endlich der Alten zu entlocken vermochte.

»Mr. Trevanian muß ein reicher Mann sein,« sagte ich.

»O ja, reich genug!« brummte meine Führerin.

Ich überschaute die Ausdehnung des Gehölzes oder angebauten Bodens, durch welchen unser Weg sich

wand, indem er bald zwischen Wiesen und Weideplätzen auftauchte, bald zu beiden Seiten mit seltenen Gartenhäumen bepflanzt war, hier sich in ein kleines Thälchen senkte (jede Unebenheit des Grundes war zum Vortheil der Landschaft benutzt worden), dort die Abhänge hinführte und wieder an einer andern Stelle die Aussicht auf irgend einen durch Natur oder Kunst entzückenden Gegenstand beschränkte.

»Es müssen hier wohl viele Hände beschäftigt sein,« begann ich wieder. »Arbeit genug, nicht wahr?«

»Ja, ja – ich will nicht sagen, daß, wer arbeiten will, nicht auch Arbeit findet. Aber es ist nicht mehr hier, wie's zu meiner Zeit war.«

»Könnt Ihr Euch des Besitzthums erinnern, als es noch in andern Händen sich befand?«

»O ja! Als es die Hogtons hatten – ehrenwerthe Leute! Mein seliger Mann war der Gärtner – aber keiner von jenen aufgeblasenen, feinen Herren, die nicht einmal einen Spaten in die Hand nehmen können.«

Gute, treue Alte!

Ich begann, den unbekanntem Eigenthümer zu hassen. Offenbar hatte hier ein anmaßender Glückspilz der alten, einfachen, gastfreundlichen Familie ihr Besitzthum abgehandelt, vernachlässigte nun die alten Diener derselben und ließ sie die Fremden an die Wasserfälle führen, um einige Pence zu verdienen, während er seinen Reichthum vor ihren beleidigten Augen entfaltete.

»Hier ist das Wasser – zu meiner Zeit war es anders,« sagte meine Führerin.



Ein Bächlein, dessen Gemurmel ich längst gehört hatte, wurde nun plötzlich sichtbar und verlieh der Scene ihren krönenden Zauber. Als wir sein waldiges Bette unter schattigen Linden und Kastanienbäumen schweigend verfolgten, tauchte das Haus selbst auf der entgegengesetzten Seite auf – ein moderner Bau von weißem Gestein mit dem edelsten korinthischen Portikus, den ich je in England gesehen.

»In der That ein schönes Gebäude,« bemerkte ich. »Hält sich Mr. Trevanion viel hier auf?«

»Ja, ja – ich will nicht sagen, daß er immer fort ist, aber zu meiner Zeit war's anders, als die Hogtons das ganze Jahr in ihrem warmen Hause wohnten – nicht in jenem dort.«

Gute Alte! Und jene armen, verbannten Hogtons! dachte ich. Verhaßter Emporkömmling! Ich war froh, als eine Wendung des Weges mir den Anblick des Hauses entzog, obgleich wir in Wirklichkeit demselben immer näher kamen. Endlich hatten wir den gerühmten Wasserfall erreicht, dessen Rauschen ich schon einige Zeit vernommen.

In einer Alpenlandschaft würde der Anblick sehr unbedeutend gewesen sein, hier aber, wo keine andern kühnen Züge dem Auge sich darboten, konnte man die Wirkung schlagend, ja großartig nennen. Die Ufer waren eng zusammengedrängt und erhielten durch zum Theil natürliche, zum Theil ohne Zweifel künstliche Felsen einen wilden Charakter; der Wasserfall selbst stürzte aus einer

beträchtlichen Höhe in ein Strombett hernieder, welches meine Begleiterin für «tödtlich tief» erklärte.

»An der Stelle, wo Ihr steht,« sagte sie, »sprang ein Wahnsinniger hinüber; im letzten Juni waren es zwei Jahre.«

»Ein Wahnsinniger?« wiederholte ich, mit einem Auge, das auf dem Turnplatz des Philhellenischen Instituts geübt worden war, den schmalen Raum zwischen den über der Tiefe befindlichen Ufern messend. »Ei, meine gute Frau, zu diesem Sprung braucht man nicht eben ein Wahnsinniger zu sein.«

So sprechend und unter eitlem plötzlichen Antriebe, welchen man mit Unrecht der edlen Eigenschaft des Muthes zuschreiben würde, trat ich einige Schritte zurück und setzte alsdann über den Abgrund. Als ich jedoch jenseits auf meine Heldenthat zurückblickte und sah, daß ein Mißlingen des Sprunges unfehlbarer Tod gewesen wäre, bemächtigte sich meiner eine große Zaghaftigkeit, und ich fühlte, daß ich nicht einmal um den Preis, Herr des ganzen Besitzthums zu werden, den Sprung noch einmal hätte wagen mögen.

»Und wie soll ich wieder hinüber kommen?« sagte ich mit kleinmüthiger Stimme zu der Alten, welche mich von der andern Seite her mit großen Augen anstarrte. »Ah, dort unten sehe ich eine Brücke.«

»Aber Ihr könnt nicht über die Brücke; es ist ein Thor daran, zu dem der Herr selbst den Schlüssel hat. Ihr seid jetzt im Privatgarten. Gütiger Himmel! Der Squire würde so böse werden, wenn er es wüßte! Ihr müßt wieder

zurück – und sie werden Euch vom Hause aus sehen! O Himmel, Himmel! was soll ich anfangen? Könnt Ihr denn nicht wieder herüberspringen?«

Diese kläglichen Ausrufe rührten mich, und da ich nicht wünschte, die arme alte Frau dem Zorne eines Gebieters auszusetzen, der augenscheinlich ein gefühlloser Tyrann war, beschloß ich, meinen Muth zusammen zu nehmen und über den gefährlichen Abgrund zurück zu springen.

»O ja – seid unbesorgt,« rief ich ihr daher zu. »Was einmal geschah, muß, wenn es nöthig ist, auch zum zweiten Mal geschehen. Seid nur so gut und geht mir aus dem Wege.«

Ich holte einige Schritte aus auf einem Boden, der viel zu weich war, um einen Anlauf zu begünstigen. Das Herz schlug mir gegen die Rippen. Ich fühlte, daß ein plötzlicher Entschluß Wunder thun könne, wo jegliche Vorbereitung ohne Wirkung bleibt.

»So macht nur schnell!« drängte die alte Frau.

Schreckliche Alte! sie begann, sehr in meiner Achtung zu sinken. Ich preßte meine Zähne zusammen und war eben im Begriff, vorwärts zu stürzen, als eine Stimme dicht neben mir sagte:

»Halt, junger Mann; ich will Euch das Thor aufschließen.«

Ich wandte mich rasch um und bemerkte dicht an meiner Seite – so, daß ich nicht begriff, ihn nicht vorher schon gesehen zu haben – einen Mann, dessen einfacher

Anzug, welcher jedoch nicht auf einen gewöhnlichen Arbeiter deutete, mich vermuthen ließ, daß ich den Obergärtner, von dem meine Führerin gesprochen, vor mir habe. Er saß unter einem Kastanienbaum auf einem Steine und hatte einen häßlichen Köter zu seinen Füßen, der mich mit Knurren begrüßte.

»Ich danke Euch, guter Mann!« rief ich freudig. »Offen gestanden, es war mir vor diesem Sprung nicht wenig bange.«

»O ho! Ihr sagtet doch, was einmal geschah, könne auch zweimal geschehen.«

»Ich sagte nicht, es *könne*, sondern es *müsse* auch zweimal geschehen.«

»Hm! Das ist besser ausgedrückt.«

Der Mann erhob sich jetzt – der Hund kam näher zu mir heran, beroch meine Beine und begann alsdann, nachdem er sich, wie es schien, von meiner Achtbarkeit überzeugt hatte, mit seinem Stumpfschwanz zu wedeln.

Ich sah mich nach meiner Führerin um und bemerkte zu meiner Ueberraschung, daß die Alte, so schnell sie konnte, heimwärts humpelte.

»Ah,« sagte ich lachend, »das arme alte Geschöpf fürchtet, Ihr möchtet sie ihrem Herrn verrathen – denn Ihr seid doch wohl der Obergärtner? Ich trage jedoch ganz allein die Schuld. Bitte, sagt das, wenn Ihr des Vorfalls überhaupt erwähnt.« Und dabei zog ich eine halbe Krone heraus, die ich meinem neuen Führer anbot.

Er wies das Geld mit einem leisen ›Hm!‹ zurück und fuhr dann lauter fort: »Nicht nöthig, mich zu bestechen, junger Mann. Ich habe alles selbst mit angesehen.«

»Ich fürchte, Euer Gebieter ist ziemlich hart gegen die alten Diener der armen Hegtons.«

»Wirklich? Hm – mein Gebieter. Mr. Trevanion meint Ihr?«

»Ja.«

»Nun, ich kann mir schon denken, daß man ihm dies nachsagt. Hier ist der Weg,« setzte er hinzu, in dem er mich vom Wasserfall weg in ein kleines Thal hinab führte.

Jedermann hat wohl schon die Erfahrung gemacht, daß man nach einer überstandenen oder umgangenen Gefahr ganz besonders munter und aufgeräumt ist – man befindet sich in einem Zustande der angenehmsten Aufregung. Ebenso erging es nun mir. Ich sprach zu dem Gärtner *à coeur ouvert*, wie die Franzosen sagen, und bemerkte nicht, daß seine kurzen, einsylbigen Erwidierungen nur dazu dienten, mir meine kleine Geschichte zu entlocken – das Ziel meiner Reise, meine Studien unter Dr. Herman und meines Vaters großes Werk. Die zwischen uns entstandene Vertraulichkeit fiel mir erst einigermaßen auf, als wir nach einem weiten Schlangenweg den Bach wieder erreichten, und mein Begleiter, vor einem eisernen Thore stehen bleibend, mit großer Einfachheit die Frage an mich richtete: »Und Euer Name, junger Herr? Wie ist Euer Name?«

Ich zögerte einen Augenblick; da ich jedoch gehört hatte, daß solche Fragen gewöhnlich an die Besucher fremder Besitzungen gestellt werden, so erwiderte ich: O, ein sehr ehrwürdiger Name, den Euer Gebieter wohl kennen mag, wenn er ein Bücherfreund ist – Caxton.«

»Caxton?« rief der Gärtner mit einiger Lebhaftigkeit. »Es gibt in Cumberland eine Familie dieses Namens –«

»Sie ist die meinige, und mein Onkel Roland ist das Haupt derselben.«

»Und Ihr seid der Sohn von Augustin Caxton?«

»Ja. So habt Ihr also schon von meinem lieben Vater gehört?«

»Wir wollen nicht durch das Thor gehen. Folgt mir – diesen Weg.«

Und mein Führer wandte sich plötzlich um, betrat einen schmalen Pfad, und, noch ehe ich mich von meiner Ueberraschung erholt hatte, stand das Haus etwa hundert Schritte vor uns.

»Verzeiht,« sagte ich, »aber wohin führt Ihr mich, guter Freund?«

»Guter Freund – guter Freund! Wohlgesprochen, junger Mann. Ihr kommt in der That zu guten Freunden. Ich studirte mit Eurem Vater, und er war mir sehr theuer. Auch Euren Onkel kannte ich ein wenig. Mein Name ist Trevanion.«

Blinder junger Thor, der ich war! So bald mir mein Führer seinen Namen genannt; erschien mir mein unerklärlicher Irrthum ganz unbegreiflich. Die kleine, unscheinbare Figur trug nun in meinen Augen unverkennbar den Stempel hoher Würde an sich, und in dem einfachen Anzug von rauhem, dunkelm Tuche sah ich jetzt nur die natürliche, angemessene Kleidung eines Landedelmanns auf seinen Gütern. Sogar der häßliche Köter ward zu einem schottischen Dachs von der seltensten Zucht.

Mein Führer lächelte freundlich über meine Bestürzung, klopfte mir auf die Schulter und sagte:

»Nicht bei mir, sondern bei meinem Gärtner müßt Ihr Euch entschuldigen. *Er* ist ein sehr hübscher Mann, wenigstens sechs Fuß hoch.«

Ich hatte meine Sprache noch nicht wieder gefunden, als wir eine breite Treppenflucht unter dem Portikus hinaustiegen, eine geräumige, mit Statuen und duftenden Orangebäumen verzierte Halle durchschritten und in ein kleines, mit Gemälden geschmücktes Zimmer eintraten, in welchem alle Vorbereitungen zu einem Frühstück getroffen waren.

»Meine liebe Ellinor,« redete mein Begleiter eine Dame an, welche sich hinter einer Theurne erhob – »ich stelle Dir hier den Sohn unseres alten Freundes Augustin Caxton vor. Bewege ihn, so lange bei uns zu bleiben, als er kann. Junger Mann, betrachten Sie Lady Ellinor Trevanion als eine alte Bekannte – Familienfreundschaften sollten sich fortpflanzen.«

Mein Wirth sprach diese letzten Worte in einem nachdrücklichen Tone, ergriff alsdann hastig einen auf dem Tische liegenden Briefbeutel, zog eine Menge Schreiben und Zeitungen aus demselben hervor, warf sich in einen Lehnstuhl und schien meine Anwesenheit bald gänzlich vergessen zu haben.

Die Dame blieb einen Augenblick in stummer Ueerraschung stehen, und ich bemerkte, daß sie mehrmals die Farbe wechselte. Dann aber kam sie mit der bezaubernden Anmuth einer ungekünstelten Freundlichkeit auf mich zu, nahm mich bei der Hand, zog mich auf einen Stuhl nächst dem ihrigen und frug mich so herzlich nach meinem Vater, meinem Onkel und meiner ganzen Familie, daß ich mich in fünf Minuten wie zu Hause fühlte. Lady Ellinor hörte lächelnd und dabei mit nassen Augen, so daß sie dieselben hin und wieder abwischen mußte, meinen naiven Erzählungen zu. Endlich sagte sie:

–  
»Haben Sie Ihren Vater nie von mir sprechen hören – ich meine, von uns – von den Trevanions?«

»Nie,« erwiderte ich offen; »und dies würde mich Wunder nehmen, wenn nicht, wie Sie wissen werden, mein Vater kein Freund von vielen Worten wäre.«

»Wirklich? Er war sehr lebhaft, als ich ihn kannte,« sagte Lady Ellinor, indem sie ihr Antlitz abwandte und seufzte.



In diesem Augenblick trat eine junge Dame ein, so frisch, so blühend und lieblich, daß plötzlich jeder andere Gedanke aus meinem Kopfe schwand. Sie kam singend und so heiter, wie ein Vögelein, in das Zimmer und erschien meinem bewundernden Blicke auch wirklich als ein geflügelter Bote des Himmels.

»Fanny,« sagte Lady Ellinor, »gib Mr. Caxton die Hand; er ist der Sohn eines Mannes, den ich zum letzten Mal gesehen, als ich um weniges älter war, als Du, dessen ich mich aber erinnere, als ob es gestern gewesen wäre.«

Miß Fanny erröthete, lächelte und hielt mir ihre Hand mit einer ungezwungenen Freimüthigkeit entgegen, welche ich vergebens nachzuahmen suchte. Während des Frühstücks fuhr Mr. Trevanion fort, seine Briefe zu lesen und die Zeitungen durchzugehen, was er mit dem gelegentlichen Ausruf ›Pfui!‹ oder ›Geschwätz!‹ begleitete; dazwischen trank er mechanisch seinen Thee oder aß einige Stückchen von einer gerösteten Brodschnitte. Dann erhob er sich mit der eigenthümlichen Schnelligkeit, welche seine Bewegungen kennzeichnete, und stand hierauf einige Zeit in Gedanken vertieft vor dem Kamine; und jetzt, da der große Hut mit breitem Rande von seiner Stirne entfernt war, und die Raschheit seiner ersten Bewegung, verbunden mit seiner nachherigen ruhigen Haltung, meine neugierige Aufmerksamkeit fesselte, schämte ich mich mehr, denn je, meines Irrthums. Unverkennbare Sorge sprach aus den hohlen Augen und tiefen

Furchen des lebhaften und zugleich gedankenvollen Antlitzes, welchem jene geistige Ausbildung, die den wahren Aristokraten, d. h. den Mann von edler Erziehung und scharfem Verstande auszeichnen, Würde und Feinheit des Ausdrucks verlieh. Er mußte in jüngeren Jahren sehr schön gewesen sein; die Züge waren zwar klein, allein ungewöhnlich bestimmt; die theilweise kahle Stirne ragte breit und edel hervor, und in der Krümmung der Lippe lag fast eine weibliche Weichheit. Der ganze Ausdruck des Antlitzes war gebieterisch, aber traurig. Bei zunehmender Lebenserfahrung glaubte ich oftmals, in diesen beredten Zügen die Geschichte eines thatkräftigen Ehrgeizes, gezügelt durch eine stolze Philosophie und ein hartes Gewissen, verfolgen zu können; damals aber sah ich nur eine unbestimmte, unzufriedene Schwermuth, welche, mich niederdrückte, ohne daß ich wußte, weshalb Mr. Trevanion kehrte an den Tisch zurück, raffte seine Briefe zusammen, näherte sich langsam der Thüre und verschwand.

Die Blicke seiner Gattin folgten ihm zärtlich. Ihre Augen erinnerten mich an diejenigen meiner Mutter – wie mich in der That *alle* freundlichen und liebevollen Augen an dieselben erinnerten! Ich rückte Lady Ellinor näher und hätte so gerne die weiße Hand erfaßt, die so sorglos vor mir lag.

»Wollen Sie nicht mit uns spazieren gehen?« wandte sich Miß Trevanion an mich.

Ich verbeugte mich, und in wenigen Minuten hatten mich die Damen verlassen, um ihre Hüte und Shawls zu

holen. Da ich eben nichts Besseres zu thun wußte, nahm ich die Zeitungen in die Hand, welche Mr. Trevanion auf den Tisch geworfen hatte. Mein Auge fiel zuerst auf seinen eigenen Namen, der sich oft und in allen Blättern wiederholte. In dem einen wurde er mit Verachtung behandelt, während ihm ein anderes hohes Lob spendete; ein Artikel jedoch in einem Journale, das eine unparteiische Haltung zu beobachten schien, fesselte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich mich seines Inhalts noch jetzt vollkommen erinnern kann, obwohl ich ihn vielleicht nicht in denselben Worten wiederzugeben vermag. Der Aufsatz lautete ungefähr folgendermaßen:

»Bei dem gegenwärtigen Stand der Parteien haben sich unsere Zeitschriften ganz natürlicher Weise vielfach mit den Vorzügen und Mängeln Mr. Trevanion's beschäftigt. Es ist ein Name, der unzweifelhaft hoch im Hause der Gemeinen steht, aber eben so unzweifelhaft wenig Sympathien im Lande findet. Mr. Trevanion ist wesentlich und vorzugsweise ein *Parlaments-Mitglied*. Er ist ein gewandter Debattenführer und ein bewunderungswürdiger Ausschuß-Präsident. Obwohl er niemals im Staatsdienste gewesen, so haben doch langjährige Erfahrung und stete, den öffentlichen Angelegenheiten freiwillig geschenkte Aufmerksamkeit ihm einen hohen Rang unter jenen praktischen Politikern angewiesen, aus deren Mitte die Minister gewählt werden. Er verdient ohne Zweifel die Bezeichnung eines Mannes von fleckenlosem Charakter und vortrefflichen Absichten, und jedes Kabinet würde in ihm ein ehrenhaftes, nützliches Mitglied gewinnen.

Hier aber endet Alles, was wir zu seinem Lobe sagen können. Als Redner fehlen ihm das Feuer und die Begeisterung, welche die Volksgunst erwerben. Er gebietet über das Ohr des Hauses, nicht aber über das Herz des Landes. Ein Orakel in reinen Geschäfts-Angelegenheiten ist er dagegen den großen Fragen der Politik nicht gewachsen. Er stellt sich nie mit ganzem Herzen auf die Seite einer bestimmten Partei und vertritt niemals eine Frage mit vollem Ernste. Die Mäßigung, auf welche er sich, wie man sagt, viel zu gut that, äußert sich oft in stolzen Grillen und in dem Versuch, eine philosophische Originalität in seine Offenheit zu legen, wodurch er sich längst bei seinen Feinden den Ruf eines Wetterhahns zugezogen hat. Einem solchen Manne mögen wohl die Umstände zeitweilige Gewalt in die Bande geben; aber kann er einen bleibenden Einfluß ausüben? Nein; möge Mr. Trevanion auf dem ihm von Natur und Stellung angewiesenen Posten bleiben – auf dem eines biedern, unabhängigen, tüchtigen Parlaments-Mitgliedes, welches berufen ist, versöhnend zwischen die Parteien zu treten, wenn sie Gefahr laufen, in Extreme zu gerathen. Als Kabinetts-Minister ist er verloren. Seine Bedenklichkeiten würden jedes Regieren unmöglich machen, und an seiner Unentschlossenheit mußte sein eigener Ruf scheitern, wenn es sich, wie in allen menschlichen Angelegenheiten, darum handelte, einige Inthümer nachzusehen, um dadurch etwas wirklich Gutes zu erreichen.«

Ich hatte eben diesen Artikel zu Ende gelesen, als die Damen zurückkehrten.

Meine Wirthin bemerkte die Zeitung in meiner Hand und sagte mit erzwungenem Lächeln: »Vermuthlich wieder ein Angriff auf Mr. Trevanion?«

»Nein,« sagte ich – ungeschickt genug, denn der Aufsatz, der mir so unparteiisch erschien, war vielleicht der bitterste Angriff von allen – »nein, dies nicht gerade.«

»Ich lese die Zeitungen nicht mehr – wenigstens nicht die sogenannten Leitartikel – es ist mir zu schmerzlich. Und einst machten sie mir so viele Freude – doch das war zu Anfang seiner Laufbahn, und ehe er einen berühmten Namen erlangt hatte.«

Lady Ellinor öffnete jetzt das Fenster, welches auf den offenen Grasplatz vor dem Hause führte, und in wenigen Minuten befanden wir uns in jenem Theile des Lustparkes, welchen die Familie der öffentlichen Neugierde entzogen hatte. Wir kamen an seltenen Strauchpflanzen, fremdländischen Blumen und langen Reihen von Gewächshäusern vorbei, in welchen die ganze wunderbare Pflanzenwelt Afrikas und beider Indien blühte und lebte.

»Mr. Trevanion ist wohl ein großer Blummfreund?« sagte ich.

Die schöne Fanny lachte. »Ich glaube nicht, daß er die eine von der andern zu unterscheiden weiß.«

»Mir geht es ebenso,« erwiederte ich; »das heißt, wenn es sich nicht etwa um Rosen und Nelken handelt.«

»Die Meierei wird Sie vielleicht mehr interessiren,« bemerkte Lady Ellinor.

Wir kamen zu den Wirthschaftsgebäuden, die ganz kurz erst und ohne Zweifel nach den besten Grundsätzen

errichtet worden waren. Lady Ellinor zeigte mir die Maschinen und sonstigen Vorrichtungen neuester Erfindung zu Abkürzung der Arbeit und Vervollkommnung der mechanischen Operationen im Feldebau.

»So ist wohl Mr. Trevanion ein Freund der Landwirthschaft?«

Die hübsche Fanny lachte wieder.

»Mein Vater ist eines der großen Orakel in der Agricultur, einer der eifrigsten Beschützer aller ihrer Verbesserungen; was aber seine Vorliebe für die Landwirthschaft betrifft, so zweifle ich, ob er es weiß, wenn er über seine eigenen Felder reitet.«

Wir kehrten nach dem Hause zurück, und Miß Trevanion, deren offene Freundlichkeit bereits einen allzutiefen Eindruck auf das jugendliche Herz von Pisistratus dem Zweiten gemacht hatte, erbot sich, mir die Gemäldegalerie zu zeigen. Die Sammlung enthielt nur Werke englischer Künstler, und Miß Trevanion machte mich auf die Hauptschönheiten der Gallerie aufmerksam.

»Nun, so muß Mr. Trevanion wenigstens ein Freund von Gemälden sein!«

»Abermals falsch gerathen!« sagte Fanny mit einem schalkhaften Kopfschütteln. »Mein Vater soll zwar ein ausgezeichnete Kenner sein, allein er kauft die Bilder nur aus Pflichtgefühl – um unsere vaterländischen Künstler aufzumuntern. Ist er einmal im Besitze eines Gemäldes, so möchte ich nicht behaupten, daß er es je wieder ansieht!«

»An was aber hat er denn –« Ich hielt inne, denn ich fühlte, daß meine beabsichtigte Frage unpassend gewesen wäre.

»Sie wollten fragen, an was er denn Freude habe? Nun, ich kenne ihn natürlich, seitdem ich denken kann, habe aber noch nie entdeckt, an was mein Vater Freude hat. Nein, nicht einmal an der Politik, obgleich er nur für diese lebt. Sie staunen? Ich hoffe, Sie werden ihn eines Tages besser kennen lernen, doch wird es Ihnen niemals gelingen, das Geheimniß zu lösen – an was Mr. Trevanion Freude hat.«

»Du hast Unrecht,« sagte hier Lady Ellinor, welche uns in das Gemach gefolgt war, ohne daß wir es gehört hatten. »Ich will Dir sagen, an was Dein Vater nicht nur Freude hat, sondern was er liebt und wofür er lebt – Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Ehre und Vaterland. Ein Mann, der jede Stunde seines edlen Lebens diesen Dingen weiht, mag wohl entschuldigt werden, wenn er gleichgültig ist gegen ein seltenes Geranium, oder einen neuen Pflug, oder sogar (was Dich am meisten beleidigt, Fanny) gegen ein eben vollendetes Meisterwerk von Landseer, oder gegen die neueste Mode, welcher Miß Trevanion zu huldigen beliebt.«

»Mama!« rief Fanny, und Thränen traten in ihre Augen.

Lady Ellinor aber erschien mir erhaben, als sie so sprach; ihre Augen leuchteten, ihre Brust wogte. Die Frau, welche Partei für den Gatten nahm gegen das Kind und so wohl begriff, was dieses trotz täglicher Erfahrung nicht fühlte, und was die Welt trotz aller Wachsamkeit

ihres Lobes und ihres Tadels nie erfahren konnte – dies war in meinen Augen ein schöneres Bild, als irgend eines in der ganzen Sammlung.

Der Ausdruck ihres Antlitzes wurde milder, als sie die Thränen in Fanny's hellbraunen Augen bemerkte; sie reichte ihrer Tochter die Hand, welche dieselbe mit Innigkeit küßte, und mit den halblauten Worten: »Du mußt nicht auf meine thörichten Reden achten, Mama, sonst wirst Du mir jede Minute etwas zu vergeben haben,« glitt Miß Trevanion aus dem Zimmer.

»Haben Sie eine Schwester?« frug mich Lady Ellinor.

»Nein.«

»Und Trevanion hat keinen Sohn,« sagte sie traurig.

Das Blut stieg mir in die Wangen. O, junger Thor, zum zweiten Mal! Wir standen stumm neben einander, als die Thüre aufging und Mr. Trevanion eintrat.

»Hm,« sagte er lächelnd, als er meiner ansichtig wurde – und sein Lächeln war ebenso bezaubernd als selten – »hm, junger Herr, ich bin gekommen, um Sie aufzusuchen – ich fürchte, ich war unhöflich gegen Sie und möchte Sie daher um Vergebung bitten. Der Gedanke kam mir eben erst, und so verließ ich meine Bücher, um Sie zu bitten, eine halbe Stunde mit mir auszugehen – eine halbe Stunde ist alles, was ich Ihnen schenken kann – um Ein Uhr eine Deputation! Sie nehmen natürlich das Mittagmahl mit uns ein und bleiben über Nacht hier?«

»Ah, gnädiger Herr, meine Mutter wird sich sehr beunruhigen, wenn ich heute Abend nicht in London eintreffe.«



»Pah!« versetzte das Parlaments-Mitglied, »ich will ihr einen Expressen senden.«

»O, nicht doch! ich danke Ihnen.«

»Warum nicht?«

Ich zögerte. »Sie sehen, gnädiger Herr, mein Vater und meine Mutter sind beide fremd in London – ich bin es zwar auch, allein dennoch könnte ich ihnen vielleicht nützlich sein – sie könnten meiner bedürfen.«

Lady Ellinor legte ihre Hand auf meinen Kopf und ließ sie über meine Haare hinabgleiten, während ich sprach.

»Recht, junger Mann – ganz recht! Sie werden Ihr Glück in der Welt machen – zwar nicht nach Art der Spitzbuben – das ist eine andere Frage – aber wenn Sie auch nicht hoch steigen, so werden Sie doch nicht fallen. Nehmen Sie nun Ihren Hut, und kommen Sie mit mir – wir wollen nach dem Pförtnerhäuschen gehen – Sie werden noch früh genug kommen, um einen Wagen nach London benützen zu können.«

Ich verabschiedete mich von Lady Ellinor und hätte gerne etwas von Empfehlungen an Miß Fanny gesagt, allein die Worte blieben mir in der Kehle stecken, und mein Wirth schien ungeduldig.

»Sie müssen sich bald wieder bei uns sehen lassen,« sagte Lady Ellinor freundlich, als sie uns nach der Thüre folgte. Mr. Trevanion schritt rasch und schweigend vorwärts, die eine Hand in seine Brusttasche gesteckt, in der andern nachlässig einen dicken Spazierstock schwingend.

»Ich muß über die Brücke zurück,« sagte ich, »denn ich ließ meinen Tornister dort liegen. Ich warf ihn ab, um meinen Sprung zu machen, und die alte Frau hat ihn wohl schwerlich in Verwahrung genommen.«

»So kommen Sie diesen Weg. Wie alt sind Sie?«

»Siebzehn und ein halb.«

»Sie können vermuthlich Lateinisch und Griechisch, wie man es in den Schule lernt?«

»Ich denke, ich kann beides ziemlich gut, gnädiger Herr.«

»Ist das Ihres Vaters Ansicht?«

»Mein Vater ist schwer zu befriedigen; indeß gesteht er zu, daß er im Ganzen zufrieden ist.«

»So bin ich es auch. Mathematik?«

»Ein wenig.«

»Gut.«

Hier stockte die Unterhaltung eine Weile. Ich hatte meinen Tornister gefunden und wieder aufgeschnallt, und wir näherten uns dem Pförtnerhäuschen, als Mr. Trevanion plötzlich sagte: »Sprechen Sie, mein junger Freund, sprechen Sie; ich höre Ihnen gerne zu – seit zehn Jahren hat Niemand natürlich mit mir gesprochen.«

Diese Aufforderung war ein vollständiges Dämpfungsmittel für meine jugendliche Beredtsamkeit; ich hätte jetzt nicht natürlich sprechen können, selbst wenn es mich das Leben gekostet hatte.

»Ich sehe, ich habe einen Mißgriff gethan,« sagte mein Begleiter lächelnd, als er meine Verlegenheit bemerkte.

»Hier sind wir an unserm Ziele angelangt, und der Wagen wird in fünf Minuten vorüberfahren; Sie können die Zwischenzeit dazu benützen, dem alten Weibe zuzuhören, wie sie die Hogtons lobt und an mir nichts Gutes läßt. Aber hören Sie mich, junger Mann – kümmern Sie sich nie einen Strohalm um Lob oder Tadel – beides ist Schaum! Lob und Tadel sind *hier!*« Und dabei schlug er mit fast leidenschaftlicher Heftigkeit die Hand auf seine Brust. »Nehmen Sie an mir ein Beispiel. Diese Hogtons waren das Verderben der Besetzung – geizig und ohne alle Bildung, ihr Land eine Wildniß, ihr Dorf ein Schweinstall. Ich komme mit Kapital und Einsicht, mache den Boden nutzbar, verbanne den Pauperismus und civilisiere alles um mich her. Kein Verdienst gebührt mir dabei – ich that, als bloße Maschine, was ein Mann, der Bildung und Kapital besitzt, thun muß. Und doch ist diese alte Frau nicht die einzige Person, welche Ihnen zu verstehen geben wird, daß die Hogtons Engel waren, und ich – das gewöhnliche Gegentheil derselben bin. Und was noch mehr ist, Herr – weil das alte Weib, das wöchentlich zehn Schillinge von mir bezieht, ihr Herz darauf setzt, von den Fremden, welche sie herumführt, ihre sechs Pence einzunehmen – welchen Nebenverdienst ich ihr nicht verkümmern will – so geht jeder Besucher, mit welchem sie spricht, unter dem Eindruck von hier fort, daß. ich, der reiche Mr. Trevanion, sie für ihren Lebensunterhalt auf eben jenen elenden Nebenerwerb verweise. Nun – hat dies das Geringste zu bedeuten?«

»Gott befohlen. Sagen Sie Ihrem Vater, sein alter Freund müsse ihn sehen und sich bei seiner ruhigen Weisheit Raths erholen – sein alter Freund ist ein Thor bisweilen und gar oft schweren Herzens. Wenn Sie eingerichtet sind, schreiben Sie mir eine Zeile nach St. James Square, und sagen Sie mir, wo Sie wohnen.«

»Hm! und damit genug.«

Mr. Trevanion drückte mir die Hand und verließ mich. – Ich wartete nicht auf den Wagen, sondern ging auf das Drehkreuz zu, an welchem die Alte (welche schon aus der Ferne den Sixpence, dessen Personification ich war, entweder gesehen oder gewittert hatte) –

»Gewohnter Morgenbeut' in grimm'gem Schweigen harnte.«

Meine Ansichten über ihre Leiden und die Tugenden der geschiedenen Hogtons hatten sich inzwischen einigermaßen geändert, und so begnügte ich mich, in ihre offene Handfläche genau die Summe fallen zu lassen, über welche wir ursprünglich einig geworden waren. Allein die Hand blieb noch immer offen, und die Finger der andern hielten mich fest, während ich in der Krümmung des Drehkreuzes wie ein Stöpsel in einem Patent-Korkzieher steckte.

»Und drei Pence für den Neffen Bob,« sagte die Alte.

»Drei Pence für den Neffen Bob – und warum?«

»'s ist seine Gebühr, wenn er mir einen Gentleman zuschickt. Ihr werdet nicht wollen, daß ich es aus meinem eigenen Erwerb zahlen soll – und geben *muß* ich's ihm,

sonst richtet er mir mein Geschäft zu Grunde. Arme Leute müssen für ihre Mühe bezahlt werden.«

Unempfindlich gegen diese Anrufung und im Geiste Bob verwünschend, wand ich mich aus dem Drehkreuz und entwischte.

Gegen Abend erreichte ich London. Wer hat London je zum ersten Mal gesehen und war nicht in seinen Erwartungen getäuscht? Die langen Vorstädte, welche ohne Abgrenzung mit der Hauptstadt zusammenfließen, machen jede Ueberraschung unmöglich; allmälige Uebergänge stören jeden Zauber. Ich hielt es für zweckmäßig, eine Miethkutsche zu nehmen und holperte so meines Weges nach dem – Hotel, dessen Eingang sich in einer schmalen Seitenstraße des Strandes befand, während der größere Theil des Gebäudes nach dem geräuschvollen Strande selbst hinausging. Ich fand meinen Vater in einem Zustande großer Unbehaglichkeit; gleich einem neu gefangenen Löwen in seinem Käfig schritt er in einem kleinen Zimmer ungeduldig auf und ab.

Meine arme Mutter hatte eine Menge Klagen vorzubringen, und zum ersten Mal in ihrem Leben fand ich sie wirklich verdrießlich. Es war keine passende Zeit, um meine Abenteuer zu erzählen; ich hatte genug zu thun, diejenigen meiner Eltern anzuhören. Sie waren den ganzen Tag vergebens nach einer Wohnung herumgelaufen; meinem Vater war ein neues ostindisches Tuch aus der Tasche gestohlen worden; Primmins, welche London so gut kennen sollte, wußte gar nichts und erklärte, alle

Straßen hätten ihre Namen gewechselt; der neue seidene Regenschirm endlich, der fünf Minuten unbewacht in der Halle gestanden, war gegen einen alten baumwollenen mit drei Löchern vertauscht worden.

Erst als sich meine Mutter erinnerte, daß sie selbst nachsehen müsse, ob mein Bett gehörig gelüftet worden, da ich sonst sicherlich den Gebrauch meiner Glieder verlieren würde, und sie zu diesem Zweck mit Mrs. Primmins und einem naseweisen Stubenmädchen, die zu glauben schien, wir verursachten mehr Mühe, als wir werth seien, das Zimmer verließ, fand ich Gelegenheit, meinem Vater von meiner neuen Bekanntschaft mit Mr. Trevanion zu erzählen. Er schien nicht auf mich zu hören, bis ich des Namens Trevanion erwähnte. Bei Nennung desselben wurde er sehr blaß, setzte sich ruhig nieder und hieß mich fortfahren, als er bemerkte, daß ich inne hielt und ihn ansah.

Nachdem ich ihm alles mitgetheilt und die freundlichen Aufträge ausgerichtet hatte, mit welchen ich von Mr. und Mrs. Trevanion betraut worden war, flog ein mattes Lächeln über sein Gesicht, welches er sofort mit seiner Hand bedeckte. Er schien nachzusinnen – doch mochten es keine angenehmen Erinnerungen sein, welche ihn beschäftigten, denn ich hörte ihn ein- oder zweimal seufzen.

»Und Ellinor,« sagte er endlich, ohne aufzublicken – »Lady Ellinor, wollte ich sagen – sie ist wohl sehr, sehr –«

»Was meinst Du, Vater?«

»Noch sehr schön?«

»Schön? Ja, gewiß sehr schön; doch achtete ich mehr auf ihr Wesen, als auf ihre Züge. Und dann Fanny – Miß Fanny ist so jung und lieblich!«

»Ah!« sagte mein Vater, einige griechische Verse vor sich hin murmelnd, etwa folgenden Inhalts:

»Das Bild der Menschheit ist der Bäume Laub,  
Frisch grünend bald, bald welkend hin im Staub.«

»Gut, sie wollen mich also sehen. Sprach Ellinor – Lady Ellinor – oder ihr – ihr Gemahl diesen Wunsch aus?«

»Ihr Gemahl allerdings – Lady Ellinor deutete ihn mehr an, als daß sie ihn aussprach.«

»Wir wollen sehen,« sagte mein Vater. »Oeffne das Fenster; dieses Zimmer ist zum Ersticken schwül.«

Ich öffnete das Fenster, das nach dem Strand hinaus sah. Der Lärm – die Stimmen – die schnellen Tritte der Fußgänger und das Rollen der Räder ward deutlich hörbar. Mein Vater lehnte sich einige Augenblicke hinaus, während ich an seiner Seite stand. Hierauf wandte er sich mit heiterem Antlitz gegen mich und sagte: »Jede Ameise auf dem Hügel trägt ihre Bürde, und ihre Heimath besteht nur aus den Lasten, die sie herbeischleppt. Wie glücklich bin ich – wie sollte ich Gott dafür danken! Wie leicht ist meine Bürde! Wie sicher meine Heimath!«

Er hatte eben auseredet, als meine Mutter eintrat. Mein Vater ging auf sie zu, schlang seinen Arm um ihren Leib und küßte sie. Derartige Liebkosungen von seiner Seite hatten ihren zärtlichen Zauber durch die Gewohnheit nicht verloren; die vorher etwas umwölkte Stirne

meiner Mutter heiterte sich sogleich auf. Doch erhob sie mit sanfter Ueberraschung ihren Blick zu dem seinigen.

»Ich dachte eben,« sagte mein Vater entschuldigend, »wir viel ich Dir verdanke, und wie sehr ich Dich liebe!«

## ZWEITES KAPITEL.

Und nun haben wir und, drei Tage nach meiner Ankunft, in allem Pomp und in der ganzen Großartigkeit eines eigenen Hauses in Russel Steet, Bloomsbury, unfern der Bibliothek des Museums niedergelassen. Mein Vater verwendet seine Morgenstunden auf jene *lata silentia* – das weite Schweigen – wie Virgil die Welt jenseits der Gräber nennt. Und eine Welt jenseits des Grabes mögen wir wohl jenes Gebiet der Geister nennen, das durch eine Büchersammlung dargestellt wird.

»Pisistratus,« sagte mein Vater eines Abends, als er seine Notizen vor sich geordnet hatte und nun seine Brille abrieb – »Pisistratus, eine große Bibliothek ist ein hehrer Ort! Hier sind alle Ueberreste der Menschen seit der Sündfluth begraben.«

»Ja wohl, ein Begräbnißplatz!« bemerkte Onkel Roland, welcher uns an diesem Tage aufgefunden hatte.

»Es ist ein Heraclea!« sagte mein Vater wieder.

»Ich bitte Dich, bediene Dich keiner so starken Worte,« erwiederte mein Onkel mit einem Kopfschütteln.

»Heraclea war die Stadt der Zauberer, in welcher man die Todten heraufbeschwor. Will ich mit Cicero sprechen? Ich rufe – ihn herbei. Wünsche ich auf dem Marktplatz



von Athen zu plaudern und zweitausendjährige Neuigkeiten zu hören? Ich schreibe, meine Bannformel auf einen Streifen Papier, und ein ernster Magier beschwört mir Aristophanes herauf. Und dieses alles verdanken wir unserem großen Vor –«

»Bruder!«

»Unsern Vorfahren, welche Bücher schrieben – ich danke Dir, daß Du mich daran erinnert.«

Onkel Roland bot jetzt seine Tabaksdose meinem Vater an, welcher zwar den Schnupftabak verabscheute, dennoch aber freundlich eine Prise nahm und darauf fünfmal niesen mußte – ein Vorwand für Onkel Roland, eben so oft mit großer Salbung zu sagen: »Helf Dir Gott, Bruder Austin!«

Sobald sich mein Vater wieder erholt hatte, fuhr er mit Thränen in den Augen, aber so ruhig, wie vor der Unterbrechung – denn er huldigte der Philosophie der Stoiker – folgendermaßen fort:

»Aber nicht *das* ist es, was mich mit hehrer Scheu erfüllt; es ist die Anmaßung, mit diesen ›auserlesenen Geistern‹ zu wetteifern; zu ihnen zu sagen: ›Raum gegeben – auch ich spreche meinen Platz an unter den Auserwählten. Auch ich will mit den Lebenden verkehren, Jahrhunderte nach dem Tode, der meinen Staub verzehrt. Auch ich – Ah, Pisistratus! ich wollte, Onkel Jack wäre in Jericho gewesen, statt daß er mich nach London herausbringen und in die Mitte dieser Lenker der Welt stellen mußte!«

Während mein Vater sprach, war ich damit beschäftigt, einige hängende Bücherbrettchen für jene ›auserlesenen Geister‹ anzufertigen, denn meine Mutter, stets für die Bequemlichkeit meines Vaters besorgt, hatte die Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung in einem gemietheten Hause vorausgesehen und nicht nur meinen kleinen Handwerkszeug mitgebracht, sondern auch im Laufe des Morgens selbst das Rohmaterial dazu eingekauft. Den Hobel in seinem Wege über das glatte Holz einhaltend sagte ich: »Mein lieber Vater, wenn ich im Philhellenischen Institute vor den großen Burschen, die mir vorausgegangen waren, eine so heilige Scheu gehabt hätte, wie Du, so wäre ich in alle Ewigkeit der Letzte in der untersten Abtheilung geblieben.«

»Pisistratus, Du bist ein eben so großer Agitator, als Dein Namensvetter,« rief mein Vater lächelnd. »Kümmern wir uns also nicht weiter um die großen Bursche!«

Meine Mutter trat nun in ihrem hübschen Abendhäubchen ein, lachend und voll guter Laune, denn sie hatte eben ein Zimmer für Onkel Roland eingerichtet, eine vortheilhafte Uebereinkunft mit der Wäscherin getroffen und mit Mrs. Primmins Rath gepflogen über die beste Art und Weise, sich gegen Uebervortheilung von Seiten der Londoner Gewerbsleute zu schützen. Mit sich selbst und aller Welt zufrieden küßte sie meinen Vater auf die über seine Notizen niedergebeugte Stirne und trat hierauf an den Theetisch, der nur noch ihres Präsidiums harrte. Onkel Roland stand mit seiner gewöhnlichen Galanterie rasch von seinem Stuhle auf, den Kessel in der Hand

(unsere Urne war noch nicht ausgepackt worden), und entledigte sich nach Soldatenart des von ihm freiwillig angebotenen ritterlichen Dienstes. Alsdann trat er zu mir und sagte:

»Es gibt wohl ein besseres Stück Eisen für die Hände eines Jünglings, wie Du bist, als einen Zimmermannshobel –«

»Aha, Onkel – das kömmt darauf an –«

»Worauf?«

»Auf den Gebrauch, den man davon macht. – Peter der Große war besser beschäftigt, indem er Schiffe zimmerte, als Karl XII., der den Leuten die Schädel einschlug.«

»Der arme Karl XII.!« rief mein Onkel mit einem pathetischen Seufzer. »Er war ein tapferer Held!«

»Schade, daß er den Frauen so wenig hold war!«

»Kein Mensch ist vollkommen!« bemerkte mein Onkel. Aber, ernstlich gesprochen, Du bist jetzt die männliche Hoffnung der Familie – Du bist jetzt –« er hielt inne, und seine Züge verdüsterten sich. Ich sah, daß er seines Sohnes gedachte – jenes geheimnißvollen Sohnes! Und während ich ihn mit Innigkeit anblickte, gewahrte ich, daß die tiefen Furchen in seinem Gesichte noch tiefer und seine grauen Haare noch grauer geworden waren. Ein frischer Kummer hatte seine unverkennbaren Merkmale auf diesem Antlitz zurückgelassen, und, obgleich mein Onkel niemals ein Wort über den Grund seiner plötzlichen Abreise zu uns geredet, so bedurfte es doch keines großen

Scharfblicks, um zu erkennen, daß sein damaliges Vorhaben von keinem günstigen Erfolg begleitet gewesen sein mußte.

»Seit unvordenklichen Zeiten,« nahm mein Onkel wieder auf, »hat jede Generation unseres Hauses dem Vaterlande einen Soldaten gegeben. Ich schaue umher; nur ein einziger Zweig grünt noch an dem alten Baume, und –«

»Ah, Onkel! Aber was würden *sie* sagen? Glaubst Du, ich möchte nicht selbst gerne Soldat werden? Versuche mich nicht!«

Mein Onkel nahm seine Zuflucht zu der Schnupftabaksdose, und in diesem Augenblick wurde – unglücklicher Weise für die Lorbeeren, die sich andernfalls Pisistratus von England vielleicht um die Schläfe gewunden hätte – unsere Unterredung durch das plötzliche, geräuschvolle Eintreten Onkel Jack's unterbrochen. Keine Gespenstererscheinung hätte uns mehr überraschen können.

»Hier bin ich, meine lieben Freunde. Wie geht es Euch? Was treibt Ihr mit einander? Capitän de Caxton, von Herzen der Eurige! Ja, ich bin erlöst – dem Himmel sei Dank! Ich habe die Plackerei an jenem erbärmlichen Provinzialblatt aufgegeben. Ich war nicht dazu geschaffen. Ein Ocean in einer Theetasse – das war ich in der That! Den kleinlichsten, schmutzigsten, engherzigsten Interessen sollte ich dienen – ich, dessen Seele die ganze Menschheit umfaßt! Eben so gut könntet Ihr einen Kreis in ein gleichförmiges Dreieck umwandeln.«

»Gleichschenkelig!« sagte mein Vater, indem er seufzend seine Notizen bei Seite schob und allmählig der Beredtsamkeit sein Ohr lieh, die für heute alle Aussicht auf ein weiteres Vorrücken des großen Werks vernichtete. »Gleichschenkliges Dreieck, Jack Tibbets – nicht gleichförmiges.«

»Gleichschenkelig oder gleichförmig – ist ganz dasselbe,« erwiderte Onkel Jack, indem er rasch nach einander drei Manöver ausführte, welche keineswegs im Einklang mit seiner Lieblingstheorie von dem ›größten Glück der großen Menge‹ standen. Erstens leerte er in eine Tasse, die er den Händen meiner Mutter entnahm, die Hälfte des sparsamen Inhalts einer Londoner Rahmkanne; zweitens schmälerte er den Umfang eines Butterkuchens in bedeutender Weise, indem er sich drei nahezu gleichschenklige Dreiecke herausschnitt, und drittens stellte er sich vor das Feuer, welches in Rücksicht auf Capitän de Caxton angezündet worden war, steckte seine Rockschöße unter die Arme und nahm so, behaglich seinen Thee schlürfend, Licht und Wärme so ziemlich für sich allein in Anspruch.

»Gleichförmig oder gleichschenkelig – ist ganz dasselbe. Der Mensch ist um seiner Mitgeschöpfe willen geschaffen. Die Einmischung jener selbstsüchtigen Herren war mir längst zuwider. Eure Abreise brachte meinen Entschluß zur Reife. Ich habe Verhandlungen mit einer Londoner Firma abgeschlossen, welche Muth, Kapital und ausgedehnte philanthropische Ideen besitzt. Vergangenen Sonnabend zog ich mich aus dem Dienst der Oligarchen

zurück, und jetzt fühle ich mich in meiner wahren Eigenschaft, als Beschützer von Millionen. Mein Prospekt ist gedruckt – hier habe ich ihn in der Tasche. – Noch eine Tasse Thee, Schwester, ein wenig mehr Rahm und noch etwas Butterkuchen. Soll ich läuten?«

Nachdem sich Onkel Jack seiner Tasse entledigt hatte, zog er einen noch feuchten Bogen bedruckten Papiere aus seiner Tasche hervor. Oben stand mit großen Buchstaben: »*Die Antimonopolzeitung, oder Der Volkskämpfe.*« Er schwenkte das Blatt trionphirend vor den Augen meines Vaters.

»Pisistratus,« sagte dieser, »sieh' hierher. Dies ist die Art, wie Dein Onkel Jack jetzt seine Butterbällchen drückt. – Eine Freiheitsmütze, die aus einem offenen Buch herauswächst! Gut, Jack – gut, ganz gut!«

»Es ist jacobinisch!« rief der Capitän.

»Wohl möglich,« entgegnete mein Vater; »aber Wissenschaft und Freiheit sind die besten Devisen von der Welt für Butterballen, welche auf den Markt gebracht werden sollen.«

»Butterballen!« Ich verstehe Dich nicht,« sagte Onkel Jack.

»Je weniger Du mich verstehst, desto besser wird die Butter verkauft werden, Jack,« erwiderte mein Vater und kehrte hierauf zu seinen Notizen zurück.

### DRITTES KAPITEL.

Onkel Jack hatte sich vorgenommen, bei uns zu wohnen, und meine Mutter fand es ziemlich schwierig, ihm

begreiflich zu machen, daß sie kein übriges Bett für ihn habe.

»Das ist schlimm,« sagte er. »Ich war kaum in der Stadt angekommen, so wurde ich mit Einladungen überhäuft, wies sie jedoch alle zurück, um bei Euch zu sein.«

»Wie gut und freundlich von Dir! Das sieht Dir so ganz gleich!« sagte meine Mutter; »allein, Du begreifst –«

»Schon gut; ich muß nun fort, um mir ein Zimmer zu suchen. Beunruhe dich nicht, Du weißt, ich kann ja zum Frühstück und Mittagessen immer zu Euch kommen – das heißt, wenn meine andern Freunde es zugeben. Ich werde schrecklich verfolgt werden.«

Mit diesen Worten steckte Onkel Jack seinen Prospektus wieder in die Tasche und wünschte uns gute Nacht.

Es war elf Uhr vorüber, und meine Mutter hatte sich schon zurückgezogen, als mein Vater vor seinen Büchern aufblickte und seine Brille ihrem Futteral zurückgab. Ich hatte meine Arbeit vollendet und saß nun am Feuer, wo ich bald an Fanny Trevanion's hellbraune Augen, bald mit ebenso hochklopfendem Herzen an Feldzüge, Schlachten, Ruhm und Lorbeeren dachte, während Onkel Roland gesenkten Hauptes und mit über der Brust gekreuzten Armen dem Verglimmen der Asche zusah. Mein Vater ließ den Blick im Zimmer umherschweifen, beobachtete seinen Bruder einige Augenblicke und sagte alsdann fast in flüsterndem Tone –

»Mein Sohn hat die Trevanions gesehen. Sie erinnern sich unser, Roland.«

Der Capitän sprang auf und begann zu pfeifen – eine Gewohnheit, die ich stets an ihm bemerkte, wenn er sehr aufgereggt war.

»Und Trevanion wünscht uns zu sehen. Pisistratus versprach, ihm unsere Adresse zu geben – soll er es thun, Roland?«

»Wie Du willst,« erwiderte der Capitan mit militärischer Haltung, indem er sich in seiner ganzen, sieben Fuß betragenden Höhe aufrichtete.

»Ich möchte es allerdings,« versetzte mein Vater mild. »Seit zwanzig Jahren haben wir uns nicht gesehen.«

»Mehr, als zwanzig,« sagte mein Onkel mit einem ernstesten Lächeln. »Und die Zeit – es war die Zeit des fallenden Laubes!«

»Der Mensch erneuert die Fasern und Bestandtheile seines Körpers alle sieben Jahre,« fuhr mein Vater wieder fort. »In dreimal sieben Jahren hat er Zeit gehabt, seinen innern Menschen zu erneuern. Können zwei Personen, die in jener Straße dort wandeln, einander unähnlicher sein, als die Seele von vor zwanzig Jahren und die Seele von heute? Bruder, nicht vergeblich geht der Pflug über den Boden und die Sorge über das Menschenherz. Neue Ernten verändern den Charakter des Landes, und der Pflug muß in der That tief gehen, bis er das Muttergestein aufwühlt.«

»Laß' uns Trevanion sehen,« rief mein Onkel. Dann wandte er sich plötzlich mit der Frage an mich: »Hat er Familie?«

»Eine Tochter.«



»Keinen Sohn?«

»Nein.«

»Das muß dem armen, thörichten, ehrgeizigen Mann schmerzlich sein. Ah, Du bewunderst diesen Mr. Trevanion wohl sehr, nicht wahr? Ja, das Feuer seines Wesens, seine schönen Worte und kühnen Gedanken sind geeignet, die Jugend zu blenden.«

»Schöne Worte, mein lieber Onkel! – Feuer? Ich fand Mr. Trevanion's Unterhaltung und seine ganze Art zu sprechen so einfach, daß ich mich nur wundern muß, wie er einen solchen Ruf als öffentlicher Redner erringen konnte.«

»Wirklich?«

»Der Pflug hat auch hier seine Furchen zurückgelassen,« bemerkte mein Vater.

»Aber nicht der Pflug des Kammers. Er ist reich, berühmt, hat Ellinor zur Gattin und keinen Sohn!«

»Er sagte Pisistratus, sein Herz sei oftmals traurig, und deßhalb wünsche er uns zu sehen.«

Roland sah zuerst meinen Vater und dann mich erstaunt an.

»So möge er in Gottes Namen kommen,« rief er aus vollem Herzen. »Ich kann ihm die Hand drücken, wie einem alten Kriegskameraden. Armer Trevanion! Schreibe ihm sogleich, Sisty.«

Ich setzte mich nieder und folgte dieser Aufforderung. Nachdem ich meinen Brief gesiegelt, blickte ich auf und bemerkte, daß Roland an meines Vaters Tisch getreten war, um sein Licht anzuzünden; mein Vater ergriff seine

Hand und flüsterte ihm leise etwas zu. Ich errieth, daß es seinen Sohn betraf, denn der Capitän schüttelte den Kopf und erwiderte mit ernster, hohler Stimme: »Erneuere immerhin den Schmerz, wenn es Dir Freude macht – aber nicht die Schande. Ueber diesen Gegenstand – stille!«

#### VIERTES KAPITEL.

Die Morgenstunden, während welcher ich mir selbst überlassen war, benützte ich in der Regel zu einsamen Wanderungen durch die ungeheure Wildniß Londons. Nach und nach gewöhnte ich mich an das Gefühl von Verlassenheit inmitten einer großen Bevölkerung und hörte auf, mich nach den grünen Feldern und Wiesen zu sehnen. Die rührige Thätigkeit, welche mich umgab und mich anfangs wehmüthig gestimmt hatte, wirkte bald erheiternd und belebend und übte zuletzt einen ansteckenden Einfluß auf mich aus. Für einen regsamen Geist ist nichts so verführerisch, als der Anblick des Gewerbflusses! Ich begann der goldenen Feiertage einer unbeschäftigten Kindheit müde zu werden, nach Thätigkeit zu seufzen und mich nach einer Laufbahn umzusehen. Die Universität, auf welche ich mich früher gefreut hatte, erschien mir nun in einem trüben, klösterlichen Lichte, und der Gedanke, auf den lebensvollen Straßen Londons in die Stille und Einsamkeit eines Klosters versetzt zu werden, hatte wenig Anziehendes für mich. Täglich erwachte mein Geist mehr und mehr; er trat heraus aus dem rosigem Morgenroth der Knabenzeit – er fühlte das Urtheil

Kain's unter der hochstehenden Sonne des Mannesalters.

–

Onkel Jack war bald in seine neuen Spekulationen zum Besten der Menschheit vertieft, und, die Mahlzeiten ausgenommen, sahen wir ihn selten; doch muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diese pünktlich einhielt, obgleich er uns oftmals zu verstehen gab, welche Opfer er uns bringe, und wie viele Einladungen er um unsertwillen ablehne. Auch der Capitän verschwand in der Regel nach dem Frühstück, speiste selten mit uns zu Mittag und kehrte oft spät erst zurück; er hatte seinen eigenen Hausschlüssel und konnte daher heimkehren, wenn er wollte. Zuweilen weckte mich sein Tritt auf der Treppe; zuweilen auch hörte ich ihn in seinem Zimmer, welches sich neben dem meinigen befand, unruhig auf und ab gehen, oder glaubte, ein leises Stöhnen zu vernehmen. Sein Aussehen wurde mit jedem Tage kummervoller, seine Haare immer weißer. Dennoch war er ruhig und sogar heiter in der Unterhaltung mit uns Allen, und ich glaubte, der Einzige im Hause zu sein, welcher den nagenden Kummer bemerkte, über den der standhafte alte Spartaner den Mantel des Anstandes warf.

Mitleid und Bewunderung machten mich neugierig, zu erfahren, wie er die Tage, denen so unruhige Nächte folgten, zubrachte. Ich fühlte, daß, wenn es mir gelingen würde, sein Geheimniß zu ergründen, ich vielleicht auch ein Recht erlangen könnte, ihm Trost und Hülfe anzubieten.

Nach manchen gewissenhaften Bedenken entschloß ich mich endlich, die Befriedigung einer Neugierde zu versuchen, welche durch ihre Beweggründe wohl zu entschuldigen war.

So schlich ich denn meinem Onkel eines Morgens, als er das Haus verlassen hatte, nach und folgte ihm in einiger Entfernung.

Er begann seine Wanderung, ungeachtet seines Korbbeines, mit festen Schritten und nahm zuerst seinen Weg nach den Umgebungen von Leicester Square; mehrmals ging er auf dem Isthmus hin und her, der von Piccadilly aus nach jenem Revier der Fremden und nach den Gassen und Höfen führt, welche sich von da gegen St. Martin hinziehen. Nach ein oder zwei Stunden wurde sein Gang langsamer, und er nahm oft den glatten, abgetragenen Hut ab, um sich die Stirne zu trocknen. Endlich schlug er die Richtung nach den beiden großen Schauspielhäusern ein, blieb vor den Theaterzetteln stehen, als überlege er ernsthaft die Aussichten auf Genuß und Unterhaltung, die sie darboten, wanderte langsam durch die schmalen Straßen, welche diese Tempel der Musen umgeben, und gelangte zuletzt an den Strand. Hier ruhte er etwa eine Stunde in einer kleinen Speisewirtschaft aus, und als ich an dem Fenster vorüberging und hineinblickte, sah ich ihn bei einem einfachen Mahle sitzen, welches er jedoch kaum berührte, dagegen eifrig in den Ankündigungsspalten der *Times* las. Nachdem er die Zeitung beendet und mit sichtbarem Widerwillen noch einige Bissen zu sich genommen hatte, legte er schweigend seinen

Schilling auf den Tisch, erhielt einige Pence zurück, und ich hatte nur eben noch Zeit, auf die Seite zu schlüpfen, ehe er wieder auf der Schwelle erschien. Er zögerte und blickte umher – ich trug jedoch Sorge, daß er mich nicht entdecken konnte – und alsdann richtete er seine Schritte nach den vornehmeren Stadttheilen. Es war jetzt Nachmittag, und, obgleich die Saison noch nicht begonnen, wimmelten die Straßen von Leben. Auf dem Waterlooplatze angelangt, gallopirte auf einem schönen Fuchse ein schwächlicher Mann vorüber, der, wie mein Onkel, den Rock über der Brust zugeknöpft trug, und dem jedes Auge nachschaute. Onkel Roland blieb stehen und legte die Hand an seinen Hut; der Reiter berührte mit dem Zeigefinger den seinigen und gallopirte weiter, während mein Onkel sich umwandte und ihm nachblickte.

»Wer ist« – fragte ich einen Ladenjungen, der gerade vor mir stand und dem Reiter ebenfalls nachstarrte – »wer ist jener Herr zu Pferde?«

»Nun, der Herzog, natürlich,« war die in verächtlichem Tone gegebene Antwort.

»Der Herzog?«

»Wellington – Dummkopf!«

»Danke schön,« versetzte ich demüthig.

Onkel Roland war jetzt schnelleren Schritts in Regent Street eingetreten – der Anblick des alten Führers hatte dem alten Soldaten wohlgethan. Hier wandelte er wieder auf und ab, bis ich, der ich ihn von der andern Seite des Weges auf beobachtete, vor Ermüdung beinahe zusammensank, obgleich ich ein rüstiger Fußgänger war. Das

Tagewerk des Capitäns war jedoch noch nicht zur Hälfte vollbracht. Er zog seine Uhr heraus, hielt sie an sein Ohr, steckte sie wieder ein, begab sich zunächst nach Bond Street und von da nach Hyde Park. Dort lehnte er sich in augenscheinlicher Erschöpfung an das Geländer unfern der Bronze-Statue, und seine Haltung zeugte von großer Niedergeschlagenheit. Ich setzte mich in der Nähe der Statue in das Gras und beobachtete ihn. Der Park konnte im Vergleich mit den Straßen leer genannt werden, doch sah man hin und wieder einen mäßigen Reiter und viele Spaziergänger. Meines Onkels Auge heftete sich durchdringend auf jeden Vorübergehenden; ein oder zwei ältere Herren von militärischem Aussehen blieben stehen, näherten sich ihm und redeten ihn an; der Capitän schien sich jedoch solcher Begrüßungen zu schämen – er antwortete kurz und wandte sich ab.

Der Tag begann sich zu neigen – der Abend kam heran. Wieder sah der Capitän auf seine Uhr, schüttelte den Kopf und näherte sich alsdann einer Bank, auf welcher er, den Hut in die Stirne gedrückt und die Arme gekreuzt, unbeweglich sitzen blieb, bis der Mond aufging. Ich hatte seit dem Frühstück nichts über die Lippen gebracht und war völlig ausgehungert; dennoch behauptete ich meinen Posten gleich einer alten römischen Schildwache.

Endlich erhob sich der Capitän und kehrte wieder nach Piccadilly zurück; aber wie verschieden in Haltung und Aussehen! Welch' ein Unterschied zwischen dem aufrecht einherschreitenden Veteranen von diesem Morgen und dem gebrochenen Invaliden, dessen Lahmheit jetzt

schmerzlich bemerkbar wurde, als er gesenkten Hauptes, ermattet und gebeugt nur mühsam sich fortschleppte!

Wie sehnte ich mich, auf ihn zuzueilen und ihm meinen Arm als Stütze anzubieten! allein ich wagte es nicht!

An einem Miethkutschenstamde blieb der Capitän stehen, griff mit der Hand in die Tasche, zog seine Börse heraus und fuhr mit den Fingern über das Netzwerk; allein der Beutel glitt wieder in die Tasche zurück, mein Onkel erhob mit sichtbarer Anstrengung den Kopf und schritt standhaft weiter.

»Wohin jetzt?« dachte ich. »Sicherlich nach Hause! Nein – er kennt kein Erbarmen!«

Der Capitän hielt nicht wieder an, bis er eines der kleinen Theater am Strand erreicht hatte; dann las er den Zettel und fragte, ob die halben Preise bereits begonnen? »So eben,« lautete die Antwort, und mein Onkel trat ein. Ich nahm gleichfalls ein Billet und folgte. An den offenen Thüren eines Erfrischungszimmers angelangt, trat ich jedoch zuvor in dasselbe und stärkte mich mit etwas Zwieback und Sodawasser. In der nächsten Minute erblickte ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Bühne. Aber das Stück hatte keinen Reiz für mich; es war die Mitte eines scherzhaften Nachspiels, rings um mich her tönte schallendes Gelächter. Ich konnte jedoch nichts entdecken, was mich zum Lachen gereizt hätte, und ließ meine Augen in allen Ecken umherschweifen; endlich bemerkte ich in der obersten Reihe ein Gesicht, so finster, wie das meinige. *Heuraeka!* Es war das des Capitäns! »Warum aber geht er in ein Theater, wenn er so wenig

Vergnügen daran findet?« dachte ich. »Hättest Du lieber Deinen Schilling auf ein Cabriolet verwendet, armer alter Mann!«

Bald jedoch sammelten sich geputzte Herrn und noch geputztere Damen in der einsamen Ecke des armen Capitäns. Er wurde unruhig – erhob sich – und verschwand. Ich verließ meinen Platz und blieb vor der Loge stehen, um ihn zu erwarten. Er kam die Treppe herunter – ich zog mich in den Schatten zurück. Nachdem er zweifelnd ein oder zwei Minuten gestanden; trat er keck in das Erfriechungszimmer oder den Salon. Dieser war, seitdem ich ihn verlassen, gedrängt voll geworden, und ich schlüpfte unbemerkt hinein. Es war seltsam und rührend zugleich, den alten Krieger inmitten dieses fröhlichen Schwarms zu beobachten. Er sah über Alle hinweg, gleich einem homerischen Helden um einen Kopf größer, als die Größten, und seine Erscheinung war so auffallend, daß sie augenblicklich die Aufmerksamkeit der anwesenden Schönen auf sich zog. In meiner Unschuld hielt ich es für das natürliche Mitgefühl dieses lebenswürdigen und scharfblickenden Geschlechts, welches jeden Kummer so schnell entdeckt und ihn zu lindern bemüht ist, was drei Damen in seidenen Kleidern – deren eine einen Federnhut, die beiden andern eine Fülle von Locken trugen – bewog, eine kleine Gruppe von Herrn, mit denen sie sich unterhalten hatten, zu verlassen und sich vor meinem Onkel aufzupflanzen. Ich bahnte mir einen Weg durch das Gedränge, um zu hören, was vorging.



»Sie suchen Jemand, wie ich sehe,« begann die Eine in vertraulichem Tone, während sie ihn mit ihrem Fächer auf den Arm klopfte.

Der Capitän fuhr zusammen. »Sie haben Recht, Madame,« erwiderte er.

»Kann ich Ihnen vielleicht einen Ersatz bieten?« frug ein anderer dieser mitleidigen Engel mit himmlischer Süßigkeit.

»Sie sind sehr gütig. Ich danke Ihnen – nein, nein, Madame,« entgegnete der Capitän mit seiner besten Verbeugung.

»Nehmen Sie ein Glas Glühwein,« sagte die dritte, als ihre Freundin ihr Platz machte. »Sie scheinen müde zu sein, und ich bin es auch. Kommen Sie hierher.«

Mit diesen Worten ergriff sie seinen Arm, um ihn an den Tisch zu führen. Der Capitän schüttelte wehmüthig den Kopf. Dann – als entdeckte er plötzlich die Natur der Aufmerksamkeit, die so reichlich an ihn verschwendet wurde – richtete er, ohne in seiner ritterlichen Verehrung gegen das schöne Geschlecht, welche er sogar auf die Verworfensten ausdehnte, die Hand abzuschütteln, einen so milden Blick des Vorwurfs und zartesten Mitleids auf die holden Armiden, daß jedes dreiste Auge beschämt sich senkte. Die Hand wurde scheu und unwillkührlich zurückgezogen, und mein Onkel ging seines Weges.

Er durchschritt die Menge in der Richtung nach einer entlegenen Thüre; seine Absicht errathend, erwartete ich ihn auf der Straße.

»Nun endlich nach Hause – dem Himmel sei Dank!« dachte ich.

Abermals getäuscht! Mein Onkel begab sich jetzt zunächst nach jenem bekannten Schlupfwinkel, der, wie ich später erfuhr, den Namen ›Schatten‹ führt, erschien jedoch bald wieder und klopfte endlich an die Thüre eines Privathauses in einer der Straßen außerhalb St. James. Sie wurde vorsichtig geöffnet und hinter ihm sogleich wieder abgeschlossen. Was mochte dies für ein Haus sein? Während ich harrend stehen blieb, näherten sich einige andere Männer – wieder das leise Klopfen – wieder das vorsichtige Oeffnen der Thüre und das verstohlene Eintreten.

Ein Polizeidiener ging mehrmals an mir vorüber. »Lassen Sie sich nicht versuchen, junger Mann,« sagte er endlich, mich scharf ansehend. »Folgen Sie meinem Rathe und gehen Sie nach Hause.«

»Was ist dies denn für ein Haus?« fragte ich, während eine Art Schauer mich bei dieser bedeutungsvollen Warnung überflog.

»O, Sie wissen es wohl.«

»Nein; ich bin fremd in London.«

»Es ist eine Hölle!« versetzte der Polizeidiener, dem mein offenes Wesen die Ueberzeugung gegeben hatte, daß ich die Wahrheit sprach.

»Gott behüte mich! Eine – was? Ich kann Euch unmöglich recht verstanden haben.«

»Eine Hölle – ein Spielhaus!«

»Oh!« – und ich ging weiter.

Konnte Capitän Roland, dieser strenge, sparsame, karge Mann, ein Spieler sein? Plötzlich ging mir ein Licht auf. Der unglückliche Vater suchte seinen Sohn! Ich lehnte mich an einen Pfosten und bezwang mich, nicht zu schluchzen.

Nach einiger Zeit hörte ich die Thüre aufgehen. Der Capitän kam heraus und trat den Heimweg an. Ich eilte voraus und erreichte in kurzer Zeit unsere Wohnung – zur unaussprechlichen Erleichterung meiner Eltern, welche mich seit dem Frühstück nicht gesehen und sich über mein langes Ausbleiben nicht wenig geängstigt hatten. Ich ließ mich geduldig ausschelten – »Ich war den Merkwürdigkeiten Londons nachgegangen und hatte mich verirrt« –, bat um mein Nachtessen und schlich mich zu Bett. Fünf Minuten später hörte ich den müden Tritt des Capitäns auf der Treppe.

SECHSTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

»Das weiß ich nicht,« sagte mein Vater.

Und was weiß mein Vater nicht? Er weiß nicht, daß ›Glück unseres Daseins Ziel und Ende ist‹.

Und wie kommt mein Vater zu einer so skeptischen Erwiderung auf eine so wenig bestrittene Behauptung?

Der Leser möge wissen, daß Mr. Trevanion seit einer halben Stunde in unserm kleinen Wohnzimmer sitzt. Er hat von meiner Mutter schönen Hand zwei Tassen Thee empfangen – er fühlt sich heimisch bei uns.

Mit Mr. Trevanion ist noch ein anderer alter Freund meines Vaters gekommen, den er seit seinem Abgang von der Universität nicht mehr gesehen hat – Sir Sedley Beaudesert.

Es ist ein warmer Abend – neun Uhr vorüber – ein Abend zwischen dem scheidenden Sommer und dem nahenden Herbste. Die Fenster sind offen – der Balcon vor denselben ist, Dank der Sorgfalt meiner Mutter, mit Blumen angefüllt – die Luft, obgleich wir in London sind, ist frisch und angenehm – die Straße ruhig, ausgenommen, daß hin und wieder eine Equipage oder ein Miethcabriolet rasch vorüberfährt – einige Fußgänger kehren geräuschlos nach Hause zurück. Wir befinden uns auf

classischem Boden – in der Nähe des alten, ehrwürdigen Museums, jener düstern, klösterlichen Gebäudemasse mit ihren Schätzen von Gelehrsamkeit – und die Ruhe eines Tempels scheint die Umgebung zu heiligen. Capitän Roland sitzt am Kamine, obgleich kein Feuer darin brennt, und beschattet sein Gesicht mit einem Handschirm; mein Vater und Mr. Trevanion haben in der Mitte des Zimmers ihre Stühle zusammengerückt; Sir Sedley Beadesert steht an die Wand gelehnt in der Nähe des Fensters hinter meiner Mutter, welche noch hübscher und vergnügter, als gewöhnlich, aussieht, weil ihr Austin von seinen alten Freunden umgeben ist; und ich endlich, den Ellenbogen auf den Tisch und das Kinn auf die Hand gestützt, betrachte Sir Sedley Beadesert mit großer Bewunderung.

Seltenes Musterbild eines rasch dahinschwindenden Schlages! – Musterbild des echten, feinen Gentleman, ehe das Wort ›Dandy‹ bekannt war, und der Ausdruck ›Exquisit‹ zum Substantivum wurde – laß' mich hier inne halten, um Dich zu schildern! Sir Sedley Beadesert war ein Altersgenosse Trevanion's und meines Vaters, sah aber, ohne jung scheinen zu wollen, jünger aus. Anzug, Ton, Aussehen, Benehmen – alles war jung, jedoch mit einer gewissen Würde gepaart, die nicht der Jugend angehörte. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren hatte er erreicht, was den Ruhm eines französischen Marquis vom alten Regime ausgemacht haben würde – er war der zauberndste Mann des Tages, der Liebling seines eigenen, wie des schönen Geschlechts. Ich halte es für einen

Irrthum, anzunehmen, es bedürfe keines Talent, um in die Mode zu kommen; jedenfalls war Sir Sedley »in der Mode« und hatte Talent. Er war viel gereist, hatte viel gelesen – hauptsächlich Memoiren, geschichtliche und schönwissenschaftliche Werke – machte anmuthige Verse, in welchen sich eine originelle Leichtigkeit des Witzes und höfische Feinheit aussprach, entzückte durch seine Unterhaltung, war höflich gegen Jedermann zeigte in seinem Benehmen die feinste Bildung, in seinem Lebenswandel Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit und konnte zwar in Worten schmeicheln, blieb jedoch in seinen Handlungen immer aufrichtig.

Sir Sedley Beaudesert hatte sich nie verheirathet. Welches auch seine Jahre sein mochten, so war er in seinem Aeußeren noch jung genug, um aus Liebe gewählt werden zu können. Er war vornehm, er war reich, er war, wie bereits erwähnt, allgemein beliebt. Und dennoch lag auf seinen schönen Zügen ein Ausdruck von Schwermuth, auf der glatten Stirne, welche nicht die Furchen des Ehrgeizes, noch die Last des Studiums kannte, ein Schatten unverkennbaren Grame.

»Das weiß ich nicht,« sagte mein Vater. »Ich habe noch nie in meinem Leben einen Menschen gefunden, der das Glück zu seinem Ziel und Ende gemacht hatte. Der Eine sucht sich ein Vermögen zu erwerben, der Andere das seinige hinauszubringen – dem Einen ist's um eine Stelle, dem Andern um einen Namen zu thun; sie Alle wissen aber recht wohl, daß es nicht das Glück ist, wonach sie ringen. Kein Utilitarier hat sich jemals vom Eigennutz

leiten lassen, wenn sich der arme Mann hinsetzte, um seine unpopulären Einfälle über die Allgemeinheit des Eigennutzes niederzuschreiben. Und was jene merkwürdige Unterscheidung zwischen niedrigem und aufgeklärtem Eigennutz betrifft, so bin ich der Ansicht, daß wir uns, je aufgeklärter er ist, um so weniger von ihm leiten lassen. Sagt dem jungen Manne, der soeben ein schönes Buch geschrieben oder eine schöne Rede gehalten hat, er werde um nichts glücklicher sein, wenn er die Berühmtheit eines Milton oder die Macht eines Pitt erringe – sagt ihm weiter, er möge, um glücklich zu sein, Farmer werden, auf dem Lande leben und in solcher Weise Geist und andere Beschwerden bis zu seinem Ende von sich ferne halten, so wird er Euch unverhohlen erwidern: »Ich weiß dieses alles sehr gut, allein es handelt sich nicht darum, ob ich glücklich sein werde oder nicht; mein Streben geht allein dahin, ein großer Schriftsteller oder Premierminister zu werden.« So ist es bei allen thätigen Söhnen der Erde. Vorwärtsdrängen – das ist das Gesetz der Natur. Und wir können eben so wenig zu Menschen und Völkern, als zu unsern Kindern, sagen: »Bleibt ruhig sitzen, damit sich Eure Schuhe nicht abnützen.«

»Wenn ich Dir also sage, daß ich nicht glücklich bin,« versetzte Mr. Trevanion, »so ist Deine einzige Antwort, daß ich hierin einem unabänderlichen Gesetze folge.«

»Nein! Ich sage nicht, es sei ein unabänderliches Gesetz, daß der Mensch nicht glücklich sei; wohl aber ist es ein unabänderliches Gesetz, daß der Mensch, vielleicht

unbewußt oder sogar gegen seinen Willen, für etwas höheres, als sein eigenes Glück, leben muß. Wie egoistisch er auch sein mag, so kann er doch nicht in sich selbst oder für sich selbst nur leben. Jeder seiner Wünsche bringt ihn mit Andern in Verbindung. Der Mensch ist keine Maschine – er ist ein Theil derselben.«

»Du hast Recht, Bruder – der Soldat ist Soldat, aber keine Armee,« bemerkte Onkel Roland.

»Das Leben ist ein Drama, kein Monolog,« fuhr mein Vater fort. »Drama stammt von einem griechischen Zeitwort ab, das *thun* bedeutet. Jeder Schauspieler im Drama hat etwas zu thun, was zum Fortschritt des Ganzen beiträgt – das ist der Zweck, zu welchem der Autor ihn erschaffen hat. Führt Eure Rollen durch und laßt das große Spiel seinen Fortgang nehmen.«

»Ah!« sagte Trevanion rasch, »aber eben in diesem Durchführen liegt die Schwierigkeit. Jeder Mitspielende hilft die Katastrophe herbeiführen, und doch muß er in seiner Rolle fortfahren, ohne zu wissen, wie alles enden wird. Ist es ein Trauerspiel oder ein Lustspiel, bei welchem er mitwirkt? Hört mich – ich will Euch das Geheimniß meines öffentlichen Lebens mittheilen – das Geheimniß, welches sein Fehlschlagen erklärt (denn ich *habe* meinen Weg verfehlt; trotz meiner Stellung) – *es mangelt mir die Ueberzeugung!*«

»Ganz richtig,« erwiderte mein Vater lächelnd, »weil jede Frage zwei Seiten hat, und Du beide in's Auge fasst.«



»Du hast es ausgesprochen,« entgegnete Trevanion, gleichfalls lächelnd. »Für das öffentliche Leben sollte der Mann einseitig sein; er muß in Gemeinschaft mit einer Partei handeln, und diese besteht darauf, daß der Schild silbern sei, während sie, sobald sie sich die Mühe nimmt, die Ecke umzubiegen, entdecken wird, daß die Kehrseite golden ist. Wehe dem Manne, der diese Entdeckung *allein* macht, während seine Partei noch immer auf den bloßen Silbergehalt schwört – und zwar nicht nur einmal in seinem Leben, sondern jeden Abend!«

»Du hast ganz genug gesagt, um mich zu überzeugen, daß du zu keiner Partei gehören solltest,« versetzte mein Vater, »aber nicht genug, um mich darüber aufzuklären, weshalb Du nicht solltest glücklich sein können.«

»Erinnert Ihr Euch einer Anekdote des ersten Herzogs von Portland?« begann Sir Sedley Beadesert. »In dem großen Stalle seines Landhauses in Holland ließ er eine Gallerie bauen, auf welcher zur *Aufheiterung und Unterhaltung* seiner Pferde wöchentlich ein Concert gegeben wurde! Ich zweifle nicht, daß die Thiere um so besser gediehen. Was Trevanion fehlt, ist ein Concert jede Woche. Bei ihm heißt es immer gesattelt und gespornt. Und doch, wer möchte ihn nicht beneiden? Wenn das Leben ein Drama ist, so hat sein Name einen guten Klang auf dem Theaterzettel, und man liest ihn mit großen Buchstaben an den Mauern angeschlagen.«

»*Mich* beneiden!« rief Trevanion – »*mich!* – Nein, Freund! Du bist der beneidenswerthe Mann – Du, der Du nur einen einzigen Kummer in der Welt hast, und

zwar einen so albernem, daß ich Dich erröthen machen will, indem ich ihn enthülle. Höre, o weiser Austin! – höre, tapferer Roland! Olivares quälte die Furcht vor einem Gespenste – Sedley Beaudesert quält die Furcht vor dem Alter!«

»Nun,« sagte meine Mutter ernsthaft, »ich denke, es bedarf eines tiefen religiösen Sinnes oder jedenfalls eigener Kinder, in denen man sich wieder verjüngt, um sich mit dem Altwerden zu versöhnen.«

»Meine liebe Mrs. Caxton,« rief Sir Sedley, welcher bei Trevanion's Beschuldigung leicht erröthet war, nun aber seine ruhige Fassung wieder gewonnen hatte – »Sie haben so bewunderungswürdig gesprochen, daß ich den Muth gewinne, meine Schwäche einzugestehen. Ja, ich fürchte mich vor dem Altwerden. Alle Freuden meines Lebens sind die Freuden der Jugend gewesen. Ich habe ein so wonniges Glück in dem bloßen Gefühl des Lebens empfunden, daß das herannahende Alter mit seinen trüben Augen und grauen Haaren mich erschreckt. Ich habe das Leben eines Schmetterlings gelebt. Der Sommer ist dahin, ich sehe meine Blumen welken, und meine Schwingen erstarren beim ersten Winterlüftchen. Ja, ich beneide Trevanion, denn im öffentlichen Leben ist der Mann niemals jung, und so lange er thätig sein kann, wird er nicht alt.«

»Mein lieber Beaudesert,« sagte mein Vater, »als der heilige Amable, der Schutzpatron von Riom in der Auvergne, nach Rom pilgerte, versah die Sonne Bedientenstelle

bei ihm, trug ihm Mantel und Handschuhe bei der Hitze und hielt, wenn sich das Wetter änderte, gleich einem Schirm den Regen von ihm ab. Du möchtest die Sonne zu demselben Zweck benützen und hast ganz Recht hierin, nur wirst Du einsehen, daß Du vorher ein Heiliger werden mußt, ehe Du der Sonne als Deines Dieners gewiß sein kannst.«

Ein bezauberndes Lächeln flog über Sir Sedley's Züge, verwandelte sich jedoch in einen Seufzer, als er erwiderte: »Ich glaube, ich würde mir nichts daraus machen, ein Heiliger zu werden, wenn die Sonne meine Schildwache, statt mein Courir, sein wollte. Ich verlange nichts von ihr, als daß sie stille stehe. Ihr seht, sie bewegte sich sogar für den heiligen Amable. Meine liebe Mrs. Caxton, Sie und ich, wir verstehen uns, und es ist sehr hart, alt zu werden, man mag thun, was man will, um jung zu bleiben.«

»Was sagst Du zu diesen beiden Unzufriedenen, Roland?« frug mein Vater.

Der Capitän drehte sich unruhig in seinem Stuhle, denn der Rheumatismus nagte in seiner Schulter, und schneidende Schmerzen schossen durch sein zerstümmeltes Bein.

»Ich sage,« erwiderte Roland, »daß sie ein Marsch von Brentford nach Windsor ermüdet – daß sie niemals ein Bivouac oder eine Schlacht gekannt.«

Die beiden Unzufriedenen richteten ihre Blicke auf den Veteran; die Augen hafteten zuerst auf den gefurchten, kummervollen Zügen seines Adlergesichts, fielen alsdann

auf das steife, ausgestreckte Korkbein und wandten sich endlich ab.

Inzwischen war meine Mutter leise aufgestanden, beugte sich unter dem Scheine, als suche sie ihre Arbeit auf dem Tische neben ihm, über den alten Krieger und drückte seine Hand.

»Meine Herrn,« sagte mein Vater, »ich glaube nicht, daß mein Bruder jemals von dem humoristischen griechischen Schriftsteller Nichocorus gehört hat; dennoch hat er ihn soeben trefflich erläutert. Nichocorus sagt: ›Das beste Heilmittel für Betrunkenheit ist ein plötzlicher Unfall.‹ Für chronische Trunkenheit müßte eine fortgesetzte Reihe wirklicher Unglücksfälle sehr heilsam sein.«

Die Unzufriedenen erwiederten nichts, und mein Vater griff nach einem großen Buche.

## ZWEITES KAPITEL.

»Meine Freunde,« begann mein Vater, von seinem Buche aufblickend und sich an seine beiden Gäste wendend, »ich kenne ein Heilmittel, milder, als das Unglück, welches Euch beiden sehr gute Dienste leisten würde.«

»Und das wäre?« frug Sir Sedley.

»Ein Saffransack, der auf der Herzgrube getragen wird!«

»Austin, mein Lieber!« sagte meine Mutter vorwurfsvoll.

Mein Vater beachtete die Unterbrechung nicht, sondern fuhr ernsthaft fort: »Es gibt nichts Besseres für die Lebensgeister!« Roland bedarf des Saffrans nicht, weil er

ein Kriegsmann ist, und die Kampflust sowohl, als die Hoffnung des Sieges, den Lebensgeistern so viel Hitze mittheilt, als für ein langes Leben und die Erhaltung des Organismus zuträglich ist.«

»Pah!« sagte Trevanion.

»Leute Eurer Klasse müssen jedoch ihre Zuflucht zu künstlichen Mitteln nehmen. Salpeter in Fleischbrühe zum Beispiel – von drei bis zu zehn Granen– (um das Vieh fett zu machen, mischt man Salpeter unter das Futter) – oder erdige Gerüche, wie sie in den Gurken und verschiedenen Kohlarten enthalten sind. Ein gewisser großer Lord ließ sich jeden Morgen nach dem Erwachen eine in ein Tuch gewickelte frische Erdscholle unter die Nase halten. Leichte Einreibungen des Kopfes mit Oel, unter welches Rosenblätter und Salz gemischt worden, sind von guter Wirkung; am meisten empfehle ich jedoch den Saffransack, auf der –«

»Sisty, mein Lieber, willst Du nach meiner Scheere sehen?« sagte meine Mutter.

»Welch' einen Unsinn schwatzest Du!« rief Mr. Trevanion.

»Unsinn!« wiederholte mein Vater, seine Augen weit öffnend.

»Ich ertheile Euch den Rath Lord Bacon's. – Dir fehlt es an Ueberzeugung – Ueberzeugung entspringt aus der Leidenschaft – Leidenschaft aus den Lebensgeistern – die Lebensgeister aus dem Saffransack. Du, Beaudesert, wünschest die Jugend festzuhalten. Wer am längsten lebt, bleibt am längsten jung. Nichts trägt aber mehr zu einem

langen Leben bei, als ein Saffransack, vorausgesetzt, daß man ihn stets auf der –«

»Sisty, meinen Fingerhut!« rief meine Mutter.

»Du machst Dich mit Recht über uns lustig,« sagte Beaudesert lächelnd, »und ich will wohl glauben, das das nämliche Mittel uns beide heilen würde.«

»Ohne allen Zweifel,« erwiderte mein Vater. »In der Herzgrube befindet sich das große Centralgewebe von Nerven – der sogenannte Nervenknollen – und von hier aus wirken sie auf Kopf und Herz. Mr. Squills erklärte uns dies, Sisty.«

»Ja,« sagte ich, »doch hörte ich Mr. Squills niemals von einem Saffransack sprechen.«

»O thörichter Knabe! Es ist nicht der Saffransack – es ist der Glaube an denselben. Wende den *Glauben* auf das Nervencentrum an, und alles wird gut gehen,« sagte mein Vater.

### DRITTES KAPITEL.

»Aber es ist ein Teufelsding, ein gar zu zartes Gewissen zu haben,« bemerkte das Parlamentsmitglied.

»Und es ist keine Engelsgabe, seine Vorderzähne zu verlieren,« seufzte der feine Gentleman.

Darauf erhob sich mein Vater, steckte *mors suo* die Hand in seine Weste und hielt seine berühmte

PREDIGT ÜBER DEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN  
GLAUBEN UND ERFOLG.

Berühmt war sie in unserm häuslichen Kreise, bis jetzt aber ist sie nicht über denselben hinausgekommen. Und da der Leser die Caxton-Memoiren ohne Zweifel nicht mit der Erwartung in die Hand nimmt, Predigten in denselben zu finden, so möge ihr Ruhm auf diesen Kreis beschränkt bleiben. Alles, was ich darüber sagen will, ist, daß es eine sehr schöne Predigt war, und daß sie, für mich wenigstens, den unwiderleglichen Beweis von der heilsamen Wirkung eines auf das große Centrum des Nervensystems gelegten Saffransackes lieferte. Allein der weise Ali sagt: »Ein Thor weiß nicht, was ihn so klein aussehen macht, noch hört er auf Denjenigen, welcher ihm Rath ertheilen will.« Ich kann nicht behaupten, daß meines Vaters Freunde Thoren waren, sicherlich aber fand diese Definition der Thorheit auf sie ihre Anwendung.

VIERTES KAPITEL.

Denn auf meines Vaters Predigt folgte nicht Ueberzeugung, sondern eine Debatte; Trevanion war logisch, Beaudesert *sentimental*, mein Vater hielt fest an dem Saffransack. Als Jacob I. seine Betrachtung über das Gebet des Herrn dem Herzog von Buckingham widmete, gab er einen sehr vernünftigen Grund dafür an, weshalb er Seine Gnaden zu dieser Ehre auserwählt habe – »Denn (sagt der König) es liegt ihr ein sehr, kurzes und einfaches Gebet zu Grunde, und sie paßt daher um so besser

für einen Hofmann, denn meist haben die Hofleute weder Lust noch Muße, lange Gebete zu sprechen; sie ziehen *courte messe et long diner* vor. Ich vermuthe, mein Vater bestand aus einen ähnlichen Grunde darauf, dem Parlamentsmitglied und dem feinen Gentleman diese seine ›kurze und einfache‹ Moral – natürlich den Saffransack – so ernstlich nahe zu legen. Er war augenscheinlich überzeugt, daß, wenn er sie dazu bringen konnte, dieselbe anzuwenden, nichts Weiteres erforderlich wäre – daß sie weder Lust noch Muße für weitere und längere Belehrung hatten. Und dieser Saffransack – mit welcher Wucht fiel er bei jeder Wendung in der Streitfrage immer wieder ein! Man hätte meinen Vater für einen jener alten plebejischen Kämpfer in den beliebten Ordalien halten können, denen der Gebrauch von Schwert und Lanze verboten war, und welche sich daher mit einem an einen Dreschflegel befestigten Sandsack vertheidigten; es war dies eine durchaus nicht gering zu achtende Waffe, selbst wenn der Sack nur mit Sand gefüllt war – mit Saffran gefüllt aber mußte sie ganz unwiderstehlich sein! Obgleich mein Vater allein gegen zwei Gegner war, so konnten dieselben denn auch einem solchen Angriffswerkzeug gegenüber nicht Stand halten, und nach unzähligen ›Pfuis!‹ und anderen Ausrufungen Mr. Trevanion's und unterschiedlichen Grimassen von Seiten Sir Sedley Beaudesert's gaben beide nach, obgleich sie jedoch nicht zugestehen wollten, daß sie geschlagen seien.



»Genug,« sagte Mr. Trevanion; »ich sehe, daß Du mich nicht verstehst und ich nach meiner Weise vorwärts machen muß.«

Meines Vaters Lieblingsbuch waren die Colloquien des Erasmus, und er pflegte zu sagen, jede Seite desselben biete eine Beleuchtung des Lebens. Aus diesen Colloqui- en erwiederte er dem Parlamentsmitglied:

»Rabirius wollte seinen Diener Syrus zum Aufstehen veranlassen und rief ihm zu, vorwärts zu machen. ›Ich mache vorwärts,‹ sagt Syrus. ›Ich sehe, daß Du vorwärts machst,‹ erwiedert Rabirius, aber nicht, daß *Du vorwärts kommst.*‹ Um auf den Saffransack zurückzukommen –«

»Zum Henker mit dem Saffransack!« rief Mr. Trevanion in großem Aerger. Alsdann wandte er sich, während er seine Handschuhe anzog, an meine Mutter und sagte mit mehr Höflichkeit als bei ihm natürlich oder wenigstens gewöhnlich war –

»Beiläufig, meine liebe Mrs. Caxton, soll ich Ihnen mit- theilen, daß Lady Ellinor morgen in die Stadt kömmt, um Sie zu besuchen. Wir werden einige Zeit hier blei- ben, Austin, und obgleich London gegenwärtig ziemlich leer ist, so sind doch einige Leute von Bedeutung anwe- send, welchen ich Dich und die Deinigen gerne vorstellen möchte –«

»Nicht doch,« erwiderte mein Vater; »Deine Welt und meine Welt ist nicht dieselbe. Bücher für mich und Menschen für Dich. Weder Kitty, noch ich können von unsern Gewohnheiten abgehen, selbst nicht um der Freundschaft willen; sie hat ein großes Stück Arbeit zu vollenden – und ich deßgleichen. Berge können sich nicht fortbewegen, aber Mahomet kann zu den Bergen kommen, so oft es ihnen beliebt.«

Mr. Trevanion fuhr fort, in meinen Vater zu dringen, und Sir Sedley Beaudesert machte mild seine eigenen Ansprüche geltend. Beide rühmten sich ihrer Bekanntschaft mit Männern von literarischem Rufe, mit welchen mein Vater ganz gewiß gerne zusammen sein würde. Mein Vater jedoch zweifelte, ob diese schriftstellerischen Notabilitäten Cicero an Beredtsamkeit oder Aristophanes an Witz übertreffen könnten und bemerkte, daß, wenn dies wirklich der Fall sein sollte, er dieselben lieber in ihren Werten, als im Gesellschaftszimmer, kennen lernen wolle. Kurz, er blieb unerschütterlich; ebenso Onkel Roland, ohne jedoch für seine Weigerung viele Gründe anzuführen.

Nun wandte sich Mr. Trevanion an mich.

»Dein Sohn wenigstens sollte etwas von der Welt sehen.«

Die sanften Augen meiner Mutter leuchteten.

»Mein lieber Freund, ich danke Dir,« sagte mein Vater gerührt. »Ich will mit Pisistratus darüber reden.«

Unsere Gäste hatten sich verabschiedet. Wir standen alle vier an dem offenen Fenster und erfreuten uns schweigend der kühlen Luft und des hellen Mondscheins.

»Austin,« sagte meine Mutter endlich, »ich fürchte, Du hast es um meinetwillen abgelehnt, mit Deinen alten Freunden zusammen zu kommen; Du wußtest, daß ich vor so vornehmen Leuten erschrecken würde, und –«

»Und wir sind mehr, als achtzehn Jahre glücklich gewesen ohne sie, Kitty. Meine armen Freunde sind nicht glücklich, wir aber sind es. An dem Guten nicht zu rütteln, ist eine goldene Regel, welche alle übrigen des Pythagoras aufwiegt. Die Frauen von Bubastis, meine Liebe, einem Orte in Aegypten, wo die Katzen angebetet wurden, hielten sich jetzt unverbrüchlich ferne von den Männern in Athribis, welche den Spitzmäusen göttliche Verehrung erwiesen. Katzen sind Haustiere, die Spitzmäuse aber traurige Landläufer. Du kannst kein besseres Vorbild finden, meine Kitty, als die Frauen von Bubastis!«

»Wie sich Trevanion verändert hat!« sagte Roland nachdenklich – »er, der sonst so lebhaft und feurig war!«

»Er eilte von Anfang zu schnell bergan und kam seitdem nicht wieder zu Athem,« erwiderte mein Vater.

»Und Lady Ellinor,« sagte Roland zögernd – »wirst Du sie morgen sehen?«

»Ja!« entgegnete mein Vater ruhig.

Während Capitän Roland sprach, schien etwas im Ton seiner Frage das Herz meiner Mutter zu berühren – eine Ueberzeugung durchzuckte dasselbe. Sie zog sich zurück, erblaßte, daß ich es sogar im Mondschein bemerkte, und

heftete ihre Blicke auf meinen Vater, während ihre Hand, welche die meinige umfaßt hielt, krampfhaft zitterte.

Ich verstand sie. Ja, diese Lady Ellinor war die frühe Nebenbuhlerin, deren Namen sie bis dahin nicht gekannt hatte. Ihre Augen ruhten auf meinem Vater; bei seinem ruhigen Ton und Blick athmete sie freier, entzog mir ihre Hand und legte sie liebevoll auf seine Schulter. Wenige Augenblicke später standen Capitän Roland und ich allein an dem Fenster.

»Du bist jung, Nefte,« sagte mein Onkel, »und hast den Namen einer gefallenen Familie wieder zu Ansehen zu bringen. Dein Vater thut wohl, das Anerbieten Trevanion's, Dich in die große Welt einzuführen, nicht zurückzuweisen. Was mich betrifft, so scheint meine Arbeit in London vorüber zu sein – ich kann nicht finden, was ich zu suchen gekommen war. Meine Tochter wird bald zurückkehren, und alsdann gehe ich mit ihr wieder nach meinem alten Thurme – der Mann und die Ruine mögen dann miteinander zerfallen!«

»Nicht doch, Onkel! Ich will tüchtig arbeiten und Geld erwerben; dann stellen wir den alten Thurm wieder her und kaufen das alte Besitzthum zurück. Mein Vater kann das rothe Backsteinhaus veräußern; wir richten ihm eine Bibliothek ein und leben dann vereint im Frieden, so stattlich und großartig, wie unsere Vorfahren vor uns.«

Während ich so sprach, waren die Augen meines Onkels auf eine Ecke der Straße geheftet, wo eine Gestalt regungslos halb im Schatten, halb im Mondlicht stand.

»Ah!« sagte ich, seinem Auge folgend, »diesen Mann habe ich schon zwei oder dreimal auf der andern Seite der Straße auf und ab gehen sehen, wobei er den Kopf nach unserm Fenster wandte. Unsere Gäste waren jedoch noch hier und mein Vater in eifrigem Gespräch begriffen, sonst hätte ich –«

Ehe ich meinen Satz vollenden konnte, eilte mein Onkel, einen Ausruf erstickend, von dem Fenster weg – aus dem Zimmer – die Treppe hinunter – und befand sich bereits auf der Straße, während ich noch immer vor Erstaunen wie an die Stelle gebannt war. Ich blieb an dem Fenster, mein Auge haftete auf der Gestalt. Ich sah den Capitän mit unbedecktem Haupte und flatternden grauen Haaren schnell über die Straße schreiten; die Gestalt fuhr zusammen, bog um die Ecke und entfloh.

Nun folgte ich meinem Onkel und kam eben noch zu rechter Zeit, um ihn vor dem Fallen zu bewahren. Er lehnte seinen Kopf an meine Brust, und ich hörte ihn murmeln – »Er ist's – er ist's! Er hat uns beobachtet! – er bereut!«

#### FÜNFTES KAPITEL.

Den darauffolgenden Tag machte uns Lady Ellinor ihren Besuch, zu meiner großen Enttäuschung jedoch ohne Fanny.

Ob die Freude über die Begebenheit der vergangnen Nacht, oder was sonst dazubeigetragen hatte, meinen Onkel zu verjüngen, weiß ich nicht; jedenfalls aber erschien er mir zehn Jahre jünger, als Lady Ellinor eintrat.

Wie sorgfältig war der zugeknöpfte Rock ausgebürstet! wie neu und glänzend die schwarze Halsbinde! Der arme Capitän war seinem Stolze zurückgegeben – und, in der That, gewaltig stolz sah er aus! Seine Wange glühte – sein Auge funkelte – der Kopf war zurückgeworfen – die ganze Haltung gefaßt, ernst, kriegerisch und majestätisch, als erwarte er an der Spitze seiner Abtheilung einen Angriff französischer Kürassiere.

Mein Vater dagegen war, wie gewöhnlich, in seinem bequemen Morgenrock und Pantoffeln (zu Tisch pflegte er sich, aus Achtung gegen seine Kitty sehr pünktlich anzuziehen), und nur ein gewisses Zusammenpressen der Lippen, welches man den ganzen Morgen über an ihm beobachten konnte, deutete auf seine Erwartung des Besuches oder die Aufregung, welche ihm dieselbe verursachte.

Lady Ellinor's Benehmen hätte nicht schöner sein können. Sie vermochte ein gewisses nervöses Zittern nicht zu unterdrücken, als sie meines Vaters ausgestreckte Hand ergriff, und ein rührender Vorwurf lag in der Art, wie sie als Erwiederung auf des Capitäns stolze Verbeugung ihre linke, freigebliebene Hand mit einem Blick ihm darbot, welcher Roland sogleich an ihre Seite brachte. Es war dies ein Verrath an seinen Farben, zu welche in der Geschichte nur das schmachvolle Betragen Ney's bei Napoleon's Rückkehr von Elba ein Seitenstück bot. Ohne auf eine Vorstellung zu warten, und ehe überhaupt ein Wort gesprochen worden, näherte sich hierauf Lady Ellinor meiner Mutter so herzlich, so liebevoll – sie legte

in ihr Lächeln, ihre Stimme und ihr ganzes Wesen eine so gewinnende Anmuth, daß es mich, der ich das einfache, liebende Herz meiner armen Mutter so gut kannte, nur Wunder nahm, wie sie sich enthalten konnte, ihre Arme um Lady Ellinor's Nacken zu schlingen und dieselbe herzlichst zu küssen. Es mußte sie in der That große Ueberwindung gekostet haben, es nicht zu thun! Nun kam die Reihe an mich, und, während mit mir und über mich gesprochen wurde, beruhigten sich bald alle Theile – scheinbar wenigstens.

Was alles geredet worden, kann ich mich nicht erinnern – ich glaube wirklich, keines von uns vermöchte es wiederzugeben. Allein es entschwand eine Stunde, und noch war keine Lücke in der Unterhaltung eingetreten.

Mit neugierigem Interesse und möglichst unparteiischem Blicke verglich ich Lady Ellinor mit meiner Mutter; und ich begriff den Zauber, den die hochgeborne Dame in ihrer Jugend auf beide Brüder, so unähnlich sie einander waren, ausgeübt haben Unite. Denn ein *Zauber* war in der That über Lady Ellinor ausgegossen – ein nicht zu beschreibender Zauber; es war nicht die bloße Anmuth einer feinen Erziehung, obwohl diese sehr viel dazu beitrug, sondern ein Zauber, welcher aus einer natürlichen Sympathie zu entspringen schien. Mit wem sie auch sprechen mochte, die angeredete Person schien für den Augenblick alle ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ihren ganzen Geist in Anspruch zu nehmen. Sie besaß eine eigenthümliche Unterhaltungsgabe, indem sie das, was

sie sprach, gleichsam zu einer Fortsetzung dessen machte, was zu ihr gesagt worden war, so daß man zu glauben geneigt war, sie habe die innersten Gedanken des Redenden gelesen, um ihnen nachher Worte zu geben. Ihr Geist war augenscheinlich mit großer Sorgfalt gebildet, doch frei von aller Pedanterie. Ein Wink, eine Andeutung genügte, um dem Unterrichteten zu zeigen, wieviel sie wußte, ohne dadurch den Unwissenden zu beleidigen oder zu verwirren. Ja, hier war ohne Zweifel das einzige weibliche Wesen, welches für den Geist meines Vaters eine Gefährtin gewesen wäre – das an seiner Hand durch den Garten des Wissens zu wandeln und die Blumen zu pflegen vermocht hätte, während er zum Zwecke einer freieren Aussicht das Buschwerk lichtete. Auf der andern Seite lag in Lady Ellinor's Gesinnungen ein angeborener Adel, der die empfindlichste Saite in Onkel Roland's Wesen anschlagen mußte, und diese ihre edlen Gesinnungen sprachen sich beredt in Blick, Miene und der lieblichen Würde aus, welche jede Bewegung ihres Kopfes begleitete. Ja, sie wäre eine passende Orinda für einen jungen Amadis gewesen. Es war nicht schwer, zu sehen, daß Lady Ellinor Ehrgeiz besaß – daß sie den Ruhm um seiner selbst willen liebte – daß sie stolz war – daß sie (sogar einen krankhaft hohen) Werth auf die Meinung der Welt legte. Dies trat hauptsächlich hervor, wenn sie von ihrem Gatten oder von ihrer Tochter sprach. Es schien mir, als würdige sie den Geist des Einen und die Schönheit der Andern nach dem Maße der öffentlichen Auszeichnung oder der bewundernder Huldigung. Sie berechnete den



Werth der Gabe, wie ich bei Dr. Herman die Höhe eines Thurmes zu berechnen gelernt hatte – nach der Länge des auf den Boden fallenden Schattens.

Mein lieber Vater, mit einer solchen Gattin würdest Du nicht neunzehn Jahre gelebt haben und nun vor der Veröffentlichung eines großen Buches zurückschrecken!

Mein lieber Onkel, mit einer solchen Gattin würdest Du Dich nicht mit einem Korkbein und einer Waterlooemédaille begnügt haben! Und ich begreife wohl, warum Mr. Trevanion ›lebhaft und feurig‹, wie Du sagst, daß er in seiner Jugend gewesen, mit einem Herzen, das nach praktischem Erfolg im Leben trachtete, die Hand der Erbin gewann. Nun – Ihr seht, Mr. Trevanion ist es gelungen, *nicht* glücklich zu sein! An der Seite meiner bewundernd zuhörenden Mutter mit ihren feuchten blauen Augen und den halbgeöffneten Korallenlippen verblichen Lady Ellinor's Reize. War sie wohl jemals so lieblich gewesen, als meine Mutter jetzt ist? Gewiß nicht! Viel schöner aber allerdings – denn welche Zartheit der Umrise bei aller Bestimmtheit der Züge! Die Brauen so markirt – der fast unmerklich adlerartige Schnitt des edlen Profils – die gewölbten Nasenflügel, welche, wenn die Physiognomen Recht haben, auf eine in hohem Grade erregbare Empfindsamkeit deuten – und die classische Lippe, die ohne jenes Grübchen einen so stolzen Ausdruck gehabt hätte. Allein das nur zu reizbare Temperament und die Aufregungen und Sorgen eines Lebens voller Ehrgeiz hatten ihre Spuren auf diesem Antlitz zurückgelassen. Mein lieber Onkel, ich kenne Deine häuslichen Verhältnisse noch

nicht – was aber meinen Vater betrifft, so bin ich überzeugt, daß er als Lady Ellinor's Gatte zwar mehr auf Erden geleistet hätte, jedoch weniger tüchtig für den Himmel gewesen wäre.

Endlich war dieser Besuch – vor welchem sicherlich drei der Beteiligten bange gewesen – vorüber, doch nicht, ehe mir Lady Ellinor das Versprechen abgenommen, mein Mittagmahl an demselben Tage bei ihr einzunehmen.

Als wir wieder allein waren, athmete mein Vater tief auf, blickte fröhlich um sich und sagte: »Da uns Pisistratus untreu wird, so wollen wir uns über seine Abwesenheit trösten, Bruder Jack rufen lassen und alle vier nach Richmond gehen, um dort unsern Thee zu trinken.«

»Ich danke Dir, Austin,« erwiderte Roland; »wegen meiner jedoch nicht – ich bedarf es gewiß nicht!«

»Auf Ehre?« frug mein Vater halb flüsternd.

»Auf Ehre!«

»Ich auch nicht! So wollen wir denn – Kitty, Roland und ich – einen Spaziergang machen und bald genug wieder zurückkehren, um zu sehen, ob sich dieser junge Anachronismus in seinen neuen Londoner Kleidern hübsch ausnimmt. Eigentlich sollte er mit einem Apfel in der Hand und einer Taube in der Brusttasche hingehen. Doch nein – dies war glücklicherweise erst zu den Zeiten des Alcibiades Mode in Athen!«

SECHSTES KAPITEL.

Der Leser kann die Wirkung ermessen, welche das Dinner bei Mr. Trevanion und eine darauf folgende lange Unterredung mit Lady Ellinor in meinem Geiste zurückließ, wenn ich ihm mittheile, daß ich bei meiner Rückkehr, nachdem alle Fragen der elterlichen Neugierde umständlich beantwortet waren, mit niedergeschlagenem Blicke und beklommenem Tone sagte: »Mein lieber Vater – ich würde sehr gerne – wenn Du nichts dagegen hättest –«

»Was, mein Sohn?« frug mein Vater freundlich.

»Ein Anerbieten annehmen, welches mir Lady Ellinor in Mr. Trevanion's Namen gemacht hat. Er bedarf eines Secretärs – er will freundliche Nachsicht mit meiner Un- erfahrenheit haben und meint, ich würde passen und mich bald in seine Art und Weise finden. Lady Ellinor sagt,« fuhr ich mit Würde fort, daß ich nicht besser in das öffentliche Leben eingeführt werden könnte; und jedenfalls, lieber Vater, würde ich die Welt sehen und kennen lernen, was mir wirklich weit nützlicher scheint, als Alles, was ich auf der Universität lernen könnte.«

Meine Mutter blickte ängstlich nach meinem Vater hin.

»Es wäre allerdings von großer Wichtigkeit für Sisty,« sagte sie schüchtern und fuhr dann, ihren Muth zusammennehmend, fort – »und gerade eine Lebensweise, für welche er geschaffen ist.«

»Hm!« versetzte mein Onkel.

Mein Vater rieb gedankenvoll seine Brille und erwiderte nach einer langen Pause –

»Du magst Recht haben, Kitty. Ich glaube nicht, daß Pisistratus zum Studiren bestimmt ist – Thätigkeit wird ihm mehr zusagen. Was aber erwartet Dich später, wenn Du die Stelle annimmst?«

»Ein öffentliches Amt, Vater,« entgegnete ich kühn. Der Dienst des Vaterlandes!«

»Wenn dies der Fall ist, will ich kein Wort dagegen sagen,« bemerkte Onkel Roland. »Indeß hatte ich geglaubt, daß für einen muthigen Jüngling, einen Abkömmling der alten De caxtons, die Armee –«

»Die Armee!« rief meine Mutter, die Hände zusammenschlagend und unwillkührlich einen Blick auf meines Onkels Korkbein werfend.

»Die Armee!« wiederholte mein Vater empfindlich. »Wahrhaftig, Roland, Du scheinst zu glauben, der Mensch sei zu nichts anderm auf der Welt, als um todtgeschossen zu werden! Du möchtest nicht zur Armee, Pisistratus?«

»Nicht, wenn Du und meine liebe Mutter es mißbilligten, Vater. Andernfalls freilich –«

»*Papae!*« unterbrach mich mein Vater, »Dies kömmt nur davon her, daß Du dem Jungen diesen unglückseligen, ehrgeizigen Namen gegeben hast, Kitty. Was ließ sich von einem Pitistratus anderes erwarten, als daß er einem das Leben zur Plage mache? Der Gedanke, seinem Vaterland zu dienen, ist Pisistratus *ipsissimus* ganz und gar. Wenn ich je noch einen andern Sohn hätte (*Dii meliora!*), so brauchte er um Herostratus zu heißen, um alsdann die St. Paulskirche niederzubrennen, welche, bei-läufig bemerkt, wenn ich nicht irre, anfänglich auf den

Steinen eines Tempels der Diana erbaut wurde! Nun, Du thust jedenfalls besser, Deinem Vaterland mit einem Gänsekiel zu dienen, als indem Du irgend einem unglücklichen Indianer das Bajonet in die Rippen stößest – ich kann mich wenigstens keines andern Volkes entsinnen, welches der Dienst des Vaterlandes im gegenwärtigen Augenblick zu tödten erheischt – eh, Roland!«

»Indien ist ein sehr schönes Feld der Thätigkeit,« sagte Onkel Roland feierlich. »Es ist die Pflanzschule der Welt.«

»So? Dann nehmen diese Pflanzen viel Boden in Anspruch, der vortheilhafter angebaut werden könnte. Und in der That, wenn man bedenkt, daß die größten Capitäne der Welt zuletzt in eine Kiste gelegt werden, die im äußersten Fall nicht über sieben Fuß Länge hat, so ist es erstaunlich, welche Menge Raum diese *species des arbor mortis* zu ihrem Wachsthum bedarf. Um jedoch auf Dein Anliegen zurückzukommen Pisistratus, so will ich es mir überlegen und mit Trevanion sprechen.«

»Oder lieber mit Lady Ellinor,« entgegnete ich unbedacht. Meine Mutter durchzuckte ein leises Beben, und ihre Hand entzog sich der meinigen. Die Unvorsichtigkeit meiner eigenen Zunge, gab mir einen Stich durch's Herz.

»Das, denke ich, kann Deine Mutter thun,« sagte mein Vater trocken, »wenn sie beruhigt darüber zu sein wünscht, daß die Lüftung Deiner Hemden gehörig besorgt werde. Denn ich versuche, Du wirst bei Trevanion wohnen sollen.«

»O nein!« rief meine Mutter. »Dann könnte er ebenso gut auf die Universität gehen. Ich dachte, er werde bei uns bleiben – nur Morgens hingeben, aber natürlich zu Hause schlafen.«

»Wenn ich Trevanion recht kenne,« erwiderte mein Vater, »so wird er von seinem Secretär erwarten, daß er gar keines Schlafs bedürfe. Armer Junge, Du weißt nicht, was Du Dir wünschest! Und doch, in Deinem Alter hätte ich –« mein Vater hielt inne. »Nein!« begann er nach einer langen Pause und gleichsam im Selbstgespräch plötzlich wieder. »Nein, der Mensch ist nicht auf schlimmem Wege, so lange er für Andere lebt. Der Philosoph, der auf sicherem Boden seine Betrachtungen anstellt, ist ein weniger edles Bild, als der Matrose, der mit dem Sturme kämpft. Warum sollten wir unserer zwei sein? Und *könnte* er ein *alter ego* werden, selbst wenn ich es wüßte? Unmöglich!«

Mein Vater drehte sich in seinem Stuhle, legte das linke Bein auf das rechte Knie und sagte lächelnd, während er sich niederbeugte, um mir voll in's Gesicht zu sehen – »Aber, Pisistratus, willst Du mir versprechen, stets den Saffransack zu tragen?«

## SIEBENTES KAPITEL.

Ich mache nun einen großen Sprung in meiner Erzählung. Wie mein Vater vorausgesehen, habe ich meine Wohnung bei Trevanion genommen. Eine sehr kurze Unterredung mit dem Staatsmann hatte genügt, meinen Vater zu einem Entschluß zu bringen, und zwar war es

die einfache, von Mr. Trevanion ausgesprochene Bemerkung – »Eines verspreche ich Dir – er soll *nie* müßig sein!« – welche bestimmend gewirkt hatte.

Indem ich zurückblicke, gewinne ich immer fester die Ueberzeugung, daß mein Vater Recht hatte und meinen Charakter, so wie die Versuchungen, welche mir am gefährlichsten gewesen wären, genau kannte, als er mir gestattete, die Universität aufzugeben und so frühe in die Welt einzutreten. Ich war von Natur so lebensfroh, daß ich meine Universitätszeit zu einem Feiertag gemacht und mich nachher aus Reue darüber schwindsüchtig gearbeitet hätte.

Auch darin war meines Vaters Ansicht gewiß die richtige gewesen, daß ich zwar wohl eifrig und anhaltend studiren konnte, dennoch aber nicht zu einem Gelehrten getaugt haben würde.

Im Grunde war die Sache ein Versuch. Ich hatte Zeit genug vor mir – wenn der Versuch mißlang, so war ein Jahr Aufschub nicht nothwendig ein verlorenes Jahr.

Ich wohne, wie gesagt, bei Mr. Trevanion, und zwar schon seit einigen Monaten. Der Winter ist nächstens vorüber; das Parlament und die Saison haben begonnen. Ich arbeite tüchtig – mehr, als ich jemals auf der Universität gearbeitet hätte, das weiß der Himmel! Ein Tag möge als Beispiel dienen.

Trevanion steht um acht Uhr auf und reitet bei jedem Wetter vor dem Frühstück eine Stunde spazieren; um neun Uhr nimmt er besagtes Frühstück in dem Zimmer

seiner Gattin ein; um halb zehn Uhr erscheint er in seinem Studirzimmer und erwartet alsdann, daß sein Secretär mit der Arbeit, die ich nun beschreiben werde, fertig sei.

Wenn er nach Hause kömmt, oder vielmehr ehe er zu Bette geht, was gewöhnlich nach drei Uhr geschieht, pflegt Mr. Trevanion auf dem Tische seines Studirzimmers eine Liste von Anweisungen für seinen Secretär zurückzulassen. Aus der Menge solcher Listen, die ich aufbewahrt habe, greife ich auf's Gerathewoh die folgende heraus, um zu zeigen, wie mannichfaltig dieselben waren.

1) Sehen Sie nach den Protokollen – Commission des Oberhauses für die letzten sieben Jahre – alles, was über die Flachserzeugung gesagt ist – bezeichnen Sie die Stellen für mich.

2) Deßgleichen: ›Irische Auswanderung.‹

3) Suchen Sie in dem zweiten Band von Kames' Geschichte des Menschen die Stelle, welche von ›Reid's Logik‹ handelt – ich weiß nicht, wo das Buch ist!

4) Wie endigt die Stelle: ›*Lumina conjurent, inter u. s. w.*‹? Steht sie im Gray? Sehen Sie nach!

5) Frascatorius schreibt: ›*Quantum hoc infecit vitium, quot adiverit urbes.*‹ Sollte es nicht streng grammatikalisch *infecerit* statt *infecit* heißen? – Wenn Sie es nicht wissen, schreiben Sie an Ihren Vater.

6) Fertigen Sie die vier Briefe aus, zu denen ich Ihnen die Notizen zurücklasse – d. h. über die kirchlichen Collegien.



7) Sehen Sie in den Bevölkerungslisten nach und berechnen Sie die Durchschnittszahl der Geburts- und Todesfälle in Devonshire und Lancashire während der letzten fünf Jahre.

8) Beantworten Sie die sechs Bettelbriefe; ›Nein‹ – höflich.

9) Die andern sechs an die Wähler – daß ich keinen Einfluß bei der Regierung habe.

10) Wenn Sie Zeit haben, sehen Sie nach, ob keines von den neuen Büchern auf dem runden Tisch Geschwätz ist.

11) Ich muß *alles* wissen über das Welschkorn.

12) Longinus sagt irgendwo etwas in Betreff nicht mit unsern Neigungen übereinstimmender Bestrebungen (im öffentlichen Leben vermuthlich) – wie lautet es? *N. B.* Longinus steht nicht in meinem Londoner Catalog, ich weiß aber, daß er hier ist – wahrscheinlich in einem Koffer in der Gerümpelkammer.

13) Gehen Sie die Berechnung über die Armensteuer durch – ich habe irgendwo einen Fehler gemacht. U. s. w. u. s. w.

Wahrhaftig, mein Vater kannte seinen Freund! Mr. Trevanion erwartete offenbar von seinem Secretär, daß er keines Schlafs bedürfe! Um mit Obigem zu rechter Zeit fertig zu werden, stehe ich vor Tag auf. Um halb zehn Uhr suche ich noch immer nach Longinus, und Mr. Trevanion tritt mit einem Paket Briefe in sein Studirzimmer.

Die Antworten auf die Hälfte dieser Briefe fallen mir zu; die Anweisungen dazu erhalte ich mündlich in einigen kurzen, raschen Sätzen. Während ich schreibe, liest Mr. Trevanion die Zeitungen, geht meine Ausfertigungen durch, macht sich Notizen daraus – einige für das Parlament, andere für die Unterhaltung und wieder andere für die Correspondenz – wirft einige Blicke in die Parlamentsberichte von demselben Morgen und notirt sich daraus Anweisungen zu Auszügen, Abkürzungen oder Vergleichung derselben mit andern, die vielleicht schon zwanzig Jahre alt sind. Um elf Uhr begibt er sich in eine Commission des Unterhauses und läßt mir reichliche Arbeit zurück, bis er um halb vier Uhr wieder zurückkehrt. Um vier Uhr steckt Fanny ihren Kopf in das Zimmer – und, ich verliere den meinigen. Viermal in der Woche verschwindet alsdann Mr. Trevanion für den Rest des Tages, speist bei Bellamy oder in einem Club und erwartet mich um acht Uhr im Parlamentsgebäude, für den Fall, daß ihm etwas eingefallen wäre, oder er einer Thatsache oder einer Citation bedürfte. Dann entläßt er mich in der Regel mit einer neuen Liste von Anweisungen. Ich habe aber dessenungeachtet auch meine Feiertage. Mittwoch und Sonnabend ist großes Diner bei Mr. Trevanion, und dort treffe ich die hervorragendsten Männer des Tages – und zwar von beiden Seiten des Hauses. Denn Trevanion ist selbst auf beiden Seiten – oder vielmehr auf gar keiner Seite, was auf das Nämliche herauskommt. Donnerstags gibt mir Lady Ellinor ein Billet in die Oper, und ich komme wenigstens noch rechtzeitig zum Ballet. Auch erhalte

ich bereits Einladungen genug zu Bällen und Gesellschaften, denn man betrachtet mich als einen einzigen Sohn mit großen Aussichten und behandelt mich, wie es einem Caxton gebührt, der das Recht hat, wenn er will, ein De vor seinen Namen zu setzen. Ich habe eine Leidenschaft gefaßt, mich zierlich und elegant zu kleiden – nicht unnatürlich für achtzehn Jahre! Alles ist mir recht, was ich thue, und meine ganze Umgebung gefällt mir. Ich bin bis über die Ohren verliebt in Fanny Trevanion – welche mir nichtsdestoweniger das Herz bricht, denn sie kokettirt mit zwei Peers, einem Leibgardeoffizier, drei alten Parlamentsmitgliedern, Sir Sedley Beadesert, einem Gesandten und allen seinen Attachés und endlich gar (die kecke Hexe!) mit einem Bischof in voller Perücke, der, wie man sagt, sich wieder zu verehelichen beabsichtigt.

Pisistratus hat Farbe und Fleisch verloren. Seine Mutter jedoch findet ihn in seinem Aeußern sehr verbessert – er nimmt dies für die natürliche Wirkung der von Stultz und Haby gefertigten Kleider. Onkel Jack sagt, er habe sich ›herunterverfeinert‹.

Sein Vater sieht ihn aufmerksam an und schreibt an Trevanion:

»Mein lieber Trevanion! – Ich habe einen Gehalt für meinen Sohn zurückgewiesen. Gib ihm ein Pferd und zwei Stunden täglich, dasselbe zu reiten.

Der Deinige            A. C.«

Des andern Tages bin ich im Besitze eines hübschen Fuchsen und reite an Fanny Trevanion's Seite spazieren. Ach! Ach!

ACHTES KAPITEL.

Ich habe Onkel Roland nicht erwähnt. Er ist fort – in Frankreich – um seine Tochter zu holen. Seine Abwesenheit währt länger, als wir erwarteten. Sucht er noch immer seinen Sohn – dort, wie hier? Mein Vater hat den ersten Theil seines Werkes, zwei dicke Bände, vollendet. Onkel Jack, welcher seit einiger Zeit melancholisch aussieht und seine Wohnung nur selten verläßt – die Sonntage ausgenommen, an welchen wir uns Alle bei meinen Eltern zu Tische einfinden – Onkel Jack, sage ich, hat es auf sich genommen, das Buch zu verkaufen.

»Erwarte Dir nicht allzuviel,« sagt Onkel Jack, indem er das Manuscript in zwei rothe Portefeuilles mit einem Schlitz in den Deckeln, welche einer der verstorbenen Gesellschaften angehört hatten, einschließt. »Erwarte Dir nicht allzuviel in Bezug auf den Preis. Die Verleger wagen nie viel auf einen ersten Versuch. Es wird schon Mühe kosten, sie zu überreden, das Werk nur durchzusehen.«

»O!« erwiederte mein Vater, »wenn sie es überhaupt drucken wollen, auf ihre eigene Gefahr, so mache ich keine weiteren Bedingungen. ›Nichts Großes,‹ sagt Dryden, ›floß jemals aus einer käuflichen Feder!«

»Eine außerordentlich thörichte Bemerkung jenes Dryden,« versetzte Onkel Jack; »er hätte es besser wissen sollen.«

»Das hat er auch,« sagte ich, »denn er benützte seine Feder dazu, um seine Taschen zu füllen – der arme Mann!«

»Aber seine Feder war keine käufliche, Meister Anachronismus,« bemerkte mein Vater. »Ein Bäcker kann nicht käuflich genannt werden, wenn er seine Laibe verkauft, sondern nur, wenn er sich selbst verkauft. Dryden verkaufte nur seine Laibe.«

»Und wir müssen die Deinigen verkaufen,« sagte Onkel Jack mit Nachdruck. »Tausend Pfund für den Band wird etwa der rechte Preis sein – eh?«

»Tausend Pfund für einen Band!« rief mein Vater. »Ich glaube, Gibbon erhielt nicht mehr.«

»Sehr wahrscheinlich! Gibbon hatte keinen Onkel Jack, der seine Interessen wahrte,« sagte Mr. Tibbets lachend, indem er seine glatten Hände rieb. »Nein! Zweitausend Pfund die beiden Bände! – Ein Opfer allerdings, allein ich rathe dennoch zu einer mäßigen Forderung.«

»Es würde mich in der That freuen, wenn das Buch etwas einbrächte,« erwiderte mein Vater, augenscheinlich geblendet, »denn dieser junge Herr kömmt mich ziemlich theuer zu stehen; und Du, mein lieber Jack – vielleicht könnte die Hälfte der Summe Dir von Nutzen sein!«

»Mir, bester Bruder?« rief Onkel Jack – »mir? Wenn meine neue Spekulation gelingt, so werde ich ein Millionär sein!«

»Trägst Du Dich mit einer neuen Spekulation, Onkel?« frug ich ängstlich. »Welcher Art ist sie?«

»Bst!« sagte mein Onkel, legte den Finger an die Lippen und sah sich im ganzen Zimmer um – bst!! – bst!!!

*Pisistratus.* – »Eine großartige Nationalcompagnie, um beide Parlamentshäuser in die Luft zu sprengen!«

*Mr. Caxton.* – »Wahrhaftig, ich hoffe, es ist etwas Neu-eres, als dies, denn, nach den Zeitungen zu schließen, bedürfen sie Onkel Jack's Beistand nicht, um sich gegenseitig in die Luft zu sprengen!«

*Onkel Jack* (geheimnißvoll). – »Zeitungen! Du liest selten eine Zeitung, Austin Caxton!«

*Mr. Caxton.* – »Zugegeben, John Tibbets!«

*Onkel Jack.* – »Wenn aber meine Spekulation Dich veranlaßte, jeden Tag eine Zeitung zu lesen?«

*Mr. Caxton* (erstaunt). – »Mich veranlaßte, jeden Tag eine Zeitung zu lesen?«

*Onkel Jack* (warm werdend und seine Hände gegen das Feuer ausstreckend). – »Eine Zeitung, so groß, wie die Times!«

*Mr. Caxton* (unruhig). – »Jack, Du erschreckst mich!«

*Onkel Jack.* – »Und Du würdest selbst Mitarbeiter werden – Leitartikel hineinschreiben!«

*Mr. Caxton* stößt seinen Stuhl zurück, ergreift die einzige ihm zu Gebote stehende Waffe und schleudert einen griechischen Satz nach Onkel Jack. – »\*\*\*\*\*«<sup>1</sup>

*Onkel Jack* (durchaus nicht eingeschüchtert). – »Ja, und Du dürftest so viel Griechisch hineinsetzen, als Du Lust hättest!«

---

<sup>1</sup>Einige waren so barbarisch, das Fleisch ihrer eigenen Brüder zu essen. Diese Stelle bezieht sich auf die Scythen und steht im Strabo. Ich nenne die Quelle, denn Strabo ist kein so bekannter Schriftsteller, daß man erwarten dürfte, Jemand, der nicht gerade mit einem so wichtigen Werk, wie die Geschichte des menschlichen Irrthums, beschäftigt ist, werde ihn auswendig können.

*Mr. Caxton* (erleichtert und besänftigt). – »Mein lieber, Jack, Du bist ein großer Mann – laß' hören!«

Und Onkel Jack begann. Meine Leser haben vielleicht schon die Bemerkung gemacht, daß dieser ausgezeichnete Spekulant in seinen Ideen wirklich glücklich war. Seine Spekulationen an sich hatten stets einen gesunden Kern, wie mager auch die Frucht sich daraus entwickeln mochte, und dies war es, was ihn und seine Vorschläge so gefährlich machte. Der Gedanke, den Onkel Jack bei dieser Gelegenheit ergriffen hatte, wird, wie ich vollkommen überzeugt bin, über kurz oder lang das Glücks eines Mannes machen, und ich spreche mit einem Seufzer davon, wenn ich bedenke, wie viel dadurch meiner Familie entgangen ist. Mein Onkel beabsichtigte nämlich nichts Geringeres, als die Herausgabe eines täglich erscheinenden Blattes nach dem Plane der Times, welches jedoch einzig der Kunst, Literatur und Wissenschaft – mit Einem Worte dem *geistigen* Fortschritte gewidmet sein sollte; ich sage, nach dem Plane der Times, denn die gewaltige Maschinerie dieses täglichen Welterleuchters war bestimmt, als Vorbild zu dienen. Das Blatt sollte der literarische Salmoneus des politischen Jupiter werden und seine Donner über der Brücke des Wissens rollen lassen. Es sollte Correspondenten in allen Theilen des Erdballs haben, und alles, was sich auf die Chronik des Geistes bezog, von der Arbeit des Missionärs in den Südseeinseln oder den Forschungen eines Reisenden an, der die Timbuctuspiegelung zu ergründen sucht, bis zum letzten neuen Pariser

Roman oder der letzten großen Berichtigung einer griechischen Partikel aus einer deutschen Universität, sollte seine Stelle in diesem Fokus des Lichtes finden. Es sollte unterhalten, belehren, interessiren – es gab in der That nichts, was es *nicht* thun sollte. Jeder Mensch in der ganzen Leserwelt, nicht allein in den drei Königreichem nicht allein in Europa, sondern unter dem ganzen Himmelsgewölbe, sollte irgendwo angefaßt werden, sei es im Kopf, im Herzen oder in der Tasche. Das grillenhafteste Mitglied des intellectuellen Gemeinwesens mußte sein eigenes Steckenpferd in diesen Ställen finden.

»Bedenke,« rief Onkel Jack – »bedenke den Fortschritt des Geistes – bedenke die Leidenschaft, mit welcher man nach wohlfeiler Belehrung hascht – bedenke endlich, wie wenig vierteljährliche, monatliche oder wöchentliche Journale mit den Hauptbedürfnissen des Zeitalters Schritt zu halten vermögen. Ebenso gut könnte man sich mit einem Wochenblatt über Politik begnügen, als mit einem wöchentlichen Journal über alle diejenigen Dinge, welche für die große Menge des Publikums an Interesse die Politik noch übertreffen. Ist meine *Literarische Times* einmal in's Leben getreten, so werden sich die Leute wundern, wie sie jemals ohne dieselbe leben konnten! Bruder, sie haben nicht gelebt ohne sie – sie haben vegetirt – sie haben in Löchern und Höhlen gehaust, gleich den Troggediken!«

»Trogloditen,« sagte mein Vater mild – »von *trog*le, die Höhle, und *dumi*, hinunterkriechen. Sie lebten in Aethiopien und hatten ihre Weiber gemeinschaftlich.«



»Was den letzteren Punkt betrifft, so will ich nicht sagen, daß das Publikum, die armen Creaturen, so tief gesunken ist;« erwiderte Onkel Jack aufrichtig, »allein kein Gleichniß hält in allen seinen Theilen Stich. Und doch – im Vergleich damit, was die Menschheit sein wird, wenn sie unter dem vollen Lichte meiner ›*Literarischen Times*‹ lebt, kann ich nicht anders, als sie in ihrem jetzigen Zustand den Troggledumiden, oder wie Du sie nennst, an die Seite stellen. Ja, meine Zeitung wird eine Revolution in der Welt hervorrufen! Sie wird die Literatur aus den Wolken herunter in das Wohnzimmer, in die Bauernhütte, ja, in die Küche bringen. Der müßigste Dandy, die vornehmste Dame soll etwas nach ihrem Geschmack, der geschäftige Handelsmann wird eine Bereicherung seiner praktischen Kenntnisse darin finden. Sie wird Bericht erstatten über die Fortschritte der Theologie, der Medicin und selbst der Rechtsgelehrsamkeit. Bruder, der Hindu wird mich unter dem Banyan lesen – ich werde in den Serailen des Morgenlandes zu finden sein – und der amerikanische Indianer wird über meinen Bogen die Friedenspfeife rauchen. Wir führen die Politik auf die ihr gebührende Stufe in den Angelegenheiten des Lebens zurück und erheben die Literatur zu der hohen Stellung, welche sie in den Gedanken und Geschäften der Menschen einzunehmen berufen ist. Es ist eine großartige Idee, und mein Herz schwillt mir von Stolz, indem ich sie betrachte!«

»Mein lieber Jack,« sagte mein Vater ernst und erhob sich in großer Erregung von seinem Stuhle – »es ist in der

That ein großartiger Gedanke, und ich ehre Dich darum! Du hast ganz Recht – das Blatt würde eine vollständige Revolution hervorbringen! Es würde die Menschheit unmerklich heranbilden. Bei meinem Leben, ich wäre stolz darauf, leitende oder sonstige Artikel hineinzuschreiben. Jack, Du wirst Dich unsterblich machen!«

»Ich glaube es selbst,« erwiderte Onkel Jack bescheiden; doch, ich habe den Hauptanziehungspunkt noch gar nicht erwähnt –«

»Ah! und der wäre?«

»Die Ankündigungen!« rief mein Onkel, die Hände ausbreitend und alle Finger ausstreckend, gleich den Fäden eines Spinnwebes. »Die Ankündigungen – bedenke nur! ein wahres *El Dorado*. Die Ankündigungen, Bruder, müssen nach den mäßigsten Berechnungen jährlich 50,000 Pfund abwerfen.

Mein lieber Pisistratus, ich werde mich nie verheiraten – Du bist mein Erbe. Umarme mich!«

So sprechend stürzte sich Onkel Jack auf mich und erstickte das kluge Bedenken, das ich auszusprechen eben im Begriffe war, während meine arme Mutter zwischen Lachen und Weinen die Worte hervorstammelte:

»Und es ist *mein* Bruder, der *seinem* Sohne alles ersetzen wird, was er um meinetwillen aufgegeben hat!«

Unterdessen ging mein Vater aufgeregter, als ich ihn je zuvor gesehen, im Zimmer auf und ab und murmelte vor sich hin: »Ein kläglich unnützer Mensch war ich bisher! Ich möchte in der That der Welt meine Dienste widmen!«

Diesmal war es Onkel Jack gelungen! Er hatte in der ganzen Welt den einzigen Köder aufgefunden, mit dem ein so scheuer Karpfen, wie mein Vater, zu fangen war – *haeret lethalis arundo*. Ich sah die todbringende Angel nur einen Zoll von meines Vaters Nase entfernt – ich sah seinen festen Entschluß, anzubeißen.

Allein, wenn es meinen Vater unterhielt? Ich war zu jung, um weiter zu blicken, und muß gestehen, daß ich selbst geblendet war und vielleicht auch mit kindischer Bosheit mich an der Verwirrung erfreute, in welche ich meinen verehrten Erzeuger gebracht sah. Der junge Karpfen hatte seine Lust an dem neckischen Wellenspiel, wenn der alte mit seinem Schwanz wedelte und sich mit den Floßen aufrichtete.

»Aber stille!« sagte Onkel Jack, mich loslassend. »Kein Wort gegen Mr. Trevanion oder sonst Jemand.«

»Warum?«

»Warum? – Gott steh' mir bei! – Warum? Wenn man meinen Plan erführe, glaubst Du denn, es würde sich nicht sogleich ein Anderer finden, der alles daran setzte, um mir zuvor zu kommen? Du erschreckst mich, daß ich den Verstand darüber verlieren könnte. Versprich mir feierlich, zu schweigen wie das Grab –«

»Ich möchte Trevanion's Ansicht über die Sache hören –«

»Eben so gut könntest Du sie durch den Ausscheller kund thun lassen! Neffe, ich habe Deiner Ehre vertraut. Reise, am häuslichen Heerde sind alle Geheimnisse heilig. Neffe, ich –«

»Mein lieber Onkel Jack, Du hast vollkommen genug gesagt. Kein Wort soll über meine Lippen kommen!«

»Du kannst Dich gewiß auf ihn verlassen, Jack,« sagte meine Mutter.

»Das thue ich auch,« erwiderte mein Onkel. »Darf ich Dich um ein wenig Wasser bitten – mit etwas Branntwein darin – und ein Stückchen Zwieback, oder lieber eine Butterbrodschnitte. Das Reden hat mich ganz hungrig gemacht.«

Mein Auge fiel auf Onkel Jack, während er sprach. Armer Onkel Jack – wie schwächling war er geworden!

SIEBENTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Dr. Luther sagt: ›Als ich sah, daß Dr. Gode seine im Kamin hängenden Würste zu zählen begann, erklärte ich ihm, daß er nicht mehr lange leben werde!‹

Ich wünschte, ich hätte diese Stelle aus den ›Tischgesprächen‹ mit großen runden Buchstaben abgeschrieben und meinem Vater am Morgen vor jenem verhängnißvollen Abend, an welchem Onkel Jack ihn beredete, seine Würste zu zählen, beim Frühstück vorgelegt.

Und doch, wenn ich recht darüber nachdenke, so hing zwar Onkel Jack die Würste in den Kamin, brachte meinen Vater jedoch nicht dazu, sie zu zählen.

Außer einer unbestimmten Vermuthung, daß die Hälfte der Tomacula des Rauchfangs ein Frühstück für Onkel Jack abgeben und der jugendliche Appetit des Anachronismus die andere Hälfte versorgen werde, verschwendete mein Vater keinen weiteren Gedanken an die nährenden Eigenschaften der Würste – mit andern Worten, an die zweitausend Pfund, welche, Dank meinem Onkel Jack, im Kamine baumelten. Was das große Werk betraf, so lag nur dessen Veröffentlichung meinem Vater am Herzen, nicht aber die von derselben zu erwartenden Vortheile. Ich will nicht sagen, daß er nicht nach Ruhm dürstete, allein ich bin fest überzeugt, daß er sich nicht im Geringsten um die Würste kümmerte. Gleichwohl war es eine schlimme und unglückliche Vorbedeutung für Austin Caxton, daß besagte Würste, welche er mit einem Male

über sich erblickte, aus Jack Tibbets' glatten Händen hervorgegangen waren! Denn keine von all' den zahlreichen und verschiedenartigen Würsten, welche der arme Mann während seines ganzen Lebens in seinem eigenen oder in anderer Leute Kamin ausgehängt, hatten sich jemals als wirkliche Würste erwiesen – sie waren stets nur die *idola*, die Erscheinungen, die Phantome und Gespenster von Würsten gewesen. Ich bezweifle, daß Onkel Jack viel von Democrit aus Abdera wußte; sicherlich aber war er von der Philosophie dieses wunderlichen Weisen angesteckt. Er belebte die Luft mit Bildern von colossalem Umfang, welche alle seinen Träumen und Ahnungen ihren Stempel aufdrückten, und unter deren Einfluß selbst seine innersten Gedanken und Gefühle standen. Sein ganzes Dasein, im Schlafen oder Wachen, war nichts, als der Widerschein von großen, gespenstischen Würsten!

Sobald sich Mr. Tibbets in den Besitz der zwei Bände von der ›Geschichte des menschlichen Irrthums‹ gesetzt, hatte er nothwendig auch jenen Anhaltspunkt an meinem Vater gefunden, den zu gewinnen seinen schlüpfriegen Händen bis jetzt nicht gelungen war. Wonach er so lange vergeblich geseufzt, der *point d'appui*, worin er die archimedische Schraube befestigen konnte, war erreicht. Er bohrte sie mit Macht in die ›Geschichte des menschlichen Irrthums‹ und bewegte die Caxton'sche Welt.

Einen oder zwei Tage nach der in meinem letzten Kapitel mitgetheilten Unterredung sah ich Onkel Jack aus den Mahagonythüren von meines Vaters Banquier herauskommen, und von dieser Zeit an schien kein Grund

mehr vorhanden, weshalb Mr. Tibbets seine Verwandten nicht eben so gut an Wochentagen, wie an Sonntagen, besuchen sollte. Es verging in der That kein Tag, ohne daß er lange Besprechungen mit meinem Vater gehabt hatte, er häufige Berichte über seine Verhandlungen mit den Buchhändlern erstatten mußte. In diesen Unterredungen kehrte ganz natürlich die großartige Idee seiner ›Literarischen Times‹, welche die Einbildungskraft meines armen Vaters so sehr geblendet hatte, immer wieder, und Onkel Jack war ein viel zu verständiger Mann, um das Eisen nicht zu schmieden, so lange es glühte.

Wenn ich an die Einfalt zurückdenke, welche mein weiser Vater in dieser Krisis seines Lebens an den Tag legte, so muß ich gestehen, daß ich weniger von Mitleid, als von Bewunderung, für diesen armen, hochherzigen Gelehrten bewegt bin. Wir haben gesehen, daß der Ehrgeiz, den ich den Instinct des Mannes von Genie nennen möchte, die zwanzigjährige Trägheit und Gleichgültigkeit des Forschers überwand, und die ernstlichen Vorbereitungen, das große Werk dem lesenden Publikum zugänglich zu machen, brachten ihm nun die Ansprüche der geräuschvollen Welt an jedes einzelne Glied derselben unmerklich wieder zum Bewußtsein. Daher denn auch der edle Vorwurf, den er sich machte, bisher so wenig für sein Geschlecht gethan zu haben. Genügte es, Quartbände über die vergangene Geschichte des menschlichen Irrthums zu schreiben? War es nicht seine Pflicht, nun sich die Gelegenheit dazu darbot, auf den gegenwärtigen, täglichen und stündlichen Kampf mit dem Irrthum einzugehen, in

welchem der geschworene Ritterdienst des Wissens besteht? Der heilige Georg stritt nicht mit einem toden, sondern mit dem lebenden Drachen. Und London mit jener magnetischen Atmosphäre, welche in großen Städten den Athem des Lebens mit stimulirenden Theilchen erfüllt, trug dazu bei, den langsamen Puls des Gelehrten zu beschleunigen. Auf dem Lande hatte er nur seine alten Schriftsteller gelesen und mit ihnen die entschwundenen Jahrhunderte durchlebt. In London dagegen machte sich mein Vater in den Ruhepunkten, welche ihm das große Buch gestattete, und noch mehr jetzt, da dieses zu einer Pause gekommen war, mit der Literatur seiner eigenen Zeit bekannt. Der Eindruck, welchen er von derselben empfing, war ein wunderbarer. Er gehörte nicht zu dem gewöhnlichen Schlag von Gelehrten oder von Lesern überhaupt, welche in ihrer abergläubischen Huldigung für die Todten stets willig sind, die Lebendigen zum Opfer zu bringen. Vielmehr ließ er der erstaunlichen Fruchtbarkeit des Verstandes, welche die Literatur unserer Tage bezeichnet, volle Gerechtigkeit widerfahren. Unter unsern Tagen verstehe ich jedoch nicht bloß die gegenwärtige Zeit, sondern ich beginne mit dem Jahrhundert. »Was die Literatur unserer Periode charakterisirt,« bemerkte mein Vater eines Tages gegen Trevanion, ist ihr *menschliches Interesse*. Es ist wahr, wir sehen nicht Gelehrte an Gelehrte sich wenden – aber der Mensch spricht zu dem Menschen; nicht, daß der Gelehrten weniger geworden wären – sondern das lesende Publikum hat sich vergrößert. Die Schriftsteller aller Zeiten behandeln das,



was für ihre Leser Interesse hat, und was ein Dutzend Mönche oder Bücherwürmer interessirte, hat nicht die nämliche Bedeutung für ein großes Gemeinwesen. Die literarische Polis war einst eine Oligarchie – nun ist sie zur Republik geworden. Der allgemeine Glanz der Atmosphäre verhindert uns, die Größe irgend eines einzelnen Sternes zu erkennen. Sehen wir nicht, daß mit der Bildung der Massen die Literatur der Empfindungen erwacht ist? Jedes Gefühl findet einen Ausleger, ein Orakel. Gleich Epimenides habe ich in einer Höhle geschlafen und sehe nun beim Erwachen Diejenigen, welche ich als Kinder gekannt, als bärtige Männer wieder, und in den Gegenden, die ich als einsame Wüsten verlassen, sind ganze Städte entstanden.«

Hieraus mag der Leser die Ursachen der Veränderung erkennen, welche über meinen Vater gekommen war. Von ihm galt, was Robert Hall, wenn ich nicht irre, über Dr. Kippis sagt – »er hat so viele Bücher auf seinen Kopf gelegt, daß das Gehirn sich nicht bewegen kann.« Allein die Electricität hatte jetzt das Herz durchdrungen, und die beschleunigte Kraft dieses edlen Organs befähigte das Gehirn, sich wieder zu rühren. Inzwischen überlasse ich jedoch meinen Vater diesen Einflüssen und den fortgesetzten Unterredungen mit Onkel Jack, um den Faden meines eigenen Ichs wieder aufzunehmen.

Mr. Trevanion gebührt der Dank dafür, daß meine Lebensweise keine solche war, welche Freundschaften mit Müßiggängern begünstigte; doch machte ich einige Bekanntschaften unter jungen Männern, einige Jahre älter,

als ich, welche untergeordnete Stellen in den verschiedenen Kanzleien bekleideten, oder sich für die Advokatenlaufbahn vorbereiteten. Es fehlte diesen jungen Herrn durchaus nicht an Fähigkeiten, allein sie hatten sich noch nicht in die ernste Prosa des Lebens gefunden. Die Geschäfte des Tages machten sie nur um so geneigter, die Stunden der Erholung zu genießen. Und so bildeten wir, wenn wir zusammen kamen, eine sehr heitere, fröhliche Gesellschaft! Wir hatten weder Geld genug, um sehr verschwenderisch zu sein, noch Muße genug, um uns allzu vielen Zerstreuungen hinzugeben; gleichwohl unterhielten wir uns sehr gut. Meine neuen Freunde waren wunderbar bewundert in allem, was die Theater betraf. Von der Oper bis zum Ballet, von Hamlet bis zur neuesten französischen Posse konnten sie die Bühnenliteratur an den Fingerspitzen ihrer strohgelben Handschuhe herzhählen. Sie hatten eine ziemlich ausgedehnte Bekanntschaft unter Schauspielern und Schauspielerinnen und waren vollkommene Walpoluli in den kleineren Skandalen des Tages. Um ihnen jedoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich sagen, daß sie sich nicht gleichgültig zeigten gegen das männlichere Wissen, welches in ›dieser verkehrten Welt‹ nöthig ist. Sie sprachen mit derselben Sachkenntniß von den handelnden Personen des wirklichen Lebens wie von deren Darstellern auf der Bühne und konnten die wetteifernden Ansprüche sich bekämpfender Staatsmänner haarklein auseinandersetzen.

Sie behaupteten nicht, in die Mysterien fremder Kabinete tief eingeweiht zu sein (mit Ausnahme eines einzigen jungen Gentleman beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welcher sich rühmte, genau zu wissen, was die Russen mit Indien thun würden – wenn sie es hätten!); dafür aber war die Mehrzahl derselben in die innersten Geheimnisse unseres eigenen Kabinetes eingedrungen. Allerdings hatte, in Gemäßheit einer passenden Vertheilung der Arbeit, jeder Einzelne von uns die ausschließliche Beobachtung irgend eines Mitglieds der Regierung auf sich genommen, gerade weil die geschicktesten Anatomen den Bau des ganzen menschlichen Körpers durchaus und gründlich kennen, ihren Ruf jedoch hauptsächlich dem Lichte verdanken, welches sie auf einzelne Theile desselben geworfen haben – der Eine wählt das Gehirn zu seinem besonderen Studium, ein Anderer den Magen, ein Dritter die Wirbelsäule, während ein Vierter vielleicht Meister all' der Symptome des Schreibekrampfs ist. So hatte sich einer meiner Freunde das Ministerium des Innern, ein Anderer die Colonien zugeeignet, und ein Dritter, den wir Alle für einen künftigen Talleyrand (oder wenigstens einen de Retz) hielten, dem ausschließlichen Studium Sir Robert Peel's sich gewidmet, so daß er aus der Art, in welcher dieser tiefdenkende und unerforschliche Staatsmann seinen Rock aufknöpfte, jeden Gedanken errieth, der seine Brust bewegte! Rechtegelehrte oder Kanzleiangehörige, unleugbar hatten alle meine Freunde eine große Meinung von

sich selbst – hohe Begriffe von dem, was sie eines Tages *sein* (nicht sowohl aber, was sie einst *thun*) würden. Wie der König der modernen Gentlemen, Voltaire umschreibend, von sich selbst sagte, so ›hätten sie Briefe an die Nachwelt in ihren Taschen – die Wahrscheinlichkeit sprach jedoch dafür, daß sie die Ueberlieferung derselben vergessen würden.‹ Einige ›Naseweisheit‹ war dem Einen oder dem Andern nicht abzusprechen, im Ganzen aber standen sie Alle weit über bloßen, dem Vergnügen nachjagenden Müßiggängern. Als Züge einer allgemeinen Familienähnlichkeit bemerkte man an ihnen eine übersprudelnde Lebensrührigkeit – ein harmloses Ueberquellen des Ehrgeizes – heiteren Ernst bei der Arbeit – und den Frohsinn eines Schulknaben in den Erholungsstunden.

Einen großen Gegensatz zu diesen jungen Männern bildete Sedley Beaudesert, dessen ausgesuchten Wohlwollens ich mich zu erfreuen hatte, und dessen Junggesellenhaus mir Nachmittags immer offen stand. Vor dieser Zeit war Sir Sedley für Niemanden, als für seinen Kammerdiener, sichtbar. Ein Junggesellenhaus von größerer Vollkommenheit, als Sir Sedley's, kann ich mir in der That nicht denken – mit seinen Fenstern nach dem Park hinaus und den Sophas in den Fensternischen, auf welchen man sich behaglich ausstrecken konnte, gleich dem Philosophen im Lucrez,

»*Despicere unde queas alios, passimque videre,  
Errare*« –

und die fröhlichen Reiter in Rotten Row beobachten, ohne die Mühe zu haben, sich ihnen anzuschließen, und, die Unannehmlichkeit, einem kalten Ostwind zu trotzen.

In den Zimmern bemerkte man kein Haschen noch Kostbarkeit, keine ›Recherche‹ wie die Tapezierer sagen, wohl aber einen wunderbaren Grad von Comfort. Jeder patentirte Stuhl, der eine Abwechslung in der Kunst, gemächlich auszuruhen, darbot, fand hier seine Stelle, und bei jedem stand ein kleines Tischchen, um das eben gebrauchte Buch oder die Kaffeetasse aufzunehmen, deren man sich entledigen möchte, ohne mehr, als die Hand, zu bewegen. Im Winter konnte man sich nichts Wärmeres denken, als die wattirten Vorhänge und die Axminster Teppiche, im Sommer nichts Luftigeres und Kühleres als die Musselindraperien und die indischen Matten. Endlich behauptete ich kühn, daß kein Mensch wissen kann, zu welcher Höhe der Vollkommenheit die Kochkunst sich erheben läßt, er habe denn ein Diner bei Sir Sedley Beadesert eingenommen. Wahrhaftig, wäre diese ausgezeichnete Persönlichkeit ein Egoist gewesen, er hätte der glücklichste der Menschen sein müssen. Unglücklicherweise für ihn war er aber ausnehmend gutherzig und wohlwollend. Er hatte zwar die *bonne digestion*, aber nicht das andere Erforderniß zu weltlicher Glückseligkeit – das *mauvais coeur*. Er fühlte ein aufrichtiges Bedauern mit Jedem, der nicht in Zimmern mit Patentstühlen und kleinen Kaffeetischchen wohnte – dessen Fenster nicht auf den Park hinaussahen und keine Sophas

in ihren Vertiefungen hatten. Wie Heinrich IV. jedem seiner Unterthanen seinen *pot au feu* wünschte, so würde, wenn es nach Sir Sedley Beaudesert's Willen gegangen wäre, Jedermann eine frühe Gurke zu seinem Fisch und eine Flasche Eiswasser zu seinem Brod und Käse gehabt haben. Ebenso legte er über Politik eine naive Einfalt an den Tag, welche einen entzückenden Gegensatz zu seinem feinen Urtheil in Dingen des Geschmacks bildete. Ich erinnere mich, bei einer Debatte über die Bierbill die Worte von ihm gehört zu haben: »Man sollte den Armen nicht gestatten, Bier zu trinken, da es sehr zu Rheumatismen geneigt macht. Das beste Getränke bei schwerer Arbeit ist Champagner (aber *nicht* moussirender). Ich habe diese Erfahrung gemacht, als ich in den Mooren zu jagen pflegte.«

So indolent Sir Sedley auch war, so hatte er dennoch seinem Reichthum eine außerordentliche Zahl von Abzugskanälen zu eröffnen gewußt.

Erstlich war er Landeigenthümer, und die Bittschriften unglücklicher Farmer, betagter Armen, der Wohlthätigkeitsvereine und der Wilddiebe, welch' letztere brodlos geworden, weil er seinen Pächtern zu Gefallen seine Jagden hatte eingehen lassen, nahmen kein Ende.

Alsdann war er ein Lebemann, und als solcher hatte das ganze weibliche Geschlecht rechtmäßige Ansprüche an ihn. Von der unglücklichen Herzogin an, deren Porträt *perdu* unter einer geheimen Feder seiner Tabaksdose lag, bis zu der geringsten Wäscherin, welcher er vielleicht

ein Kompliment über die vollkommenen Falten eines Busenstreifs zu machen hatte, genügte es vollständig, eine Tochter Evas zu sein, um gerechte Ansprüche an Sir Sedley's Adamische Erbschaft zu erheben.

Ferner war es ihm, als einem Kunstfreund und ergebenen Diener aller Musen, vorbehalten, Derjenigen sich anzunehmen, welchen das Publikum seine Anerkennung versagte. Zahllose Maler, Schauspieler, Dichter und Musiker wandten sich, wie sterbende Sonnenblumen der Sonne, dem mitleidsvollen Lächeln Sir Sedley Beaude-sert's zu. Rechnet man die große, gemischte Menge, welche ›von Sir Sedley's hohem Wohlthätigkeitssinn gehört hatte‹, noch hinzu, so kann man sich leicht denken, wie theuer ihn sein Ruf zu stehen kam. In der That, obgleich Sir Sedley nicht den fünften Theil seines sehr schönen Einkommens für sich selbst verwenden konnte, so zweifle ich doch nicht, daß er es schwierig fand, Einnahmen und Ausgaben am Schluß des Jahres in Uebereinstimmung zu bringen. Daß es ihm gelang, verdankte er vielleicht zwei Regeln, an welchen er unabänderlich festhielt: er machte niemals Schulden und spielte nie. Diese beiden bewunderungswürdigen Ausnahmen von der gewöhnlichen Weise vornehmer Herrn hatten, wie ich glaube, ihren Grund in der Weichheit seines Charakters. Die Unglücklichen, welche von Gläubigern verfolgt wurden, erfüllten ihn mit großem Mitleid. »Der arme Mensch!« konnte er sagen, »wie peinlich muß es ihm sein, sein ganzes Leben lang ›Nein‹ zu sagen!« So wenig kannte er diese Klasse von Versprechern – als ob ein von Schulden Geplagter jemals

›Nein‹ sagte! Wie Beau Brummell auf die Frage, ob er Gemüse liebe, gestand, er habe einmal eine Erbse gegessen, so gestand Sir Sedley Beaudesert, einmal hoch Piquet gespielt zu haben. »Ich war so unglücklich, zu gewinnen,« sagte er in Bezug auf diese Unbescheidenheit, »und werde nie die Angst in den Zügen des Mannes vergessen, der mich bezahlen mußte. Wenn ich nicht immer verlieren könnte, wäre es ein wahrhaftes Fegfeuer für mich, zu spielen.«

Niemand konnte in der Art, Wohlthätigkeitsspenden auszuthemen, verschiedener sein, als Sir Sedley und Mr. Trevanion. Letzterer verachtete es gründlich, Almosen an einzelne Personen zu geben. Selten zog er seinen Beutel – er schrieb vielmehr eine große Anweisung auf seinen Banquier. War eine Gemeinde ohne Kirche, ein Dorf ohne Schule, oder ein Fluß ohne Brücke, so fing Mr. Trevanion an, zu berechnen, fand mit Hülfe eines algebraischen  $a - y$  die erforderliche Summe genau heraus und bezahlte sie, wie er seinen Bäcker oder Metzger bezahlt haben würde. Es muß indeß zugegeben werden, daß ein Unglücklicher, den er wirklich für würdig erkannte, sich nicht vergeblich an ihn wandte; doch war es erstaunlich, wie wenig er in dieser Weise ausgab, denn es hielt in der That schwer, Mr. Trevanion zu überzeugen, daß ein würdiger Mann jemals in der Lage sein könne, die Mildthätigkeit Anderer in Anspruch nehmen zu müssen.

Gleichwohl glaube ich, daß Trevanion unendlich mehr wahrhaft Gutes wirkte, als Sir Sedley; allein es war bei ihm Sache des Verstandes – durchaus kein freier Antrieb



des Herzens. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß der Hauptunterschied darin bestand: das Unglück schien sich stets um Sir Sedley anzuhäufen, in Trevanion's Gegenwart aber zu verschwinden. Wo der Letztere, mit seinem thätigen, durchdringenden Geist hinkam, da erwachte die Thatkraft, und Verbesserungen wurden in kurzer Zeit sichtbar; wo aber der Erstere mit seinem warmen, wohlwollenden Herzen sich zeigte, da verbreiteten die Strahlen desselben eine Art von Erschlaffung, und die Leute legten sich nieder, um sich von dieser großmüthigen Sonne bescheinen zu lassen. Die Natur zeigte sich in dem Einen als ein frischer, stärkender Winter, in dem Andern als ein ermattender italienischer Sommer. Wir haben ohne Zweifel die anregende, belebende Kraft des Winters schon oft und sehr angenehm empfunden, dennoch aber lieben wir Alle den Sommer weit mehr.

Als Beweis nun, wie liebenswerth Sir Sedley war, mag der Umstand dienen, daß ich ihn liebte, obgleich ich mit eifersüchtigen Augen auf ihn blickte. Denn von allen Satelliten, die meine schöne Cynthia, Fanny Trevanion, umschwärmten, war es dieses freundliche Gestirn, das ich am meisten fürchtete. Vergebens sagte ich mir mit der Anmaßung, der Jugend, daß Sir Sedley Beaudesert in demselben Alter, wie Fanny's Vater, stehe – wenn man sie beisammen sah, konnte man ihn für Trevanion's Sohn halten. Nicht ein Einziger unter der jüngeren Generation durfte sich einer ähnlichen Schönheit rühmen, wie Sir Sedley sie besaß; üppigere Locken und blühendere Farben mochten ihn vielleicht beim ersten Anblick

verdunkeln, allein er brauchte nur zu sprechen oder zu lächeln, um eine ganze Herde von Zierbengeln in den Schatten zu stellen. Es war der Ausdruck seiner Züge, welcher bezauberte – Güte, Wohlwollen, Offenheit und Freundlichkeit sprachen so deutlich aus denselben. Und wie gut verstand er die Frauen! Wie unmerklich wußte er ihren Schwächen zu schmeicheln, mit welch' anmuthiger Würde ihre Gefühle zu beherrschen! Seine Kenntnisse, sein guter Name, seine lange Ehelosigkeit und die sanfte Melancholie in seinem ganzen Wesen genügten vollkommen, ihnen stets *Interesse* für ihn einzuflößen. Es gab keine bezaubernde Frau, welche nicht scheinbar eben im Begriffe stand, diesen bezaubernden Mann in ihren Schlingen zu fangen – wie im durchsichtigen Bache die silberglänzende Forelle gedankenvoll hin und her schwimmt, zu der Lockfliege hin und wieder zurück, bald wollend, bald nicht wollend! Und was für eine Forelle! Es wäre Jammerschade, sie auszugeben, da sie augenscheinlich nicht lange mehr widerstehen kann! Aber die Forelle, schöne Jungfrau oder zarte Wittwe, wird Dich festhalten vom Morgen bis zum thauigen Abend, und noch immer wirst Du sie, glücklich die Fliege umgehend, den Strom auf und abschwimmen sehen. Gewiß, ich wünsche meinem ärgsten Feind von fünf und zwanzig Jahren nichts Schlimmeres, als einen Nebenbuhler, wie Sir Sedley Baudesert mit sieben und vierzig Jahren.

Fanny quälte und verwirrte mich nicht wenig. Zuweilen glaubte ich, ihr nicht gleichgültig zu sein, allein kaum

hatte mich dieser Gedanke mit seinem Entzücken durchbebt, als er schon wieder vor dem frostigen Hauche eines kalten Blickes oder spöttischen Lachens dahinschwand. Sie war der verzogene Liebling der Welt, und erschien in ihrem übersprudelnden Glücke so unschuldig, daß man alle ihre Fehler in der Atmosphäre der Freude vergaß, welche sie um sich her verbreitete. Und trotz ihres liebenswürdigen Uebermuthes barg sie ein so feinfühlerndes Frauenherz unter der Oberfläche! Sah sie, daß sie Jemand gekränkt hatte, so zeigte sie sich so weich, so einschmeichelnd und demüthig, bis die Wunde wieder geheilt war. Dann aber, wenn sie glaubte, zu sehr gefallen zu haben, hatte die kleine Hexe keine Ruhe – sie mußte wieder von Neuem quälen. Als Erbin eines so reichen Vaters, oder vielmehr einer so reichen Mutter (denn das Vermögen rührte von Lady Ellinor her), war sie natürlich von vielen nicht ganz uneigennütigen Verehrern umringt, und sie that wohl daran, *diese* zu quälen – aber *mich*! Armer Junge, der ich war – weißhalb sollte ich weniger uneigennützig erscheinen, als Andere? wie konnte sie wissen, was in der Tiefe meines jugendlichen Herzens verborgen lag? War ich nicht in den Augen der Welt der unwürdigste ihrer Bewerber und daher dem Verdachte der Habsucht und Geldgier am meisten ausgesetzt? Und doch sah ich in ihr niemals die reiche Erbin, oder, wenn der Gedanke daran mich durchzuckte, so erfaßte mich Schrecken, und meine Wangen erblaßten! Beim ersten

Blick aus ihren Augen verschwand der böse Gedanke jedoch wieder, wie das Gespenst vor dem Anbruch des Tages. Wie schwer ist es doch, die Jugend, welche die ganze Zukunftswelt vor sich steht und dieselbe mit goldenen Palästen schmückt, von den Ungleichheiten des Lebens zu überzeugen! In meiner phantastischen, romantisch gesteigerten Stimmung ließ ich meine Blicke in jene Welt der Zukunft schweifen – ich sah mich als Redner, Staatsmann, Minister, Gesandten – der Himmel weiß, als was sonst noch – und legte meine Lorbeeren, die ich mit einem Einkommensverzeichniß verwechselte, zu Fanny's Füßen nieder!

Was auch Fanny über den Zustand meines Herzens entdeckt haben mochte, jedenfalls schien es ein Abgrund zu sein, in welchen zu schauen weder Trevanion noch Lady Ellinor für der Mühe werth hielt. Ersterer war, wie natürlich, zu sehr beschäftigt, um an solche Kleinigkeiten zu denken, und Lady Ellinor behandelte mich als einen bloßen Knaben – ich möchte beinahe sagen, wie ihren eigenen Sohn, so gütig war sie gegen mich. Sie schenkte jedoch den Dingen, welche in ihrer unmittelbaren Umgebung lagen, nicht viele Aufmerksamkeit. Im Schimmer der Unterhaltung mit Dichtern, großen Geistern und Staatsmännern – in lebendiger Theilnahme an den Anstrengungen ihres Gatten – oder in stolzen Entwürfen für die Vergrößerung seines Ruhmes lebte Lady Ellinor ein Leben fortwährender Aufregung. Ihre großen,

funkelnden Augen, in denen sich eine fieberhafte Unzufriedenheit aussprach, blickten in weite Fernen, als suchten sie dort neue Welten zu erobern – die Welt zu ihren Füßen aber war aus ihrem Gesichtskreis ausgeschlossen. Sie liebte ihre Tochter, sie war stolz auf sie und vertraute ihr mit der Ruhe der Zuversicht – allein sie wachte nicht über sie. Lady Ellinor stand allein auf einem Berge, von einer Wolke umhüllt.

## ZWEITES KAPITEL.

Eines Tages hatten sich Trevanions zu einem Besuche auf den Landsitz eines ehemaligen Ministers begeben, der ein entfernter Verwandter von Lady Ellinor war und zu den wenigen Personen gehörte, welche zu Rathe zu ziehen Trevanion sich herabließ. Ich hatte somit einen Feiertag und beschloß, Sir Sedley Beaudesert aufzusuchen. Längst schon hätte ich ihn gerne über *einen* Gegenstand ausgeforscht, doch immer hatte mir der Muth dazu gefehlt. Heute nun wollte ich es wagen.

»Ah! mein junger Freund!« sagte Sir Sedley, sich von der Betrachtung eines schlechten Bildes erhebend, welches er so eben aus Mitleid einem jungen Künstler abgekauft hatte. »Ich dachte diesen Morgen an Sie. – Warte einen Augenblick, Summers (dies zu seinem Kammerdiener). Habe die Güte, dieses Bild fortzunehmen; lasse es einpacken und auf mein Landgut schicken. Es gehört zu jener Art von Gemälden, welche ein großes Haus bedürfen,« setzte er zu mir gewendet hinzu. »Ich habe dort eine

alte Gallerie mit kleinen Fenstern, die kein Licht hereinlassen – es ist erstaunlich, wie gut mir dieselbe schon gekommen ist!«

Sobald das Bild fortgenommen worden, athmete Sir Sedley tief auf, als fühle er sich sehr erleichtert, und fuhr in heiterem Tone fort –

»Ja, ich dachte an Sie, und wenn Sie mir, als einem alten Freunde Ihres Vaters, eine Einmischung in Ihre Angelegenheiten vergeben wollen, so würde ich mich sehr geehrt fühlen durch ihre Erlaubniß, Trevanion zu fragen, welchen Nutzen er denn eigentlich für Sie im Auge hat, indem er eine so unsinnige Arbeitslast auf Ihre Schultern legt –«

»Aber, mein bester Sir Sedley, die Arbeit ist mir lieb, und ich bin vollkommen zufrieden –«

»Immer der Secretär eines Mannes zu bleiben, der, wenn es unter den Menschen nichts mehr zu thun gäbe, den Ameisen Unterricht ertheilen würde, wie sie ihre Hügel nach bessern architektonischen Grundsätzen bauen könnten? Mein lieber Freund, Trevanion ist ein entsetzlicher, ein erstaunlicher Mann, und man wird müde, wenn man nur drei Minuten mit ihm in demselben Zimmer ist! In Ihrem Alter, einem Alter, welches so glücklich sein sollte,« fuhr Sir Sedley mit einer wahrhaft engelgleichen Theilnahme fort, »ist es traurig, so wenig Vergnügen zu haben.«

»Aber, Sir Sedley, ich versichere Sie, Sie irren sich. Ich freue mich meines Lebens und meiner Jugend – und hörte ich nicht sogar aus Ihrem Munde das Geständniß, daß man müßig und doch nicht glücklich sein könne?«

»Ich war schon vierzig vorüber, als ich dies zugab!« erwiderte Sir Sedley, während ein leichter Schatten über seine Stirne glitt.

»Niemand würde glauben, daß Sie die Vierzig schon überschritten haben!« sagte ich mit schlauer Schmeichelei, indem ich meinem Gegenstand näher rückte. »Miß Trevanion zum Beispiel –«

Ich hielt inne – Sir Sedley sah mich aus seinen glänzenden dunkelblauen Augen scharf an.

»Nun – Miß Trevanion zum Beispiel?«

»Miß Trevanion, die von den schönsten Jünglingen Londons umringt ist, zieht Sie augenscheinlich ihnen allen vor,« erwiderte ich; die letzten Worte blieben mir jedoch fast in der Kehle stecken, allein ich war fest entschlossen, in's Klare über den Grund oder Ungrund meiner Befürchtungen zu kommen.

Sir Sedley erhob sich, legte freundlich seine Hand auf die meinige und sagte: »Lassen Sie sich durch Fanny Trevanion nicht noch mehr quälen, als durch ihren Vater!«

»Ich verstehe Sie nicht, Sir Sedley!«

»Aber wenn ich *Sie* verstehe, so gehört dies mehr zur Sache. Ein Mädchen, wie Fanny Trevanion, ist grausam, bis sie entdeckt, daß sie ein Herz hat. Es ist jedoch gefährlich, sein eigenes an ein solches Mädchen zu verlieren, so lange sie nicht aufgehört hat, kokett zu sein. Mein

lieber junger Freund, wenn Sie das Leben weniger ernst nähmen, so würde ich Ihnen den Schmerz dieser Winke ersparen. Manche Menschen pflanzen Bäume, andere säen Blumen – Sie pflanzen einen Baum, unter welchem, wie sie bald finden werden, keine Blume wächst. Wohl und gut, wenn der Baum so lange stehen bleibt, bis er Früchte trägt und Schatten gibt; aber nehmen Sie sich in Acht, daß Sie ihn nicht eines Tages ausreißen müssen, denn dann – was dann? nun, dann werden Sie finden, daß Sie mit den Wurzeln auch Ihr Leben ausgerissen haben!«

Sir Sedley sprach diese letzten Worte mit einem so ernsten Nachdruck, daß ich die Verwirrung vergaß, in welche mich der erste Theil seiner Anrede versetzt hatte. Er schwieg lange, klopfte auf seine Tabaksdose, nahm langsam eine Prise und fuhr alsdann mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit fort:

»Gehen Sie, so viel Sie können, in die Welt. Noch einmal sage ich: genießen Sie Ihr Leben! Und noch einmal frage ich, was soll Ihnen all' Ihr Arbeiten nützen? Manche Menschen, die vielleicht weit unter Trevanion stehen, würden sich dadurch verpflichtet fühlen, Ihnen zu einer praktischen Laufbahn behülflich zu sein oder Ihnen ein öffentliches Amt zu sichern. Bei ihm ist dies nicht der Fall. Er würde nicht einen Zoll von seiner Unabhängigkeit verpfänden, um sich eine Gunst von einem Minister zu erbitten. Er hält Beschäftigung so sehr für das größte Glück des Lebens, daß er Ihnen aus reinem Wohlwollen mehr, als Ihr redlich Theil daran, zukommen läßt. Ueber Ihre



Zukunft macht er sich keine Gedanken; *dafür*, vermuthet er, werde Ihr Vater sorgen, und bedenkt dabei nicht, daß inzwischen Ihre Arbeit zu nichts führt! Ueberlegen Sie dies alles wohl. Ich habe Sie jetzt genug gelangweilt.«

Ich war verwirrt – ich vermochte nicht zu antworten. Diese praktischen Weltmenschen verstehen es, durch Ueberraschung zu wirken! Hier war ich gekommen, um Sir Sedley auszuforschen, und statt dessen ward ich selbst ausgeforscht, geeicht, gemessen und mein Innerstes nach außen gekehrt, ohne auch nur einem Zoll unter die Oberfläche jener sanften, lächelnden Ruhe vorgedrungen zu sein. Und doch hatte bei seinem stets gleichen Zartgefühl Sir Sedley trotz seiner schrecklichen Offenheit nicht ein Wort gesagt, welches meine Eigenliebe an ihrer empfindlichsten Stelle hätte verwunden können – nicht ein Wort über das Unpassende meiner Anmaßung, im Ernste an Fanny Trevanion zu denken. Wäre ich der Seladon eines Bauerndorfes und Fanny meine Chloë gewesen, er hätte uns nicht als auf gleicherer Stufe stehend betrachten können, so weit das Urtheil der Welt ging. Und im Uebrigen deutete er eher an, daß die arme Fanny, die reiche Erbin, meiner nicht würdig sein könnte, als daß ich nicht den Muth haben dürfte, mich ihr zu nahen.

Ich fühlte, daß durch ein stotterndes und erröthendes Leugnen nichts gewonnen gewesen wäre; so streckte ich Sir Sedley meine Hand hin, griff nach meinem Hut – und ging. Unwillkührlich lenkte ich meine Schritte nach dem Hause meines Vaters, woselbst ich viele Tage nicht gewesen war. Nicht nur hatten mich meine Arbeiten sehr in

Anspruch genommen, sondern – ich schäme mich, es zu gestehen, – auch meine Mußestunden waren durch das Vergnügen so vollständig ausgefüllt und hauptsächlich Miß Trevanion gewidmet gewesen, daß ich ohne die geringste schlimme Ahnung meinen armen Vater den Netzen Onkel Jack's überlassen hatte, in welchen er immer schwächer und schwächer hin und her flatterte. Bei meiner Ankunft in Russel Street fand ich die Fliege und die Spinne dicht bei einander. Kaum hatte mich Onkel Jack erblickt, als er mit den Worten aufsprang: »Gratulire Deinem Vater! Nein – vielmehr gratulire der Welt!«

»Wie, Onkel!« erwiderte ich mit einer traurigen Anstrengung, eine lebhaftere Theilnahme zu zeigen, »ist die ›Literarische Times‹ endlich vom Stapel gelassen?«

»O, das ist alles in Ordnung – schon seit lange. Hier ist eine Probe der Schrift, die wir für die Leitartikel gewählt haben.«

Und Onkel Jack, in dessen Tasche sich immer ein nasser Bogen irgend welcher Art befand, zog ein dampfendes Papierungeheuer hervor, welches sich seinem Umfange nach zu der politischen ›Times‹ etwa wie ein Mammoth zu einem Elephanten verhielt.

»Das ist alles längst in Ordnung. Wir haben uns noch unsere Correspondenten vorzubereiten und werden unser Programm in der nächsten oder übernächsten Woche ausgeben. Nein, Pisistratus, ich meine das große Werk.«

»Mein theurer Vater, wie freue ich mich! So ist es also wirklich verkauft?«

»Hm!« erwiderte mein Vater.

»Verkauft?« rief Onkel Jack ungestüm. »Verkauft? – Nein, Herr, wir verkaufen es nicht! Nein, und wenn alle Buchhändler auf die Kniee vor uns niederfielen – und das werden sie eines Tages! – das Buch wird nicht verkauft! Neffe, dieses Buch ist eine Revolution – es ist eine Aera – es ist der Befreier des Genius von der schnöden Slaverei; – *dieses Buch!* –«

Ich blickte fragend von meinem Onkel auf meinen Vater und nahm im Geiste meine Glückwünsche wieder zurück. Leicht erröthend und schüchtern seine Brille abreibend sagte hierauf Mr. Caxton: »Du siehst, Pisistratus, daß es dem armen Jack trotz seiner rastlosen Bemühungen nicht gelungen ist, die Verleger zu – der Anerkennung des Werthes zu vermögen, welchen er in der ›Geschichte des menschlichen Irrthums‹ entdeckt hat.«

»Keine Rede davon – sie Alle erkennen die wunderbare Gelehrsamkeit vollkommen an –«

»Ganz richtig; aber sie glauben nicht, daß sie das Buch gut verkaufen könnten und weigern sich daher sehr selbstsüchtiger Weise, es zu übernehmen. Einer der Buchhändler war allerdings geneigt, auf Unterhandlungen einzugehen, wenn ich mich dazu verstünde, alles über die Hottentoten und Kaffern, die griechischen Philosophen und ägyptischen Priester auszulassen, mich blos auf die gebildete Gesellschaft zu beschränken und dem Werke den Titel zu geben: ›Anekdoten von den alten und neuen europäischen Höfen‹.«

»Der Elende!« stöhnte Onkel Jack. »Ein Anderer meinte, man könnte es in kleine Abhandlungen zerlegen, die

Citate auslassen und den Titel wählen: ›Menschen und Sitten.‹ Ein Dritter war freundlich genug, zu bemerken, daß zwar gerade dieses Werk ganz und gar unverkäuflich sei, ich jedoch einige historische Kenntnisse zu besitzen scheine, und er sich daher glücklich schätzen würde, einen historischen Roman von ›meiner graphischen Feder‹ zu übernehmen – nicht wahr, Jack, so lauteten seine Worte?«

Jack vermochte nicht zu antworten – sein Herz war zu voll.

»Vorausgesetzt, daß ich eine passende Liebesintrigue darin anbringe, und das Ganze drei Octavbände fülle, dreiundzwanzig Zeilen auf jede Seite, nicht mehr und nicht weniger. Zuletzt fand sich ein ehrlicher Mann, der mir sehr achtbar und in der That unternehmend zu sein schien. Er stellte feine Berechnungen an, und da sich dabei zeigte, daß kein möglicher Gewinn damit zu erzielen war, so erbot er sich großmüthig, mir die Hälfte dieses negativen Profits zu überlassen, wenn ich für die Hälfte der sehr positiven Auslagen einstehen wolle. Ich überlegte eben, ob es wohl rathsam wäre, diesen Vorschlag anzunehmen, als Dein Onkel von einer erhabenen Idee ergriffen wurde, welche mein Buch in einen Wirbelwind von Erwartungen geschleudert hat.«

»Und diese Idee?« frug ich kleinlaut.

»Diese Idee,« erwiderte Onkel Jack, der sich nun wieder erholt hatte, »ist kurz und einfach folgende. Seit unvordenklichen Zeiten sind die Schriftsteller die Beute der

Verleger gewesen. Große Autoren haben in Dachstübchen gelebt – ja, sind auf der Straße an einer unerwarteten Brodkruste erstickt, wie jener Schauspieldichter, der arme Mann!«

»Otway,« ergänzte mein Vater. »Die Geschichte ist zwar nicht wahr – doch, das thut nichts zur Sache.«

»Milton erhielt, wie Jedermann weiß, zehn Pfund für sein Verlorenes Paradies – zehn Pfund, Neffe! Kurz, derartige Beispiele sind zu zahlreich, um sie alle anzuführen. Aber die Buchhändler, Neffe – sie sind Leviathans – sie schwimmen in Meeren von Gold. Sie nähren sich von den Schriftstellern, wie die Vampyre von den kleinen Kindern. Aber zuletzt hat die Geduld ihr Ende erreicht – das Fiat ist erschollen – die Sturmglocke der Freiheit ertönt – die Fesseln der Autoren sind zerbrochen! Wir haben soeben die ›Große Anti-Buchhandel-Autoren-Verbindung‹ in's Leben gerufen, durch welche – merke wohl auf, Pisistratus – durch welche jeder Schriftsteller sein eigener Verleger wird – das heißt, jeder Schriftsteller, der als Mitglied in die Gesellschaft eintritt. Keine unsterblichen Werke sollen mehr einer gewinnsüchtigen Berechnung, einem schmutzigen Geschmack unterworfen werden; das Handeln und Mäkeln ist vorbei; die gebrochenen Herzen haben aufgehört! Keine großen Dichter werden mehr auf der Straße an Brodkrusten ersticken – Verlorene Paradiese nicht länger mehr um zehn Pfund verkauft werden!

Der Autor übergibt sein Werk einem auserlesenen Comité, welches zu diesem Zweck ernannt ist und aus Männern von Zartgefühl, Erziehung und feinsten Bildung besteht. Diese, selbst Schriftsteller, lesen und prüfen das ihnen Mitgetheilte; alsdann wird es von der Gesellschaft herausgegeben, und nach einem bescheidenen Abzug, welcher den Fonds der Gesellschaft anheimfällt, händigt der Zahlmeister dem Schriftsteller den Gewinn ein.«

»Da wird in der That jeder Autor, der sonst nirgends einen Verleger finden kann, zu der Gesellschaft kommen, Onkel. Die Genossenschaft wird zahlreich sein!«

»Das wird sie ohne Zweifel.«

»Und die Spekulation – zu Grunde richtend!«

»Zu Grunde richtend? Warum?«

»Weil in allen kaufmännischen Geschäften ein Kapital verloren ist, das auf nicht gesuchte Gegenstände verwendet wird. Ihr unternimmt es, Bücher herauszugeben, welche von den Buchhändlern zurückgewiesen worden, weil sie keinen Absatz dafür haben. Nun ist es ziemlich wahrscheinlich, daß Ihr sie eben so wenig verkaufen werdet, wie die Buchhändler, und je ausgedehnter also Euer Geschäft, desto größer wird Euer Deficit, je zahlreicher Eure Gesellschaft, desto schlimmer Eure Lage sein.«

»Pah! Das Comité wird entscheiden, welche Bücher gedruckt werden sollen.«

»Wo zum Henker ist dann der Vortheil für die Schriftsteller? Ich würde ganz gewiß mein Werk eben so gerne von einem Buchhändler, als von einem auserlesenen Comité von Schriftstellern beurtheilen lassen. Jedenfalls ist

der Buchhändler nicht mein Nebenbuhler und vermuthlich doch wohl im Grunde der beste Richter eines Buches – wie der Geburtshelfer sich auf ein neugeborenes Kind verstehen wird.«

»Auf mein Wort, Neffe, Du machst dem großen Werke Deines Vaters, mit welchem die Buchhändler nichts zu thun haben wollen, ein schlechtes Kompliment.«

Das war listig gesagt, und ich schwieg verlegen, worauf Mr. Caxton mit einem entschuldigenden Lächeln bemerkte –

»Die Sache ist nämlich die, mein lieber Pisistratus, daß ich mein Buch drucken lassen möchte, ohne das kleine Vermögen zu vermindern, welches Dir eines Tages bestimmt ist. Onkel Jack gründet nun eine Gesellschaft, wodurch die Erfüllung meines Wunsches ermöglicht wird. – Möge Onkel Jack's Gesellschaft lange leben und blühen! Einem geschenkten Pferd sieht man nicht nach den Zähnen.«

In diesem Augenblick trat meine Mutter ein, mit rosigem Wangen von einem weiten Gange zurückkehrend, welchen sie mit Mrs. Primmins in verschiedene Läden Londons unternommen hatte, und in ihrer Freude darüber, daß ich zu Tische bleiben konnte, wurde alles Andere vergessen. Durch ein Wunder, welches ich nicht beklagte, war Onkel Jack an diesem Tage wirklich anderwärts eingeladen. Er hatte noch andere Eisen im Feuer, außer der ›Literarischen Times‹ und der ›Anti-Buchhandels-Autoren-Verbindung‹; er war in einen Entwurf vertieft, Dachgiebel aus Filz anzufertigen (was, wie

ich glaube, inzwischen andern Händen gelungen ist) und hatte einen reichen Mann (vermuthlich einen Hutmacher) aufgefunden, der dem Projekte geneigt zu sein schien und ihn eingeladen hatte, ein Diner bei ihm einzunehmen und seine Ansichten weiter zu entwickeln!

### DRITTES KAPITEL.

Wir sitzen nach Tische alle drei an dem offenen Fenster – so traulich, wie in den glücklichen alten Zeiten – und meine Mutter spricht leise zu mir, um meinen Vater nicht zu stören, der in Gedanken vertieft zu sein scheint. –

Kr-kr-krrr-kr-kr! Ich fühle es – ich habe es! – Wo? Was? Wo? Fort damit – streift es ab! Um des Himmels willen, seht darnach! – Krrrr – krrrrr – da – hier – in meinen Haaren – in meinem Aermel – in meinem Ohr! – Kr-kr.

Ich erkläre feierlich und bei dem Worte eines Christen, daß, als ich mich niedersetzte, um dieses Kapitel zu beginnen, die Feder unwillkührlich meiner Hand entschlüpfte. Ich befand mich in einer etwas düstern Stimmung, lehnte mich in meinem Stuhl zurück und starrte in das Feuer. Es ist Ende Juni und ein merkwürdig kalter Abend für diese Jahreszeit Während ich nun so vor mich hin starrte, fühlte ich gerade in meinem Nacken etwas krabbeln. Mechanisch und instinktartig, aber noch immer nachsinnend, griff ich mit der Hand darnach und erwischte – was? Eben dieses *Was* ist es, was mich in die größte Verlegenheit versetzt. Es war ein Ding – ein dunkles Ding – ein viel größeres Ding, als ich erwartet hatte. Der Anblick überraschte mich so sehr, daß ich meine Hand



heftig schüttelte und das Ding hinunterfiel – wohin? weiß ich nicht. Das Was und Wo sind die Knotenpunkte in der ganzen Frage! Kaum war es verschwunden, als ich bereute, keine nähere Untersuchung angestellt und mir keine Gewißheit verschafft zu haben, was für ein Geschöpf es eigentlich gewesen. Vielleicht war es ein Ohrwurm – ein sehr großer mütterlicher Ohrwurm – ein Ohrwurm, weit vorgerückt in dem Zustand, in welchem Ohrwürmer zu sein wünschen, welche ihre Ehegenossen lieben.

Ich habe einen tiefgewurzelten Abscheu vor Ohrwürmern und glaube fest, daß sie den Menschen in die Ohren kriechen. Es ist dies ein Gegenstand, in Bezug auf welchen man vergeblich mit naturwissenschaftlichen Gründen gegen mich ankämpft. Ich erinnere mich lebhaft einer Geschichte, die mir Mrs. Primmins erzählte – wie eine Dame viele Jahre lang an den peinlichsten Kopfschmerzen litt, wie ›alle Kunst der Aerzte vergeblich war‹, wie sie starb, und wie man bei Oeffnung ihres Kopfes ein ganzes Nest von Ohrwürmern fand – und welch' ein Nest! Die Ohrwürmer sind die fruchtbarsten Geschöpf und lieben ihre Nachkommenschaft so sehr! Sie sitzen auf ihren Eiern, wie die Hühner – und die Jungen, sobald sie ausgeschlüpft sind, kriechen Schutz suchend unter die Mutter – ganz rührend anzusehen! Man denke sich nun aber eine solche Familien-Niederlassung hinter dem Trommelfelle eines Menschen!

Aber das Thier war sicherlich größer, als ein Ohrwurm. Vielleicht gehörte es zu dem genug in der Familie *Forficulidae*, welches den Namen *Labidoura* führt – Ungeheuer, deren Fühlhörner dreißig Gelenke haben! Es gibt eine Species dieses Geschöpfes in England – viel größer als der gemeine Ohrwurm oder die *Forficulida auriculana* – welche jedoch zum großen Bedauern der Naturforscher und zur großen Ehre der Vorsehung nur sehr selten gefunden wird. Konnte es eine frühe Horniß gewesen sein? Jedenfalls hatte das Ding einen schwarzen Kopf und große Fühlhörner gehabt. Wenn möglich, so hege ich gegen Hornisse einen noch größeren Abscheu, als gegen Ohrwürmer. Zwei Hornisse können einen Menschen und drei ein sechzehn Faust hohes Wagenpferd tödten. Doch, Ohrwurm oder Horniß, das Ding war fort. – Ja, aber wo? Wohin hatte ich es geschleudert? Vielleicht steckte es in einer Falte meines Schlafrocks – oder in meinen Pantoffeln – oder, mit Einem Wort, in irgend einem der verschiedenen Schlupfwinkel für Ohrwürmer und Hornisse, welche die Kleidung eines Gentlemens darbietet. Ich überzeuge mich endlich, soweit mir dies möglich ist, da ich nicht allein im Zimmer bin, daß es sich nicht an mir befindet. Ich suche auf dem Teppich – unter dem Stuhle – am Kamingitter *non est inventum*. Barbarischer Weise hoffe ich, es breite hinter jener großen schwarzen Kohle in dem Roste. Ich raffe meinen Muth zusammen und begeben mich vorsichtig nach dem andern Ende des Zimmers. Ich nehme meine Feder auf, – ich beginne mein Kapitel – und noch dazu in recht hübscher Weise, wie

mir schien. Kaum aber habe ich mich gehörig in meinen Gegenstand hinein gefunden, als es wieder – kr-kr-kr-kr-kr-kr-kr-kr-kr – kriedelte und krabbelte. Genau an derselben Stelle, wo es vorhin gewesen! O, bei allen Mächten! ich vergaß meine wissenschaftliche Reue darüber; daß ich zuvor nicht untersucht hatte, ob es dem *genus Auriculana* oder *Labidoura* angehöre. Ich fuhr mit beiden Händen darnach – und fort war es wieder! Ja, und wieder wohin? Wahrhaftig, dieses Wo ist eine schreckliche Frage! Daß die Bestie trotz aller meiner Vorsichtsmaßregeln zweimal gekommen ist und sich jedesmal genau dieselbe Stelle gewählt hat, deutet auf die entschiedene Absicht, dem Quartier treu zu bleiben – sich häuslich auf mir niederzulassen; es liegt etwas Schreckliches, etwas Uebernatürliches darin! Ich kann versichern, daß kein Theilchen an mir war, welches nicht seitdem – kr-kr-kr – krabbelte und zappelte, und ich frage, welch' ein Kapitel ich werde zu Stande bringen können nach einem solchen – mein gutes Mädchen, willst Du nicht das Licht nehmen und sorgfältig unter dem Tische nachsehen? Recht so, meine Liebe! Ja, sehr schwarz allerdings, mit zwei Hörnern und zur Korpulenz geneigt. Die Herrn und Damen, welche die Bekanntschaft mit der phönizischen Sprache kultivirt haben, wissen, daß Belzebub nach allen etymologischen und entomologischen Untersuchungen nichts mehr und nichts weniger ist, als Baalzebub – ›die Jupiter-Fliege‹ – ein Sinnbild des zerstörenden Attributs, welches in der That unter allen Insectengeschlechtern in höherem oder geringerem Grade gefunden wird. Aus diesem Grunde –

wie Mr. Payne Knight in seiner *Untersuchung der symbolischen Sprachen* bemerkt – schoren sich auch die ägyptischen Priester am ganzen Leibe, sogar bis auf die Augbrauen, damit sie nicht etwa, ohne es zu wissen, irgend einem der kleineren Zebuben des großen Baal Herberge gäben. Wäre ich nur im mindesten mehr überzeugt, daß der schwarze Kr-kr sich noch an mir befinde und daß das Opfer meiner Augbrauen ihn dieses Obdachs berauben würde – bei den Seelen der Ptolemäer! ich wollte – ja, und ich will es auch! Zieh' die Klingel, meine Liebe! John, – mein Cigarrenetuis! Es gibt kein Kr in der Welt, das den Wolken der Havanna Stand halten kann! Pah, mein lieber Leser, ich bin nicht der einzige Mann, dessen erste Gedanken an kalten Stahl gleich diesem Kapitel sich auflösen in Pff – pff –!

#### VIERTES KAPITEL.

Alles in der Welt hat seinen Nutzen, sogar ein schwarzes Ding, das einem über den Nacken kriecht. Unbekanntes, grimmiges Wesen, Du sollst mir zu einem Gleichniß dienen!

Ich denke, meine verehrte Leserin, Du wirst mir zugeben, daß, wenn ein Unfall, wie der eben von mir beschriebene, Dich befallen sollte, und Du einen gebührenden Abscheu, wie Damen ihn zu haben pflegen, vor Ohrwürmern hegst (wie mütterlich zärtlich diese auch ihre Nachkommenschaft lieben mögen), sowie vor frühen Hornissen und überhaupt vor allen unbekanntem Dingen aus dem Insectengeschlecht mit schwarzen Köpfen, zwei

großen Hörnern, Fühlern oder Zangen, hauptsächlich, wenn sich dieselben in der Nähe Deines Ohres befinden – ich denke, meine verehrte Leserin, Du wirst mir zugeben, daß es Dir in einem solchen Falle schwer werden dürfte, mit Deiner vorherigen Gemüthsruhe zu Deiner unschuldigen Näharbeit zurückzukehren. Du würdest stets ein gewisses Etwas fühlen, das Dir die Nerven angriffe und Dir ›über den ganzen Körper krabbelte‹, wie die Kinder sagen. Und das Schlimmste wäre, daß Du Dich schämen würdest, es zu sagen. Du würdest Dich verpflichtet fühlen, heiter zu scheinen, an der Unterhaltung Theil zu nehmen, keine Unruhe blicken zu lassen, Deine Röcke nicht immer auszuschütteln und die dunkeln Falten Deiner Schürze nicht zu untersuchen. So ist es mit vielen anderen Dingen im Leben, auch außer den schwarzen Insecten. Man hat eine geheime Sorge – einen Gedanken – ein Etwas, halb Erinnerung und halb Gefühl eines schwarzen, krabbelnden Kr, das man nicht zu zergliedern wagt. So saß ich bei meiner Mutter und bemühte mich, zu lächeln und zu sprechen, wie in den alten Zeiten, während ich mich dabei fortwährend sehnte, umher zu gehen, mich umzuschauen, in die Einsamkeit zu fliehen, die Gewänder meines Geistes abzustreifen und zu untersuchen, was es war, das mich so ängstlich und beklommen machte – denn Angst und Beklommenheit lagen auf meiner Seele. Und meine Mutter, die (der Himmel segne sie!) immer genug zu fragen hatte über alles, was ihren lieben Anachronismus betraf, war an diesem Abend ganz

besonders neugierig. Ich mußte ihr sagen, wo ich gewesen, was ich gethan und wie ich meine Zeit ausgefüllt hatte, – und Fanny Trevanion (welche sie, beiläufig bemerkt, zwei oder dreimal gesehen und für das hübscheste Mädchen von der Welt erklärt hatte) – o, sie mußte genau wissen, was ich von Fanny Trevanion dachte!

Und während dieser ganzen Zeit schien mein Vater in Gedanken versunken zu sein. Den Arm über den Stuhl meiner Mutter gelegt und meine Hand in der ihrigen beantwortete ich ihre Fragen bisweilen mit einem Stottern, bisweilen mit einer gewaltsamen Anstrengung, meine Zunge in Geläufigkeit zu bringen, bis ich mich bei einer Frage, die prickelnd ihren Weg zu meinem Herzen fand, unruhig abwandte und den Augen meines Vaters begegnete. Sie hafteten fest auf den meinigen – wie damals, als ich dahinsiechte. Niemand wußte, aus welchem Grunde, und mein Vater sagte: »Er muß in die Schule gehen.« Fest, mit ruhiger, wachsamer Zärtlichkeit! Ach nein, seine Gedanken waren nicht bei dem großen Werke gewesen – sie hatten sich in die Seiten jenes anderen, unwürdigeren vertieft, für welches er in noch höherem Grade väterliche Sorgfalt empfand. Ich begegnete seinen Augen – ich sehnte mich, an seine Brust zu sinken und ihm alles zu sagen. Ihm was zu sagen! Meine liebe Leserin, das wußte ich eben so wenig, als ich weiß, was das schwarze Ding gewesen, welches mich diesen ganzen gesegneten Abend so sehr gequält hat!

»Pisistratus,« sagte mein Vater sanft, »ich fürchte, Du hast den Saffransack vergessen.«

»Nein, gewiß nicht, Vater,« erwiderte ich lächelnd.

»Wer den Saffransack trägt,« fuhr mein Vater fort, »ist heiterer und ruhiger, als Du zu sein scheinst, mein armer Junge.«

»Lieber Austin, er ist ja recht heiter, meine ich,« sagte meine Mutter ängstlich.

Mein Vater schüttelte den Kopf und schritt hierauf zwei oder dreimal im Zimmer auf und ab.

»Soll ich läuten, daß man Licht bringe, Vater? Es wird dunkel und Du wirst lesen wollen.«

»Nein, Pisistratus, Du sollst jetzt lesen, und diese Dämmerstunde paßt am besten zu dem Buche, das ich vor Dir aufschlagen will.«

So sprechend rückte er einen Stuhl zwischen meine Mutter und mich, ließ sich ernst darauf nieder und blickte eine geraume Zeit schweigend zu Boden. Alsdann heftete er seine Augen zuerst auf meine Mutter, dann auf mich.

»Meine liebe Gattin,« sagte er endlich beinahe feierlich, »ich bin im Begriff, von mir selbst zu reden, wie ich war, ehe ich Dich kannte.«

Sogar in der Dämmerung bemerkte ich, daß meine Mutter die Farbe wechselte.

»Du hast meine Geheimnisse zart und redlich geehrt, Catharina. Die Zeit ist gekommen, da ich sie Dir und unserm Sohne mittheilen kann.«

FÜNFTES KAPITEL. MEINES VATERS ERSTE LIEBE.

»Ich verlor meine Mutter früh. Mein Vater (ein guter Mann, allein so unbeweglich und sorglos, daß er selten seinen Lehnstuhl verließ und, gleich einem indianischen Derwisch, oft ganze Tage hinbrachte, ohne ein Wort zu sprechen) bekümmerte sich wenig um Roland's und meine Erziehung, welche daher so ziemlich unserm eigenen Geschmack überlassen blieb. Roland jagte und fischte, las alle Gedichte und Ritterbücher, die sich in meines Vaters Bibliothek vorfanden, und deren es nicht wenige waren, und fertigte eine Menge Abschriften des alten Stammbaumes, des einzigen Gegenstandes, für welchen mein Vater jemals ein lebhaftes Interesse an den Tag legte. In früher Jugend schon faßte ich eine Leidenschaft für ernstere Studien und fand zu meinem Glück in Mr. Tibbets einen Lehrer, der, wenn er nicht so bescheiden gewesen wäre, Kitty, Porson an die Seite hätte treten können. An Fleiß war er ein zweiter Budäus und pflegte, beiläufig bemerkt, ganz dasselbe zu sagen, was Budäus gesagt, nämlich, »daß der einzige verlorene Tag in seinem Leben sein Hochzeittag gewesen, weil ihm an demselben nur sechs Stunden zum Studiren geblieben!« Unter einem solchen Meister konnte ich nicht verfehlen, ein Gelehrter zu werden. Ich kehrte mit so großer Auszeichnung von der Universität zurück, daß ich mit frohen Hoffnungen auf meine Laufbahn in der Welt hinblickte.

»In dem stillen Pfarrhause meines Vaters wollte ich mir einige Erholung gönnen und überlegen, welchen



Weg zum Ruhm ich einschlagen solle. Das Pfarrhaus lag am Fuße des Hügels, auf dessen Spitze die Ruinen des Schlosses standen, welches Roland seitdem gekauft hat; und obgleich ich nicht dieselbe romantische Ehrfurcht vor den Ruinen hegte, wie mein lieber Bruder, indem meine wachenden Träume mehr von classischen, als von ritterlichen Erinnerungen gefärbt waren, so liebte ich es doch, mit meinem Buch in der Hand den Berg hinan zu klimmen und meine Luftschlösser inmitten der mich umgebenden Trümmer zu bauen.

»Eines Tages, als ich den alten, mit Unkraut überwucherten Schloßhof betrat, sah ich an meinem Lieblingsplätzchen eine Dame sitzen, welche die Ruinen abzeichnete. Die Dame war jung – und schöner, als irgend ein weibliches Wesen, das meine Augen je erblickt hatten. Mit Einem Worte, ich war bezaubert und – um mich des abgenutzten Ausdrucks zu bedienen – ›wie an die Stelle gebannt«. Ich setzte mich in einiger Entfernung nieder und betrachtete sie, ohne den Wunsch zu empfinden, sie anzureden. Bald darauf trat aus einem andern Theil der damals unbewohnten Ruinen ein großer, Achtung gebietender ältlicher Herr von wohlwollendem Aussehen mit einem kleinen Hunde, der bellend auf mich zu sprang, wodurch die Aufmerksamkeit der Dame sowohl, als des Herrn, auf mich gelenkt wurde. Letzterer näherte sich mir, rief seinen Hund zurück und entschuldigte sich mit großer Artigkeit. Nachdem er mich etwas neugierig betrachtet, begann er, verschiedene Fragen über das alte Schloß und seine früheren Eigenthümer, mit

deren Namen und Abkunft er wohl bekannt schien, an mich zu richten. Nach und nach erfuhr er, daß er in mir einen Nachkommen dieser Familie, und zwar den jüngeren Sohn des bescheidenen Pfarrers, des jetzigen Vertreters derselben, vor sich habe. Er stellte sich mir nun als den Grafen von Rainsforth vor, den größten Grundbesitzer der Umgegend, der aber während meiner Kindheit und früheren Jugend die Grafschaft so selten besucht hatte, daß er mir gänzlich unbekannt geblieben war. Sein einziger Sohn jedoch, ein junger Mann von vielversprechenden Hoffnungen, war während meines ersten Universitätsjahres mit mir in demselben Collegium gewesen. Der junge Lord hatte sich viel mit gelehrten Studien abgegeben, und wir hatten uns oberflächlich kennen gelernt, ehe er seine Reisen antrat.

»Als Lord Rainsforth meinen Namen hörte, nahm er mich herzlich bei der Hand und führte mich mit den Worten zu seiner Tochter: ›Denke nur, wie glücklich, Ellinor, dies ist Mr. Caxton, der junge Mann, von welchem Dein Bruder so oft gesprochen.«

»Kurz, mein lieber Pisistratus, das Eis war gebrochen, die Bekanntschaft angeknüpft, und Lord Rainsforth drang in mich, ihn zu besuchen, indem er mir mittheilte, daß er in der Absicht gekommen, seine lange Abwesenheit von der Grafschaft wieder gut zu machen und den größern Theil des Jahres in Compton zuzubringen. Ich machte von der Einladung Gebrauch, erwarb mir Lord Rainsforth's Zuneigung mehr und mehr und ward sein häufiger Gast.«

Mein Vater hielt inne, und als er sah, daß meine Mutter ihre Augen mit einer Art wehmüthigen Ernstes auf ihn geheftet und ihre Hände fest zusammengedrückt hatte, beugte er sich zu ihr nieder und küßte sie auf die Stirne.

»Es ist kein Grund vorhanden, mein Kind!« sagte er.

Es war dies das einzige Mal, daß ich ihn je meine Mutter so väterlich anreden hörte. Aber auch nie zuvor hatte er so ernst und feierlich gesprochen – nicht eine einzige Citation – es war unglaublich! Es war mir, als rede nicht mein Vater, sondern ein ganz anderer Mann.

»Ja, ich ging oft hin,« fuhr mein Vater in seiner Erzählung fort. »Lord Rainsforth war eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Schüchternheit, ohne allen Stolz (was ein seltener Fall ist), und eine Vorliebe für stille, literarische Thätigkeit hatten ihn verhindert, am öffentlichen Leben jenen persönlichen Antheil zu nehmen, für welchen er so reichlich befähigt war; gleichwohl verdankte er seinem ehrenhaften Rufe und seiner Popularität einen nicht unbedeutenden Einfluß, wie ich glaube, sogar auf die Bildung der Cabinetes, und einmal hatte er sich bewegen lassen, einen hohen diplomatischen Posten im Ausland zu übernehmen, dessen Ausfüllung ihn jedoch ohne Zweifel eben so unglücklich machte, als irgend eine Strafe einen rechtschaffenen Mann. Er war froh, sich nun von der Welt zurückziehen und aus seiner Abgeschiedenheit auf dieselbe niederschauen zu können. Lord Rainsforth hegte große Achtung vor dem Talente und ein warmes

Interesse für Diejenigen der jüngeren Generation, welche ihm damit begabt zu sein schienen. Durch geistige Fähigkeiten hatte sich seine eigene Familie gehoben und stets in hohem Grade ausgezeichnet. Sein Ahne, der erste Peer, war ein berühmter Rechtsgelehrter, sein Vater ein Meister in den Wissenschaften gewesen; seine Kinder, Ellinor und Lord Pendarvis, besaßen die feinste, vollendetste Bildung. So verkörperte sich in dieser Familie die Aristokratie der Intelligenz, während sie sich ihrer Ansprüche an die tiefer stehende Aristokratie des Ranges scheinbar unbewußt war. Ihr dürft dies im Laufe meiner Erzählung niemals aus dem Auge verlieren.

»Lady Ellinor theilte ihres Vaters Ansichten und Liebhabereien – (sie war damals noch keine Erbin). Lord Rainsforth sprach mit mir über meine Laufbahn. Es war eine Zeit, in welcher die französische Revolution die Staatsmänner bewog, mit Besorgniß umher zu schauen und die bestehende Ordnung der Dinge durch einen Bund mit jenen Angehörigen der heranwachsenden Generation zu kräftigen, welche durch ihre Fähigkeiten einen Einfluß auf ihre Zeitgenossen zu gewinnen versprochen.

»Die auf der Universität errungene Auszeichnung ist noch jetzt, wie damals, die leichteste Brücke zum Eintritt in das öffentliche Leben. Lord Rainsforth hatte mich allmählig so lieb gewonnen, daß er mir vorschlug, mich um einen Sitz im Unterhause zu bewerben. Ein Parlamentsmitglied konnte sich zu allen Würden und Aemtern erheben, und Lord Rainsforth besaß hinreichenden Einfluß,

um meine Wahl durchzusetzen. Glänzende Aussichten für einen jungen Studenten, der frisch von Thucydides herkam und Demosthenes noch warm auf der Zungenspitze hatte! Mein lieber Sohn, Du siehst, ich war damals nicht ganz, was ich jetzt bin – mit Einem Worte, ich liebte Ellinor Compton, und aus diesem Grunde war ich ehrgeizig. Du weißt, wie hochstrebend sie noch immer ist; ich konnte jedoch meinen Ehrgeiz nicht nach dem ihrigen formen. Der Gedanke war mir unerträglich, in den Senat meines Vaterlandes als der Abhängige einer Partei oder eines Beschützers einzutreten – als ein Mann, der dort sein Glück machen wollte und bei jeder Abstimmung überlegen mußte, in wie fern ihm Vortheil daraus erwachsen könne. Auch wußte ich nicht einmal gewiß, ob Lord Rainsforth's politische Ansichten mit den meinen übereinstimmen würden. Wie konnte die Politik eines erfahrenen Weltmannes die nämliche sein, wie diejenige eines feurigen jungen Studenten? Allein selbst wenn sie es gewesen, so fühlte ich doch, daß ich die Gleichstellung mit der Tochter eines Beschützers nicht in solcher Weise erschleichen konnte. Nein! ich war bereit, meine Vorliebe für die classischen Studien zum Opfer zu bringen, alle meine Thatkraft der Rechtsgelehrsamkeit zuzuwenden, auf dem Weg zum Glücke mir gewaltsam Bahn zu brechen und, wenn ich mir eine unabhängige Stellung errungen hätte, dann – nun, was dann! – das Recht für mich in Anspruch zu nehmen, von Liebe zu sprechen und nach Macht und Ansehen zu trachten. Dies war jedoch nicht Ellinor Compton's Ansicht. Das Studium des

Rechts erschien ihr als eine langweilige, nutzlose Plackerei; es enthielt nichts, was ihre Einbildungskraft zu fesseln vermochte. Sie hörte mich mit jenem Zauber an, den sie noch heute besitzt, und durch welchen sie sich Denen, die mit ihr reden, so vollständig gleichzustellen scheint. Sie konnte einen bittenden Blick auf mich richten, wenn sich ihr Vater über die glänzenden, von ihm gewiß überschätzten Aussichten einer von Erfolg gekrönten parlamentarischen Laufbahn verbreitete; denn, obwohl er selbst nie darnach gestrebt, hatte er doch mit Solchen, welche jene Laufbahn eingeschlagen, vielfach Umgang gehabt und schien stets zu wünschen, eines derartigen Erfolges in der Person eines Andern sich zu erfreuen. Wenn ich dagegen meinerseits von Unabhängigkeit und von der Stellung eines Rechtsgelehrten sprach, umwölkte sich Ellinor's Antlitz. Die Welt – die Welt übte ihre Herrschaft über sie aus; – der Ehrgeiz der Welt, der nach Macht oder Aussehen trachtet! Ein Theil des Hauses war dem Ostwind ausgesetzt. ›Lassen Sie jene Seite des Abhangs zur Hälfte mit Bäumen bepflanzen,‹ sagte ich eines Tages zu Lord Rainsforth. ›Mit Bäumen bepflanzen!‹ rief Lady Ellinor – ›es wird zwanzig Jahre dauern, bis sie groß geworden. Nein, mein theurer Vater, laß' lieber eine Mauer aufführen und sie mit Schlingpflanzen überdecken!‹ Dies mag zur Beleuchtung ihres ganzen Charakters dienen. Sie konnte nicht warten, bis die Bäume Zeit gehabt, zu wachsen; eine todte Mauer war so viel

schneller hergestellt und der Epheu verlieh ihr ein hübscheres Aussehen. Gleichwohl war sie ein großes und edles Wesen. Und ich – ich liebte sie! Nicht so hoffnungslos, als Ihr vielleicht voraussetzen mögt, denn Lord Rainsforth gab mir oft ermuthigende Andeutungen, welche ich kaum mißverstehen konnte. Er suchte weder Rang, noch Vermögen für seine Tochter (wenigstens nicht mehr, als zu einem anständigen Auskommen nothwendig war) und glaubte daher, in mir alles zu erblicken, was er wünschte – einen jungen Mann von alter Familie, in welchem sein eigener regsamer Geist jene Art innerlichen Ehrgeizes verfolgen konnte, der in ihm überströmte, sich jedoch niemals geäußert hatte. Und Ellinor –, fern sei es von mir, zu behaupten, sie *habe* mich geliebt; eine Stimme in meinem Innern aber flüsterte mir zu, sie werde es vielleicht eines Tages! So machte ich denn, alle meine Hoffnungen unterdrückend, einen kühnen Versuch, die mich umgebenden Einflüsse zu bemeistern und diejenige Laufbahn zu ergreifen, welche mir als die würdigste erschien. Ich ging nach London, um mich für die Advokatenbank vorzubereiten.«

»Für die Advokateubank! Ist's möglich?« rief ich.

Mein Vater lächelte wehmüthig.

»Damals schien mir alles möglich. Ich studirte einige Monate und begann schon in dieser kurzen Zeit, meinen Weg klar vor mir zu sehen, sowie die mir entgegenstehenden Schwierigkeiten zu erkennen, zugleich aber auch die mir innewohnende Kraft zu Ueberwindung derselben zu fühlen. Ich machte Ferien und kehrte nach Cumberland

zurück. Dort traf ich Roland. Unstet und kühnen Muthes, obgleich er damals noch nicht in die Armee eingetreten war, hatte er während der letzten zwei Jahre Großbritannien und Irland zu Fuß durchwandert. Es war ein junger fahrender Ritter, den ich umarmte und der mich mit Vorwürfen überschüttete, daß ich mich für den Advokatenstand vorbereite. Nie habe es einen Advokaten in der Familie gegeben! Ich glaube, in jene Zeit fiel es auch, daß ich die Entdeckung von dem Buchdrucker machte, welche einen so versteinernenden Eindruck auf Roland hervorbrachte. Einen bestimmten Grund vermochte ich mir selbst nicht anzugeben – ich wußte nicht, war es Eifersucht, Furcht oder Ahnung – so viel aber ist sicher, daß sich ein Schmerzgefühl meiner bemächtigte, als ich von Roland erfuhr, daß er mit den Bewohnern von Compton Hall genau bekannt geworden, Roland und Lord Rainsforth hatten sich in dem Hause eines benachbarten Gutsbesitzers getroffen und Lord Rainsforth meinen Bruder, zuerst vielleicht aus Freundlichkeit für mich, später aber um seiner selbst willen, herzlich willkommen geheißen.

»Um keinen Preis der Welt,« fuhr mein Vater fort, »hätte ich Roland fragen können, ob er ein Bewunderer Ellinor's geworden; als ich jedoch fand, daß er es vermied, dieselbe Frage an mich zu richten, begann ich zu zittern!

»Wir gingen zusammen nach Compton, ohne unterwegs viel zu sprechen, und blieben einige Tage dort.«

Mein Vater steckte bei diesen Worten die Hand in seine Weste. Alle Menschen haben ihre kleinen Eigenthümlichkeiten oder besondere Geberden, welche viel bedeuten,



und wenn mein Vater die Hand in die Weste steckte, so war es stets ein Zeichen irgend einer geistigen Anstrengung – er war alsdann im Begriff, zu beweisen, Schlüsse zu ziehen, zu moralisieren oder zu predigen. Deßhalb glaube ich, magnetisch und mesmerisch gesprochen, es war mir ein weiteres Paar Ohren und ein neuer Sinn verliehen worden (obgleich ich zuvor schon mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte), als mein Vater seine Hand in seine Weste steckte.

SECHSTES KAPITEL, WORIN MEIN VATER IN SEINER  
ERZÄHLUNG FORTFÄHRT.

»Es gibt keine mystische Schöpfung, kein Bild, kein Symbol und keine poetische Erfindung zur Bezeichnung des Dunkeln, Verborgenen und Unbegreiflichen, zu deren Darstellung nicht das weibliche Geschlecht gewählt worden wäre,« sagte mein Vater, der jetzt seine Hand ganz in seiner Weste begraben hatte. »Da ist die Sphinx, die Chimäre, die Isis, deren Schleier kein Mensch je gelüftet hat – sie Alle sind weibliche Wesen, Kitty, Alle! Ebenso Persephone, die stets entweder im Himmel oder in der Hölle sein mußte – und Hecate, welche bei Nacht das Eine und bei Tag das Andere war. Auch die Sibyllen waren weibliche Geschöpfe; deßgleichen die Gorgonen, die Harpien, die Furien, die Parzen, die teutonischen Valkyren, die Nornen und Hela selbst – kurz, alle Darstellungen von finstern, unerforschlichen und Unheil verkündenden Ideen sind weiblich.«

Der Himmel segne meinen Vater! Austin Caxton war wieder er selbst! Ich begann zu fürchten, er möchte den Faden seiner Erzählung in diesem Labyrinth von Gelehrsamkeit verloren haben. Glücklicher Weise jedoch fiel sein Blick, als er inne hielt, um Athem zu holen, auf die offene, freie Stirne und die klaren blauen Augen meiner Mutter, welche sicherlich nichts mit Sphinxen, Chimären, Parzen, Furien oder Valkyren gemein hatten. Ob ihn nun sein Gewissen strafte, oder ob sein Verstand einräumen mußte, daß er in eine Reihenfolge höchst arglistiger und ungesunder Behauptungen gerathen, weiß ich nicht; allein seine Stirne klärte sich auf, als er mit einem Lächeln fortfuhr –

»Ellinor wäre es niemals eingefallen, irgend Jemand absichtlich täuschen zu wollen. Hatte sie nun Roland und mich getäuscht, daß wir uns beide, ohne eine große Meinung von uns selbst zu haben, dem Glauben hingaben, wir würden, wenn wir es gewagt hätten, offen von Liebe zu sprechen, nicht umsonst gesprochen haben? oder glaubst Du, Kitty, daß ein Mädchen wirklich zwei oder drei oder ein halbes Dutzend Männer zugleich (nicht sehr, aber doch ein wenig) lieben könne?«

»Unmöglich!« rief meine Mutter. »Und was diese Lady Ellinor betrifft, so bin ich entrüstet über sie – ich weiß nicht, wie ich es nennen soll!«

»Ich auch nicht, meine Liebe!« sagte mein Vater, indem er seine Hand aus der Weste zog, als sei die Anstrengung zu groß für ihn und das Räthsel nicht zu lösen. »Hingegen glaube ich (und bitte um Entschuldigung, für diese

Ansicht), daß ein Mädchen, ehe sie ihre Neigung wirklich, wahrhaftig und aufrichtig einem bestimmten Gegenstand zuwendet, ihrer Phantasie, dem Verlangen nach Gewalt, der Neugierde, oder der Himmel weiß, was sonst noch, gestattet, sogar dem eigenen Herzen bleiche Reflexe des noch nicht aufgegangenen Lichtes vorzuspiegeln – Nebensonnen, welche der wirklichen Sonne vorangehen. Beurtheile Roland nicht nach dem, wie Du ihn jetzt siehst, Pisistratus – grämlich, grau und förmlich; denke Dir eine Natur, die sich hoch aufschwingt unter kühnen Gedanken oder überströmt von der unnennbaren Poesie des jugendlichen Lebens – eine Gestalt von unvergleichlicher Spannkraft – ein Auge, leuchtend von stolzem Feuer – ein Herz, aus dem edle Gefühle sprühten, wie die Funken von einem Ambos.

»Lady Ellinor besaß eine glühende, forschbegierige Phantasie. Eine so kühne, feurige Natur mußte ihr Interesse in Anspruch nehmen. Auf der andern Seite war ihr Geist in hohem Grade gebildet und für Belehrung empfänglich. Ist es Eitelkeit, wenn ich jetzt, nach Verfluß so vieler Jahre, sage, daß ihr Geist dem meinigen sich verwandt fühlte? Wenn das Weib liebt, sich verehelicht und am eigenen Herde waltet – dann erst tritt ihr eigentliches Wesen zu Tage. Ein Mädchen aber, wie Ellinor, birgt viele Weiber in sich. Selbst veränderlich, haben alle Abwechslungen Reiz für sie. Ich glaube, daß, welcher von uns auch das kühne Wort gesprochen hätte, Lady Ellinor sich in ihr eigenes Herz zurückgeflüchtet, es untersucht, geprüft und eine edle, offene Antwort gegeben haben

würde. Und wer zuerst gesprochen, hätte vielleicht am wenigsten ein ›Nein‹ zu erwarten gehabt. Allein keiner von uns beiden sprach. Und vielleicht war sie eher neugierig, zu erfahren, ob sie Eindruck gemacht habe, als darauf bedacht, einen solchen hervorzurufen. Nicht, daß sie uns mit Willen täuschte, allein ihre ganze Atmosphäre war Täuschung und Blendwerk. Die Nebel gehen dem Sonnenaufgang voran. Wie dem übrigens sein mochte, so wahrte es nicht lange, bis Roland und ich gegenseitig unser Geheimniß entdeckten. Die Folge war zuerst Kälte, dann Eifersucht, endlich Streit.«

»O, mein Vater, Eure Liebe muß in der That gewaltig gewesen sein, wenn sie zwei solche Bruderherzen entzweien konnte!«

»Ja,« fuhr mein Vater fort, »es war unter den alten Schloßruinen, da, wo ich Ellinor zum erstenmal gesehen, daß ich ihn, das Antlitz mit den Händen verhüllt, unter Steinen und Sträuchern sitzend fand. Dort war es, daß ich meinen Arm um seinen Hals schlang und zu ihm sagte: C, Bruder, wir lieben beide dieses Mädchen! Ich bin von Natur ruhiger, als Du – ich werde den Verlust weniger fühlen. Bruder, gib mir Deine Hand – Gott helfe Dir, denn ich gehe!«

»Austin,« flüsterte meine Mutter und ließ ihren Kopf an meines Vaters Brust sinken.

»Und damit begann der Streit. Denn Roland bestand darauf, während ihm die Thränen über die Wangen rollten und er mit dem Fuß auf den Boden stampfte, daß er der Eindringling – daß es für ihn keine Hoffnung gebe –

daß er ein Thor, ein Wahnsinniger gewesen – daß es für ihn sich ziemte, zu gehen! Während wir nun in diesem Wortwechsel begriffen waren und dabei immer heftiger wurden, erschien der alte Diener meines Vaters an dem einsamen Orte mit einem Billet von Lady Ellinor, in welchem sie mich bat, ihr ein Buch zu leihen, von welchem ich ihr gesprochen. Roland erkannte die Schriftzüge, und, während ich das Billet unschlüssig in der Hand hielt, ehe ich das Siegel erbrach, war er verschwunden.

»Er kehrte nicht nach dem väterlichen Hause zurück, und wir wußten nicht, was aus ihm geworden war. Bei dem Gedanken an sein heftiges, ungestümes Wesen erfaßte mich jedoch wirklicher Schrecken, und ich beschloß, ihn aufzusuchen. Endlich entdeckte ich seine Spur und fand ihn nach vielen Tagen in einer elenden Hütte mitten in der traurigsten der traurigen Oeden, welche einen so großen Theil von Cumberland bilden. Er war so verändert, daß ich ihn kaum erkannte. Um mich kurz zu fassen, wir kamen endlich dahin überein, daß wir zusammen nach Compton zurückkehren und dieser unerträglichen Ungewißheit ein Ende machen wollten, indem einer von uns seinen Muth zusammen nehmen und sein Schicksal erfahren müsse. Doch wer sollte zuerst sprechen? Wir loosten – das Loos traf mich!

»Und nun, da ich wirklich den Rubikon überschreiten, da ich jener geheimen Hoffnung, welche mich so lange beseelt hatte und für mich ein neues Leben gewesen war, Worte leihen sollte – welches waren nun meine Gefühle?

Mein lieber Sohn, glaube mir, jenes Alter ist das glücklichste, in welchem uns solche Empfindungen, wie meine damaligen waren, nicht mehr aufregen können. Sie sind Fehlritte in der ruhigen Ordnung jenes majestätischen Lebens, welches der Himmel für den denkenden Mann bestimmt hat. Unsere Seelen sollen wie Sterne auf Erden sein, nicht aber wie Meteore und Cometen. Was konnte ich Ellinor – was ihrem Vater bieten? Nichts, als eine Zukunft voll geduldiger Arbeit. Und welches auch die Antwort sein mochte – Schmerz und Elend waren unvermeidlich! Entweder wurde mein eigenes Leben zerrissen, oder Roland's edles Herz gebrochen!

»So gingen wir denn nach Compton. Bei unsern früheren Besuchen waren wir beinahe die einzigen Gäste gewesen, denn Lord Rainsforth suchte den Umgang mit den Landedelleuten nicht sehr, da diese in damaliger Zeit weit ungebildeter waren, als sie es heut zu Tage sind. Und zur Entschuldigung für Ellinor sowohl, als für uns, muß ich bemerken, daß wir so ziemlich die einzigen jungen Männer ihres Alters gewesen, welche sie in dem großen, öden Hause gesehen hatte. Jetzt aber war die Saison in London vorüber und das Haus mit Gästen angefüllt; jener ungehinderte und vertrauliche Verkehr mit der Gebieterin der Halle, welcher uns das Gefühl von Familien-Angehörigen gegeben hatte, war nicht länger mehr möglich. Vornehme Herrn und Damen umringten Lady Ellinor, und ein Blick, ein Lächeln oder ein flüchtiges Wort war alles, was ich ein Recht hatte, von ihr zu erwarten. Und dann die Unterhaltung – wie verschieden! Früher

konnte ich von Büchern reden – da war ich zu Hause! und Roland durfte seinen Träumen, seiner ritterlichen Vorliebe für die Vergangenheit und dem Trotze, den er einer unbekanntem Zukunft entgegenstellte, kühne Worte leihen. Die gebildete und phantasiereiche Ellinor verstand uns beide – ebenso ihr Vater, der Gelehrter und Gentleman zugleich war. Allein jetzt –«

### SIEBENTES KAPITEL, WORIN MEIN VATER ZUR LÖSUNG DES KNOTEN KÖMMT.

»Es nützt nichts in der Welt,« sagte mein Vater, »wenn man alle in Grammatiken erklärte und in Wörterbüchern zersplitterte Sprachen kennt, wofern man die Sprache der Welt nicht gelernt hat. Sie ist eine ganz besondere Sprache, Kitty,« rief mein Vater, warm werdend. »Sie ist ein *Anaglyph* – ein Anaglyph in Worten, meine Liebe! Wenn Dir alle Hieroglyphen so geläufig wären, wie das ABC, Du jedoch nichts von dem Anaglyph verstündest, so könntest Du auch von den Geheimnissen der Priester nichts erfahren.<sup>1</sup>

»Weder Roland, noch ich kannte auch nur einen einzigen symbolischen Buchstaben des Anaglyphs. Gerede, und nichts als Gerede, über Leute, von denen wir nie gehört hatten, oder über Dinge, um die wir uns nichts kümmerten. Alles, was wir für wichtig hielten, erschien

---

<sup>1</sup>Das *Anaglyph* war den ägyptischen Priestern eigenthümlich, das *Hieroglyph* aber den meisten Gebildeten bekannt.

als knabenhafte oder pedantische Spielerei, während dagegen alles, was uns so abgedroschen und kindisch vorkam, zu einer großen und bedeutungsvollen Lebensfrage erhoben wurde! Wenn Du an einem Vacanztag einen kleinen Schuljungen fändest, der mit einer krummen Stecknadel nach Gründlingen fischt, und ihm erzählen wolltest von allen Wundern der Tiefe, von den Gesetzen der Ebbe und Fluth und von den antediluvianischen Ueberresten des Iguanodon und Ichthyosaurus – ja, wenn Du nur von Perlenfischereien und Korallenbänken oder von Wassergeistern und Najaden zu ihm sprächest, würde der kleine Junge nicht unmuthig ausrufen: ›Quäle mich nicht mit all' diesem Unsinn, und laß' mich im Frieden meine Gründlinge fangen?‹ Ich denke, der Knabe hat Recht in seiner Art – der arme Bursche war wegen des Fischens herausgekommen, nicht aber, um sich über Iguanodonen und Wassergeister belehren zu lassen!

»So fischte die Gesellschaft nach Gründlingen, und nicht eine Sylbe konnten wir von unserer Perlenfischerei und unsern Korallenbänken sprechen. Ob wir nun selbst auch nach Gründlingen angelten? – mein lieber Sohn, wir wären weniger in Verlegenheit gerathen, wenn man uns zugemuthet hätte, nach einer Meerjungfer zu fischen! Siehst Du nun einen der Gründe, weßhalb ich Dir so frühe Gelegenheit gab, die Welt kennen zu lernen? Unter jenen Fischern war jedoch Einer, der seine Angel in einer Weise handhabte, daß seine Gründlinge größer aussahen, als Salmen.



»Trevanion war mit mir in Cambridge gewesen, und wir hatten uns innig befreundet. Unsere Verhältnisse waren ziemlich dieselben; wie ich, mußte er sich erst einen Weg in der Welt bahnen, war ohne Vermögen und stammte von einer Familie, mit welcher sich die meinige messen konnte – alt, aber heruntergekommen. Der Unterschied zwischen uns beiden war jedoch, daß er Verbindungen in der großen Welt hatte, ich aber nicht. Wie bei mir, bestand sein Haupteinkommen in einem Collegiatsstipendium. Trevanion hatte sich einen großen Ruf auf der Universität erworben, weniger zwar als Gelehrter, obgleich er auch als solcher hoch stand, sondern mehr gewisser anderer Eigenschaften wegen, vermöge welcher er bestimmt schien, eine hohe Stellung in der Welt zu erringen. In allem, was er begann, entwickelte er Nachdruck und Ausdauer, und stets hatte er verschiedene Ziele im Auge – verlor er hier das eine, gewann er dafür dort das andere. Er war Mitglied eines politisch-öconomischen Clubs und ein großer, unermüdlicher Redner. Sein Vortrag war glänzend, abwechselnd, paradox und blühend – verschieden von dem, was er jetzt ist; denn, aus Furcht vor dem allzu hohen Fluge der Phantasie war Trevanion während seiner ganzen nachherigen Laufbahn unablässig bemüht, dieselbe in angemessenen Schranken zu halten. Indeß war sein Sinn stets auf das gerichtet, was wir Engländer solid nennen. Er war ein großer Geist – aber, meine liebe Kitty, nicht etwa wie ein schöner Wallfisch, der durch das Meer des Wissens aus Lust am Schwimmen segelt, sondern wie ein Polyp, der

alle seine Arme ausstreckt, um etwas zu erfassen. Trevanion hatte sich von der Universität aus sogleich nach London begeben, und sein Ruf sowohl, als sein Rednertalent, machte nicht mit Unrecht einen blendenden Eindruck auf seine Freunde. Sie bemühten sich zu seinen Gunsten – er wurde Parlamentsmitglied und betrat die Rednerbühne mit großem Erfolg. In der Blütezeit seines jungfräulichen Ruhmes kam er nach Compton. Ich kann Euch, die Ihr ihn nur mit seinem durchfurchten Antlitz und seinem abgebrochenen, trockenen Wesen – ein Schatten des einstigen kraftvollen Mannes – kennt, nicht beschreiben, wie er war, als er zum ersten Mal den Kampfplatz des Lebens betrat.

»Ihr dürft nicht vergessen, meine lieben Zuhörer, daß wir mittelalterlichen Leute damals jung waren – das heißt, so verschieden von dem, was wir jetzt sind, wie der grüne Zweig des Sommers von dem dürren Holze, aus dem wir ein Schiff oder einen Thorpfosten zimmern. Weder der Mensch, noch das Holz ist für das Leben zu gebrauchen, bis das grüne Laub abgestreift und der Saft vertrocknet ist. Und alsdann verwandelt und das Leben in seltsame Dinge mit andern Namen: der Baum ist nicht mehr Baum, sondern ein Thor oder ein Schiff, der Jüngling ist nicht mehr Jüngling, sondern ein stelzbeiniger Soldat, ein hohläugiger Staatsmann oder ein Gelehrter mit Brille und Pantoffen! Als Micyllus – (hier schlüpfte die Hand wieder in die Weste!) – als Micyllus,« fuhr mein Vater fort,« den Hahn, der einst Pythagoras gewesen, fragte, ob Homer wirklich eine treue Schilderung

des Trojanischen Krieges entworfen, erwiederte der Hahn verächtlich: ›Wie konnte Homer etwas von der Sache wissen? damals war er ein Kameel in Bactria!<sup>1</sup> Pistratus, nach der Lehre von der Seelenwanderung magst Du vielleicht auch ein Bactrianisches Kameel gewesen sein, als bei den Vorgängen, welche für mich die Belagerung von Troja waren, Roland und Trevanion vor den Mauern standen.

»Man sieht noch immer, daß Trevanion eine schöne Erscheinung gewesen; das Einnehmende seines Antlitzes bestand jedoch damals hauptsächlich in dem fortwährenden Spiel seiner Züge, welches das Feuer seines Geistes wiedergab. Seine Unterhaltung war überaus anregend, lebendig und vielseitig; vor allem aber verstand er es meisterhaft, in derselben die Angelegenheiten des Tages zu behandeln. Wäre er schon fünfzig Jahre ein Priester des Serapis gewesen, er hätte das Anaglyph nicht besser zu kennen vermocht! So füllte er jede Ritze und Spalte jener hohlen Gesellschaft mit seinem vielfach gebrochenen, forschbegierigen und kecken Lichte aus. So wurde er bewundert – man sprach von ihm, hörte ihm zu, und Jedermann sagte: ›Trevanion steht eine große Zukunft bevor.«

»Dennoch ließ ich ihm damals nicht die Gerechtigkeit widerfahren, wie ich es später that, denn wir Gelehrten und abstrakten Denker sind in unserer Jugend zu sehr

---

<sup>1</sup>Lucian, der Traum des Micyllus.

geneigt, nur auf die *Tiefe* des Geistes und Wissens zu sehen, die *Oberfläche* aber zu wenig zu beachten. Es mag in einem nur vier Fuß tiefen Strom mehr Wasser und jedenfalls mehr Kraft und Gesundheit enthalten sein, als in einem trägen Teiche von dreißig Ellen Tiefe! Ich war nicht gerecht gegen Trevanion – ich sah nicht, wie natürlich er Lady Ellinor's Ideal verwirklichte. Schon früher habe ich bemerkt, daß Ellinor viele Weiber in sich vereinigte; ebenso faßte Trevanion tausend Männer in Einem zusammen. Er besaß gelehrte Bildung, um ihren Geist anzusprechen, Beredtsamkeit, um ihre Phantasie zu blenden, Schönheit, um ihrem Auge zu gefallen, einen ehren- und gewissenhaften Charakter, um ihr Urtheil zu befriedigen, und gerade jene Art von Ruf, welche ihre Eitelkeit reizte. Vor allem aber war er ehrgeizig – nicht ehrgeizig, wie ich oder Roland, sondern ehrgeizig, wie Ellinor es war; ehrgeizig, nicht, um irgend ein großes Ideal in der Tiefe des Herzens zu verwirklichen, sondern um die praktischen, positiven Wesenheiten, die außerhalb lagen, zu ergreifen.

»Ellinor war ein Kind der großen Welt – Trevanion ebenso.

»Von diesem allem bemerkte weder Roland, noch ich etwas, und Trevanion schien Ellinor keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

»Inzwischen rückte die Zeit näher, da ich sprechen sollte. Die Gäste begannen sich zu verabschieden, und Lord Rainsforth fand Muße, seine zwangslosen Unterhaltungen mit mir wieder aufzunehmen. Eines Tages, als wir

uns in seinem Garten ergingen, nahm ich meine Gelegenheit wahr; denn ich brauche nicht zu bemerken, Pistratus,« fuhr mein Vater, einen ernsten Blick auf mich gerichtet, fort, »daß jeder Mann von Ehre es für seine Pflicht halten wird, namentlich, wenn er in weltlicher Beziehung nur untergeordnete Ansprüche besitzt, zuvor mit dem Vater zu sprechen, dessen Vertrauen ihm diese Offenheit auferlegt, ehe er sein Herz der Tochter erschließt.«

»Ich senkte den Kopf und erröthete.«

»Ich weiß nicht, wie es kam,« nahm mein Vater nach einer Pause wieder das Wort, »allein Lord Rainsforth lenkte selbst die Unterhaltung auf Ellinor. Nachdem er von den Erwartungen gesprochen, welche er von seinem Sohne hegte, dessen Rückkehr nach Hause eben bevorstand, sagte er: ›Natürlich wird er in das öffentliche Leben eintreten – wird, wie ich hoffe, sich bald verheirathen, ohne Zweifel ein eigenes Hauswesen führen und somit nicht viel mit mir zusammen sein. Meine Ellinor! – ich kann den Gedanken nicht ertragen, mich ganz von ihr zu trennen. Und dies, um die egoistische Wahrheit zu sagen, ist einer der Gründe, weßhalb ich nie wünschte, sie möchte einen reichen Mann zu ihrem Gatten wählen und so mich für immer verlassen. Ich hoffe, Derjenige, dem sie einst ihr Herz zu eigen gibt, wird nichts dagegen haben, wenigstens einen großen Theil des Jahres bei mir zu wohnen – ich hoffe, einen zweiten Sohn in ihm zu erhalten, nicht aber, die Tochter durch ihn zu verlieren. Damit will ich nicht sagen, daß er sein Leben

auf dem Lande vergeuden soll, denn seine Beschäftigungen werden ihn wahrscheinlich nach London führen; allein es ist mir gleichgültig, wo mein *Haus* ist, wenn ich nur meine *Häuslichkeit* behalte. Sie wissen,« setzte er mit einem Lächeln, das mir bedeutungsvoll erschien, hinzu, »wie oft ich Ihnen angedeutet, daß ich hinsichtlich *Ellinor's* keinen niedern Ehrgeiz hege. Ihre Mitgift wird sehr unbedeutend sein, denn von meinen Gütern geht nichts auf sie über, und meine Ausgaben sind während meines ganzen Lebens zu wenig hinter meinen Einnahmen zurückgeblieben, als daß ich hoffen könnte, jetzt noch viel zu ersparen. Allein ihre Liebhabereien sind mit keinen Ausgaben verknüpft, und, wenigstens so lange ich lebe, braucht in nichts eine Veränderung einzutreten. Und *Ellinor* wird nur einen Mann wählen, dessen Talente, den ihrigen verwandt, ihm eine Laufbahn eröffnen werden, welche wohl gesichert sein dürfte, ehe ich sterbe.« *Lord Rainsforth* hielt inne, und nun – wie und mit welchen Worten, weiß ich nicht – allein ich sagte ihm alles! Meine lang unterdrückte, schüchterne, ängstliche, zweifelnde Liebe – die seltsame Thatkraft, welche sie einer bisher so ruhigen, in sich selbst zurückgezogenen Natur verliehen – die Ursache meines raschen Ergreifens der juridischen Studien – meine Zuversicht, daß es mir mit einem solchen Preis vor Augen an Erfolg nicht fehlen könne, da es sich ja nur darum handle, ein Feld der Thätigkeit mit einem andern zu vertauschen – meine Ueberzeugung, daß Arbeit alles zu überwinden und auch das weniger Angenehme zu versüßen vermöge, daß aber das erste Ziel

eines unbemittelten Mannes Unabhängigkeit sein müsse, und deßhalb in meinem Falle die glänzendere Laufbahn im Senate der Advokatenbank habe weichen müssen – dies alles lag enthüllt vor seinen Augen! Du siehst, Pistratus, daß ich in unentschuldbarer Selbstsucht Roland für den Augenblick vergaß – ich sprach, wie ein Mann, der fühlte, daß sein Leben an dem Erfolg seiner Worte hing.

»Lord Rainsforth blickte mich mit Innigkeit an, als ich schwieg; der Ausdruck seines Antlitzes war jedoch nicht heiter.

»Mein lieber Caxton,« erwiderte er mit vor Bewegung zitternder Stimme, »ich gestehe, daß ich dies einst wünschte – daß ich es von der Stunde an wünschte, da ich Sie kennen lernte! Warum aber haben Sie solange geschwiegen? Ich hatte keine Ahnung – und sicherlich Ellinor ebensowenig.« Er hielt plötzlich inne und setzte dann rasch hinzu: »Doch, gehen Sie zu Ellinor, und sprechen Sie zu ihr, wie Sie zu mir gesprochen. Gehen Sie; vielleicht ist es noch nicht zu spät. Und doch – aber gehen Sie!«

»Zu spät! was konnten diese Worte bedeuten? Lord Rainsforth hatte schnell einen andern Weg eingeschlagen und mich allein gelassen, so daß ich ungestört über diese räthselhafte Antwort nachdenken konnte. Langsam ging ich dem Hause zu und suchte Lady Ellinor auf, halb hoffend, halb fürchtend, sie allein zu finden. Neben dem Gewächshaus befand sich ein kleines Gemach, in welchem

sie sich gewöhnlich des Morgens aufhielt; dorthin lenkte ich meine Schritte.

»Dieses Gemach – ich sehe es noch jetzt vor mir! Die Wände waren mit Zeichnungen von ihrer eigenen Hand bedeckt, viele davon Skizzen von Orten, welche wir gemeinschaftlich besucht hatten; die ganze Ausschmückung des Zimmers verrieth die zarte Frauenhand, aber keine weibische Weichlichkeit; auf dem Tische lagen noch dieselben Bücher, die mir durch theure Erinnerungen lieb geworden waren. Ja, hier war *Tasso*, in welchem wir zusammen die Episode von *Clorinda* gelesen, dort *Aeschylus*, aus welchem ich ihr *Prometheus* übersetzt hatte. Manche mögen dies pedantisch finden und vielleicht auch Recht darin haben – jedenfalls aber mag es als Beweis der Geistesverwandtschaft gelten, welche den Büchermann an das Weltkind gekettet hatte. Dieses Zimmer – es war die Heimath meines Herzens! So, dachte ich in meinem eiteln Wahne, würde mich einst die Luft in meiner künftigen Heimath anwehen! Ich blickte umher, verwirrt und schüchtern stehen bleibend. Da saß Ellinor, das Antlitz auf ihre Hand gestützt; ein tieferes Roth, als gewöhnlich, bedeckte ihre Wangen, in ihren Augen perlten Thränen. Schweigend trat ich näher und rückte meinen Stuhl an den Tisch – da fiel mein Blick auf einen am Boden liegenden Handschuh. Es war der Handschuh eines Mannes. In meiner frühen Jugend sah ich einst ein niederländisches Gemälde, »der Handschuh« betitelt; die Landschaft zeigte einen mit Schilf bewachsenen Sumpf,



eine öde und traurige Gegend, welche an sich schon Gedanken an Unthaten und Schrecknisse hervorrief. Zwei Männer trafen sich wie zufällig an diesem Sumpfe; der Finger des einen deutete auf einen blutbefleckten Handschuh, und die Blicke beider begegneten sich mit einem Ausdruck, welcher deutlich sagte, daß es keiner weiteren Worte bedürfe. Der Handschuh war zum Verräther eines Mordes geworden! Die Erinnerung an dieses Bild verfolgte mich lange Zeit während meiner Knabenjahre, gleichwohl hatte es kein so unruhiges und banges Gefühl in mir geweckt, als der wirkliche Handschuh auf dem Boden. Weshalb? Mein lieber Pisistratus, die Lehre von den Ahnungen schließt eine jener Fragen in sich bei welchen wir immer wieder und immer vergebens ›weßhalb‹ fragen könnten! Mit mehr Zaghaftigkeit, als sich in meiner Unterredung mit Lord Rainsforth kund gegeben, nahm ich endlich meinen Muth zusammen und sprach mit Ellinor –«

Mein Vater hielt inne; der Mond war aufgegangen, und seine vollen Strahlen fielen in das Zimmer und auf sein Antlitz. Und wie verändert erschien dieses Antlitz! Die Erregungen der Jugend hatten die Jugend selbst wieder zurückgebracht – mein Vater sah aus, wie ein Jüngling. Aber welch' ein Schmerz sprach aus seinen Zügen! Wenn die Erinnerung allein hervorrufen konnte, was im Grunde doch nur der gespenstische Schatten vergangener Leiden war, wie mußte die lebendige Wirklichkeit gewesen sein! Unwillkührlich ergriff ich die Hand meines Vaters.

Er drückte sie krampfhaft und fuhr alsdann mit einem tiefen Athemzuge fort:

»Es war zu spät; Trevanion war Lady Ellinor's erklärter, verlobter, glücklicher Bräutigam! Meine liebe Catharina, ich beneide ihn jetzt nicht mehr; blicke auf, theures Weib, blicke auf!«

#### ACHTES KAPITEL.

»Ellinor – ich muß ihr diese Gerechtigkeit widerfahren lassen – war erschüttert über meinen stummen Schmerz. Die zarteste Theilnahme, die von menschlichen Lippen stießen konnte, drückte sie auf gegen mich, indem sie zugleich sich selbst die edelsten Vorwürfe machte; allein dies war kein Balsam für meine Wunde. Ich verließ das Haus und gab meine juridischen Studien für immer auf; jeder Antrieb, jeder Beweggrund zu ernster Anstrengung schien meinem Wesen entrissen zu sein, und so kehrte ich zu meinen Büchern zurück. Und in dieser Weise würde ich kleinmüthig, träumend und in nutzloser Trauer bis zum Ende meiner Tage fortgelebt haben, wenn mir der Himmel in seinem Erbarmen nicht Deine Mutter in den Weg geschickt hätte, Pisistratus! Ja, Tag und Nacht danke ich Gott und ihr, denn sie hat mich – o, in der That, sie hat mich zu einem glücklichen Manne gemacht!«

Meine Mutter warf sich heftig schluchzend an die Brust meines Vaters und verließ hierauf, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer; mein Vater blickte ihr nach – sein Auge schwamm in Thränen. Nachdem er einige Male schweigend im Zimmer auf und ab gegangen, kehrte

er zu mir zurück, stützte seinen Arm auf meine Schulter und flüsterte:

»Kannst Du Dir denken, mein Sohn, weshalb ich Dir dieses alles erzählt habe?«

»Ja, zum Theil – ich danke Dir, Vater,« stotterte ich und ließ mich auf den Stuhl nieder, denn ich fühlte mich matt und müde.

»Manche Söhne,« begann mein Vater wieder, indem er sich neben mich setzte, »würden in den Thorheiten und Irrthümern ihres Vaters eine Entschuldigung für ihre eigenen finden – doch, Du wirst das nicht, Pisistratus!«

»Ich sehe keine Thorheit, keinen Irrthum, Vater – nur Natur und Kummer.«

»Besinne Dich wohl, ehe Du so denkst,« erwiderte mein Vater. »Groß war die Thorheit und groß der Irrthum, einer Einbildung Raum zu geben, welche keine Grundlage hatte – den ganzen Erfolg und Nutzen meines Lebens an den Willen eines Wesens zu ketten, das, wie ich selbst, ein sterbliches Geschöpf war. Es liegt nicht in der Absicht des Himmels, daß die Leidenschaft der Liebe eine solche Tyrannei ausübe, und unter der großen Menge, in dem Gewühle des menschlichen Lebens, ist es auch selten der Fall. Wir Träumer, Stubengelehrte, wie ich, oder halbe Dichter, wie Roland, tragen selbst die Schuld an unserer Krankheit. Wie viele Jahre habe ich vergeudet, auch nachdem ich meine Heiterkeit wieder

gewonnen und Deine Mutter mir eine Heimath geschaffen, die ich lange nicht zu würdigen wußte. Die Schnellkraft meines Daseins war gebrochen; unbeachtet und unbenützt ließ ich die Zeit verstreichen. Nun aber siehst Du, wie auch spät im Leben noch die Nemesis erwacht. Mit Schmerz blicke ich zurück auf vernachlässigte Kräfte und entschwundene Gelegenheiten und suche die durch Nichtgebrauch halbgelähmte Thatkraft künstlich zu beleben und zu stärken. Ja, lieber, als wie ein ruhiges, nutzloses Dasein fortzuführen, lasse ich mich von einem Onkel Jack ohne Zweifel zu traurigen Thorheiten überreden! Und nun, nachdem ich Ellinor wieder gesehen, frage ich mich verwundert – alles dieses, all' diesen Kummer, all' diese Seelenpein um jenes grasse Antlitz, um jenen weltlichen Geist? So ist es immer im Leben. Sterbliche Dinge welken dahin, unsterbliche aber keimen mit jedem Schritt zum Grabe immer schöner und frischer hervor.«

»Ah!« fuhr mein Vater mit einem Seufzer fort, »es wäre nicht so gegangen, wenn ich in Deinem Alter das Geheimniß des Saffransackes herausgefunden hätte!«

#### NEUNTES KAPITEL.

»Und Roland, Vater,« frug ich – »wie nahm er die Sache auf?«

»Mit der ganzen Entrüstung eines stolzen Mannes, der die Vernunft nicht sprechen läßt. Mehr noch beleidigt für mich, als für sich selbst, verletzte und erzürnte er mich so sehr durch die Art, wie er von Ellinor sprach, und tobte so heftig gegen mich, weil ich seinen Grimm nicht theilen

wollte, daß wir abermals in Streit geriethen. Wir trennten uns und sahen uns viele Jahre nicht wieder. Als wir ganz unerwartet in den Besitz unseres kleinen Vermögens gelangten, kaufte er, wie Du weißt, die alte Ruine und erwarb sich eine Offiziersstelle in der Armee, was von jeher sein Wunsch gewesen – und so ging er voll Bitterkeit seines Weges. Mein Antheil, indem er zur Befriedigung aller meiner Bedürfnisse hinreichte, gab mir einen Vorwand, meine ruhigen Studien planlos fortzusetzen, und erlaubte mir, als mein alter Lehrer starb, und seine junge Tochter meine Mündel und – gleichviel, auf welche Weise – von meiner Mündel meine Frau wurde, auf mein Collegiatsstipendium zu verzichten und unter meinen Büchern, als wäre ich selbst ein Buch, zu leben. Eines Trostes hatte ich mich kurz vor meiner Verheirathung zu erfreuen, den auch Roland, wie er mir seitdem gesagt, als einen solchen betrachtete: Ellinor wurde eine reiche Erbin – ihr Bruder starb, und alle Güter, sofern sie nicht auf die männliche Linie übergangen, kamen in ihren Besitz. Diese Erbschaft öffnete eine Kluft zwischen uns, fast so weit wie ihre Vermählung. So lange Ellinor trotz ihres Ranges arm und ohne Vermögen war, hätte ich für sie arbeiten, ringen und mich quälen können, aber Ellinor *reich!* der Gedanke würde mich erdrückt haben. Es war dies ein Trost. Dennoch aber lastete die Vergangenheit, das fortwährende schmerzliche Gefühl, daß dasjenige, was die wesentlichsten Bestandtheile meines Lebens auszumachen geschienen, demselben für immer entzogen worden, schwer auf mir. Was zurückgeblieben, war

nicht Schmerz – es war eine trostlose Leere. Hätte ich mehr unter Menschen und weniger in Träumen und Büchern gelebt, so wäre mein Geist kräftig genug gewesen, die vereitelten Hoffnungen einer einzigen Leidenschaft zu ertragen. Allein in der Einsamkeit welken wir dahin. Keine Pflanze bedarf so sehr der Luft und der Sonne, als der Mensch. Ich begreife nun, weshalb die meisten unserer besten und weisesten Männer in großen Städten gelebt haben, und darum sage ich noch einmal: ein Gelehrter in einer Familie ist genug. Deinem gesunden Herzen und Deinem Ehrgefühl vertrauend, ließ ich Dich so frühe den Schauplatz der Welt betreten. Habe ich Unrecht gethan? Beweise mir das Gegentheil, mein Kind! Weißt Du, was ein sehr braver Mann gesagt hat? Höre und befolge meine Lehre, nicht mein Beispiel:

»Der Zustand der Welt ist von der Art, und es hängt so viel von der Thätigkeit ab, daß alles dem Menschen zuzurufen scheint: ›Du sollst handeln – handeln – handeln!«<sup>1</sup>

Ich war tief ergriffen und erhob mich mit frischem Muth und neuer Hoffnung, als plötzlich die Thüre aufging und – wer oder was hereinkam? Aber sicherlich er, sie oder es soll keine Aufnahme in diesem Kapitel finden! Ueber diesen Punkt steht mein Entschluß fest. Nein, meine schöne, junge Leserin, ich fühle mich zwar außerordentlich geschmeichelt und bin nicht unempfindlich gegen Deine Neugierde – aber wahrhaftig keinen Blick! nicht einen einzigen! Und doch – nun ja, wenn Du es

---

<sup>1</sup>Nachlaß des Rev. Richard Cecil, S. 349.

durchaus haben willst und mich gar so flehentlich ansiehst – wer oder was, sage ich, sollte so plötzlich und unerwartet hereinkommen, daß es uns den Athem benimmt und uns nicht Zeit läßt, ›mit Ihrer Erlaubniß‹ zu sagen, sondern uns mit offenem Munde und weitaufgerissenen Augen an die Stelle bannt, als –

*das Ende des Kapitels.*

ACHTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

In das Wohnzimmer meines väterlichen Hauses in Russel Street trat – eine Elfe!!! weiß gekleidet, klein, zart, mit rabenschwarzen Locken, die bis auf die Schultern herabhingen, und Augen, so groß und so glänzend, daß sie durch das ganze Zimmer leuchteten, wie bloß menschliche Augen unmöglich zu leuchten im Stande sind. Die Elfe kam näher und blieb vor uns stehen. Der Anblick war so unerwartet und die Erscheinung so seltsam, daß wir einige Augenblicke in bestürztem Schweigen verharrten. Endlich hatte mein Vater, als der muthigere und weisere von uns beiden, und als der am besten geeignet war, mit den geheimnißvollen Wesen einer andern Welt zu verkehren, die Kühnheit, ganz nahe vor das kleine Geschöpf hinzutreten, und, indem er sich niederbeugte, um ihm in das Angesicht zu sehen, sagte er: »Was willst Du, mein hübsches Kind?«

Hübsches Kind! War es am Ende wirklich nur ein hübsches Kind? Ach, wie gut wäre es, wenn Alle, die wir auf den ersten Blick für Feen oder Elfen halten, sich nur als hübsche Kinder erweisen würden!

»Kommen Sie,« erwiderte das Kind mit einem ausländischen Accent und ergriff meinen Vater beim Schooße seines Rockes – »kommen Sie! Der arme Papa ist so krank! Ich bin so sehr in Angst! Kommen Sie – und retten Sie ihn –«



»Gewiß!« rief mein Vater schnell. »Wo ist mein Hut, Sisty? Gewiß, mein Kind! Wir wollen zu Deinem Papa gehen und ihn retten.«

»Aber wer ist Dein Papa?« frug Pisistratus – eine Frage, welche meinem Vater nimmermehr eingefallen wäre. Er erkundigte sich nie, wer oder was die kranken Papas armer Kinder waren, wenn besagte Kinder ihn am Rockschuß zupften. – »Wer ist Dein Papa?«

Das Kind sah mich fest an, ohne jedoch zu antworten, und dicke Thränen rollten ihm aus den großen, glänzenden Augen. In diesem Moment erschien eine Gestalt unter der Thüre, und, aus dem Schatten auftauchend, zeigte sich eine kräftige, hübsche junge Person unsern Blicken. Sie machte einen Knix und sagte dann geziert:

»O, Miß, Sie hätten auf mich warten und nicht die Herrschaften erschrecken sollen, indem Sie so die Treppe herauf sprangen. Mit Erlaubniß, Herr, ich mußte zuerst mit dem Kutscher in's Reine kommen, und er war so unverschämt, wie diese gemeinen Leute es immer sind, wenn sie es nur mit uns armen Frauenzimmern zu thun haben, Herr, und –«

»Aber was ist denn vorgefallen?« rief ich jetzt, denn mein Vater hatte beschwichtigend das Kind in seine Arme genommen, das nun an seiner Brust weinte.

»Ja, sehen Sie (wieder ein Knix), der Herr ist erst gestern Nacht in unserm Hotel angekommen – im Lamm, bei der Londoner Brücke – und er wurde krank – und ich glaube, er ist nicht recht bei Sinnen. Wir ließen den Doctor kommen, und der Doctor sah nach dem Messingschild

auf dem Reisesack des Herrn, schlug dann im Adreßkalendar nach und sagte: ›Es wohnt ein Mr. Caxton in Great Russel Street – ist er ein Verwandter?‹ worauf die junge Miß sagte: ›Er ist Papas Bruder, und wir wollten zu ihm gehen.‹ – Und nun, Herr, da der Hausknecht ausgegangen war, nahm ich ein Cabriolet, und die Miß wollte mit mir gehen, und –«

»Roland – Roland krank! – Schnell – schnell –!« rief mein Vater und eilte, das Kind noch immer in seinen Armen haltend, die Treppe hinunter. Ich folgte ihm mit seinem Hute, den er natürlich vergessen hatte. Zum Glück fuhr eben ein Cabriolet an unserer Thüre vorüber, allein das Zimmermädchen wollte uns nicht eher einsteigen lassen, als bis sie sich überzeugt hatte, daß es nicht das nämliche sei, welches sie vorhin weggeschickt. Nach beendigter Untersuchung nahmen wir unsere Plätze ein und fuhren nach dem Lamm.

Das Zimmermädchen, welches uns gegenüber saß, verbrachte die Zeit mit erfolglosen Anerbietungen, meinem Vater das kleine Mädchen abzunehmen, welches sich noch immer an seine Brust schmiegte – mit einem langen, von vielen Episoden unterbrochenen Epos über die Gründe, welche sie bewogen hatten, den vorigen Kutscher zu entlassen, der es für gut gefunden, zur Erhöhung des Fahrpreises einen weiten Umweg zu machen – und endlich mit vielfachen Entschuldigungen über ihr Aussehen (dies war namentlich der Fall, wenn ihre Augen auf

meine Atlashalsbinde fielen oder sich nach meinen blanken Stiefeln senkten), wobei sie ihre Haube zurechtrückte und die Falten ihres Kleides niederstrich.

Im Lamm angekommen, führte uns das Zimmermädchen mit selbstbewußter Würde eine breite Treppe hinan, die kein Ende zu nehmen schien. Als sie den dritten Stock erreicht hatte, blieb sie stehen, um Athem zu schöpfen und uns entschuldigend mitzutheilen, daß das Haus voll sei – wenn aber der Herr über den Freitag bleibe, so komme er in Nr. 54 ›mit einer Aussicht und einem Kamine‹. Mein kleines Bäschen entschlüpfte nun den Armen meines Vaters, sprang die Treppe hinauf und winkte uns, zu folgen. Wir thaten es und gelangten an eine Thüre, vor welcher das Kind stehen blieb und horchte; hierauf zog die Kleine ihre Schuhe aus und schlich sich auf den Zehen hinein; wir traten hinter ihr in das Zimmer.

Bei dem Scheine einer einzigen Kerze erkannten wir das Angesicht meines armen Onkels; es war vom Fieber geröthet, und die glänzenden Augen hatten jenen starren, nichtssagenden Ausdruck, der so schrecklich anzusehen ist. – Weniger erschütternd ist es, den abgezehrten Körper, die vom Todeskampf entstellten Züge zu sehen, als in ein Antlitz zu blicken, aus welchem der Geist nicht mehr spricht – in die Augen, die uns nicht mehr zu erkennen vermögen. Ein solcher Anblick ist ein banger Schlag für jenen unbewußten, gewohnten Materialismus, mit welchem wir Diejenigen, welche uns theuer sind, zu betrachten pflegen, denn, indem wir den Geist, das Herz,

die warme Zuneigung, welche der unserigen entgegenkam, vermissen, werden wir mit einem Mal gewahr, daß es ein Etwas *innerhalb* der Hülle, nicht die Hülle selbst gewesen, welche wir so innig liebten. Eben diese Hülle ist vielleicht noch wenig verändert; aber die Lippe lächelt uns kein Willkommen, das Auge gleitet über uns hin, als wären wir Fremde, das Ohr unterscheidet unsere Stimme nicht mehr – der *Freund*, den wir suchten, er ist nicht da! Sogar unsere Liebe weicht erkältet zurück und wird zu einer Art unbestimmten, abergläubischen Schreckens. Ja, nicht die Materie, die uns ja noch nicht entrissen worden, hatte alle jene zarten, namenlosen Gefühle in uns erweckt, welche in dem Worte ›*Liebe*‹ zusammengefaßt werden, sondern jenes luftige ungreifbare, elektrische *Etwas*, dessen Abwesenheit uns jetzt mit Entsetzen erfüllt.

Ich blieb sprachlos stehen, während mein Vater leise näher schlich und die Hand ergriff, die seinen Druck nicht erwiderte. Nur das Kind schien unsere Erregung nicht zu theilen; es stieg auf das Bett, legte die Wange an die Brust des Kranken und war stille.

»Pisistratus,« flüsterte endlich mein Vater. Ich hielt den Athem an und stahl mich näher – »Pisistratus, wenn Deine Mutter hier wäre!«

Ich nickte; derselbe Gedanke hatte sich uns gleichzeitig aufgedrungen. Seine tiefe Weisheit und meine thatkräftige Jugend – beide fühlten in diesem Augenblick ihre Nichtigkeit; beide vermochten nicht, in dem Krankenzimmer die hülfreiche *weibliche* Hand zu ersetzen.

Ich entfernte mich leise, stieg die Treppen hinunter und blieb in einer Art von Betäubung im Freien stehen, bis mich die Fußstritte der Vorübergehenden, das Rollen der Wagenräder und der große Londoner Straßenlärm wieder zur Besinnung brachte. Diese Anstellung des praktischen Lebens, welches das Herz einschläfert und das Gehirn anspornt – welch' ein geistigen Geheimniß liegt nicht in seiner nüchternen Atmosphäre! Im nächsten Augenblick hatte ich, gleichsam wie in Folge einer Eingebung, aus der langen Reihe jener Diener unserer Trivia das leichteste Cabriolet mit dem stärksten Pferde herausgefunden und befand mich auf meinem Wege – nicht nach Hause, sondern zu Doctor M–H–, Manchester Square, den ich als Trevanion's Hausarzt kannte. Glücklicherweise traf ich diesen tüchtigen und wohlwollenden Mann zu Hause, und er versprach mir, bei dem Kranken zu sein, noch ehe ich selbst zurückgekehrt sein würde. Hierauf fuhr ich nach Russel Street und benachrichtigte meine Mutter so vorsichtig, als möglich, von dem Vorgefallenen.

Bei unserer Ankunft im Lamm fanden wir bereits den Doctor, welcher seine Vorschriften gab – die augenblicklich anzuwendenden Mittel bekundeten die Gefahr. Ich eilte fort, um den Wundarzt zu holen, der schon zuvor herbeigerufen worden war. Glückliche Diejenigen, welche nichts wissen von jener nicht zu beschreibenden, stummen Geschäftigkeit, die bisweilen in einem Krankenzimmer herrscht – von jenem Kampf zwischen Leben und Tod, da der arme, bewußtlose Körper dem Angriff seines

schrecklichen Feindes ohne Widerstand hingegeben ist – von dem dunkel entströmenden Blute – von der Hand auf dem Pulse und den bangen Zweifeln, womit jeder Blick an dem Ausdruck auf dem Gesichte des Arztes hängt – von den Senfteigen auf die Fußsohlen, den Eisumschlägen auf den Kopf und den unzusammenhängenden Worten des Kranken, welche die Stille oder das leise Flüstern hin und wieder unterbrechen und vielleicht von grünen Gefilden und Feenländern erzählen – während uns das Herz brechen möchte! Dann endlich der Schlaf – in diesem Schlaf vielleicht die Krisis – das athemlose Beobachten, das langsame Erwachen, die ersten *zusammenhängenden* Worte – das alte Lächeln wieder, nur matter – unsere hervorstürzenden Thränen und das leise ›Gott sei Dank! Gott sei Dank!‹

Der Leser möge sich alles dieses selbst ausmalen – es ist vorüber! Roland hat gesprochen – sein Bewußtsein ist zurückgekehrt – meine Mutter beugt sich über ihn – seines Kindes kleine Hände sind um seinen Hals geschlungen – der Wundarzt, welcher sechs lange Stunden bei uns gewesen, nimmt seinen Hut und sagt uns mit einem freundlichen Lächeln Lebewohl – und mein Vater steht an die Wand gelehnt, sein Antlitz mit den Händen bedeckend.

## ZWEITES KAPITEL.

Alles dieses war so plötzlich gekommen, daß es mir – um mich einer abgenützten Phrase zu bedienen, denn keine andere ist so ausdrucksvoll – gleich einem Traum

erschien. Ich fühlte ein unbedingtes, gebieterisches Verlangen nach Einsamkeit, nach freier Luft. Das überströmende Gefühl der Dankbarkeit erstickte mich beinahe – das Zimmer schien mir nicht groß genug für mein volles Herz. In früher Jugend finden wir es eben so schwer, unsere Gefühle zu beherrschen, als in Gegenwart Anderer ihnen Luft zu machen. Wenn uns irgend etwas lebhaft ergreift, so eilen wir, uns in unser Zimmer einzuschließen, oder flüchten wir uns auf die Straße oder in die Felder; in jungen Jahren sind wir noch Naturmenschen und folgen dem Beispiel des armen, unvernünftigen Thieres – der verwundete Hirsch verläßt die Herde, und der Hund, dem etwas auf dem treuen Herzen liegt, versteckt sich in eine Ecke.

So stahl ich mich denn aus dem Gasthof und wanderte durch die einsamen Straßen. Es mochte etwa um die erste Stunde der Morgendämmerung sein, immer und überall, besonders aber in London, eine höchst unerquickliche und unbehagliche Stunde! Ich jedoch fühlte mich erfrischt von der scharfen Luft und beruhigt durch die öde Stille. Die Liebe, welche mein Onkel einflößte, war höchst eigenthümlicher Art; sie glich keineswegs jener ruhigen Zuneigung, mit welcher sich ältere Leute in der Regel begnügen müssen, vielmehr knüpfte sich an dieselbe das lebhaftere Interesse, welches die Jugend erweckt. Er besaß noch so viel feurige Lebendigkeit, und selbst in seinen irrigen Ansichten und Grillen sprach sich so viel jugendliche Selbsttäuschung aus, daß man sich

ihn kaum anders, denn jung vorstellen konnte. Jene ritterlichen, übertriebenen Begriffe von Ehre, jene Romantik der Empfindungen, welche gegen Ungemach, Sorge, Gram und Enttäuschungen Stand gehalten (und dies zu einer Zeit, da junge Männer von zweiundzwanzig Jahren sich für *blasirt* erklären!), schienen ihm allen Zauber des Jugendalters gelassen zu haben. Eine einzige Saison in London hatte mich mehr zu einem Weltmann und älter im Herzen gemacht, als er es war. Dann jener bittere, nagende Kummer, der ihn verzehrte! Nein – Capitän Roland war einer von jenen Menschen, welche unsere Einbildungskraft beschäftigen und sich mit unserm eigenen Leben verschmelzen. Der Gedanke, daß Roland sterben könnte – sterben mit dieser Last auf seinem Herzen – schien mir eine Feder aus dem Triebrad der Natur heraus zu nehmen und mein Leben eines seiner besten Zwecke zu berauben. Denn ich hatte mir die feste Aufgabe gestellt, den Sohn dem Vater wieder zu geben und auf jene eherne Lippe das Lächeln zurück zu bringen, das einst so froh und heiter gewesen sein mußte. Roland war jetzt außer Gefahr, allein, gleich ein dem Schiffbruch Entgangener, zitterte ich beim Rückblick auf dieselbe; das Brausen der drohenden Fluth tönte noch immer in meinen Ohren. Während ich so in meine Träume versunken war, blieb ich mechanisch stehen, um auf einen Glockenschlag zu hören – es war vier Uhr, und, indem ich um mich blickte, bemerkte ich, daß ich das Herz der City verlassen und eine der Straßen eingeschlagen hatte, welche von dem Strand weg führen. Unmittelbar vor mir, auf



den Stufen eines großen Magazins, dessen geschlossene Läden den Eindruck einer so tiefen Stille machten, als ob sie die Geheimnisse von siebzehn Jahrhunderten in einer Straße Pompeji's bewachten, lag eine Gestalt in festem Schlafe, den Kopf auf den Arm gestützt und die Glieder unbehaglich auf den harten Steinen ausgestreckt. Der Anzug des Schlummernden war beschmutzt und zerrissen, trug jedoch die Spuren einer gewissen Eleganz; ein Anflug verblichener, armseliger, mitteloser Vornehmheit ließ die Armuth um so peinlicher hervortreten, als er die Unfähigkeit bekundete, den Kampf mit derselben aufzunehmen. Das eingefallene, bleiche Antlitz trug selbst im Schlafe einen harten, trotzigem Ausdruck. Ich trat näher und näher – ich erkannte die regelmäßigen Züge, die rabenschwarzen Haare, sogar eine gewisse eigenthümliche Anmuth in der Stellung oder vielmehr Lage des Schlafenden: es war der Jüngling, den ich in dem Wirthshaus an der Straße getroffen, und der mich auf dem Kirchhof bei dem Savoyardenknaben und seinen Mäusen verlassen hatte. Ich zog mich in den Schatten einer Säule des Portals zurück und lehnte mich an das Geländer, unschlüssig, ob mir eine so oberflächliche Bekanntschaft das Recht verleihe, den Schläfer zu wecken, als ein Polizeidiener plötzlich aus einem Winkel der Straße auftauchte und meinen Ueberlegungen mit der Entschiedenheit seines praktischen Berufes ein Ende machte, indem er den Arm des jungen Mannes ergriff und mit den Worten heftig schüttelte – »Ihr dürft hier nicht liegen bleiben; steht auf und geht nach Hause.«

Der Schläfer fuhr rasch in die Höhe, rieb sich die Augen, schaute umher und heftete alsdann einen so stolzen Blick auf den Polizeidiener, daß dieser scharfsinnige Beamte wahrscheinlich vermuthete, der Jüngling habe nicht aus einer Nothwendigkeit ein so unpassendes Lager gewählt, und daher mit größerer Achtung sagte: »Ihr habt zu viel getrunken, junger Mann – könnt Ihr Euren Weg nach Hause finden?«

»Ja,« erwiderte der Angeredete, indem er sich wieder zurück legte, »Ihr seht, ich habe ihn schon gefunden!«

»Beim Himmel!« murmelte der Polizeidiener, »er schläft wieder ein. Kommt, kommt! Macht, daß Ihr nach Hause geht, oder ich muß Euch verhaften.«

Mein alter Bekannter wandte sich um. »Polizeidiener,« sagte er mit einem seltsamen Lächeln, »was glaubt Ihr, daß diese Lagerstätte werth sei? – ich sage nicht, für die Nacht, denn diese ist vorüber, wie Ihr seht, sondern für die nächsten zwei Stunden? Das Lager ist weder neumodisch, noch sehr bequem; allein es sagt mir zu; ich denke, ein Schilling wäre ein schöner Preis dafür – was meint Ihr?«

»Ihr liebt einen Scherz, Herr,« versetzte der Polizeidiener, während sich seine Stirne bedeutend glättete, und er mechanisch seine Hand öffnete.

»Einen Schilling also – der Handel ist abgemacht! Ihr vermiethet mir die Lagerstätte auf Borg. Gute Nacht, und weckt mich um sechs Uhr.«

Mit diesen Worten streckte sich der junge Mann mit solcher Entschlossenheit auf den Steinen aus, und das

Gesicht des Polizeidieners zeigte eine so große Verwirrung, daß ich ein lautes Lachen nicht unterdrücken konnte und aus meinem Versteck heraustrat.

Der Polizeidiener sah mich an. »Kennt Ihr diesen – diesen –«

»Diesen jungen Herrn?« sagte ich ernsthaft. »Ja, Ihr könnt ihn mir überlassen.« Und dabei ließ ich den ausbedungenen Preis für die Lagerstätte in des Polizeidieners Hand gleiten. Er blickte zuerst auf das Geld, dann auf mich, hierauf die Straße entlang, rechts und links, schüttelte endlich den Kopf und entfernte sich.

Ich näherte mich nun dem Jüngling, berührte ihn leicht und sagte: »Könnt Ihr Euch meiner erinnern, Herr? und was habt Ihr mit Mr. Peacock angefangen?«

*Fremder* (nach einer Pause). – »Ich erinnere mich. Euer Name ist Caxton.«

*Pisistratus*. – »Und der Eurige?«

*Fremder*. – »Armer Teufel, wenn Ihr meine Taschen befragt – die Taschen, welche die Sinnbilder des Menschen sind; kecker Teufel, wenn Ihr mein Herz fragt. (Er betrachtet mich vom Kopf bis zu den Füßen.) Die Welt scheint Euch gelächelt zu haben, Mr. Caxton! Schämt Ihr Euch nicht, mit einem Elenden zu sprechen, der auf den Steinen liegt? Doch, es ist wahr, Niemand sieht Euch.«

*Pisistratus* (bedeutungsvoll). – »Hätte ich im vergangenen Jahrhundert gelebt, so würde ich vielleicht Samuel Johnson auf den Steinen liegend gefunden haben.«

*Fremder* (aufstehend). – »Ihr habt mir meinen Schlaf verdorben; »Ihr hattet ein Recht dazu, weil Ihr mein Lager bezahltet. Laßt mich einige Schritte mit Euch gehen; Ihr braucht nichts zu fürchten – ich bin kein Taschendieb – noch nicht!«

*Pisistratus*. – »Ihr meint, die Welt habe mir gelächelt; ich fürchte, Euch hat sie ein finsternes Gesicht gezeigt. Ich will nicht sagen *Muth!* denn daran scheint es Euch nicht zu fehlen; allein ich sage *Geduld!* und dies ist die seltene der beiden Eigenschaften.«

*Fremder*. – »Hm! (Wieder heftet er einen durchdringenden Blick auf mich.) Wie kömmt es, daß Ihr stehen bleibt, um mit mir zu sprechen – mit mir, von dem Ihr nichts wißt, oder Schlimmeres, als nichts?«

*Pisistratus*. – »Weil ich oft an Euch gedacht habe; wenn Ihr mich interessirt; weil – verzeiht mir – ich Euch helfen möchte, wenn ich kann – das heißt, wenn Ihr der Hülfe bedürft.«

*Fremder*. – »Der Hülfe bedürfen! Ich bin aus lauter Bedürfniß zusammengesetzt! Ich bedarf des Schlafs – ich bedarf der Nahrung – ich bedarf der Geduld, die Ihr empfiehlt – der Geduld, um zu verhungern und zu vermodern. Mit zwölf Sous in der Tasche bin ich zu Fuß von Paris nach Boulogne gereist. Von diesen zwölf Sous ersparte ich vier, mit diesen viere ging ich in ein Boulogner Billardzimmer und gewann gerade genug, um meine Ueberfahrt zu bezahlen und drei Semmeln zu kaufen. Ihr seht,

ich brauche nur Kapital, um mir ein Vermögen zu machen. Wenn ich mit vier Sous in einer Nacht zehn Franken gewinnen kann, was könnte ich mit einem Kapital von vier Dukaten im Laufe eines Jahres gewinnen? Diese Rechenaufgabe zu lösen, schmerzt mich mein Kopf eben jetzt viel zu sehr. Nun, die drei Semmeln reichten mir auf drei Tage; die letzten Krumen bildeten mein gestriges Nachtessen. Daher nehmt Euch in Acht, wenn Ihr mir Geld anbietet (denn das ist es, was die Menschen unter ›helfen‹ verstehen). Ihr seht, ich habe keine Wahl, als es anzunehmen. Allein ich warne Euch, erwartet keine Dankbarkeit! Diese kenne ich nicht!«

*Pisistratus.* – »Ihr seid nicht so schlimm, als Ihr Euch schildert, und ich möchte mehr für Euch thun, als Euch das Wenige borgen, das ich Euch anbieten kann. Wollt Ihr offen gegen mich sein?«

*Fremder.* – »Das kömmt darauf an. Ich war bisher offen genug, wie mir scheint.«

*Pisistratus.* – »Ihr habt Recht, und ich fahre daher ohne Bedenken fort. Sagt mir weder Euren Namen, noch Eure Lage, wenn Ihr keine Lust zu solchem Vertrauen habt; allein sagt, mir, ob Ihr Verwandte habt, an die Ihr Euch wenden könnt? Ihr schüttelt den Kopf. Nun denn, seid Ihr Willens, für Euren Unterhalt zu arbeiten, oder – verzeiht mir – ist es nur am Billardtisch, daß Ihr es versuchen könnt, mit vier Sous zehn Franken zu gewinnen?«

*Fremder* (nachsinnend). – »Ich verstehe Euch. Bis jetzt habe ich niemals gearbeitet – ich verabscheue die Arbeit. Allein, wenn das Zeug dazu in mir liegt, so habe ich nichts gegen einen Versuch einzuwenden.«

*Pisistratus*. – »Es liegt in Euch. Wer mit zwölf Sous in der Tasche von Paris nach Boulogne wandern und vier davon zu einem bestimmten Zweck erübrigen kann – wer in ruhigem Vertrauen auf seine eigene Geschicklichkeit jene vier Sous in einem Billardzimmer auf das Spiel setzen – wer endlich drei Tage von drei Semmeln leben und am vierten auf dem Straßenpflaster der Hauptstadt mit einem Auge so stolz und einem Geiste so kühn, wie der Eurige, erwachen kann – der hat alle Erfordernisse in sich, um das Glück zu zwingen.«

*Fremder*. – »Arbeitet Ihr?«

*Pisistratus*. – »Ja – und zwar tüchtig.«

*Fremder*. – »Nun, so bin ich bereit, auch zu arbeiten.«

*Pisistratus*. – »Gut. Was versteht Ihr?«

*Fremder* (mit einem seltsamen Lächeln). – »Viele nützliche Dinge. Ich kann eine Kugel mit einem Federmesser spalten; ich kenne die geheime Terze des Fechtmeisters Coulon; ich spreche zwei Sprachen (außer der englischen) so gut, wie ein Eingeborner; ich kenne jedes Kartenspiel; ich bin in der Komödie, Tragödie und Posse zu verwenden; ich kann mit Bacchus selbst in die Wette trinken und jedes Frauenzimmer, das mir gefällt, in mich verliebt machen – das heißt, jedes Frauenzimmer, das nichts werth ist. Kann ich mir mit diesen Dingen einen hübschen Lebensunterhalt erwerben? Glacéhandschuhe

tragen und ein Cabriolet halten? Ihr seht, meine Wünsche sind bescheiden!«

*Pisistratus.* – »Ihr sprecht zwei Sprachen, wie ein Eingeborner, sagt Ihr – Französisch ist wohl eine derselben?«

*Fremder.* – »Ja.«

*Pisistratus.* – »Wollt Ihr Unterricht darin ertheilen?«

*Fremder* (stolz). – »Nein. *Je suis gentilhomme*, was mehr oder weniger bedeutet, als Gentleman. *Gentilhomme* bedeutet von guter Herkunft, freigeboren – Lehrer sind Sklaven!«

*Pisistratus* (unbewußt Mr. Trevanion nachahmend). – »Geschwätz!«

*Fremder* (anfänglich beleidigt, lacht alsdann). – »Sehr wahr; Stelzen passen nicht zu solchen Schuhen! Allein ich kann nicht Unterricht geben; der Himmel sei Denen gnädig, die ich unterrichten müßte! – Sonst etwas?«

*Pisistratus.* – »Sonst etwas! Ihr laßt mir eine weite Grenze. Der französischen Sprache seid Ihr vollkommen mächtig – und schreibt sie, wie Ihr sie sprecht? Das ist viel. Gebt mir Eure Adresse, wo ich Euch finden kann. Oder wollt Ihr zu mir kommen?«

*Fremder.* – »Nein! In der Dämmerung will ich mit Euch zusammentreffen, welchen Abend Ihr wollt. Ich habe keine Adresse zu geben, und diese Lumpen kann ich an keines andern Mannes Thüre zeigen.«

*Pisistratus.* – »Wohlan, nächsten Donnerstag, Abends neun Uhr, hier in dem Strand. Bis dorthin denke ich vielleicht etwas gefunden zu haben, das Euch zusagen wird.

Unterdessen –« (seine Börse gleitet in des Fremden Hand.  
N. B. Eine nicht sehr volle Börse.)

*Fremder* steckt die Börse in die Tasche, indem er sich den Anschein gibt, als erweise er eine Gefälligkeit, und es liegt etwas so Auffallendes in dem gänzlichen Mangel jeder Gemüthsbewegung bei einer so unvorhergesehenen Rettung vom Hungertod, daß

*Pisistratus* ausruft: – »Ich weiß nicht, weßhalb ich diese Vorliebe für Euch gefaßt habe, Mr. – kecker Teufel, wenn das der Name ist, der Euch am besten gefällt. Das Holz, aus dem Ihr gemacht seid, scheint gegen den Strich zu gehen und voll Knoten zu sein; dennoch glaube ich, in den Händen eines geschickten Schnitzers könnte es sehr werthvoll werden.«

*Fremder* (betroffen). – »Glaubt Ihr? – Wirklich? Niemand, so viel ich weiß, war jemals zuvor dieser Ansicht. Allein ich vermuthe, dasselbe Holz, aus welchem der Galgen gezimmert wird, könnte auch zu dem Mast eines Kriegsschiffes dienen. Ich will Euch jedoch sagen, weßhalb Ihr diese Vorliebe für mich gefaßt habt – der Starke empfindet mit dem Starken. Auch Ihr könnt das Glück zwingen!«

*Pisistratus*. – »Halt; wenn es so ist – wenn eine Geistesverwandtschaft zwischen uns stattfindet, so sollte auch die Zuneigung gegenseitig sein. Kommt, sagt, daß es so ist; denn die Hälfte meiner Aussicht, Euch zu helfen, beruht auf meiner Macht, Euer Herz zu rühren.«

*Fremder* (augenscheinlich milder gestimmt). – »Wenn ich ein so großer Spitzbube wäre, als ich sein sollte, so



würde meine Antwort leicht genug sein. So aber – verschiebe ich sie. – Lebt wohl – bis Donnerstag.«

Der Fremde verschwindet in dem Labyrinth von Gäßchen um Leicester Square.

### DRITTES KAPITEL.

Bei meiner Rückkehr in das Lamm fand ich meinen Onkel sanft eingeschlafen, und, nachdem uns der Wundarzt bei seinem Abendbesuch die Versicherung gegeben, daß alle Ursache zur Besorgniß vorüber und das Fieber rasch im Abnehmen begriffen sei, hielt ich es für nothwendig, nach Trevanion's Hause zurückzukehren und den Grund meiner nächtlichen Abwesenheit zu erklären. Die Familie war jedoch noch nicht vom Lande zurückgekehrt. Trevanion selbst kam im Laufe des Nachmittags auf einige Stunden nach der Stadt und schien herzlichen Antheil an der Krankheit meines armen Onkels zu nehmen. Obgleich er, wie gewöhnlich, sehr viel zu thun hatte, begleitete er mich doch nach dem Lamm, um meinen Vater zu sehen und ihn aufzuheitern. Roland fuhr fort, »besser zu werden« wie der Wundarzt sich ausdrückte, und, als wir nach St. James Square zurückgingen, hatte Trevanion die Rücksicht, mir mein Ruder auf seiner Galeere für die nächsten paar Tage aus den Händen zu nehmen.

Von der Sorge um Roland befreit, wandten sich nun meine Gedanken meinem neuen Freunde zu. Nicht ohne Absicht hatte ich den jungen Mann über seine Kenntniß des Französischen befragt. Die bedeutende Correspondenz, welche Trevanion mit dem Ausland unterhielt, wurde in dieser Sprache geführt, und dabei konnte ich ihm nur wenig behülflich sein. Ihm selbst, obgleich er das Französische mit Geläufigkeit und grammatikalischer Richtigkeit schrieb und sprach, fehlte doch jene genaue Kenntniß dieser feinsten und diplomatischsten aller Sprachen, welche allein seinen elastischen Purismus befriedigt haben würde. Denn Trevanion war ein schrecklicher *Wortwäger*. Sein Geschmack war die Plage nicht nur meines Lebens, sondern auch seines eigenen. Seine vorbereiteten Reden (oder vielmehr Perorationen) gehörten zu den vollendetsten Proben kalter Diction, welche jemals unter dem Marmorportikus der Stoiker ausgedacht wurden; sie waren so gefeilt und gedrechelt, so zierlich und zahm gehalten, daß niemals ein Satz Aufnahme darin fand, der das Ohr zu beleidigen oder aber – das Herz zu erwärmen vermocht hatte. Vor Plattheiten hatte er einen so großen Abscheu, daß er, gleich Canning, lieber einer Umschreibung von mehreren Zeilen sich bedient haben würde, als das Wort ›Käse‹ zu gebrauchen. Nur, wenn er aus dem Stegreife sprach, konnte sich zuweilen ein Strahl seines wirklichen Genius unvorsichtig verrathen. Man kann sich denken, welche Mühe ein so überfeiner Geschmack Demjenigen verursachte, welcher in einer fremden Sprache an irgend einen ausgezeichneten

Staatsmann oder an ein literarisches Institut schrieb und in den Geist dieser Sprache gerade so weit eingedrungen war, um alle jene eigenthümlichen Feinheiten derselben zu erkennen, die er nicht zu erreichen vermochte. Trevanion war nämlich soeben mit einer statistischen Urkunde beschäftigt, welche einer Gesellschaft in Kopenhagen, zu deren Ehrenmitgliedern er zählte, mitgetheilt werden sollte. Diese Urkunde bildete schon seit drei Wochen die Plage des ganzen Hauses und quälte namentlich die arme Fanny, deren Französisch das beste war, das uns zu Diensten stand. Trevanion fand jedoch ihre Ausdrucksweise zu geziert, zu weibisch, zu sehr an das *boudoir* erinnernd. Hier also war eine Gelegenheit, meinen neuen Freund einzuführen und die Fähigkeiten, die ich ihm zutraute, zu erproben. Daher brachte ich – allerdings nicht ohne einige Aengstlichkeit – die Rede auf die ›Bemerkungen über die Mineralschätze Großbritanniens und Irlands‹ (dies war der Titel des Werkes, welches die Gelehrten Dänemarks zu erleuchten bestimmt war), und, mit Hülfe einiger scharfsinniger Umschweife, welche allen gewandten Bittstellern bekannt sein werden, gelang es mir, am passenden Orte meiner Bekanntschaft mit einem jungen Gentleman Erwähnung zu thun, welcher die genaueste Kenntniß der französischen Sprache besitze, und dem daher vielleicht die Durchsicht des Manuscriptes mit Nutzen anvertraut werden dürfte. Ich kannte Trevanion genug, um zu wissen, daß ich die Umstände, unter welchen ich jene Bekanntschaft gemacht, verschweigen müsse, denn er war ein viel zu praktischer Mann, als

daß er nicht bei dem bloßen Gedanken, eine so classische Ausarbeitung in die Hände eines so wenig ehrenwerthen Menschen zu gehen, in den Tod erschrocken wäre. So aber ging Trevanion, dessen Geist in diesem Augenblick von tausend andern Dingen erfüllt war, bereitwillig auf meinen Vorschlag ein, ohne die Sache genauer zu untersuchen und weitere Fragen an mich zu richten, und, noch ehe er London verließ, war ich im Besitze des Manuscriptes.

Als er mir dasselbe übergab, wagte ich die schüchterne Bemerkung, daß mein Freund arm sei.

»O, was das betrifft,« rief Trevanion hastig, »wenn es ein Werk der Barmherzigkeit ist, so übergebe ich meine Börse Ihren Händen, Sie aber mein Manuscript nicht den seinigen. Handelt es sich dagegen um eine Geschäftssache, so ist es etwas Anderes, und ich muß mir alsdann zuvor ein Urtheil über seine Arbeit bilden, ehe ich sagen kann, wie viel sie werth ist – vielleicht gar nichts!«

So unfreundlich gaben sich selbst die Tugenden dieses vortrefflichen Mannes kund!

»Es ist eine Geschäftssache,« erwiederte ich, »und als solche bitte ich, sie zu betrachten.«

»In diesem Fall,« sagte Trevanion, indem er die Angelegenheit zum Abschluß brachte und seine Taschen zuknöpfte – »wenn mir die Arbeit nicht gefällt, *nichts*; gefällt sie mir, zwanzig Guineen. Wo sind die Abendblätter?« Und im nächsten Augenblick hatte das Parlamentsmitglied den Statistiker vergessen und machte seinem

Aerger über das eine oder das andere der genannten Blätter in unzweideutigen Ausrufungen Luft.

Donnerstag war mein Onkel so weit wieder hergestellt, daß er in unser Haus gebracht werden konnte, und an demselben Abend machte ich mich auf den Weg, um, wie verabredet worden, mit dem Fremden zusammenzutreffen. Es schlug neun Uhr, als wir uns beide an dem zur Zusammenkunft bestimmten Orte einfanden; die Palme der Pünktlichkeit hätte zwischen uns getheilt werden können. Die augenfälligsten Mängel in dem Anzug des Fremden waren seit unserer Begegnung ausgebessert worden, und, obgleich noch immer etwas Wildes, Ungeordnetes und Ausländisches in seiner ganzen Erscheinung lag, so trug doch die elastische Energie seines Trittes und die entschlossene Sicherheit seiner Haltung den unverkennbaren Stempel, welchen die Natur ihrer eigenen Aristokratie aufdrückt; denn, so weit meine Beobachtungen reichen, ist das sogenannte ›*grand air*‹ (welches von den feinen Sitten oder der höflichen Anmuth vornehmer Erziehung durchaus verschieden ist) stets von zwei Eigenschaften begleitet oder vielleicht hervorgebracht, nämlich von dem Muthe und dem Wunsche, zu befehlen. Es wird häufiger bei halb wilden, als bei ganz civilisirten Naturen angetroffen. Der Araber besitzt es, ebenso der amerikanische Indianer, und ich vermuthe, daß es unter den Rittern und Baronen des Mittelalters öfter zu finden war, als unter den vornehmen Herrn der modernen Salons.

Wir begrüßten uns mit einem Händedruck und gingen schweigend weiter; endlich begann der Fremde –

»Ich fürchte, Ihr habt es nicht so leicht gefunden, als Ihr geglaubt, den leeren Sack zum Stehen zu bringen. Wenigstens ein Dritttheil Derjenigen, die zur Arbeit geboren sind, kann keine finden – weißhalb sollte es mir gelingen?«

*Pisistratus.* – »Ich bin hartherzig genug, zu glauben, daß, wer in gutem Ernste Arbeit sucht, auch welche findet. Man erzählt sich von einem Manne, der berühmt dafür war, sein Wort niemals zu brechen, daß, ›wenn er Jemand eine Eichel versprochen gehabt hatte, und auf allen Eichen Englands keine zu finden gewesen wäre, er nach Norwegen geschickt haben würde, um eine Eichel holen zu lassen.« Wenn ich Arbeit suchte, und in der alten Welt keine zu haben wäre, so würde ich meinen Weg nach der neuen finden. Doch, um zur Sache zu kommen – ich habe etwas für Euch gefunden, was, wie ich glaube, Eurem Geschmack zusagen wird und Euch die Mittel an die Hand geben dürfte, eine ehrenhafte Unabhängigkeit zu erlangen. Ich kann mich jedoch hier auf der Straße nicht näher darüber aussprechen – wohin sollen wir gehen?«

*Fremder* (nach einigem Zögern). – »Meine Wohnung ist in der Nähe, und ich kann Euch ohne Erröthen in dieselbe führen – das heißt, Ihr kommt nicht unter Schurken und Spitzbuben.«

*Pisistratus* (sehr erfreut und des Fremden Arm nehmend). – »So kommt denn.«

Pisistratus und der Fremde gehen über die Waterloo-Brücke und bleiben vor einem kleinen Hause von anständigem Aussehen stehen. Der Fremde öffnet mit einem Hausschlüssel, geht voran bis in den dritten Stock, schlägt ein Licht und führt seinen Gast in ein zwar kleines, aber reinliches und geordnetes Zimmer. Pisistratus erklärt die Arbeit, die ausgefertigt werden soll, und öffnet das Manuscript, worauf der Fremde langsam seinen Stuhl in die Nähe des Lichtes rückt und sein Auge rasch über die Seiten gleiten läßt. Pisistratus zittert, als er ihn vor einer langen Reihe von Zahlen und Berechnungen inne halten sieht. Es ist dies ganz gewiß kein sehr einladender Anblick, allein, pah! es gehört kaum zu der Aufgabe, die sich auf die bloße Correctur der Worte beschränkt.

*Fremder* (kurz). – »Es muß hier ein Fehler sein. Halt! – ich sehe, –« (Er schlägt einige vorhergehende Seiten um und verbessert rasch und sicher einen Irrthum in einer etwas verwickelten Berechnung).

*Pisistratus* (erstaunt). – »Iht scheint ein bedeutender Arithmetiker zu sein.«

*Fremder*. – »Sagte ich Euch nicht, daß ich Gewandtheit in allen Spielen besitze, bei welchen es auf Geschicklichkeit und Glück ankömmt? Dazu gehört ein berechnender Kopf; ein Kartenspieler vom ersten Rang wäre sicherlich ein guter Finanzmann geworden. Ich bin überzeugt, daß, wer Glück auf der Rennbahn und am Spieltisch hat, einen vortrefflichen Kopf für Zahlen besitzt. Nun, dieses Französisch ist ohne Zweifel gut genug; es finden sich nur hin und wieder einige Ausdrücke, die, streng genommen,

mehr englisch, als französisch klingen. Die ganze Arbeit ist aber kaum einer Bezahlung werth!«

*Pisistratus.* – »Nicht die Quantität, sondern die Qualität einer Kopfarbeit entscheidet über den Preis. Wann kann ich das Manuscript wieder haben?«

*Fremder* (dasselbe in eine Schublade legend). – »Morgen.«

Wir unterhielten uns nun beinahe eine Stunde über verschiedene Gegenstände, und der vortheilhafte Eindruck, welchen ich von den natürlichen Anlagen des jungen Mannes empfangen, bestätigte und steigerte sich mehr und mehr. Allein dieselben hatten sich, gleich denjenigen eines französischen Romanschreibers, auf eine durchaus falsche und verkehrte Bahn verirrt. Er schien sehr viel richtiges Urtheilsvermögen zu besitzen, der *Phantasie* dagegen, welche den Charakter verschönert und den bloßen Verstand mildert und reinigt, fast gänzlich zu entbehren. Nur zu sehr werden wir von Jugend auf angehalten, uns vor derselben zu hüten; gleichwohl halte ich sie mit Capitän Roland für die göttlichste Art von Vernunft, welche wir besitzen, und zugleich für diejenige, welche uns am wenigsten auf Abwege führt. In der Jugend mag sie allerdings manche Verirrungen zur Folge haben, doch sind diese gewiß nie schmutziger oder entehrender Natur. Newton sagt, eine der letzten Wirkungen der Kometen bestehe darin, den Meeren und Planeten durch Verdichtung ihrer Dünste neue Nahrung



zuzuführen; ebenso erweitern selbst die unstäten Blitzstrahlen einer wirklich gesunden und kräftigen Phantasie unser Wissen und lassen unsere Lichter heller glänzen – sie geben unsern Meeren und unsern Sternen neue Nahrung. In Betreff solcher Blitzstrahlen war mein neuer Freund so unschuldig, als der strengste Mann der That sachen nur immer hatte wünschen können. Einbildungen besaß er in Menge, und zwar sehr schlimme – Phantasie jedoch nicht einen Funken! Er gehörte zu Denjenigen, deren Geist von der Vernunftlehre gefangen genommen ist und nicht über die Grenzen seines Gefängnisses hinweg sehen kann oder will. Solche Naturen sind zugleich positiv und skeptisch. Dieser Knabe hatte für gut gefunden, die zahllosen Verwicklungen der socialen Welt nach seiner eigenen herben Erfahrung zu beurtheilen; für ihn war das ganze System Krieg und Betrug. Wäre die Welt nur von Spitzbuben bevölkert gewesen, so würde er sich ganz gewiß Bahn gebrochen haben. Eine solche Geistesrichtung hätte bei aller Schlaueit und Unliebenswürdigkeit ungefährlich genug sein können, wenn sie mit einem trägen Temperament verbunden gewesen wäre; sie drohte jedoch, schrecklich zu werden bei einem Menschen, der statt Phantasie ein Uebermaß von Leidenschaft besaß, wie dies bei dem jungen Verstoßenen der Fall war. Die Leidenschaft umfaßte bei ihm viele der schlimmsten Regungen, welche gegen das menschliche Glück streiten.

Man konnte ihm nicht widersprechen, ohne seinen Jähzorn zu wecken – nicht von Reichthum reden, ohne seine Wangen von verzehrendem Neide erbleichen zu sehen. Die auffallenden natürlichen Vortheile des armen Jünglinge – seine Schönheit, seine schnelle Fassungs-gabe, der kühne Geist, der ihn gleich einer feurigen Atmosphäre umwehte – hatten sein ursprüngliches Selbstvertrauen zu einer Anmaßung gesteigert, welche selbst seine gerechten Ansprüche auf Bewunderung in Vorurtheile gegen ihn verwandelte. Und doch waren Jähzorn, Neid und Anmaßung, schlimm genug an sich, noch nicht seine schlimmsten Eigenschaften, denn über diese scharfen Ecken lagerte sich ein kalter, abstoßender Cynismus; in Spott und Hohn fanden seine Leidenschaften ihren Ausdruck. Sittliches Gefühl schien er keines zu besitzen und ebenso, was bei einer so stolzen Natur noch mehr überraschen mußte, wenig oder gar kein wahres Ehrgefühl. Dagegen hatte er in beinahe krankhaftem Uebermaß jenen Wunsch, in der Welt sich zu heben, welcher gemeinlich Ehrgeiz genannt wird; nicht ein Verlangen, sich auszuzeichnen, zu glänzen, zu dienen, die Achtung oder die Liebe seiner Nebenmenschen sich zu erwerben – nur das schroffe Trachten nach Erfolg, um das Recht zu erlangen, eine Welt zu verachten, welche seinen Eigendünkel verletzte, und die Freuden zu genießen, nach denen das sprudelnde, nervige Leben in ihm ungestüm zu verlangen schien. Dies waren die augenfälligen Eigenschaften eines Charakters, welcher trotz der Schlacken in demselben mein Interesse in Anspruch nahm, und an dessen

mögliche Besserung und Rettung ich nicht nur glaubte, sondern der nach meiner Ansicht die rohen Elemente einer gewissen Größe in sich barg. Sollte es nicht gelingen, etwas Großes aus einem Jüngling unter zwanzig Jahren zu machen, der in so ungewöhnlich hohem Grade Raschheit der Auffassung und Muth zur Ausführung besaß? Auf der andern Seite schließen alle Eigenschaften, die zur Größe führen, auch die Anlage zum Guten in sich. In dem wilden Skandinavier oder dem grausamen Franken liegen die Keime eines Sidney oder eines Bayard. Was wäre der Beste von uns, wenn er plötzlich in einem Kampf mit der ganzen Welt sich befände? Und dieser ungestüme Geist *war* im Kampf mit der ganzen Welt – ein selbstgesuchter mochte es vielleicht sein, allein ein Kampf war es darum nicht weniger. Man muß den Wilden mit den *Segnungen* des Friedens umgeben, bevor man die *Tugenden* des Friedens von ihm verlangt.

Ich kann nicht sagen, daß ich diese Ueberzeugungen bei dem ersten Besuch oder in Folge einer einzigen Unterredung gewann; vielmehr fasse ich die Eindrücke zusammen, welche ich im Laufe der Zeit erhielt, als ich mehr von dem jungen Manne sah, dessen Schicksal ich unter meine Obhut zu nehmen gewagt hatte.

»Ohne Zweifel habt Ihr doch wohl einen Namen in Eurer Wohnung,« sagte ich beim Weggehen. »Nach wem soll ich fragen, wenn ich morgen wiederkomme?«

»O, Ihr mögt meinen Namen nun wissen,« erwiederte er lächelnd. »Ich heiße Vivian – Francis Vivian.«

## VIERTES KAPITEL.

Ich erinnere mich, wie ich als Knabe eines Morgens müßig vor einer alten Mauer stand und die Operationen einer Gartenspinne beobachtete, deren Netz sehr gesucht zu sein schien. Zuerst war sie ganz ruhig mit einer Fliege der gewöhnlichen Art beschäftigt, welche sie mit Gemächlichkeit und Würde behandelte. Als sie jedoch eben am eifrigsten in ihre Arbeit vertieft war, zeigten sich zwei Frühlingsfliegen, dann eine Schnake und endlich eine blaue Schmeißfliege – alle in verschiedenen Winkeln des Gewebes. Nie war eine arme Spinne durch ihr Glück so außer Fassung gebracht! Sie wußte offenbar nicht, welcher Gottesgabe sie sich zuerst bemächtigen sollte. Das ursprüngliche Opfer loslassend glitt sie halbwegs gegen die Frühlingsfliegen hin; da erblickte eines ihrer acht Augen die blaue Schmeißfliege, worauf sie nach dieser Richtung hin schoß, als das Summen der Schnake ihre Aufmerksamkeit abermals ablenkte. Mitten in dieser Verlegenheit stürzte sich plötzlich eine junge Wespe in heftiger Leidenschaft in das Netz! Nun verlor die Spinne augenscheinlich alle Geistesgegenwart; ihre Sinne verwirrten sich vollständig, und, nachdem sie betäubt und regungslos ein oder zwei Minuten inmitten ihrer Maschen still gestanden, eilte sie, so schnell sie konnte, nach ihrem Loch und überließ ihre Gäste ihrem Schicksal. Ich gestehe, daß ich mich gewissermaßen in derselben fatalen Lage befinde, wie das anziehende, liebenswürdige Insect, das ich eben beschrieben. So lange ich nur nach meiner

gewöhnlichen Hausfliege zu sehen hatte, ging alles gut genug; nun aber in allen Enden meines Netzes etwas flattert (und besonders seit der Ankunft jener leidenschaftlichen jungen Wespe, die in der nächsten Ecke summt und brummt!), weiß ich in der That nicht, wo ich den Kampf zuerst beginnen soll. Denn, ungleich der Spinne, besitze ich leider kein Loch, in welchem ich mich verbergen und das Gewebe sich selbst überlassen könnte. Doch will ich dem Beispiel der Spinne wenigstens so weit folgen, als ich vermag, und, während die Uebrigen ungeduldig und unbeachtet summen und sich wehren, mich in das innere Labyrinth meines eigenen Lebens zurückziehen.

Die Krankheit meines Onkels und meine wieder angeknüpfte Bekanntschaft mit Vivian hatten meine Gedanken natürlicher Weise von der raschen, thörichten Liebe abgezogen, die ich zu Fanny Trevanion gefaßt. Die Abwesenheit der Familie von London währte etwas länger, als erwartet gewesen, und während dieser Zeit hatte ich Muße, mir die rührende Erzählung meines Vaters, sowie die Lehre, welche so deutlich aus derselben sprach, in das Gedächtniß zurückzurufen. Ich faßte denn auch so viele gute Vorsätze, daß ich mit fester Hand Miß Trevanion bei ihrer endlich erfolgten Rückkehr nach London begrüßte und mit starkem Herzen den verhängnißvollen Zauber ihrer Gesellschaft so viel, als möglich, vermied. Die langsam voranschreitende Erholung meines Onkels galt mir als genügender Entschuldigungsgrund, unsere gemeinschaftlichen Spazierritte aufzugeben, denn es war natürlich, daß ich die Zeit, in welcher Trevanion mich

entbehren konnte, bei meiner Familie zubrachte. Ich ging weder auf Bälle, noch in Gesellschaften und hielt mich sogar von den Dinern fern, die Trevanion von Zeit zu Zeit gab. Fanny spottete anfangs in ihrer gewohnten lebhaften Bosheit über meine zurückgezogene Lebensweise; ich setzte jedoch heldenmüthig mein Märtyrerthum fort und trug Sorge, daß kein Blick des Vorwurfs über die Fröhlichkeit, mit welcher sie meine Seele quälte, mein Geheimniß verrathe. Nun schien Fanny das eine Mal gekränkt, das andere Mal strafte sie mich mit verächtlicher Gleichgültigkeit und vermied es ganz und gar, ihres Vaters Studirzimmer zu betreten. Plötzlich aber änderte sie ihre Taktik und ward von einer auffallenden Wißbegierde ergriffen, welche sie wohl zehnmal des Tages in unser Zimmer führte, um nach einem Buch zu sehen oder eine Frage zu stellen. Ich blieb standhaft nach wie vor. Aber, um die Wahrheit zu gestehen, ich fühlte mich tief unglücklich, und, wenn ich jetzt zurückblicke, erschrecke ich selbst bei der Erinnerung, wie sehr ich gelitten. Meine Gesundheit begann ernstlich zu wanken; ich fürchtete ebenso die Prüfungen des Tages, wie die Qualen der Nacht. Meine einzigen Zerstreuungen waren die Besuche bei Vivian und die Flucht nach dem lieben Kreise daheim. Dort fand ich Schutz und Schirm, Heil und Rettung in dieser Krisis meines Lebens. Die Atmosphäre anspruchsloser Ehrenhaftigkeit und heiterer Tugend, welche da selbst wehte, kräftigte alle meine Entschlüsse; sie stählte

mich zum Kampfe gegen die stärkste Leidenschaft, welche die Jugend kennt, und wirkte den schlechten Dünsten jener Luft entgegen, in welcher Vivian's vergifteter Geist athmete und sich bewegte. Wenn es mir auch gelungen wäre, in meiner Handlungsweise die Pflicht nicht zu verletzen, welche mir das Vertrauen Derjenigen auferlegte, in deren Hause ich mich als Gast befand, so glaube ich doch nicht, daß ich ohne den Einfluß einer solchen Heimath der Ansteckung jener böswilligen und krankhaften Bitterkeit gegen Welt und Schicksal zu widerstehen vermocht hätte, welcher Vivian so beredte Worte zu leihen verstand, und deren Beute hoffnungslose oder durchkreuzte Liebe so oft schon geworden ist. So aber verließ ich niemals das kleine Gemach, welches so vieles in seinem Schooße barg – den tiefen Kummer in dem Antlitz des alten Kriegers, von dessen Lippen, oft zitternd vor Schmerz, doch nie Jemand eine Klage hörte; die ruhige Weisheit, welche auf die frühen Prüfungen meines Vaters (Prüfungen gleich den meinigen) gefolgt war; das liebevolle Lächeln auf meiner Mutter sanften Zügen; die unschuldige Kindheit der kleinen Blanche, unter welchem Namen die Elfe längst heimisch bei uns geworden, und die ich bereits als Schwester liebte – ohne zu fühlen, daß diese vier Mauern genug in sich schlossen, um mir die Welt zu versüßen, und wäre sie auch bis zum Rande mit Ysop und Galle gefüllt gewesen.

Vivian's Leistung hatte Trevanion mehr, als befriedigt – sie hatte ihn in Erstaunen gesetzt. Denn, obgleich der

Verbesserungen nur sehr wenige waren, so beschränkten sich dieselben nicht auf die bloße Correctur der Ausdrucksweise, sondern deuteten Worte an, durch welche die Gedanken veredelt wurden; und, außer jener bemerkenswerthen Berichtigung eines Rechnungsfehlers, welche Trevanion ganz geschaffen war, zu hoch anzuschlagen, hatte Vivian eine oder zwei kurze Randbemerkungen gewagt, worin er hier ein stärkeres Glied in einer Kette von Folgerungen vorschlug, dort die Nothwendigkeit eines weiteren Beweises für eine Behauptung darlegte. Und all' dieses bloß aus der natürlichen und nackten Logik eines scharfen Geistes, ohne Beihülfe auch nur der geringsten Kenntniß des behandelten Gegenstandes! Trevanion ließ es nun Vivian nicht mehr an Arbeit fehlen und belohnte dieselbe so freigebig, daß sich mein Versprechen einer unabhängigen Stellung in der That erfüllte. Mehr, als einmal forderte er mich auf, meinen Freund bei ihm einzuführen; ich wich jedoch beharrlich aus – der Himmel weiß, nicht aus Eifersucht, sondern einfach, weil ich fürchtete, Vivian's Wesen und seine Art, zu sprechen, möchten Trevanion's Mißfallen in hohem Grade erregen, da dieser jede Anmaßung haßte und keine Sonderbarkeiten – seine eigenen ausgenommen – begriff.

Uebrigens war Vivian, dessen Fleiß eine kräftige Schwinge, doch nur für kurze Flüge besaß, nicht mehr, als einige Stunden des Tages beschäftigt, und ich fürchtete, er möchte, wenn auch nur, um den Rest desselben auszufüllen, zu seinen alten Gewohnheiten und Freundschaften zurückkehren, deren Unehrenhaftigkeit seine



cynische Offenheit nicht in Abrede stellte, so daß ernste Besorgnisse gerechtfertigt erschienen; ich bemühte mich daher, seine Langeweile, wenigstens so weit es meine Zeit gestattete, dadurch zu vermindern, daß ich ihn des Abends auf seinen Gängen durch die gasbeleuchteten Straßen begleitete oder eines der Theater auf eine Stunde mit ihm besuchte.

Vivian's erste Sorge, nachdem er in den Besitz einiger Mittel gelangt, war auf seine Person gerichtet, und mit Hülfe jener Beobachtungs- und Nachahmungsgabe, welche so schnell fassende Geister stets in hohem Grade besitzen, hatte er seinem Anzug in kurzer Zeit die anmuthige Zierlichkeit zu geben gewußt, welche dem englischen Gentleman eigen ist. Zu Anfang seiner Umwandlung machten sich allerdings noch Spuren einer ursprünglichen Prunksucht oder gemeiner Verbindungen bemerkbar; sie verschwanden jedoch eine nach der andern. Zuerst wurde eine bunte Halsbinde mit heruntergeschlagenem Hemdkragen beseitigt; alsdann erhielten ein Paar Sporen ihren Abschied, und endlich mußte ein diabolisches Instrument, das er ein Rohr nannte, welches aber vermittelt einer durchrollenden Kugel an dem einen Ende als Knüttel dienen konnte, und dessen anderes Ende einen Dolch verbarg, dem gewöhnlichen, unserer friedlichen Hauptstadt angemessenen Spazierstock weichen. Eine ähnliche Veränderung, obgleich in geringerem Grade, machte sich allmählig in seinem Benehmen und in seiner Unterhaltung geltend. Die Schroffheit des ersteren milderte sich, während die letztere an

Ruhe, vielleicht auch an Heiterkeit gewann. Er war augenscheinlich nicht unempfindlich gegen ein Gefühl höherer Befriedigung darüber, daß er durch lobenswerthe Anstrengung für seinen Unterhalt sorgte und seinen Verstand zum ersten Mal in *achtbarer* Weise sich dienstbar machte. Eine neue Welt, noch trübe zwar durch Dunst und Nebel gesehen, begann vor ihm aufzudämmern.

So groß ist die Eitelkeit in und armen Sterblichen, daß mein Interesse für Vivian wahrscheinlich nicht unbedeutend erhöht und meine Abneigung gegen vieles, das mir an ihm mißfiel, durch die Wahrnehmung wesentlich gemildert wurde, wie ich nach und nach einen gewissen Einfluß auf seine wilde Natur gewonnen hatte. Als wir und zuerst in dem Wirthshaus an der Straße trafen und und nachher auf dem Kirchhof wiedersahen, war das Uebergewicht sicherlich nicht auf meiner Seite gewesen. Jetzt aber kam ich aus einem ausgedehnteren Gesellschaftskreis, als derjenige war, in welchem er sich jemals bewegt hatte. Die Gelegenheit war mir geworden, die ersten Männer Englands zusehen und zu hören. Was mich damals geblendet hatte, erregte jetzt mein Mitleiden. Auf der andern Seite mußte sein lebhafter Geist nothwendig die Veränderung, welche in mir vorgegangen war, bemerken, und, sei es aus Neid oder aus einem andern, edleren Beweggrund, er zeigte sich bereitwillig geneigt, von mir zu lernen, wie er mich verdunkeln und seine frühere Ueberlegenheit wieder gewinnen könne – den Gedanken, Andern nachzustehen, konnte er nicht ertragen. So hörte er mir denn aufmerksam zu, wenn ich ihm die Bücher

bezeichnete, welche sich auf die verschiedenen Gegenstände bezogen, deren Bearbeitung ihm übergeben war. Obgleich die Wissenschaft seinem reichbegabten Geiste ziemlich ferne lag, und er in Anbetracht der Gedankenfülle, die er sich erworben, und des Prunkens mit den wenigen Werken, mit welchen er sich freiwillig vertraut gemacht, wenig gelesen hatte, begann er nun, ernstlich und eifrig zu studiren; er that es augenscheinlich gegen Willen und Neigung, um so mehr versprach ich mir jedoch von diesen Zeichen einer Entschlossenheit, um eines künftigen Zweckes willen eine augenblickliche Widerwärtigkeit nicht zu scheuen. Ob ich aber jenen Zweck gebilligt hätte, wäre er mir völlig klar gewesen, das ist eine andere Frage! Sowohl in der Vergangenheit, als in dem Charakter dieses jungen Mannes gab es Abgründe, welche ich nicht zu erforschen vermochte. Mit einer sorglosen Offenheit verband er eine strenge Zurückhaltung. Die erstere trat in seinen Gesprächen über alle unmittelbar vor uns liegenden Gegenstände zu Tage, sowie in der vollständigen Vermeidung jeden Versuchs, besser scheinen zu wollen, als er war, während sich die letztere in der schlaun Umgebung jeder Art von Vertraulichkeit zeigte, welche mich in Geheimnisse seines Lebens hätte einweihen können, die er zu verbergen wünschte. Wo er geboren und erzogen worden – weißhalb er so ganz nur auf sich selbst angewiesen war – auf welche Weise er sich die Mittel zu seinem Lebensunterhalt erworben – dies waren lauter Dinge, in Bezug auf welche er Harpocrates, dem Gott des Schweigens, einen Eid geleistet zu haben

schien. Und doch ward er niemals müde, Anekdoten von Begebenheiten, bei denen er zugegen gewesen, oder von seltsamen Gefährten, welche er niemals nannte, in deren Gesellschaft ihn jedoch sein unstätes Leben geführt, zu erzählen. Uebrigens muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nie eine von ihm begangene wirkliche Unehrenhaftigkeit verrieth, obschon er seine frühreife Erfahrung aus den Löchern und Winkeln, aus den Abzugskanälen und Cloaken des Lebens gesammelt zu haben und gegen die Unehrenhaftigkeit an sich durchaus keinen Widerwillen zu empfinden schien, vielmehr Tugend und Laster mit der ruhigen Gleichgültigkeit eines großen Dichters betrachtete, der in ihnen nur die Diener seiner Kunst erblickt. Er konnte über die Erzählung irgend eines scharfsinnigen Betrugés lachen, ohne, scheinbar wenigstens, dessen Schändlichkeit zu fühlen; allein er sprach davon in dem Tone eines gleichgültigen Zeugen, nicht eines wirklichen Mitschuldigen. Als wir vertrauter wurden, begann jedoch das instinctartige Schamgefühl in ihm zu erwachen, welches der Umgang mit Solchen, die an die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht gewöhnt sind, unwillkürlich hervorzurufen pflegt – und solche Geschichten hörten auf. Nur einmal erwähnte er seiner Familie, und zwar in folgender seltsamen und abgebrochenen Weise: –

»Ah!« rief er eines Tages, vor einem Bücherladen stehen bleibend, »wie erinnert mich dieses Bild an meine liebe, theure Mutter!«

»Welches?« frug ich schnell, ungewiß, ob er eine Raphael'sche ›Madonna‹ oder ›das Weib des Räubers‹ meine.

Vivian befriedigte meine Neugierde nicht, sondern zog mich trotz meines Widerstrebens weiter.

»Ihr liebtet also Eure Mutter?« begann ich nach einer Pause wieder.

»Ja, wie ein junger Tiger die Tigerin.«

»Das ist eine sonderbare Vergleichung.«

»Oder wie ein Bullenbeißer den Preisfechter, seinen Herrn! Ist Euch dies lieber?«

»Nicht viel. Würde diese Vergleichung Eurer Mutter gefallen?«

»Meiner Mutter! – sie ist todt!« erwiderte er mit einigem Zögern.

Ich preßte seinen Arm, der in dem meinigen lag, fester an mich.

»Ich verstehe Euch,« sagte er mit seinem cynischen, zurückstoßenden Lächeln. »Allein Ihr habt Unrecht, für mich zu fühlen. Ich fühle den Verlust; aber Niemand, der Theil an mir nimmt, sollte mit mir trauern.«

»Weißhalb?«

»Weil meine Mutter nicht war, was die Welt eine gute Frau nennen würde. Ich liebte sie darum nicht weniger – und nun laßt uns von etwas Anderem sprechen.«

»Nicht doch; nun Ihr einmal so viel gesagt, Vivian, laßt Euch erbitten, noch mehr zu sagen. Lebt Euer Vater noch?«

»Steht das Monument noch?«

»Vermuthlich – doch, was soll dies?«

»Nun, es ist für uns beide ziemlich gleichgültig, und meine Frage beantwortet die Eurige.«

Mehr erfuhr ich nicht, weder bei dieser, noch bei irgend einer andern Gelegenheit. Allerdings muß ich aber auch gestehen, daß, wenn Vivian nicht freigebig mit seinem Vertrauen war, er ebenso wenig das meinige suchte. Er hörte mir mit Interesse zu, wenn ich von Trevanion sprach (denn ich hatte keinen Grund, meine Verbindung mit demselben vor ihm geheim zu halten, obwohl ich begreiflicher Weise Fanny nicht erwähnte) oder von der glänzenden Welt erzählte, welche mir der Aufenthalt in seinem Hause erschloß. Wenn ich aber jemals in der Fülle meines Herzens von meinen Eltern, von meiner Heimath zu sprechen begann, so gab sich in seinen Antworten entweder eine so deutliche Langeweile oder ein so frostiger Spott kund, daß ich in der Regel nicht nur den Gegenstand, sondern Vivian selbst in unwilliger Entrüstung verließ. Einmal besonders erinnere ich mich, daß ich ihn bat, er möchte mir gestatten, ihn meinem Vater vorzustellen, was mir deßhalb so sehr am Herzen lag, weil ich die Ueberzeugung hegte, der Teufel in ihm müßte durch diese Berührung gebannt werden – er aber erwiederte mit seinem leisen, verächtlichen Lachen –

»Mein lieber Caxton, als Kind wurde ich so sehr mit dem ›Telemach‹ gequält, daß ich ihn zuletzt, um es aushalten zu können, travestirte.«

»Nun?«

»Fürchtet Ihr nicht, dieselbe Bosheit könnte aus Eurem Ulysses eine Carricatur machen?«

Nach dieser Aeußerung sah ich Mr. Vivian während drei Tagen nicht mehr und würde ihn noch länger nicht gesehen haben, wenn wir nicht zufällig in der Säulenhalle des Opernhauses zusammengetroffen wären. Vivian lehnte sich an eine der Säulen und beobachtete die lange Prozession, welche nach dem einzigen Tempel der Kunst wallfahrtete, den die Mode im englischen Babel begünstigte. Equipagen, mit Wappen und Kronen geschmückt, Cabriolets (der Brougham war noch nicht an deren Stelle getreten) von dunkler Farbe, aber tadelloser Ausstattung mit riesigen Pferden und zwerghaften ›Tigern‹ rollten in ununterbrochener Reihe an ihm vorbei. Schöne Frauen in noch schönerem Putze – Sterne und Bänder – den Rang und die Schönheit der patrizischen Kreise – sah er in bunter Reihe an sich vorüberziehen. Ich konnte dem Mitleid nicht widerstehen, mit welchem mich dieser einsame, freundlose, ungestüme und unzufriedene Geist erfüllte, wie er mit der Glut des Verlangens und der Verzweiflung des Ausgeschlossenenseins auf diese schimmernde Welt hinschaute, in welcher zu glänzen er sich berufen wähnte. Ein einziger Blick auf dieses dunkle Antlitz verrieth mir, was in dem noch dunkleren Herzen vorging. Die Empfindungen waren vielleicht nicht edel, die Gedanken nicht weise, allein – waren sie unnatürlich? Auch ich hatte Aehnliches erfahren – nicht beim Anblick geputzter Menschen, welche in Reichthum und Müßiggang dem Vergnügen und der Mode huldigten, sondern wenn

ich an den Thüren des Parlaments stand, und Männer, die sich Namen von gutem Klang errungen, und deren Worte das Schicksal des glorreichen Englands beeinflußten, achtlos an mir vorüber nach ihrem großen Kampfplatze eilten; oder wenn in dem Feiertagsgedränge einer niedrigen Prunksucht der Ruhm eines wirklichen Meisters in Kunst oder Wissenschaft an mein Ohr schlug. Ja, ich hatte ihn empfunden, den Gegensatz zwischen jenem Ruhme – so nah und doch so fern – und unserer eigenen Nichtigkeit. Ach, wie mancher Jüngling, nicht bestimmt, ein Themistokles zu werden, wird noch erfahren müssen, daß ihn die Trophäen eines Miltiades nicht schlafen lassen!

Ich trat zu Vivian und legte meine Hand auf seine Schulter.

»Ah!« sagte er in milderem Tone, als gewöhnlich, »ich freue mich, Euch zu sehen – und Euch um Entschuldigung bitten zu können – ich habe Euch neulich beleidigt. Ihr würdet jedoch keine sehr freundlichen Antworten zu erwarten haben, wolltet Ihr den Seelen im Fegfeuer von der Glückseligkeit des Himmels erzählen. Sprecht mir nie mehr von Heimath und Vater! Genug – ich sehe, Ihr verzeiht mir. Warum geht Ihr nicht in die Oper? *Ihr* könnt es ja!«

»Und Ihr auch, wenn Ihr Lust dazu habt. Ein Billet ist allerdings schmäählich theuer; allein, wenn Ihr ein Freund der Musik seid, so könnt Ihr Euch diesen Luxus wohl erlauben.«



»O, Ihr schmeichelt mir, wenn Ihr glaubt, ein weises Sparsystem halte mich ab. Neulich war ich dort, werde aber nicht wieder hingehen. Musik! – wenn Ihr die Oper besucht, geschieht es um der Musik willen?«

»Nur theilweise, muß ich gestehen, die Lichter, die Handlung, der Anblick all' des Glanzes zieht mich eben so sehr an. Uebrigens glaube ich, daß die Oper für keinen von uns beiden ein sehr ersprießliches Vergnügen ist. Für reiche Leute, die nichts zu thun haben, mag sie ein ebenso unschuldiger Zeitvertreib sein, als irgend ein anderer; ich aber finde, daß sie die Nerven kläglich abspannt.«

»Und ich finde, daß sie im Gegentheil dieselben schrecklich aufreizt! Caxton, wißt Ihr, so undankbar es auch klingen mag, daß ich anfangs, dieser ›ehrenhaften Unabhängigkeit‹ überdrüssig zu werden? Wozu soll sie führen – zu Kost, Kleidung und Wohnung; kann sie mir aber jemals mehr einbringen?«

»Anfangs, Vivian, waren Glacéhandschuhe und ein Cabriolet das Ziel Eurer Wünsche; die Glacéhandschuhe habt Ihr bereits erreicht, und mit der Zeit wird auch das Cabriolet nicht fehlen!«

»Unsere Begierden wachsen, je mehr sie Nahrung finden. Ihr lebt in der großen Welt – Ihr könnt Aufregung haben, wenn Ihr wollt; ich sehne mich nach Aufregung – ich sehne mich nach der Welt – ich brauche Raum für meinen Geist. Versteht Ihr mich?«

»Vollständig! Ich verstehe Euch und fühle mit Euch, mein armer Vivian! Doch, es wird alles kommen. Geduld! Geduld! wie ich Euch schon damals gepredigt, als

der Morgen so unerquicklich in den Straßen von London dämmerte. Eure Zeit ist nicht verloren – bereichert Euren Geist, lest, studirt, rüstet Euch aus für den Ehrgeiz. Warum wollt Ihr fliegen, noch ehe Euch die Schwingen gewachsen sind? Lebt für jetzt in den Büchern; im Grunde sind sie herrliche Paläste und offen für Alle, den Armen, wie den Reichen.«

»Bücher, Bücher! – Ja, ja, Ihr seid der Sohn eines Büchermannes! Durch Bücher können aber die Menschen in der Welt nicht vorwärts kommen und dabei das Leben genießen.«

»Das weiß ich nicht; Ihr aber, mein guter Freund wollt beides thun – in der Welt so schnell vorwärts kommen, als es nur der angestrengtesten Thätigkeit gelingt, und das Leben so lustig genießen, wie es nur die Unthätigkeit vermag. Ihr wünscht, das Leben der Schmetterlinge zu führen, zugleich aber allen Honig der Biene zu haben: und nicht genug damit, verlangt Ihr als Schmetterling, daß jede Blume in einem Augenblick aufblühe, und als Biene, daß der ganze Stock in einer Viertelstunde mit Vorräthen gefüllt sei. Geduld – Geduld – Geduld!«

Vivian stieß einen unmuthigen Seufzer aus.

»Ich vermuthe,« sagte er nach einer unruhigeren Pause, »der Landstreicher und der Geächtete sind stark in mir; denn ich sehnt mich, zu meiner alten Lebensweise zurückzukehren – dort war alles Handlung und somit keine Zeit zu Gedanken.«

Während er so sprach, hatten wir die Säulenhalle durchschritten und jenen engen Gang erreicht, in welchem sich der nicht für die große Menge bestimmte Eingang in das Opernhaus befindet. Dicht an den Thüren dieses Einganges standen zwei oder drei junge Männer. Als Vivian schwieg, drang die Stimme eines derselben lachend zu nderen Ohren.

»O,« sagte er, augenscheinlich als Antwort auf eine Frage, »ich werde einen viel schnelleren Weg zum Glück einschlagen, als diesen; ich gedenke eine Erbin zu heirathen!«

Vivian fuhr schnell auf und blickte nach dem Sprecher, einem jungen Manne von sehr angenehmen Aeußern, hin. Er betrachtete ihn aufmerksam vom Kopf bis zu den Füßen und wandte sich hierauf mit einem befriedigten, gedankenvollen Lächeln ab.

»O ja,« sagte ich ernsthaft und seinem Lächeln Worte gebend; »Ihr habt ganz Recht, Ihr seid sogar noch hübscher, als dieser Glücksjäger.«

Vivian erröthete; ehe er jedoch antwortete konnte, sagte ein anderer der jungen Leute, als das heitere Lachen über die Geckenhaftigkeit ihres Gefährten verklungen war –

»Nun, wenn es um eine Erbin zu thun ist – hier kömmt eine der reichsten in England. Aber, statt ein jüngerer Sohn zu sein mit drei gesunden Leben zwischen sich und der Würde eines Pairs, sollte man wenigstens den Grafentitel besitzen, um nach Fanny Trevanion's Hand zu trachten!«

Der Name durchzuckte mich – ich fühlte, wie ich zitterte – und, als ich aufblickte, sah ich Lady Ellinor und Miß Trevanion ihre Equipage verlassen und nach dem Eingang zueilen. Beide erkannten mich, und Fanny rief:

»Sie hier! Wie glücklich! Sie müssen uns in die Loge begleiten, selbst, wenn Sie im nächsten Augenblick schon wieder durchgehen.«

»Aber ich bin nicht für die Oper gekleidet,« erwiderte ich verlegen.

»Und warum nicht?« frug Miß Trevanion und setzte mit leiser Stimme hinzu: »Warum bleiben Sie uns so absichtlich ferne?«

Sie legte ihre Hand auf meinen Arm, und so ward ich unwiderstehlich in die Vorhalle gezogen. Die jungen Herren an der Thüre traten zurück, um uns einzulassen, und betrachteten mich ohne Zweifel mit neidischen Blicken.

»Sie vergessen,« entgegnete ich mit einem erzwungenen Lachen, als ich sah, daß Miß Trevanion auf eine Antwort wartete, »wie wenig Zeit mit gegenwärtig zu solchen Vergnügungen bleibt – und mein Onkel –«

»O, Mama und ich haben Ihren Onkel heute besucht, und er ist beinahe ganz wieder hergestellt – nicht wahr, Mama? Ich kann Ihnen nichts sagen, wie sehr ich ihn bewundere und für ihn eingenommen bin. Gerade so denke ich mir einen Douglas aus alten Zeiten. Doch, Mama wird ungeduldig werden. Nun, Sie müssen morgen zu Tisch zu uns kommen – versprechen Sie es mir! Also, auf Wiedersehen!«

Im nächsten Augenblick war Fanny wieder an Lady El-linor's Seite, welche stets gütig und gefällig gegen mich, das Ende unseres Gesprächs freundlich abgewartet hatte.

Als ich in die Passage zurückkehrte, sah ich Vivian auf- und abgehen; er hatte seine Cigarre angezündet und rauchte energisch.

»Diese reiche Erbin,« sagte er lächelnd, welche, so viel ich unter ihrer Kaputze sehen konnte, nicht weniger schön, als reich zu sein scheint, ist vermuthlich die Tochter jenes Mr. Trevanion, dessen Ergießungen Ihr mir so freundlich zukommen laßt. Er ist also wohl sehr reich? Ihr sagtet mir nie etwas davon, obschon ich es mir hätte denken können; allein Ihr seht, ich weiß gar nichts von Eurer vornehmen Welt – bis heute Abend wußte ich nicht einmal, daß Miß Trevanion eine der reichsten Erbinnen Englands ist.«

»Ja, Mr. Trevanion ist reich,« entgegnete ich, einen Seufzer unterdrückend – »sehr reich.«

»Und Ihr seid sein Secretär! Mein lieber Freund, Ihr mögt mir wohl Geduld predigen, denn ein großer Vorrath der Eurigen wird Euch hoffentlich überflüssig werden.«

»Ich verstehe Euch nicht.«

»Doch habt Ihr so gut, wie ich, den jungen Gentleman gehört und wohnt in demselben Hause mit der Erbin.«

»Vivian!«

»Nun, was habe ich so Ungeheurliches gesagt?«

»Pah! Da Ihr Euch auf den jungen Gentleman beruft, so habt Ihr Ohne Zweifel auch gehört, was ihm sein Gefährte erwiderte – ›man müsse wenigstens den Grafentitel besitzen, um nach Fanny Trevanion's Hand zu trachten!«

»Nein, Nein! Ebenso gut sagt mir, man müsse ein Millionär sein, um nach einer Million zu streben!« Gleichwohl glaube ich, daß Diejenigen, welche es zu Millionen bringen, in der Regel mit Pecen beginnen.«

»Dieser Glaube sollte ein Trost und eine Ermuthigung sein für Euch, Vivian. Und nun gute Nacht – ich habe viele zu thun.«

»Gute Nacht denn!« erwiderte Vivian, und so trennten wir uns.

Ich begab mich nach Mr. Trevanion's Haus und auf dessen Studirzimmer, woselbst ein bedeutender Rückstand von Geschäften meiner harrte. Entschlossen setzte ich mich zur Arbeit nieder; nach und nach jedoch begannen meine Gedanken, von den ewigen Blaubüchern hinweg in andere Regionen zu wandern, und die Feder entschlüpfte meiner Hand inmitten eines Auszugs aus einem Bericht über Sierra Leone. Mein Puls schlug laut und rasch; ich befand mich in einem Zustande fieberhafter Aufregung, wie ihn nur eine heftige Gemüthsbewegung hervorrufen kann. Fanny's süße Stimme klang fortwährend in meinen Ohren; überall, wohin ich mich auch wenden mochte, begegnete ich dem ungewöhnlich sanften, beinahe bittenden Blick ihrer Augen, wie sie zuletzt auf mir geruht; und dann, als wie zum Hohne, vernahm

ich wieder jene Worte – ›man müßte wenigstens den Grafentitel besitzen, um –‹ O, trachtete ich denn nach ihrer Hand? War ich ein so eitler, wahnsinniger Thor? ein so vollendeter Verräther an dem Hause, dessen Thore sich mir gastlich geöffnet hatten? Nein, nein! Dann aber, was that ich unter demselben Dache? Warum blieb ich, um dieses süße Gift einzuathmen, das meine Lebenskraft verzehrt? Bei dieser Frage, die ich längst an mich gerichtet haben würde, wäre ich ein oder zwei Jahre älter gewesen, ergriff mich tödtlicher Schrecken; alles Blut strömte aus meinem Herzen und ließ mich kalt – kalt, wie Eis. Das Haut verlassen! Fanny verlassen! – jene Augen niemald wiedersehen – nie, mehr jene Stimme hören? Nein! lieber an dem süßen Gifte, als in trostloser Verbannung sterben! Ich stand auf, öffnete das Fenster und ging im Zimmer auf und nieder. Entschluß konnte ich keinen fassen – keinen Gedanken festhalten; mein Geist war vollständig in Aufruhr. Mit einer gewaltsamen Anstrengung, Herr über mich zu werden, näherte ich mich dem Tische wieder. Ich beschloß, mich zu meiner Aufgabe zu zwingen, wäre es auch nur, um meine Sinne wieder zu sammeln und sie zu befähigen, meine Qual zu ertragen. Ungeduldig warf ich die Bücher umher, als plötzlich – das schalkhafte, aber vorwurfsvolle Antlitz Fanny's meinem Blicke begegnete! Es war ihr Miniatur-Porträt, welches, wie ich wußte, vor einigen Tagen von einem jungen Künstler, den Trevanion begünstigte, aufgenommen worden war. Vermuthlich hatte es Trevanion mit auf sein Studirzimmer genommen, um die Aehnlichkeit zu prüfen, und alsdann unter den

Büchern liegen lassen. Der Maler hatte Fanny's eigentümlichen Ausdruck, ihr unaussprechliches Lächeln – zu bezaubernd und doch so boshaft – selbst ihre Lieblingshaltung sehr glücklich aufgefaßt: der kleine Kopf war zur Seite gewendet und sah über die runde, hebe-gleiche Schulter hinweg – das Auge blickte schalkhaft unter den Locken hervor! Ich weiß nicht, welch' neuer Wahnsinn über mich kam, allein ich fiel auf meine Kniee, bececkte das Bild mit Küssen und brach in Thränen aus. Und was für Thränen! Ich hörte nicht die Thüre aufgehen – sah nicht einen Schatten über den Boden hinschleichen; eine leichte Hand berührte meine Schulter – zitternd blieb sie auf derselben liegen. Ich fuhr zusammen – Fanny beugte sich über mich!

»Was ist Ihnen?« frug sie theilnehmend. »Was hat sich zugetragen? – Ihr Onkel – Ihre Familie – ist doch Alles wohl? Warum weinen Sie?«

Ich konnte nicht sprechen, sondern hielt nur das Bild fest mit meinen Händen umschlossen, damit sie es nicht erblicken sollte.

»Wollen Sie mir nicht antworten? Bin ich nicht Ihre Freundin – beinahe Ihre Schwester? Kommen Sie – soll ich meine Mutter rufen?«

»Ja – ja; gehen Sie – gehen Sie!«

»Nein, noch will ich nicht gehen. »Was haben Sie da! – was verbergen Sie vor mir?«



Und unschuldig – schwesterlich – ergriffen ihre Hände die meinigen; und so – und so – wurde das Bild sichtbar! Es folgte eine Todtenstille. Ich sah durch meine Thränen nach Fanny hin, welche mit glühenden Wangen und zu Boden geschlagenen Augen einige Schritte zurückgetreten war. Ein Gefühl, als hätte ich ein Verbrechen begangen und Schande auf mich geladen, bemächtigte sich meiner; und doch unterdrückte ich – ja, dem Himmel sei Dank! ich unterdrückte den Ruf, der sich aus meinem innersten Herzen gewaltsam nach meinen Lippen drängte – »Habe Mitleid mit mir, denn ich liebe Dich!« Ich unterdrückte ihn, und mit ein schwerer Seufzer – die Wehklage um mein verlorenes Glück – entrang sich meiner Brust. Alsdann erhob ich mich, legte das Bild auf den Tisch und sagte, wie ich glaube, mit fester Stimme:

»Miß Trevanion, Sie haben in der That die Güte einer Schwester für mich gehabt, und deßhalb sagte ich Ihrem Bilde ein brüderliches Lebewohl – es ist so sehr ähnlich!«

»Ein Lebewohl!« wiederholte Fanny, noch immer ohne aufzusehen.

»Ein Lebewohl – *Schwester!* So – nun habe ich kühn das Wort ausgesprochen, denn, – denn« – ich eilte nach der Thüre zu, wandte mich noch einmal um und fuhr mit einem Versuch, zu lächeln, fort – »denn zu Hause sagen sie, ich – ich sei nicht wohl; es sei zu viel für mich; Sie wissen, die Mütter sind immer thöricht ängstlich; und – und – morgen werde ich mit Ihrem Vater sprechen; und – gute Nacht – Gott segne Sie, Miß Trevanion!«

NEUNTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Und mein Vater schob seine Bücher bei Seite.

O junger Leser, wer Du auch sein magst – oder Du wenigstens, der Du jung gewesen bist – kannst Du Dich nicht einer Zeit erinnern, da Du mit zerrissenem, sorgenschwerem Herzen zurückkehrtest aus jener harten, grausamen Welt, welche sich Dir aufthut, sobald Dein Fuß die Schwelle der Heimath überschreitet – zurückkehrtest in die vier ruhigen Mauern, wo Deine Eltern im Frieden saßen – und eine Art schmerzlichen Staunens beim Anblick dieser ungestörten Ruhe sich Deiner bemächtigte? Wie unendlich weit erscheint die Kluft zwischen Deiner stürmischen Jugend und der Generation, die Dir vorangegangen auf dem Pfade der Leidenschaften, der Generation Deiner Eltern, welche Dich, obschon vielleicht nicht so viele Jahre dazwischen liegen mögen, an die Stille des classischen Alterthums, an die antiken Statuen der Griechen erinnert. Jene ruhige Einförmigkeit in der Lebensweise Deiner Eltern – die Beschäftigungen, welche sie als genügend für ihr häusliches Glück erfunden – für Jedes ein Lehnstuhl am warmen Kamine – o, welch' ein seltsamer Gegensatz zu Deiner eigenen fieberhaften Aufregung! Und sie machen Platz für Dich, heißen Dich willkommen und kehren wieder zu den alten Gewohnheiten zurück, als ob nichts vorgefallen wäre! Nichts vorgefallen – während vielleicht in Deinen Herzen die ganze Welt aus

ihrer Achse gewichen und alle Elemente in Aufruhr gerathen zu sein scheinen! Und Du setzest Dich nieder, erdrückt von dem stillen Glücke, das Du nicht länger mehr theilen kannst; Du lächelst mechanisch, blickst in das Feuer und sprichst kein Wort, bis die Zeit des Schlafengehens kömmt, und Du Dein Licht aufnimmst, um Dich unglücklich auf dein einsames Zimmer zu schleichen.

Wenn im tiefen Winter drei Reisende warm und behaglich in einer Postkutsche sitzen, und ein vierter beschneit und erfroren seinen Außenplatz verläßt und zu ihnen einsteigt, so rücken die drei Reisenden sogleich zusammen, ziehen unruhig ihre Mantelkrägen in die Höhe und empfinden mit Unmuth und Entrüstung einen bedeutenden Verlust an Wärmestoff – der Eindringling hat wenigstens Aufsehen gemacht. Wenn Du aber allen Schnee der Alpen in Deinem Herzen hättest, so könntest Du unbeachtet einsteigen; Du darfst Dich nur in Acht nehmen, Deinem gegenüber sitzenden Nachbar nicht auf die Zehen zu treten, und keine Seele wird sich um Dich bekümmern, keine Hand Deinetwegen sich rühren!

Ich hatte keinen Augenblick geschlafen – ich hatte mich nicht einmal niedergelegt in jener Nacht, da ich Fanny Trevanion Lebewohl gesagt; und am andern Morgen, sobald die Sonne aufgegangen, wanderte ich fort – wohin, weiß ich nicht. Doch habe ich eine dunkle Erinnerung von langen grauen, einsamen Straßen – von dem Flusse, der in düsterm Schweigen weiter und immer weiter in eine unsichtbare Ewigkeit zu strömen schien – von Bäumen und Wiesen und fröhlichen Kinderstimmen. Ich

hatte wohl das große Babel von einem Ende zum andern durchschritten, kam jedoch erst wieder zu klarem und deutlichem Bewußtsein, als ich gegen Mittag an der Thüre meines väterlichen Hauses klopfte, schweren Trittes die Treppe hinanstieg und in das Wohnzimmer trat, welches der Sammelplatz der kleinen Familie geworden; denn, seit wir in London lebten, hatte mein Vater aufgehört, sein eigenes Studirzimmer zu haben, und begnügte sich mit einer sogenannten ›Ecke‹, welche allerdings Raum genug enthielt für zwei Tische, einen Drehtisch und verschiedene Stühle, alles mit Büchern bedeckt. Dieser umfassenden Ecke gegenüber saß mein Onkel, der nun beinahe ganz wieder hergestellt und eben damit beschäftigt war, in seiner steifen militärischen Handschrift gewisse Zahlen in ein kleines rothes Rechnungsbuch einzutragen – denn Onkel war bekanntlich in seinen Ausgaben der pünktlichste Mann von der Welt.

Meines Vaters Antlitz war milder, als gewöhnlich, denn vor ihm lag ein Probebogen – der erste Probebogen seines ersten Werkes – seines einzigen Werkes – des großen Buches! Ja, es hatte in der That eine Presse gefunden! Und der erste Druckbogen eines ersten Werkes – nur ein Schriftsteller weiß, was das ist! Meine Mutter war mit der treuen Mrs. Primmins ausgegangen, um, wie ich vermuthete, auf dem Markte oder in den Läden Einkäufe zu machen, und so war es denn natürlich, daß mein Eintreten bei den in genannter Weise beschäftigten Brüdern kein so großes Aufsehen erregte, als wenn ich eine Bombe gewesen wäre, oder ein Sänger, oder ein Donnerschlag,

oder die letzte ›große Novelle der Saison‹, oder irgend etwas Anderes, das in jenen Tagen Aufsehen erregte. Heut' zu Tage freilich, was ist da noch im Stande, Aufsehen zu erregen? Heute, wo das Erstaunlichste von allen die ruhige Gleichgültigkeit ist, mit welcher wir erstaunliche Dinge hinnehmen – wo wir in aller Gemüthsruhe sagen: ›In Paris ist wieder eine Revolution ausgebrochen‹, oder: ›In Wien ist der Teufel los‹, – wo der Prinz von Joinville in den Teichen von Clarmont Fische fängt, und wir uns kaum umwenden, um auf dem Hafendamm von Brighton nach dem Fürsten von Metternich zu sehen!

Mein Onkel nickte und murmelte einige unverständliche Worte vor sich hin; mein Vater –

»Schob seine Bücher bei Seite – das wissen wir bereits.«

Du irrst Dich sehr, liebe Leser! nicht jetzt schob mein Vater seine Bücher bei Seite, denn er war gar nicht mit denselben beschäftigt – er las seinen Probebogen. Und er lächelte und deutete pathetisch und mit einer Art Humor darauf hin (auf den Probebogen meine ich), als wollte er sagen – »Was kannst Du erwarten, Pisistratus? – Du siehst hier mein Neugeborenes!«

Ich rückte meinen Stuhl zwischen die beiden Brüder, blickte zuerst auf den einen, dann auf den andern und, – der Himmel vergebe mir! – fühlte einen rebellischen, undankbaren Groll gegen beide. Die Bitterkeit meiner Seele muß in der That groß gewesen sein, daß sie in dieser Richtung überströmen konnte; aber es war wirklich so – ein Beleg für die traurige Wahrheit, daß der Schmerz

der Jugend abscheulich selbstsüchtig ist. Ich stand auf und trat an das geöffnete Fenster, an welchem Mrs. Primmins Kanarienvogel in seinem Käfig hing. Die Londoner Luft sagte ihm zu – er sang ein munteres Liedchen; als es mich jedoch seinem Käfig gegenüber erblickte, wie ich ihn ernsthaft und ohne Zweifel mit sehr finsterner Miene betrachtete, hielt er plötzlich inne, neigte das Köpfchen auf die Seite und sah mich argwöhnisch an. Bald aber fand das Thierchen, daß ich ihm nichts zu leide that, und wagte nun einige abgebrochen, schüchterne, gleichsam fragende Töne; und endlich, als ich noch immer ruhig stehen blieb, überwand es alle Zweifel und kam augenscheinlich zu der Ansicht, daß ich mehr zu bemitleiden als zu fürchten sei – denn es ging allmählig in eine so sanfte und klangreiche Melodie über, daß ich wahrhaftig glaube, es wollte mich damit trösten – mich, seinen alten Freund, den es ungerecht beargwöhnt hatte. Niemals war mir eine Musik so sehr zu Herzen gedrungen, wie diese lange, klagende Cadenz. Als der Vogel schwieg, kam er dicht an die Stäbchen seines Käfigs heran und betrachtete mich aufmerksam aus seinen klugen, glänzenden Augen. Ich fühlte, daß Thränen in die meinigen traten, wandte mich um und blieb in der Mitte des Zimmers stehen, unschlüssig, was ich thun, wohin ich gehen sollte. Mein Vater war mit seinem Druckbogen fertig und bereits wieder in seine Folianten vertieft. Roland hatte sein rothes Rechnungsbuch geschlossen und in die Tasche gesteckt, seine Feder sorgfältig aufgeweicht und beobachtete mich

nun unter seinen buschigen Brauen hervor. Plötzlich erhob er sich, stampfte mit seinem Korkbein auf den Boden und rief: »Blick' auf von Deinen verwünschten Büchern, Bruder Austin! Was steht in dem Gesichte dieses Jungen? Deute mir *das*, wenn Du kannst!«

## ZWEITES KAPITEL.

Und mein Vater schob seine Bücher bei Seite und stand hastig auf. Er nahm seine Brille ab und rieb sie mechanisch, sprach eher nicht, worauf mein Onkel, nachdem er ihn, erstaunt über sein Schweigen, mit großen Augen angesehen, in die Worte ausbrach –

»O, ich sehe – er ist in eine Klemme gerathen, und Du bist böse! Pfui! junges Blut muß sich austoben, Austin – es muß in der That. Ich tadle es nicht – nur, wenn – komm' her, Sisty! Alle Wetter, Junge, komm' her!«

Mein Vater streifte sanft die Hand des Capitäns ab, näherte sich mir und öffnete seine Arme. Im nächsten Augenblick lag ich schluchzend an seiner Brust.

»Aber, was ist denn das?« rief Capitän Roland. »Will mir Niemand sagen, was vorgefallen ist? Geld, vermuthlich – Geld – Du verwünschter junger Schlingel! toller Verschwender! Glücklicher Weise hast Du einen Onkel, der mehr besitzt als er auszugeben weiß. Wie viel? – fünfzig? – hundert? – zweihundert?« Wie kann ich die Anweisung schreiben, wenn Du nicht sprechen willst?«

»Nicht doch, Bruder! Diese Sache kann kein Geld zu recht bringen. Mein armer Junge! Habe ich die Wahrheit errathen? Hatte ich Recht, als ich neulich –«

»Ja, Vater – ja! O, ich war so unglücklich! Doch, es ist mir besser jetzt – ich kann Dir alles sagen.«

Mein Onkel ging langsam auf die Thüre zu; sein feines Zartgefühl ließ ihn befürchten, er möchte störend zwischen Sohn und Vater stehen.

»Nein, Onkel,« sagte ich, ihm meine Hand entgegenhaltend, »Du mußt bleiben; auch Du kannst wir rathen – mich ermuthigen. Ich habe meine Ehre bis jetzt bewahrt – hilf mir, sie auch ferner zu bewahren.«

Als Capitän Roland das Wort Ehre vernahm, blieb er schweigend stehen und hob rasch den Kopf in die Höhe.

So erzählte ich denn alles – von Anfang unzusammenhängend genug, im weiteren Verlaufe aber klar und männlich. Nun weiß ich wohl, daß Liebende nicht ihre Väter und Onkels zu ihren Vertrauten zu machen pflegen. Nach jenen Lebensspiegeln, Schauspielen und Romanen zu urtheilen, treffen sie bessere Wahlen – Diener und Kammerzofen – Freunde, welche sie von der Straße aufgelesen – wie ich meinen armen Francis Vivian von der Straße aufgelesen – gegen diese schütten sie das sorgenschwere Herz aus. Gegen Väter und Onkels jedoch sind sie verschlossen, undurchdringlich, »bis an's Kinn zugeknöpft«. Die Caxtons aber waren eine excentrische Familie und thaten nie etwas, wie andere Leute.

Nachdem ich geendet, erhob ich meine Augen und fragte flehentlich: »Nun sagt mir, gibt es keine Hoffnung für mich? keine?«



»Und warum nicht?« rief Capitän Roland hastig. »Die De Caxtons sind eine ebenso gute Familie, als die Trevanions; und was Dich selbst betrifft, so will ich nichts weiter sagen, als daß die junge Dame, wenn sie ihr Glück im Auge hat, schlechter wählen könnte.«

Ich drückte meinem Onkel die Hand und wandte mich in banger Furcht meinem Vater zu, denn ich wußte, daß trotz seiner zurückgezogenen Lebensweise wenige Menschen ein gesünderes Urtheil über weltliche Dinge hatten, als er, wenn er sich wirklich veranlaßt sah, dieselben in's Auge zu fassen. Es ist etwas Wunderbares um jene schlichte Weisheit, welche Dichter und Gelehrte so oft für Andere besitzen, obgleich sie selten für sich selbst Gebrauch davon machen. Und wie in aller Welt gelangen sie dazu? Ich blickte auf meinen Vater, und die unbestimmte Hoffnung, welche Roland geweckt hatte, begann wieder zu schwinden.

»Bruder,« sagte er langsam, indem er den Kopf schüttelte, »die Welt, welche Gesetze vorschreibt und Gesetzbücher gibt, kümmert sich wenig um einen Stammbaum, wenn nichts ein rechtlicher Anspruch auf Besitzungen damit verbunden ist.«

»Trevanion war bei seiner Vermählung mit Lady Ellinor nicht reicher, als Pisistratus,« versetzte mein Onkel.

»Allerdings, aber Lady Elinor war damals noch keine Erbin, und ihres Vaters Ansichten über diese Dinge würde vielleicht kein anderer Pair in England theilen. Was Trevanion selbst betrifft, so ist er gewiß ohne alle Vorurtheile in Bezug auf Rang und Stellung; allein er besitzt viel

gesunden Menschenverstand und thut sich etwas darauf zu gut, ein praktischer Mann zu sein. Es wäre Thorheit, ihm von Liebe, von der Leidenschaft der Jugend sprechen zu wollen. Er würde in dem Sohne Austin Caston's, dessen Hülfsmittel sich auf die Zinsen aus fünfzehn oder sechzehntausend Pfund beschränken, keinen Gatten für seine Tochter erblicken, den ein kluger Mann in seiner Stellung billigen könnte. Und Lady Ellinor –«

»Sie ist sehr in unserer Schuld, Austin!« rief Roland, während ein düsterer Schatten über seine Züge flog.

»Lady Ellinor ist nun, was – hätten wir sie besser verstanden – sie immer zu werden versprach: die ehrgeizige, glänzende, Pläne machende Weltfrau. Ist es nicht so, Pistratus?«

Ich konnte nicht antworten – die Gefühle waren zu mächtig in mir.

»Und ist Dir das Mädchen gewogen? – doch, das scheint mir außer allem Zweifel zu sein!« rief Roland. »O Schicksal – Schicksal; welch' eine verhängnißvolle Familie für uns. Alle Wetter, Austin, Du trägst die Schuld daran. Warum ließest Du ihn hingehen?«

»Mein Sohn ist kein Kind mehr – er ist ein Mann, wenigstens dem Herzen, wenn auch nicht den Jahren nach. Kann der Mann vor Gefahr und Versuchung geschützt werden? Selbst in dem alten Pfarrhaus entging ich ihnen nicht, Bruder,« sagte mein Vater mild.

Mein Onkel ging oder vielmehr humpelte dreimal im Zimmer auf und ab, blieb dann plötzlich stehen, kreuzte die Arme und kam zu einer Entscheidung.

»Wenn Dir das Mädchen gewogen ist, so ist Deine Pflicht doppelt klar – Du darfst keinen Vortheil daraus ziehen. Ich kann Deinen Entschluß nur billigen, das Haus verlassen, denn die Versuchung könnte zu mächtig werden.«

»Was soll ich aber Mr. Trevanion als Grund angeben?« frug ich mit matter Stimme. »Was für ein Märchen kann ich erfinden? So unbekümmert er ist, so lange er vertraut, so scharf sieht er, sobald er Argwohn schöpft; er wird alle meine Ausflüchte durchschauen, und – und –«

»Die Sache ist so klar, wie ein Lanzenschaft,« unterbrach mich mein Onkel rasch, »und es bedarf keiner Ausflüchte dabei. ›Ich muß Sie verlassen, Mr. Trevanion.‹ – ›Weßhalb?‹« sagt er. – ›Fragen Sie mich nicht.‹ – Er besteht darauf. – ›Nun denn, wenn Sie es wissen müssen, ich liebe Ihre Tochter. Ich habe nichts, sie ist eine reiche Erbin. Sie werden diese Liebe mißbilligen, und deßhalb verlasse ich Sie!‹ – Dies ist die Handlungsweise, die einem englischen Gentleman ziemt – eh, Austin?«

»Du hast niemals Unrecht, wenn Du Deinen Instinct sprechen lässest, Roland,« erwiederte mein Vater. »Kannst Du Trevanion dies sagen, Pisistratus, oder soll ich es für Dich thun?«

»Laß' ihn für sich selbst sprechen,« sagte Roland, »und er mag sich alsdann ein Urtheil aus der Antwort bilden. Er ist jung, gewandt und kann sein Glück in der Welt machen. *Vielleicht* erwiederte Trevanion: ›Erringe den Lorbeer und dann gewinne die Dame, wie die alten Ritter zu

thun pflegten.< Jedenfalls wirst Du das Schlimmste hören.«

»Ich will gehen,« entgegnete ich fest, nahm meinen Hut und verließ das Zimmer.

»Als ich auf die Treppe kam, schlich sich ein leichter Tritt die oberen Stufen herunter, und eine kleine Hand ergriff die meinige. Ich wandte mich schnell um und begegnete den dunkeln, ernsten und doch so sanftens Zügen meiner Cousine Blanche.

»Geh' noch nicht fort, Sisty,« sagte sie schmeichelnd »Ich habe auf Dich gewartet, denn ich hörte Deine Stimme und wollte nicht in das Zimmer kommen, um Dich nicht zu stören.«

»Und warum hast Du auf mich gewartet, meine kleine Blanche?«

»Warum? Nur, um Dich zu sehen. Aber Deine Augen sind roth. O, Vetter!«

Und, ehe ich ihrer kindlichen Regung gewahr wurde, hatte sie ihre kleinen Arme um meinen Hals geschlungen und mich geküßt. Nun war aber Blanche nicht freigebig, wie die meisten Kinder, sondern sehr sparsam mit ihren Liebkosungen, und so kam denn dieser Kuß aus der Tiefe eines theilnehmenden Herzens. Ich küßte sie schweigend wieder, setzte sie sanft zu Boden, sprang die Treppe hinab und war auf der Straße. Kaum hatte ich jedoch einige Schritte gemacht, als ich meines Vaters Stimme hörte; er war mir nachgefolgt und sagte nun, seinen Arm in den meinigen legend –

»Laß' uns beisammen bleiben – leiden wir nicht beide?«

Ich drückte seinen Arm, und wir gingen schweigend weiter. Als wir und jedoch Trevanion's Hause näherten, bemerkte ich zögernd:

»Wäre es nicht besser, Vater, Du ließeest mich allein gehen? Wenn eine Erklärung zwischen Mr. Trevanion und mir stattfinden soll, könnte es nicht den Anschein gewinnen, als ob Deine Gegenwart eine Bitte enthielte, welche und beide erniedrigen würde, oder aber einen Zweifel gegen mich, daß –«

»Natürlich gehst Du allein. Ich werde auf Dich warten.«

»Aber nicht auf der Straße – o nein, Vater!« rief ich in unbeschreiblicher Rührung; denn alles dieses widersprach so ganz meines Vaters Gewohnheiten, daß ich es bereute, in solcher Weise, meinen jugendlichen Schmerz der ruhigen Würde seines heitern Lebens mitgetheilt zu haben.

»Mein Sohn, Du weißt nicht, wie sehr ich Dich liebe. Ich selbst bin mir dessen seit Kurzem erst recht bewußt geworden. Siehst Du, ich lebe in Dir, meinem Erstgeborenen – nicht in meinem andern Sohn, dem großen Buche. So laß' mir meinen Willen und gehe hinein – dies ist die Thüre, nicht wahr?«

Ich preßte die Hand meines Vaters und fühlte, daß selbst mit dem Verlust Fanny Trevanion's nicht alles in der Welt für mich verloren wäre, solange jene Hand den Druck der meinigen erwiederte. Es kann unserm Leben

niemals an einem Zwecke fehlen, so lange wir unsere Eltern besitzen. Wie viel haben wir nicht zu erstreben und zu hoffen! Welch' ein Beweggrund für die Bekämpfung unserer Schmerzen liegt nicht in dem Wunsche, ihnen Leid zu ersparen!

### DRITTES KAPITEL.

Ich trat in Trevanion's Studirzimmer. Er war selten zu dieser Stunde zu Hause; ich hatte jedoch daran nicht gedacht und sah nun auch ohne Verwunderung, daß er ganz gegen seine Gewohnheit in seinem Lehnstuhle saß und in einem seiner Lieblings-Classiker las, statt in irgend seinem Comitézimmer des Unterhauses zu sein.

»Ein hübscher Secretär,« sagte er, von einem Buche aufsehend, »der den ganzen Morgen wegbleibt – ohne Grund und Entschuldigung! Und meine Commissionssitzung ist verschoben – der Vorsitzende ist krank – Leute, die krank werden, sollten nicht im Unterhause sitzen. So bin ich nun hier und studire den Properz; Parr hat Recht – er ist kein so eleganter Schriftsteller wie Tibull. Aber was zum Henker treiben Sie denn? Warum setzen Sie sich nicht? Hm! Sie machen ein ernstes Gesicht – Sie haben etwas zu sagen – sprechen Sie!«

Trevanion legte den Properz nieder, und seine Züge nahmen augenblicklich einen aufmerksamen Ausdruck an.

»Mein theurer Mr. Trevanion,« begann ich mit so fester Stimme, als ich vermochte, »Sie haben mir stets die größte Güte erzeugt, und außer meiner Familie besitzt Niemand meine Achtung und mein Vertrauen in gleichem Grade.«

*Trevanion.* – »Hm! Was soll dies? – (Für sich.) Soll mir etwa eine Falle gelegt werden?«

*Pisistratus.* – »Halten Sie mich daher nicht für undankbar, wenn ich Ihnen sage, daß ich komme, um meine Stelle niederzulegen und das Haus zu verlassen, in welchem ich so glücklich war.«

*Trevanion.* – »Das Haus verlassen? – Pah! – Ich habe Ihnen zu viel aufgebürdet. In Zukunft werde ich barmherziger sein. Sie müssen einem National-Oeconomen verzeihen – wir begehen allerdings den Fehler, die Menschen als Maschine zu betrachten.«

*Pisistratus* (mit einem matten Lächeln). – »O nein, in der That – das ist es nicht! Ich habe mich über nichts zu beklagen – wüßte nichts, was ich geändert wünschte – wenn ich bleiben könnte.«

*Trevanion.* (mich gedankenvoll betrachtend). – »Und ist Ihr Vater mit Ihrem Entschluß einverstanden?«

*Pisistratus.* – »Ja, vollkommen.«

*Trevanion* (nach einigem Nachsinnen). – »Ich sehe, er möchte Sie auf die Universität schicken und einen Bücherwurm aus Ihnen machen, wie er selbst einer ist. Pah! das geht nicht – Sie werden niemals ganz ein Mann der Bücher werden – es liegt nicht in Ihnen. Junger Mann, ich

mag vielleicht gleichgültig und achtlos erschienen; glauben Sie mir aber, ich kann, wenn ich will, schnell genug einen Charakter durchschauen. Sie thun Unrecht, mich zu verlassen, Sie sind für die große Welt geschaffen – ich kann Ihnen eine ehrenvolle Laufbahn eröffnen; ich wünsche, es zu thun! Lady Ellinor wünscht es ebenfalls – ja, sie besteht darauf – um Ihres Vaters, wie um Ihrer selbst willen. Ich habe niemals einen Minister um eine Gunst gebeten und werde es nie thun; aber – (Trevanion erhob sich bei diesen Worten plötzlich und fuhr mit aufrechter Haltung und einer raschen Bewegung seines Armes fort) aber ein Minister selbst kann begünstigen, wen er will. Es ist zwar noch ein Geheimniß, allein ich vertraue Ihrer Ehrenhaftigkeit und sage Ihnen, daß, noch ehe das Jahr aus ist, ich im Kabinet sein muß. Bleiben Sie bei mir – ich bürge für Ihr Glück. Vor drei Monaten würde ich noch nicht so gesprochen haben. Mit der Zeit will ich Ihnen die Thüren des Parlaments öffnen – Sie sind noch nicht volljährig – arbeiten Sie bis dorthin. Und nun setzen, Sie sich und schreiben Sie meine Briefe – Welch' jämmerlicher Rückstand!«

»Mein bester, theurer Mr. Trevanion!« erwiderte ich in so großer Bewegung, daß ich kaum sprechen konnte, während ich zugleich seine Hand ergriff und fest zwischen der meinigen drückte – ich will nicht versuchen, Ihnen zu danken; – vermag es nicht! Allein Sie kennen mein Herz nicht – es ist nicht Ehrgeiz. Nein, ich wäre zufrieden, dürfte ich unter denselben Bedingungen für immer hier bleiben – *hier* – (und ich blickte wehmüthig



nach der Stelle hin, wo Fanny den Abend vorher gestanden hatte) – doch, es ist unmöglich! Wenn Sie alles wüßten, wären Sie der Erste, der mich gehen hieße!«

»Sie haben Schulden,« sagte der Weltmann kalt.  
»Schlimm, sehr schlimm – indeß –«

»Nein, gnädiger Herr, nein! Schlimmer noch!«

»Es kann kaum schlimmer sein, junger Mann – kaum schlimmer! Doch, wie Sie wollen. Sie wünschen mich zu verlassen, ohne zu sagen, weshalb – so leben Sie wohl! Warum zögern Sie? Reichen Sie mir die Hand, und gehen Sie!«

»Ich kann Sie so nicht verlassen, gnädiger Herr! Ich – ich – Sie sollen die Wahrheit erfahren! Ich bin thöricht und wahnsinnig genug, Miß Trevanion nicht sehen zu können, ohne zu vergessen, daß ich arm bin,« und –«

»Ha!« unterbrach mich Trevanion in sanftem Tone, während seine Wangen erblaßten, »dies ist in der That ein Unglück! Und ich, der ich mir einbildete, Charaktere zu durchschauen! Ja, ja, wir wollen praktische Männer sein und sind Thoren – eitle Thoren! Und Sie haben meiner Tochter Ihre Liebe erklärt?«

»Gnädiger Herr! Mr. Trevanion! – nein – nie, niemals hätte ich so schlecht sein können! In Ihrem Hause, im Besitze Ihres Vertrauens – wie konnten Sie daran denken? Ich wagte es vielleicht, Miß Trevanion zu lieben – jedenfalls fühlte ich, daß ich nicht unempfindlich gegen eine Versuchung bleiben konnte, die zu stark für mich war. Aber Ihrer Tochter von Liebe zu sprechen, um Gegenliebe zu bitten – ebenso gut hätte ich Ihren Pult erbrechen

mögen! Offen sage ich Ihnen meine Thorheit – es ist eine Thorheit, aber keine Unehrenhaftigkeit!«

Trevanion trat plötzlich auf mich zu, während ich mich an den Bücherschrank lehnte, faßte mit aufrichtiger Herzlichkeit meine Hand und sagte: »Vergeben Sie mir! Sie haben gehandelt wie es dem Sohne Ihres Vaters ziemte – ich beneide ihn um einen solchen Sohn! Und nun hören Sie mich – ich kann Ihnen meine Tochter nicht geben –«

»Glauben Sie mein, gnädiger Herr, niemals –«

»Stille! Hören Sie mich an! Ich kann Ihnen meine Tochter nicht geben. Von Ungleichheit sage ich nichts – alle Gentlemen sind gleich, und wäre es nicht so, so würde in einem solchen Falle jede ungebührlicher Anmaßung von Ueberlegenheit Demjenigen schlecht anstehen, welcher selber sein Vermögen seiner Frau verdankt! Allein, wie die Dinge nun stehen, habe ich mir mein Ziel in der Welt gesteckt, welches nicht Vermögen, sondern nur durch die Arbeit eines ganzen Lebens, durch die Verläugnung meines halben Wesens erreicht werden kann. Was einst den Ruhm und die Freude meiner Jugend ausgemacht, mußte unterdrückt, bekämpft und gezügelt werden, um das harte, nüchterne Geschöpf aus mir zu machen, welches die englische Welt unter einem *Staatsmann* versteht! Allmählig hat nun auch meine Stellung ihre natürliche Folge nach sich gezogen – die Macht! Wie ich Ihnen bereits gesagt – bald werde ich einen hohen Posten in der Staatsverwaltung bekleiden; ich hoffe, England bedeutende Dienste zu leisten – denn, was auch der Pöbel und

die Presse von uns sagen mögen, wir englische Politiker sind keine selbstsüchtigen Stellenjäger. Vor zehn Jahren schon schlug ich ein Amt aus, so hoch, als dasjenige, welchem ich jetzt entgegensehe. Wir glauben an unsere Meinungen und begrüßen mit Freuden die Macht, welche ihnen Geltung zu verschaffen im Stande ist. Ich werde Feinde in diesem Cabinet haben. O, glauben Sie nicht, daß wir an den Thoren von Downing-Street die Eifersucht hinter uns lassen! Ich werde zu der Minorität gehören; ich weiß sehr wohl, was geschehen muß; gleich allen Gewalthabern, muß ich mich noch durch andere Köpfe und Hände kräftigen. Durch meine Tochter muß ich mich mit demjenigen Hause in England verbinden, welches mir am nöthigsten ist. Mein Leben fällt in sich selbst zusammen, gleich der Kartenpyramide eines Kindes; wenn ich das Kräftigungsmittel, welches mir in der Hand Fanny Trevanion's zu Gebote steht, – ich will nicht sagen, an Sie, sondern an Männer von zehnmal größerem Vermögen, als das Ihrige (wie groß dieses auch sei) verschwende. Dieses Ziel habe ich vor Augen gehabt, auf dieses Ziel allein gehen alle Pläne, welche ihre Mutter entworfen; denn dergleichen häusliche Angelegenheiten liegen zwar in den Hoffnungen des Mannes, gehören aber der Politik der Frau an. So viel, was uns betrifft. Ihnen aber, mein lieber offener und hochherziger junger Freund, würde ich, wenn ich nicht Fanny's Vater, sondern Ihr nächster Verwandter wäre, und Fanny mit all' ihrer fürstlichen Mitgift (denn sie ist fürstlich) auf eine einfache Anfrage hin die Ihrige werden könnte – Ihnen würde ich sagen: – ›Fliehen

Sie eine Last, die sich wie ein Bleigewicht auf Herz, Geist, Stolz und Thatkraft legt, die unter zehntausend Männern kaum einer ertragen kann; fliehen Sie vor dem Fluche, alles einer Frau zu verdanken! – Es ist etwas vollkommen Widernatürliches, ein Schlag, der alles, was mannhaft ist, in uns ertödtet. Sie wissen nicht, was es ist, ich aber weiß es! Das Vermögen meiner Gattin fiel ihr erst nach unserer Verheirathung zu – so weit war Alles gut, mein Ruf blieb frei von dem Verdachte, ein Glücksjäger zu sein. Dennoch aber kann ich Sie offen und ehrlich versichern, daß ich ein stolzerer, größerer und glücklicherer Mann sein würde, wenn jenes Vermögen ganz ausgeblieben wäre; es ist mir trotz all' seiner Vortheile zu einem Mühlstein an meinem Halse geworden. Und doch kam niemals ein Wort von Ellinor's Lippen, das meinen Stolz hätte verwunden können. Würde ihre Tochter eben so schonungsvoll sein! So sehr ich Fanny liebe, so zweifle ich doch, ob sie das große Herz ihrer Mutter besitzt. Sie scheinen ungläubig – natürlich! O, Sie glauben, ich wolle das Glück meines Kindes dem politischen Ehrgeiz opfern! Thorheit der Jugend! Fanny würde unglücklich mit Ihnen werden. Jetzt vielleicht würde sie nicht so denken, in fünf Jahren aber ganz gewiß! Fanny wird eine bewunderungswürdige Herzogin, Gräfin oder sonstige große Dame sein; aber die Gattin eines Mannes, der ihr alles zu danken hat? – nein; nein, daran ist nicht zu denken! Ich werde ihr Glück nicht zum Opfer bringen, verlassen Sie sich darauf! – Schlicht und ungekünstelt, wie der Mann zu dem Manne – der

Mann von Welt zu dem Neuling an den Pforten denselben – habe ich zu Ihnen gesprochen. Was erwiedern Sie mir?«

»Ich will nachdenken über alles, was Sie mir gesagt haben. Ich weiß, daß Sie so edelmüthig zu mir gesprochen, wie ein Vater gethan haben würde. Und nun lassen Sie mich gehen – möge Gott Sie und die Ihrigen beschützen!«

»Gehen Sie – ich erwiedere Ihren Segenswunsch – gehen Sie! Ich will Sie jetzt nicht dadurch beleidigen, daß ich Ihnen meine Dienste anbiete, allein vergessen Sie nicht, daß Sie ein Recht haben, zu jeder Zeit und in jeder Weise dieselben in Anspruch zu nehmen. Halt! – nehmen Sie diesen Trost mit nach Hause – jetzt zwar ein geringer, später aber ein großer Trost. In einer Lage, welche Aerger, Verachtung und Mitleid hätte erregen können, haben Sie das ausgetrocknete Herz eines Mannes gezwungen, Sie zu ehren und zu bewundern. Sie, ein Knabe, haben mich mit meinen grauen Haaren veranlaßt, besser von der ganzen Welt zu denken! Sagen Sie dies Ihrem Vater!«

Ich schloß die Thüre und schlich leise hinaus. As ich jedoch in der Halle anlangte, öffnete Fanny plötzlich die Thüre des Frühstückszimmers und schien mich durch Blick und Geberde zum Eintreten einzuladen. Ihr Antlitz war sehr blaß, und an den schweren Augenlidern ließen sich Spuren von Thränen erkennen.

Einen Augenblick stand ich still, während mir das Herz heftig pochte. Dann murmelte ich einige undeutliche

Worte, machte eine tiefe Verbeugung und eilte auf die Thüre zu.

Ich glaubte – doch, meine Ohren mögen mich getäuscht haben – meinen Namen zu hören; glücklicher Weise aber war der Portier bereits von seinem Lehnstuhl und seiner Zeitung aufgesprungen und hatte die Hausthüre geöffnet. Im nächsten Augenblick war ich an meines Vaters Seite.

»Es ist alles vorüber,« sagte ich mit einem entschlossenen Lächeln. »Und nun, mein lieber Vater, fühle ich, wie vielen Dank ich bin schuldig bin für alles, was mich Dein Unterricht und dein Leben gelehrt hat; denn, glaube mir, ich bin nicht unglücklich!«

#### VIERTES KAPITEL.

Wie kehrten nach meinem väterlichen Hause zurück und begegneten auf der Treppe meiner Mutter, welche durch Roland's ernstes Aussehen und ihres Austin's befremdende Abwesenheit beunruhigt worden war. Mein Vater ging ruhig in das kleine Zimmer voran, das meine Mutter für sich und Blanche eingerichtet hatte, legte dort meine Hand in diejenige, welche seine eigenen Schritte vom steinernen Pfade in die ruhigen Thäler des Lebens geleitet hatte, uns verließ uns mit den Worten – »Die Natur gibt Dir hier die beste Trösterin.«

Und in der That, o meine Mutter, hatte die Natur tiefe Quellen des Trostes in Deine einfache, liebende Brust gelegt! Bei den Männern suchen wir Weltweisheit – bei den

Frauen Trost und Beruhigung. Und die tausend Schwächen und Widerwärtigkeiten – die scharfen Sandkörner der kleinsten Einzelheiten, welche zusammen den *Schmerz* ausmachen – alles, was ich keinem *Manne*, selbst nicht dem theuersten und liebevollsten aller Männer, unzuvertrauen vermocht hätte, enthüllte ich ohne Scheu vor Dir! Und Deine Thränen, die auf meine Wangen fielen, waren wie der Balsam Arabiens, und das wilde ungestüme Pochen meines Herzens legte sich endlich unter dem Einfluß Deiner feuchten, sanften Augen.

Ich überwand mich und nahm bei Tische meinen Platz in dem kleinen Kreise ein. Dankbar erkannte ich, daß kein gewaltsamer Versuch gemacht wurde, mich aufzumuntern und zu zerstreuen – daß ich nur liebevoller Freundlichkeit begegnete, die sich noch sanfter und ruhiger äußerte, als sonst. Sogar sie kleine Blanche hätte gleichsam aus instinctartiger Theilnahme auf, zu plaudern und schien leiser aufzutreten, als sie an meine Seite schlich. Nach Tische jedoch, nachdem wir uns wieder in dem Wohnzimmer versammelt hatten, die Lichter hell brannten und die Vorhänge zugezogen waren – und nur das rasche Rollen eines vorüberfahrenden Wagens uns an das Dasein einer äußern Welt erinnerte – begann mein Vater zu sprechen. Er hatte seine Arbeit bei Seite gelegt; das jüngere, aber weniger vergängliche Kind war vergessen!

»Es ist,« begann er gedankenvoll, »eine wohlbekannt Thatsache, daß Körper je nach seinen besonderen Krankheiten besonderer Arzneien oder Kräuter bedarf. Wenn

wir uns unwohl fühlen, so öffnen wir nicht unsern Medikantenkasten auf's Gerathewohl und nehmen irgend ein Pulver oder Fläschchen heraus, das uns zunächst unter die Hände kömmt. Ein geschickter Arzt wird immer die Art und die Stärke seines Mittels nach der betreffenden Krankheit einrichten.«

»Dies kann keinem Zweifel unterliegen,« erwiderte Roland. »Ich erinnere mich eines denkwürdigen Beispiels von der Richtigkeit dessen, was Du sagst. Als ich in Spanien war, erkrankte ich zu gleicher Zeit mit meinem Pferd; wir erhielten beide Arznei, und durch ein höllisches Versehen schluckte ich die Roßmedizin, und mein Pferd, das arme Thier, schluckte die meinige.

»Und was war die Folge davon?« frug mein Vater.

»Das Pferd starb!« antwortete Roland traurig – »ein werthvolles Thier – Fuchs mit einem Stern.«

»Und Du?«

»Nun, der Arzt sagte, ich hätte den Tod davon haben sollen; allein es bedurfte mehr, als einer armseligen Flasche Arznei, um einen Mann von meinem Regiment zu tödten.«

»Nichtsdestoweniger kommen wir zu dem gleichen Schlusse,« fuhr mein Vater fort – »ich mit meiner Theorie und Du mit Deiner Erfahrung – daß nämlich die Wahl der Arznei nicht dem Zufall überlassen bleiben darf und daß ein Versehen in den Flaschen ein Pferd umbringen kann. Wenn es sich aber um die Arnei für den Geist handelt,



wie wenig bedenken wir alsdann die goldene Regel, welche der gewöhnliche Menschenverstand auf den Körper anwendet.«

»Wie?« entgegnete der Capitän, »welche Arznei sollte es für den Geist geben? Shakspeare sagt etwas über diesen Gegenstand, wenn ich mich recht erinnere, des Inhalts, daß einem kranken Geiste nicht zu helfen sei.«

»Ich glaube nicht, Bruder; er sagt nur, Arzneien (d. h. heißt Pillen und Tränklein) werden nichts fruchten. Und Shakspeare wäre gewiß der Letzte gewesen, die eine eigene Kunst zu verurtheilen, denn er war in der That ein großer Arzt für den Geist.«

»Ah, nun verstehe ich Dich, Bruder – Bücher! wieder Bücher! Du glaubst also, wenn einem Manne das Herz bricht, oder wenn er sein Vermögen verliert, oder seine Tochter – (Blanche, mein Kind, komm' her zu mir) – so brauchst Du nur ein Pflaster von Druckpapier auf die wunde Stelle zu legen, und damit wäre alles wieder gut. Ich wüßte, Du fändest mir ein solches Heilmittel.«

»Willst Du es versuchen?«

»Wenn es nicht Griechisch ist,« erwiderte mein Onkel.

#### FÜNFTES KAPITEL. MEINES VATERS ANSICHT ÜBER DIE HEILKRAFT DER BÜCHER.

»Wenn wir,« begann mein Vater – und seine Hand steckte dabei tief in der Weste – »wenn wir die Autorität Diodor's in Betreff der Inschrift an der großen ägyptischen Bibliothek anerkennen – und ich wüßte nicht, weshalb Diodor der Wahrheit nicht eben so nahe gekommen

sein sollte, als irgend ein Anderer?« setzte er fragend hinzu, indem er sich umwandte.

Meine Mutter glaubte die Frage an sie gerichtet und nickte der Autorität Diodor's ihren gnädigen Beifall zu, worauf mein Vater, dessen Ansicht dadurch bekräftigt worden, fortfuhr –

»Wenn wir, sage ich, die Autorität Diodor's anerkennen, so lautete die Inschrift, an der ägyptischen Bibliothek: ›Die Arznei des Geistes.« Diese Phrase ist nun bekanntlich vollständig abgenutzt, und die Leute sprechen es gedankenlos nach, daß die Bücher Arznei für den Geist seien. Ja – aber die rechte Arznei anzuwenden, das ist die Hauptsache.«

»Du hast uns dieswenigstens schon zweimal gesagt, Bruder,« bemerkte mürrisch der Capitän. »Und was Diodor damit zu thun haben soll, weiß ich so wenig, als der Mann im Monde.«

»Auf diese Weise kann ich niemals weiter kommenen,« entgegnete mein Vater in einem halb vorwurfsvollen halb bittenden Tone.

»Seid gute Kinder, Roland und Blance!« rief meine Mutter, indem sie in ihrer Arbeit inne hielt, drohend die Nadel erhob und in der That der Schulter des Capitäns einen leichten Stich versetzte.

»*Rem acu tetigisti*, meine Liebe,« sagte mein Vater, Cicero's Wortspiel entlehnend.<sup>1</sup> »Und nun werden wir auf

---

<sup>1</sup>Cicero's Scherz über einen Senator, welcher der Sohn eines Schneiders war – ›Du hast die Sache scharf berührt‹ (oder mit der Nadel *acu*)

Sammt gehen. Ich sage also, daß Bücher, ohne Unterschied aufgegriffen, nichts gegen Krankheiten und Leiden des Geistes vermögen. Es gehört eine Welt von Wissen dazu, die rechte Wahl zu treffen. Ich habe Leute gekannt, welche in einem großen Kummer ihre Zuflucht zu einem Roman oder irgend einer leichten Modelectüre nahmen. Ebensogut könnte man Rosenwasser gegen die Pest einnehmen! Leichte Lectüre taugt nichts, wenn das Herz wirklich schwer ist. Man sagt, Göthe habe, als er seinen Sohn verloren, das Studium einer Wissenschaft aufgenommen, die ihm neu war. Ah! Göthe war ein Arzt, der wußte, was er that. In einem großen Schmerz, gleich diesem, kann man den Geist nicht kitzeln und zerstreuen; man muß ihn mit Gewalt losreißen, abziehen, versenken – in einen Abgrund begraben, in ein Labyrinth verstricken. Für den unheilbaren Kummer des mittleren und höheren Alters empfehle ich daher als Gegenreiz ernste Studien und wissenschaftliche Betrachtungen. Das Gehirn soll durch seine Thätigkeit auf das Herz zurückwirken. Wer die Wissenschaft seinen Neigungen zu wenig entsprechend findet (denn wir haben nicht alle mathematische Köpfe), der wähle etwas, das im Bereiche des bescheidensten Verstandes liegt, aber auch den höchsten hinreichend zu beschäftigen vermag – etwa eine neue Sprache – griechisch, arabisch, skandinavisch oder chinesisches. Bei einem Vermögensverlust sollte die Dosis weniger unmittelbar dem Verstand angepaßt werden – Ich würde in diesem Falle etwas Elegantes und Herzstärkendes anwenden. Denn wie bei einem Verluste, welches

uns eines unserer Lieben entreißt, das Herz gebeugt und zerrissen ist, so leidet und schmerzt bei Geldverlusten hauptsächlich der Kopf. Hier nun erweist sich die höhere Klasse von Dichtern als ein sehr schätzbares Heilmittel. Denn es ist woh zu beachten, daß wirklich geniale Dichter zwei gesonderte, ganz von einander verschiedene Menschen in sich vereinigen – den Phantasiemenschen und den praktischen Menschen; und diese glückliche Mischung ist es eben, welche für die Krankheiten des Geistes paßt, die halb mit der Einbildungskraft und halb mit der Erfahrung zusammenhängen. Homer z. B. verliert sich bald unter den Göttern, bald ist er bei den Niedrigsten zu Hause, ›der wahre Dichter für die Verhältnisse,‹ wie Gray ihn sehr zutreffend genannt hat; dabei ist keine Phantasie mächtig genug, um auch den Schwerfälligsten für eine Zeit lang jene kleine Stelle auf seinem Pulte vergessen zu lassen, welche das Notizbuch seines Wechslers bedecken kann. Auch Virgil, obgleich er tief unter Homer steht, ist genial genug, um den Doppelmenschen in sich darzustellen; er führt uns hinaus auf die Fluren, nicht nur um den Tönen der Hirtenflöte und dem Summen der Bienen zu lauschen, sondern um uns zu zeigen, wie wir den meisten Nutzen aus dem Erdboden und dem Weinstock ziehen können. Horaz, dieser lebenswürdige Weltmann, welcher keineswegs die Güter dieser Welt unterschätzt, mit theilnehmend mit uns den Verlust unseres Vermögens bekagen, gleichwohl aber auch uns zeigen, daß der Mensch eben so gut mit einem *vile modicum* oder *parva rura* glücklich sein könne. In Shakspeare endlich spricht

sich vor allen Andern der geheimnißvolle Dualismus von trockenem Verstand und stolzer Phantasie aus. Und so könnte ich noch eine große Menge Dichter nennen, welche, wenn wir uns ruhig und gelassen mit ihnen beschäftigen, nicht den bloßen Philosophen und unvernünftigen Stoikern gleichen, die uns einfach sagen, daß wir nichts verloren haben – sondern welche uns dieser Welt voll Sorgen und Verlusten unvermerkt entrücken und, ehe wir wissen, wo wir sind, in eine andere versetzen – in eine Welt, wo wir nicht weniger willkommen sind, wenn wir auch nur so viel Erde von unsern Aeckern und Feldern mitbringen, als an unsern Schuhsohlen hängen geblieben. Gegen Hypochondrie und Lebensüberdruß – was könnte es da Besseres geben, als frische, an Abwechslungen reiche Reisebeschreibungen? hauptsächlich wunderbare und legendenhafte Reiseabenteuer aus frühen Zeiten und fernen Ländern! Wie wird dadurch unser Geist erfrischt und aus dem schläfrigen Zustand, in dem er sich befindet, herausgerissen! Wir sehen mit Herodot das junge Griechenland zum Leben erwachen und die alte orientalische Welt in riesenhaftem Verfall zusammenstürzen, oder begeben uns mit Carpini und Rubruguis in die Tartarei, wo die mit Häusern beladenen Wagen der Zagathay uns begegnen, und wir glauben, eine große Stadt

auf uns zukommen zu sehen.<sup>1</sup> Wir blicken auf dieses wilde, unermessliche Reich der Tataren, wo die Nachkommen von Dschingis-Khan sich vermehren und zerstreuen über die endlose Wüste, unbegrenzt, wie der Ocean. Wir segeln mit den ersten Entdeckern des Nordens und dringen in des Herz den Winters ein unter Seeschlangen, Eisbären und scharfzahnigen Seepferden mit Menschenangesichtern. Was soll ich ferner sagen von Columbus, von dem unbeugsamen Geiste eines Cortes, von dem Königreich Mexico und der seltsamen Goldstadt der Peruaner mit ihrem wilden, verwegenen Pizarro? von den Polynesiern (welche auf ein Haar den alten Briten gleichen), den amerikanischen Indianern und den Südseeinsulanern? Wie kühn und verwegen, wie jung und fröhlich muß ein Hypochondrist bei solcher Behandlung werden! Und nun jenes Gebrechen des Geistes, welches ich Sectirerei nenne – jedoch nicht in dem religiösen Sinne des Wortes – ich meine vielmehr die kleinlichen, engherzigen Vorurtheile, die uns veranlassen, unsern nächsten Nachbar zu hassen, weil er seine Eier gebacken verzehrt, während wir die unsrigen sieden; das Klatschen und Spähen in anderer Leute Angelegenheit; die Verläumdungssucht und die Angst, Himmel und Erde möchten zusammenstürzen, wenn ein Besen das Spinngewebe berührt, welches sich über der Schwelle unseres Gehirns ausgebreitet hat – was kann hier bessere Dienste leisten, als ein großartiger, edel aufgefaßter, mild abführender (ich bitte um

---

<sup>1</sup>Rubiquis, sect. XIX.

Entschuldigung, meine Liebe!) historischer Cursus? Wie zerfließen da alle Dünste des Kopfes – weit besser, als durch die Nieswurz, mit welcher die Doctoren des Mittelalters das kleine Gehirn purgirtten! Hier, in dem großen Strudel und Sturmbad der Kaiser- und Königreiche, der Völker und Jahrhunderte erhebt sich unser Geist über jene kleinliche, fieberhafte Gehässigkeit gegen John Styles und wird von der unglücklichen Einbildung geheilt, daß die ganze Welt Interesse an unsern Beschwerden gegen Tom Stockes und seine Frau nehmen müsse!

Ihr seht, ich kann nur einige Ingredienzien dieser herrlichen Apotheke berühren – ihre Hülfsmittel sind unerschöpflich; erfordern jedoch die größte Vorsicht und Besonnenheit. – Ich erinnere mich, eine trostlosen Wittwer, welcher jede andere Arznei eigensinnig zurückwies, durch die Geologie geheilt zu haben: Ich tauchte ihn tief in Gneiß und Glimmerschiefer; mitten in der ersten Schichte ließ ich die wässerige Action auf kühlenden, crystallisierten Massen sich erschöpfen, und als ich ihn endlich in die tertiäre Periode, zu dem Uebergangskalk von Mastricht und dem Muschelkalk von Gosau gebracht hatte, war er bereit, eine zweite Frau zu nehmen. (Kitty, meine Liebe, die Sache ist nicht lächerlich!) Eine nicht minder bedeutende Kur gelang mit mit einem jungen Studenten in Cambridge, welcher für die Kirche bestimmt war und plötzlich von dem kalten Fieber des Freidenkens mit heftigen Frosten befallen wurde, weil er sich in den Tiefen des Spinoza verloren hatte. Keiner der Theologen, mit denen ich zuerst einen Versuch machte, hatte

auch nur den geringsten Erfolg; so schlug ich ein neues Blatt auf und nahm die Kapitle des Glaubens in Abraham Tucker's Buch (Du solltest es lesen, Sisty!) zu Hülfe; alsdann wandte ich starke Dosen aus Fichte an, machte hierauf meinen Patienten mit den schottischen Metaphysikern bekannt, nebst einigen Sturzbädern in gewisse deutsche Transcendentalisten, und, nachdem ich ihn überzeugt, daß der Glaube kein unphilosophischer Geisteszustand sein, und er denselben getrost ergreifen könne, ohne seinem Verstand eine Blöße zu geben – den in dieser Beziehung war er gewaltig eingebildet – machte ich einen zweiten Versuch mit meinen Gottesgelehrten, welche er nun zu verdauen im Stande war. Seitdem ist seine theologische Constitution so kräftig geworden, daß er bereits zwei Pfarreien und eine Decanei verschlungen hat! In der That, ich habe einen Plan zu einer Bibliothek im Kopfe, deren einzelne Abtheilungen statt der Aufschriften ›Philologie, Naturwissenschaft, Dichtkunst‹ &c; mit den Namen der Krankheiten des Körpers und des Geistes versehen werden sollten, zu deren Heilung die betreffenden Bücher sich dienstbar erweisen – von einer großen Trübsal oder den Qualen der Gicht abwärts bis zu einem Anfall von Spleen oder einem unbedeutenden Catarrh. In diese letzte Reihe käme die leichte Lectüre zu stehen, welche mit Molkenn und Gerstenwasser den gleichen Rang einnimmt. Wenn aber,« fuhr mein Vater ernster fort, »ein großer Schmerz, der noch geheilt werden kann, Deinen Geist gleich einer Monomanie ergreift – wenn Dir Dein Leben zweck- und werthlos erscheint,



weil der Himmel Dir dieses oder jenes versagte, woran Du Dein Herz gesetzt – o, dann halte Dich an die Biographien – an die Biographien guter und großer Männer. Siehe, welch' einen kleinen Raum ein einzelner Kummer im Leben einnimmt: Vielleicht kaum eine Seite ist einem Schmerze, dem Deinigen ähnlich, gewidmet, und wie triumphirend schreitet das Leben darüber hinweg! Du glaubtest die Schwinge gebrochen! Allein – es war nur eine geknickte Feder! Siehe, was das Leben zurückläßt, wenn alles vorüber ist – eine Summe von wirklichen Thatsachen, welche sich mit dem Wesen der Welt verleiten und weit außer dem Bereiche des Kummers und des Leides liegen. Ja, hier ist die Biographie die rechte Arznei! Roland, Du sagtest, Du wollest das Mittel versuchen, das ich Dir verordne – hier ist es.«

Mein Vater ergriff bei diesen Worten ein Buch und gab es dem Capitän. Dieser blätterte darin – es war das *Leben des ehrwürdigen Robert Hall*.

»Bruder, er war ein Dissenter; ich aber bin, dem Himmel sei Dank, ein treuer Anhänger der Staatskirche!«

»Robert Hall war ein edler Mann und ein tapferer Soldat unter dem großen Befehlshaber,« sagte mein Vater mit feiner List.

Der Capitän legte in respektvoller militärischer Begrüßung des Buches den Zeigefinger an seine Stirne.

»Ich habe ein anderes Exemplar für Dich, Pisistratus – jenes, welches ich Roland geliehen, ist das meinige. Dieses kaufte ich heute für Dich, Du sollst es behalten.«

»Ich danke Dir, Vater,« erwiderte ich gleichgültig, denn ich vermochte nicht einzusehen, inwiefern mir das *Leben Robert Hall's* gut thun sollte, oder weshalb dieselbe Arznei für den verwitterten alten Onkel und für den noch nicht zwanzigjährigen Neffen passen könnte.

»Ich habe nichts gesagt,« begann mein Vater mit einer leichten Verbeugung wieder, »von dem Buch der Bücher, denn dieses ist das *lignum vitae*, die Cardinal-Medicin für Alle. Die andern sind nur Hülfsstruppen; denn, wie Du Dich erinnern wirst, meine liebe Kitty, daß ich schon früher gesagt –, das System kann niemals vollständig in Ordnung erhalten werden, man lege denn gerade auf den Mittelpunkt des großen Nervenknotens, von wo aus der Einfluß sich ruhig und mild durch den ganzen Körper fortpflanzt – den *Saffransack!*«

## SECHSTES KAPITEL.

Am andern Morgen nach dem Frühstück nahm ich meinen Hut, um auszugehen, als mein Vater, dessen Blicke auf mir geruht, und welchem mein Aussehen ver-rathen haben mochte, daß ich nicht geschlafen hatte, sanft zu mir sagte –

»Mein lieber Pisistratus, Du hast noch keinen Versuch mit meiner Arznei gemacht.«

»Mit welcher Arznei, Vater?«

»Robert Hall.«

»Nein, in der That, noch nicht,« entgegnete ich lächelnd.

»So thue es, mein Sohn, ehe Du ausgehst; verlasse Dich darauf, Du wirst Dich alsdann Deines Spazierganges weit mehr erfreuen.«

Ich gestehe, das ich mit einigem Widerstreben gehorchte. Als mein Zimmer zurückgekehrt, setzte ich mich entschlossen zu meiner Aufgabe nieder. Ist wohl unter meinen Lesern Einer, welchem das *Leben Robert Hall's* nicht bekannt sein sollte? Wäre dies der Fall, so sage ich mit den Worten des großen Capitän Cuttle: »Wenn Du's gefunden hast, biege ein Ohr ein.« Gleichviel, welcher theologischen Richtung Du auch angehören magst – Episcopale, Presbyterianer, Baptist, Pädobaptist, Independent, Quäker, Unitarier, Philosophen oder Freidenker – versäume nicht, Robert Hill zu lesen! Ja, wenn es auf Erden noch Anhänger jener Erzketzereien geben sollte, welche zu ihrer Zeit so großen Lärm gemacht – Menschen, welche mit Saturnius glauben, daß die Welt von sieben Engeln geschaffen worden; oder mit Basilides, daß es so viele Himmel, als Tage im Jahre gebe; oder mit den Nikolaiten, daß die Männer ihre Frauen gemeinschaftlich haben sollten (welche Secte noch zahlreich genug ist, namentlich in der Rothen Republik!) oder welche mit ihren Nachfolgern, den Gnostikern, an Jaldabaoth glauben; oder die Ansicht der Karpokratianer theilen, daß der Teufel die Welt geschaffen habe; oder diejenige der Cerinthianer, Ebioniten und Nazariten (welch' Letztere die Entdeckung machten, daß Noa's Weib Ouria geheißten

und die Arche in Brand gesetzt habe); – oder aber Menschen, wie die Valentinianer, welche lehrten, daß es dreißig Aeonen, Zeitalter oder Welten gebe, Kinder der ›Tiefe‹ (Bathos) und des ›Schweigens‹; oder wie die Marciten, Colarbasier und Heracleomiten, welche an dem Unsinn von den Aeonen und deren Eltern ›Tiefe‹ und ›Schweigen‹ festhielten; oder wie die Ophiten, welche die Schlange angebetet haben sollen; oder wie die Cainiten, welche Judas aus dem sinnreichen Grunde verehrten, weil er das Heil voraussah, welches der Menschheit aus seinem Verrath an dem Erlöser erwachsen würde; oder wie die Sethiten, welche Seth zu einem Theil des göttlichen Wesens machten; oder wie die Archontiken, Ascothypen, Cerdonianer, Marcioniten und die Schüler des Apelles und Severus (dieser war ein Wassertrinker und behauptete, der Satan habe den Weinstock erzeugt!), oder des Tation, welcher alle Nachkommen Adam's, sich und seine Anhänger ausgenommen, für unwiderruflich verdammt erklärte (solche Tatianer gibt es sicherlich noch genug!); oder wie die Cataphrygier, auch Tascodrapiten genannt, weil sie zum Zeichen ihrer Andacht die Zeigefinger in die Nasenlöcher steckten; oder wie die Pepuzianer, Quintilianer und Artothriten; oder – doch genug! Wollte ich alle Thorheiten der Menschen in ihrem Suchen nach Wahrheit durchgehen, so würde ich niemals an das Ende meines Kapitels gelangen oder auf Robert Hall zurückkommen. Wer oder was Du nun also auch sein magst,

orthodox oder heterodox, mache Dich mit Robert Hall bekannt. Es ist das Leben eines Mannes, dessen Betrachtung der Menschheit gut thun muß!

Ich hatte die nicht sehr lange Biographie zu Ende gelesen und sann noch immer darüber nach, als ich das Korkbein des Capitäns auf der Treppe hörte. Ich öffnete die Thüre und sah ihn mit seinem Buche in der Hand in mein Zimmer treten, in welchem ich ebenfalls mit dem Buche in der Hand bereit stand, ihn zu empfangen.

»Nun, Neffe,« sagte Roland, einen Stuhl nehmend, »hat Dir die Arznei gut gethan?«

»Ja, Onkel – sehr gut!«

»Und mir auch. Beim Jupiter, Sisty, dieser Hall war ein herrlicher Mensch! Ich möchte wissen, ob die Medicin bei uns beiden durch die nämlichen Kanäle eingedrungen ist. Sage mir zuerst, welchen Eindruck sie auf Dich gemacht hat.«

»*Imprimis*, mein lieber Onkel, glaube ich, daß ein solches Buch einen guten Einfluß auf alle Diejenigen ausüben muß, welche nach der gewöhnlichen Weise in der Welt leben, indem es uns in einen Lebenskreis einführt, an den wir, wie ich vermuthet, nur wenig denken. Wir sehen hier einen Mann, der sich unmittelbar ein himmlisches Ziel versteckt und zu dessen Erreichung bedeutende Fähigkeiten entwickelt; er sucht seine Seele nach Kräften zu vervollkommen, um auf Erden möglichst viel Gutes zu wirken und im Himmel ein höheres Dasein zu erlangen. Eine erhabene, heilige Pflicht schwebt ihm stets vor Augen – ja, er lebt gleichsam nur in derselben! dabei

erfüllt ihn das Bewußtsein der Unsterblichkeit so ganz und gar und das Gefühl der sonst zwischen ihm und seinem Gott ist so mächtig in ihm, daß er ohne unempfindlich gegen Schmerz und Leiden zu sein – im Gegentheil mochte ihn sein reizbares Temperament dieselben um so schärfer fühlen lassen – dennoch ein davon ganz unabhängiges Glück genießt. Es ist unmöglich, jene feierliche ›Hingabe seiner selbst an Gott‹ zu lesen, ohne von einer Bewunderung durchdrungen zu werden, welche uns zugleich erhebt und mit hehrer Scheu erfüllt. Diese Unterwerfung von Seele und Leib, Zeit, Gesundheit, Ruf und Talenten unter das göttliche und unsichtbare Princip des Guten läßt uns plötzlich das Selbstsüchtige unserer Ansichten und Hoffnungen erkennen und weckt uns aus dem Egoismus, der alles verlangt und auf nichts verzichtet.

»Am kräftigsten wurden jedoch die Saiten meines Herzens von jenem Charakterzug in unserm Buche berührt, welcher, wie mein Vater andeutete, allen Biographien eigen ist. Wir lernen hier ein Leben kennen von merkwürdiger Fülle – reich an Studium, voll großer Gedanken und edler Handlungen; und doch,« fuhr ich erröthend fort, »welch' kleinen Raum nehmen jene Gefühle, welche mich so vollständig beherrschten und alles um mich her in eine Oede verwandelten, in diesem Leben ein! Nicht, als ob er ein kalter, harter Ascet wäre; er besitzt im Gegentheil nicht nur ein auffallend warmes und liebevolles Herz, sondern auch den starken Eigenwillen und die

Leidenschaftlichkeit aller kräftigen Naturen. Ja, nun verstehe ich besser, welcher Art das Dasein eines wahren Mannes sein soll.«

»Das ist alles recht gut gesagt,« erwiderte der Capitän, »machte jedoch nicht diesen Eindruck auf mich. Was aus diesem Buche zu mir gesprochen, ist *Muth*. Hier krümmt sich ein armes Geschöpf unter martervollen Schmerzen am Boden, von der Kindheit bis zum Tode von einer geheimnißvollen, unheilbaren Krankheit gepeinigt – einer Krankheit, welche uns als ›ein innerlicher Falter-Apparat‹ beschrieben wird. Dieser Mann aber erträgt nicht nur heldenmüthig seine Qualen, sondern benimmt ihnen auch die Macht, auf ihn einzuwirken; und ›obgleich (so lautet die Stelle) unaufhörliche Schmerzen bei Tag und bei Nacht seine Bestimmung zu sein schienen, so war doch dessenungeachtet hohe Freude das Gesetz seines Leben‹. Robert Hall gibt mir eine Lehre – mir, einem alten Soldaten, der sich über alles Lernen erhaben glaubte – wenigstens, was den *Muth* betrifft. Und als ich an jene Stelle kam, da er in den bitteren Todesqualen sagt: ›Ich habe mich nicht beklagt, und ich will mich nicht beklagen‹ – als ich an diese Stelle kam, sprang ich auf und rief: ›Roland de Caxton, Du bist ein Feigling gewesen! und wäre Dir nach Verdienst gelehnt worden, so hättest Du längst kassirt und aus dem Regiment gestoßen werden müssen!‹«

»So hatte denn mein Vater nicht Unrecht – er stellte sein Geschütz richtig auf und that einen guten Schuß.«

»Er muß unter einem Winkel von sechs bis neun Graden über dem Kanten der Böschung erfolgt sein,« sagte mein Onkel gedankenvoll, »was ich für die beste Elevation zur Bestreichung eines Werkes in geraden Linie, sowohl für Kanonenkugeln, als für Bomben, halte.«

»Was nun, Capitän? Die Tornister genommen, und vorwärts Marsch!«

»Rechts umkehrt – Euch!« rief mein Onkel so aufrecht wie eine Säule.

»Keine Rückblicke, wenn wir's ändern können!«

»Voll in die Front des Feindes! – ›Auf, Ihr Garden, und d'ran!««

»England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thue.««

»Cypresse oder Lorbeer!« rief mein Onkel, das Buch über seinem Kopfe schwenkend.

## SIEBENTES KAPITEL.

Ich ging aus, um Francis Vivian aufzusuchen; denn, indem ich Mr. Trevanion verließ, hegte ich einige Besorgniß in Bezug auf meines neuen Freundes künftige Versorgung. Vivian war jedoch nicht zu Hause, und so wanderte ich von seiner Wohnung in die Vorstädte auf der andern Seite des Flusses und begann ernstlich über den besten Weg nachzudenken, den ich nun einschlagen konnte. Indem ich aus meinen bisherigen Verhältnissen heraustrat, verzichtete ich auf weit glänzendere Aussichten und viel schneller erreichbare Glücksumstände, als ich jemals auf



irgend einer andern Laufbahn verwirklicht zu sehen hoffen durfte. Allein ich fühlte, wie nothwendig für meine Gemüthsstimmung, eine ernste, anhaltende und männliche Beschäftigung sei. Meine Gedanken kehrten zu der Universität zurück, und die Ruhe und Stille ihrer Klöster, welche ich mir freudlos und einförmig gedacht, bis ich von dem grellen Schimmer der Londoner Welt schmerzhaft geblendet worden und der Kummer die Schärfe meiner feurigen Wünsche und Hoffnungen einigermaßen abgestumpft hatte, erschien mir nun in einem einladenden Lichte. Dort mußte ich finden, was ich am meisten bedurfte – einen neuen Schauplatz, eine neue Arena und eine theilweise Rückkehr in die Knabenzeit, Ruhe für die vor der Zeit geweckten Leidenschaften und Thätigkeit für den Verstand in einer neuen Richtung. Meine Zeit in London war keine verlorene gewesen; ich hatte meine allgemeine Fassungsgabe geschärft, meine Hilfsquellen erweitert und wenigstens die Gewohnheit des Arbeitens beibehalten, wenn mir auch die rein classischen Studien ziemlich fremd geworden waren. Nach Hause zurückgekehrt, beschloß ich denn, mit meinem Vater zu sprechen. Dieser war mir jedoch schon zuvorgekommen, und bei meinem Eintreten nahm mich meine Mutter mit einem Lächeln, welches sich an dem meinigen erwärmte, in ihr Zimmer und theilte mir mit, daß es nach ihrer und ihres Austin's Ansicht das Beste wäre, wenn ich London so bald als möglich verließ; daß mein Vater eben jetzt die Bibliothek des Museums auf einige Monate entbehren könne; daß die Zeit, für welche sie ihre Wohnung gemiethet,

in wenigen Tagen abgelaufen, der Sommer weit vorge-  
rückt, die Stadt unerträglich und das Land so schön – mit  
Einem Wort, daß unsere Rückkehr nach Hause beschlos-  
sen sei. Dort konnte ich mich bis zum Schlusse der lan-  
gen Ferien für Cambridge vorbereiten. Zögernd und mit  
einer vorausgeschickten Warnung, meine Gesundheit zu  
schonen, fügte meine Mutter hinzu, daß es meinem Va-  
ter bei seinem nicht großen Einkommen schwer falle, die  
zu meinen academischen Studien erforderliche Summe  
zu erübrigen, und er deßhalb darauf rechne, ich werde  
ihm diese Last bald durch Erringung eines Stipendiums  
erleichtern. Mit innigem Danke und aufrichtiger Freude  
erkannte ich die vorsorgliche Liebe, welche in all' diesem  
lag – selbst in der Hinweisung auf das Stipendium, wo-  
durch meine Geisteskräfte ermuntert und ich mit Hülfe  
des angedeuteten Beweggrundes zu neuem Ehrgeiz an-  
gespornt werden sollte.

»Aber der arme Roland,« sagte ich, »und die kleine  
Blanche – werden sie mit uns gehen?«

»Ich fürchte, nein,« erwiderte meine Mutter, »denn  
Roland wünscht sehnlich, in seinen alten Thurm zurück-  
zukehren und wird wohl in einigen Tagen so weit herge-  
stellt sein, um die Uebersiedelung dorthin vornehmen zu  
können.«

»Glaubst Du nicht, liebe Mutter, daß Roland's Krank-  
heit in irgend einer Weise mit jenem verlorren Sohne zu-  
sammenhing, und daß er nicht nur körperlich, sondern  
auch geistig krank war?«

»Ohne allen Zweifel, Sisty. Wie schwarz und schlecht muß doch das Herz dieses Jünglings sein!«

»Roland scheint alle Hoffnung aufgegeben zu haben, ihm in London auf die Spur zu kommen, sonst hätten wir ihn gewiß trotz seines leidenden Zustandes nicht zu Hause halten können. Nun geht er also in seinen alten Thurm zurück? Der arme Mann – wie öde und langweilig muß es dort sein! Wir müssen ihn wirklich dort besuchen. Spricht Blanche je von ihrem Bruder?«

»Nein; es scheint, sie wurden nicht zusammen erzogen – jedenfalls erinnert sie sich seiner nicht. Wie lieblich sie ist! Ihre Mutter muß gewiß sehr schön gewesen sein.«

»Sie ist allerdings ein hübsches Kind, obgleich eine eigenthümliche Art von Schönheit – so ungeheuer große Augen! Aber sie hat ein liebevolles Herz und hängt an Roland, wie es sich gehört.«

Und damit war unsere Unterredung zu Ende.

In Folge unserer neuen Pläne war es nöthig, daß ich Vivian ohne Zeitverlust aufsuchte, um irgend welche Vorkehrungen für seine Zukunft zu treffen. Sein Benehmen hatte so viel von der früheren Schroffheit verloren, daß ich es wagen zu können glaubte, ihn Trevanion persönlich zu empfehlen, um so mehr, als ich wußte, daß nach dem, was vorgefallen, letzterer mir gerne eine Gefälligkeit erweisen würde. Ich beschloß, meinen Vater darüber zu Rathe zu ziehen. Bis jetzt war er so beschäftigt gewesen, daß ich eine Gelegenheit, über die Sache mit ihm zu reden, weder gesucht noch gefunden hatte; und überdies wäre ich, eingedenk der cynischen Einwendungen von

Seiten Vivian's, um eine Antwort verlegen gewesen, hätte mir mein Vater den Vorschlag gemacht, meinen neuen Freund bei ihm einzuführen. Diese letztere Rücksicht verlor nun aber durch unsere bevorstehende Abreise ihre Bedeutung, und was die erstere betraf, so war der Gelehrte noch nicht wieder vollständig zu seinen Büchern zurückgekehrt. Ich ersah daher die Zeit, da sich mein Vater nach dem Museum begab, legte meinen Arm in den seinigen und erzählte ihm unterwegs in möglichster Kürze, auf welche Weise ich diese seltsame Bekanntschaft gemacht, und in welcher Lage ich mich nun befand. Mein Vater zeigte kein so großes Interesse, als ich erwartet hatte, und schien die Verworrenheit in Vivian's Charakter nicht zu verstehen – wie wäre dies auch möglich gewesen? – denn er erwiederte kurz –

»Ich sollte denken, daß Trevanion einem jungen Manne ohne alle Mittel, und dessen Erziehung so unvollkommen gewesen zu sein scheint, nur sehr vorübergehende und ungewisse Hülfquellen eröffnen könnte. Sprich mit Onkel Jack darüber – ich zweifle nicht, daß er einen Plan für ihn finden kann – vielleicht als Corrector in einer Druckerei oder als Berichterstatter für irgend ein Journal, falls er sich hinzu eignen sollte. Jedenfalls muß seine Beschäftigung eine regelmäßige sein, wenn Du willst, daß er Festigkeit erlange.«

Damit ließ mein Vater den Gegenstand fallen und verschwand durch die Thore des Museums. Corrector bei einem Buchdrucker oder Berichterstatter eines Journals – das waren keine Stellen für einen jungen Gentleman von

Francis Vivian's stolzen Ansichten und anmaßender Eitelkeit, dessen Ehrgeiz bereits weit über Glacéhandschuhe und ein Cabriolet hinausging. Der Gedanke war hoffnungslos, und verwirrt und unschlüssig begab ich mich nach Vivian's Wohnung. Dieses Mal traf ich ihn zu Hause; er stand unbeschäftigt und mit gekreuzten Armen so tief in seine Träumereien versunken am Fenster, daß er mein Eintreten nicht bemerkte, bis ich seine Schulter berührte.

»Ha!« sagte er dann mit einem seiner kurzen, raschen, ungeduldigen Seufzer, »ich glaubte, Ihr hättet mich aufgegeben und vergessen – doch, Ihr seht blaß und erschöpft aus. Ich könnte mir beinahe einbilden, Ihr wäret in den letzten Tagen schwächer geworden.«

»O, kümmert Euch nicht um mich, Vivian. Ich bin gekommen, um Euretwegen mit Euch zu sprechen. Ihr müßt wissen, daß ich Trevanion verlassen habe und die Universität beziehen werde – in einigen Tagen reisen wir Alle ab.«

»In einigen Tagen! – Alle! – Wer sind diese Alle?«

»Meine Familie – Vater, Mutter, Onkel, Cousine und ich. Doch, mein lieber Freund, wir müssen jetzt ernstlich darüber nachdenken, was sich am besten für Euch thun läßt. Ich kann Euch Trevanion vorstellen.«

»Ha!«

»Allein Trevanion ist ein strenger, obgleich ein vortrefflicher Mann, und da er überdies die Gegenstände, welche ihn beschäftigen, fortwährend wechselt, so könnte es sehr leicht sein, daß er vielleicht in einem Monat oder so

nichts mehr für Euch zu thun hätte. Ihr sagtet, Ihr wolltet arbeiten – wenn aber die Arbeit nicht in Glacéhandschuhen verrichtet werden könnte, würdet Ihr dennoch ohne Murren Eurem Vorsatz treu bleiben? Junge Männer, welche hoch in der Welt gestiegen sind, haben bekanntlich als Referenten der Presse begonnen. Die Stellung ist eine achtbare und sehr gesuchte, daher, wie ich glaube, nicht leicht zu erhalten; dennoch –«

Vivian unterbrach mich hastig –

»Ich danke Euch tausendmal! allein was Ihr gesagt, bestätigt mich in dem Entschluß, den ich gefaßt, ehe Ihr kamt. Ich will mich mit meiner Familie aussöhnen und nach Hause zurückkehren.«

»O, das freut mich in der That – das ist klug von Euch!«

Vivian wandte rasch den Kopf zur Seite.

»Ihr seht,« sagte er, »Eure Schilderungen von häuslichem Frieden und Familienleben haben verlockender auf mich gewirkt, als Ihr geglaubt. Wann verlaßt Ihr London?«

»Anfangs der nächsten Woche, denke ich.«

»So bald schon?« erwiderte Vivian nachdenklich. »Nun, vielleicht werde ich Euch doch noch bitten, mich Mr. Trevanion vorzustellen, denn – wer weißt – ich könnte mit meiner Familie wieder in Zwiespalt gerathen. Jedenfalls will ich es mir überlegen. Sagtet Ihr nicht, dieser Mr. Trevanion sei ein sehr alter Freund Eures Vaters oder Eures Onkels?«

»Er, oder vielmehr Lady Ellinor ist von alten Zeiten her mit Beiden befreundet.«

»Und deßhalb würde Eurer Empfehlung Gehör geschenkt werden. Doch, vielleicht bedarf ich ihrer nicht. Ihr habt also freiwillig Eure Stelle aufgegeben – und doch sollte ich denken, sie müßte angenehmer sein, als der Collegiensaal! Aufgegeben – warum habt Ihr sie aufgegeben?«

Und Vivian heftete seine glänzenden Augen voll und durchdringend auf die meinigen.

»Ich war nur für einige Zeit – zur Probe – dort,« erwiderte ich ausweichend – »gleichsam in der Pflege, bis mir die *Alma Mater* ihre Arme öffnen würde; *alma* sollte sie in der That für den Sohn meines Vaters sein.«

Vivian schien von meiner Erklärung nicht befriedigt, drang jedoch nicht mit weiteren Fragen in mich. Vielmehr war er der Erste, welcher das Gespräch auf einen andern Gegenstand lenkte, und zwar mit mehr Herzlichkeit, als ihm sonst eigen war. Er erkundigte sich nach unsern Plänen im Allgemeinen, nach der Wahrscheinlichkeit unserer Rückkehr in die Stadt und entlockte mir eine Beschreibung unseres ländlichen Tusculum's. Ruhig und gelassen hörte er auf meine Worte; ein- oder zweimal glaubte ich, seine funkelnden Augen feucht werden zu sehen. Wir trennten nur mit weniger Zurückhaltung und mehr Innigkeit – wenigstens von meiner Seite und scheinbar auch von der seinigen – als bisher unsere seltsame Freundschaft erwärmt hatte; denn das Bindemittel

rückhaltsloser Offenherzigkeit hatte einem Verkehr gefehlt, in welchem der eine Theil alles Vertrauen verweigerte, während der andere bei dem lebhaftesten Interesse und mitleidsvoller Bewunderung nicht frei von Furcht und Mißtrauen geblieben war.

An jenem Abend, ehe die Lichter hereingebracht wurden, wandte sich mein Vater plötzlich mit der Frage an mich, ob ich meinen Freund gesehen habe, und was er zu thun gesonnen sei.

»Er beabsichtigt, zu seiner Familie zurückzukehren,« erwiderte ich. Roland, welcher zu schlummern geschienen hatte, machte eine unruhige Bewegung.

»Wer kehrt zu seiner Familie zurück?« frug der Capitän.

»Du mußt wissen,« entgegnete mein Vater, »daß Sisty einen Freund aufgefischt hat, über welchen er keine Auskunft geben kann, die einen Polizeimann befriedigen würde, dessen Schicksal zu überwachen er sich jedoch berufen fühlt. Du darfst von Glück sagen, daß er Dir Deine Taschen nicht geleert hat, Sisty; doch, ich vermuthe, er hat es wohl gethan? Wie heißt er?«

»Vivian,« erwiderte ich – »Francis Vivian.«

»Ein guter Name, aus Cornwallis stammend,« sagte mein Vater. »Die Einen leiten ihn von den Römern ab – Vivianus, die Andern von einem celtischen Wort, welches

—«

»Vivian!« unterbrach Roland meinen Vater – »Vivian! – Ich möchte wissen, ob es der Sohn des Oberst Vivian ist.«



»Der Sohn eines Gentleman ist er ganz gewiß,« sagte ich; »er sprach jedoch nie über seine Familie mit mir.«

»Vivian,« wiederholte mein Onkel – »der arme Oberst Vivian. Der junge Mann kehrt also zu seinem Vater zurück? Ich zweifle nicht, daß es derselbe ist. Ah!« –

»Was weißt Du von Oberst Vivian oder von seinem Sohne?« frug ich. »Bitte, sage es mir; ich interessire mich so sehr für diesen jungen Mann.«

»Ich weiß nichts weiter von ihnen, als was mir vom Hörensagen bekannt wurde,« erwiderte mein Onkel traurig. »Oberst Vivian, ein Ehrenmann und trefflicher Offizier, soll in – in– (Roland's Stimme zitterte) – in großen Kummer durch seinen Sohn versetzt worden sein, welchen er, als dieser noch ein bloßer Knabe war, von einer unpassenden Heirath abhielt, und der ihn deßhalb verließ und, wie man vermuthete, nach Amerika durchging. Die Geschichte machte damals Eindruck auf mich,« setzte mein Onkel hinzu, indem er sich bemühte, ruhig zu sprechen.

Wir schwiegen Alle, denn wir fühlten, warum Roland so ergriffen war, und weßhalb der Kummer Oberst Vivian's ihn so nahe berührt hatte. Gleichartigkeit der Leiden verbrüdert uns auch mit Unbekannten.

»Du sagst, er kehre zu seiner Familie zurück – ich freue mich aufrichtig darüber!« bemerkte, das bittere Gefühl in seinem Herzen tapfer bekämpfend, der alte Soldat.

Die Lichter wurden nun gebracht, und zwei Minuten später saß ich an Roland's Seite und las über seine Schulter hinweg – schweigend deutete er mit dem Finger auf

jene Stelle, welche so tiefen Eindruck auf ihn gemacht  
– »Ich habe mich nicht beklagt und ich will mich nicht  
beklagen!«

ZEHNTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Meines Onkels Vermuthung über Francis Vivian's Herkunft war für mich eine förmliche Entdeckung. Nichts schien mir wahrscheinlicher, als daß dieser eigenwillige Knabe eine heftige Leidenschaft, welche kein Vater gut heißen konnte, gefaßt und sich alsdann, durch das Scheitern seiner Pläne erbittert und gereizt, der Welt in die Arme geworfen hatte. Eine solche Auslegung war mir um so willkommener, als dadurch alles, was mir in dem Geheimniß, welches Vivian umgab, unehrenhaft vorgekommen war, aufgeklärt wurde. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er irgend eine gemeine oder verbrecherische That begangen habe, obwohl ich ihn übereilter und strafbarer Handlungen fähig hielt. Es war natürlich, daß der freundlose Wanderer in eine Gesellschaft gerieth, deren zweideutiger Charakter auf seinen kühnen und wißbegierigen Geist einen abschreckenden Eindruck zu machen verfehlte; eben so natürlich war es aber auch, daß die edleren Sitten und Gewohnheiten, welche ihm vermöge seiner Geburt eingepflanzt waren, sowie jene stillschweigende Erziehung, die der englische Gentleman gewöhnlich schon von der Wiege an genießt, seine Ehre wenigstens unbefleckt erhalten hatte. Jedenfalls waren der Stolz und die Einbildung, diese Fehler einer vornehmen Geburt, in voller Kraft geblieben – warum nicht auch

die besseren Eigenschaften, wenn sie gleich für den Augenblick erstickt schienen? Ich war dankbar, dem Gedanken Raum geben zu dürfen, daß Vivian zu einem Element zurückkehre, in welchem er seinen Geist wieder läutern und sich der Sphäre, welcher er angehörte, wieder anpassen konnte; – dankbar, daß wir uns wiedersehen würden, um vielleicht unsere dermalige halbe Vertraulichkeit zu einer gesunden Freundschaft heranreifen zu lassen.

Mit solchen Gedanken nahm ich am andern Morgen meinen Hut, um Vivian aufzusuchen und in Erfahrung zu bringen, ob wir auf die rechte Spur gekommen, als wir durch das Klopfen des Briefträgers – eine große Seltenheit an unserer Thüre – aufgeschreckt wurden. Mein Vater war in dem Museum und meine Mutter hielt ernste Berathungen mir Mrs. Primmins oder traf eifrige Vorbereitungen für unsere nahe Abreise, so daß Roland, Blanche und ich uns im alleinigen Besitze des Zimmers befanden.

»Der Brief ist nicht für mich,« sagte ich.

»Für mich sicherlich ebensowenig, bemerkte der Capitän, als der Diener eintrat und seine Behauptung widerlegte – denn der Brief *war* an ihn. Verwundert und argwöhnisch nahm er ihn auf, wie Glumdaclitch den Gulliver, oder wie ein Naturforscher ein ihm unbekanntes Geschöpf, von welchem er nicht sicher ist, ob es ihn nicht beißen oder stechen werde. Ah, es hat Dich in der That gebissen oder gestochen, Capitän Roland! denn Du fährst zusammen und wechselst die Farbe – Du unterdrückst

einen Schrei, indem Du das Siegel erbrichst – Du athmest schwer während des Lesens. Der Brief scheint kurz zu sein – dennoch liesest Du lange daran, denn Du fängst immer und immer wieder von vorne an. Dann legst Du ihn zusammen – zerknitterst ihn – steckst ihn in Deine Brusttasche – und siehst Dich um; wie Jemand, der aus einem Traum erwacht. Ist es ein schmerzlicher oder ein freudiger Traum? Fürwahr, ich kann es nicht errathen, denn in diesem Adlergesicht spricht sich weder Schmerz, noch Freude, wohl aber Furcht, Aufregung und Verwirrung aus. Gleichwohl sind die Augen klar, und ein Lächeln spielt um die eherne Lippe.

Mein Onkel blickte umher, sagte ich, rief hastig nach Stock und Hut und begann den Rock über der breiten Brust zuzuknöpfen, obgleich der Tag heiß genug war, um in den Tropen jede Brust zu entblößen.

»Du willst doch nicht ausgehen, Onkel?«

»Ja, ja.«

»Bist Du aber schon kräftig genug dazu? Laß' mich mit Dir gehen!«

»Nein, Neffe, nein. Blanche, komm' hierher.« Er nahm das Kind in seine Arme, betrachtete es aufmerksam und küßte es. »Du hast mir niemals Schmerz bereitet, Blanche. Sprich: ›Gott segne Dich und stehe Dir bei, Vater!«

»Gott segne meinen lieben, lieben Papa und stehe ihm bei!« sagte Blanche, ihre kleinen Händchen wie zum Gebete faltend.

»So – das muß mir Glück bringen, Blanche!« rief der Capitän heiter und ließ sie wieder niedergleiten. Hierauf

nahm er seinen Stock aus den Händen des Dieners, setzte mit entschlossener Miene seinen Hut auf und machte sich kühn und muthig auf den Weg. Ich sah ihn vom Fenster aus so munter und fröhlich durch die Straßen schreiten, als gälte es die Belagerung von Badajoz.

»Gott stehe Dir bei!« wiederholte ich unwillkürlich.

Und Blanche ergriff meine Hand und sagte in ihrer niedlichsten Weise (sie hatte gar viele niedliche Weisen!)  
–

»Ich wollte, Du würdest mit uns kommen, Vetter Sisty, und mir helfen, meinen Papa zu lieben. Armer Papa! er braucht uns beide – er braucht alle Liebe, die wir ihm geben können!«

»Ja wohl, meine kleine Blanche, und ich halte es für einen großen Fehler, daß wir nicht Alle beisammen bleiben. Dein Papa sollte, statt in seinen alten Thurm am Ende der Welt, in unser hübsches, bequemes Haus kommen, mit dem schönen Blumengarten, darin Du die Maikönigin warst – vom Mai bis zum November! von der Ente gar nicht zu sprechen, welche noch viel klüger ist, als die Thiere in dem Fabelbuch, das ich Dir neulich gegeben.«

Blanche lachte und schlug ihre Händchen zusammen – »O, das wäre so hübsch! Aber,« – sie hielt plötzlich inne und fuhr dann ernsthaft fort – »aber dann, siehst Du, wäre der Thurm nicht da, den Papa so sehr lieb hat, und der ihn deßhalb gewiß auch wieder sehr lieb haben muß.«

Die Reihe des Lachens war nun an mir. »Ich merke, was Du willst, Du kleine Hexe,« sagte ich; »Du möchtest uns

beschwatzen, bei Euch und den Eulen zu wohnen! Von Herzen gerne, was mich betrifft.«

»Sisty,« sagte Blanche mit einer erschreckenden Feierlichkeit in ihrem Gesichte, »weißt Du, was ich gedacht habe?«

»Nein, mein kleines Fräulein! – Nun? – Es ums wohl etwas sehr Tiefes sein – ich fürchte sogar, etwas Entsetzliches, nach Deinem ernsthaften Aussehen zu schließen.«

»Ich habe gedacht,« fuhr Blanche fort, ohne eine Muskel zu verziehen oder im geringsten zu erröthen – »ich habe gedacht, daß ich Deine kleine Frau sein wolle; und dann würden wir natürlich Alle beisammen wohnen.«

Blanche erröthete nicht, mir aber stieg das Blut in die Wangen. »Sage mir das zehn Jahre später, wenn Du es wagst, Du dreistes kleines Ding! Und nun gehe zu Mrs. Primmins und sage ihr, sie solle Acht auf Dich geben, denn ich muß Dir jetzt guten Morgen wünschen.«

Allein Blanche ging nicht fort und schien sich durch die Art, wie ich ihren beunruhigenden Vorschlag aufgenommen hatte, jetzt beleidigt zu fühlen, denn sie zog sich schmollend in eine Ecke zurück und setzte sich mit großer Würde nieder. Dort verließ ich sie und trat meinen Weg zu Vivian an. Er war ausgegangen; da ich jedoch Bücher auf seinem Tische liegen sah und nichts zu thun hatte, beschloß ich, seine Rückkehr abzuwarten. Ich hatte genug von meinem Vater in mir, um sogleich in den Büchern Gesellschaft zu finden, und neben einigen ernsteren Werken, welche ich Vivian empfohlen, kamen mir gewisse französische Novellen unter die Hände, welche

er sich aus einer Lesebibliothek verschafft hatte. Die Neugierde reizte mich, diese letzteren zu durchblättern, denn außer den alten classischen Romanen war mir dieser gewaltige Zweig der volksthümlichen französischen Literatur damals ganz fremd. Mein Interesses ward bald gefesselt – aber Welch' ein Interesse! das Interesse, welches etwa ein Alp erregen könnte, wenn man wachend von ihm heimgesucht würde und sich alsdann die Aufgabe stellte, seine Natur zu untersuchen. Neben einem blendenden Scharfsinn und einer tiefen Kenntniß aller jener Höhlen und Winkel in der menschlichen Natur, welche Göthe im Auge gehabt haben muß, als er irgendwo sagte (wenn ich mich nämlich recht erinnere und nicht falsch citire, wofür ich nicht stehen will): ›Es liegt etwas in dem Herzen eines jeden Menschen, was uns, wenn wir davon wüßten, veranlassen würde, ihn zu hassen.‹ – neben all' diesem und noch vielem Anderen, was von wunderbarer Kühnheit und Kraft des Verstandes zeugte, welche seltsame Uebertreibung – welche Nachäffung des Adels der Gesinnung – Welch' unbegreifliche Verkehrtheit des Urtheils – welche verdammenswerthe Unsittlichkeit! Der wahre Künstler wird nothwendiger Weise oft unser Interesse für einen lasterhaften oder verbrecherischen Charakter in Anspruch nehmen, nichtsdestoweniger aber die Verdammung des Lasters oder des Verbrechens selbst uns freistellen. Hier jedoch fand ich mich aufgefordert, nicht nur für den Bösewicht lebhaft Theilnahme zu empfinden (was vollkommen zulässig wäre – ich interessire



mich außerordentlich für Macbeth und Lovelace), sondern der Schlechtigkeit selbst meine Bewunderung und mein Mitgefühl nicht zu versagen. Auch war es nicht die Verwirrung von Recht und Unrecht in den einzelnen Charakteren, was mich am meisten anwiderte, sondern vielmehr das Bild der Gesellschaft überhaupt, in so grauenhaften Farben gemalt, daß, wenn es der Wahrheit getreu gewesen wäre, statt einer Revolution eine Sündfluth hätte kommen müssen; es war der sorgfältig eingeflößte Haß des Armen gegen den Reichen – das sichtliche Bestreben, den Krieg zwischen den verschiedenen Klassen anzufachen – der Neid und die Eifersucht auf alles Bessere und Edlere, welche sich darin zu zeigen liebt, daß sie die Tugend nur einer Blouse zugesteht und die Behauptung aufstellt, ein Mann müsse ein Spitzbube sein, wenn er jenen Kreisen der Gesellschaft angehört, in welchen doch schon um der sorgfältigen Erziehung und des nothwendigen Einflusses der Verhältnisse willen Schlechtigkeit am wenigsten wahrscheinlich oder natürlich ist. Alles dieses und noch tausendmal schlimmere Dinge versetzten meinen Kopf in eine vollständige Verwirrung, als Stunde um Stunde verging und meine Blicke noch immer wie festgebannt an diesen Chimären und Typhonen, diesen Symbolen des zerstörenden Princip, hingen. »Armer Vivian!« sagte ich, als ich endlich aufstand, »wenn Du diese Bücher liesest, sei es aus Vergnügen daran oder aus Gewohnheit, so wundert es mich nicht, daß Du so abgestumpft gegen Recht und Unrecht bist, und Dein Gehirn eine große Vertiefung an der Stelle zu haben scheint, an

welcher die Beule der Gewissenhaftigkeit scharf hervorspringen sollte!«

Um übrigens diesen Teufelswerken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich bemerken, daß mir unter ihrer verpesteten Beihülfe die Zeit sehr rasch entschwunden war, und ich bei einem Blick auf meine Uhr zu meinem nicht geringen Erstaunen gewahrte, wie spät es geworden. Ich hatte eben beschlossen, einige Worte für Vivian zurückzulassen, welche eine Verabredung für den folgenden Tag enthalten sollten, und mich alsdann zu entfernen, als ich sein Klopfen an der Hausthüre vernahm – ein Klopfen, in welchem sehr viel Charakter lag – stolz, ungeduldig, unregelmäßig; kein zierliches, gleichmäßiges, wohlklingendes, anspruchsloses Klopfen, sondern ein Klopfen, welches das ganze Haus und die Straße herauszufordern schien – lärmend, prahlerisch, anstößig und beleidigend – ›*impiger*‹ und ›*iracundus*‹.

Der Tritt jedoch, den ich nun auf der Treppe hörte, paßte nicht zu dem Klopfen; er war leicht und zugleich fest, langsam, aber elastisch.

Das Dienstmädchen, welches die Thüre geöffnet, hatte Vivian ohne Zweifel von meiner Anwesenheit in Kenntniß gesetzt, denn er schien nicht überrascht, mich hier zu treffen, dagegen warf er jenen hastigen, argwöhnischen Blick im Zimmer umher, mit welchem wir uns umzusehen geneigt sind, wenn wir unsere Papiere offen liegen ließen und bei unserer Nachhausekunft irgend einen Müßigganger, der in keiner Weise unser volles Vertrauen besitzt, inmitten der unbewachten Geheimnisse sitzend

finden. Der Blick war nicht schmeichelhaft; allein mein Gewissen machte mir so wenig einen Vorwurf, daß ich alle Schuld auf Vivian's argwöhnischen Charakter im Allgemeinen schob.

»Drei Stunden wenigstens bin ich schon hier!« sagte ich boshaft.

»Drei Stunden!« – Abermals jener Blick.

»Und dies ist das schlimmste Geheimniß, das ich entdeckt habe!« – Dabei deutete ich auf die literarischen Manichäer.

»O,« erwiderte er gleichgültig, »französische Romane! Da wundert es mich nicht, daß Ihr so lange geblieben. Eure englischen Romane kann ich nicht lesen – sie sind fad und abgeschmackt. *Hier* ist Wahrheit und Leben!«

»Wahrheit und Leben?« wiederholte ich, während sich jedes Haar auf meinem Haupte vor Erstaunen sträubte. »Dann lobe ich mir Lüge und Tod!«

»Sie gefallen Euch nicht – der Geschmack ist verschieden und läßt sich nicht erklären.«

»Ich bitte um Vergebung – der Eurige ist mir vollkommen erklärlich, wenn Ihr wirklich solche Ungeheuer von Schändlichkeit und Lasterhaftigkeit für Wahrheit und Leben haltet. Um des Himmels willen, mein lieber Freund, glaubt doch nicht, daß irgend ein Mann in England weiter kommen – überhaupt anderswohin kommen könne, als nach Old Bailey oder Norfolk Island, wenn er solche verkehrte Weltansichten, wie ich sie hier finde, zur Richtschnur seines Lebens macht.«

»Wie viele Jahre seid Ihr älter, als ich,« frug Vivian spöttisch, »daß Ihr den Mentor spielen und mich die Welt kennen lehren wollt?«

»Vivian, es ist weder das Alter, noch die Erfahrung, welche hier sprechen, sondern etwas Weiseres, als diese – die Stimme des Herzens und die Stimme der Ehre.«

»Schon gut,« entgegnete Vivian mißmuthig, laßt nur die armen Bücher in Ruhe; Ihr kennt ja mein Glaubensbekenntniß – daß Bücher wenig auf uns einwirken, weder in der einen, noch in der andern Weise.«

»Bei der großen ägyptischen Bibliothek und der Seele des Diodor, ich wünschte, Ihr könntet meinen Vater über diesen Punkt hören! Kommt,« fuhr ich mit aufrichtigem Mitleid fort – »Kommt, es ist noch nicht zu spät – laßt' mich Euch mit meinem Vater bekannt machen. Ich will mich verpflichten, mein ganzes Leben lang französische Romane zu lesen, wenn Ihr nach einer einzigen Unterredung mit Austin Caxton leichteren Herzens und mit einem fröhlicheren Antlitz nach Hause zurückkehrt. Kommt mit mir und seid heute unser Gast bei Tische!«

»Ich kann nicht,« versetzte Vivian in einiger Verlegenheit – »Ich kann nicht, denn ich bleibe heute nicht in London. Ein andermal vielleicht – denn,« setzte er, jedoch ohne Herzlichkeit, hinzu, »ich denke, wir werden uns wohl wiedersehen.«

»Ich hoffe es,« sagte ich, ihm die Hand drückend, »und zweifle um so weniger daran, als ich Euch zum Trotze Euer Geheimniß – Eure Geburt und Abkunft – verrathen habe.«

»Wie!« rief Vivian, indem er erblaßte und sich in die Lippen biß – »was wollt Ihr damit sagen? Sprecht!«

»Nun denn, seid Ihr nicht der verlorene Sohn des Obersten Vivian? Kommt, seid offen gegen mich – laßt uns Vertraute sein.«

Vivian seufzte mehrmals in seiner abgebrochenen Weise, setzte sich als dann und beugte sein Gesicht über den Tisch, ohne Zweifel in Verwirrung darüber, sich entdeckt zu sehen.

»Ihr seid der Wahrheit nahe gekommen,« sagte er endlich, »aber fragt mich jetzt nicht weiter. Eines Tages,« rief er mit Heftigkeit und plötzlich wieder aufspringend –« eines Tages sollt Ihr alles erfahren. Ja, eines Tages, so ich es erlebe, wenn jener Name hochstehen wird in der Welt! ja, wenn die Welt zu meinen Füßen liegt!«

Er streckte seine rechte Hand aus, als wolle er den leeren Raum erfassen; dabei erglühete sein Antlitz von einer wilden Begeisterung. Nach und nach verschwand dieselbe wieder, und mit einer leichten Rückkehr seines verächtlichen Lächelns sagte er – »Bis jetzt nur Träume – Träume! Und nun seht dieses Papier an.«

Er zog ein Blatt hervor, das mit Zahlen bedeckt war.

»Dies ist, glaube ich, der Betrag meiner Geldschuld an Euch; in einigen Tagen werde ich sie berichtigen. Gebt mir Eure Adresse.«

»O!« versetzte ich gekränkt, »wie könnt Ihr mir jetzt von Geld sprechen, Vivian?«

»Es ist einer jener Instincte der Ehre, auf welche Ihr mich so oft hingewiesen habt, antwortete er erröthend. Vergebt mir!«

»Hier ist meine Adresse,« sagte ich, indem ich mich zum Schreiben niederbeugte, um meine verletzten Gefühle zu verbergen. »Ich hoffe, Ihr werdet oft Gebrauch von ihr machen und mir sagen, daß Ihr wohl und glücklich seid.«

»Wenn ich glücklich bin, so sollt Ihr es erfahren.«

»Ihr wünscht nicht, bei Trevanion eingeführt zu werden?«

Vivian zögerte. – »Nein, ich glaube nicht. Sollte ich je in den Fall kommen, so würde ich schreiben und Euch um einen Empfehlungsbrief bitten.«

Ich nahm meinen Hut und wollte gehen, denn ich fühlte mich noch immer kalt und schmerzlich berührt, als Vivian, wie in Folge eines unwiderstehlichen Antriebs, hastig auf mich zukam, seine Arme um meinen Nacken schlang und mich küßte, wie ein Knabe seinen Bruder küßt.

»Habt Geduld mit mir!« rief er mit unsicherer Stimme. »Ich dachte nicht, daß ich irgend Jemand so lieben könnte, wie Ihr mich gezwungen habt, Euch zu lieben – wenn auch noch so sehr gegen meinen Willen. Wenn Ihr nicht mein guter Engel seid, so ist es nur deßhalb, weil Natur und Gewohnheit zu mächtige Gegner für Euch sind. Ganz gewiß werden wir uns eines Tages wiedersehen. Inzwischen habe ich Zeit, mich zu überzeugen, ob wirklich

die Welt ›meine Auster ist, die ich mit dem Schwerte öffnen kann‹. Mein Wahlspruch ist: ›*Aut Cäsar, aut nihil!*‹ (Das wird wohl all' mein Latein sein, was ich zu citiren vermöchte!) Wenn ›*Cäsar*‹, so werden mir die Menschen alle Mittel vergeben, die mich zu meinem Ziele führten; wenn ›*nihil*‹, so hat London einen Fluß, und kann ich mir in jeder Straße einen Strick kaufen!«

»Vivian! Vivian!«

»Geht jetzt, mein lieber Freund, so lange mein Herz noch weich ist – geht, ehe Euch der ursprüngliche Adam wieder erschreckt. Geht – geht!«

Und Francis Vivian ergriff sanft meinen Arm, zog mich aus dem Zimmer, kehrte in dasselbe zurück und schloß die Thüre hinter sich zu.

Ah, hätte ich ihm Robert Hall statt jener abscheulichen Typhone zurücklassen können! Aber würde diese Arznei für seinen Fall gepaßt haben? oder mußte die bittere Erfahrung ernstere Recepte mit ihrer eisernen Hand für ihn aufzeichnen?

## ZWEITES KAPITEL.

Roland war noch nicht zurückgekehrt, als ich unmittelbar vor Tische zu Hause anlangte. Spät am Abend endlich erschien er, und unser Aller Augen waren auf ihn gerichtet, als wir gleichzeitig aufstanden, um ihn zu begrüßen; sein Antlitz jedoch glich einer Maske – es war verschlossen, starr und unleserlich.

Sorgfältig schloß er die Thüre hinter sich, trat an das Kamin, blieb einige Augenblicke aufrecht und ruhig davor stehen und frug sodann –

»Ist Blanche zu Bett gegangen?«

»Ja,« erwiderte meine Mutter, »sicherlich aber schläft sie noch nicht. Ich mußte ihr versprechen, sie von Deiner Rückkehr in Kenntniß zu setzen.«

Roland's Stirne glättete sich.

»Willst Du so gut sein, Schwester,« sagte er langsam, »morgen die nöthige Trauerkleidung für sie zu besorgen? Mein Sohn ist todt.«

»Todt!« riefen wir mit Einer Stimme und umringten ihn wie aus einem gemeinschaftlichen Antriebe.

»Unmöglich – Du könntest es nicht so ruhig aussprechen. Todt! Woher weißt Du es? Du bist vielleicht getäuscht worden. Wer theilte Dir die Nachricht mit? Wie kannst Du daran glauben?«

»Ich habe seine Ueberreste gesehen,« erwiderte mein Onkel mit derselben düstern Ruhe. »Wir wollen Alle Trauer um ihn anlegen. Pisistratus, Du bist nun der Erbe meines Namens, wie Du der Erbe desjenigen Deines Vaters bist. Gute Nacht; – entschuldigt mich, Ihr Lieben Alle, die Ihr so gut und freundlich gegen mich seid! Ich bin matt und erschöpft.«

Roland zündete sein Licht an und verließ das Zimmer, in welchem wir wie vom Donner gerührt zurückblieben; gleich darauf trat er jedoch wieder ein, schaute sich um, nahm sein Buch, das bei jener Lieblingsstelle aufgeschlagen war, nickte uns abermals zu und verschwand. Wir



blickten uns an, als hätten wir ein Gespenst gesehen. Dann erhob sich mein Vater und folgte Roland auf sein Zimmer, woselbst er blieb, bis die Nacht beinahe vorüber war. Meine Mutter und ich gingen nicht zu Bette, bis er zurückkehrte. Sein mildes Antlitz drückte tiefe Trauer aus.

»Wie ist es, Vater? Kannst Du uns mehr sagen?«

Mein Vater schüttelte den Kopf.

»Roland bittet, Ihr möchtet dieselbe Schonung gegen ihn beobachten, wie bisher, und seines Sohnes Namen niemals in seiner Gegenwart erwähnen. Friede sei mit den Lebenden, wie mit den Todten! Kitty, dies verändert unsern Plan; wir müssen Alle nach Cumberland gehen – wir können Roland jetzt nicht verlassen!«

»Armer, armer Roland!« sagte meine Mutter unter Thränen. »Und denken zu müssen, daß Vater und Sohn nicht ausgesöhnt waren! Aber Roland verzeiht ihm jetzt – o, ja – jetzt!«

»Es ist nicht Roland, den wir tadeln dürfen,« versetzte mein Vater beinahe heftig, »es ist – doch genug; Wir müssen so sehr als möglich eilen, die Stadt zu verlassen; in der heimathlichen Luft seiner alten Ruinen wird Roland wieder genesen.«

Traurig gingen wir zu Bette. »Und so endet die eine große Aufgabe meines Lebens!« dachte ich bei mir. »Wie hatte ich, gehofft, diese Beiden wieder zusammen zu bringen! Aber ach, das Grab ist der beste Friedensstifter!«

## DRITTES KAPITEL.

Mein Onkel verließ drei Tage lang sein Zimmer nicht und war während dieser Zeit viel mit einem Advokaten eingeschlossen; einige Worte, welche mein Vater fallen ließ, schienen anzudeuten, daß der Verstorbene Schulden hinterlassen, und der arme Capitän in Folge davon sein kleines Vermögen angreifen müsse. Da Roland gesagt hatte, er habe die Ueberreste seines Sohnes gesehen, so nahm ich es anfänglich als ausgemacht an, daß wir der Beerdigung beiwohnen würden; mit keinem Worte wurde dieselbe jedoch erwähnt. Am vierten Tage bestieg Roland in tiefer Trauer und von dem Advokaten begleitet eine Miethkutsche; seine Abwesenheit dauerte etwa zwei Stunden, und ich zweifelte nicht, daß er in aller Stille seinem Sohne den letzten traurigen Dienst erwiesen. Nach seiner Rückkehr schloß er sich für den Rest des Tages wieder ein und wollte nicht einmal meinen Vater sehen; am andern Morgen aber nahm er wie gewöhnlich seinen Platz in unserm kleinen Kreise wieder ein und erschien mir sogar heiterer, als ich ihn je früher gesehen. Ob er uns nun täuschen wollte, oder ob das Schlimmste nun vorüber und das Grab weniger grausam, als die Ungewißheit war – vermochte ich nicht zu entscheiden. Am folgenden Tage brachen wir Alle nach Cumberland auf.

In der Zwischenzeit war Onkel Jack fast immer bei uns gewesen und schien – ich muß ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen – lebhaft und ungeheuchelte

Theilnahme an dem Unglück zu nehmen, welches Roland befallen hatte. Es fehlte Onkel Jack in der That nicht an Güte des Herzens, wenn man geradeaus auf das letztere losging; dagegen war es schwer zu finden, wenn man den Umweg durch die Taschen wählte. Der würdige Spekulant hatte mancherlei Geschäfte mit meinem Vater zu vereinigen, ehe wir die Stadt verließen. Die *Anti-Buchhändler-Gesellschaft* war in's Leben getreten, und durch die hebärtliche Beihülfe dieser Genossenschaft sollte das große Buch in die Welt eingeführt werden. Das neue Journal, die *Literarische Times*, war ebenfalls weit vorgerückt, jedoch noch nicht ausgegeben. Es fanden Vorbereitungen für sein Erscheinen in großartigem Maßstabe statt, und zwei oder drei schwarz gekleidete Herrn – von denen der Eine wie ein Advokat, der Andere wie ein Buchdrucker und der Dritte ganz und gar wie ein Jude ansah – kamen zweimal mit Papieren von beinahe schreckenerregendem Aussehen in unser Haus. Nachdem alle diese Einleitungen getroffen worden, klopfte Onkel Jack meinem Vater auf den Rücken mit den Worten –

»Ruhm und Vermögen sind nun gesichert! – Du kannst ruhig schlafen gehen, denn Du lässest mich mit weit geöffneten Augen zurück. Jack Tibbets schläft nie!«

Es war mir aufgefallen, daß seit meinem plötzlichen Austritt aus Mr. Trevanion's Hause weder dieser, noch Lady Ellinor uns irgend welche Aufmerksamkeit geschenkt hatte. An dem letzten Ahende vor unserer Abreise jedoch

erhielt ich ein sehr freundliches Billet von Mr. Trevanion, welches von seinem Lieblings-Landsitze aus datirt und von einigen seltenen Büchern – als Geschenk für meinen Vater – begleitet war. Er theilte mir in wenigen Worten mit, daß ein Krankheitsfall in seiner Familie eingetreten sei und ihn genöthigt habe, um einer Luftveränderung willen die Stadt zu verlassen, daß Lady Ellinor jedoch hoffe, meine Mutter in der nächsten Woche besuchen zu können. Unter seinen Büchern habe er einige seltene Werke aus dem Mittelalter gefunden, unter andern eine vollständige Ausgabe des Cardan, welche, wie er wisse, meinem Vater Freude machen werde, und die er ihm deßhalb sende. Das Billet enthielt nicht die leiseste Anspielung auf das, was zwischen uns vorgefallen war.

In meinem Antwortschreiben drückte ich den Dank meines Vaters – welcher den Cardan (Lyoner Ausgabe, 1663, zehn Foliobände) wie der Seidenwurm ein Maulbeerblatt verschlang – sowie unser gemeinsames Bedauern aus, daß wir nicht mehr hoffen dürften, Lady Ellinor zu sehen, indem wir im Begriffe stünden, London zu verlassen. Ich wollte einige Worte über den Verlust, der meinen Onkel betroffen, hinzusetzen, allein mein Vater war der Ansicht, da Roland jede Erwähnung seines Sohnes selbst von Seiten seiner nächsten Verwandten so ängstlich vermieden zu sehen wünsche, so werde er natürlicher Weise seinen Schmerz noch weniger außerhalb dieses Kreises zur Schau tragen wollen.

Ein Krankheitsfall war also in Trevanion's Familie eingetreten! Wer aber mochte wohl erkrankt sein? Ich konnte mich mit diesem unbestimmten Ausdruck nicht zufrieden geben und trug meine Antwort selbst in Trevanion's Haus, anstatt sie durch die Post zu senden. Auf mein Befragen erfuhr ich denn von dem Portier, daß die ganze Familie Ende der Woche zurückerwartet werde, und daß, so viel er gehört, Lady Ellinor und Miß Trevanion ziemlich unwohl gewesen, beide aber sich jetzt wieder besser befänden. Ich übergab mein Schreiben zu weiterer Besorgung und entfernte mich, während meine Wunde von Neuem blutete.

Wir hatten auf unserer Reise die Kutsche ganz für uns, und zwar war es eine sehr schweigsame Fahrt, bis wir eine kleine Stadt, etwa drei Stunden von meines Onkels Wohnort entfernt, erreichten, von wo aus wir einen Nebenweg einschlagen mußten. Mein Onkel bestand darauf, noch an demselben Abend allein weiter zu reisen; denn, obgleich er geschrieben und seinen alten Diener auf unsere Ankunft vorbereitet hatte, so war er doch unruhig und ängstlich, der alte Thurm möchte sich nicht in seinem besten Lichte zeigen. So reiste er uns denn voraus, und wir blieben die Nacht in dem Gasthof.

Den folgenden Tag mietheten wir bei Zeit eine Eilkutsche – ein gewöhnlicher Wagen würde nicht Raum genug für uns und meines Vaters Bücher geboten haben – und holperten durchs ein Labyrinth von elenden, schmalen Straßen und Wegen, deren ursprünglicher chaotischer Zustand niemals von einem Marschall Wade verbessert

worden war. Die arme Mrs. Primmins und der Kanarienvogel schienen jedoch allein die Stöße zu empfinden. Die Erstere, welche uns gegenüber saß und zwischen eine Unzahl von Gepäckstücken eingekeilt war, die sämtlich die Aufschrift trugen ›Darf nicht umgedreht werden‹ (weßhalb, weiß ich nicht, denn es waren lauter Bücher, deren Werth wohl derselbe blieb, ob sie oben oder unten lagen) – die Erstere, sage ich, breitete ihre Arme über jene *disjecta membra* aus und hielt sich mit beiden Händen an den Wagenfenstern fest, so daß sie dasaß, wie der Doppeladler des österreichischen Kaiserreichs – es wäre in der That zu wünschen, jener Doppeladler möchte heut' zu Tage eben so fest und sicher sitzen, wie Mrs. Primmins! Was den Kanarienvogel betraf, so versäumte er nie, durch ein erstauntes Zwitschern die verschiedenen Ausrufungen, wie ›Barmherziger Himmel!‹ und ›Gott steh' uns bei!‹ zu beantworten, welche bei jedem neuen Stoß mit dem ganzen emphatischen Schmerz des ›\*\*\*\*!‹ in einem griechischen Chor von Mrs. Primmins Lippen brachen.

Während dieser Zeit war mein Vater, den breiten Hut in die Stirne gedrückt, in tiefe Gedanken versunken. Die Scenen seiner Jugend tauchten vor ihm auf, und seine Erinnerung trug ihn, wie mit Geisterschwingen, unberührt über Stock und Stein. Meine Mutter, welche ihm zur Seite saß, hatte ihren Arm um seine Schulter gelegt und beobachtete eifersüchtig den Ausdruck seiner Züge. Glaubte sie wohl, in diesem gedankenvollen Antlitz spreche sich Schmerz und Sehnsucht nach der alten Liebe aus?

Blanche, die sehr betrübt gewesen und viel geweint hatte, seitdem man ihr die Trauerkleidung angelegt und ihr gesagt hatte, sie habe keinen Bruder mehr (obgleich sie sich seiner gar nicht erinnerte), begann nun, kindische Neugierde und großen Eifer zu zeigen, ihres Vaters geliebten Thurm zuerst zu entdecken. Ich hatte sie auf meine Knie gesetzt und theilte ihre Ungeduld. Endlich zeigte sich ein Kirchthurm – eine Kirche – daneben ein einfaches, viereckiges Gebäude, das Pfarrhaus (meines Vaters alte Heimath) – eine lang gestreckte Straße, wo Bauernhütten mit ärmlichen Kramläden und hin und wieder mit einem besser aussehenden Hause abwechselten – und im Hintergrunde eine graue, formlose Masse von Gemäuer und Ruinen auf einer jener Anhöhen, auf welchen die Dänen ihre Lager aufzuschlagen oder Befestigungswerke anzulegen liebten; ein hoher, kunstloser anglonormanischer Thurm ragte inmitten der Ruinen empor. Wenige Bäume umgaben dieselben, und zwar mit Ausnahme einer einzigen mächtigen Eiche, welche unbeschädigt geblieben, waren es nur Pappeln oder Forchen. Der Weg führte nun hinter dem Pfarrhaus steil in die Höhe. Und was für ein Weg! – die ganze Dorfgemeinde hätte dafür ausgepeitscht zu werden verdient! Wenn ich seiner Zeit so kühn gewesen wäre, eine solche Straße auch nur auf der Karte Dr. Hermann vorzulegen, so hätte ich mich während einer ganzen Woche nicht beruhigt niedersetzen können!

Plötzlich blieb die Kutsche stehen.

»Wir wollen aussteigen,« rief ich, öffnete den Schlag und sprang auf die Erde, den Andern mit gutem Beispiel vorangehend.

Blanche folgte, meine verehrten Eltern kamen nach, und Mrs. Primmins war im Begriff, sich ebenfalls in Bewegung zu setzen.

»*Papae!*« sagte mein Vater, »ich glaube, Mrs. Primmins, Sie sollten sitzen bleiben, um die Bücher vor dem Fallen zu bewahren.«

»Allmächtiger Himmel!« rief Mrs. Primmins entsetzt.

»Die Entfernung einer solchen Masse oder *moles* – geschmeidig und elastisch, wie alles Fleisch ist, und die harten Ecken der trägen Materie ausfüllend – eine solche *subtraction*, Mrs. Primmins würde ein *vacuum* zurücklassen, welches kein natürliches System, sicherlich keine künstliche Organisation auszuhalten vermöchte. Ein sinnlicher Tanz von Atomen wäre unvermeidlich, Mrs. Primmins; meine Bücher würden da- und dorthin fliegen, auf den Boden, zum Fenster hinaus!

»*Corporis officium est quoniam omnia deorsum.*« Die Aufgabe eines Körpers, gleich dem Ihrigen, Mrs. Primmins, ist es, alle Dinge niederzudrücken – sie fest beisammen zu halten – wie Sie eines Tages erfahren werden – das heißt, wenn Sie mir den Gefallen erweisen wollen, den Lucrez zu lesen und sich jene materielle Philosophie zu eigen zu machen, von welcher, wie ich ohne Schmeichelei sagen kann, Sie, Mrs. Primmins, eine lebendige Illustration sind.«



Es waren dies die ersten Worte, welche mein Vater gesprochen, seitdem wir das Wirthshaus verlassen hatten, und sie schienen meiner Mutter die Beruhigung zu geben, daß sie in Bezug auf den Charakter seiner Gedanken keine Besorgniß zu hegen brauchte, denn ihre Stirne klärte sich auf, und sie sagte lachend:

»Betrachte nur die arme Primmins und dann diesen Berg!«

»Meinethalben magst Du die Primmins subtrahiren, wenn Du die Verantwortung für den Rest übernehmen willst, Kitty. Allein ich sage Dir zum Voraus, daß es gegen alle Gesetze der Physik ist.«

Mit diesen Worten eilte er leichten Fußes einige Schritte vorwärts, blieb alsdann, seinen Arm in den meinigen legend, stehen, blickte sich um und athmete tief auf, wie wir mit einer dankbaren und liebevollen Empfindung die heimathliche Luft einzuathmen pflegen.

»Und doch muß man zugeben,« sagte mein Vater, »daß keine häßlichere Gegend außerhalb Cambridgeshire gesunden werden kann.«<sup>1</sup>

»Nicht doch,« erwiederte ich; »sie ist kühn, großartig und nicht ohne eine eigenthümliche Schönheit. Es liegt unbestreitbar ein gewisser Zauber in der Wildheit und Einsamkeit jener endlosen, wellenförmigen, unbebauten,

---

<sup>1</sup>Dies dürfte von Cumberland im Allgemeinen gewiß nicht behauptet werden, denn es ist eine der schönsten Grafschaften Großbritanniens. Der Bezirk jedoch, auf welchen sich Mr. Caxton's Ausruf unmittelbar bezieht, ist allerdings – wenn auch nicht häßlich, doch jedenfalls wild, rauh und öde.

baumlosen Strecken. Und wie gut sie zu dem Charakter der Ruine passen! Hier erinnert alles an die alten Ritterzeiten – ich verstehe Roland jetzt besser.«

»Wenn doch nur mein Cardan nicht zu Schaden kömmt!« rief mein Vater. »Er ist sehr hübsch gebunden und paßte so gut in den fleischigsten Theil dieser unruhigen Primmins.«

Blanche war uns inzwischen weit vorausgeeilt, und ich suchte sie nun so rasch, als möglich einzuholen. Die Ueberreste jenes tiefen Grabens, welcher die Lieblingsbefestigung aller teutonischen Stämme ausmachte, umgaben die Ruine auf drei Seiten, während an der vierten ein rauher Hügel sich erhob. An die Stelle der Zugbrücke war jedoch ein auf Backsteinbogen ruhender Uebergangsweg getreten, und das äußere Thor bildete nur noch eine zertrümmerte, malerische Steinmasse. Beim Eintritt in den Hof erblickte man gerade vor sich den alten Schloßdamm, auf welchem vor Alters Recht gesprochen wurde; er war etwas höher, als die ihn umgebenden verfallenen Mauern und theilweise von Gestrüpp überwachsen. Und hier stand nun – in Vergleich mit den andern Ruinen ganz und wohl erhalten – der Thurm oder die Veste, aus deren Portal der alte Veteran hervortrat.

Seine Vorfahren würden uns vielleicht glänzender empfangen haben, sicherlich aber hätten sie uns nicht wärmer begrüßen können. Roland schien in der That auf seinem eigenen Grund und Boden ein ganz anderer Mann zu sein. Seine Steifheit, welche für Diejenigen, die sie nicht verstanden, etwas Abstoßendes hatte, war

ganz verschwunden; selbst sein Stolz trat weniger hervor, weil er hier an seinem Platze war. Wie ritterlich bot er – nicht seinen Arm nach unserer modernen Weise – sondern seine rechte Hand meiner Mutter dar; wie vorsichtig führte er sie über Steine und Sträucher durch die niedrige, gewölbte Thüre, wo ein langer Diener, der, wie leicht zu ersehen, Soldat gewesen war – ohne Zweifel genau in der Livree, welche durch die heraldischen Farben geboten wurde (er trug rothe Strümpfe!) – gleich einer Schildwache stand. Der Anblick der Halle überraschte uns nicht wenig, einen so freundlichen, ja heiteren Eindruck machte sie auf uns. In dem großen Kamine brannte ein lustiges Feuer, was, obschon es noch Sommer war, keineswegs überflüssig schien, denn die Wände waren von Stein, das hohe Dach bis zu dem Sparrenwerk offen und die kleinen, schmalen Fenster so hoch oben und so tief in die Mauer eingesenkt, daß man in einem Gewölbe zu sein glaubte. Dennoch war der Raum, wie schon gesagt, freundlich und behaglich, was er hauptsächlich dem Feuer verdankte, theilweise aber auch einer sehr sinnreichen Zusammenstellung von alten Teppichen und Mattenwerk, welche den untern Theil der Wände bedeckten, sowie der übrigen Einrichtung, die dem Geschmack meines Onkels für das Malerische Ehre machte. Nachdem wir alles gehörig betrachtet und bewundert hatten, führte uns Roland – nicht eine jener schönen, edlen Treppen, wie man sie in späteren Herrenhäusern findet – sondern eine kleine steinerne Wendeltreppe hinan in die für seine Gäste bestimmten Räume. Zuerst betraten wir ein kleines

Gemach, welches er meines Vaters Studirzimmer nannte – und in der That würde es wohl jedem Denker oder Heiligen zugesagt haben, der sich von der Welt abzuschließen wünschte, hätte aber auch für das Innere einer jener Säulen gelten können, welche die Styliten bewohnten; denn man konnte nur mit Hülfe einer Leiter zu dem kleinen Fenster gelangen, und alsdann mochte vielleicht die Sehkraft eines nicht kurzsichtigen Mannes über den Zwischenraum in der dicken Mauer hinabreichen, in welchem Fall man aber zuletzt doch immer nur den Anblick eines Cumberlander Himmels und etwa zuweilen einer Mandelkrähe gewann. Mein Vater legte jedoch, wie ich schon früher bemerkt zu haben glaube, keinen großen Werth auf schöne Landschaften und sah sich daher mit großer Befriedigung in der ihm angewiesenen Zelle um.

»Die Brettchen für Deine Bücher können wir in kürzester Zeit anbringen,« sagte mein Onkel, sich die Hände reibend.

»Das wäre ein Werk der Barmherzigkeit,« versetzte mein Vater, »denn die armen Dinger haben lange liegen müssen und würden sich jetzt ohne Zweifel sehr gerne ein wenig ausstrecken. Mein lieber Roland, dieses Zimmer ist für Bücher wie geschaffen – so rund und so tief. Ich werde hier sitzen, wie die Wahrheit in einem Brunnen.«

»Und hier ist ein Zimmer für Dich, Schwester, gerade neben an,« fuhr mein Onkel fort, indem er uns durch eine kleine, niedrige, gefängnißartige Thüre in ein sehr hübsches Gemach führte, dessen Fenster tief herunter ging

und mit einem eisernen Balcon versehen war. »Neben diesen kömmt alsdann das Schlafzimmer. Was nun aber Dich betrifft, Pisistratus, mein Junge, so fürchte ich, Du wirst Dich mit einem Soldatenquartier begnügen müssen. Aber laß' Dich dies nicht bekümmern; in ein oder zwei Tagen werden wir es so schön hergestellt haben, daß es würdig wäre, den General Deines berühmten Namens aufzunehmen – denn Pisistratus der Erste war doch wohl ein großer General – nicht wahr, Bruder?«

»Wie alle Tyrannen,« erwiderte mein Vater. »Das Soldatenspiel ist ihnen unentbehrlich.«

»O, hier magst Du sagen, was Du willst!« entgegnete Roland in bester Laune, indem er mich die Treppe hinabzog und sich noch immer so ernstlich wegen meines Quartiers entschuldigte, daß ich mich darauf gefaßt machte, in eine *oubliotte* versetzt zu werden. Mein Verdacht verminderte sich nicht, als ich sah, daß wir die Veste verlassen und uns einen Weg in einen förmlichen Schutthaufen – ein solcher wenigstens schien es mir zu sein – auf der rechten Seite des Hofes bahnen mußten. Um so angenehmer war dann aber meine Ueberraschung, inmitten dieser Trümmer ein Zimmer mit einem großen, schönen Fenster zu finden, von dem aus man die ganze Gegend überblickte; unmittelbar davor war der Boden in einen Garten umgewandelt. Die Einrichtung des Zimmers, obgleich einfach, ließ nichts zu wünschen übrig, Fußboden und Wände waren gut mit Matten versehen, und so schien es mir denn im Ganzen, als hätte ich nicht

besser einquartirt werden können, trotz der Unbequemlichkeit, daß ich, um zum übrigen Hause zu gelangen, über den Hof gehen mußte, und der neumodische Luxus einer Glocke hier nicht anzutreffen war.

»Das ist ja aber ein reizender Aufenthaltsort, mein lieber Onkel! Ich wette, es war dies der Gartensalon der Damen de Caxton – der Himmel habe sie selig!«

»Nein,« entgegnete mein Onkel ernsthaft, »ich vermuthete, es muß das Zimmer des Kaplans gewesen sein, denn zur Rechten davon war die Kapelle. Eine ältere Kapelle befand sich früher in dem Thurm – denn in einer wirklichen Veste dürfen Kapelle, Brunnen und Halle nicht fehlen. Von der ersteren kann ich Dir noch einen Theil des Daches zeigen, und die beiden letzteren sind noch ganz erhalten. Der Brunnen ist sehr künstlich in einer Ecke der Halle in der Mauer angebracht. Zu den Zeiten Karl's des Ersten ließ unser Vorfahre seinen einzigen Sohn in einem Eimer hinunter und hielt ihn so sechs Stunden verborgen, während ein boshafter Pöbel den Thurm stürmte. Ich brauche nicht zu sagen, daß unser Ahnherr selbst es verschmähte, sich vor einem solchen Gesindel zu verbergen, denn er war ein erwachsener Mann. Der Knabe wuchs zu einem traurigen Verschwender heran und gebrauchte den Brunnen, um seinen Wein darin kühl zu erhalten. Mancher Morgen Landes ist seine Kehle hinuntergerollt.«

»An Deiner Stelle würde ich ihn aus dem Stammhaum auskratzen. Aber sage mir, hast Du nicht entdeckt, welches Zimmer der große Sir William bewohnte, in Betreff dessen mein Vater so schmachvolle Zweifel unterhielt?«

»Ich will Dir ein Geheimniß anvertrauen,« erwiderte der Capitän, indem er mir einen gelinden Rippenstoß versetzte; »ich habe Deinen Vater darin einquartirt! Ueber dem Kamin ist die Yorkische Rose angebracht, und in den Spitzen derselben sind die Anfangsbuchstaben W. C. und die Jahreszahl, drei Jahre vor der Schlacht bei Bosworth, eingegraben.«

Ich konnte nicht umhin, in meines Onkels tiefes, grimmes Lachen über diesen bezeichnenden Scherz einzustimmen, und, nachdem ich ihn über diese so scharfsinnige Art, seinen Beweis zu führen, beglückwünscht hatte, frug ich ihn, wie es ihm möglich gewesen, die Ruine in so guten Stand zu setzen, hauptsächlich, da er nie längere Zeit dort zugebracht hatte, seitdem sie in seinen Besitz übergegangen war.

»Vor einigen Jahren,« versetzte er, »wurde jener arme Bursche, den Du nun als meinen Bedienten siehst, und der zugleich Gärtner, Verwalter, Haushofmeister, Kellermeister und alles ist, wozu Du ihn machen willst, auf die Invalidenliste gesetzt und aus dem Militärdienst entlassen. So stellte ich ihn hier an, und da er ein vortrefflicher Zimmermann ist, sowie eine gute Erziehung genossen hat, so sagte ich ihm, wie ich alles haben wollte, und legte jedes Jahr eine kleine Summe für Ausbesserungen und Einrichtung zurück. Es ist erstaunlich, wie wenig

es mich kostete, denn Bolt (so heißt der arme Bursche) hatte den rechten Geist der Sache erfaßt, und den größten Theil der Einrichtung, welche, wie Du siehst, altherkömmlich und passend ist, kaufte er in den verschiedenen Meiereien und Pachthöfen der Nachbarschaft zusammen. Wir haben da und dort noch eine ziemliche Anzahl Zimmer, allein –« mein Onkel wechselte leicht die Farbe, indem er hinzusetzte: »es fehlte mir in der letzten Zeit an übrigem Gelde. Doch komm',« fuhr er mit sichtlicher Anstrengung fort – »komm' und sieh' *mein* Standquartier es ist auf der andern Seite der Halle und war ohne Zweifel früher die Vorrathskammer.«

Wir erreichten den Hof, als eben unsere Kutsche angekrochen kam; meines Vaters Kopf war bald tief in dieselbe vergraben – er sammelte seine Packete und entsandte orakelartig unterschiedliche, halb unterdrückte Verweise und Anathemas gegen Mrs. Primmins und ihr Vacuum, während Erstere daneben stand, ihre Schürze ausgebreitet hielt, um die Packete und die Bannstrahlen gleichzeitig aufzunehmen, dabei ihre Augen mit der Milde eines Engels zum Himmel erhob und etwas von ›armen alten Knochen‹ murmelte. Was jedoch Mrs. Primmins' Knochen betraf, so gehörten diese wohl seit zwanzig Jahren in das Reich der Fabeln, und eben so gut hätte man in dem fetten Boden von Romney Marsch einen Plesiosaurus finden können, als einen Knochen in jenen fleischigen Schichten, in welchen mein armer Vater seinen Cardan so gut aufgehoben geglaubt hatte.



Wir überließen die streitenden Parteien sich selbst und traten durch eine niedere Thüre in Roland's Zimmer. Ja, Bolt hatte in der That den Geist der Sache aufgefaßt! er war selbst bis in das Pathos eingedrungen, das in den Tiefen von Roland's Charakter lag. Buffon sagt: »Der Styl ist der Mensch;« hier aber war das Zimmer der Mensch. Jene nicht zu beschreibende, soldatische, schulgerechte Zierlichkeit und Pünktlichkeit, welche Roland eigen war – sie fiel auch hier zuerst in die Augen und blieb der Haupteindruck des Ganzen. Von den Einzelheiten will ich zuerst die starken, eichenen Gestelle nennen, auf welchen die Bücher standen, über die mein Vater, im Gegensatz zu seinem phantasiereichen Bruder, so gerne spottete – Froissart, Barante, Joinville, ›Arthur's Tod‹, ›Amadis von Gallien‹, Spenser's ›Feen-Königin‹, ein schönes Exemplar von Strutt's ›Horda‹, Matlet's ›Nordische Alterthümer‹, Percy's ›Reliquien‹, Pope's ›Homer‹, Werke über Artillerie, über den Gebrauch des Bogens, über Falkenjagd und Befestigungskunst – altes Ritterthum und moderne Kriegführung, Wange an Wange.

Altes Ritterthum und moderne Kriegführung! – blicken wir nach jenem Turnierhelm mit dem hohen Busch der Caxtons – daneben eine Trophäe, ein französischer Kürasß – dort das alte Banner (eines Ritters Fähnlein) – darunter zwei gekreuzte Bajonette. Ueber dem Kamin – blank und rein (ich wette, täglich abgestäubt!) – Roland's eigenes Schwert, seine Holftern und Pistolen, ja, der durchschossene und zerrissene Sattel, aus dem er gestürzt, als – ich rang nach Athem – mit Einem Blick sah ich alles

vor mir! Leise schlich ich mich näher, und, wäre Roland nicht da gewesen, ich hätte das Schwert mit nicht weniger Ehrfurcht an meine Lippen drücken mögen, als wenn es dasjenige eines Bayard oder Sidney gewesen wäre.

Mein Onkel war zu bescheiden, um meine Bewegung zu errathen; vielmehr glaubte er, ich habe mich abgewandt, um ein Lächeln über seine Eitelkeit zu verbergen, denn er sagte in einem entschuldigenden Tone – »Bolt, der närrische Kerl! – es ist alles sein Werk.«

#### VIERTES KAPITEL.

Roland bewirthete uns mit einer Gastfreiheit, welche einen auffallenden Gegensatz zu der sparsamen Lebensweise bildete, die wir in London an ihm gewöhnt waren. Natürlich hatte Bolt den großen Hecht gefangen, mit welchem das Festmahl begann; ebenso hatte Bolt ohne allen Zweifel jene schönen Hühner *ab ovo* aufziehen helfen; ferner war es ganz gewiß Bolt, aus dessen Händen jener vortreffliche spanische Eierkuchen stammte; und was das Uebrige betraf, so hatten sich wohl die Produkte der Schafweide und des Gartens als freiwillige Hülfsstruppen gestellt – sehr verschieden von den feilen Rekruten, durch welche die großstädtischen *Condottieri*, die Fleischer und Gemüsekrämer, sich bemühen, jenes traurige Gemeinwesen, welches man mit dem Namen »gentile Armut« bezeichnet, vollends zu Grunde zu richten.

Der Abend verfloß in allgemeiner Heiterkeit, und ganz gegen seine Gewohnheit war es Roland, der am meisten sprach. Elf Uhr hatte schon geschlagen, als Bolt mit einer

Laterne erschien, um mich über den Hof nach meinem Schlafgemach unter den Ruinen zu geleiten – eine Ceremonie, welche er trotz wiederholter Einsprache jeden Abend pünktlich beobachtete, mochte die Nacht dunkel oder mondhell sein.

Es währte lange, bis ich einschlafen – bis ich glauben konnte, daß so wenige Tage nur verflossen, seit Roland den Tod seines Sohnes erfahren – jenes Sohnes, dessen Schicksal ihn so lange gequält hatte; und doch war mir Roland nie so frei von Kummer erschienen! War es natürlich, oder war es erkünstelt? Mehrere Tage vergingen, ehe ich diese Frage – und auch dann nicht zu meiner vollen Befriedigung – beantworten konnte. Roland schien mir – jedenfalls aber nicht ohne Anstrengung – einem festen, systematischen Entschlusse zu folgen. Zuweilen konnte er den Kopf sinken lassen, die Augbrauen zogen sich zusammen, und der ganze Mann schien gebrochen zu sein. Doch, dies waren nur Augenblicke; er raffte sich wieder auf, gleich einem schlummernden Streitroß beim Schall der Trompete, und schüttelte die Last ab, die ihn bedrückte. Immerhin aber – mochte es nun die Kraft seines Entschlusses oder die Folge irgend einer andern Gedankenkette sein – täuschte ich mich nicht darüber, daß Roland's Trauer in Wirklichkeit weniger schwer und bitter war, als sie früher gewesen, oder als man naturgemäß hätte annehmen sollen. Er schien täglich mehr und mehr seine Liebe von dem Todten auf die Lebenden in seiner Umgebung hauptsächlich auf Blanche und mich zu übertragen und ließ es deutlich merken, daß er mich

nun als seinen gesetzmäßigen Nachfolger, als den künftigen Träger seines Namens betrachtete. Besondere Freude gewährte es ihm, mir alle seine kleinen Pläne anzuvertrauen und mich über dieselben zu Rathe zu ziehen. Er führte mich auf seinem Besitzthum, von welchem ich später mehr sprechen werde, umher, zeigte mir von jeder Anhöhe aus, welche wir erstiegen, wo die ausgedehnten Ländereien seiner Vorfahren sich bis an den Horizont erstreckt hatten, entfaltete mit zarter Hand den alten, von der Zeit mürbe gewordenen Stammbaum und verweilte zögernd bei den Namen derjenigen seiner Vorfahren, welche kriegerische Posten bekleidet hatten oder auf dem Feld der Ehre geblieben waren. Da fand sich ein Kreuzfahrer eingezeichnet, welcher Richard nach Ascalon gefolgt war, dort ein Ritter, der bei Agincourt gekämpft hatte, hier ein Cavalier (dessen Bild mit schönen Schmachtlöcken noch vorhanden war), welcher bei Worcester seinen Tod gefunden – ohne Zweifel derselbe, der seinen Sohn in den Brunnen vertiefte, welcher jener alsdann mit angenehmeren Erinnerungen in Verbindung brachte. Unter allen diesen Ehrenmännern war jedoch keiner, welchen mein Onkel – vielleicht aus reinem Widerspruchsgeist – so hochstellte, als jenen apokryphischen Sir William. Und weßhalb? – weil, als der abtrünnige Stanley dem Schlachtenglück bei Boswarth eine andere Wendung gab, und der Ruf der Verzweiflung – ›Verrath – Verrath!‹ von den Lippen des letzten

Plantagenet ertönte, dieser tapfere Krieger – ›treu erfunden unter den Treulosen‹ – sein Leben in dem löwenartigen Sturme aushauchte, mit welchem Richard gegen den Feind anrannte. »Dein Vater sagt, Richard sei ein Mörder und Thronräuber gewesen,« bemerkte mein Onkel. »Das mag wahr sein, oder nicht. Jedenfalls war es nicht auf dem Schlachtfeld, daß seine Anhänger über den Charakter ihres Herrn, welcher ihnen vertraute, Betrachtungen anzustellen hatten, namentlich, wenn eine Legion fremder Miethlinge ihnen gegenüber stand. Ich möchte nicht von jenem Ueberläufer Stanley abstammen, und wenn ich damit Besitzer all' der Ländereien werden könnte, deren sich die Grafen von Derby zu rühmen haben. Wer treu für seinen Herrn kämpft, streitet und stirbt für ein großartiges Princip, für eine erhabene Leidenschaft. Der wackere Sir William zahlte dem letzten Plantagenet die Wohlthaten zurück, die er von dem ersten empfangen hatte!«

»Und doch möchte es zweifelhaft sein,« sagte ich boshaft, »ob nicht William Caxton, der Buchdrucker –«

»Die Pest über William Caxton, den Buchdrucker, sammt seiner Erfindung,« rief mein Onkel barbarisch. So lange es nur wenige Bücher gab, waren diese wenigstens gut; nun es aber deren so viele gibt, wird jedes gesunde Urtheil untergraben, der Verstand verwirrt und die Cultur der guten Bücher mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt, während die Neuerungen gleich einer Pflugschar das Land überziehen. Die Frauen werden verführt, die Männer verweichlicht, Staaten, Throne und Kirchen

umgestoßen; ein Geschlecht schwatzhafter, eingebildeter Gecken wächst heran, welche zu jeder Zeit Gründe genug in ihren Büchern finden, um die Erfüllung ihrer Pflichten zu umgehen; Unzufriedenheit entsteht unter den Armen, Launen- und Grillhaftigkeit unter den Reichen, und an die Stelle der alten, mannhaften Tugenden treten in unserer verfeinerten Zeit Witzelei und Sentimentalität! Früher fand alle Phantasie ihren Ausdruck in kühnem Streben und edlem Wirken, in Abenteuern, Unternehmungen und großen Thaten; jetzt aber ist nur Derjenige phantasiereich, welcher in der künstlichen Aufregung von Leidenschaften, die er niemals fühlte, und von Gefahren, die er nie theilte, seine Nahrung sucht und alles, was noch von Leben in ihm übrig ist, in dem erdichteten Liebesleid von Bond Street und St. James vertändelt. Neffe, die Ritterlichkeit hörte auf, als die Presse ihr Haupt erhob! Und von allen Menschen, die je gelebt und gesündigt haben, mir gerade Denjenigen als Ahnherrn aufgebürdet, welcher am meisten zur Zerstörung dessen beitrug, was mir als Höchstes galt – der, beim Himmel! mit seiner fluchwürdigen Erfindung die Achtung vor den Ahnen nahezu völlig untergrub – das ist eine Grausamkeit, deren mein Bruder niemals fähig gewesen wäre, wenn der böse Geist jenes Buchdruckers nicht Macht über ihn hätte!«

Daß ein Mann im neunzehnten Jahrhundert der Gnade ein solcher Vandale sein – daß Onkel Roland so kurze Zeit nach meines Vaters wissenschaftlicher und gelehrter Rede über die Heilkraft der Bücher in einer Weise sprechen konnte, deren sich Totila selbst geschämt haben würde –

dies war genug, nur an dem Fortschritt des Geistes und an der Vervollkommnungsfähigkeit unseres Geschlechts zu verzweifeln. Und gleichwohl bin ich fest überzeugt, daß sich in den Taschen meines Onkels während dieser ganzen Zeit etliche Bücher befanden, unter welchen Robert Gall gewiß nicht fehlte! Er hatte sich in der That in eine Leidenschaft hineingeredet und wußte nicht, welchen Unsinn er sprach. Aber diese Explosion Capitän Roland's hat den Faden meines Gegenstandes abgerissen – ich muß Athem holen und von Neuem beginnen!

Ja, trotz meiner ungezogenen Neckereien in Betreff William Caxton's, des Buchdruckers, schenkte mir der alte Soldat seine Liebe und sein Vertrauen mehr und mehr. Außer unseren gemeinsam angestellten kritischen Untersuchungen über das frühere Eigenthum und den Stammbaum der Caxtons, führte er mich auf weiten Ausflügen nach entfernten Dörfern, wo vielleicht noch irgend ein Erinnerungszeichen an einen verstorbenen Caxton – ein Wappen oder eine Inschrift auf einem Grabstein – zu sehen war. Ferner mußte ich unterschiedliche topographische Werke und Grafschafts-Chroniken studiren (wobei er gänzlich vergaß, daß er diese glaubwürdigen Quellen alle dem verachteten Drucker verdankte!), um diese und jene Anekdote von seinen geliebten Todten aufzufinden. In Wahrheit zeigte die Grafschaft aus meilenweite Umgebung die *vestigia* jener alten Gartens, und ihre Handschrift fand sich auf mancher verfallenen Mauer. In Vergleich mit jenem großen Techniker im Sanctuarium von Westminster, an welchem mein Vater mit so großer

Zähigkeit festhielt, mochten sie allerdings unbedeutend sein; allein, daß die vergangenen Tage, welche ihnen auf dem Wege zum Tode geleuchtet, kein Streiflicht auf entehrte Wappenschilder geworfen, schien aus der allgemeinen Achtung und traditionellen Anhänglichkeit, welche diesem Namen in Dorf und Hütte bewahrt wurde, klar hervorzugehen. Es war eine Freude, Zeuge der Verehrung zu sein, welche diesem bescheidenen Hidalgo mit seinem jährlichen Einkommen von dreihundert Pfund erwiesen wurde, sowie das patriarchalische Wohlwollen zu sehen, mit welchem er sie erwiderte. Roland nahm keinen Anstand, in die geringste Hütte zu treten, sein Korkbein am Herde ausruhen zu lassen und Stunden lang über das zu sprechen, was den Bewohnern zunächst am Herzen lag. Es herrscht ein eigenthümlicher aristokratischer Geist unter den Ackerbauern; sie lieben alte Namen und Familien und identifizieren sich mit den Ehren eines Hauses, als ob dieses ihrem eigenen Stamm angehöre. Reichthum gilt ihnen nicht so viel, als den mittleren Klassen und den Bewohnern der Städte, daher sie auch dem armen Adel eine achtungsvolle Theilnahme bewahren. Und dann konnte Roland – welcher in London in einer Garküche speiste und sich kleine Münze auf seinen Schilling herausgeben ließ, sowie den zu Grunde richtenden, Luxus eines Miethcabriolets ängstlich vermied – hier wahrhaft verschwenderisch in seiner Freigebigkeit sein. Er war ein ganz anderes Wesen auf dem Grund und Boden seiner Väter. Der schäbig-gentile Halbsoldcapitän, der sich in dem Strudel von London verlor, schwelgte hier in einer würdevollen



Ungezwungenheit, welche selbst Chesterfield bewundert haben würde. Und wenn Beliebtheit ein Zeichen oder die Folge wahrer Höflichkeit ist, so wünschte ich nur, meine Leser hätten die freundlichen Gesichter sehen können, welche Capitän Roland zulächelten, wenn er – nach allen Seiten hin winkend – durch das Dorf schritt.

Eines Tages begegneten wir einer herzhaften, freimüthigen alten Frau, welche meinen Onkel als Knabe gekannt und ihn nun auf meinen Arm sich stützen sah; sie hielt uns an, um wie sie sich in ihrer ungekünstelten Sprache ausdrückte, »mich einmal recht anzusehen.«

Glücklicher Weise durfte ich es nicht scheuen, auch vor den Augen einer Cumberlander Matrone die Musterung zu passiren, und nach einem Complimente, welches Roland sehr zu freuen schien, fuhr sie fort, indem sie sich gegen mich wandte, dabei aber auf den Capitän deutete

–

»Nun, junger Herr, Ihr habt noch eine schöne Zeit vor Euch; Ihr müßt eben versuchen, so brav zu werden, wie er. Und wenn Euch der Himmel das Leben läßt, so wird's auch wohl so kommen – denn es hat nie einen Schlechten gegeben aus diesem Geschlecht. Ihr neigt Euch freundlich herab zu den Niedern und hebt den Kopf mannhaft empor gegen die Hohen – so wart Ihr Alle, seit Ihr aus der Arche kamt. Gott segne den alten Namen – wenn auch wenig Reichthum dabei ist, so hat er doch im Ohr des armen Mannes einen so guten Klang, wie ein Stück reinen Goldes!«

»Verstehst Du nun nicht,« sagte Roland, als wir unsern Weg fortsetzten, »was wir einem Namen, was wir unsern Vorvätern verdanken? Siehst Du nicht, weshalb auch der entfernteste Ahne ein Recht auf unsere Achtung und Verehrung hat? – denn er war ein Vater! ›Ehre Vater und Mutter‹ – das Gebot lautet nicht: ›Ehret Eure Kinder!‹ Wenn ein Kind uns und den Todten Schande macht und die Heiligkeit *des Namens* – jenes großen Erbes ihrer Tugenden – verletzt; wenn es –« Roland hielt plötzlich inne und fuhr dann heftig fort: »Doch, Du bist jetzt mein Erbe – ich hege keine Furcht! Was liegt auch an dem Kummer eines thörichten alten Mannes? – Dem Himmel sei Dank – der Name, dieses Eigenthum von Generationen – der Name ist gerettet!«

Jetzt war das Räthsel gelöst, und ich begriff, worin bei allem Schmerz um den Verlust eines Sohnes dieser stolze Vater Trost suchte und fand; – er selbst war weniger Vater, als Sohn – Sohn der längst Verstorbenen. Aus jedem Grabe, in welchem ein Vorfahre schlief, hatte er die Stimme eines Vaters vernommen. Er konnte seinen Verlust ertragen, wenn nur die Ahnen nicht entehrt wurden! Roland war mehr als zur Hälfte ein Römer – der Sohn mochte noch immer wurzeln in seiner Liebe, aber die *Laren* bildeten einen Theil seiner Religion.

## FÜNFTES KAPITEL.

Doch, ich sollte eifrig arbeiten, um mich für Cambridge vorzubereiten. Zum Henker! – wie kann ich? Die Hauptsache, welche mir noch fehlt, ist die griechische Composition. Ich komme zu meinem Vater, der, wie man denken sollte, genugsam hierin zu Hause war. Selten aber in der That findet man einen großen Gelehrten, der zugleich ein guter Lehrer wäre. Mein lieber Vater! wenn man es versteht, auf Deine eigenthümliche Weise einzugehen, so gab es niemals einen bewunderungswürdigeren Lehrer für das Herz, den Kopf, die Grundsätze oder im Geschmack – sobald Du nämlich entdeckt hast, daß es eine Wunde zu heilen, einem Mangel abzuhelfen gilt, worauf Du Deine Brille abreibst und Deine Hand in jenen Schlupfwinkel zwischen Deinem Busenstreif und Deiner Weste vertiefst. Aber kurz und trocken, eintönig und regelmäßig mit Buch und Heft in der Hand zu Dir zu gehen – die trauervolle Geduld zu sehen, mit welcher Du Dich in den Flitterwochen des Besitzes von jenem großen Bande des Cardan losreißest – und dann zu beobachten, wie Deine milden Augenbrauen sich nach und nach in wirre Diagonalen verziehen über irgend ein falsches Sylbenmaß oder eine barbarische Wortstellung – bis jenes schreckliche ›*Papae!*‹ ertönt, welches von Deinen Lippen sicherlich mehr besagen will, als es jemals zu jener Zeit besagte, da das Lateinische eine lebende Sprache und ›*Papae!*‹ ein natürlicher, unpedantischer Ausruf war

– nein, lieber wollte ich tausendmal allein durch die Finsterniß tappen, als mein Binsenlicht an diesem pflegethonischen ›*Papae!*‹ anzünden!

Zuletzt pflegte dann mein Vater weise und freundlich, aber wunderbar langsam drei Viertheile meiner, wie ich glaubte, besten Verse auszustreichen und andere dafür einzuschalten, welche, wie ich wohl sah, vortrefflich waren – weißhalb? konnte ich mir jedoch nicht klar machen; und wenn ich dann meinen Vater darüber befragte, so schüttelte er in Verzweiflung den Kopf und sagte: »Das solltest Du doch aber *fühlen!*«

Kurz, es ging ihm mit seiner Gelehrsamkeit, wie es mit der Poesie geht; er konnte ebensowenig Unterricht darin ertheilen, als Pindar uns zu lehren vermocht hätte, eine Ode zu machen. Man athmete den Duft, konnte ihn aber so weniger greifen und zergliedern, als man den Geruch der Rose mit der Hand erfassen kann. Ich ließ meinen Vater bald in Frieden bei seinem Cardan und dem großen Buche, welches, nebenbei gesagt, nur langsame Fortschritte machte. Onkel Jack hatte nämlich darauf bestanden, daß es in Quart und mit Illustrationen herausgegeben werden solle; die Herstellung der erforderlichen Kupferplatten aber kostete eine außerordentlich lange Zeit und eine außerordentlich große Summe Geldes – doch, das letztere war Sache der Anti-Buchhändler-Gesellschaft.

Wie kann ich aber ruhig an meiner Arbeit bleiben? Kaum bin ich in mein Zimmer getreten – *penitus ab orbe divisus*, wie ich voreilig glaube – so höre ich bereits ein

Klopfen an meiner Thüre. Das eine Mal ist es meine Mutter, in der wohlwollenden Absicht begriffen, alle Fenster mit Vorhängen zu versehen (eine Kleinigkeit, welche Bolt vergessen oder als überflüssig verschmäht hatte), wobei sie von mir zu wissen wünscht, wie die Draperien bei Mr. Trevanion beschaffen gewesen – ein Vorwand, mich in ihrer Nähe zu haben und mit eigenen Augen zu sehen, daß ich mich nicht abhärme; denn so bald sie hört, ich habe mich in meinem Zimmer eingeschlossen, so ist sie überzeugt, daß ich es nur gethan, um meinem Kummer nachzuhängen. Das nächste Mal ist es Bolt, der die Bücherbrettchen für meinen Vater anfertigt und mich jeden Augenblick um Rath zu fragen wünscht, umso mehr, als ich ihm eine gothische Zeichnung gegeben, welche ihm ungemein wohlgefällt. Wieder ein anderes Mal ist es Blanche, der ich in einer bösen Stunde angefangen, Unterricht im Zeichnen zu geben, und die nun auf den Zehen hereingeschlichen kömmt, mir feierlich gelobt, mich nicht stören zu wollen, und so ruhig in ihrer Ecke sitzt, daß ich alle Geduld darüber verliere. Endlich aber, und zwar am bstesten, ist es der Capitän, mit dem ich spazieren gehen, reiten oder fischen soll. Und, beim heiligen Hubertus (dem Schußpatron der Jagd) wie schön ist nicht der August – und auf jenen unfruchtbaren Ebenen gibt es Moorwild in Menge – und mein Onkel bat mir das Gewehr gegeben, mit welchem er als Knabe geschossen – eine Flinte mit einfachem Lauf und Steinschloß – aber Du würdest nicht darüber gelacht haben, lieber Leser, wenn Du die seltsamen Heldenthaten gesehen hättest, die sie

in Roland's Händen vollbrachte – während, wenn ich sie in den meinigen hatte, ich immer alle Schuld auf das arme Steinschloß schieben konnte! Kurz, die Zeit schwand schnell dahin; und wenn Roland und ich unsere dunklen Stunden hatten, so jagten wir sie weg, ehe sie sich festsetzen konnten – schossen sie beim Aufflug durch die Schwinge.

Auch darf ich nicht versäumen, zu bemerken, daß, obgleich die unmittelbare Umgebung von meines Onkels Wohnsitz rauh und öde genannt werden mußte, die Landschaft in geringer Entfernung reich an Gegenständen von Interesse – an poetisch großartigen, wie an lieblichen Gegenden war; und hin und wieder, wenn es uns gelang, meinen Vater seinem Cardan zu entreißen, brachten wir ganze Tage an dem Gestade irgend eines herrlichen Sees zu.

Unter den Ausflügen, welche ich allein unternahm, galt einer jenem Hause, in welchem mein Vater das Glück und den Schmerz jener starken ersten Liebe kennen gelernt hatte, deren Wunden in meiner eigenen Erinnerung noch nicht vernarbt waren. Das große, stattliche Gebäude war verschlossen, da die Familie seit Jahren keinen Aufenthalt daselbst genommen, und der Luftpark auf den möglichst kleinen Raum beschränkt. Förmlichen Verfall würde Trevanion nie geduldet haben – aber alles machte den traurigen Eindruck von einer langen Abwesenheit. Mit Hülfe meiner Karte und einer halben Krone drang ich in das Innere des Hauses ein. Ich sah jenes denkwürdige Gemach – ich konnte mir die Stelle vergegenwärtigen,

aus welcher mein Vater den Ausspruch vernahm, der seinem Leben eine andere Richtung gegeben. Und als ich nach Hause zurückkehrte, blickte ich mit neuer Zärtlichkeit auf die kare Stirne meines Vaters und segnete von Neuem jene sanfte Gefährtin, deren geduldiger Liebe es gelungen war, jeden Schatten von derselben zu verscheuchens.

Einige Tage nach unserer Ankunft hatte ich einen Brief von Vivian erhalten. Er war der von mir gegebenen Adresse gemäß nach dem Hause meines Vaters gesendet und mir von dort aus nachgeschickt worden. Vivian schrieb kurz, schien aber heiter zu sein und sagte mir, er glaube nun endlich den rechten Weg gefunden zu haben, auf welchem er auch beharren wolle – er stehe auf einem freundschaftlicheren Fuße mit der Welt, als früher – und die einzige Möglichkeit, diese Freundschaft aufrecht zu erhalten, sei, die Welt wie einen gezähmten Tiger zu behandeln, das heißt, die Thüre in der einen Hand, mit der andern die Bestie zu liebkosen. Eine Banknote war dem Schreiben beigegeben, deren Betrag Vivian's Schuld an mich um eine kleine Summe überstieg, welche er mir, wie er sagte, eines Tages als Millionär abverlangen werde. Adresse enthielt der Brief keine, trug jedoch den Poststempel von Godalming. Eine ungebührliche Neugierde bewog mich, in einem alten topographischen Werke über Surrey nachzuschlagen, und in einem angehängten Reisehandbuch fand ich die Stelle! ›Links von dem Buchenwald, drei Meilen von Godalming entfernt, erblickt man den schönen Landsitz von Francis Vivian, Esq.‹ Nach der

Jahreszahl des Werkes zu urtheilen, mochte der hier genannte Francis Vivian der Großvater meines den gleichen Namen tragenden Freundes sein, und so konnten über die Herkunft dieses verlorenen Sohnes keine Zweifel mehr herrschen.

Die langen Ferien waren nun beinahe zu Ende, und sämtliche Gäste sollten den armen Capitän verlassen. Wir hatten in der That lange genug auf seine Gastfreundschaft gesündigt, und so wurde denn beschlossen, daß ich meine Eltern zu ihren vernachlässigten Penaten begleiten und alsdann nach Cambridge weiter reisen sollte.

Der Abschied fiel uns Allen sehr schwer – Mr. Primmins weinte, als sie Bolt die Hand reichte. Bolt freilich war als alter Soldat, natürlich ein Damenmann. Die Brüder begnügten sich nicht mit einem bloßen Händedruck – sie umarmten sich innig, wie Brüder heut' zu Tage in der Regel nur noch auf der Bühne zu thun pflegen. Und Blanche, welche einen Arm um den Hals meiner Mutter und den andern um den meinigen geschlungen hatte, sagte mir schluchzend in's Ohr: »Aber ich will Deine kleine Frau werden – gewiß, ich will.« Schließlich nahm uns denn die Eilkutsche abermals auf – nur die kleine Blanche mußten wir diesmal zurücklassen und vermißten sie schmerzlich.

## SECHSTES KAPITEL.

*Alma mater! Alma mater!* Die neumodischen Leute mit ihren weitgehenden Erziehungs-Ideen mögen an Dir zu



tadeln finden. Allein Du bist eine ächt spartanische Mutter – hart und streng, wie die alte Matrone, welche den ersten Stein zur Einmauerung ihres Sohnes Pausanias herbeitrug – hart und streng, sage ich, gegen den Unwürdigen, aber voll majestätischer Zärtlichkeit gegen den Würdigen.

Für einen jungen Mann, der nach Cambridge geht – von Oxford spreche ich nicht, weil ich es nicht kenne – nur, weil er einmal so üblich ist, und der während der drei Jahre, die er dort zuzubringen hat, dem Müßiggang und der Faulheit fröhnt – für einen solchen kann Oxford Street selbst, welche der unsterbliche Opiumesser so bitter geschmäht hat, deine gleichgültigen und harteherzigere Mutter sein. Wer aber hingeht, um zu lernen und zu arbeiten – wer die dargebotenen seltenen Vortheile benutzt und mit Verstand seine Freunde wählt – ja, aus diesem gewaltigen Gährungsstoff jugendlicher Ideen in ihrer üppigen Kraft die guten sich aneignet und die schlechten verwirft – ein solcher findet Gelegenheit genug, seine drei Jahre wohl anzuwenden, sie reich an unverwelklichen Früchten zu machen – selbst wenn er über die ›Eselsbrücke‹ gehen muß, um in den ›Tempel der Ehre‹ zu gelangen.

Es sind neuerer Zeit wichtige Veränderungen in dem akademischen System angekündigt worden, und die ehrenvollen Auszeichnungen sollen fortan auch jenen Studirenden zufallen, welche sich in der Moralphilosophie und den Naturwissenschaften Verdienste erwerben. Neben dem alten Throne der Mathesis stehen jetzt zwei sehr

nützliche *fauteuils à la Voltaire*. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, allein das beste und Vorzüglichste in diesen drei Jahren des Lebens ist nicht sowohl der erlernte Gegenstand selbst, als vielmehr die ausdauernde Beharrlichkeit im Lernen.

In einer Beziehung war es ein Glück für mich, daß ich die wirkliche Welt – das Leben in der Hauptstadt – ein wenig hatte kennen lernen, ehe ich jene mimische – die klösterliche – betrat. Denn die sogenannten Vergnügungen der letzteren, welche vielleicht ihre Anziehungskraft auf mich ausgeübt haben würden, wäre ich frisch von der Schule gekommen, hatten nun keinen Reiz für mich. Hohes Spiel und starkes Trinken, eine gewisse Mischung von Rohheit und Verschwendung gehörte unter den Müßiggängern zur Tagesordnung, als ich *sub covnule Planco* auf der Universität – als Wordsworth Vorstand von Trinity war. Jetzt mag es vielleicht anders geworden sein.

In jenen Dingen lag denn keine Versuchung mehr für mich, und so sah ich mich natürlicher Weise aus der Gesellschaft der Müßigen ausgeschlossen und gewissermaßen in diejenige der Fleißigen hineingedrängt.

Um jedoch die Wahrheit zu gestehen, muß ich sagen, daß ich nicht mehr die alte Freude an den Büchern empfand. Hatte meine Bekanntschaft mit der großen Welt die Anziehungskraft knabenhafter Ausschweifungen zu nichte gemacht, so hatte sie zugleich auch den mir innewohnenden Hang zu praktischer Thätigkeit gesteigert. Und ach, trotz Robert Hall und all' des Guten, das ich ihm verdankte, gab es Zeiten, in welchen die Erinnerung

schmerzlich auf mich einstürmte, daß mir keine andere Wahl blieb, als aus meinem einsamen Zimmer, in welchem mich gefährlich schöne Phantome umgaukelten, zu fliehen und das Fieber des Herzens durch eine starke körperliche Ermüdung abzukühlen. Das Feuer, welches der frühen Jugend angehört und am besten der Erwerbung von Kenntnissen gewidmet wird, hatte frühzeitig auf weniger streng geheiligten Altären gebrannt. Wenn ich daher auch fleißig war, so hatte ich dabei doch immer in vollem Maße jenes *Gefühl der Arbeit*, welches (wie ich erst in einer viel späteren Periode meines Lebens erfuhr) der wahre Studirende niemals kennt. Der Gelehrsamkeit – diesem Marmorbild – vermag keine Anstrengung des Meisels, sondern nur die Verehrung des Bildners warmes Leben einzuhauchen. Für den mechanischen Arbeiter ist sie nichts, als ein stummer Stein.

Bei Onkel Roland waren Zeitungen eine seltene Erscheinung gewesen; in Cambridge dagegen wurde ihnen auch von den fleißigsten Studenten die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde viel über Politik gesprochen, und noch war ich keine drei Tage in Cambridge, als ich schon Trevanion's Namen nennen hörte. Die Journale hatten daher ihren besondern Reiz für mich. Trevanion's Prophezeiung hinsichtlich seiner selbst schien auf dem Punkte, sich zu verwirklichen. Gerüchte von einem Cabinets-Wechsel tauchten auf, und Trevanion's

Name wurde gleich einem Federball hin- und her geworfen, bald in die Lüfte erhoben, bald in den Staub heruntergezogen. Noch immer aber trat die erwartete Veränderung nicht ein – noch immer hielt sich das Ministerium. Inzwischen fand ich unter den *fashionablen Neuigkeiten* der *Morning Post* kein Wort über Gerüchte, welche mich mehr aufgeregt haben würden, als die Bildung und der Sturz von Kabinetten – keine Hindeutung auf ›die bevorstehende Vermählung der Tochter und einzigen Erbin eines reichen und ausgezeichneten Unterhausmitgliedes‹. Nur hin und wieder bei Aufzählung der glänzenden Gäste in dem Hause irgend eines Parteihauptes schlug mein Herz lauter und heftiger, wenn ich die Namen Lady Ellinor's und Miß Trevanion's erblickte.

Unter all' den fruchtbaren Erzeugnissen der periodischen Presse jedoch, diesen entfernten Sprößlingen meines großen Namensvetters und Vorfahren (denn ich halte fest an meines Vaters Ansicht) – wo blieb die *Literarische Times*? – was hatte ihre versprochene Blüthe so lange verzögert? Nicht das kleinste Blättchen in Form einer Ankündigung war bis jetzt der Mutter Erde entsprossen. Ich hoffte von Herzen, daß die ganze Sache aufgegeben worden, und hütete mich, in meinen Briefen nach Hause derselben zu erwähnen, um nicht dadurch etwa die Gedanken wieder darauf hinzulenken. In Ermanglung der

*literarischen Times* aber erschien ein anderes neues Journal (und zwar täglich) – ein langer, dünner, magerer Aufschößling mit einem ungeheuern Kopf in der Form eines Prospektes, welcher drei Wochen lang an der Spitze des Leitartikels sich bemerklich machte; mit einem feinen, zierlichen Correspondenzenleib und den kleinsten Beinen von Ankündigungen, auf denen jemals ein armes Blatt gestanden! Und doch hatte dieses schwind-süchtige Journal einen derben, vollblutigen Titel, einen Titel, welcher nach Schildkröten und Wildpret schmeckte, einen aldermanischen, stattlichen, großartigen, falstaffischen Titel – es hieß *Der Kapitalist*. Und alle jene feinen, zierlichen Artikel waren mit Recepten, wie man Geld machen könne, gespickt. Es lag ein El Dorado in jedem Satz. Nach diesem Blatt zu urtheilen hätte Niemand bisher seine Pfunde, Schillinge und Pence gehörig umgesetzt. Ueber zwanzig Procent wurde die Nase gerümpft! Von Irland war die Rede – nicht von dem ihm zugefügten Unrecht, dem Himmel sei Dank! sondern von seinen Fischereien. Alsdann kam eine lange Untersuchung über das Schicksal der Perlen, um derenwillen Britannien einst so berühmt gewesen; hierauf eine gelehrte Abhandlung über gewisse verlorene und nun glücklicher Weise wieder entdeckte Goldminen; ferner ein sehr scharfsinniger Vorschlag, durch einen neuen chemischen Prozeß, den Rauch von London in Dünger zu verwandeln; ein Rath an die Armen, die Eier ihrer Hühner gleich den alten Aegyptern im Ofen auszubrüten; landwirthschaftliche Entwürfe, die öden Länderstrecken in England mit Zwiebeln zu

bebauen, nach dem bei Bedford üblichen Systeme, welches einen Reinertrag von hundert Pfund auf den Morgen abwerfe. Kurz, nach diesem Blatte hätte jede Ruthe Boden ihren Mann vollständig ernähren und jeder Schilling, wie in Hobson's Geldseckel, ›der fruchtbare Vater von hundert andern‹ werden müssen. Drei Tage lang bildete das neue Journal den Gegenstand des Gesprächs in dem Zeitungszimmer des Unionsclubs; die Einen äußerten sich verwundert, die Andern spöttisch, wieder Andere verächtlich darüber, bis ein boshafter Mathematiker, welcher eben erst seinen Grad gewonnen und nun übrige Zeit hatte, ein langes Schreiben an das *Morning-Chronicle* einsandte, worin er in einem Artikel, auf den der unglückselige Herausgeber des *Kapitalisten* ganz besonders die Aufmerksamkeit zu lenken sich bemüht hatte, mehr, als genug Mißgriffe und Fehler nachwies, um damit die ganze Insel Laputa pflastern zu können. Von dieser Zeit an las keine Seele mehr den ›Kapitalisten‹. Wie lange er sein Dasein hinschleppte, weiß ich nicht, sicherlich aber starb er nicht an einer *maladie de langueur*.

Ahnungslos stimmte ich ein in das heitere Lachen über den Kapitalisten – ahnungslos, daß ich ihn lieber hätte in Flor und Trauergewand zu Grabe geleiten sollen, gefühlloser Mensch, der ich war! Allein, gleich einem Dichter, o Kapitalist, wurdest Du nicht früher erkannt, geschätzt, gewürdigt und betrauert, als bis Du todt und begraben warst, und die Rechnung für Dein Monument einlief!

Das erste Semester meiner Studienzeit nahte sich eben seinem Ende, als ich einen so aufgeregten, so beunruhigenden und beim ersten Lesen so unverständlichen Brief von meiner Mutter erhielt, daß ich nur daraus ersehen konnte, es müsse uns ein großes Unglück befallen haben. Ich hielt inne und sank auf meine Kniee, um für das Leben und die Gesundheit Derienigen zu bitten, welche jenes Unglück hauptsächlich zu bedrohen schien. Und dann – und dann – gegen das Ende des letzten, halbverwischten Satzes, welchen ich zwei- und dreimal überlas – konnte ich ausrufen: »Gott sei Dank, Gott sei Dank; es ist nur von Geld die Rede!«

## ELFTER ABSCHNITT

### ERSTES KAPITEL.

Auf einem Außenplatze des ›Cambridger Telegraphen‹ saß am andern Tage ein Passagier, welcher seinen Reisegefährten eine höchst ehrfurchtgebietende Vorstellung von seiner Kenntniß der todten Sprachen einflößen mußte, denn in einer lebenden war nicht eine einzige Sylbe von seinen Lippen zu vernehmen, seit er jene ›schlimme Höhe‹ erstiegen, bis zu dem Augenblick, da er die Mutter Erde wieder betrat. ›Der Schlaf,‹ sagt der ehrliche Sancho, ›bedeckt den Menschen besser, als ein Mantel.‹ Ich schäme mich Deiner, ehrlicher Sancho! Du bist ein trauriger Plagiarius, denn vor Dir sagte schon Tibull so ziemlich das Nämliche –

›*Te somnus fusco velavit amictu.*‹<sup>1</sup>

Ist aber nicht das Schweigen ein eben so guter Mantel, als der Schlaf? Hüllt es den Menschen nicht in eben so dunkle, undurchdringliche Falten ein? Schweigen – Welch' eine Welt bedeckt es nicht! – was für geschäftige Entwürfe – was für glänzende Hoffnungen und düstere Befürchtungen – welchen Ehrgeiz und welche Verzweiflung! Sehen wir jemals einen Mann stundenlang stumm in einer Gesellschaft sitzen, ohne eine unruhige Neugierde zu empfinden, die Mauer zu durchdringen, welche er zwischen sich und Andern aufgeführt hat? Fühlen wir nicht weit mehr Interesse für ihn, als für den glänzenden Sprecher zu unserer Linken; oder den unermüdlichen Witzling zu unserer Rechten, dessen Pfeile umsonst auf den schweigsamen Mann gerichtet sind? Schweigen – dunkle Schwester von Nox und Erebus, wie erstreckst Du Dich, Schichte auf Schichte, Schatten auf Schatten, Finsterniß auf Finsterniß, von der Hölle bis zum Himmel über deinen erwählten Lieblingsplätzen – dem menschlichen Herzen und dem Grabe!

So legte ich denn, in meinen Ueberrock und in mein Schweigen gehüllt, die Reise zurück und erreichte am Abend des zweiten Tages das altmodische Backsteinhaus. Wie gellend drang der Ton der Glocke in mein Ohr! Wie seltsam und Unheil verkündend erschien meiner Ungeduld das Licht, welches ich durch die Fenster der Halle blinken sah! Wie pochte mein Herz, während ich das

---

<sup>1</sup>Tibullus, III. 4, 55.



Antlitz des Dieners beobachtete, welcher mir das Thor öffnete!

»Alles wohl?« rief ich.

»Alles wohl,« antwortete der Diener in fröhlichem Tone. »Mr. Squills ist zwar eben bei meinem Herrn; allein ich glaube nicht, daß eine besondere Veranlassung dazu vorhanden war.«

In diesem Augenblick erschien meine Mutter auf der Schwelle, und im nächsten lag ich in ihren Armen.

»Sisty! Sisty! – mein lieber, lieber Sohn! – Du bist vielleicht zum Bettler geworden – und ich, ich bin Schuld daran!«

»Du? – Komm' in dieses Zimmer, damit man uns nicht hört. – Du sollst Schuld daran sein?«

»Ja, ja! – denn, wenn ich keinen Bruder gehabt hätte oder nicht verleitet worden wäre – wenn ich, wie ich gesollt, den armen Austin gebeten hätte, nicht –«

»Meine liebste, beste Mutter, Du klagst dich dessen an, was, wie es scheint, das Unglück – sicherlich nicht einmal die Schuld meines Onkels ist (bei den letzten Worten schluckte ich energisch)! Nein, lege den Vorwurf auf die rechten Schultern – auf die vermoderten Schultern jenes des schrecklichen Ahnherrn, William Caxton's des Buchdruckers; denn, obgleich ich die Einzelheiten des Vorgefallenen noch nicht kenne, will ich doch eine Wette eingehen, daß die Sache mit jener unheilvollen Erfindung zusammenhängt. Komm' komm' – mein Vater ist doch wohl, nicht wahr?«

»Ja, dem Himmel sei Dank!«

»Und Du auch, und ich, und Roland, und die kleine Blanche? Nun, so hast Du wohl Ursache, dem Himmel zu danken, denn deine wahren Schätze sind unangetastet. Doch, mein Mütterchen, habe jetzt die Güte, Dich zu setzen und mir alles zu erklären.«

»Ich kann nichts erklären. Ich verstehe weiter nichte, als daß er, mein Bruder – *mein* Bruder! – Austin verstrickt hat in – in –« (ein neuer Thränenstrom.)

Ich tröstete, schalt, lachte, predigte und beschwor in Einem Athemzug und begab mich hierauf, meine Mutter sanft mit mir fortziehend, in das Studirzimmer meines Vaters.

An dem Tische saß Mr. Squills, die Feder in der Hand und ein Glas seines Lieblingspunschens neben sich. Mein Vater stand vor dem Kamine – etwas blasser, als sonst, und mit einem entschlossenen Ausdruck in seinen milden, gedankenvollen Zügen. Er erhob die Augen, als die Thüre geöffnet wurde, legte mit einem Blick auf meine Mutter den Finger an seine Lippen und sagte heiter:

»Der Schaden ist nicht so groß. Glaube ihr nicht! Die Frauen pflegen immer zu übertreiben und das, was sie befürchten, für Wirklichkeit zu halten; es ist dies eine Untugend ihrer lebhaften Einbildungskraft, wie Wierus klar nachgewiesen hat, indem er die Muttermale und Hasenscharten erklärt, mit welchen sie ihre unschuldigen Kinder, noch ehe sie geboren sind, behaften. Mein lieber Junge,« fügte mein Vater bei, als ich ihn fest geküßt und ihn lächelnd in's Gesicht geblickt hatte – »ich danke Dir für dieses Lächeln. Gott segne Dich!«

Er drückte mir die Hand und wandte sich etwas zur Seite.

»Es ist ein großer Trost,« begann er nach einer kurzen Pause wieder, »bei einem eingetretenen Unglück zu wissen, daß es nicht abzuwenden war. Squills hat soeben entdeckt, daß mir die Beule der Vorsicht fehlt, so daß ich, craniologisch gesprochen, meinen Kopf ganz gewiß an einer andern Unklugheit verstoßen haben würde, wenn ich dieser entgangen wäre.«

»Ein Mann mit einer Schädelbildung, wie die Ihrige, ist dazu geschaffen, in die Falle zu gehen,« sagte Mr. Squills tröstend.

»Hörst Du, meine liebe Kitty, und hast Du das Herz, Jack noch länger zu tadeln – ein armes Geschöpf, mit einer Beule behaftet, von welcher die Börse selbst in die Falle gelockt werden könnte? Vermag irgend Jemand seiner Beule zu widerstehen, Squills?«

»Unmöglich!« erwiderte der Wundarzt mit größter Bestimmtheit.

»Früher oder später muß sie ihn in ihren luftigen Maschen verstricken – eh, Squills? – ihn fassen und festhalten in ihrer unheilvollen Gehirnzelle. Dort erwartet ihn sein Schicksal – gleich dem Ameisenlöwen in seiner Grube.«

»Nur zu wahr,« bemerkte Squills. »Welch' ein Professor der Phrenologie ist an Ihnen verloren gegangen!«

»So gehe nun, meine Liebe,« sagte mein Vater, »und tadel Niemand mehr, als diese meine traurige Vertiefung, in der – keine Vorsicht wohnt! Gehe und Sorge, daß Sisty

ein Nachtessen bekömmt, denn nach Squills' Behauptung sind seine mathematischen Organe sehr schön ausgebildet, und wir bedürfen seiner Hülfe. Wir stecken tief in Zahlen, Pisistratus.«

Meine Mutter sah sehr unglücklich aus, gehorchte jedoch, ohne ein Wort zu erwidern, und schlich sich nach der Thüre. Als sie daher die Schwelle erreicht hatte, wandte sie sich noch einmal um und winkte mir, ihr zu folgen. Ich flüsterte meinem Vater zu und verließ das Zimmer. Meine Mutter stand in der Halle, und ich sah bei dem Licht der Lampe, daß sie ihre Thränen getrocknet hatte, und der Ausdruck ihrer Züge, obgleich sehr traurig, doch gefaßter war.

»Sisty,« sagte sie leise, indem sie sich bemühte, ihrer Stimme Festigkeit zu geben – »versprich mir, daß Du mir alles sagen willst – auch das Schlimmste, Sisty. Sie verbergen es vor mir, und das ist die härteste Strafe für mich; denn wenn ich nicht alles weiß, was er – was Austin leidet, so ist es mir, als habe ich sein Herz verloren. O Sisty, mein Kind, mein Kind! fürchte nichts von mir! Ich werde glücklich sein, was und auch befallen mag, wenn ich nur mein Vorrecht wieder erlange – mein Vorrecht, Sisty, zu trösten, das Leid zu theilen! – Verstehst Du mich?«

»Ja, gewiß, meine liebe Mutter! Und mit deinem feinen Gefühl und klaren Frauenverstand wirst Du der beste Berather sein, den wir finden können. Sei daher ohne Sorgen – Du und ich, wir wollen keine Geheimnisse vor einander haben.«

Meine Mutter küßte mich und entfernte sich alsdann mit etwas erleichtertem Herzen.

Als ich wieder in das Zimmer trat, kam mein Vater auf mich zu und umarmte mich.

»Mein Sohn,« sagte er mit unsicherer Stimme, »wenn Deine bescheidenen Aussichten im Leben zu Grunde gerichtet sind –«

»Vater, Vater, kannst Du in einem solchen Augenblick an mich denken! An mich! – ist es möglich, einen gesunden, kräftigen jungen Mann zu Grunde zu richten? Mich zu Grunde richten – mit diesen Muskeln und Sehnen! mit der Erziehung, die Du mir gegeben halt – den Muskeln und Sehnen des Geistes! O nein, hier ist Fortuna machtlos! Und Du vergissest, Vater – den Saffransack.«

Squills sprang auf, wischte sich mit der einen Hand die Augen und gab mir mit der andern einen tüchtigen Schlag auf die Schulter.

»Ich bin stolz auf die Sorgfalt, die ich Ihrer Kindheit gewidmet, Master Caxton. Das ist die Folge einer gehörigen Kräftigung der Verdauungsorgane in früher Jugend. Solche Gesinnungen sind ein Beweis vortrefflicher Nerven und eines durchaus befriedigenden Standes der Gesundheit. Mit einer so glatten Zunge, wie die Ihrige ohne Zweifel ist, entschlüpft man dem Unglück, wie ein Aal.«

Ich lachte laut, während über meines Vaters Antlitz ein mattes Lächeln glitt. Hierauf nahm ich einen Stuhl und ergriff das auf dem Tische liegende Papier, welches Squills mit Notizen bedeckt hatte.

»Um des Himmels Willen, was ist das? ›Ungefährer Werth der Bücher: 750 Pfund.« O Vater, das ist unmöglich! Ich war auf alles vorbereitet – darauf aber nicht. Deine Bücher – sie sind Dein Leben!«

»Nicht doch,« entgegnete mein Vater; »sie sind im Grunde der schuldige Theil in dem vorliegenden Falle und sollen daher auch das erste Opfer sein. Ueberdieß glaube ich, daß ich die meisten derselben auswendig weiß. In Wahrheit aber machen wir nur ein Verzeichniß aller unserer Habseligkeiten, um« – fügte mein Vater stolz hinzu – »ehrentvoll zu bestehen, mag kommen, was da will.«

»Geben Sie ihm nach,« flüsterte Squills, »wir wollen schon die Bücher retten.« Dann sagte er laut, indem er Finger und Daumen auf meinen Puls legte – »Eins, zwei, drei – ungefähr siebzig – vortrefflicher Puls – langsam und voll – er kann die ganze Dosis wohl ertragen – also, nicht gezögert!«

Mein Vater nickte –

»Ja, ja. Aber, Pisistratus, wir müssen Deine liebe Mutter schonen. Weißhalb sie darauf besteht, sich selbst Vorwürfe zu machen, weil der arme Jack den falschen Weg einschlug, um uns zu bereichern, kann ich nicht begreifen. Doch, wie ich schon früher Gelegenheit hatte zu bemerken, Sphinx und Enigma sind weibliche Nennwörter.«

Mein armer Vater! vergebens rangst Du nach Deinem unschuldigen Humor! Deine Lippen bebten!

Und nun erfuhr ich die ganze Geschichte. Nachdem der Entschluß zu der Herausgabe der *Literarischen Times*

gefaßt worden, war es den rastlosen Bemühungen Onkel Jack's gelungen, eine gewisse Anzahl Actionäre zusammen zu bringen, und auf der Vertragsurkunde fand sich der Name meines Vaters als Inhaber des vierten Theiles der Gesamttactien. Wenn hierin eine Unklugheit von Seiten meines Vaters lag, so hatte er wenigstens nichts gethan, was nach den gewöhnlichen Berechnungen eines von der Welt abgeschiedenen Gelehrten vererblich werden konnte. Gerade zur Zeit unserer plötzlichen Abreise von London jedoch hatte Jack meinem Vater vorgestellt, daß es nothwendig werden dürfte, den Plan der Zeitung etwas zu ändern und, um einen größeren Leserkreis einzuziehen, auch die gewöhnlicheren Neuigkeiten und Interessen des Tages einigermaßen zu berühren. Eine Aenderung des Planes konnte möglicher Weise auch eine Aenderung des Titels nothwendig machen, und es wurde Onkel Jack nicht schwer, meinen Vater von der Zweckmäßigkeit zu überzeugen, ihm in Betreff des technischen Namens und der Form der Veröffentlichung gänzlich freie Hand zu lassen. Arglos willigte mein Vater ein, nachdem er gehört, daß auch die übrigen Actionäre ihre Zustimmung ertheilen würden. Mr. Peck, ein wohlhabender Buchdrucker von sehr achtbarem Namen, hatte sich erbötig finden lassen, die für die Veröffentlichung der ersten Nummern nöthige Summe vorzustrecken, da ihm nicht nur die besagte Vertragsurkunde, sondern auch ein weiteres Document Sicherheit gewährte, in welchem mein Vater kraft seiner Namensunterschrift Mr. Tibbets ermächtigte, mit Einwilligung der

übrigen Actionäre Form oder Titel der Zeitschrift in jeder rätlich erscheinenden Weise zu ändern.

Nun scheint es, daß Mr. Peck in seinen früheren Unterhandlungen mit Mr. Tibbets viel kaltes Wasser auf die Idee der *Literarischen Times* gegossen und einen andern Vorschlag gemacht hatte, welcher ›das Geld besitzende Publikum fangen‹ sollte. Nachmals stellte sich freilich heraus, daß der Buchdrucker, dessen Unternehmungsgeist demjenigen Onkel Jack's nicht nachstand, bei drei oder vier Spekulationen betheilt war und eine Gelegenheit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieselben hinzulenken, natürlich mit Freuden begrüßte. Kurz, mein armer Vater hatte kaum den Rücken gewendet, als die *Literarische Times* sogleich aufgegeben wurde, und Mr. Peck und Mr. Tibbets ihre erleuchteten Ansichten in jener glänzenden und kometenartigen Erscheinung zusammen zu fassen begannen, welche schließlich unter dem Titel ›*Der Kapitalist*‹ auftauchte.

Von diesem veränderten Unternehmen hatte sich der vorsichtigere und zahlungsfähigere Theil der Actionäre ganz und gar losgesagt. Eine Mehrheit war allerdings noch vorhanden, bestand aber meist aus solchen Actionären, welche den Einflüssen Onkel Jack's am zugänglichsten und bereit waren, Actien auf alles zu nehmen, da sie bis jetzt Herren über nichts waren.



Im Vertrauen auf meines Vaters Verantwortlichkeit ließ der unternehmende Peck den *Kapitalisten* kühn vom Stapel laufen. Alle Mauern waren mit Ankündigungen bedeckt, und Circulare durchflogen das Königreich von einem Ende zum andern. Agenten und Correspondenten waren in Masse angeworben, und der Einfall des Xerxes in Griechenland konnte in der That nicht großartiger vorbereitet gewesen sein, als der Sturm, mit welchem der *Kapitalist* die Leichtgläubigkeit und den Geiz des Menschengeschlechts bedrohte.

Allein wie die Vorsehung den Fischen das Werkzeug der Floßen verliehen hat, mittelst deren sie ihre Bewegungen im Gleichgewicht zu halten und rasch und sicher durch die pfadlosen Tiefen zu gleiten vermögen, so verleiht dieselbe schützende Macht den kaltblütigen Geschöpfen unserer eigenen Art – *Geldmacher* genannt die floßenartigen Eigenschaften der Klugheit und Vorsicht, vermöge welcher der wahre Geldmensch majestätisch durch die großen Meere der Spekulation hindurchschwimmt. So verschwanden denn sämmtliche Fische, für welche das Netz bestimmt war, bei dem ersten Auswerfen desselben von der Oberfläche des Wassers; dann kamen sie heran, um mit ihren dicken Haifischnasen an den Maschen zu riechen, setzten aber alsbald jene unscheinbaren Floßen in Bewegung und machten sich, so schnell sie konnten, davon, bald in den Schlamm tauchend, bald unter Felsenklippen und Korallenbänken sich

verbergend. Metapher bei Seite, die Kapitalisten knöpften ihre Taschen zu und wollten mit ihrem Namensretter nichts zu thun haben.

Von diesem veränderten Plan, welcher der ganzen Denkweise Augustin Caxton's durchaus widersprach, hatte ihm weder Peck noch Tibbets die leiseste Andeutung gegeben. Er aß, schlief, arbeitete an dem großen Buche und wunderte sich gelegentlich, weshalb er nichts von dem Erscheinen der *Literarischen Times* hörte – ohne eine Ahnung von der schweren Verantwortlichkeit zu haben, welche ihm der *Kapitalist* auferlegte, von dem er so wenig etwas wußte, als von der letzten Rothschild'schen Anleihe.

Meinen Vater ausgenommen, mußte es wohl Jedermann schwer werden, nicht ein entrüstetes Anathema über das Pläne schmiedende Haupt des Schwagers auszusprechen, welcher die heiligsten Pflichten des Vertrauens und der Verwandtschaft verletzt und einen von der Welt abgeschieden lebenden, arglosen Mann in solcher Weise hintergangen hatte. Um übrigens nicht ungerecht gegen Jack Tibbets zu sein, darf nicht verschwiegen werden, daß er selbst die feste Ueberzeugung hegte, der *Kapitalist* müsse meinen Vater zu einem reichen Manne machen; und wenn er es unterlassen, ihm den seltsamen und regelwidrigen Entwicklungsgang mitzutheilen, in welchem die ursprüngliche *Literarische Times* ihre schlummernde Puppe zu ihrem unheilvollen Fluge durchbrach, so geschah es einzig und allein in der Ueberzeugung, daß meines

Vaters ›Vorurtheile‹ wie er sie nannte, ihn hindern könnten, ein Krösus zu werden. Onkel Jack war in der That so fest von der Vorzüglichkeit seines Unternehmens überzeugt gewesen, daß er sich nicht nur ganz in Mr. Peck's Hände gegeben, sondern auch Wechsel in fabelhaftem Betrage auf seinen eigenen Namen ausgestellt hatte und sich nun wirklich im Schuldgefängniß befand, aus welchem sein reumüthiges, verzweifeltes Bekenntniß datirt war. Zugleich mit diesem traf ein kurzes Schreiben von Mr. Peck ein, in welchem der ehrenwerthe Buchdrucker meinen Vater benachrichtigte, daß er auf eigene Gefahr die Herausgabe des *Kapitalisten* so lange fortgesetzt habe, als eine kluge Sorge für seine Familie es gestattet; daß, wie er wohl kaum zu bemerken brauche, ein neues tägliches Journal ein sehr großes und gewagtes Unternehmen sei, sowie daß der Aufwand für ein Blatt, wie der *Kapitalist*, denjenigen für eine bloß literarische Zeitschrift – wie ursprünglich der Plan gewesen – weit übersteige, und daß er sich daher jetzt gezwungen sehe, die den Actionären vorgestreckte Summe, welche sich auf mehrere Tausende belaufe, zurückzufordern. Indem er meinen Vater bat, die Sache augenblicklich in's Reine zu bringen, ließ er die zarte Andeutung fallen, Mr. Caxton möge mit den andern Actionären zurecht kommen, so gut er könne – leider aber müsse er hinzufügen, daß er, durch Mr. Tibbets verleitet, den größten Theil derselben für vermöglich gehalten habe, während sie in Wirklichkeit nichts besäßen!

Damit war nun aber das Unheil noch nicht zu Ende. Die ›Große Anti-Buchhändler-Verlags-Gesellschaft‹ von deren wirklichem, wenn auch kümmerlichen Dasein die Ankündigungen verschiedener Werke von solidem und dauerndem Werthe Zeugniß gaben, unter welchen neben einer pomphaften Liste von ›Gedichten‹, ›Dramen, nicht für die Bühne bestimmt‹, ›Versuche von Phileutheros, Philanthropos, Philopolis, Philodemus und Philaletes‹ – die ›Geschichte des menschlichen Irrthums, I. und II. Band, Quart, mit Illustrationen‹ obenan stand – die ›Anti-Buchhändler-Gesellschaft‹, sage ich, welche bisher durch diese zarten Triebe ihres schlanken Stammes werdendes und knospendes Leben verrieth, starb an einem plötzlichen Froste in dem Augenblick, als ihre Sonne, in Gestalt Onkel Jack's, in den schon genannten unterirdischen Regionen verschwand. Ein anderer Buchdrucker (o William Caxton, William Caxton – verhängnißvoller Ahne!), welcher in einem höflichen Briefe meinen Vater von diesem Ereigniß unterrichtete, theilte ihm zugleich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken mit, daß er genöthigt sei, an ihn, als an ›das ehrenwertheste Mitglied der Gesellschaft‹ sich zu halten wegen des Aufwandes, welcher nicht nur durch die sehr kostbare Ausgabe der ›Geschichte des menschlichen Irrthums‹ sondern auch durch den Druck der ›Gedichte‹ der ›Dramen, nicht für die Bühne bestimmt‹ der ›Versuche von Phileutheros, Philanthropos, Philopolis, Philodemus und Philaletes‹ sowie unterschiedlicher anderer Werke veranlaßt worden,

deren Werth gewiß nicht bestritten werden könne, welche aber, was den Geldpunkt betreffe, unvermeidliche, beträchtliche Verluste erwarten ließen.

Ich gestehe, daß ich mich betäubt und verwirrt in meinen Stuhl zurücklehnte, sobald ich obige angenehme Thatsachen begriffen und von Mr. Squills die Bestätigung erhalten hatte, daß mein Vater, wie es scheine, wirklich gesetzlich verpflichtet sei, diese Forderungen zu befriedigen.

»Du siehst,« sagte mein Vater, »daß wir bis jetzt im Dunkeln mit den Ungeheuern kämpfen – und in der Dunkelheit erscheinen alle Ungeheuer größer und häßlicher. Sogar Augustus Cäsar, obgleich er nie Bedenken trug, die Geisterwelt nach Gutdünken zu bevölkern, wünschte nichts weniger, als einen Besuch aus derselben, und blieb daher nie allein in Senebris. Welches der Betrag der Summen ist, für die ich einstehen soll, wissen wir nicht; eben so dunkel und unbestimmt ist es, in wie weit sich die übrigen Actionäre an der Tilgung der Schuld betheiligen werden. Vor allen Dingen aber muß Onkel Jack aus dem Gefängniß erlöst werden.«

»Onkel Jack aus dem Gefängniß erlöst!« rief ich. »Wahrhaftig, Vater, das heißt die Vergebung zu weit getrieben!«

»Warum hatte ich die Schwäche des armen Mannes nicht so blindlings vergessen, so wäre er jetzt nicht in Haft! Ich hätte ihn besser kennen sollen! Allein meine Eitelkeit verleitete mich; – ich mußte nothwendig

ein großes Buch veröffentlichen, als ob es (Mr. Caxton's Blicke gleiteten dabei über seine Bibliothek) nicht große Bücher genug in der Welt gäbe! Ebenso mußte ich nothwendig die Wissenschaft in Form eines Journals fördern und ausbreiten – ich, der ich nicht einmal den Charakter meines eigenen Schwagers genugsam erkannte, um mich selbst vor dem Verderben zu bewahren! Was auch kommen mag – ich würde mich selbst für den schlechtesten der Menschen halten, wollte ich dieses arme Geschöpf, dessen fixe Idee ich hätte bedenken sollen, im Gefängniß schmachten lassen, weil es *mir* an gesundem Menschenverstand fehlte. Und,« schloß mein Vater mit Nachdruck, »er ist der Bruder Deiner Mutter, Pisistratus. Ich wäre sogleich nach London abgereist; da Dir jedoch Deine Mutter schon geschrieben hatte, so wartete ich, um ihr Trost und Hoffnung zurückzulassen – ein doppelter Segen, der Jeder Mutter und dem Antlitz eines Sohnes, wie du bist, zulächelt. Morgen verlasse ich Euch.«

»Keine Rede davon,« sagte Mr. Squills entschieden. »Als Ihr ärztlicher Berather verbiete ich Ihnen, vor Ablauf der nächsten sechs Tage Ihr Haus zu verlassen.«

## ZWEITES KAPITEL.

»Mr. Caxton,« fuhr Squills fort, indem er das Ende einer Cigarre abbiß, welche er aus seiner Tasche hervorgezogen, »Sie geben mir zu, daß es eine sehr wichtige Angelegenheit ist, um deren willen Sie nach London gehen wollen.«

»Darüber kann kein Zweifel obwalten,« erwiderte mein Vater.

»Und die gute oder schlimme Ausführung eines Geschäftes hängt ganz und gar von dem Zustande des Körpers ab!« rief Mr. Squills triumphirend. Wissen Sie, Mr. Caxton, daß, während Sie so gelassen aussehen und so ruhig sprechen – nur um Ihrem Sohne Muth zu machen und Ihre Frau zu täuschen – wissen Sie, daß Ihr Puls, der in seinem normalen Zustande nicht viel mehr, als sechzig Schläge zählt, deren jetzt nahezu hundert hat! Und wissen Sie auch, daß Ihre Schleimhäute in einem Zustande hoher Reizbarkeit sich befinden, wie an den *pupillae* auf Ihrer Zungenspitze wahrzunehmen ist. Und wenn Sie mit einem solchen Pulse und einer solchen Zunge Geldgeschäfte mit einer Bande durchtriebener Gewerbsleute abmachen wollen, so kann ich nur sagen, daß Sie ein zu Grunde gerichteter Mann sind.«

»Aber –« begann mein Vater.

»Hat nicht Squire Rollick,« fuhr Mr. Squills fort – »Squire Rollick, der hartnäckigste Kopf in Geldgeschäften, den ich kenne – hat er nicht seine hübsche, kleine Meierei, Scranny Holt, dreißig Procent unter ihrem Werth verkauft? Und was war die Ursache, Herr? – die ganze Grafenschaft staunte darüber! – was war die Ursache – nichts Anderes, als ein beginnender Anfall von Gelbsucht, in Folge dessen ihm das menschliche Leben und die landwirthschaftlichen Interessen in einem trüben Lichte erschienen! Und Advokat Cool, der klügste Mann in den drei Königreichen – Advokat Cool, der so pünktlich und

methodisch war, daß alle Thurmuhren der Grafschaft nach seiner Taschenuhr gerichtet wurden – stürzte er sich nicht eines Morgens über Hals und Kopf in eine wahnsinnige Spekulation zu Kultivirung der Sümpfe in Irland! (Seine Uhr ging die nächsten drei Monate unrichtig, so daß unsere ganze Grafschaft dem übrigen England um eine Stunde voraus war.) Niemand konnte sich den Grund erklären, bis ich gerufen wurde und fand, daß seine Gehirnhäute – wahrscheinlich gerade in der Gegend der Organe des Erwerbstriebes und der Idealität – in einem Zustande akuter Gereiztheit sich befanden. Nein, Mr. Caxton, Sie werden zu Hause bleiben und ein beruhigendes Präparat aus Lattichblättern und Pappelrosen einnehmen, welches ich Ihnen zuschicken will. Ich aber,« fuhr Squills fort, indem er seine Cigarre anzündete und zwei entschlossene Züge that – »ich will nach London gehen und die Angelegenheit für Sie in Ordnung bringen, und zwar in Begleitung dieses jungen Gentleman, dessen Verdauungsvermögen gerade in einem Zustande sich befindet, daß er ungefährdet mit jenen schrecklichen Elementen der Dyspepsie – den Advokaten – verhandeln kann.«

Während er so sprach, setzte Mr. Squills seinen Fuß bedeutungsvoll auf den meinigen.

»Aber,« begann mein Vater in mildem Tone wieder, »obgleich ich Ihnen herzlich danke für Ihr freundliches Anerbieten, Squills, so sehe ich doch die Nothwendigkeit nicht ein, dasselbe anzunehmen. Ich bin kein so schlimmer Philosoph als Sie zu glauben scheinen, und der erlittene Schlag hat meine physische Organisation nicht so



vollständig zerstört, daß ich zu der Besorgung meiner Geschäfte unfähig wäre.«

»Hm!« brummte Squills, indem er aufsprang und meines Vaters Hand ergriff. »Sechsendneunzig – sechsendneunzig auf die Minute! Und die Zunge, Herr!«

»Pah!« erwiderte mein Vater; »Sie haben ja meine Zunge gar nicht gesehen.«

»Ist auch nicht nöthig; der Zustand der Augenlider sagt mir, wie sie aussieht – Spitze scharlachroth, Seiten rauh, wie ein Muskatnußreiber!«

»Pah!« wiederholte mein Vater, und zwar diesmal ungeduldig.

»Gut!« sagte Squills feierlich. »Meine Pflicht ist es aber, Sie daran aufmerksam zu machen (hier trat meine Mutter ein, um mir mitzutheilen, daß mein Nachessen bereit sei), und ich sage es Ihnen, Mrs. Caxton, und Ihnen, Mr. Pisistratus Caxton, als den am meisten Betheiligten, daß, wenn Sie, Mr. Caxton, in dieser Angelegenheit nach London gehen, ich für die Folgen nicht stehen kann.«

»Austin, Austin!« rief meine Mutter, eilte auf meinen Vater zu und schlang ihre Arme um seinen Nacken, während ich, nicht viel weniger beunruhigt durch Squills' ernstesten Ton und Blick meinem Vater nachdrücklich vorstellte, wie seine persönliche Dazwischenkunft im ersten Augenblick ganz gewiß nutzlos sei. Er könne bei seiner Ankunft in der Stadt nicht mehr thun, als die Sache den Händen eines geschickten Advokaten übergeben – und dies vermöchten auch wir in seinem Namen zu besorgen; wenn einmal der ganze Umfang des Unglücks sich klarer

herausgestellt haben werde, sei es noch immer Zeit, ihn nach London zu bescheiden.

Während ich sprach, ließ Mr. Squills den Puls meines Vaters nicht los, und meine Mutter hielt seinen Nacken umschlungen.

»Sechsendneunzig – siebenundneunzig!« stöhnte Squills mit hohler Stimme.

»Ich glaube es nicht!« rief mein Vater beinahe leidenschaftlich. »Ich war in meinem Leben nie wohler und ruhiger.«

»Und die Zunge – sehen Sie nur seine Zunge an, Mrs. Caxton – eine Zunge, so glänzend, daß man dabei lesen könnte!«

»Ach, Austin, Austin!«

»Glaube mir, meine Liebe, an meiner Zunge ist nichts auszusetzen,« erwiderte mein Vater, durch die Zähne sprechend. »Und der Mann weiß so wenig von meiner Zunge, als von den Mysterien von Eleusis.«

»So strecken Sie Ihre Zunge herans,« rief Squills, »und wenn es nicht so ist, wie ich sage, so mögen Sie nach London gehen und Ihr ganzes Vermögen in die beiden Gruben werfen, die Sie dafür gegraben haben. Strecken Sie Ihre Zunge heraus!«

»Mr. Squills!« versetzte mein Vater, während ihm das Blut in die Wangen stieg – »Mr. Squills, schämen Sie sich!«

»Lieber, theurer Austin! Deine Hand ist so heiß – gewiß, Du hast Fieber.«

»Nicht die Spur davon!«

»Aber, Vater, thue doch Mr. Squills den Gefallen,« bat ich schmeichelnd.

»Hier, hier!« sagte mein Vater, der unserm Stürmen und Drängen nicht länger widerstehen konnte und schüchtern das äußerste Ende seines besiegtten Beredtsamkeits-Organes auf einen Augenblick zeigte.

Squills schien es mit seinen Luchsaugen verschlingen zu wollen.

»Roth, wie ein gesottener Krebs, und rauh, wie ein Stachelbeerstrauch!« rief er in einem Tone wilder Freude.

### DRITTES KAPITEL.

Wie war es möglich für eine einzige arme Zunge, die so geschmäht und verfolgt, so gedemüthigt, beleidigt und überwunden worden war, drei andern Zungen, die sich gegen sie verbündet hatten, zu widerstehen? Mein Vater gab schließlich nach, und Squills erklärte in heiterer Stimmung, er wolle bei meinem Nachtessen zugegen bleiben und dafür sorgen, daß ich nichts genieße, wodurch sein Vertrauen auf mein System erschüttert werden könnte. Der gute Doctor ergriff meinen Arm, während meine Mutter bei ihrem Austin zurückblieb; sobald wir das nächste Zimmer erreicht hatten, schloß er sorgfältig die Thüre, wischte sich die Stirne und sagte:

»Ich denke, wir haben ihn gerettet!«

»Hätte die Reise meinem Vater denn wirklich so sehr geschadet?«

»So sehr geschadet! Sie thörichter junger Mann, sehen Sie denn nicht, daß mit seiner Unkenntniß in Geschäften, wenn diese ihn selbst betreffen – denn für die Angelegenheiten Anderer besitzt weder Rollick, noch Cool ein besseres Urtheil – und mit seinen verwünschten quixotischen Begriffen von Ehre, die sich eben jetzt in einem Zustande großer Aufregung befinden, Ihr Vater mit dem Ausrufe: ›Wie viel bist Du schuldig? hier ist es!‹ zu Mr. Tibbets gestürzt wäre – in derselben Weise mit den Buchdruckern die Sache bereinigt und bei seiner Rückkehr keinen Sixpence mehr in der Tasche gehabt hätte; während wir beide mit kaltem Blute uns umsehen und die Entzündung auf das Minimum zurückführen können.«

»Ich verstehe – und danke Ihnen herzlich, Squills.«

»Ueberdies,« fuhr der Doctor mit mehr Gefühl fort, »hat Ihr Vater wirklich eine edle Selbstüberwindung an den Tag gelegt. Er leidet mehr, als Sie glauben – nicht um seinetwillen (denn ich bin überzeugt, er wäre für sich allein vollkommen zufrieden, wenn er nur seine Bücher und jährlich fünfzig Pfund retten könnte), aber wegen Ihrer und Ihrer Mutter; und eine neue Gemüthsbewegung – all' die ängstliche Aufregung einer Reise nach London in einer solchen Angelegenheit – hätte allerdings mit einer schlagflußartigen Affection endigen können. Nun aber lassen wir ihn geborgen hier zurück, und die schlimmsten Nachrichten, die wir ihm geben können, werden besser sein, als diejenigen, auf welche er sich gefaßt macht. Doch, Sie essen nicht.«

»Essen! Wie kann ich? Mein armer Vater!«

»Der Einfluß, welchen der Kummer mittelst des Nervensystems auf die Magensäfte ausübt, ist sehr merkwürdig,« sagte Mr. Squills philosophisch, indem er sich ein Stück Braten vorlegte; »er erhöht den Durst, während er den Hunger wegnimmt. Nein – keinen Portwein! – er erhitzt zu sehr. Xeres und Wasser.«

#### VIERTES KAPITEL.

Die Haushüre hatte sich hinter Mr. Squills geschlossen – nachdem er mir noch versprochen, den andern Morgen mit mir zu frühstücken, damit wir den an unserm Hause vorüberfahrenden Wagen zusammen besteigen könnten – und ich saß allein an dem Tische, in Gedanken versunken über alles, was ich gehört, als mein Vater eintrat.

»Pisistratus,« sagte er ernst und blickte dabei im Zimmer umher; »Deine Mutter! – wenn es zum Aeußersten käme, so müßte es Deine erste Sorge sein, sie wo möglich sicher zu stellen. Du und ich, wir sind Männer – *uns* kann es nie fehlen, so lange wir gesund an Geist und Körper bleiben; aber eine Frau –, und wenn mir etwas zustieße –«

Meines Vaters Lippe zuckte, als er eben diese kurzen Sätze sprach.

»Mein bester, theuerster Vater!« erwiderte ich, mit Mühe meine Thränen unterdrückend, »jedes Uebel, wie Du selbst gesagt, ist schlimmer in der Erwartung, als in

der Wirklichkeit. Es ist unmöglich, daß Dein ganzes Vermögen gefährdet sein kann; die Zeitung erschien nur wenige Wochen, und von Deinem Werke ist bloß der erste Band gedruckt. Ueberdies müssen doch auch die andern Actionäre ihren verhältnißmäßigen Antheil bezahlen. Glaube mir, ich hege die besten Hoffnungen für den Erfolg meiner Sendung. Was aber meine arme Mutter betrifft, so ist es nicht der Vermögensverlust, der sie schmerzen wird – verlasse Dich darauf, dieser berührt sie sehr wenig – es ist vielmehr der Verlust Deines Vertrauens.«

»Meines Vertrauens?«

»Ja! Theile ihr alle Deine Befürchtungen, wie Deine Hoffnungen mit. Laß Dein liebevolles Mitleid sie nicht aus einem einzigen Winkel Deines Herzens ausschließen.«

»Das ist es – das ist es allein, Austin – mein Gatte – meine Freude – mein Stolz – meine Seele – mein Alles!« rief eine sanfte, gebrochene Stimme.

Meine Mutter hatte sich unbemerkt hereingeschlichen.

Meines Vaters Blicke weilten auf uns beiden, und die Thränen, die vorher schon in seinen Augen gestanden, benetzten nun seine Wangen. Er öffnete seine Arme, umfing seine glückliche Kitty und erhob alsdann jene feuchten Augen gen Himmel – ich sah an der Bewegung seiner Lippen, daß er Gott dankte.

Ich stahl mich aus dem Zimmer, denn ich fühlte, daß diese beiden Herzen ihren Empfindungen ohne Zeugen Ausdruck geben mußten. Und ich bin überzeugt, daß von dieser Stunde an Augustin Caxton's Philosophie stärker

war, als dies der Stoiker. Der Muth und die Standhaftigkeit, welche den Schmerz verbirgt, war nicht länger mehr nöthig, denn der Schmerz wurde nicht mehr gefühlt.

#### FÜNFTES KAPITEL.

Wir legten unsere Reise ohne jedwedet Abenteuer und, wo wir uns nicht allein in dem Wagen befanden, ziemlich schweigsam zurück. In einem kleinen Gasthaus der City nahmen wir unsere Herberge, und den folgenden Morgen machte ich mich sogleich auf den Weg, um Trevanion aufzusuchen, denn wir waren übereingekommen, daß er uns am besten werde berathen können. Bei meiner Ankunft in St. James Square wurde ich jedoch mit der unangenehmen Nachricht empfangen, daß die ganze Familie vor drei Tagen nach Paris abgereist sei und nicht vor dem Zusammentritt des Parlaments zurückkehren werde.

Dies war eine traurige Entmuthigung, denn ich hatte sehr auf Trevanion's klaren Kopf gerechnet, sowie auf jene außerordentlichen Kenntnisse in Geschäftssachen – in allem, was sich auf das praktische Leben bezog – welche mein alter Gönner in so hohem Grade besaß. Zunächst wünschte ich nun, mich an seinen Sachwalter zu wenden (denn Trevanion war einer von jenen Männern, welche ihre Geschäfte sicherlich nur den Händen sehr tüchtiger und thätiger Anwälte übergeben). In der That aber pflegte er den Advokaten so wenig zu überlassen, daß sich niemals die Gelegenheit geboten hatte, mit einem

solchen zu verkehren, so lange ich bei Trevanion gewesen war; ich kannte daher nicht einmal den Namen seines Geschäftsmannes, und eben so wenig konnte mich der Portier, welchem die Obhut des Hauses anvertraut worden, über denselben belehren. Glücklicher Weise erinnerte ich mich nun Sir Sedley Beaudesert's, welcher mir ohne Zweifel die gewünschte Auskunft geben oder aber jedenfalls einen andern Advokaten empfehlen konnte. So begab ich mich denn unverweilt zu ihm.

Ich traf Sir Sedley beim Frühstück mit einem jungen Gentleman, der etwa zwanzig Jahre zählen mochte. Der gute Baronet war sehr erfreut, mich zu sehen, schien jedoch einigermaßen in Verlegenheit zu gerathen – ein seltener Fall bei seiner ungezwungenen Herzlichkeit – als er mich seinem Vetter, Lord Castleton, vorstellte. Der Name war mir bekannt, obwohl ich seinen hochadeligen Träger nie zuvor gesehen hatte.

Der Marquis von Castleton war in der That nicht nur ein Gegenstand des Neides für junge Müßiggänger, sondern erregte eben so sehr das Interesse graubärtiger Politiker. Oftmals hatte ich von dem ›glücklichen Castleton‹ gehört, welcher nach erlangter Volljährigkeit in den Besitz eines Vermögens kommen werde, das die Träume Aladdin's zu verwirklichen im Stande wäre – eines Vermögens, das während seiner Minderjährigkeit zu fabelhafter Höhe angewachsen war. Oft auch hatte ich ernstere Plauderer darüber reden hören, ob wohl Castleton thätigen Antheil am öffentlichen Leben nehmen und den Familieneinfluß aufrecht erhalten werde, Seine Mutter



(welche noch lebte) war eine ausgezeichnete Frau und hatte sich von seiner Kindheit an bestrebt, ihm den Verlust des Vaters zu ersetzen und ihn für seine hohe Stellung zu befähigen. Er stand in dem Rufe eines verständigen jungen Mannes, war durch einen Hofmeister von großer wissenschaftlicher Auszeichnung erzogen worden und hatte mehrere akademische Grade erlangt. Dieser junge Marquis war in der That das Haupt einer jener wenigen in England noch übrig gebliebenen Familien, welche die Bedeutsamkeit des alten Adels aufrecht erhalten. Er verdankte seine Wichtigkeit nicht nur seinem Range und seinem großen Reichthum, sondern auch seinen weitverzweigten, mächtigen Verbindungen, der Tüchtigkeit seiner beiden Vorgänger, welche eifrige Politiker und Kabinetsminister gewesen waren, dem Nimbus, welchen sie seinem Namen hinterlassen hatten, der eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Besitzungen, welche ihm eine Stimme bei der Wahl von nicht weniger, als sechs Parlamentsmitgliedern in Großbritannien und Irland sicherten – und endlich jenem mittelbaren Einfluß, welchen das Haupt der Castletons allezeit über viele mächtige und edle Verbündete dieses fürstlichen Hauses behauptet hatte. Lord Castleton's Verwandtschaft mit Sir Sedley, dessen Wirkungskreis dem Felde der Politik so ferne lag, war mir unbekannt gewesen, und die Mittheilung derselben überraschte mich einigermaßen; jedenfalls aber blickte ich – vielleicht am Rande der Verarmung stehend – mit einigem Interesse auf diesen jungen Erben fabelhafter Reichthümer.

Es war leicht zu bemerken, daß Lord Castleton im vollen Bewußtsein seiner künftigen Größe und deren ernster Verantwortlichkeit aufgewachsen war. Jene kleinlichen Zierereien, welche man so häufig bei der Jugend des niedrigeren Adels antrifft, waren ihm gänzlich fremd; er hatte bessere Dinge gelernt, als seinen eigenen Werth nach dem Schnitte eines Rockes oder der Form eines Huttes zu bemessen. Seine Welt lag weit über St. James Street und den Clubs. Er war einfach, jedoch in einem ihm eigenthümlichen Style gekleidet; er trug eine weiße Halsbinde (was damals für den Morgengebrauch nicht so ganz ungewöhnlich war, als es heut' zu Tage ist), Beinkleider ohne Stege, dünne Schuhe und Gamaschen. Die hochmüthige Gleichgültigkeit, welche den Dandy charakterisirt, wenn ihm Jemand vorgestellt wird, dem er vielleicht aus White's Bogenfenster nicht zuwinken möchte – eine solche gemeine Geckenhaftigkeit lag dem Benehmen Lord Castleton's fern. Und doch konnte man nicht leicht einen jungen Gentleman sehen, der den Namen eines Gecken nachdrücklicher verdiente. Ohne Zweifel hatte man ihm gesagt, er müsse, als das Oberhaupt eines Hauses, welches an sich schon gleichsam eine Partei im Staate bildete, freundlich und höflich gegen Jedermann sein; und diese Pflicht, auf eine eigenthümlich kalte und ungesellige Natur gepropft, verlieh seiner Höflichkeit etwas so Steifes und dabei so Herablassendes, daß es Einem das Blut in die Wangen trieb – obgleich der augenblickliche Aerger durch den fast lächerlichen

Gegensatz zwischen dieser majestätisch huldvollen Haltung und der unbedeutenden Figur mit dem knabenhaften, bartlosen Antlitze wesentlich gemildert wurde. Lord Castleton begnügte sich nicht mit einer bloßen Verbeugung, als ich ihm vorgestellt wurde. Zu meiner nicht geringen Verwunderung, wie er zu den an den Tag gelegten Kenntnissen gekommen sein mochte, beehrte er mich mit einer kleinen Anrede nach Art Ludwig's XIV., wenn dieser zu einem Landedelmann sprach – sorgfältig jenem königlichen Grundsätze leutseliger Politik angepaßt, nach welchem einem Könige die Geburt, Herkunft und Familie auch des geringsten Edelmannes bekannt sein soll. Meines Vaters Gelehrsamkeit, meines Onkels Kriegsdienste und die liebenswürdigen Eigenschaften meiner Wenigkeit waren zierlich in die kleine Rede eingewoben, und diese selbst wurde in einem Falsett-Tone vorgetragen, als wäre sie auswendig gelernt gewesen, während sie nothwendig eine Ansprache aus dem Stegreif sein mußte. Nachdem Lord Castleton geendigt, ließ er sich mit einer huldreichen Bewegung des Kopfes und der Hand auf seinen Stuhl nieder, als wollte er mich ermächtigen, dasselbe zu thun.

Nun folgte eine Unterhaltung, in welcher Lord Castleton durch galvanische Stöße und krampfhafte Sprünge dem armen Sir Sedley seine gewohnte Weise, elegante Conversation zu führen, so vollständig zur Unmöglichkeit machte, daß dieser liebenswürdige Mann, welcher verdientermaßen an seinem eigenen Tische der Coryphäus zu sein pflegte, gänzlich zum Schweigen gebracht

wurde. Seine leichte Lectüre, sein reicher Anekdotenschatz und seine launige Kenntniß der Salonwelt gab ihm kaum ein Wort an die Hand, welches zu den großen, gewaltigen und ernstesten Dingen paßte, die Lord Castleton zur Sprache brachte, während er langsam seine geröstete Brodschnitte kaute. Nur die bedeutungsvollsten und praktischsten Gegenstände des menschlichen Interesses schienen für diesen künftigen Leiter unseres Geschichtes Anziehungskraft zu besitzen. In der That war Lord Castleton alles gelehrt worden, was sich auf das *Eigenthum* bezieht – (ein Wissen, das einen sehr ausgedehnten Kreis umfaßt). Man hatte ihm gesagt: ›Du wirst der Besitzer eines ungeheuren Eigenthums werden – deßhalb sind Kenntnisse unerläßlich zu Deiner Selbsterhaltung. Man wird Dich jeden Tag Deines Lebens zu verwirren, zu betrügen, lächerlich zu machen und zu behörden suchen, wenn Du Dich nicht mit allem bekannt machst, wodurch das Eigenthum angegriffen oder verteidigt, vermindert oder vermehrt wird. Du hast einen außerordentlich großen Einfluß im Lande – Du mußt alle Interessen Europas, ja der ganzen civilisirten Welt kennen lernen, denn sie wirken auf Dein Vaterland zurück, und die Interessen Englands sind von der größten Bedeutung für die Interessen des Marquis von Castleton.‹ So brachte denn der junge Lord den Zustand des Continents, die Politik Metternich's in den Stand des Papstthums, die Zunahme der Spaltungen, die geeignete Weise, mit dem in den europäischen Monarchien epidemisch gewordenen Geiste der Demokratie fertig zu werden, das

Wechselverhältniß der ackerbauenden und der Fabrik-Bevölkerung, die Korngesetze, die Geld-Curse und die Gesinde-Ordnung eine Kritik über die Hauptredner im Unterhause, mit einigen discursiven Bemerkungen über die Wichtigkeit der Viehmast, die Einführung des Flachses in Irland, die Auswanderung, die Lage der Armen, die Lehren Mr. Owen's, die Kartoffelkrankheit, den Zusammenhang zwischen Kartoffeln, Pauperismus und Patriotismus – diese und ähnliche erstaunliche Betrachtungsgegenstände, welche sich alle mehr oder weniger um die einzige Idee des Castleton'schen Eigenthums drehen, brachte der junge Marquis zur Sprache und fertigte sie in einem halben Dutzend gezielter, wohlabgewogener Sätze ab, wobei ich ihm jedoch die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß er nicht unbedeutende Kenntnisse und eine gewaltig feierliche Geistesrichtung an den Tag legte. Das Seltsame dabei war, daß die in solcher Weise behandelten Gegenstände nicht von einem jungen Rechtsgelehrten oder gereiften National-Oeconomen, sondern von einer so glänzenden Lilie des Feldes gewählt worden waren. Von einem Anderen, als einem so hochstehenden jungen Lord, würde man ganz gewiß gesagt haben – ›Verständig, aber naseweis‹; hier lag jedoch etwas so Achtbares in dem Umstande, daß dieser junge Mann, der in so glänzenden Verhältnissen geboren worden und eigentlich nichts zu thun hatte, als sich in seinem Glücke zu sonnen, aus freiem Willen sich solche Mühe gab und sich herabließ, seine eigenen Interessen – die Interessen des Castleton'schen Besitzthums –

mit den Angelegenheiten seiner geringeren Mitmenschen zu identificiren, daß man fühlte, der junge Marquis habe alle Anlagen, ein sehr bedeutender Mann zu werden.

Der arme Sir Sedley, welchem diese Dinge so fremd, wie die Theologie des Talmud waren, gab nach einigen vergeblichen Bemühungen, die Unterhaltung in einen leichteren Fluß zu bringen, jeden weiteren Versuch auf und nahm mit einem leidigen Lächeln auf seinen schönen Zügen seine Zuflucht zu seinem Lehnstuhl und zu der Betrachtung seiner Tabaksdose.

Endlich kündigte der Bediente zu unserer großen Erleichterung Lord Castleton's Wagen an, und nachdem der Marquis abermals eine Rede von überwältigender Leutseligkeit an mich gehalten und Sir Sedley kalt die Hand gedrückt hatte, ging er seines Weges.

Das Frühstückzimmer sah nach der Straße hinaus, und ich trat mechanisch an das Fenster, während Sir Sedley seinem Gaste folgte. Ein Reisewagen mit vier Postpferden hielt an der Thüre, und ein fremdländisch aussehender Bedienter erwartete seinen Herrn mit dessen Mantel auf dem Arme. Als Lord Castleton auf die Straße trat und sich in seinen kostbaren Zobelpelz hüllte, fiel mir die Schwächigkeit seiner hinfälligen Gestalt und die außerordentliche Blässe seines mageren, freudlosen Antlitzes weit mehr auf, als während ich mit ihm gesprochen hatte. Statt Neid, empfand ich jetzt Mitleid mit dem Eigenthümer all' dieser Pracht und Größe – ich fühlte, daß ich meine kräftige Gesundheit, meine heitere Laune und meine lebhaft empfindliche auch für die kleinsten und im

Bereiche aller Menschen liegenden Freuden nicht gegen den Reichthum und die Größe hätte vertauschen migen, welche dieser arme Jüngling vielleicht um so mehr verdiente, je weniger er sie dem Vergnügen dienstbar machte.

»Nun,« sagte Sir Sedley, »was halten Sie von ihm?«

»Er ist ganz der Mann, der Trevanion gefallen würde,« erwiderte ich ausweichend.

»Allerdings,« entgegnete Sir Sedley in ernstem Tone, während er mich zugleich fest anblickte. »Wissen Sie schon? – doch nein, Sie können noch nicht davon gehört haben.«

»Wovon gehört?«

»Mein lieber junger Freund,« versetzte der wohlwollendste und zartfühlendste aller feinen Gentlemen, indem er auf die Seite trat, um die Aufregung nicht zu sehen, welche er hervorrief, »Lord Castleton begibt sich nach Paris, um dort mit Trevanions zusammenzutreffen. Das Ziel, das Lady Ellinor schon seit vielen Jahren am Herzen lag, ist erreicht, und unsere hübsche Fanny wird Marquise von Castleton werden, sobald ihr Verlobter volljährig ist – das heißt, in sechs Monaten. Die beiden Mütter haben die ganze Sache unter sich abgemacht!«

Ich erwiderte nichts, sondern fuhr fort, zum Fenster hinauszusehen.

»Diese Verbindung,« begann Sir Sedley wieder, »war das Einzige, was noch fehlte, um Trevanion's Stellung zu sichern. Wenn das Parlament zusammentritt, wird ihm ein hohes Amt übertragen werden. Der arme Mann! wie

sehr bedaure ich ihn! Es ist mir unbegreiflich,« fuhr Sir Sedley in der freundlichen Absicht fort, mir volle Zeit zu lassen, um meine Aufregung zu bemeistern, »wie ansteckend in unserm nebeligen England jene Krankheit ist, welche man das Geschäftsleben nennt! Nicht nur Trevanion leidet an derselben in ihrer schlimmsten und verwickeltsten Form, sondern auch mein armer lieber Vetter, der noch so jung ist (hier seufzte Sir Sedley) und sich seines Lebens so herzlich freuen konnte, ist schlimmer daran, als Sie zu der Zeit waren, da Trevanion Sie fast zu Tode quälte. Aber freilich, ein großer Name und eine Stellung, gleich derjenigen Castleton's, muß ein großes Unglück für einen gewissenhaften Mann sein. Sie sehen, wie er unter dem Gefühl seiner Verantwortlichkeit bereits gealtert hat – zwei wirkliche, große Runzeln unter seinen Augen! Nun, im Grunde bewundere ich ihn und achte seinen Erzieher, denn ein von Natur wahrscheinlich ziemlich magerer Boden wurde jedenfalls sehr sorgfältig angebaut und umgetrieben. Mit Trevanion's Hülfe wird Castleton ohne Zweifel der erste Mann in der Peerskammer – eines Tages vielleicht Premier-Minister werden. Wie vielen Dank bin ich nicht seinem Vater und seiner Mutter schuldig, welche ihm noch in ihrem höheren Alter das Leben gaben; denn, wäre er nicht geboren worden, so gehörte ich jetzt zu den unglücklichsten der Menschen – jenes schreckliche Marquisat wäre alsdann auf mich gekommen! Niemals denke ich ohne die tiefste Theilnahme an Horaz Walpole's Kummer, als er in den Besitz der Grafenschaft Oxford kam, und nie ohne einen Schauer an das



Unglück, welches meine liebe Lady Castleton so freundlich war, von mir abzuwenden – nach zwanzigjähriger Ehe – in Folge des Emser Brunnens! Nun, mein junger Freund, wie geht es zu Hause?«

Wenn ein bedeutender Schauspieler noch nicht hinter der Scene erschienen ist, oder seinen Anzug ändern muß, oder sich von einem Extraglas aufregender Flüssigkeit noch nicht ganz erholt hat – und der grüne Vorhang deßhalb ungebührlich lange nicht aufgezogen wird – so stimmt vielleicht das barmherzige Orchester ein Präludium von erstaunlicher Länge an, indem es *Ladoiska* oder den *Freischütz* zu Hülfe ruft, um die Zeit zu verkürzen und dem zögernden Histrio hinreichende Muße zu gewähren, seine fleischfarbenen Pantalons anzuziehen und sich die passende Gesichtsfarbe für einen Coriolan oder Macbeth zu geben. In ähnlicher Weise nun hatte Sir Sedley diese lange Rede, welche einer Erwiederung bedurfte, gehalten, bis er sah, daß die Zeit gekommen war, um kunstreich mit dem Schnörkel einer Schlußfrage zu endigen und dem armen Pisistratus Caxton Gelegenheit zu geben, sich zu sammeln und vorzutreten. Es liegt ganz gewiß eine ausgesuchte Güte und ein sinniges Wohlwollen in jener seltensten aller Gaben – *feine Bildung*; und als ich mich jetzt, ermannt und entschlossen, umwandte und Sir Sedley's sanftes blaues Auge schüchtern, aber mild und freundlich auf mich gerichtet sah, während er mit einer Anmuth, deren sich seit Pope's Tagen wohl kein anderer Tabakschnupfer rühmen konnte, eine Prise von der bewährten Beadesert-Mischung nahm – da fühlte

ich mein Herz so sehr von Dank gegen ihn erfüllt, als hätte er mir eine unermeßliche Wohlthat erwiesen. Und jene Schlußfrage – ›Wie geht es zu Hause?‹ gab mir meine Selbstbeherrschung vollständig wieder und zerstreute für den Augenblick die Bitterkeit meiner Gedanken.

Ich antwortete mit einer kurzen Darlegung der Lage meines Vaters, verschwieg jedoch die Ausdehnung unserer Befürchtungen, indem ich von der Sache mehr nur als von einer Unannehmlichkeit sprach, und schloß mit der Bitte, Sir Sedley möchte mir die Adresse von Trevanion's Rechtsanwalt geben.

Der gute Baronet hörte mir mit großer Aufmerksamkeit zu, und der dem Weltmann eigene Scharfblick ließ ihn bald entdecken, daß ich schneller und leichter über den Gegenstand weggegangen war, als einem getreuen Berichterstatter ziemte.

Er schüttelte den Kopf, setzte sich auf das Sopha und winkte mir, an seiner Seite Platz zu nehmen; dann legte er seinen Arm auf meine Schulter und sagte in seiner verführerischen, gewinnenden Weise –

»Wir zwei junge Bursche müssen einander verstehen, wenn wir von Geldangelegenheiten sprechen. Ihnen kann ich sagen, was ich Ihrem vortrefflichen Vater, der mir an Alter um volle drei Jahre überlegen ist, nicht sagen könnte. Offen gestanden also vermüthe ich, daß dies eine schlimme Geschichte ist. Ich weiß nicht viel von Zeitungen, mit Ausnahme einer Subscription auf ein Journal in meiner Grafschaft, welche mich ein kleines Einkommen kostet; so viel aber habe ich schon gehört, daß

in London ein täglich erscheinendes Blatt einen Mann in wenigen Wochen zu Grunde richten kann. Und was das Actienunternehmen betrifft, mein lieber Caxton, so ließ ich mich einmal überreden, mich an einem solchen zu Herstellung eines Kanals zu betheiligen, der mein Besitzthum durchschnitt und mir schließlich 30,000 Pfund fortschwemmte! Die übrigen Actionäre ertranken darin, wie Pharao und sein Heer im rothen Meere. Doch, Ihr Vater ist ein großer Gelehrter und darf nicht mit solchen Dingen gequält werden. Ich bin ihm viel Dank schuldig. Er war in Cambridge sehr freundlich gegen mich, und ohne ihn hätte ich niemals Geschmack an Büchern bekommen, welchen ich die angenehmsten Stunden meines Lebens verdanke. Wenn Sie also mit Hülfe der Advokaten den ganzen Umfang des Unglücks herausgefunden haben, so müssen wir beide zusehen, wie wir es am besten wieder gut machen können.

»Zum Henker! mein junger Freund – ich habe keine ›Anhängsel‹ wie die Bedienten sehr unhöflicher Weise Frauen und Kinder zu nennen pflegen. Und ich bin auch kein unglücklicher, reichbegüterter Millionär, wie der arme, arme Castleton, der soviele Pflichten gegen die Gesellschaft zu erfüllen hat, daß er nicht einen Schilling ausgeben kann, es sei denn in einer großartigen Weise und rein nur zum Besten des Publikums. So gehen Sie nun, mein Junge, und suchen Sie Trevanion's Rechtsanwalt auf – er ist auch der meinige; ein gescheidter Kerl – scharf, wie eine Nadel. Mr. Pike, in Great Ormond Street – sein Name steht auf einem Messingschild; und wenn

er den Betrag ermittelt hat, so wollen wir junge Schlingel einander helfen, ohne den alten Leutchen ein Wort davon zu sagen.«

Wie gut thut es nicht einem Manne für das ganze Leben, solcher Freundlichkeit und solchem Edelmuth in der Jugend zu begegnen.

Ich brauche kaum zu sagen, daß der Gelehrtenstolz und Unabhängigkeitssinn meines Vaters einen zu treuen Vertreter in mir gefunden hatte, um auf dieses Anerbieten einzugehen; und wahrscheinlich ließ sich auch Sir Sedley, so reich und freigebig er war, die Größe der Summe nicht träumen, zu deren Tilgung er sich anheischig machen wollte. Doch drückte ich ihm meinen Dank in einer Weise aus, welche diesem letzten Abkömmling der De Coverley zu gefallen und ihn zu rühren schien, und begab mich alsdann von seinem Hause aus geraden Wegs zu Mr. Pike, an welchen mir Sir Sedley einige schriftliche Worte der Empfehlung mitgegeben hatte. Ich fand in Mr. Pike genau den Mann, wie ich ihn mir nach Trevanion's Charakter vorgestellt hatte – rasch, bündig und einsichtsvoll in Fragen und Antworten – Achtung einflößend, vielleicht etwas gebieterisch in seinem Wesen – nicht allzu sehr mit Geschäften überhäuft, doch reich genug an Erfahrung und Ansehen – weder jung, noch alt – weder eine pedantische Pergamentmaschine, noch ein unwissender, leichtfertiger Geck mit Westend-Manieren.

»Es ist eine häßliche Geschichte,« sagte er, »und vor allem erfordert sie Klugheit. Ueberlassen Sie alles meinen Händen während der nächsten drei Tage, und bleiben Sie

Mr. Tibbets und Mr. Peck ferne. Wenn Sie dann nächsten Sonnabend um zwei Uhr bei mir vorsprechen wollen, so sollen Sie meine Ansicht über die ganze Sache erfahren.« Bei diesen Worten blickte Mr. Pike nach der Uhr, und so nahm ich meinen Hut und empfahl mich.

Es gibt keinen angenehmeren Aufenthaltsort, als eine große Hauptstadt, wenn man sich behaglich in derselben niedergelassen, seine Zeit gehörig eingetheilt und Arbeit und Vergnügen in ein richtiges Verhältniß zu einander gebracht hat. Ein flüchtiger, unbefriedigender Besuch jedoch, – der Aufenthalt in einem Wirthshaus, und noch dazu in einem Wirthshaus der City – mit einer drückenden Last von Geschäften (in denen man drei Tage lang nichts thun kann) und einem schmerzenden, eifersüchtigen, trostlosen Leid auf dem Herzen – einem Leid, welches Einem nicht nur keine Arbeit gibt, sondern auch die Lust an jedem Vergnügen nimmt – o, unter solchen Umständen wird eine große Stadt in der That zur Qual! Sie ist das ›Schloß der Unthätigkeit‹, nicht, wie Thomson es baute, sondern wie Beckford in seiner Halle von Eblis es zeichnet – ein Hin- und Herwandern und Ab- und Zugehen in einem großen, schauerlichen Raume – die Hand auf das Herz gedrückt, und – o, was wäre dagegen ein Ritt auf einem halbgezähmten Pferde durch die endlosen grünen Ebenen Australiens! Dort ist der Plan für einen Mann der in dem modernen Babel keine Heimath findet und den ewig brennenden Gram seines Herzens nicht zu stillen vermag.

Mr. Squills überredete mich, den zweiten Abend mit ihm in eines der kleinen Theater zu gehen, und recht herzlich erfreute sich Mr. Squills an allem, was er sah und hörte. Während ich mit einer krampfhaften Anstrengung meiner Kinnbacken gleichfalls zu lachen mich bemühte, erkannte ich plötzlich in einem der Schauspieler, welcher in der sehr ehrwürdigen Rolle eines Dorfbüttels auftrat, ein Gesicht, das ich schon früher gesehen hatte. Fünf Minuten später war ich von der Seite meines Begleiters verschwunden und befand mich inmitten jener seltsamen Welt – *hinter den Coulissen*.

Mein Büttel war viel zu geschäftig und eine zu wichtige Persönlichkeit, als daß ich vor dem Ende des Stückes Gelegenheit hätte finden können, ihn anzureden. Dann aber trat ich auf ihn zu, als er eben einen Krug Porter freundschaftlich mit einem Gentleman in kurzen Beinkleidern und gestrickter Weste theilte, welcher die Rolle eines unglücklichen Vaters in dem ›Bürgerlichen Schauspiel in drei Acten‹ spielen sollte, mit dem die Belustigung des Abends schloß.

»Verzeiht,« begann ich, »allein, wie der Schwan sehr treffend bemerkt – ›Alte Freunde vergessen sich nicht‹.«

»Der Schwan, Herr!« rief der Büttel entsetzt – »der Schwan erniedrigte sich niemals durch eine so breite schottische Redensart!«

»Der Tweed hat so gut seine Schwäne, wie der Avon, Mr. Peacock.«

»Bst – bst – stille – stille!« flüsterte der Büttel in großer Unruhe und betrachtete mich dabei mit wilden Blicken.

Dann ergriff er meinen Arm und zog mich ungestüm mit sich fort. Nachdem wir so weit zurückgetreten waren, als es die engen Gränzen der kleinen Bühne zuließen, sagte Mr. Peacock:

»Herr, Ihr seid im Vortheil gegen mich, denn ich erinnere mich Eurer nicht. Ah, Ihr braucht mich nicht mit Euren Augen zu verschlingen. Wahrhaftig, Herr, ich lasse mich nicht einschüchtern – es ging alles ehrlich zu. Wenn Ihr mit Gentlemen spielen wollt, so müßt Ihr Euch auch die Folgen gefallen lassen.«

Ich beeilte mich, den Ehrenmann zu beschwichtigen.

»In der That, Mr. Peacock, Ihr solltet Euch erinnern, daß ich mich weigerte, mit Euch zu spielen; und weit entfernt, Euch beleidigen zu wollen, bin ich vielmehr gekommen, Euch mein Kompliment über Euer vortreffliches Spiel zu machen und Euch zu fragen, ob Ihr in der letzten Zeit von Eurem jungen Freunde, Mr. Vivian, etwas gehört habt?«

»Vivian? – mir gänzlich unbekannter Name, Herr. Vivian! Pah, Ihr wollt mich zum Besten haben; schon gut.«

»Ich versichere Euch, Mr. Peac—«

»Bst – bst – wie zum Henker wißt Ihr denn, das ich einst Peac – das heißt, die Leute nannten mich Peac – ein freundschaftlicher Spitzname, weiter nichts – laßt ihn fallen, Herr, oder Ihr ›erfüllt mich mit edlem Zorn!«

»Nun, nun, ›die Rose duftet süß, wie man sie auch nenne«, wie diesmal wenigstens der Schwan richtig bemerkt. Allein auch Mr. Vivian scheint andere Namen zu seiner Verfügung zu haben. Ich meine einen hübschen jungen

Mann – oder vielmehr Knaben – von dunkler Gesichtsfarbe, in dessen Begleitung ich Euch eines Morgens in einem Wirthshaus an der Straße traf.«

»O – h!« erwiderte Mr. Peacock, augenscheinlich sehr erleichtert; »ich weiß, wen Ihr meint, obgleich ich mich nicht erinnere, schon früher das Vergnügen gehabt zu haben, Euch zu sehen. Nein; ich habe in der letzten Zeit nichts von dem jungen Manne gehört, möchte aber wohl etwas von ihm wissen – er war ein ›Gentleman nach meiner Art‹. Der süße Will hat ihn auf ein Haar genossen, wenn er sagt –

›Es einet sich in ihm Aug', Schwert und Zunge  
Des Höflings, Kriegers und Gelehrten.«

Und welch' eine Führung des Queue's! – Ihr hättet sehen sollen, wie er ›die Seifenblase Ruhm vor der Kanonenmündung suchte‹! Ich kann sagen,« fuhr Mr. Peacock mit Nachdruck fort, »daß er ein regelmäßiger Trumpf war. Trumpf!« wiederholte er, erschrocken auffahrend, als ob ihm das Wort einen Stich gegeben hätte – »Trumpf! – er war ein *Eckstein!*«

Dann heftete er seine Augen auf mich, ließ die Arme sinken, schlang die Finger in einander in der Weise, wie Talma in dem berühmten ›*Qu'en dis-to*‹ es gethan haben soll, und fuhr mit hohler Stimme langsam und deutlich fort –

»Wann – saht – Ihr – ihn, – junger – Mann?«



Mr. Peacock hatte auf diese Art den Stiel umgedreht, und da ich nicht die mindeste Lust empfand, ihm auf Vivian's Spur zu helfen, der, wie ich mit großer Befriedigung wahrnahm, diese nicht sehr ehrenvolle Bekanntschaft aufgegeben zu haben schien, so bemühte ich mich, durch einige ausweichende Bemerkungen Mr. Peac-'s Neugierde abzulenken, bis er in großer Eile gerufen wurde, um seinen Anzug für das ›Bürgerliche Schauspiel‹ zu wechseln. Und so schieden wir.

## SECHSTES KAPITEL.

Ich hasse umständliche, auf das Gesetz bezügliche Auseinandersetzungen eben so sehr, wie meine Leser, und werde mich daher mit der Angabe begnügen, daß es Mr. Pikes vortrefflicher Leitung unserer Angelegenheit zwar nicht nach drei Tagen, wohl aber nach zwei Wochen gelang, Onkel Jack aus dem Gefängniß zu befreien und meinen Vater mittelst des dritten Theiles der Summe, welche anfangs zu unserm entrüsteten Entsetzen genannt worden, aller seiner Verbindlichkeiten zu entheben – und zwar in einer Weise, welche das Gewissen des pünktlichsten Formalisten beruhigt haben würde, dessen Beitrag zum Nationalschatz wegen unterlassener Zahlung der Einkommensteuer der Kanzler der Schatzkammer jemals anzuerkennen die Ehre hatte. Immerhin aber war die Summe im Verhältniß zu dem Einkommen meines Vaters sehr groß. Zuerst wurden Jack's Schulden

getilgt, dann die Ansprüche des Druckers befriedigt, welchen die Anti-Buchhändler-Gesellschaft beschäftigt hatte, einschließlich der größtentheils fertigen und sehr kostbaren Kupferplatten zu der *Geschichte des menschlichen Irrthums*), hierauf die Verbindlichkeiten, welche für den Kapitalisten aufgelaufen waren, bereinigt und die Kosten für die Pflanze bezahlt, wie Mr. Peck technisch einen großen Upasbaum nannte, der in Typen, Kisten, Buchdruckerpressen, Dampfmaschinen u. s. w. sich verzweigte, was nun alles um den dritten Theil des Werthes wieder verkauft werden sollte; ferner mußten die Auslagen für die Ankündigungen und Zettel, mit welchen alle verfallenen Mauern der drei Königreiche beklebt worden waren, berichtigt, die Honorare für die Berichterstatter und Schriftsteller (welche wenigstens auf ein Jahr für den Kapitalisten gedungen worden, und deren Ansprüche den Unglücklichen überlebten, den sie getödtet und begraben hatten) ausgefolgt – kurz, alles in Ordnung gebracht werden, was der vereinte Scharfsinn Onkel Jack's und seines Freundes Peck ersonnen hatte, um die Caxton'sche Familie gänzlich zu Grunde zu richten. Nach allen Abzügen und Schmälerungen, und selbst mit den Beiträgen, die sich gerechter Weise von den wenigst wesenlosen jener Schatten, Actionäre genannt, erzielen ließen, war meines Vaters Vermögen auf wenig mehr, als 8000 Pfund zusammengeschmolzen, die, zu vier Procent auf Hypothek ausgeliehen, jährlich 372 Pfund 10 Schillinge abwarfen – genug für meinen Vater, um davon zu leben,

allein nicht hinreichend, um auch seinem Sohne Pisistratus die Vortheile einer weiteren Ausbildung im Trinity-College von Cambridge zu gestatten. Der Schlag traf eher mich, als meinen Vater, und meine jungen Schultern trugen ihn ohne viel Beschwerde.

Nachdem diese Angelegenheit zu unserer allgemeinen Zufriedenheit bereinigt worden war, begab ich mich zu Sir Sedley Beaudesert, um mich von ihm zu verabschieden. Er hatte mir während meines Aufenthaltes in London viele Freundlichkeit erwiesen und mich öfter zum Frühstück und zu Tisch eingeladen. Auch hatte ich ihm Squills vorgestellt, der kaum diese prächtige Körperbildung erblickte, als er auch schon Sir Sedley's Charakter mit der größten Genauigkeit als die nothwendige Folge einer solchen Gehirnentwicklung für die rosigen Freuden des Lebens schilderte, während Sir Sedley großes Wohlgefallen an der Philosophie des guten Arztes fand. Wir waren nicht ein einziges Mal auf Fanny's Verheirathung zurückgekommen und hatten es sogar beide vermieden, auch nur Trevanion's Namen zu erwähnen. Bei diesem letzten Besuch jedoch sprach Sir Sedley ohne Rückhalt von Fanny's Vater, obgleich er in Bezug auf diese selbst die frühere Zurückhaltung beobachtete.

»Nun, mein junger Athener,« begann er, nachdem er mir über den Erfolg meiner Geschäfte Glück gewünscht und wiederholt den vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich an den Verlusten meines Vaters wenigstens zu heiligen – »nun, ich sehe, daß ich nicht weiter in Sie

dringen darf; wohl aber werden Sie mir gestatten, meinen kleinen Einfluß aufzubieten, um Ihnen eine Anstellung zu sichern. Trevanion könnte Ihnen natürlich weit nützlicher sein, allein ich begreife, daß er nicht der Mann ist, an den Sie sich wenden möchten.«

»Soll ich Ihnen gestehen, mein bester Sir Sedley, daß ich den Kanzleigeschäften keinen Geschmack abgewinnen kann? Meine Freiheit ist mir zu theuer, und seitdem ich in dem alten Thurme meines Onkels gewesen bin, erkläre ich mir die Hälfte meines Charakters aus dem Grenzbewohnerblut, das in mir fließt. Ich zweifle, ob ich für das Leben in einer großen Stadt geschaffen bin, und es schweben mir wunderliche Gedanken vor, die zu meiner Unterhaltung dienen werden, wenn ich nach Hause komme, und sich mit der Zeit vielleicht zu Plänen gestalten mögen. Um jedoch von etwas Anderem zu sprechen – darf ich fragen, wer mir in meiner Stelle als Secretär bei Mr. Trevanion gefolgt ist?«

»Ein breitschulteriger Bursche mit Brille und baumwollenen Strümpfen, der, wie ich glaube, über ›Renten‹ geschrieben hat – eine Sache, die für ihn wohl ziemlich nur in der Einbildung besteht, denn sicherlich hat er niemals eine Rente eingenommen und ist nicht oft damit

betrault worden, welche auszubezahlen. Er gehört übrigens zu unsern National-Oeconomen und möchte Trevanion veranlassen, seine Bilder, als ›todtes Kapital‹ zu verkaufen. Außer diesem officiellen Secretär steht ein gewandter junger Mann von angenehmen Aeußern in hoher Gunst bei Trevanion und besitzt dessen Vertrauen in nicht geringem Erade.«

»Wie ist sein Name?«

»Sein Name? – o, Gower – ich glaube, ein natürlicher Sohn von Einem aus der Familie Gower.«

Hier traten zwei von Sir Sedley's vornehmen Freunden ein und machten meinem Besuch ein Ende.

## SIEBENTES KAPITEL.

»Ich schwöre,« rief mein Onkel, »es soll so sein!« Und mit einem finstern Stirnrunzeln und trotziger Miene ergriff er das unheilvolle Instrument.

»Wahrhaftig, Bruder, es darf nicht sein,« sagte mein Vater, indem er die eine seiner schmalen, weißen Hände mild auf Capitän Roland's braune, kriegerische, knochige Faust legte und die andere ausstreckte, um das bedrohte, zitternde Opfer zu beschützen.

Mein Onkel hatte kein Wort von unsern Verlusten erfahren, bis alles in Ordnung und die Summe bezahlt war, denn wir Alle wußten, daß der alte Thurm der ersten ungestümen Regung seiner liebevollen Großmuth zum Opfer gefallen und an irgend einen benachbarten Squire oder schachernden Advokaten verkauft worden wäre.

Austin in Gefahr! Austin zu Grunde gerichtet! – er würde nicht geruht haben, bis er mit dem baaren Gelde in der Hand zu seiner Befreiung hätte herbeieilen können. Deßhalb schrieb ich dem Capitän erst nach Erledigung der ganzen Angelegenheit und theilte ihm das Vorgefallene heiter mit. Dennoch aber brachte ihn mein Brief noch an demselben Abende, an welchem ich selbst kaum eine Stunde früher eingetroffen war, nach dem rothen Backsteinhause. Mein Onkel hatte seinen Thurm nicht verkauft, war aber gekommen, um uns *vi et armis* nach demselben zu entführen. Wir sollten bei ihm und auf seine Kosten leben, das Backsteinhaus vermieten oder verkaufen und den Rest von dem Einkommen meines Vaters auf Zinsen anlegen, damit sich das Vermögen wieder vermehre. Und als nun Onkel Roland fand, daß er bei meinem Vater auf hartnäckigen Widerstand stieß und seinem Ziele um keinen Schritt näher kam, begab er sich in die Halle, wo er seinen Reisesack und sonstiges Gepäck gelassen, und kehrte mit einem alten Futteral aus Eichenholz zurück; er drückte an einer Feder, und heraus flog – der Stammbaum der Caxtons.

Er flog heraus – bedeckte den Tisch, überfluthete Nilartig Bücher, Papiere, Theetassen und Arbeitskörbe (denn der Tisch war groß und viel enthaltend, ein Sinnbild des Geistes seines Eigenthümers), rollte auf den Teppich hinab – weiter und weiter bis das Kamingitter seinen Lauf hemmte.

»Es hat nur zwei Veranlassungen zu Zwistigkeiten zwischen uns gegeben, Austin,« sagte mein Onkel feierlich;

»die eine ist beseitigt – weßhalb sollte die andere fortbestehen? Ja, ja, ich weiß, warum du zögerst; Du fürchtest, wir möchten wieder in Streit darüber gerathen!«

»Worüber, Roland?«

»Darüber, sage ich – und ich will verd–t sein, wenn wir es thun!« rief mein Onkel, dunkelroth werdend. »Ich habe viel über die Sache nachgedacht und zweifle nicht, daß Deine Ansicht die richtige ist; daher brachte ich das alte Pergament mit hierher, und Du sollst selbst sehen, daß ich die Lücke gerade so ausfülle, wie Du es wünschst. Nun denn, – Du kömst zu mir und wohnst bei mir, und wir können niemals wieder in Streit gerathen!«

Bei diesen Worten sah sich Onkel Roland nach Tinte und Feder und und nachdem er dieselben gefunden – nicht ohne Schwierigkeit, denn sie waren von den Wellen des Stammbaums überschwemmt worden – stand er eben im Begriff, die Lacuna oder den Hiatus, welcher zu so denkwürdigen Zwistigkeiten Anlaß gegeben hatte, mit dem Namen ›William Caxton's, des Buchdruckers im Sanctuarium‹, auszufüllen, als mein Vater, der langsam wieder zu Athem gekommen war und seines Bruders Absicht bemerkte, hindernd dazwischen trat. Es würde Deinem Herzen wohl gethan haben, lieber Leser, ihnen jetzt zuzuhören, so vollständig hatten sie ihre Parteistellung in der Streitfrage gewechselt; mein Vater war nun ganz für Sir William de Caxton, den Helden von Bosworth, Onkel für den unsterblichen Buchdrucker. Und sie wurden in dem Streite immer lebhafter, ihre Augen funkelten, sie sprachen immer lauter – Roland tief und donnernd, mein

Vater scharf und durchdringend. Mr. Squills hielt sich die Ohren zu. So waren sie an dem Punkte angelangt, da mein Onkel störrisch jede weitere Einwendung mit den Worten abzuschneiden suchte – »Ich schwöre, es soll so sein!« und mein Vater mit der letzten Anstrengung des Pathos flehentlich in Roland's Augen blickte und mit rührend sanftem Tone sprach: »Wahrhaftig, Bruder, es darf nicht sein.« Inzwischen krachte, knisterte und zitterte das alte Pergament in allen Poren seiner gelben Haut.

»Aber,« begann ich, gleich dem horazischen Gott zur gelegenen Stunde in das Zimmer tretend – »ich sehe nicht ein, daß Einer von Euch Herrn das Recht haben soll, über meine Vorfahren zu verfügen. Es ist klar, daß die Nachwelt Niemandes Eigenthum ist. Die Nachkommen eines Mannes mögen *ihn* besitzen; er aber wird von seinen etwaigen Ur-Ur-Enkeln niemals den mindesten Nutzen haben!«

*Squills.* – »Hört, hört!«

*Pisistratus* (warm werdend). – »Die Vorfahren eines Mannes aber sind sein entschiedenes Eigenthum. Wie vieles kann er – nicht nur an Morgen Landes – sondern auch von der Konstitution, der Gemüthsart, dem Benehmen, dem Charakter und der Natur eines Ahnen erwerben, von dem er vielleicht durch zehn Generationen getrennt ist. Ja, wäre er ohne diesen Ahn jemals geboren worden? Hätte ein Squills ihn jemals in die Welt befördert, oder eine Amme ihn *hypo kolpo* getragen?«

*Squills.* – »Hört, hört!«



*Pisistratus* (mit würdevoller Erregung). – »Niemand hat daher das Recht, einen Andern mit einem Strich seiner Feder eines Vorfahren zu berauben, mögen die Beweggründe nach so liebevoll sein. In dem vorliegenden Falle werdet Ihr vielleicht sagen, der fragliche Ahn sei apokryptisch – es mag der Buchdrucker, es mag der Ritter sein. Zugegeben – aber soll, wo die Geschichte uns in Stiche läßt, ein bloßes Gefühl entscheiden? Solange beide zweifelhaft sind, eignet sich meine Phantasie beide zu. Das eine Mal kann ich Gewerbefleiß und Gelehrsamkeit in dem Buchdrucker, das andere Mal Tapferkeit und Aufopferung in dem Ritter verehren. Diesem freundlichen Zweifel verdanke ich zwei große Vorfahren und durch sie zwei Gedankenketten, welche unter verschiedenen Umständen mein Benehmen beeinflussen. Ich gestatte Dir nicht, Onkel Roland, mich eines dieser Vorfahren oder einer dieser Gedankenketten zu berauben. So laßt denn die geheiligte Lücke unaufgefüllt und unentweiht und nehmt diesen Vergleich ritterlicher Höflichkeit an: so lange mein Vater bei dem Capitän sich aufhält, sollen wir an den Buchdrucker glauben, sind wir aber ferne von Capitän Roland, so halten wir fest an dem Ritter.«

»Gut!« rief mein Onkel, als ich, etwas außer Athem, inne hielt.

»Und,« bemerkte meine Mutter in sanftem Tone, ich denke, daß es einen Ausweg gibt, die Sache in einer Weise zu bereinigen, welche alle Parteien befriedigen dürfte. Es ist ein gar trauriger Gedanke, daß der arme Roland und die liebe kleine Blanche so allein in ihrem Thurme

wohnen sollen, und ich bin überzeugt, wir würden viel glücklicher sein, wenn wir Alle beisammen wären.«

»Hört Du?« rief Roland triumphirend. »Wenn Du nicht das eigensinnigste, hartherzigste, gefühlloseste Geschöpf von der Welt bist – wofür ich Dich nicht halte, Bruder Austin – so bedarf es nach der wirklich schönen Rede Deiner Frau keines weiteren Wortes mehr.«

»Aber wir haben Kitty noch nicht zu Ende gehört, Roland.«

»Ich bitte tausendmal um Vergebung, Madame – Schwester,« versetzte der Capitän sich verbeugend.

»Ich wollte nur noch hinzusetzen,« fuhr meine Mutter fort, daß wir zu Dir ziehen, bei Dir leben und unsere kleine Habe zusammen werfen wollen, Roland. Blanche und ich, wir besorgen das Hauswesen, und so werden wir vereint gerade noch einmal so reich sein, als wir es getrennt sein werden.«

»Eine schöne Art von Gastfreundschaft!« brummte der Capitän. »Ich erwartete nicht, in dieser Weise über Bord geworfen zu werden. Nein, nein, Ihr müßt für den Jungen da zurücklegen – was soll aus ihm werden?«

»Wir legen *Alle* für ihn zurück,« erwiderte meine Mutter einfach – »Du sowohl, als Austin. Wir werden mehr ersparen, wenn wir beiderseits mehr aufwenden können.«

»Ah, ersparen! – das ist leicht gesagt. Da wäre es eine Freude, zu ersparen!« sagte der Capitän traurig.

»Und was soll aus mir werden?« rief Squills sehr ungehalten. Soll ich in meinen alten Tagen allein hier bleiben – ohne eine vernünftige Seele, mit der man sprechen

könnte, und ohne ein anderes Haus im Dorfe, wo ein Tropfen anständigen Punsch es zu haben wäre? ›Die Pest über Eure beiden Häuser!‹ wie der Kerl in der Komödie neulich sagte.«

»In unserer Nachbarschaft ist Platz für einen Doctor, Mr. Squills,« sagte mein Onkel. »Ich weiß, der Arzt, der uns bisher berathen, wünscht sein Geschäft zu verkaufen.«

»Hm!« versetzte Squills – vermuthlich eine entsetzlich gesunde Nachbarschaft!«

»Nun, sie hat allerdings dieses Unglück, Mr. Squills; allein mit Ihrer Hülfe,« bemerkte mein Onkel schalkhaft, »könnte in dieser Beziehung eine bedeutende Veränderung zum Bessern eintreten.«

Mr. Squills wollte eben antworten, als ein so lebhaftes, ungeduldiges Klingeln vom Gartenthore her ertönte, daß wir Alle auffuhren und uns überrascht ansahen. Wer konnte sich möglicher Weise so stürmisch anmelden? Wir blieben nicht lange im Ungewissen, denn im nächsten Augenblick ließ sich Onkel Jack's Stimme, welche stets sehr klar und deutlich gewesen war, in der Halle vernehmen, und noch ehe wir uns von unserm Erstaunen erholt hatten, stürzte Mr. Tibbets mit einem nagelneuen Tuch um den Hals und einem ganz besonders bequemen, ebenfalls neuen Ueberzieher – vom besten sächsischen Doppeltuch – in das Zimmer und brachte eine bedeutende Menge kalter Luft mit herein, deren er sich zuerst in den Armen meines Vaters und dann in denen meiner

Mutter zu entledigen suchte. Hierauf nahm er einen Anlauf gegen den Capitän, der sich jedoch mit einem »Hm! Mr. – Sir – Jack – Sir – h, hm!« hinter dem Drehtisch verschanzte, worauf Mr. Tibbets den noch übrigen Reif auf seinem Doppelsachsen an meiner Wenigkeit abrieb, Squills freundschaftlich auf den Rücken klopfte und alsdann seinen Lieblingsplatz vor dem Feuer einnahm.

»Das war eine Ueberraschung, nicht wahr?« sagte Onkel Jack, sich am Kamine ausschälend. »Doch nein – keine Ueberraschung; Ihr mußtet ja Jack's Herz kennen! Du wenigstens, Austin Caxton, der Du alles weißt, Du mußtetest wissen, daß es von den zärtlichsten und brüderlichsten Regungen überströmte; daß ich, sobald ich mich aus dem verwünschten Schuldgefängniß befreit sah (Ihr könnt Euch keinen Begriff machen, was das für ein Aufenthalt ist!), weder Tag noch Nacht ruhen, sondern hierher in das theure Familiennest fliegen würde – arme, verwundete Taube, die ich bin!« setzte Onkel Jack pathetisch hinzu, indem er sein Taschentuch aus dem Doppelsachsen herausholte, welchen er jetzt über meines Vaters Armstuhl geworfen hatte.

Kein Wort der Erwiederung folgte auf diese beredete Aussprache mit ihrem rührenden Schluß. Meine Mutter senkte ihren hübschen Kopf und schien sich zu schämen. Mein Onkel hatte sich ganz in die Ecke geflüchtet und den Drehtisch nach sich gezogen, so daß er sich hinter einem vollständigen Bollwerk befand. Mr. Squills ergriff die Feder, die Roland weggeworfen hatte, und begann wüthend daran zu bessern – das heißt, sie in Splitter zu

schneiden – dadurch symbolisch andeutend, wie er gerne mit Onkel Jack thun würde, wenn er ihn unter seinen Händen hatte. Ich beugte mich über den Stammbaum, und mein Vater rieb seine Brille ab.

Jeder Andere wäre durch die Stille eingeschüchtert worden – den Onkel Jack jedoch vermochte nichts einzuschüchtern.

Mr. Tibbets wandte sich gegen das Feuer und wärmte zuerst den einen, dann den andern Fuß. Nachdem er diese gemüthliche Ceremonie vollbracht, kehrte er sich wieder der Gesellschaft zu und fuhr nachdenklich – und gleichsam als Antwort auf irgend welche eingebildete Bemerkungen fort:

»Ja, ja – Ihr habt Recht – die Sache hat sich als eine verd–t unglückliche Spekulation erwiesen. Aber der Schlingel, dieser Pech wollte nicht auf mich hören. Ich sagte zu ihm – sagte ich – ›*Kapitalist*? Pah – kein volkstümliches Interesse das – paßt nicht für das große Publikum! Sehr klein beisammen, die Klasse der Kapitalisten; besser, wir wenden uns keck an das Volk. Ja,‹ sagte ich, ›nennt es den *Anti-Kapitalisten*.‹ Beim Jupiter, wir hatten alles vor uns niedergeworfen! Aber man hörte nicht auf mich. Der *Anti-Kapitalist*! – Welch' ein Gedanke! Man frage die ganze lesende Welt – Jedermann haßt die Kapitalisten; Jedermann möchte das Geld seines Nächsten haben. Der *Anti-Kapitalist*! – in den Fabrikstädten hätten wir uns verbreitet, wie ein Lauffeuer. Aber was konnte ich machen?«

»John Tibbets,« sagte mein Vater feierlich, »Kapitalist oder Anti-Kapitalist, Du hattest ein Recht, Deiner Neigung zu folgen – doch immer vorausgesetzt, daß es mit Deinem eigenen Gelde geschah. Du siehst die Sache nicht im rechten Lichte, Sohn Tibbets, und ein wenig Reue, Angesichts Derer, denen Du großen Schaden zugefügt hast, würde dem Sohne Deines Vaters und dem Bruder Deiner Schwester nicht übel anstehen!«

Nie war ein so ernster Tadel über die milden Lippen Austin Caxtons gegangen, und mit einem mitleidigen Schauer erhob ich meine Augen in der Erwartung, John Tibbets allmählig versinken und durch den Teppich verschwinden zu sehen.

»Reue!« rief Onkel Jack, indem er aufsprang, als hätte ihn eine Kugel getroffen. »Und glaubst Du, ich habe ein Herz von Kiesel oder Bimsstein! – glaubst Du, ich bereue nicht? Ich habe nichts gethan, als bereut – und ich werde bereuen bis zu meiner letzten Stunde.«

»Dann ist nichts mehr darüber zu sagen, Jack,« erwiderte mein Vater besänftigt und hielt Mr. Tibbets seine Hand entgegen.

»Ja!« rief dieser, die dargebotene Hand ergreifend und und das Herz drückend, welches er in so nachdrücklicher Weise von dem Verdachte gereinigt hatte, es könnte von Bimsstein oder Kiesel sein – »ja – daß ich diesem verschlagenen, spitzbübischen, knickerigen Peck vertraute! daß ich ihm gegen meine bessere Ueberzeugung gestattete, das Blatt den *Kapitalisten* zu nennen, während der *Anti*–«

»Pah!« unterbrach ihn mein Vater und zog seine Hand wieder zurück.

»John,« begann nun meine Mutter ernst und mit bewegter Stimme, »Du vergissest, wer Dich aus dem Gefängniß befreite – Du vergissest, wen Du beinahe selbst dem Gefängniß überantwortet hättest – Du verg–«

»Still, still!« fiel mein Vater ein; »dies führt zu nichts, und zudem bist du es, meine Liebe, welche vergißt, was ich Jack schuldig bin. Er hat allerdings mein Vermögen um die Hälfte verkleinert, dafür aber in der That die drei Herzen, in welchen meine wahren Schätze liegen, zweimal so groß gemacht, als sie vorher gewesen. Pisistratus, mein Junge, zieh' die Klingel.«

»Meine liebe Kitty,« rief Jack in winselndem Tone und stahl sich dabei zu meiner Mutter hin, »sei nicht so hart gegen mich; ich wollte ja nur Euer Glück machen – gewiß, das wollte ich.«

Hier trat der Diener ein.

»Sorge dafür, daß das Gepäck Mr. Tibbets' auf dessen Zimmer gebracht werde, und ein gutes Feuer daselbst brenne,« sagte mein Vater.

»Und ich *will* auch Euer Glück noch machen,« fuhr Jack mit erhobener Stimme fort. »Ich habe es *hier!*« und dabei schlug er mit der Hand an seine Stirne.

»Warte einen Augenblick,« rief mein Vater mit dem Ausdruck größten Schreckens dem Bedienten zu, welcher die Thüre schon erreicht hatte. »Warte einen Augenblick – Mr. Tibbets zieht vielleicht den Gasthof vor!«

»Austin,« versetzte Onkel Jack mit Rührung, »wenn ich ein Hund wäre ohne eine andere Heimath, als eine Hundehütte, und Du kämest zu mir um ein Obdach, so würde ich herausgehen, um Dir das Stroh allein zu überlassen!«

Dieses Mal war mein Vater vollständig erweicht und besiegt.

»Primmins wird dafür sorgen, daß Mr. Tibbets alles in Ordnung findet,« sagte er, mit der Hand dem Bedienten zuwinkend. »Etwas Gutes zum Abendessen, liebe Kitty – und die größte Punsch-Bowle, die Du hast. Du liebst doch Punsch, Jack?«

»Punsch, Austin!« erwiderte Onkel Jack, indem er sein Taschentuch vor die Augen hielt.

Der Capitän schob den Drehtisch bei Seite, schritt durch das Zimmer und reichte Onkel Jack die Hand; meine Mutter verbarg das Antlitz in ihrer Schürze und entfernte sich schnell, and Squills flüsterte mir in's Ohr: »Es kömmt alles von der Gallenabsonderang. Niemand vermöchte dies zu erklären, der nicht vertraut wäre mit der eigenthümlich schönen Organisation von Ihres Vaters – Leber!«



## ZWÖLFTER ABSCHNITT.

## ERSTES KAPITEL.

Die Hegira ist vollendet – wir haben uns Alle in dem alten Thurme häuslich niedergelassen. Meines Vaters Bücher sind auf einem großen Wagen angelangt und in ihrer neuen Heimath untergebracht worden, wo sie das Zimmer ihres Eigenthümers, das Schlafzimmer und zwei Vorzimmer ausfüllen. Die Ente ist unter Mrs. Primmins' Fittigen ebenfalls angekommen und hat sich bereits mit dem alten Fischweiher befreundet, neben welchem mein Vater einen Weg gefunden, der ihn für die Pfirsichmauer entschädigt – umso mehr, als er die Bekanntschaft einiger ehrbaren Karpfen gemacht hat, welche sich, nachdem die Ente gefüttert worden, ebenfalls von ihm füttern lassen – ein Vorrecht, auf welches mein Vater nicht wenig stolz ist, da die Karpfen, sobald jemand Anderes sich nähert, augenblicklich verschwinden. Der Werth eines Vorrechtes berechnet sich ja doch nur nach der Ausschließlichkeit seines Besitzes.

Von dem Augenblick, als der erste Karpfen das von meinem Vater ihm zugeworfene Brod verzehrt hatte, beschloß Mr. Caxton, daß ein so vertrauensvolles Geschlecht niemals der Ceres und Primmins geopfert werden solle. Alle Fische auf meines Onkels Besitzthum standen jedoch unter der besondern Obhut jenes Proteus Bolt – und Bolt war nicht der Mann, von welchem zu erwarten stand, er werde die Karpfen ihr Brod verzehren lassen, ohne daß sie ihren vollen Antheil zu den Bedürfnissen

des Gemeinwesens beitragen. Aber – wie der Herr, so der Diener!

Bolt war ein so eingefleischter Aristokrat, wie nur jemals einer an den Laternenpfahl geknüpft wurde. Er übertraf sogar Roland in seiner Verehrung klangvoller Namen und alter Familien, und durch diesen Köder fing ihn denn mein Vater mit so großer Geschicklichkeit, daß man annehmen durfte, Austin Caxton, wäre er ein Fischer gewesen, hätte jeden Tag – bei Regen oder Sonnenschein – seinen Korb mit Fischen füllen können.

»Ihr bemerkt, Bolt,« begann mein Vater listig, »daß jene Fische, so dumm sie Euch auch scheinen mögen, fähig sind, Schlüsse zu ziehen; und wenn sie sehen, daß Ihr, je höflicher sie gegen mich sind, desto mehr ihnen nach dem Leben trachtet, so werden sie eines gegen das andere setzen und nichts mehr von meiner Bekanntschaft wissen wollen.«

»Das wäre nicht so dumm von ihnen,« erwiderte Bolt. »Meiner Treu', es gibt manchen guten Christen, der nicht halb so klug ist!«

»Der Mensch,« fuhr mein Vater nachdenklich fort, ist ein weniger syllogistisches Thier, denn viele Geschöpfe, welche gemeiniglich als unter ihm stehend betrachtet werden. Ja, laßt nur einen dieser Cypriniden mit seinem feinen Sinn für Logik die Wahrnehmung machen, daß seine Brüder, wenn sie Brod essen, aus ihrem Element gerissen werden und für immer verschwinden, so mögt Ihr einen ganzen Laib in Krumen bröckeln, und das Thier wird in weiser Verachtung mit dem Schwanze nach Euch

schlagen. Wäre ich ebenso syllogistisch gewesen,« setzte mein Vater, mit sich selbst redend, hinzu, »wie diese geschuppten Logiker, so hätte ich jenes Häkchen nicht verschluckt, welches – hm! je weniger man darüber spricht, um so besser ist es. Doch Mr. Bolt, um auf die Cypriniden zurückzukommen –«

»Wie ist der harte Name den Euer Gnaden den Karpfen da geben?« frug Bolt.

»Cypriniden, eine Familie aus der Abtheilung *Malacoptorgii Abdominales*,« erwiederte Mr. Caxton, »Ihren Zähnen nach nähern sie sich den Pharyngäern; und sie haben nur wenige Branchiostegenstrahlen – Merkmale der Unterscheidung von gemeinen Raubfischen.«

»Wenn ich gewußt hätte, daß sie eine Familie von solcher Auszeichnung sind,« sagte Bolt, indem er nach dem Weiher hinblickte, »so würde ich sie ganz gewiß mit mehr Achtung behandelt haben.«

»Sie sind eine sehr alte Familie, Bolt, und seit dem vierzehnten Jahrhundert in England ansäßig. Ein jüngerer Zweig hat sich in einem Teich der Gärten von Peterhoff niedergelassen – der berühmte Palast Peters des Großen, Bolt, eines Kaisers, den mein Bruder sehr verehrt, denn er tödtete eine Menge Menschen sehr glorreich in der Schlacht, derer nicht zu gedenken, welche er zu seinem Privatvergnügen niedersäbelte. In dem kaiserlichen Hofhalt befindet sich ein Beamter oder Diener, dessen Ausgabe es ist, diese russischen Cypriniden durch das Läuten einer Glocke zum Essen zu rufen, worauf man den Kaiser und die Kaiserin mit ihrem ganzen Gefolge in ihren

Equipagen anfahren sehen kann, um Zeugen zu sein, wie die Choriniden ihr Mahl verzehren. Ihr seht also, Bolt, daß es ein republikanisches, jacobinisches Verfahren wäre, die Mitglieder einer Familie, welche sich so hoher kaiserlicher Gunst erfreut, in der Bratpfanne zu schmoren.«

»Wahrhaftig, Herr,« erwiderte Bolt, »ich bin sehr froh, daß Sie mir dieß sagten. Ich hätte freilich wissen sollen, daß es vornehme Leute sein müssen, weil sie so gewaltig zurückhaltend sind – wie alle wirklich vornehmen Leute.«

Mein Vater lächelte und rieb sich sanft die Hände. Er hatte seinen Zweck erreicht, und fortan waren die Cypri-*den* von der Abtheilung *Malacoptorgii Abdominales* in Volt's Augen so heilig, wie die Katzen und Ichneumone in denen eines Priesters von Theben.

Mein armer Vater! mit welch' wahrer und anspruchloser Philosophie fügtest Du Dich in den größten Wechsel, den Dein ruhiges, harmloses Leben erfahren hatte, seit die kurze Periode der feurigen Leidenschaften vorbei war. Du mußtest eine Heimath verlassen, die Dir durch so manche geräuschlose Siege des Geistes und stumme Erlebnisse des Herzens theuer geworden – denn nur der Gelehrte kennt den tiefen Zauber, der in der Eintönigkeit, in den alten Gewohnheiten und dem gleichförmigen Uhrwerk einer friedlichen Zeit liegt. Zwar, die Heimath kann wieder ersetzt werden – das Herz schafft sie sich überall neu – und Du magst in dem alten Thurme Ersatz für den Verlust des Backsteinhauses finden und den Spazierweg an dem Fischweiher so lieb gewinnen, wie den Gang

an der sonnigen Pfirsichmauer. Was aber kann Dich für den glänzenden Traum Deines unschuldigen Ehrgeizes entschädigen, welcher Dein Mannesalter zwischen dem Mittag und Abend mit seinen Engelsschwingen berührte? Was wird Dir das *magnum opus* – das große Buch ersetzen? – diesen schönen, seine Zweige weit ausbreitenden Baum, der einsam inmitten der einförmigen Landschaft gestanden und nun mit den Wurzeln ausgerissen war! Der Sauerstoff ward Deiner Lebensluft entzogen. Denn wisse, o theilnehmender Leser, daß mit dem Tode der Anti-Buchhandlungs-Gesellschaft die Blutströme des großen Buches stille standen; sein Puls versiegte – sein volles Herz schlug nicht mehr! Dreitausend Abdrücke der ersten sieben Bogen in Quart waren vollendet nebst unterschiedlichen anatomischen, architektonischen und graphischen Platten, welche alle nur erdenklichen Dinge zu veranschaulichen bestimmt gewesen waren – die Entwicklungen des menschlichen Gehirns (dieses Tempels ›Menschlichen Irrthums‹) von dem des Hottentoten bis zu dem des Griechen; Skizzen alter Gebäude, cyklopisch und pelasgisch, Pyramiden und Purtores – lauter Abzeichen jener Racen, deren Handschriften auf ihren Mauern sich befanden; Landschaften, um den Einfluß der Natur auf die Sitten, den Glauben und die Philosophie der Menschen zu zeigen (wie zum Beispiel die weiten chaldäischen Wüsten zu der Betrachtung der Sterne führten), und Illustrationen des Zodiacus, um die Geheimnisse der Symbolenverehrung zu erläutern; phantastische

Erdabrisse, frisch von der Sündfluth, dazu dienend, einem frühen Aberglauben Ehrfurcht vor den rohen Gewalten der Natur einzuflößen; Ansichten der Felsenpässe von Laconien; Sparta und in dessen Nähe das ›stille Amyclä‹, so zu sagen, geographisch die ehernes Sitten der Kriegerkolonie erklärend (ein Erz-Torystaat inmitten hellenischer Democratie) und als Gegensatz die Meere, Küsten und Buchten Athens und Jonien's, welche zu Abenteuern, Handel und Tausch verlockten. Ja, mein Vater hatte in seinen Andeutungen gegen den Verfertiger dieser wenigen, unvollkommenen Platten eben so viel Licht auf die Kindheit der Erde und ihrer Geschlechter geworfen, als durch die ›leuchtenden Worte‹, welche dem ruhigen Sternenhimmel seines Wissens entströmten! Platten und Abdrücke ruhten nun in Frieden und Staub – ›von Tod und Dunkel umhüllt‹ – auf den grabartigen Bücherbrettern des Vorgimmers, wohin sie verbannt worden – gebrochene Strahlen – unvollendete Welten. Der Prometheus war gebunden, und das vom Himmel gestohlene Feuer lag eingesenkt in dem Gestein seines Felsens. Denn so kostbar war die Form, in welche Onkel Jack und die Anti-Buchhändler-Gesellschaft diese Darlegung des menschlichen Irrthums zu gießen gewußt hatten, daß jeder Buchhändler schon beim bloßen Anblick scheu zurückwich, wie die Eule vor dem Tageslicht, oder der menschliche Irrthum vor der Wahrheit. Vergebens hatten Squills und ich vor unserer Abreise von London ein riesiges Exemplar des *magnum opus* den reichsten und unternehmendsten Firmen angeboten; die Inhaber derselben fuhren, einer

nach dem andern, zurück, als hatten wir ihnen eine Pistole auf die Brust gesetzt. Ganz Paternoster Row stieß ein ›Gott behüte uns!‹ aus. Der menschliche Irrthum fand Niemand, der in so erstaunlichem Grade sein Opfer gewesen wäre, um den Druck dieser beiden Quartbände – mit zwei weiteren in Aussicht – auf eigene Kosten zu vollenden. Nun hatte ich ernstlich gehofft, mein Vater werde sich um der Menschheit willen bewegen lassen, einen Theil – und zwar vielleicht einen nicht geringen – des ihm übrig gebliebenen Kapitals auf die Beendigung eines mit so großer Sorgfalt und Mühe begonnenen Unternehmens zu verwenden. In diesem Punkte aber blieb er unerbittlich. Keine noch so schön klingenden Worte vom Wohle der Menschheit und von den Vortheilen für die noch ungeborenen Geschlechter vermochten ihn auch nur einen Zoll breit von seinem Entschlusse abzubringen. »Albernes Zeug!« pflegte Mr. Caxton mürrisch zu sagen. »Die Pflicht eines Mannes gegen die Menschheit und die Nachwelt beginnt bei seinem eigenen Sohne, und, nachdem ich die Hälfte Deines Erbtheils unnütz vergeudet habe, will ich den armseligen Rest nicht noch einmal verkleinern, um meine Eitelkeit zu befriedigen; denn das ist die einfache Wahrheit der Sache, der Mensch muß für seine Sünden durch Buße Genugthuung leisten; durch das Buch habe ich gesündigt – daher soll das Buch auch das Sühnopfer werden. Beuge im Vorzimmer die Bogen auf einander, damit wenigstens Ein Mann weiser und demüthiger werde durch die Anschauung des menschlichen

Irrthums, so oft er an einem so unzweideutigen Denkmal desselben vorübergeht.«

Ich weiß in der That nicht, wie mein Vater den Anblick dieser stummen Trümmer seiner selbst zu ertragen vermochte – dieser Schichten der Caxton'schen Formation, eine auf die andere gelegt, als wären sie gepackt und aufbewahrt für den forschenden Genius eines moralischen Murchison oder Mantell. Was mich betrifft, so fiel mein Blick niemals auf ihre dunkle Ruhestätte, ohne daß ich mir dabei sagte: ›Muth, Pisistratus, Muth! Du hast ein Ziel vor Dir im Leben; arbeite tüchtig, werde reich – und die Welt soll das große Buch zuletzt doch noch kennen lernen.«

Mittlerweile durchwanderte ich die Gegend, lernte die Pächter und Trevanion's Verwalter – einen sehr tüchtigen Mann und trefflichen Landwirth – kennen und gewann dadurch eine bessere Ansicht von der Beschaffenheit der Domänen meines Onkels. Sie erstreckten sich über einen weiten Flächenraum, waren aber, mit Ausnahme eines kleinen Meierhofes, in ihrem jetzigen Zustande ohne Werth. Ein ganz ähnlicher Boden war jedoch kürzlich durch einen einfachen Entwässerungsprozeß, der jetzt in Cumberland wohl bekannt ist, nutzbar gemacht worden, und mit Kapital ließen sich Roland's unfruchtbare Moorgründe zu einem schönen und edlen Besitzthum umwandeln. Woher aber sollte das Kapital kommen? Die Natur gibt uns alles, nur nicht die Mittel, Gewinn aus ihr zu ziehen – wie der alte Plautus so witzig



sagt: ›Tag, Nacht, Wasser, Sonne und Mond sind umsonst zu haben; für alles Uebrige aber – her mit Eurem Gelde!‹

## ZWEITES KAPITEL.

Onkel Jack ließ nichts von sich hören. Ehe wir das Backsteinhaus verließen, forderte ihn der Capitän auf, uns in dem Thurme zu besuchen – wie ich vermuthete, mehr aus Artigkeit gegen meine Mutter, als aus freiwilligem Antrieb. Mr. Tibbets lehnte jedoch die Einladung höflich ab. Während seines Aufenthaltes bei uns hatte er eine große Menge Briefe geschrieben und erhalten – einige der letzteren waren in der That unter den alphabetischen Adressen A B oder X Y auf dem Postbureau des Dorfes abgegeben worden; denn kein Mißgeschick vermochte je Onkel Jack's Thatkraft zu lähmen. In dem Winter der Trübsale verschwand er allerdings, allein selbst im Verschwinden fuhr er zu vegetiren fort. Er glich jenen Algen, *Prolococci nivales* genannt, welche dem sie verbergenden Polarschnee eine rosenrothe Farbe verleihen und unvermuthet erblühen inmitten der allgemeinen Auflösung der Natur. So war denn Onkel Jack so lebhaft und hoffnungsvoll, als je, obgleich er anfrug, unbestimmte Winke fallen zu lassen, welche auf seine Absicht hindeuteten, fortan die allgemeine Sache seiner Nebenmenschen zu verlassen und rein für seine eigene Rechnung zu handeln, womit sich mein Vater sehr einverstanden erklärte und dadurch meinem Glauben an seine Menschenfreundlichkeit einen großen Stoß versetzte. Auch vermuthete ich

sehr, daß Onkel Jack, als er sich in seinen neuen Doppelsachsen hüllte und endlich von dannen ging, etwas mehr, als meines Vaters gute Wünsche mit sich nahm, um seiner Bekehrung zu der egoistischen Philosophie zu Hülfe zu kommen.

»Dieser Mensch wird es doch noch zu etwas bringen,« sagte mein Vater, als wir Onkel Jack nachblickten, der seinen Platz auf dem Bock der Postkutsche neben dem Postknecht eingenommen hatte und eben noch einmal aufstand, theilweise, um uns, die wir noch an dem Gartenthore standen, mit der Hand zuzuwinken, theilweise aber, um sich bequemer in den sechskragigen Mantel zu wickeln, den ihm der Kutscher geborgt hatte.

»Glaubst Du wirklich, Vater?« erwiderte ich in zweifelndem Tone. »Darf ich fragen, weißhalb?«

*Mr. Caxton.* – »Wegen seiner Katzennatur – er steht eben so schnell wieder auf, als er fällt. Wenn Du ihn heute von dem Thurme der St. Paulskirche herunterwirfst, so wirst Du ihn morgen auf die Spitze des Monumentes klettern sehen.«

*Pisistratus.* – »Aber auch die zäheste Katze ist auf neun Leben beschränkt – und Onkel Jack muß jetzt in seinem achten weit vorangeschritten sein.«

*Mr. Caxton* (die Hand in die Weste steckend und meine Antwort nicht beachtend). – »Nach Apulejus (in seiner *Abhandlung über die Philosophie des Plato*) besteht die Erde aus rechtwinkligen, Feuer und Luft aber aus schiefwinkligen Dreiecken, deren Winkel, wie ich kaum zu sagen brauche, sehr verschieden sind. Nun glaube ich,

daß es Menschen in der Welt gibt, die man nur nach diesem mathematischen Grundsatz – indem man ihn auf ihre ursprüngliche Bildung anwendet – richtig beurtheilen kann; sofern also Luft oder Feuer in unserer Natur vorherrscht, sind wir schiefwinklige Dreiecke; hat aber die Erde das Uebergewicht, so sind wir nach dem rechten Winkel gebildet. Da sich nun in Jack's Formation die Luft so merkwürdig kundgibt, so muß er *nolens volens* im Einklang mit dem bei ihm vorherrschenden Elemente geschaffen sein. Er ist ein schiefwinkliges Dreieck und muß daher auch nach unregelmäßigen, schiefen Grundsätzen beurtheilt werden, während Du und ich, als gewöhnliche Sterbliche, gleich der Erde, welche das in uns vorwaltende Element ist, aus vollständigen, rechtwinkligen Dreiecken bestehen. Und für diesen Segen laß' uns der Vorsehung danken und nachsichtig gegen Diejenigen sein, welche nothwendig etwas Windiges und Gasartiges an sich haben müssen von wegen des unglücklichen schiefwinkligen Dreiecks ihrer Bildung, das, wie Du siehst, ganz im Widerspruch steht mit der mathematischen Beschaffenheit der Erde.«

*Pisistratus.* – »Es freut mich sehr, Onkel Jack's Eigenthümlichkeiten in einer so einfachen, leichten und verständlichen Weise erklären zu hören, und ich hoffe nur, daß in Zukunft die Seiten seines schiefen Dreiecks niemals wieder mit unsern rechten Winkeln zusammentreffen.«

*Mr. Caxton* (von seinen Stelzen heruntersteigend mit einer Miene so voll milden Vorwurfs, als hätte ich die Tugenden des Socrates bezweifeln wollen). – »Du bist nicht gerecht gegen Deinen Onkel, Pisistratus. Er ist sehr gescheut, und ich bin überzeugt, daß er trotz seines schiefwinkligen Unglücks auch ein ehrenhafter Mann sein würde – das heißt (fuhr *Mr. Caxton* sich verbessernd fort), nicht romantisch oder heroisch ehrenhaft, sondern ehrenhaft im gewöhnlichen Sinne des Wortes – wenn er nur seinen Kopf lange genug über dem Wasser erhalten könnte. Allein Du mußt einsehen, daß auch der beste Mann von der Welt – wenn er im Prozesse des Untersinkens begriffen ist – die Hand nach allem ausstreckt, was ihm in den Weg kömmt, und selbst den Freund, der zu seiner Rettung herbeischwimmt, mit sich in die Tiefe zieht.«

*Pisistratus*. – »Vollkommen wahr, Vater; aber Onkel Jack macht es sich zum Geschäfte, immer zu sinken.«

*Mr. Caxton* (mit Naivität). – »Und wie konnte es anders sein, so lange er alle seine Nebenmenschen in den Hosentaschen mit sich herumschleppte? Nun er aber diesen Ballast los geworden ist, sollte es mich gar nicht wundern, wenn er schwämme, wie ein Kork.«

*Pisistratus* (der seit dem Anti-Kapitalisten ein strenger Anti-Jackianer geworden ist). – »Wenn Du aber wirklich Onkel Jack's Nächstenliebe für aufrichtig hältst, Vater, so ist das gewiß nicht seine schlimmste Seite.«

*Mr. Caxton*. – »O, wie klebst Du am Buchstaben, und wie wenig verstehst Du die wahre Logik der attischen Ironie! Kannst Du nicht begreifen, daß ein Gefühl ächt

sein kann, sofern es Denjenigen betrifft, der es empfindet, und doch seiner Natur nach unächt in Bezug auf Andere? Ein Mann mag aufrichtig glauben, er liebe seine Nebenmenschen, indem er sie verbrennen läßt, wie Torquemada, oder zur Guillotine führt, wie St. Just! Glücklicher Weise gibt Jack's schiefwinkliges Dreieck, da es mehr der Luft, als dem Feuer entstammt, seiner Philantropie nicht jenen entzündlichen Charakter, welcher das Wohlwollen von Inquisitoren und Revolutionsmännern auszeichnet. Seine Menschenliebe nimmt daher eine luftigere, unschuldigen Form an und erschöpft ihre Kraft im Besteigen papier'ner Ballone, in denen sich Jack nebst allen jenen Mitgeschöpfen niederläßt, welche er bereden kann, mit ihm zu segeln. Ohne Zweifel ist Onkel Jack's Philantropie aufrichtig, wenn er die Schnur abschneidet, und der Ballon in unabsehbare Höhen sich verliert; allein diese Aufrichtigkeit heilt keine der Beulen und Quetschungen, wenn er und seine Mitgeschöpfe sammt und sonders herunterstürzen. Ein Herz muß, um die ganze Menschheit in sich aufzunehmen, in der That sehr weit sein und sehr starke Fibern haben, sonst könnte es eine so große Ausdehnung nicht ertragen. Es gibt solche Wesen, dem Himmel sei Dank! – und sie verdienen alle Anerkennung. Onkel Jack's Herz aber ist nicht von dieser Art. Er ist ein schiefwinkliges Dreieck – kein Kreis! Und doch, wenn er es nur in Ruhe lassen wollte, so wäre es ein gutes Herz – ein recht gutes Herz,« fuhr mein Vater mit einer in Anbetracht aller Umstände wahrhaft kindlichen Wärme und Innigkeit fort. »Der arme Jack! Wie hübsch

war es von ihm, zu sagen – ›wenn er ein Hund wäre ohne eine andere Heimath, als eine Hundehütte, so würde er herausgehen, um mir das Stroh allein zu übererlassen.‹ Armer Bruder Jack!«

Hiemit endete die Unterredung, und in der Zwischenzeit ›zeichnete sich Onkel Jack durch ein tiefes Schweigen aus‹ – gleich dem kurzsichtigen Gentleman in dem ›*Spectator*‹.

### DRITTES KAPITEL.

Blanche hat längst begonnen, mir, wenn auch nicht bei meinen Streifzügen durch die Gegend, so doch bei meinem baelichen Treiben Gesellschaft zu leisten. Es weht ein stiller Zauber um sie, der schwer zu beschreiben ist – der aber aus einer Art angeborener Sympathie mit den Launen und Stimmungen Derjenigen hervorzugehen scheint, welche sie liebt. Ist man heiter, so klingt ihr silbernes Lachen, wie die Fröhlichkeit selbst; ist man aber traurig und sucht den dunkelsten Winkel auf, nur den Raps in die Hände zu vergraben und seinen Gedanken nachzuhängen, so wird es nicht allzu lange wahren, bis man – gerade im rechten Augenblick – wenn man jenen quälenden Gedanken zur Genüge hing nachgegeben hat, und das Herz etwas Erquickendes und Erfrischendes bedarf – zwei unschuldige Arme um seinen Nacken fühlt und beim Aufblicken Blanche's sanften Augen voll sinniger, theilnehmender Freundlichkeit begegnet. Sie besitzt zu viel Takt, um eine Frage zu stellen – es genügt

ihr, das Leid zu theilen – sie verlangt nicht mehr zu wissen. Ein seltsames Kind! – furchtlos und doch nie müde, von Dingen zu hören, welche Kindern in der Regel Furcht einflößten – Erzählungen von Fern-Gespensern und Geistern, die Mrs. Primmins frisch und neu ihrem Gedächtniß entlockt, wie ein Taschenspieler immer wieder auf's Neue heiße Pfannkuchen aus seinem Gute hervorholt. Und doch ist Blanche so sicher in ihrer Unschuld, daß ihre Träume in dem einsamen Stübchen voll finsterner Ecken und Winkel niemals von jenen Erzählungen beunruhigt werden, mögen die Winde noch so schaurig um die alte Ruine heulen und die Fensterrahmen heiser in der kerkerartigen Mauer rasseln. Sie würde sich nicht gescheut haben, im Dunkeln die gespenstische Beste zu durchwandern oder den Kirchhof um die Zeit zu betreten, da ›Bei des Mondes boshaft trügerischem Lichte‹ die Grabsteine so geisterhaft aussehen, und der Schatten der Eibenbäume so ruhig auf dem Rasen liegt. Wenn Roland's Stirne am düstersten ist, und aus den zusammengepreßten Lippen hart und streng sein Kummer spricht, so sitzt Blanche sicherlich zu seinen Füßen und wartet des Augenblicks, da mit einem schweren Seufzer die Muskeln erschlaffen und sie seines Lächelns gewiß ist, wenn sie an seinem Knie hinklettert. Es ist eine Freude, sie unerwartet über die verfallenen Treppen irgend eines Thürmchens hinweggleiten oder schweigsam in der Nische eines zerbrochenen scheidenlosen Fensters stehen zu sehen – welche Gedanken unbestimmter Scheu und feierlicher Lust mögen unter dieser kleinen Stirne thätig sein?

Blanche besitzt eine schnelle Auffassungsgabe für alles, was man sie lehrt, und nimmt bereits die Erziehungskunst meiner Mutter vollständig in Anspruch. Mein Vater mußte seine ganze Bibliothek durchsuchen, um ihr Verlangen nach ›weiterer Belehrung‹ zu nähren (oder auszulöschen); auch hat er ihr französische und italienische Stunden versprochen – allerdings die lernbegierige Schülerin auf die goldene Zeit eines schattenhaften ›Gelegentlich‹ vertröstend – auf welche Blanche sich so sehr freut, daß man sich versucht fühlt, zu glauben, sie halte den *Telemach* und die *Novelle morali* für Puppen und Puppenstuben. Der Himmel gebe, daß der französische und italienische Unterricht bessern Erfolg habe, als die griechischen Stunden, welche Mr. Caxton seinem Sohne Pisistratus ertheilte! Nach der Behauptung meiner Mutter, welcher hierin ein Urtheil zusteht, hat Blanche ein vorzügliches musikalisches Gehör, und glücklicher Weise wohnt in einer zehn Meilen entfernten Stadt ein alter Italiener, der ein vortrefflicher Musiklehrer sein soll und zweimal wöchentlich die Runde in unserer Nachbarschaft macht, um in den verschiedenen Familien Unterricht zu geben. Ich selbst habe Blanche Anleitung im Zeichnen gegeben – eine Kunst, in welcher ich nicht ohne einiges Geschick bin – und sie hat bereits eine Skizze nach der Natur gemacht, die, von der Perspective abgesehen, gar nicht übel ist; – das ›Idealisiren‹ (was künftige Originalität verspricht) hat sie in der That ihr eigener natürlicher Instinct gelehrt – sonst hätte sie nicht der alten Uline, welche über den Strom hereinhängt, gerade den Zweig noch gegeben, der



ihr fehlte, um in's Wasser zu tauchen und die harten Umrisse zu mildern. Meine einzige Angst ist, Blanche möchte zu träumerisch und nachdenklich werden. Das arme Kind hat Niemand, um mit ihr zu spielen, weshalb ich ihr einen munteren kleinen Hund geschenkt habe, der einen Abscheu vor allen stehenden Beschäftigungen hat – ein kohlschwarzes kleines Wachtelhündchen, dessen Ohren bis auf den Boden niederhängen. Addison's Cato zu Ehren und in Berücksichtigung seiner schwarzen Locken und mauritanischen Farbe gab ich ihm den Namen ›Juba‹ und Blanche scheint wirklich weniger elfenartig, wenn sie durch die Ruine gleitet, und Juba an ihrer Seite bellt und die Vögel aus dem Epheu scheucht.

Eines Tages schritt ich in der verödeten Halle auf und nieder, und der Anblick der Rüstungen und Bilder – stumme Beweise des thätigen und abenteuerlustigen Lebens der früheren Bewohner, welche mir meine eigene thatenlose Dunkelheit zum Vorwurf zu machen schienen – hatte mich auf eines jener pegasianischen Steckenpferde erhoben, auf welchen die Jugend so gerne zum Himmel sich emporschwingt, Jungfrauen auf gefährlichen Felsenklippen befreit und Gorgonen und Ungeheuer erlegt – als Juba hereinsprang, und Blanche, ihren Strohhut in der Hand, ihm folgte.

*Blanche.* – »Ich dachte, Du werdest hier sein, Sisty. Darf ich bleiben?«

*Pisistratus.* – »Ei, mein liebes Kind, der Tag ist so schön, daß Du, statt ihn im Hause zu verlieren, mit Juba auf den Feldern herumspringen solltest.«

*Juba.* – »Wau – wau!«

*Blanche.* – »Gehst Du auch mit? Wenn Sisty zu Hause bleibt, kümmert sich Blanche nicht um die Schmetterlinge.«

Pisistratus sieht, daß der Faden seiner Tagesträume zerrissen ist, und willigt ergeben ein. An der Thüre angelangt, bleibt Blanche jedoch stehen – sie scheint etwas auf dem Herzen zu haben.

*Pisistratus.* – »Was nun, Blanche? Warum machst Du Knoten in Dein Band und zeichnest mit der Spitze Deines geschäftigen Füßchens unsichtbare Schriftzüge auf den Boden?«

*Blanche* (geheimnißvoll). – »Ich habe ein neues Zimmer gefunden, Sisty. Meinst Du, wir dürften es ansehen?«

*Pisistratus.* – »Gewiß, wenn es Dir nicht irgend ein Blaubart Deiner Bekanntschaft verboten hat.«

*Blanche.* – »Oben – links.«

*Pisistratus.* – »Die kleine alte Thüre, zu welcher zwei steinerne Stufen hinabführen, und die immer geschlossen ist?«

*Blanche.* – »Ja; heute aber ist sie nicht geschlossen. Die Thüre war angelehnt, und ich guckte hinein; mehr aber wagte ich nicht, ehe ich Dich gefragt hatte, ob Du es nicht für Unrecht hältst.«

*Pisistratus.* – »Sehr schön von Dir, mein kluges Bäschen. Ich zweifle nicht, daß es eine Geisterfalle ist; unter Juba's Schutz jedoch können wir es wohl zusammen wagen.«

Pisistratus, Blanche und Juba steigen die Treppe hinauf und schlagen einen dunkeln Gang ein, der links von den bewohnten Zimmern abführt. Wir erreichen die Spitzbogenthüre, die rauh aus eichenen Planken zusammengeagelt ist, stoßen sie auf und bemerken eine kleine Treppe, welche von dem Gemach abwärts führt – es befindet sich unmittelbar über Roland's Zimmer.

Das Gemach hat einen dumpfen Geruch und wurde wahrscheinlich aufgeschlossen, um gelüftet zu werden, denn der Wind bläst durch das offene Fenster herein, und auf dem Herde brennt ein Holzscheit. Der Ort besitzt den anziehenden Zauber einer Gerümpelkammer – denn ich wußte nichts, was das Interesse und die Phantasie junger Leute in gleichem Grade zu fesseln vermöchte. Welche Schätze für sie liegen nicht oft unter all' dem Kram verborgen, den ältere Geschlechter als unnütz bei Seite geschafft haben! Alle Kinder sind von Natur Alterthumsforscher und Reliquienjäger. Uebrigens sind die Gegenstände in diesem Gemach mit einer Ordnung und Genauigkeit aufbewahrt, welche den wahren Begriff von Gerümpel Lügen straft, und von dem Staub und Moder ist nirgends etwas zu finden, der den Dingen, die dem Verfall anheimgegeben sind, ein so wehmüthiges Interesse verleiht.

In der einen Ecke sind Kisten und militärische Koffer von fremdartigem Aussehen aufgestapelt, an deren Seiten, aus eingeschlagenen Messingnägeln gebildet, die Buchstaben R. D. C. sich befinden. Mit unwillkürlicher Achtung wenden wir uns von diesen ab und rufen Juba

zurück, – der sich in Verfolgung einer eingebildeten Maus hinter denselben eingekellt hat. In der andern Ecke aber steht etwas, das mir eine Kinderwiege zu sein scheint – augenscheinlich jedoch keine englische; sie ist von spanischem Rosenholz und an der Rückseite mit einem aus gewundenen Säulen gebildeten Geländer versehen. Ich würde die Wiege kaum für eine solche gehalten haben, wenn nicht das leichte Deckchen und die kleinen Kissen ihre Bestimmung angedeutet hätten.

An der Wand über der Wiege waren verschiedene kleine Gegenstände angebracht, welche vielleicht einst das Herz eines Kindes erfreut hatten – zerbrochenes Spielzeug mit abgeriebener Farbe, ein Säbel und eine Trompete von Blech und einige zerrissene, meist spanische Bücher, ihrer Form und ihrem Aussehen nach ohne Zweifel Kinderbücher. Unfern davon stand auf dem Boden, ein Bild, dessen Vorderseite der Wand zugekehrt war. Juba hatte die Maus, an deren Dasein er noch immer eigensinnig glaubte, hinter dieses Gemälde verfolgt, und ich konnte nur eben noch die Hand ausstrecken, um es zu erfassen und so vor dem Umstürzen zu bewahren. Als ich die Vorderseite gegen das Licht kehrte, war ich überrascht, bloß ein altes Familienporträt zu erblicken; es stellte einen Gentleman in dem geblümten Leibrock und der steifen Hals-Krause aus den Zeiten der Königin Elisabeth dar – einen Mann mit kühnen und edlen Zügen. In der Ecke war ein verblichenes Wappen angebracht und unter demselben die Inschrift – *Herbert de Caxton, Eq. Aur: Aetat 35.*

Indem ich das Bild wieder an seinen Platz stellte, bemerkte ich auf der Rückseite der Leinwand einen Papierstreifen mit Roland's Schriftzügen, obgleich von einer jüngeren und geläufigeren Hand geschrieben. Die Worte lauteten: – »Der Beste und Tapferste unseres Geschlechts. Er focht an Sidney's Seite in der Schlacht bei Zütphen und kämpfte in Drake's Schiff gegen die spanische Armada. Wenn ich je einen –« Der Rest des Papierstreifens schien weggerissen worden zu sein.

Ich wandte mich ab mit einem Gefühl der Beschämung und Reue, meiner Neugierde so weit nachgegeben zu haben – wenn wirklich das tiefe Interesse, welches mich erfüllte, einen so harten Namen verdiente, Blanche, nach welcher ich mich jetzt umsah, hatte sich an die Thüre zurückgezogen, hielt die Hände vor die Augen und weinte. Als ich mich ihr näherte, fiel mein Blick auf ein Buch, das neben diesen Reliquien einer einst reinen und heitern Kindheit auf einem Stuhle in der Nähe des Fensters lag. An dem altmodischen silbernen Schloß erkannte ich Roland's Bibel, und es war mir beinahe, als hätte ich mich durch mein gedankenloses Eindringen einer Entweihung schuldig gemacht. Ich zog Blanche mit mir fort, und wir stiegen geräuschlos die Treppe hinab. Erst, als wir an unserm Lieblingsplätzchen – unter den Trümmern auf dem Schloßdamm – angekommen waren, suchte ich ihre Thränen wegzuküssen und frug sie nach der Ursache derselben.

»Mein armer Bruder,« schluchzte Blanche. »Es müssen seine Sachen gewesen sein – und wir werden ihn nie, nie wieder sehen! – Und Papa's Bibel, in welcher er liest,

wenn er sehr, sehr traurig ist! Ich habe nicht genug geweint, als mein Bruder starb. Jetzt weiß ich besser, was der Tod ist! Armer Papa! armer Papa! Du darfst nicht auch sterben, Sisty.«

Von Schmetterlingfangen war an diesem Morgen keine Rede mehr, und es währte lange, ehe ich Blanche beruhigen konnte. Die Spuren der Niedergeschlagenheit ließen sich in der That noch viele, viele Tage in ihren sanften Blicken bemerken, und sie konnte mich oft seufzend fragen: »War es nicht sehr Unrecht von mir, Dich dorthin zu führen?« Arme kleine Blanche, echte Tochter Eva's! sie wollte mich nicht den mir gebührenden Theil der Schuld tragen lassen – Adam's ursprüngliche Rechtfertigung genügte ihr: »Das Weib versuchte mich, und ich aß.«

Von dieser Zeit an schien Blanche ihren Vater mehr, als je zu lieben. Sie wird mir in der That mit jedem Tage ungetreuer, um sich immer inniger und inniger an Roland anzuschmiegen; wenn er dann aufblickt und spricht: »Mein Kind, Du bist blaß; gehe auf die Wiesen und jage den Schmetterlingen nach!« so sagt sie zu ihm, nicht zu mir: »Du mußt auch mitgehen und läßt seine Hand nicht los, bis sie ihn hinaus in den Sonnenschein gezogen hat.

Von Roland's ganzem Geschlechte war dieser Herbert de Caxton ›der Beste und Tapferste‹ gewesen, und doch

hatte er desselben niemals gegen mich erwähnt – nie irgend einen Vorfahren mit jenem zweifelhaften und mythischen Sir William in Vergleichung gestellt. Ich erinnerte mich jetzt, daß mir einst bei Durchgehung der Stammbaums der Name Herbert – der einzige Herbert in der Liste – aufgefallen war, und ich eine auf ihn bezügliche Frage an Roland gerichtet hatte, worauf dieser sich jedoch abwandte und einige unverständliche Worte murmelte. Eben so erinnerte ich mich, in meines Onkels Zimmer eine Stelle an der Wand bemerkt zu haben, an welcher augenscheinlich früher ein Bild von gleicher Größe gehängt hatte. Es war schon vor unserm ersten Besuche entfernt worden, mußte aber Jahre lange dort gehängt haben, um ein solches Merkmal zurückzulassen. Vielleicht hatte ihm Bolt während Roland's langem Aufenthalte auf dem Festlande diese Stelle angewiesen. ›Wenn ich je einen –‹ wie mochten die fehlenden Worte gelautet haben? Ach, hatten sie sich wohl nicht auf den für immer verlorenen, aber nimmer vergessenen Sohn bezogen?

#### VIERTES KAPITEL.

Mein Onkel saß auf der einen, meine Mutter auf der andern Seite des Kamins; ich aber zwischen beiden an einem kleinen Tische, um das Ergebniß ihrer Besprechung aufzuzeichnen. Es wurde nämlich hoher Rath gehalten, den Stand des beiderseitigen Vermögens und die Größe der verschiedenen Summen betreffend, welche theils den gemeinschaftlichen Grundstock bilden, theils für die Civilliste ausgeworfen und theils als Tilgungsfond bei Seite

gelegt werden sollten. Nun hatte meine Mutter in ihrer eigenthümlich ruhigen, anspruchslosen Weise doch eine ächt weibliche Vorliebe dafür, in den Augen der Nachbarschaft ›etwas vorzustellen‹; sechs Pence sollten nicht nur so weit gehen, als es sechs Pences möglich war, sondern dabei auch einen milden, eindrucksvollen Glanz verbreiten – nicht einen strahlenden Schimmer, gleich dem leuchtenden Nordlicht – was kaum in den sanften und bescheidenen Idiosyncrasien von sechs Pences liegt – sondern einen ruhigen, wohlwollenden Schein, nur um zu zeigen, wo ein Sixpencestück gewesen war, damit man sagen konnte: ›Siehe,‹ bevor es ›der Schlund der Finsterniß verschlang‹.

So hatten wir denn, wie ich schon früher dem Leser mitzutheilen Gelegenheit fand, in der Umgebung unseres viereckigen Backsteinhauses stets eine sehr achtbare Stellung behauptet, so gesellig gelebt, als es die Gewohnheiten meines Vaters zuließen, und unsere kleinen Abendgesellschaften und Diners gegeben. Ohne dabei mit unsern reicheren Nachbarn wetteifern zu wollen, hatte meine Mutter mittelst ihrer wohl angewandten Sixpencestücke eine so ausgesuchte Zierlichkeit in ihre sinnreichen Anordnungen zu legen gewußt, daß im Umkreis von sieben Meilen keine alte Jungfer lebte, die nicht unsere Theegesellschaften für vollkommen erklärte. Und selbst Mrs. Rollick, welche ihrer ausgezeichneten Köchin und Haushälterin jährlich vierzig Guineen bezahlte, pflegte regelmäßig, so oft wir in Rollick-Hall speisten, über den Tisch



herüber sich wegen des Erdbeergelée gegen meine Mutter zu entschuldigen, die darüber bis an die Stirne erröthete. Als aber meine Mutter zu Hause auf dieses zarte und schmeichelhafte Compliment in einem Tone anspielte, welcher den Dünkel des menschlichen Herzens verrieth, erwiederte mein Vater – sei es, um die Eitelkeit seiner Kitty in christliche Demuth zu verwandeln, oder aber in Folge der ihm eigenen seltsamen Schlaueit – Mrs. Rollick sei eine unzufriedene Natur, und das Compliment habe keine Artigkeit gegen meine Mutter sein sollen, sondern nur den Zweck gehabt, die ausgezeichnete Köchin und Haushälterin zu erzürnen, welcher der Bediente die boshafte Entschuldigung ohne Zweifel sogleich hinterbracht haben werde.

Bei der Uebersiedelung nach dem Thurme und der Uebernahme des Hauswesens war meine Mutter natürlich sehr darauf bedacht, daß besagter Thurm, obgleich er nur ein verwitterten Invalide war, dennoch sein bestes Bein voranstellen sollte, verschiedene Karten waren trotz der dünn bevölkerten Nachbarschaft an der Thüre abgegeben worden, und die Einladungen, welche meines Onkels Besitznahme der alten Ruine begrüßt, die er jedoch bisher abgelehnt hatte, wiederholten sich um so zahlreicher, seit dem die Nachricht von unserer Ankunft bekannt geworden war, so daß meine Mutter ein sehr geeignetes Feld für die Entfaltung ihrer gastfreundlichen Talente vor sich erblickte – ein hinreichender Grund für ihren Ehrgeiz, daß der Thurm seinen Kopf aufrecht halten sollte,

wie es einem Thurme ziemte, welcher das Haupt der Familie barg.

Bitteres Unrecht aber würde ich Dir thun, meine theure Mutter, die Du so hübsch und nett dem grimmigen Capitän gegenüber sitztest – Deine Schütze so weiß, Deine Haare so glatt und glänzend und die blauen Bänder auf Deinem Morgenhäubchen so zierlich geordnet, als fürchtestest Du, durch die geringste Nachlässigkeit von Deiner Seite das Herz Deines Austin zu verlieren – bitteres Unrecht würde ich Dir thun, wollte ich Deinen frauenhaften Träumen von den geselligen Annehmlichkeiten des Lebens nur oberflächliche Beweggründe unterstellen; vielmehr weiß ich, daß Dein Herz in seiner vorsorglichen Zärtlichkeit bei den gastfreien Gedanken, die Dich beschäftigten, ebenso sehr betheilt war, als nur je Deine Eitelkeit es sein konnte. Zuerst und vor allen Dingen war es der Wunsch Deiner Seele, Dein Austin möchte so wenig als möglich an den Wechsel in seinen Vermögensverhältnissen erinnert werden und jene Unterbrechungen seiner gelehrten Studien nicht vermissen, über welche er allerdings jedes Mal einigen Unmuth an den Tag zu legen und sein *Papae!* auszurufen pflegte, die aber dennoch wohlthätig auf ihn wirkten und den Strom seiner Gedanken erfrischten. Ferner gab Dir Dein Verstand die Ueberzeugung, daß ein wenig heitere Gesellschaft und das stolze Vergnügen, seine Ruine zu zeigen und in der Halle seiner Väter den Vorsitz zu führen, Roland den düsteren Träumereien entreißen würde, in welche er zeitweise verfiel. Und was endlich das junge Volk betraf – war nicht

für Blanche der Umgang mit Kindern ihres Alters und Geschlechtes nöthig? Lag doch bereits in jenen großen schwarzen Augen etwas Melancholisches und Brütendes, wie es bei Kindern der Fall zu sein pflegt, welche immer nur mit älteren Personen in Berührung kommen. Und für Pisistratus – mit seinen veränderten Aussichten und der einen nagenden Erinnerung im Herzen, die er vor sich selbst zu verbergen suchte, vor einer Mutter aber (und einer Mutter, welche selbst geliebt hatte) nicht zu verheimlichen vermochte – war es für ihn nicht eben so nothwendig, im Verkehr mit der umgebenden Welt, mochte diese auch klein und beschränkt sein, zu treten? Und diesen Verkehr in der geeigneten Weise herbeizuführen, mußte selbstverständlich Sache der Frau sein, deren holde Aufgabe es von jeher gewesen, die geselligen Bande zu knüpfen. – So gingst Du denn nicht, wie der erhabene Florentiner,

›*Sopra lor vanita che par persona,*‹

›über leichte Schatten, welche die Wesenheit wirklicher Gestalten nachäfften‹, sondern es waren vielmehr die wirklichen Gestalten, welche als Schatten oder *vanita* erschienen.

Welch' eine Abschweifung! Kann ich denn niemals meine Geschichte in einfacher, gerader Weise erzählen? Sicherlich ward ich unter dem Zeichen des Krebses geboten, denn alle meine Bewegungen sind seitwärts gehend und krabbenartig.

FÜNFTES KAPITEL.

»Ich denke, Roland,« sagte meine Mutter, »das Hauswesen ist jetzt in Ordnung. Bolt ersetzt wenigstens drei Bedienten, Primmins besorgt die Küche und die Haushaltung, und Molly ist ein gutes, rühriges Mädchen – auch nicht ohne guten Willen, obgleich sich das arme Ding nur mit Mühe darein fügte, nicht Anna Maria genannt zu werden! Der Lohn für diese drei macht nur eine kleine Summe aus, mein lieber Roland.«

»Hm!« erwiderte Roland, »da wir nicht mit weniger Dienstboten ausreichen und ihnen nicht geringeren Lohn geben können, so werden wir, denke ich, die Summe wohl klein nennen müssen.«

»Sie ist es auch,« sagte meine Mutter mit milder Entschiedenheit. »Und wenn wir noch das Wild und die Fische, den Ertrag des Gartens and Hühnerhofs, sowie Deine eigenen Hämmel in Anschlag bringen, so werden die Ausgaben für die Haushaltung nächst an nichts zu stehen kommen.«

»Hm!« versetzte abermals der sparsame Roland, indem sich seine Augenbrauen leicht zusammenzogen. »Sie mögen so nächst an nichts stehen, Madame – Schwester, wie ein Metzgerladen an Northumberland-House; allein es liegt sehr viel zwischen nichts und dem nächsten Nachbar, den Du ihm gegeben hast.«

Diese Rede erinnerte so sehr an meinen Vater – sie war eine so naive Nachahmung der von ihm oft gebrauchten

rhetorischen Figur, *Anthanaclasis* genannt (oder Wiederholung derselben Worte in einem andern Sinne), daß ich lachte, und meine Mutter lächelte. Ihr Lächeln war jedoch ehrfurchtsvoll und sie dachte nicht an die *Anthanaclasis*, als sie ihre Hand auf Roland's Arm legte und in der noch bedeutungsvolleren Redefigur, welche *Epiphonema* (oder Ausruf) heißt, erwiderte:

»Und doch wolltest Du bei all' Deiner Sparsamkeit, daß wir –«

»Bst!« rief mein Onkel, das *Epiphonema* mit einer meisterhaften *Aposiopesis* (oder Abbrechen der Rede) abwehrend. »Bst! Hättet Ihr gethan, wie ich gewünscht, so würde ich mehr Freude haben für mein Geld!«

Die rhetorische Rüstkammer meiner armen Mutter lieferte keine Waffe, um dieser listigen *Aposiopesis* zu begegnen; sie ließ daher die Rhetorik ganz fallen und fuhr mit jener ›schmucklosen Beredtsamkeit‹, welche ihr, wie andern großen Finanzreformern natürlich war, fort –

»Nun, Roland, Du darfst versichert sein, daß ich eine gute Hausfrau bin und – Du mußt nicht schelten; doch, das thust Du nie – ich meine, Du sollst nicht aussehen, als ob Du schelten möchtest. Wenn wir nämlich jährlich 100 Pfund für unsere kleinen Gesellschaften bei Seite legen –«

»Kleine Gesellschaften – jährlich 100 Pfund!« rief der Capitän entsetzt.

Meine Mutter fuhr unbarmherzig fort – »Dies können wir uns wohl gewähren, und, ohne Deine Pension in Anschlag zu bringen, welche Du als Taschengeld und um

Deine und Blanche's Garderobe zu bestreiten, behalten mußst, können wir nach meiner Berechnung Pisistratus jährlich 150 Pfund auswerfen, womit er nebst dem Stipendium, das er sich erwerben wird, in Cambridge ausreichen kann.« Ich konnte mich nicht enthalten, meinen Kopf hierüber zweifelhaft zu schütteln, indem das Stipendium bis jetzt nur in den ›Freuden der Hoffnung‹ lag. Meine Mutter jedoch beachtete dieses Zeichen der Verwahrung nicht, sondern schloß ihre Rede mit den Worten: »Und dabei werden wir noch immer etwas zurücklegen können.«

Das Gesicht des Capitäns nahm einen komischen Ausdruck von Mitleid und Entsetzen an; er schien offenbar zu glauben, das uns betroffene Mißgeschick habe die Sinne meiner Mutter verwirrt.

Seine Peinigerin aber fuhr fort.

»Denn,« sagte meine Mutter mit einem hübschen, berechnenden Neigen ihres Kopfes und einer Bewegung des rechten Zeigefingers gegen die fünf Finger der linken Hand – »370 Pfund – die Interessen aus Austin's Vermögen – und 50 Pfund, die wir für Vermiethung unseres Hauses rechnen können, machen jährlich 420 Pfund. Dazu Deine jährlichen 330 Pfund von der Meierei, der Schafweide und den Hütten, welche Du verpachtet und vermietet hast – so beläuft sich die Gesamtsumme auf 750 Pfund. Nebst dem, was wir, wie ich schon bemerkte, umsonst für die Haushaltung haben, können wir mit 500 Pfund jährlich recht gut auskommen – in der That ganz angenehm und anständig leben. Wenn wir also 150

Pfund für Sisty bestimmen, so können wir immer noch 100 Pfund für Blanche zurücklegen.«

»Halt, halt, halt!« rief der Capitän in großer Aufregung; »wer hat Dir gesagt, daß ich jährlich 330 Pfund einnehme?«

»Nun, Bolt hat es gesagt – Du bist ihm doch nicht böse darüber?«

»Bolt ist ein Dummkopf! Von 330 Pfund ziehe 200 ab, und der Rest bildet, außer meiner Pension, meine ganze jährliche Einnahme.«

Meine Mutter und ich blickten verwundert auf.

»Diese 180 Pfund magst Du meinethalben aus Eurem eignen Vermögen verdoppeln. Was Ihr mehr habt, meine liebe Schwester, gehört Dir, oder Austin, oder Eurem Sohne; aber kein Schilling soll für die Annehmlichkeiten eines armseligen und zerschlagenen alten Invaliden ausgegeben werden. Verstehst Du mich?«

»Nein, Roland,« erwiderte meine Mutter, »ich verstehe Dich ganz und gar nicht. Bringen denn Deine Güter nicht 330 Pfund jährlich ein?«

»Ja, allein es ruht eine Schuld darauf, die jährlich 200 Pfund wegnimmt,« sagte der Capitan zögernd und mit düsterm Blick.

»O, Roland!« rief meine Mutter und näherte sich ihm so liebevoll, daß ich überzeugt bin, wäre mein Vater zugegen gewesen, sie hätte die Kühnheit gehabt, den finstern Capitän zu küssen, obwohl er mir nie ernster und weniger küßenswürdig erschienen war. »O, Roland!« rief

sie, jenes *Epiphonema*, welches meines Onkels *Aposiope-sis* in der Knospe geknickt hatte, zum Schlusse bringend – »und doch wolltest Du, wir, die wir zweimal so reich sind, sollten Dich dieses Wenigen berauben!«

»Ah,« entgegnete Roland, indem er sich bemühte, zu lächeln; »dann wäre aber alles nach meinem Sinn gegangen, und ich hätte Euch jämmerlich verhungern lassen. Von ›kleinen Gesellschaften‹ und dergleichen wäre da keine Rede gewesen; Ihr dürft mir nun aber nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, noch Eure 420 Pfund als Folie für meine 130 gebrauchen.«

»Du vergissest,« bemerkte meine Mutter großmüthig, »was Du an Geldeswerth beiträgst – alles, was Deine Güter liefern, und was wir dadurch ersparen. Dies macht gewiß jährlich wenigstens 300 Pfund aus.«

»Madame – Schwester,« sagte der Capitän, »ich bin überzeugt, es ist nicht Deine Absicht, mich zu kränken. Ich wiederhole es daher – wenn Ihr zu dem, was ich beisteure, eine gleiche Summe hinzufügt, um die alte Ruine im Stande zu erhalten, so ist dies das Aeüßerste, was ich zugeben werde, und der Rest ist nicht mehr, als Pisistratus brauchen kann.«

Mit diesen Worten stand der Capitän auf, verbeugte sich und verließ, ehe wir ihn zurückhalten konnten, das Zimmer.

»Ach Gott, Sisty!« rief meine Mutter, die Hände ringend, »ich habe ihn gewiß beleidigt. Wie konnte ich aber glauben, daß eine so große Schuld auf den Gütern laste?«



»Hat nicht Roland die Schulden seines Sohnes bezahlt? und ist nicht vielleicht dies der Grund, weshalb –«

»Ach,« unterbrach mich meine Mutter, beinahe weinend, »dies war es, was ihn so aufregte – und ich hatte keine Ahnung davon! Was soll ich nun thun?«

»Eine neue Berechnung machen, meine liebe Mutter, und ihm seinen Willen lassen.«

»Aber dann,« sagte meine Mutter, »wird sich Dein Onkel in seinen düstern Träumereien zu Tode grämen und Dein Vater keine Erholung haben, während er doch, wie Du siehst, bei seinen Büchern den früheren Zweck aus dem Auge verloren hat. Und Blanche – und Du! Wenn wir nur so viel beisteuern würden, wie der gute Roland, so sehe ich nicht ein, wie wir mit 260 Pfund im Jahre jemals unsere Nachbarn um uns versammeln könnten! Was wohl Austin sagen würde! Ich habe halb im Sinn – nein, ich will gehen und die Wochen-Bücher mit Primmins durchsehen.«

Meine Mutter entfernte sich kummervoll, und ich blieb allein.

Ich betrachtete die stattliche alte Halle – erhaben in ihrem traurigen Verfall. Und die Träume, die ich in meinem Herzen zu hegen begonnen hatte, schwebten an mir vorüber und rissen mich fort – weit weg in das goldene Land, wohin die Hoffnung der Jugend winkt. Meines Vaters Vermögen wieder herzustellen – die zerbrochene Kette seines Ehrgeizes, welche seinen Genius mit der Welt verknüpft hatte, wieder zusammenzufügen – diese verfalle- nen Mauern wieder aufzubauen – die öden Moorgründe

urbar zu machen – dem alten Namen neuen Glanz zu geben – des tapfern Kriegers Alter zu erheitern – und *beiden* Brüdern das zu sein, was Roland verloren hatte – ein Sohn! – dies waren meine Träume; und als ich erwachte, hatten sie einen festen Vorsatz, ein bestimmtes Ziel zurückgelassen. Träume, o Jüngling – träume mannhaft und edel, und Deine Träume werden prophetisch sein!

### SECHSTES KAPITEL.

**Pisistratus Caxton an Albert Trevanion, Esq., M.P.**

(Bekennniß eines Jünglings, welcher sich in der alten Welt für überflüssig hält.)

»Mein theurer Mr. Trevanion,

»ich danke Ihnen herzlich und in unser Aller Namen für Ihre Beantwortung meines Briefes, in welchem ich Sie von den bübischen Fallen benachrichtigte, welchen wir zwar nicht mit heiler Haut, doch aber mit dem Leben und mit ganzen Gliedern entronnen sind – mehr, als wir vernünftiger Weise erwarten konnten, da es nicht weniger, als drei Fallen und dieselben mit scharfen Zähnen versehen waren. Wir haben uns, gleich verständigen Füchsen, in die Wüste zurückgezogen, und ich glaube nicht, daß ein Köder aufzufinden wäre, welcher den väterlichen Fuchs wieder verlocken könnte. Was den Fuchs Sohn betrifft, so ist die Sache eine andere, und ich bin im Begriffe Ihnen zu beweisen, daß er vor Begierde brennt, die Ehre der Familie zu retten. Sollten Sie, mein bester Mr. Trevanion, bei Empfang dieses Briefes mit den ›Blaubüchern‹ beschäftigt sein, so halten Sie hier inne, und legen

Sie mein Schreiben für eine gelegenen Zeit bei Seite. Ich stehe nämlich auf dem Punkte, Ihnen mein Herz aufzuschließen und Sie, der Sie die Welt so gut kennen, um Ihre Hülfe bei meiner Flucht aus jenen *flammantia moenia* zu bitten, mit welchen ich eben diese Welt von allen Seiten umgürtet und eingeschlossen finde. Wohl war Ihre und meines Vaters Ansicht die richtige, daß ich nicht für das bloße Bücherleben geschaffen sei. Und doch, wie kann *ohne* Bücher ein junger Mann auf den gewöhnlichen, vom Leben gebotenen Wegen sein Glück machen? Alle Berufsarten sind so von Büchern eingefaßt und eingengt und vollgepfropft, daß diese meine kräftigen Hände, wohin sie auch immer zum Handeln sich ausstrecken, auf Wälle von Oktavbänden und Bollwerke von Quartbänden stoßen. Zuerst also das Universitätsleben, mit Stipendien beginnend und vielleicht mit jenen Prämien auf den Cölibat, den Malthusianischen Collegienpfründen endigend! Drei Jahre Bücher auf Bücher – drei Jahre lang ein großes, todttes Meer vor sich, und alle Aepfel, die an dem Ufer wachsen, angefüllt mit der Asche der Cicero- und Garmondschriften! Nach Verfluß dieser drei Jahre ist die Pfründe vielleicht gewonnen – dennoch aber immer wieder Bücher und Bücher, wenn nicht die ganze Welt an den Thoren des Collegiums sich schließt. Will der Student zu einem Literaten, zu einem Schriftsteller von Beruf aufblühen? – Bücher – Bücher! Will ich in die praktische Laufbahn des Rechts übergehen? Bücher – Bücher. *Ars longa, vita brevis* was in einer Umschreibung besagt, man müsse sich lange abmühen, bis man es zu

einer Stellung bringt. Werde ich Arzt? Nun, womit sonst, als mit Büchern kann ich die Zeit tödten, bin mir etwa im vierzigsten Jahre ein glücklicher Zufall gestattet, etwas Anderes zu tödten? Die Kirche (für welche ich mich in der That nicht gut genug erklären will? Hier ist Bücherleben *par excellence*, mag ich arm und ruhmlos durch lange Reihen von Theologen und Kirchenvätern wandern, oder, ein Bisthum anstrebend, die Verderbtheit, nicht des menschlichen Herzens, sondern eines griechischen Textes verbessern und durch die Engpässe zahlloser Scholiasten und Commentatoren zu dem bischöflichen Stuhl mir Bahn brechen. Kurz, abgesehen von dem edlen Gewerbe der Waffen, welches, wie Sie wissen, nicht eben der Weg zu Vermögen ist – können Sie mir irgend ein Mittel angeben, um diesen ewigen Büchern, diesem geistigen Räderwerk und körperlichen Erschlaffen zu entgehen? Wo kann sich diese Lebenslust, die in meinen Adern stürmt, Luft machen? Wo können diese kräftigen Glieder und diese breite Brust Werth und Bedeutung gewinnen in diesem Treibhaus für Gehirnentzündung und Verdauungsschwäche? Ich weiß, was in mir liegt – ich weiß, daß mir die Eigenschaften inne wohnen, welche zu kräftigen Gliedern und einer breiten Brust gehören. Ich besitze einigen gesunden Menschenverstand, einige Gewandtheit, eine gewisse Freude, Gefahren zu trotzen, und einige Standhaftigkeit im Ertragen von Schmerz – Eigenschaften, für welche ich dem Himmel dankbar bin, denn sie erweisen sich im Privatleben als gut und nützlich. Vor dem Forum

der Menschen aber und auf dem Markte des Glückes – sind sie da nicht *flocci, nauci, nihili*?

»Mit Einem Worte, mein theurer Herr und Freund, diese überfüllte alte Welt bietet keinen Raum mehr dar, umherzustreifen und mit seinem Nachbar sich zu tummeln, wie unsere kühnen Vorväter gethan! Nein – man muß sitzen bleiben, wie der Knabe auf der Schulbank, und mit gekrümmten Schultern und schmerzenden Händen seine Aufgabe ausarbeiten. Es hat ein Zeitalter des Hirtenlebens, eines der Jagd und eines des Krieges gegeben – nun sind wir bei dem Zeitalter des Sitzens angelangt. Wer am längsten sitzen bleibt, trägt zuletzt den Sieg davon – kleine, schwächliche Bürschlein mit Händen, die gerade nur stark genug sind, seine Feder zu lenken – mit Augen, so getrübt vom Lichte der mitternächtlichen Lampe, daß die herrliche Sonne (die mich unwiderstehlich in's Freie hinauszieht, wie das Leben magnetisch vom Leben sich angezogen fühlt) sie nicht mehr erfreut – und mit Verdauungsorganen, geschwächt und abgenützt durch das schonungslose Geißeln des Gehirns. Ist dies die Herrschaft des Geistes – nun, dann freilich wäre es umsonst, dem Aerger Raum zu geben und wider den Stachel zu lecken; sollen denn aber wirklich alle jene thätigeren Eigenschaften, die ich besitze, so ganz ohne Werth sein? Wäre ich reich und glücklich – im Herzen sowohl, als in den äußern Verhältnissen – wohl und gut; alsdann würde ich jagen, Landwirthschaft treiben, reisen, das Leben genießen und die Finger schnippen nach dem Ehrgeiz.

Wäre ich so arm oder so gering erzogen, daß ich Wildhüter oder Hundeführer werden könnte – was in der That mittellose Gentlemen in früheren Zeiten wurden – abermals wohl und gut; ich würde dann diese überquellende Lebenskraft in nächtlichen Kämpfen mit Wilddieben und kühnen Sprüngen über weite Gräben und steinerne Mauern erschöpfen. Wäre mein Geist so niedergedrückt, daß ich, ohne mir Vorwürfe zu machen, von meines Vaters geringen Mitteln leben und mit Claudius ausrufen könnte: ›Die Erde gibt mir Festmahle, welche nichts kosten‹ – nochmal wohl und gut; es wäre ein Leben, welches einer Pflanze oder einem sehr kleinen Dichter zusagen möchte. Allein wie die Sachen stehen! – hier schlage ich ein neues Blatt meines Herzens vor Ihnen auf! Wenn ich Ihnen sage, daß ich, weil ich arm bin, mir ein Vermögen erringen will, so sage ich weiter nichts, als daß ich ein Engländer bin. Sich an etwas Positives zu halten ist eine Eigenthümlichkeit unserer praktischen Race. Selbst die Luftschlösser, die wir etwa in unsern Träumen bauen, sind keine ›Schlösser der Unthätigkeit‹ – sie tragen in der That wenig Schloßartiges an sich, sondern haben viel mehr Aehnlichkeit mit Hoar's Bank auf der Ostseite von Temple Bar! Mein Wunsch geht also dahin, ein Vermögen zu erwerben. Dabei unterscheide ich mich jedoch von meinen Landsleuten in zweierlei Weisen; erstens trachte ich nur nach einem verhältnißmäßig *kleinen* Vermögen, und zweitens wünsche ich nicht, mein ganzes Leben mit Erringung desselben zuzubringen. Meine Lage ist nun folgende.

»Unter gewöhnlichen Umständen muß ich damit beginnen, meinem Vater einen Theil seines Einkommens, welches eine solche Schmälerung nicht gut ertragen kann, zu entziehen. Nach meiner Berechnung brauchen meine Eltern und mein Onkel alles, was sie haben – und der Abzug der jährlichen Summe, von welcher Pisistratus leben soll, bis er sich durch eigene Anstrengung ernähren kann, würde seinen Verwandten eine Beschränkung aller gewohnten Bequemlichkeiten des Lebens auferlegen. Kehre ich nach Cambridge zurück, so muß ich bei aller Sparsamkeit die *res augusta domini* noch mehr schmälern; und ist endlich die Universitätslaufbahn geschlossen, und ich habe, was wahrscheinlich genug ist, die Collegienpfründe *nicht* errungen – wie viele Jahre muß ich dann noch als Advokat (welchen Beruf ich doch am Ende für den geeignetsten halte) arbeiten, oder vielmehr nicht arbeiten, ehe ich meinerseits für Diejenigen sorgen kann, welche sich bis dorthin für mich berauben? – werde ich nicht alsdann die schönste Hälfte meines Lebens bereits hinter mir haben? – werden nicht sie alt und hinfällig geworden sein? Dem gold’nen Becher, dessen Inhalt auf die Neige geht, wird nur ein hohler Ton noch zu entlocken sein! Wenn es mir gelingen soll, Geld zu erwerben, so wünsche ich, daß Diejenigen, welche ich liebe, sich dessen erfreuen möchten, so lange sie der Freude fähig sind – daß mein Vater die *Geschichte des menschlichen Irrthums* vollendet und in Juchten gebunden auf

seinem Bücherständer sähe – daß meiner Mutter die unschuldigen Genüsse zu Theil werden, welche ihrem bescheidenen Herzen genügen, ehe das Alter ihr glückliches Lächeln seines Lichtes beraube – daß Roland, ehe seine Haare schneeweiß sind (ach, der Schnee auf denselben nimmt rasch und immer rascher zu!), auf meinen Arm sich lehnen möge, während wir zusammen beraten, wo die Ruinen wieder hergestellt, wo sie den Eulen überlassen werden, und wo statt der traurigen, unfruchtbaren Einöde rings umher lachende Kornfelder erblühen sollen. Denn Sie kennen die Natur dieses Cumberlander Bodens und haben selbst so manchen schönen Acker der Wildniß abgerungen; Sie wissen, daß meines Onkels Ländereien, von denen, mit Ausnahme einer einzigen Meierei, der Morgen jetzt kaum einen Schilling werth ist, nur des Kapitals bedürfen, um ein einträglicheres Besitzthum zu werden, als jemals seine Vorfahren besaßen. Sie wissen es, denn Sie haben Ihr Kapital auf einen Boden von derselben Beschaffenheit verwendet; und welchen Segen haben Sie dadurch gestiftet (woran Sie in Ihrem Londoner Studirzimmer kaum denken werden) – wie viele Hände beschäftigt – wie vielen Menschen Nahrung gegeben! Ich habe berechnet, daß meines Onkels Moore, welche jetzt kaum zwei oder drei Schäfer ernähren, bei richtiger Behandlung und mit Hülfe der nöthigen Mittel zweihundert Familien Arbeit und Brod gewähren könnten. Dies alles ist wohl eines Versuches werth, und deshalb möchte Pisistratus Geld erwerben! Nicht so sehr viel – er bedarf



keiner Millionen; einige tausend Pfund würden weit reichen, und mit einem bescheidenen Kapital zum Anfang könnte Roland, statt Eigenthümer einer Wüste, ein echter Squire, ein wirklicher Grundbesitzer werden. Nun denn, verehrter Freund, rathen Sie mir, wie ich mittelst der Eigenschaften, die ich besitze, zu diesem Kapital gelangen kann – und zwar ehe es zu spät ist – daß ich nicht bis zum Grabe mit Gelderwerben mich abgeben müsse!

»Von unserer civilisirten Welt in Verzweiflung mich abwendend, habe ich meine Blicke theils auf eine weit ältere geworfen, theils aber, und noch mehr, auf eine Welt, welche noch in einer riesigen Kindheit liegt. Indien hier – Australien dort! – Was werden Sie sagen – Sie, der Sie leidenschaftslos die Dinge betrachten, welche meinen Augen, durch einen goldenen Nebel gesehen, so großartig in der Entfernung erscheinen? Ich setze ein so unbedingtes Vertrauen in Ihr Urtheil, daß ich ohne Murren gehorchen werde, wenn Sie mir sagen: ›Thor, gib Dein El Dorado auf und bleibe zu Hause – halte fest an den Büchern und dem Schreibpult – vernichte die Ueberfülle von Lebenskraft, die in Dir ist – werde eine geistige Maschine. Deine physischen Gaben nützen Dir nichts; nimm Deinen Platz ein unter den Slaven der Lampe.« Wenn es aber keine Täuschung ist, in der ich mich befinde – wenn ich wirklich Eigenschaften besitze, die ich hier nicht verwerten kann – wenn mein Sehnen nur ein Instinct der Natur ist, der dieser abgelebten Civilisation zu entfliehen sucht,

um in dem jungen, frischen Streben eines rauheren, kräftigeren gesellschaftlichen Systems Wachstum zu gewinnen – dann bitte ich Sie, ertheilen Sie mir jenen Rath, welcher meiner Idee einen praktischen, greifbaren Körper zu verleihen vermag. Habe ich mich wohl verständlich gemacht?

»Selten bekommen wir hier eine Zeitung zu Gesicht; zuweilen jedoch findet eine solche ihren Weg aus dem Pfarrhause zu uns, und so las ich kürzlich mit großer Freude einen Artikel, welcher mit Bestimmtheit von Ihrem baldigen Eintritt in das Cabinet spricht. Ich schreibe Ihnen, ehe derselbe erfolgt ist, und Sie sehen, daß es nicht die Gönnerschaft des Ministers ist, welche ich suche. Eine Ecke in einer Kanzlei – o, das wäre für mich schlimmer, als alles! Und doch habe ich tüchtig bei Ihnen gearbeitet, aber – damals war es etwas Anderes!

»Ich schreibe Ihnen so offen, als wären Sie mein Vater, denn ich kenne Ihr warmes, edles Herz. Gestatten Sie mir, meine ehrerbietigsten und angelegentlichsten Glückwünsche beizufügen zu Miß Trevanion's bevorstehender Vermählung mit einem Manne, der, wenn auch nicht ihrer selbst, so doch ihrer Stellung würdig ist. Ich thue dies mit denjenigen Gefühlen, welche einem Manne ziemen, dem Sie das Recht zugestanden, des Himmels Segen über Sie und die Ihrigen herabzuflehen.

»Mein theurer Mr. Trevanion, dies ist ein langer Brief, und ich wage es nicht, ihn noch einmal durchzulesen, da ich alsdann wohl nicht den Muth haben würde, ihn abzusenden. Nehmen Sie ihn denn hin mit allen seinen

Mängeln, und beurtheilen Sie ihn mit jener Freundlichkeit, welche Sie stets zu Theil werden ließen

»Ihrem

»dankbaren und ergebenen Diener

»*Pisistratus Caxton.*«

**Albert Trevanion, Esq., M.P., an Pisistratus Caxton.**

»Bibliothek des Unterhauses, Dienstag

Abends.

»Mein lieber Pisistratus,

»\*\*\* steht auf der Rednerbühne, und zwei Stunden wenigstens sind nun ausgefüllt. Ich flüchte mich in die Bibliothek, um Ihnen diese Stunden zu widmen. Werden Sie nicht eitel, allein das Bild, das Sie von sich selbst vor mir entrollten, hat mich mit der ganzen Gewalt eines Originals ergriffen. Der Gemüthszustand, den Sie so lebhaft schildern, muß in unserer Zeit der Civilisation sehr allgemein sein, nie aber trat er mir in so deutlichen, lebensvollen Farben vor Augen. Meine Gedanken waren heute den ganzen Tag bei Ihnen. Ja, wie viele junge Männer muß es nicht in dieser alten Welt gehen, gleich Ihnen fähig, einsichtsvoll, thätig und beharrlich genug, dennoch aber ohne Aussicht auf Erfolg in unsern herkömmlichen Berufszweigen – »stumme Raleighs«. Ihr Brief, junger Künstler, ist eine bildliche Darstellung der Philosophie des Colonisirens. Seitdem ich ihn gelesen, verstehe ich das Coloniesystem der alten Griechen besser; nicht nur die Armen, die Hefe eines übervölkerten Staates, sondern einen großen Theil der besseren Klasse, Männer voll Kraft und Saft, voll üppigen Lebens, wie Sie

sandten sie aus, auf diese Art in jenen *cleruchiae* weislich einen gewissen Theil des aristokratischen Elements mit dem demokratischen vermengend; sie versetzten nicht einen wilden Pöbel in schrankenloser Freiheit auf einen neuen Boden, vielmehr verpflanzten sie in die fremden Gebiete alle Grundlagen eines harmonischen Zustandes, ähnlich dem in dem Mutterlande, denn der Zweck war ja nicht nur gewesen, hungrige Mäuler fortzuschaffen, sondern Raum zu gewinnen für einen großen Ueberschuß von Intelligenz und Muth, dessen es in der Heimath wirklich nicht bedarf, und der oft mehr zum Schlimmen, als zum Guten führt, indem er hier die künstlichen Uferbauten bedroht, während er dort, in einen Aquaduct gefaßt, einer Wüste Leben zu verleihen vermag.

»In meinem Ideal von Colonisation müßte jede Exportation menschlicher Wesen wie vor Alters ihre Führer und Häuptlinge haben, welche nicht nach dem Range, sondern oft in der That aus den niedrigeren Klassen gewählt würden, immerhin aber einen gewissen Grad von Erziehung, Gewandtheit und Schmiegsamkeit besitzen – mit Einem Worte Männer sein müßten, in welche ihre Begleiter Vertrauen setzen könnten. Die Griechen verstanden dies. Ja, wenn die Colonie fortschreitet, wenn die bedeutendste Stadt sich zu der Würde einer Metropole erhebt – einer *polis*, welche der Politik bedarf – so denke ich bisweilen, es dürfte weise sein, noch weiter zu gehen und nicht nur ein hohes Maß von Civilisation dahin zu verpflanzen, sondern das neue Gebiet in noch enge Verbindung mit dem Mutterstaat zu bringen und den

Austausch von Verstand, Erziehung und Bildung zu erleichtern, indem man die überflüssigen Zweige selbst des königlichen Hauses dorthin versetzt. Ich weiß, daß viele meiner ›liberaleren‹ Freunde diese Ansicht sehr mißlieblich aufnehmen würden; allein ich bin überzeugt, die Colonie müßte, wenn sie sich erst so weit befestigt hätte, diese Importation ertragen zu können, nur um so schöner blühen. Und wenn alsdann der Tag anbricht (wie er für alle gesunden Colonien früher oder später anbrechen muß), da die Ansiedelung zu einem unabhängigen Staate herangewachsen ist, so haben wir dadurch vielleicht den Keim zu einer Constitution und Civilisation gelegt – der unsrigen ähnlich, nur mit selbstentwickelten, einfacheren Formen von Monarchie und Aristokratie – statt daß sie die Beute eines wirren Chaos kämpfender Demokratie geworden wäre – ein ungeschlachter, bleifarbener Riese, vor welchem ein Frankenstein wohl zittern dürfte – nicht, weil er ein Riese, sondern weil er ein halb vollendeter Riese ist).<sup>1</sup> Verlassen Sie sich darauf, die neue Welt wird der alten feindlich oder freundlich gegenüberstehen, *nicht im Verhältniß der Stammesverwandtschaft*,

---

<sup>1</sup>Diese Blätter wurden dem Druck übergeben, ehe der Verfasser Mr. Wakefield's neuesten Werk über die Colonisation zu Gesicht bekam, in welchem die hier ausgesprochenen Ansichten mit großem Ernst und ausgezeichnetem Scharfsinn geltend gemacht werden. Der Verfasser freut sich nicht weniger dieser Uebereinstimmung, als er sich nicht in allen Theilen mir Mr. Wakefield's Theorie einverstanden erklären kann.

sondern im Verhältniß der Aehnlichkeit der Sitten und Institutionen – eine gewaltige Wahrheit, für welche wir Colonisatoren blind gewesen sind.

»Um jedoch von diesen ferner stehenden Betrachtungen auf den vorliegenden Fall überzugehen, so haben Sie auf dem, was ich gesagt, bereits ersehen, daß ich mit Ihren Plänen übereinstimme – daß ich dieselben so deute, wie es in Ihren Wünschen liegt. In Anbetracht Ihrer Natur und Ihres Zweckes gebe ich Ihnen meinen Rath in drei Worten – *wandern Sie aus!*

Mein Rath gründet sich jedoch auf die Voraussetzung, daß es Ihnen vollkommen ernst ist, sich einem rauhen Leben unterwerfen und ein Ende Ihrer Prüfungszeit mit einem mäßigen Vermögen begnügen zu wollen. Geben Sie alle Auswanderungsträume auf, wenn Sie eine Million oder den zehnten Theil einer Million erringen wollen. Denken Sie nicht mehr daran, wenn Sie der damit verbundenen Mühseligkeiten sich nicht *erfreuen* können – sie *ertragen* zu können ist nicht genug!

»Australien ist das Land für Sie, wie Sie ganz richtig voraussetzen scheinen. Es ist das Land für zwei Massen von Auswanderern: erstens für solche, welche nichts haben, als ihren Verstand, und zwar diesen in reichem Maß, und zweitens für solche, welche ein kleines Kapital besitzen und damit zufrieden sind, dasselbe im Laufe von zehn Jahren zu verdreifachen. Ich denke, Sie gehören zu der letzteren Klasse. Nehmen Sie 3000 Pfund mit, und ehe Sie dreißig Jahre alt sind, können Sie mit 10,000 oder 12,000 zurückkehren. Wenn Ihre Ansprüche

damit befriedigt sind, so denken Sie ernstlich an Australi-  
en. Ich will Ihnen morgen die besten Bücher und Berichte  
über den Gegenstand zusenden und mir eine möglichst  
genaue Auskunft von dem Colonialministerium für Sie  
erbitten. Haben Sie dies alles gelesen und leidenschafts-  
los darüber nachgedacht, so treiben Sie sich noch einige  
Monate auf den Schafwaiden Cumberland's herum, und  
lassen Sie sich von allen Schäfern belehren, die Sie auf-  
finden können – von Thyrsis an bis zu Menalcas. Ja, thun  
Sie noch mehr; bereiten Sie sich in jeder Weise vor für das  
Leben in dem Busch, wo die Theorie von der Theilung der  
Arbeit noch unbebaut ist. Lernen Sie überall Hand anle-  
gen. Machen Sie sich hier etwas vom Schmied und dort  
etwas vom Zimmermann zu eigen – thun Sie Ihr Bestes  
mit dem wenigsten Werkzeug. Ueben Sie sich tapfer im  
Schießen, und bändigen Sie alle wilden Pferde und Foh-  
len, die Sie nur immer auftreiben können. Selbst wenn  
Sie alle diese Dinge in Ihrer Ansiedelung nicht brauchen,  
so werden Sie durch das Lernen derselben tüchtig für  
manches Andere, was sich jetzt noch nicht vorhersehen  
läßt. Streifen Sie den feinen Gentleman ab vom Scheitel  
bis zur Sohle, und werden Sie dadurch ein um so größe-  
rer Aristokrat; denn mehr, als ein Aristokrat, ja, ein König  
ist Derjenige, welcher sich in allen Dingen selbst genug  
ist – der sein eigener Herr ist, weil er keiner *valetaille* be-  
darf. Ich glaube, Seneca hat diesen Gedanken schon vor  
mir ausgesprochen, und ich würde die Stelle citiren, al-  
lein ich fürchte, das Buch ist in der Bibliothek des Unter-  
hauses nicht zu finden. Aber jetzt – (Beifallsrufen, beim

Jupiter! Ich vermute, \*\*\* hat die Rednerbühne verlassen! Ja, ganz richtig; und C– hat sie betreten; der Beifallsturm galt einem scharfen Hieb auf mich. Ich wollte, ich wäre ein junger Mann, wie Sie, und ginge mit Ihnen nach Australien!) Aber jetzt – um meinen unterbrochenen Satz wieder aufzunehmen – zu dem wichtigen Punkte, dem Kapital. Dies müssen Sie haben, wenn Sie nicht als Schäfer ausziehen wollen, und dann mögen Sie Abschied nehmen von jeglichem Gedanken an 10,000 Pfund in zehn Jahren. Auf den ersten Anblick scheint es nun allerdings, daß Sie sich doch an Ihren Vater wenden müssen; aber, werden Sie sagen, mit dem Unterschied, daß Sie das Kapital borgen und die sichere Aussicht haben, es zurückzuzahlen, anstatt bis zu Ihrem achtunddreißigsten oder vierzigsten Jahre von dem väterlichen Einkommen zehren zu müssen. Allein, Pisistratus, Sie werden auch hierbei Ihr Ziel nicht mit einem Sprung erreichen, und mein lieber alter Freund sollte nicht seinen Sohn und sein Geld zugleich verlieren. Sie sagen, Sie schreiben an mich, wie an einen Vater. Sie wissen, ich hasse leere Betheuerungen, und wenn es Ihnen mit jenen Worten nicht ernst war, so haben Sie mich tödtlich beleidigt. Als Vater nun nehme ich die Rechte eines Vaters für mich in Anspruch und rede ganz offen. Ein Freund von mir, ein Geistlicher, Namens Bolding, hat einen Sohn – ein wilder Mensch, der in England ohne Zweifel in alle Arten von Klemmen gerathen würde, gleichwohl aber viel Gutes in sich hat; er ist offen, kühn, nicht ohne Talente; wohl aber ohne Klugheit und Vorsicht, der Verführung leicht zugänglich



und alsdann jeder Unbesonnenheit fähig. In Verbindung aber mit einem jungen Manne, wie Sie, würde er gewiß ein trefflicher Colonist werden, da in dem Busch die ihm gefährlichen Versuchungen ohnehin wegfallen. Nun geht mein Vorschlag mit Ihrer Erlaubniß dahin, daß ihm sein Vater 1500 Pfund mitgibt, die jedoch nicht in seine Hände kommen, sondern Ihnen, als dem Haupttheilhaber in der Firma, anvertraut werden sollen. Sie Ihrerseits bringen ebenfalls die Summe von 1500 Pfund bei, und zwar borgen Sie dieselbe von mir – auf drei Jahre ohne Interessen. Nach Ablauf dieser Zeit beginnt die Verzinsung, und das Kapital nebst den rückständigen Zinsen jener drei Jahre soll nach Ihrer Rückkehr an mich oder meine Erben zurückerstattet werden. Nach ein oder zwei Jahren, wenn Sie Ihren Weg vor sich sehen und wissen, was Sie zu thun haben, mögen Sie ohne Gefahr weitere 1500 Pfund von Ihrem Vater borgen, und in der Zwischenzeit haben Sie und Ihr Theilhaber zusammen die volle Summe von 3000 Pfund zum Anfang. Sie sehen, daß ich Ihnen bei diesem Vorschlag kein Geschenk mache und mich in keine Gefahr begeben, selbst nicht für den Fall Ihres Todes. Sollten Sie zahlungsunfähig werden, so verspreche ich Ihnen, mich an Ihren Vater zu halten – der arme Mann wird alsdann wenig Freude mehr an dem haben, was er noch besitzt! So – nun habe ich alles gesagt, und nie werde ich Ihnen verzeihen, wenn Sie eine Hülfe zurückweisen, die Ihnen so wesentliche Dienste leisten kann und mich so wenig kostet.

»Ich nehme Ihre Glückwünsche zu Fanny's Verlobung mit Lord Castleton an. Wenn Sie von Australien zurückkommen, werden Sie noch ein junger Mann, Fanny dagegen (obgleich ziemlich Ihres Alters) wird beinahe eine Frau in den mittleren Jahren sein – und den Kopf voll Pomp und Eitelkeiten haben. Alle Mädchen haben eine kurze Periode des Mädchenhaften mit einander gemein; werden sie aber Frauen, so nimmt jede den ihr durch Rang und Stellung bestimmten Platz in der Gesellschaft ein. Was mich und das mir vom Gerücht beigelegte Amt betrifft, so wissen Sie, was ich Ihnen beim Abschied sagte, und – doch, hier kömmt J– und theilt mir mit, daß ich erwartet werde, um das Wort zu ergreifen gegen N–, der voll Gift und Galle auf der Rednerbühne sieht, und vor einem überfüllten nach Persönlichkeiten dürstenden Hause spricht. So muß ich denn, der Mann der alten Welt, meine Lenden gürteln und Sie mit einem Seufzer der frischen Jugend der neuen überlassen –

»*Ne tibi sit duros acuisse in proelia dentes.*«

»Von Herzen der Ihrige,

»*Albert Trevanion.*«

## SIEBENTES KAPITEL.

Mein lieber Leser, Du bist nun in das Geheimniß meines Herzens eingeweiht.

Wundere Dich nicht, daß ich, der Sohn eines Büchermannes und zu gewissen Zeiten meines Lebens selbst ein Büchermann, wie niedrig auch die Stufe sein mochte, welche ich in dieser verehrlichen Klasse einnahm –

wundre Dich nicht, daß ich in jener Uebergangsperiode vom Jüngling zum Manne ungeduldig von den Büchern mich abwandte. – Die meisten Studirenden haben in der einen oder der andern Zeit ihres Daseins das gebieterische Verlangen jenes rastlosen Princip's in der menschlichen Natur empfunden, welches jeden Sohn Adams auf's Neue seinem Antheil zu dem weitumfassenden Schatz menschlicher Thaten beizutragen. Und obgleich große Gelehrte, nicht nothwendig, ja sogar selten Männer der That sind, so haben doch die Helden, welche die Geschichte unsern Blicken vorführt, in der Regel einen gewissen Grad von gelehrter Bildung genossen. Die Gedanken, welche durch Bücher angeregt werden, sind nicht immer durch Bücher zu befriedigen. Und wenn der königliche Zögling des Aristoteles mit dem Homer unter seinem Kopfkissen einschlieft, so geschah es nicht, um von Verfassung epischer Gedichte; sondern von Eroberung neuer Ilione im Osten zu träumen. Wie Mancher, der noch geringe Aehnlichkeit mit Alexander hat, mag doch, wie dieser, einen Zweck verfolgen, der nur durch Thätigkeit erreicht werden kann, und das Buch unter seinem Kissen wird vielleicht der ärgste Feind seiner Ruhe. Und spinnen nicht die ernstesten Parzen, deren Hände das Geschick des *Mannes* halten, ihre ersten zarten Fäden schon in die frühesten Erinnerungen des *Kindes*? – Jene Märchen, mit welchen die leichtgläubige alte Amme meine Kindheit täuschte – Erzählungen von fahrenden Rittern, Abenteuern und Wundern – hatten Keime

zurückgelassen, die lange verborgen lagen, die sich vielleicht niemals über den Boden erhoben haben würden, wäre nicht meine Jugend so frühe schon in das heiße Treibhaus der Londoner Welt versetzt worden. Dort brach selbst unter Büchern und Studien ein lebhafter Beobachtungsgeist und kecker Ehrgeiz hervor aus dem üppigen Blätterwerk der Romantik, dieser unfruchtbaren Vollsaftigkeit einer poetischen Jugend! Und dort rief die Leidenschaften, welche das ganze Wesen des Menschen in Aufruhr versetzt, einen neuen Zustand des Daseins hervor – heftig und ungestüm – die alten Gewohnheiten und conventionellen Formen zu Grabe tragend, so daß nur die Asche noch andeutet, wo einst das Feuer gelodert hat. Ferne sei es von mir, wie von jedem nur halbwegs männlichen Geiste, Interesse erregen zu wollen durch ein langes Verweilen bei dem Kampfe gegen eine rasche und unpassende Neigung, welche zu überwinden mir die Pflicht gebot; allein, wie ich schon vorhin angedeutet, eine solche Liebe ist eine entsetzliche Zerstörerin und –

»Wo einst solche Feen tanzten, wächst nimmermehr das Gras.« In die Knabenzeit zurückzukehren und mit demüthiger Einsamkeit in ihren geregelten Gang fortzumachen – wie schwer hatte ich diese Aufgabe in der klösterlichen Eintönigkeit eines Colleges gefunden! Die Liebe zu meinem Vater und der feste Vorsatz, seinen Wünschen mich zu unterwerfen, hatte allerdings einer Beschäftigung einiges Interesse verliehen, welche mir sonst durchaus zuwider gewesen wäre; nun aber, da meine Rückkehr

auf die Universität meinen Angehörigen wirkliche Entbehrungen auferlegen mußte, war mir der bloße Gedanke daran verhaßt und unerträglich. Unter dem Vorwand, daß ich mich noch nicht für hinreichend vorbereitet halte, um dem Namen meines Vaters Ehre zu machen, wirkte ich mir leicht die Erlaubniß aus, den nächsten Cursus zu umgehen und meine Studien zu Hause fortzusetzen. Dadurch gewann ich nicht nur Zeit, mich selbst mit meinen Plänen genauer bekannt zu machen, sondern auch – doch, wie werden jemals meine abenteuerlichen Absichten die Zustimmung Derer erhalten, welche ich zu verlassen gedenke? Es ist schwer, sehr schwer, sich in der Welt fortzubringen; der schmerzlichste Schritt aber ist derjenige, welcher uns von der Schwelle einer geliebten Heimath wegführt.

Wie – ach ja, wie! Nein, Blanche, Du kannst heute nicht mit mir gehen; ich bleibe mehrere Stunden aus, und es wird spät werden, ehe ich wieder nach Hause komme. Nach Hause! – das Wort preßt mir das Herz zusammen! Juba schleicht traurig zu seiner jungen Gebieterin zurück, und Blanche blickt mir betrübt von unserm Lieblingshügel nach, während die Blumen, die sie gesammelt hat, unbeachtet ihrem Korbe entfallen.

Ich höre die Stimme meiner Mutter – sie sitzt bei dem offenen Fenster an ihrer Arbeit und singt leise vor sich hin. Wie – ach ja, wie!

## DREIZEHNTER ABSCHNITT.

## ERSTES KAPITEL.

Der heilige Chrysostomus vertheidigt in seinem Werke über das ›Priesterthum‹ den Betrug, wenn er zu einem guten Zwecke geübt wird, mit vielen Beispielen aus der Schrift; er schließt sein erstes Buch mit der Behauptung, derselbe sei oft nothwendig und wohlthätig, und beginnt das zweite mit der Bemerkung, er sollte nicht *Betrug*, sondern ›*wohlangebrachte Klugheit*‹ genannt werden.

Wohlangebrachte Klugheit will ich denn auch die unschuldigen Künste nennen, mit welchen ich jetzt meine nichtsahnende Familie günstig für meinen Plan zu stimmen suchte. Den Anfang machte ich bei Roland. Es wurde mir leicht, ihn zu veranlassen, einige der mir von Trevanion zugesandten Bücher zu lesen, welche den Reiz des australischen Lebens schilderten; und so sehr entsprachen diese Bilder seinem eigenen Geschmack für das Abenteuerliche und der freien, halbwildten Natur, welche in dem hochherzigen Soldaten lag, daß er selbst gleich meinem brennenden Verlangen Ausdruck zu geben schien, indem er gleich Trevanion seufzte, ›daß er nicht ein junger Mann von meinen Jahren sei‹, und so die Flamme, welche mich verzehrte, mit seinem eigenen Hauche mehr und mehr anfachte. Eines Tages, als wir zusammen über die wilden Moore wanderten, begann ich denn, seinen Widerwillen gegen Juristerei und Advokaten wohl kennend –

»Es ist traurig, Onkel, daß mir nichts übrig bleiben soll, als die Advokatenbank!«

Capitän Roland schlug mit seinem Stock auf den Boden und rief:

»Alle Wetter, Junge, Advokatur und Lüge geben Hand in Hand, während die Wahrheit und eine Welt, von Gott geschaffen, vor Dir liegt!«

»Deine Hand, Onkel, wir verstehen uns. Aber Du mußt mir bei den beiden stillen Herzen zu Hause behülflich sein.«

»Die Pest auf meine Zunge – was habe ich gethan?« erwiderte der Capitän erschrocken. Hierauf sann er eine Weile nach, richtete sein dunkles Auge auf mich und brummte: »Ich vermuthe, junger Herr, Du hast mir eine Falle gelegt, und ich alter Thor habe mich in derselben fangen lassen.«

»O, Onkel, wenn Du die Advokatenbank vorziehst –«

»Spitzbube!«

»Oder könnte ich vielleicht als Schreiber in einem Kaufmannshaus ein Unterkommen finden?«

»Wenn Du dies thust, so streiche ich Dich aus dem Stammbaum aus.«

»Also – fort nach Australien!«

»Nun, nun, nun,« sagte mein Onkel mit einem Lächeln auf der Lippe und einer Thräne im Auge – »das Blut des alten Königs der Meere verleugnet sich nicht; Soldat oder Abenteurer – es gibt keine andere Wahl für Dich. Wir werden Dich vermissen und um Dich trauern; aber wer kann die jungen Adler an den Horst fesseln?«

Eine schwerere Aufgabe hatte ich bei meinem Vater, der mir anfangs zuzuhören schien, als spräche ich von einem Ausflug in den Mond. Ich warf jedoch geschickt eine Dosis von den alten griechischen *cleruchiae* hinein, die Trevanion citirt hatte, und dies setzte ihn auf sein Steckenpferd, auf welchem er lustig forttrabte, bis er sich nach einem kurzen Abstecher nach Euböa und dem Chersones inmitten der jonischen Colonien Kleinasiens verlor. Hierauf verlockte ich ihn allmählig in seine Lieblingswissenschaft, die Völkerkunde, und während er sich in Vermuthungen über die Herkunft der amerikanischen Wilden erging und dabei die wetteifernden Ansprüche der Kimmerier, Israeliten und Skandinavier möglich, sagte ich ruhig:

»Und Du, Vater, nach dessen Ansicht alle menschliche Veredlung von der Vermischung der Racen abhängt, und dessen ganze Theorie eine Predigt über die Auswanderung, die Verpflanzung und Vermengung unserer Species ist – Du, Vater, solltest der Letzte sein, der seinen Sohn, den älteren Sohn, an die Scholle fesseln während der jüngere der wahre Missionär der Abenteurer ist.«

»Pisistratus,« entgegnete mein Vater, »Du räsonnirst durch Synecdoche – zierlich, aber unlogisch.«

Und damit stand er auf, entschlossen, nichts weiter hören zu wollen, und zog sich in sein Studierzimmer zurück.

Von diesem Tage an beobachtete er jedoch mit geschärftem Auge alle meine Stimmungen und Launen; allmählig wurde er selbst still und nachdenklich, und zuletzt



fanden lange und immer längere Unterredungen mit Roland statt. Das Resultat derselben war, daß ich an einem Frühlingsabend, als ich achtlos auf den Farnkräutern ausgestreckt lag, die um die trübselige Ruine aufschossen, eine Hand auf meiner Schulter fühlte und beim Aufblicken meinen Vater gewahrte, welcher sich neben mich auf einen Stein setzte und mit ernster Stimme sagte:

»Pisistratus, laß' uns mit einander sprechen. Ich hatte mir Besseres erwartet von Deinem Studium des Robert Hall.«

»O, lieber Vater, die Arznei hat mir sehr gut gethan; ich habe dem Unmuth seitdem nicht mehr Raum gegeben und blicke fest und heiter auf das Leben. Aber Robert Halt hat seine Aufgabe erfüllt – und ebenso möchte auch ich die meinige erfüllen.«

»Gibt es keine Aufgabe für Dich in deinem Vaterlande, Du planetarischer und ezallotrischer<sup>1</sup> Geist?« frug mein Vater mit mitleidigem Vorwurf.

»O ja! allein was der Trieb der Genius für den Großen, ist der Berufsinstinct für den Mittelmäßigen und dasjenige, was der Mensch am besten auszuführen vermag, ist der Magnet, der ihn anzieht.«

»*Papae!*« entgegnete mein Vater, seine Augen auf mich heftend; »und gibt es für Dich keinen Magnet, der näher läge, als der große Meerbusen von Australien?«

---

<sup>1</sup>Mein Vater leitete diese Worte ab von: \*\*\*\*\*, unstät, und \*\*\*\*\*, ausführen, entfremden.

»Ach, Vater, wenn Du die Ironie zu Hülfe nimmst, so kann ich nichts mehr sagen.«

Mein Vater blickte zärtlich auf mich nieder, als ich mißmuthig und beschämt den Kopf hängen ließ.

»Mein Sohn,« sagte er, »glaubst Du wirklich, ich könne scherzen, wenn es sich um die Frage handelt, ob wir durch weite Meere und lange Jahre getrennt werden sollen?«

Ich rückte näher an seine Seite, antwortete aber nicht.

»Ich habe Dich in der letzten Zeit beobachtet,« fuhr mein Vater fort, und die Bemerkung gemacht, daß Dir Deine alten Studien zuwider geworden sind. Nachdem ich mit Roland darüber gesprochen und gesehen, daß Dein Wunsch mehr ist, als die bloße Grille eines Knaben, fragte ich mich selbst, welche Aussichten ich Dir in der Heimath bieten könne, um Dich zum Hierbleiben zu veranlassen. Ich finde jedoch keine, und so würde ich auf der Stelle zu Dir sagen: ›Gehe Deinen Weg, und Gott schirme Dich‹ – aber, Pisistratus, *Deine Mutter?*«

»Ah, –« dies ist in der That der Punkt, vor dem ich zurückschrecke! Im Grunde aber, welchen Beruf ich auch ergreifen mag – ob ich in der Gerichtsstube oder auf einer Kanzlei arbeite – immerhin müßte ich die meiste Zeit von ihr und von der Heimath ferne sein. Und dann ist ihre Liebe zu *Dir* so groß, daß –«

»Nein,« unterbrach mich mein Vater, »mit solchen Gründen kannst Du ein Mutterherz nicht bewegen; *einen* nur wird es gelten lassen – ist es zu Deinem Besten, daß Du sie verlässest? In diesem Fall wird es keiner weiteren

Worte bedürfen. Laß' uns aber die Frage nicht voreilig entscheiden – laß' uns die nächsten zwei Monate fleißig beisammen sein. Bringe Deine Bücher hierher, studire bei mir, und wenn Du ausgehen willst, klopf mir auf die Schulter und sage: »Komm!« Nach Ablauf dieser zwei Monate will ich Dir sagen, ob Du gehen oder bleiben sollst. Und wirst Du mir vertrauen und Dich unterwerfen, wenn ich das Letztere sage?«

»Ja, Vater – ganz gewiß.«

## ZWEITES KAPITEL.

Nachdem dieser Vertrag geschlossen war, riß sich mein Vater von allen seinen Studien los, widmete mir ausschließlich seine Gedanken, suchte mich mit all seiner milden Weisheit unmerklich von der in mit fest gewurzelten tyrannischen Idee abzubringen und durchstörte seine große Bücher-Apotheke nach Arzneien, welche die gewünschte Veränderung in dem System meiner Gedanken hervorzubringen vermöchten. Wie wenig ahnte er, daß eben diese Zärtlichkeit und Weichheit ihm entgegen arbeitete, denn bei jedem neuen Beweis derselben rief eine Stimme in meinem Innern: »O, mein Vater, will ich denn nicht gerade deßhalb Dich verlassen und in ein fremdes Land ziehen, damit Deine Zärtlichkeit belohnt und Deine Weisheit von der Welt erkannt werde?«

Die zwei Monate waren abgelaufen, und als mein Vater sah, daß der Magnet, der mich anzog, noch immer in dem großen anstralischen Meerbusen lag, sagte er zu mir: »Gehe zu Deiner Mutter und tröste sie. Ich habe ihr

Deinen Wunsch mitgetheilt und ihm durch meine Zustimmung Kraft gegeben; denn ich bin nun überzeugt, daß es zu Deinem Besten ist.«

Ich fand meine Mutter in dem kleinen Gemach, welches sie sich neben dem Studirzimmer meines Vaters eingerichtet hatte. In diesem Stübchen waltete ein rührender Charakter, für welchen ich keine Worte finde; es trug das Gepräge der sanften, edlen, echt weiblichen Seele meiner Mutter – ich möchte es das Herz der Heimath nennen. Mit welcher Sorgfalt hatte sie alle jene bescheidenen Erinnerungszeichen alter Zeiten, die ihrem Herzen so theuer waren, aus dem Backsteinhause hierher verpflanzt und mit liebender Hand geordnet – die in schwarzem Papier ausgeschnittene Silhouette meines Vaters in vollem akademischem Pomp mit Mütze und Mantel (wie war er je dazu gekommen, für diesen Schattenriß zu sitzen!) unter Glas und Rahmen an dem Ehrenplatze über dem kleinen Kamine knabenhafte Skizzen von meiner Hand auf dem hellenischen Institut, Erstlingsversuche in Sepia und Tusch, um die Wände zu beleben und ihr, wenn sie in der Dämmerung allein hier saß und ihren Träumen nachhing, jene wonnigen Stunden zurückzurufen, da Sisty und die junge Mutter sich mit Gänseblümchen warfen – und, mit einer großen Glasglocke bedeckt und jeden Tag von ihrer eigenen Hand abgestaubt, der Blumentopf, den Sisty von dem Erlös der Dominoschachtel bei jener denkwürdigen Gelegenheit gekauft hatte, als er lernte, »wie schlimme Handlungen wieder gut gemacht werden

können«. Dort stand in einer Ecke das kleine Piano, dessen ich mich von frühester Jugend an erinnerte – altmodisch und mit dem klappernden Tone des nahenden Alters, allein noch immer an Melodien erinnernd, wie wir sie nach den Tagen der Kindheit nie mehr hören! Und auf dem bescheidenen Bücherbrettchen, das so freundlich mit seinen Bänden, Quasten, und seidenen Schnüren aussah, meiner Mutter eigene Bibliothek, die mehr zum Herzen sprach, als alle die kalten, weisen Dichter, deren Seelen mein Vater in seinem großartigen Heraclea heraufbeschwor – die Bibel, auf welche meine Augen, noch ehe sie einen Buchstaben zu unterscheiden vermochten, in unbestimmter Ehrfurcht und Liebe hinblickten, wenn sie aufgeschlagen im Schooße meiner Mutter lag, deren süße, bei solcher Gelegenheit aber ernste Stimme zum Orakel ihrer Wahrheiten wurde – meine ersten *Lesebücher*, gleich Schätzen werth gehalten und aufbewahrt – endlich aber, in Blau und Gold gebunden, jedoch vorsichtig mit einem Papierumschlag versehen, *Cowper's Gedichte*, ein Geschenk meines Vaters aus den Tagen, da er um sie warb, und ein so geheiligtes Kleinod, daß nicht einmal ich es berühren durfte, und meine Mutter es nur in den großen Prüfungen des ehelichen Lebens herunternahm, wenn etwa unvermuthet ein weniger freundliches Wort als gewöhnlich, den Lippen des zerstreuten Gelehrten entfiel. Ach, alle diese armen Hausgötter schienen mit sanftem Vorwurf auf mich niederzublicken und mir zuzurufen: ›Grausamer, Du willst uns verlassen!‹ Und

unter ihnen, trostlos wie Rahel, saß still weinend meine Mutter.

»Mutter! Mutter!« rief ich, ihr um den Hals fallend, »vergib mir! Es ist vorbei – ich kann Dich nicht verlassen!«

### DRITTES KAPITEL.

»Nein – nein! es ist zu Deinem Besten – Austin hat es gesagt, Du mußt fort – es ist nur die erste Erschütterung.«

Und vor meiner Mutter öffnete ich nun die Schleusen jener Tiefe, die ich vor dem Gelehrten und Kriegsmanne verborgen hatte. Vor ihr enthüllte ich die wilden rastlosen Gedanken, welche durch die Ruine einer zerstörten Liebe wanderten – ihr bekannte ich, was ich mir selbst kaum gestanden hatte. Und nachdem ich ihr diese dunklere Seite meines Geistes gezeigt, konnte ich mit stolzerem Blick und festerer Stimme von dem edleren Ziele und den männlicheren Hoffnungen sprechen, welche mir aus Wildniß und Trümmern einen Ausweg öffneten.

»Sagtest Du mir nicht einst, Mutter, Du fühltest es gleich einem Vorwurf, daß meines Vaters Genius so geräuschlos und unbeachtet dahingehe – dabei gewissermaßen das Glück anklagend, welches Du ihm gabst, als trage dieses die Schuld an dem Ersterben seines Ehrgeizes in der Zufriedenheit seines Gemüthes? Lerntest Du nicht ein neues Lebensziel kennen, als der Ehrgeiz endlich wieder erwachte, und Du bereits den Beifall der Welt

um die Zelle Deines Gelehrten zu hören wähnstest? Theiltest Du nicht die Träume, welche Dein Bruder heraufbeschwor, und riefst: ›Wenn *mein* Bruder das Mittel werden könnte, in der Welt *ihn* zu heben!‹ und als Du glaubtest, wir hätten den Weg zu Ruhm und Reichthum gefunden, schluchztest Du nicht aus der Fülle Deines Herzens: ›Und es ist *mein* Bruder, der *seinem* Sohne alles ersetzen wird – alles, was er um meinetwillen aufgab?‹«

»O, Sisty, höre auf – ich kann dies nicht ertragen – höre auf!«

»Nein – Du verstehst mich nicht. Wird es denn nicht noch besser sein, wenn *Dein Sohn* – Dein eigener Sohn – Deinem Austin alles wieder zurückgibt, was er verloren hat? Wenn durch Deinen Sohn, Mutter, die Welt etwas hört von dem Genius Deines Gatten und sein Streben mit dem verdienten Ruhme belohnt? wenn Dein Sohn jenen gepriesenen Familiennamen wiederherstellt, welcher der Stolz unseres armen, *seines* Sohnes beraubten Roland ist? und wenn es ihm gelingt, aus dem Staub von Generationen das Haus wieder aufzubauen, in welches Du als ein sanfter, schützender Engel eintratest! O, meine Mutter, wenn dies geschehen kann, so wird es *Dein* Werk sein, denn wenn Du meinen Ehrgeiz nicht zu theilen vermagst, wenn Du nicht diese Augen trocknen, mir in's Angesicht lächeln und mit heiterer Stimme mich gehen heißen kannst, so entfällt meinem Herzen aller Muth, und ich sage noch einmal – ich kann Dich nicht verlassen!«

Meine Mutter schlang ihre Arme um mich – wir konnten beide vor Weinen nicht sprechen, allein wir waren beide glücklich.

#### VIERTES KAPITEL.

Das Schlimmste war nun vorüber, und meine Mutter zeigte den meisten Muth unter uns Allen. Ich begann mich nun ernstlich vorzubereiten und befolgte Trevanion's Rathschläge mit einer Beharrlichkeit, welche ich in jenen Tagen nimmermehr auf das todte Bücherleben hätte verwenden können. Die Cumberlander Schafweiden dienten mir als gute Schule in den einfachen, auf das Hirtenleben bezüglichen Elementen der ländlichen Kunst. Mr. Sidney empfiehlt in seinem ausgezeichneten *Handbuch für Australien* allen jungen Gentlemen, welche sich in dem Busch ansiedeln wollen, ein dreimonatliches Bivouac auf der Salisbury Ebene. Das Buch war damals noch nicht geschrieben, sonst hätte ich mir vielleicht diesen Rath zu Nutze gemacht; indeß glaube ich mit aller Achtung vor einer solchen Autorität, daß die Vorbereitungsschule, durch welche ich ging, dem künftigen Auswanderer ebenso gute Dienste leistete. Ich trat in einen lebhaften Verkehr mit den freundlichen Bauern und Handwerksleuten, welche meine Lehrmeister wurden. Mit welchem Stolz beschenkte ich meinen Vater mit einem eigenhändig verfertigten Schreibpult und meine



Mutter mit einem eben solchen Arbeitskästchen! Bolt lieferte ich ein Schloß an seine Silberkiste, mein Meisterstück aber (mein *magnum opus* in der That) war eine alte Thurmuhhr, welche seit Menschengedenken die Stunde Zwei anzeigte, und die ich nun gründlich ausgebessert und vollständig wieder in Gang gebracht hatte. Bei jedem Glockenschlag freute ich mich des Gedankens, daß ihre tiefen Klänge Diejenigen, welche sie vernahmen, an mich erinnern würden. Meine Hauptsofgfalt widmete ich jedoch den Herden. Die Schafe, die ich hüten und scheeren half, das Lamm, das ich aus dem großen Sumpf herauszog, und die drei ehrwürdigen Mutterschafe, die ich während einer geheimnißvollen Seuche, durch welche die ganze Nachbarschaft in Aufregung gerieth, verpflegte – sind sie nicht eingetragen in Deine liebevolle Chronik, o Haus Caxton?

Da der Erfolg meines Unternehmens größtentheils von einem möglichst freundschaftlichen Verhältniß zwischen mir und meinem Gefährten abhängen mußte, so schrieb ich an Trevanion und bat ihn, den jungen Gentleman, der mich begleiten und dessen Kapital ich verwalten sollte, zu einem Besuche bei uns zu veranlassen. Trevanion willfahrte meiner Bitte, und so erschien denn eines Tages ein mehr als sechs Fuß hoher Bursche in einem kurzen Jagdrock, an dessen Knopfloch eine Diebspfeife hing, kurzen Beinkleidern von grobem, wollenem Tuche, Gamaschen und einer Weste, welche mit seltsamen, verborgenen Taschen aller Art ausgestattet war. Guy Bolding hatte anderthalb Jahre als ›flotter Student‹ in Oxford gelebt, und

zwar so ›flott‹ daß es wohl kaum einen Gewerbsmann dort geben mochte, in dessen Kreditregister sein Name nicht zu finden gewesen wäre. Sein Vater sah sich genöthigt, ihn von der Universität zurückzuberufen, wo der junge Mann bereits die Ehre gehabt hatte, tüchtig gerupft zu werden; und als man ihn befragte, für welchen Beruf er sich am besten eignet, erwiederte er mit selbstbewußtem Stolze: ›Er verstehe einen Wagen zu lenken!‹ In Verzweiflung wandte sich der alte Herr, welcher Trevanion seine Pfründe verdankte, an diesen, und so kam es, daß der junge Gentleman mir als Expatriationsgenosse zugewiesen wurde.

Mein erstes Gefühl, als ich den flotten Burschen begrüßte, war allerdings dasjenige großer Enttäuschung und tiefen Widerwillens. Ich war jedoch entschlossen, nicht all zu wählerisch zu sein, und da ich mich glücklicher Weise ziemlich gut in alle Charaktere finden kann (eine Eigenschaft, ohne welche Niemand an den großen australischen Meerbusen denken sollte), so gelang es mir noch vor Ablauf der ersten Woche, so viele Berührungspunkte zwischen uns aufzufinden, daß wir die besten Freunde von der Welt wurden. In der That hätte die Schuld auch nur auf meiner Seite liegen können, wenn es nicht so gewesen wäre, denn Guy Bolding gehörte trotz aller seiner Fehler zu jenen vortrefflichen Geschöpfen, welche Niemandes Feinde sind, als ihre eigenen. Seine gute Laune war unerschöpflich, keine Beschwerde, keine Entbehrung kam ihm ungelegen. ›Das ist lustig!‹ lauteten die Worte, die stets lachend seinen Lippen entfielen,

wenn jeder Andere geflucht oder gestöhnt hätte. Verirrten wir uns in den weisten, pfadlosen Mooren und kamen halb ausgehungert zu Hause an, nachdem längst das Mittagessen vorüber war, so rieb Guy seine Hände, mit denen er einen Ochsen hätte niederschlagen können, und kicherte: ›Das ist lustig!‹ Blieben wir in einem Sumpfe stecken, wurden wir von einem Gewittersturm überfallen, oder warfen uns die wilden Fohlen, welche wir zu bändigen versuchten, Hals über Kopf zu Boden, so war Guy Bolding einziges Klagelied: ›Das ist lustig!‹ Dieses großartige Schiboletth von Philosophie verließ ihn nur bei dem Augenblick eines offenen Buches, und ich glaube, daß er damals nicht einmal im Don Quixote etwas ›Lustiges‹ gefunden haben würde. Mit diesem fröhlichen Temperament verband Guy ein wirklich gutes Herz, obwohl es allerdings in einem seltsamen, unruhigen, tarentelartigen Takte schlug, durch welchen es in einem fortwährenden Tanze erhalten wurde. Dies machte ihn denn auch zu einem jener Menschen welche selbst nie zu Ruhe kommen und, wenn es von ihnen abhängt, ebensowenig Andere zu Ruhe kommen lassen. Guy's Hauptfehler in dieser klugen Welt bestand jedoch darin, daß er das Geld nicht festhalten konnte. Hätte man ihm des Morgens einen Euphrat von Gold in die Taschen geschüttet, so wären sie Mittags um zwölf Uhr schon wieder so trocken gewesen, wie die große Sahara. Was er mit dem Gelde anfang, war ein ebenso großes Geheimniß für ihn selbst, wie für Andere. Sein Vater sagte in einem Briefe

an mich, ›er habe ihn mit halben Kronen nach den Sperlingen werfen sehen, um sie zu verscheuchen!‹

Daß es ein solcher junger Mann in England zu nichts Gutem bringen würde, schien vollkommen klar zu sein. Gleichwohl wissen wir von vielen großen Männern, welche ihre Tage nicht in einem Arbeitshaus beschlossen, daß sie nicht besser mit dem Gelde umzugehen verstanden. Schiller gab, wenn er sonst nichts mehr zu geben hatte, die Kleider von seinem Leibe weg, und Goldsmith seines Bettdecke. Zarte Hände fanden es nöthig, Beethoven's Taschen zu Hause zu leeren, ehe er ausging. Große Helden, die keinen Anstoß nahmen, die ganze Welt zu plündern, sind eben so verschwenderisch gewesen, wie arme Dichter und Musiker. Alexander behielt bei Vertheilung der Beute die ›Hoffnung‹ für sich, und Julius Cäsar hatte zwei Millionen Schulden, als er mit seiner letzten halben Krone nach den Sperlingen in Gallien warf. Durch solche erlauchte Beispiele ermuthigt, faßte ich auch Hoffnung für Guy Bolding, um so mehr als er sich seiner eigenen Schwäche so vollkommen bewußt war, daß er sich nicht nur bereitwillig in die Anordnung fügte, welche mich zum Schatzmeister seines Geldes machte, sondern mich auch dringend ersuchte, ihm unter keinen Umständen, möge er mich noch so sehr mit Bitten bestürmen, etwas davon unter die Hände kommen zu lassen. Ich gewann in der That einen großen Einfluß auf seine sorglose, einfache und großmüthige Natur, und nachdem ich ihm zu wiederholten Malen vorgestellt, wie vielen Dank

er seinem Vater für so manche zwecklose Opfer schulde, und wie es seine Pflicht sei, seiner kleinen Schwester, deren Erbtheil durch seine Universitätsschulden um die Hälfte geschmälert worden, für eine kleine Mitgift besorgt zu sein, gelang es mir endlich, den Vorsatz, ›zu sparen‹ in ihm zu befestigen.

Von den drei weiteren Gefährten, die ich mir für unsere *cleruchia* auswählte, war der erste der Sohn unseres alten Schäfers, der sich erst kürzlich verheirathet hatte und daher noch nicht durch ein Häuflein Kinder belästigt war – ein guter Schäfer und ein verständiger, zuverlässiger Bursche. Der zweite, ein von diesem sehr verschiedener Charakter, war der Schrecken der ganzen Gegend gewesen, denn einen kühneren und gewandteren Wilddieb hatte es weit und breit nicht gegeben. Meine Bekanntschaft mit Will Peterson – so hieß der Gefürchtete – hatte in folgender Weise begonnen. – Etwa eine Meile von dem Thurme entfernt befand sich ein kleines Gehölz, das einzige Stück Boden auf meines Onkels Besitztum, welches man Höflichkeits halber ›einen Wald‹ nennen konnte, und daselbst hatte Bolt eine junge Colonie von Fasanen angelegt, die er mit dem würdevollen Titel ›Wildgehege‹ bezeichnete. Diese Colonie wurde nun in frecher Weise überfallen und entvölkert, trotzdem, daß Bolt mit zwei Wächtern sieben Nächte hinter einander den Schlummer der jungen Ansiedelung hütete. So keck und übermüthig geschahen die Angriffe, daß die Schüsse der verbrecherischen Büchse hinten – vorne – in nächster Nähe der Hüter krachten – der Schütze aber seine

Beute ergriffen und sich aus dem Staube gemacht hatte, noch ehe jene die Stelle erreichen konnten. Die Kühnheit und Geschicklichkeit des Feindes ließ bald die erfahrenen Wächter Will Peterson in demselben erkennen; allein so groß war ihre Furcht vor der Kraft und dem Muth dieses Burschen, und so vollständig verzweifelten sie daran, seiner Schlaueit und Gewandtheit gewachsen zu sein, daß sie nach der siebenten Nacht jeden weiteren Auszug verweigerten, während der arme Bolt an einem Anfall erkrankte (und in der That das Bett hüten mußte), welchen ein Doctor Rheumatismus, ein Moralist aber Wuth genannt haben würde. Dieses Mißlingen erregte meinen Unwillen und meine Theilnahme in hohem Grade, und ebenso wurde mein Interesse durch die Anekdoten, welche ich von Will Peterson hörte, in romantischer Weise gesteigert; mit einem dicken Knüttel bewaffnet stahl ich mich daher in der nächsten Nacht aus dem Hause und schlug den Weg nach dem Gehölze ein. Die Bäume waren dicht belaubt, und wie der Wilddieb seine Opfer nur entdecken konnte, begriff ich nicht; gleichwohl feuerte er fünf gute Schüsse ab, ohne daß es mir gelang, seiner ansichtig zu werden. Ich zog mich nun an den Saum des Wäldchens zurück und wartete geduldig an einer Ecke, von welcher aus ich die Grenze desselben nach zwei Seiten hin überschauen konnte. Mit Anbruch der Morgendämmerung sah ich meinen Mann in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten aus dem Gehölz auftauchen. Ich hielt den Athem an, ließ ihn eine kleine Strecke weit gehen, schlich hierauf vorwärts, um ihm den Rückzug

abzuschneiden – dann ein Sprung – und was für einer! – und meine Hand lag auf seiner Schulter. Er war jedoch so schlüpfrig, wie ein Aal, entglitt mir gleich einem wesenlosen Schatten und sprang mit einer Schnelligkeit über die Moore hin, welche der Anstrengungen der tölpischen Bauern in ihren schweren, mit Nägeln beschiagenen Schuhen wohl spotten mochte; das hellenische Institut aber hatte mit seiner classischen Gymnastik seine Zöglinge in allen körperlichen Uebungen ausgebildet, und wenn auch Will Petersen zu rasch für einen Bauernlummel war, so konnte er sich doch nicht an Geschwindigkeit mit einem Jüngling messen, der während seiner Knabenzeit im Kolbenspiel und andern Turnerspielen sich geübt hatte. Ich erreichte ihn endlich und brachte ihn zum Stehen.

»Zurück!« rief er keuchend, indem er mit seiner Büchse zielte; »sie ist geladen!«

»Ja,« erwiderte ich; aber obgleich Ihr ein kühner Wilddieb seid, so wagt Ihr es doch nicht, auf Euren Nebenmenschen zu schießen. Gebt augenblicklich die Büchse her.«

Meine Worte überraschten ihn, und er feuerte nicht. Ich schlug den Flintenlauf in die Höhe, und während wir nun handgemein wurden und heftig mit einander rangen, ging der Schuß los. Der Mann ließ sogleich von mir ab und sagte stotternd: »Gott steh' mir bei – ich habe Euch doch nicht getroffen?«

»Nein, mein guter Bursche,« versetzte ich; »und nun laßt uns Büchse und Knüttel bei Seite legen und die Sache als Engländer ausfechten, oder aber laßt uns hier niedersitzen und sie als Freunde besprechen.«

Will Peterson kratzte sich hinter dem Ohr und lachte. »Nun – Ihr seid ein wunderlicher Herr,« sagte er, ließ sein Gewehr fallen und setzte sich.

Wir besprachen die Sache, und Peterson gab mir das Versprechen, fortan das Wildgehege unangefochten zu lassen, worauf wir als die besten Freunde aufbrachen, Peterson mich nach Hause begleitete und mir sogar – schüchtern und mit vielen Entschuldigungen – die fünf Fasanen, die er geschossen hatte, zum Geschenke machte. Von diesem Tage an suchte ich ihn fleißig auf. Er war ein junger Mann von noch nicht vierundzwanzig Jahren und betrieb die Wilddieberei aus reinem Vergnügen an der Sache selbst und unter einer unklaren Vorstellung, daß er von der Natur mit einem Freibrief ausgestattet worden, das Wild schießen zu dürfen. Ich fand bald, daß er zu etwas Besserem bestimmt sei, als sechs Monate im Jahr im Gefängniß zu sitzen, und zuletzt wegen Tödtung eines Wildhüters sein Leben am Galgen zu endigen. Dies erschien mir als sein wahrscheinlichstes Schicksal in der alten Welt, und so suchte ich ihm ein lebhaftes Verlangen nach der neuen beizubringen; es gelang mir auch wirklich, und Will Peterson erwies sich in der Folge als eine sehr schätzbare Hülfe in dem Busch.

Meine dritte Wahl fiel auf eine Persönlichkeit, welche zwar wenig physischen Kraft mitbrachte, dafür aber



mehr Geist besaß, als alle Uebrigen zusammengenommen, obwohl derselbe nicht frei von mancherlei seltsamen Auswüchsen war.

Ein ehrbares Ehepaar im Dorfes hatte einen Sohn, der wegen seines im Vergleich mit dem Cumberlander Schläge kleinen und schwächlichen Körpers vom Ackerbau ausgeschlossen und noch als Knabe nach einer Fabrikstadt geschickt worden war. Er mochte jetzt etwa dreißig Jahre zählen und befand sich eben, durch eine lange Krankheit arbeitsuntüchtig gemacht, zu seiner Erholung zu Hause. Bald hörten wir von nichts, als von den verpestenden Lehren, mit welchen er unsere Dorfbewohner entweder ansteckte oder ihnen Aergerniß gab; nach den Gerüchten zu urtheilen, hatte Corcyra selbst niemals einen schlimmeren Demokraten hervorgebracht. Der arme Mann war in der That sehr krank, und seine Eltern gehörten zu den ärmsten Leuten der Gegend; allein seine unglücklichen Lehren brachten alle Ströme der Mildthätigkeit, welche sonst durch unser wohlwollendes Dörfchen rieselten, zum Versiegen. Der Geistliche (ein vortrefflicher Mann, aber von der alten Schule) ging an dem Hause vorüber, als ob es verkehmt wäre. Der Apotheker meinte, Miles Square sollte Wein haben, schickte ihm jedoch keinen. Den Pächtern war sein bloßer Name schon ein Greuel, denn er hatte alle Tagelöhner angestiftet, wöchentlich einen Schilling mehr Lohn zu verlangen; und ohne den alten Thurm würde Miles Square wohl bald seinen Weg nach der einzigen Republik angetreten haben, in welcher er jene demokratische Verbrüderung gefunden

hatte, nach der er seufzte – denn ich vermuthe, daß das Grab der einzige Freistaat ist, der jene todte Fläche gesellschaftlicher Gleichheit verwirklicht, welche das Leben in allen seinen Principien so gründlich ist.

Mein Onkel ging zu Miles Square, um ihn zu besuchen, kam aber mit purpurrothem Antlitz wieder zurück. Miles Square hatte ihm eine lange Predigt über die Unheiligkeit des Krieges gehalten. »Sogar in Vertheidigung von König und Vaterland?« war des Capitäns entrüstete Frage gewesen, worauf Miles Square mit einer Bemerkung über die Könige im Allgemeinen erwiederte, welche Roland nicht zu wiederholen gewagt hatte, ohne zu besorgen, daß ihm der alte Thurm über dem Kopfe zusammenfalle, und mit einer Hindeutung auf das Vaterland im Besondern, des Inhalts, »das Vaterland würde viel besser daran sein, wenn es besiegt wäre!« Diese loyalen und patriotischen Aeußerungen, welche uns Roland hinterbrachte, entlockten meinem Vater ein »*Papae!*« und entrissen ihn seiner gewohnten, philosophischen Gleichgültigkeit; er begab sich selbst zu Miles Square, kehrte jedoch eben so blaß wieder zurück, als mein Onkel roth gewesen war. »Und denken zu müssen,« sagte er traurig, »daß in der Stadt, aus welcher dieser Mann kömmt, nach seiner Versicherung zehntausend andere Gottesgeschöpfe sich befinden, welche das Werk der Civilisation fördern, während sie die Gesetze derselben verwünschen!«

Aber weder Vater noch Onkel erhoben die geringste Einsprache, als meine Mutter mit einem Körbchen, in

welches sie Wein, Arrowroot und eine hübsche, in braunes Leder gebundene kleine Bibel gepackt hatte, ihren Weg nach der excommunicirten Hütte antrat. Ihr Besuch war jedoch so wenig von Erfolg begleitet, wie die vorhergehenden. Miles Square wies das Körbchen zurück; ›er werde weder Almosen annehmen, noch das Brod der Barmherzigkeit essen;‹ und als meine Mutter demüthig andeutete, ›wenn Mr. Miles Square sich entschließen wollte, in die Bibel hinein zu sehen, so würde er finden, daß die Mildthätigkeit keine Sünde sei, weder für den Geber, noch für den Empfänger,‹ übernahm es Mr. Miles Square, den Beweis zu führen, ›daß er nach der Bibel eben so viel Recht auf das Eigenthum meiner Mutter habe, als diese selbst – daß alle Dinge Gemeingut sein sollten – und wenn es einmal so weit wäre, was würde alsdann aus der Mildthätigkeit werden? Nein, er könne nicht meines Onkels Arrow-root essen und seinen Wein trinken, so lange derselbe unrechtmäßiger Weise ihm und seinen Nebenmenschen so viele ertraglose Grundstücke vorenthalte, denn das Land gehöre dem Volk.‹ Nun kam die Reihe an Pisistratus. Er ging einmal – und er ging oft hin, Miles Square und Pisistratus kämpften und stritten – und stritten und kämpften – und endigten damit, daß sie gegenseitiges Wohlgefallen an einander fanden, denn der arme Miles Square war nicht halb so schlimm, als seine Lehren. Seine Irrthümer entsprangen aus der innigen Theilnahme an dem Elend und den Leiden, welche die Herrschaft des *Millokratismus* begleiten, und deren Zeuge er gewesen, sowie aus

dem unbestimmten Sehnen eines halb gebildeten, ernstesten und leidenschaftlichen Geistes. Allmählig überredete ich ihn, einstweilen meines Onkels Arrow-root zu essen und seinen Wein zu trinken, bis das tausendjährige Reich kommen und das Land dem Volke zurückgeben würde. Hierauf wiederholte auch meine Mutter ihren Besuch, und es gelang ihr in der That, sein Herz zu erweichen; zum ersten Mal in seinem Leben trat ein warmes Gefühl menschlicher Dankbarkeit an die Stelle seiner kalten, verschrobenen Ansichten. Ich borgte ihm nun einige Bücher, darunter mehrere Werke über Australien; in einem der letzteren machte eine Stelle, in welcher gesagt ward, ›daß sich ein verständiger Handwerker, selbst, wenn er sich nur mit der Schafzucht abgebe, in der Regel weit besser in der Colonie fortbringe, als der bloße Bauer,‹ einen tiefen Eindruck auf seine Phantasie und gab seinen Bestrebungen eine gesunde Richtung. Nachdem er wieder hergestellt war, sprach er den dringenden Wunsch aus, mich begleiten zu dürfen, und da ich vielleicht nicht wieder Gelegenheit haben werde, auf Miles Square zurückzukommen, so möchte es hier am Platze sein, zu berichten, daß er wirklich mit mir nach Australien ging, dort zuerst als Schäfer, dann als Oberaufseher und zuletzt, nachdem er sich das nöthige Geld erspart, als Landeigenthümer sein Glück machte. Ungeachtet seiner Ansichten über die Unheiligkeit des Krieges sah er sich kaum im Besitze eines behaglichen Blockhauses, als er dasselbe auch mit ungewöhnlicher Tapferkeit gegen

einen Angriff der Eingebornen vertheidigte, deren Rechte an den Boden mindestens eben so gut waren, als seine Ansprüche an meines Onkels Grundstücke. Die spätere Erwerbung eines neuen Stück Landes mit dem dazu gehörigen Viehstand feierte er durch eine kleine, in Sidney gedruckte Flugschrift über die *Heiligkeit der Eigenthumsrechte*, und als ich die Colonie verließ, war er durch zwei ›Helfer‹ welche er seinem Hauswesen beigezelt hatte, so sehr gequält worden, daß er sich zu einer höchst anti-gleichmachenden Vorlesung über die Pflichten der Dienstboten gegen ihre Brodherrn veranlaßt sah. Was würde die alte Welt für diesen Mann gethan haben?

#### FÜNFTES KAPITEL.

Ich hatte mich nicht beeilt, meine Vorbereitungen zu Ende zu bringen, denn abgesehen von dem Wunsche, mir die kleinen, nützlichen Fertigkeiten anzueignen, welche mir meinem Leben nothwendig werden konnten, indem jeder Einzelne gewissermaßen einen Staat für sich bildet, lag mir natürlicher Weise daran, die Meinigen an den Gedanken der Trennung zu gewöhnen, und meine fruchtbare Einbildungskraft beschäftigte sich mit allen nur erdenklichen Plänen, um ihnen durch Zerstreung oder andere Hülfsmittel einen Ersatz für meine Abwesenheit zu geben. Zuvörderst bewog ich um seiner selbst, um Blanche's und meiner Mutter willen, den lange widerstrebenden Capitän, dem Vorschlag seiner Schwägerin beizutreten und das Einkommen beider Theile zusammenzuwerfen, ohne Rücksicht darauf, welche Partei die

größere Summe beitragen würde. Ich stellte ihm vor, daß ohne dieses Opfer seines Stolzes meine Mutter alle jene häuslichen Freuden entbehren müßte, die einer Frau so theuer sind; daß jeder gesellige Umgang mit der Nachbarschaft unmöglich sein, und meiner Mutter nichts anderes übrig bleiben würde, als fortwährend an den Abwesenden zu denken und sich um ihn zu grämen. Ja, ich verhehlte ihm nicht, daß, wenn er auf seinem falschen Stolze beharre, ich in meinen Vater dringen würde, den Thurm zu verlassen. Diese Vorstellungen hatten den gewünschten Erfolg, und bereits wurde in der alten Halle die Gastfreundschaft geübt; plaudernde Nachbarinnen sammelten sich um meine Mutter, Gruppen lachender Kinder umgaben Blanche, deren ernste Stirne sich aufzuheitern begann, und der Capitän selbst schien zufrieden und aufgeräumt. Meine nächste Aufgabe war nun, die Vollendung des großen Buches zu bewirken. »Vater,« sagte ich, »gib mir einen Anlaß zu Arbeit und Anstrengung, eine Belohnung für meinen Fleiß. Laß mich bei jedem lockenden Vergnügen, bei jeder kostspieligen Versuchung denken – nein, nein, ich will für das große Buch sparen! und so wird die Erinnerung an den Vater den Sohn vor Irrwegen bewahren. Mr. Trevanion's Anerbieten, mir die zum Anfang nöthigen 1500 Pfund zu leihen, wiesest Du großmüthig zurück, indem Du erklärtest, ich dürfe das Leben nicht mit einer Schuldenlast beginnen; und ich wußte, daß Du Recht hattest, und gab nach – ja, ich war Dir umso dankbarer, als ich mir nun von dem

gerechten Stolze des Mannes nichts zu vergeben brauchte, indem ich eine solche Verpflichtung gegen Miß Trevanion's Vater einging. Jene Summe aber, eine Summe, welche beinahe hingereicht haben würde, Dein jüngeres und würdigeres Kind für immer in der Welt zu versorgen, habe ich nun von dir angenommen – doch nur unter der Bedingung, daß Du uns erlaubst, sie diesem Kinderzimmer zu erstatten. Laß sie mich als ein Pfand des großen Buches betrachten und versprich mir, daß dieses fertig sein soll, wenn Dein Wanderer zurückgekehrt und Rechenschaft ablegt von dem im anvertrauten Pfunde.«

Mein Vater schüttelte den Kopf und rieb den Thau ab, der sich an seiner Brille gesammelt hatte. Ich ließ ihm jedoch seine Ruhe, bis er mir sein Wort gegeben, daß das große Buch mir Riesenschritten fortschreiten solle – ja, bis ich selbst gesehen hatte, daß er sich wohlgemuth zur Arbeit niedersetzte, und der ruhige Mechanismus dieses edlen Lebens wieder im alten Gange war.

Schließlich und als Höhepunkt meiner Diplomatie gelang es mir, den Ankauf der benachbarten Apotheke sammt der ärztlichen Kundschaft für Squills unter Bedingungen zu bewerkstelligen, auf welche dieser bereitwillig einging, denn der arme Mann hatte den Verlust seiner Lieblingspatienten schmerzlich empfunden, wiewohl diese – weiß der Himmel! – wenig genug zu seinem Einkommen beitrugen. Und was meinen Vater betraf, so gab es Niemand, der mehr zu seiner Zerstreung beitrug, als Squills, obgleich er ihn beschuldigte, ein Materialist zu

sein – und eine ganze Meute von Weisen auf ihn hetzte, von Plato und Zeno bis auf Reid und Abraham Tucker.

So war denn, obwohl ich den Flug der Zeit nur sehr flüchtig angedeutet habe, mehr als ein Jahr dahingegangen seit dem Tage unserer Niederlassung in dem Thurme bis zu demjenigen, welcher für meine Abreise festgesetzt worden.

Inzwischen waren wir, trotzdem, daß Zeitungen bei uns noch immer zu den großen Seltenheiten gehörten, doch nicht so ganz von den Klängen der fern hin brausenden Welt abgeschnitten, daß uns die Kunde von einer Veränderung im Ministerium und von der Ernennung Mr. Trevanion's zu einem der höchsten Staatsämter nicht erreicht hätte. Meine Korrespondenz mit Trevanion war seit jenem Briefe, welcher Guy Bolding's Besuch zur Folge hatte, zu Ende gewesen; nun aber schrieb ich ihm, um ihm unsere Glückwünsche zu senden, worauf er kurz und in Eile antwortete.

Eine Nachricht, welche mich mehr ergriff und einen tieferen Eindruck auf mein Herz machte, wurde mir etwa drei Monate vor meiner Abreise durch Trevanion's Verwalter mitgetheilt. Die leidende Gesundheit Lord Castleton's hatte einen Aufschub seiner Vermählung, welche ursprünglich gleich nach dem Antritt seiner Volljährigkeit gefeiert werden sollte, nothwendig gemacht. Der junge Lord verließ die Universität mit den Ehren einer ›doppelten ersten Klasse‹ und schien sich von den Anstrengungen eines Studiums, das auf ihn nachtheiliger wirken mußte, als auf einen Jüngling von glänzenderen Fähigkeiten



und schnellerer Auffassungsgabe, eben zu erholen, als er sich auf einem Grafschafts-Meeting, woselbst sein erstes öffentliches Auftreten von so gutem Erfolg begleitet war, daß die wärmsten Hoffnungen seiner Partei gerechtfertigt erschienen, eine Erkältung zuzog, welche in eine Lungenentzündung überging und einen tödtlichen Ausgang nahm. Der erschütternde Gegensatz, welcher sich meinem Geist aufdrängte – hier plötzlicher Tod und eine kalte Leiche – dort die Jugend in ihrer ersten Blüthe, fürstlicher Rang, unerschöpflicher Reichthum, die hoffnungsfrohe Erwartung einer glänzenden Laufbahn und die Aussicht auf jenes Glück, welches aus Fanny's Augen lächelte – dieser Gegensatz erfüllte mich mit hehrer Scheu. Der Tod scheint uns so nahe gerückt, wenn er Diejenigen trifft, welche das Leben am meisten mit seinen Liebkosungen und Schmeicheleien überhäuft hat. Woher jene seltsame Theilnahme, die wir für die Großen der Welt empfinden, wenn ihr Stundenglas zerbricht und die Sense niederfällt? Hätte das berühmte Zusammentreffen zwischen Diogenes und Alexander nicht vor, sondern nach den Heldenthaten stattgefunden, welche Alexander den Zunamen des Großen erwarben, so würde zwar der Cyniker wohl schwerlich den Helden weder um seinen Glanz, noch um seine Freuden – nicht um die Zauber von Statira, noch um die Tiara des Meders – beneidet haben; wenn aber am andern Tage der Ruf sich verbreitet hätte: ›Alexander der Große ist todt!‹ so würde vielleicht auch Diogenes in seinem Faß sich verkrochen haben in dem Gefühle, daß mit dem Tode des stattlichen Helden die

Sonne, welche sein Schatten nicht mehr verändern konnte, einen Theil ihrer Herrlichkeit und Wärme verloren habe! In der Natur auch des geringsten oder verhärtetsten Menschen liegt etwas, das in dem Schönen oder Glücklichen auflebt, welches die Hoffnung und der Wunsch sich zu eigen gemacht haben – wäre es auch nur in den Eitelkeiten eines kindischen Traumes.

### SECHSTES KAPITEL.

»Warum bist Du hier so allein, Vetter? Wie kalt und still ist es unter den Gräbern!«

»Setze Dich zu mir, Blanche; es ist auf dem Kirchhof nicht kälter, als auf Wiesen und Feldern.«

Und Blanche setzte sich neben mich, schmiegte sich dicht an meine Seite und lehnte ihr Köpfchen an meine Schulter. So saßen wir lange schweigend. Es war ein ruhiger, klarer Lenzabend, und die rosenrothen Streifen verschwanden allmählig von dem dunkeln Grau der langen, schmalen, phantastischen Wolken. Die Wipfel der hohen, blätterlosen Pappeln, welche in regelmäßiger Linie auf dem Tieflande zwischen dem Kirchhof und dem Schloßberge standen, prägten sich scharf am Horizonte ab. In wirren und unbestimmten Umrissen schlängelten sich dagegen schwerfällige Schatten um das Immergrün, welches den Kirchhof einfaßte, und die Tiefe des düstern Schweigens wurde nur unterbrochen, wenn eine Drossel aus dem niedrigen Gebüsch aufflog, und die dicken Lorbeerblätter zögernd sich zertheilten, um alsbald wieder in ihre starre Ruhe zurückzukehren. Es liegt eine gewisse

Wehmuth in den Abenden eines frühen Lenzes, die sich unter jenen Einflüssen der Natur, welche am allgemeinsten anerkannt werden, am schwersten erklären läßt. Die stumme Thätigkeit des wieder erwachenden Lebens, die noch nicht durch Knospen und Blüthen sich verräth, sondern nur in einer weicheren Klarheit der Luft sich zu erkennen gibt, in den längeren Pausen des langsam zunehmenden Tages, in einer milderer, balsamischerer Frische der Dämmerungsatmosphäre und in dem lebhafteren, aber noch unsichern Zwitschern der Vögel, die im Gebüsche nisten; – das unbestimmte Gefühl – trotzdem, daß die Natur das Gewand kalter, winterlicher Unfruchtbarkeit noch nicht abgestreift hat – des rührigen Wechsels, welcher jede Stunde, ja jeden Augenblick thätig ist, die Jugend der Welt zu erneuern und die Gerippe der Gegenstände wieder mit kräftigen Blüthen zu bekleiden – diese Boten des Herzens der Natur an das Herz des Menschen sind wohl geeignet, uns zu ergreifen und zu bewegen. Warum aber erfüllen sie uns mit Wehmuth? Kein Gedanke von unserer Seite verbindet und deutet die leisen, sanften Stimmen. Es ist nicht der *Gedanke*, welcher antwortet und Schlüsse zieht – es ist das *Gefühl*, welches hört und träumt. Suche nicht, o Menschenkind! suche nicht jene geheimnißvolle Wehmuth mit dem kalten Auge Deines Verstandes zu zergliedern; Du kannst sie nicht einengen in das Gehäuge Deiner dornigen Logik, noch ihren Zauberkreis mit den auswendig gelerten Problemen der Schule bemessen. Du stehst an der Grenze zweier Welten – der todten und der lebendigen –

leihe Dein Ohr den Tönen und beuge Deine Seele vor den Schatten, welche sich in der Zeit eines solchen Wechsels von dem Grenzlande herüberstehlen!

*Blanche* (mit flüsternder Stimme). – »An was denkst Du? – Ich bitte Dich, sprich!«

*Pisistratus*. – »Ich dachte nichts, *Blanche*; oder wenn ich es gethan, so ist der Gedanke entschwunden bei dem bloßen Versuch, ihn zu fassen oder festzuhalten.«

*Blanche* (nach einer Pause). – »Ich weiß was Du meinst. Es geht mir oft, sehr oft eben so, wenn ich allein und ganz still dasitze. Es ist gerade, wie in der Geschichte, welche uns *Primmins* neulich erzählte, ›von der Frau in ihrem Dorfe, die Leute und Dinge in einem Stück Krystall sah, das nicht größer ar als meine Hand.<sup>1</sup> Sie bewegten sich vorbei wie in Lebensgröße, und waren doch nur Bilder in dem Krystall.« Seitdem ich die Geschichte gehört habe, möchte ich, wenn mich die Tante frägt, was ich denke, oft antworten: ›Ich denke nicht – ich sehe Bilder in dem Krystall!««

*Pisistratus*. – »Sage dies meinem Vater; es wird ihm gefallen, denn es liegt mehr Philosophie darin, als Da

---

<sup>1</sup>Im Westen von England herrscht – oder herrschte wenigstens vor noch nicht vielen Jahren – in manchen alten Dörfern noch immer der Aberglaube, man könne Abwesende in einem Stück Krystall sehe. Ich selbst habe mehr, als einen dieser magischen Spiegel, welche *Spenser*, beiläufig bemerkt, so schön beschreibt, in Händen gehabt. Sie sind etwa von der Größe und Form eines Schwaneneis; allein nicht Jedermann kann in dem Krystall Gestalten erblicken, es gehört ein besonderes Vermögen dazu, ähnlich der Sehergabe.

weiß, Blanche. Manche weise Männer haben schon die ganze Welt, ›ihren Stolz, ihre Pracht und ihre Zufälle‹, für nichts anderes erklärt, als für ein Phantom – ein Bild in dem Krystall.«

*Blanche.* – »Und ich werde Dich sehen – ich werde uns beide sehen, wie wir hier sitzen – und jenen Stern, der eben dort aufgegangen ist – alles werde ich in meinem Krystall sehen, wenn Du fort bist! – weit fort, Vetter!« Und Blanche ließ ihr Köpfchen sinken.

Die ruhige, tiefe Innigkeit dieses armen, mutterlosen Kindes war so ganz verschieden von der lauten, augenblicklichen Zärtlichkeit anderer Kinder, welche über dem nächsten Spielzeug schon wieder vergessen ist. Ich küßte die Kleine auf die bleiche Stirne und sagte:

»Auch ich habe meinen Krystall, Blanche, und wenn ich hineinschaue und sehe, daß Du traurig bist und Dich einsam grämst, so werde ich sehr böse sein. Denn Du mußt wissen, Blanche, daß dies Selbstsucht ist. Gott hat uns nicht dazu geschaffen, nur nach Krystallbildern zu sehen, eiteln Träumen nachzuhängen und über das zu trauern, was wir nicht ändern können – sondern munter und lebhaft zu sein und Andere glücklich zu machen. Siehe nun, Blanche, was für ein Vermächtniß ich Dir hinterlassen will. Du sollst meine Stelle ersetzen bei Allen, von denen ich scheide, und überall Sonnenschein mitbringen, wo immer Dein leichter, schüchterner Tritt hingleitet – sei es bei Deinem Vater, wenn Du siehst, daß seine Stirne sich furcht und seine Arme sich kreuzen (doch, da fehlst

Du in der That nie an seiner Seite!) – oder bei dem meinigem, wenn das Buch seiner Hand entfällt, wenn er unruhig und vor sich hin murmelnd im Zimmer auf- und abgeht – dann sollst Du leise zu ihm schleichen, Deine Hand in die seinige legen, ihn zu seinen Büchern zurückführen und ihm zuflüstern: ›Was wird Sisty sagen, wenn er zurückkömmt und sein jüngerer Bruder; das große Buch, nicht gewachsen ist?‹ – Und meine arme Mutter, Blanche! ach, wie kann ich Dir hier einen Rath ertheilen – wie Dir sagen, wo Du Trost finden wirst für sie? Nur dies Eine, Blanche – stiehl Dich in ihr Herz hinein und sei ihre Tochter! Um aber dieses dreifache Vermächtniß zu erfüllen, darfst Du Dich nicht damit begnügen, Bilder in dem Krystall zu sehen – verstehst Du mich?«

»O ja,« versetzte Blanche, indem sie ihre Augen aufschlug, aus welchen die Thränen niederrollten, und entschlossen ihre Arme auf der Brust kreuzte.

»Und siehst Du, Blanche,« fuhr ich fort, während wir beide hier auf dem stillen Kirchhof sitzen und ein neues Herz und neuen Muth fassen für die Pflichten und Sorgen des Lebens – siehst Du, wie die Sterne einer nach dem Andern hervorkommen und uns zulächeln? Denn auch sie, die glorreichen Himmelskörper, erfüllen die ihnen angewiesenen Aufgaben. Alles scheint im Verhältniß zu seiner Bewegung und Lebensfülle Gott näher zu rücken, und von allen Dingen sollte die Seele des Menschen am wenigsten träge und unthätig sein. – Wie das Gras aufschießt über den Gräbern – schnell wächst es heran in seinem frischen Grün – aber doch nicht so schnell und so

grünend, meine Blanche, wie Trost und Hoffnung über  
menschlichem Leiden!«

VIERZEHNTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Bei Dante findet sich eine schöne und eigenthümliche Stelle (der vielleicht nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu Theil geworden ist), in welcher der ernste Florentiner Fortuna gegen die gewöhnlich wider sie erhobenen Beschuldigungen vertheidigt. Nach ihm ist sie eine Engelsmacht, vom höchsten Wesen dazu bestimmt, den Lauf des menschlichen Glanzes zu lenken und zu ordnen; sie gehorcht dem göttlichen Willen, ist gesegnet, hört nicht diejenigen, welche sie lästern, setzt ruhig und erhaben unter den übrigen Engelsmächten ihren Sphärenang fort und freut sich ihrer Seligkeit.<sup>1</sup>

Diese Vorstellung ist sehr verschieden von der gewöhnlichen Ansicht, welche Aristophanes in seinem treuen Instincte für volksthümliche Dinge dem finstern Plutus in den Mund legt. Dieser Gott erklärt seine Blindheit mit den Worten – ›als er noch ein Knabe gewesen, habe er unvorsichtiger Weise gelobt, nur die Guten heimzusuchen,‹ Jupiter aber war so neidisch auf die Guten, daß er den armen Geldgott blendete. Chremylus fragt ihn nun, ›ob er, wenn er sein Augenlicht wieder erhielte, die Gesellschaft der Guten aufsuchen würde?‹ ›Gewiß,‹ erwiedert

---

<sup>1</sup>Dante bringt hier augenscheinlich Fortuna mit den planetarischen Einflüssen der Astrologie in Verbindung. Es ist zu bezweifeln, ob Schiller Dante jemals gelesen hat, aber in einem seiner gedankenreichsten Gedichte übernimmt er dieselbe Vertheidigung Fortuna's, indem er das Glückliche zu einem Theil des Schönen macht.



Plutus, ›denn ich habe so lange keine guten Menschen mehr gesehen.‹ ›Ich auch nicht,‹ entgegnete Chremylus mit Nachdruck, ›obwohl mir beide Augen weit offen stehen.‹

Doch, diese misanthropische Antwort des Chremylus berührt uns nicht und lenkt uns nur von der eigentlichen Frage ab, nämlich: ›Ob Fortuna ein himmlischer, christlicher Engel, oder eine blind zutappende, alte heidnische Gottheit ist?‹ Ich für meinen Theil halte es mit Dante und könnte, wenn ich Lust dazu oder in dieser Periode meiner Memoiren ein halbes Dutzend Seiten übrig hätte, viele gute Gründe dafür angeben. Eines jedoch ist vollkommen klar – mag nun Fortuna einem Engel oder Plutus gleichen, so nützt es nichts, auf sie zu schmähen – eben so gut könnte man nach einem Stern mit Steinen werfen. Und ich glaube, wenn man ihre Thätigkeit genau in's Auge faßt, so wird man finden, daß sie jedem Menschen wenigstens einmal in seinem Leben eine Gelegenheit gibt; ergreift und benützt er sie, so wiederholt sie ihre Besuche; wo nicht – *itur ad astra!* Dies erinnert mich an einen Vorfall, welchen Mariana in seiner ›Geschichte von Spanien‹ erzählt. Die spanische Armee wird in den Gebirgen bei dem Paß von Losa aus einer traurigen Verlegenheit durch einen Schäfer befreit, welcher ihr den Weg zeigt. ›Uebrigens,‹ fügt Mariana in einer Parenthese bei, ›behaupten Manche, der Schäfer sei ein Engel gewesen, denn, nachdem er dem Heere diesen Dienst erwiesen, sah man ihn nie wieder.‹ Das heißt, die Engelsnatur des

Führers gab sich darin zu erkennen, daß er nur ein einziges Mal gesehen wurde und es der Armee, nachdem er sie aus ihrer Bedrängniß befreit hatte, überließ, zu kämpfen oder davonzulaufen, wie sie eben Lust hatte. Diesen Schäfer oder Engel nun betrachte ich als ein Sinnbild wenigstens meiner Fortuna. Die Erscheinung zeigte mir meinen Weg aus dem Felsen nach dem großen ›Kampfplatz des Lebens‹; nachher aber – halte Stand und kämpfe tapfer!

Ich befinde mich in London mit Onkel Roland. Meine armen Eltern wünschten natürlicher Weise, mich zu begleiten und dem Abenteurer mit ihren Blicken noch bis an Bord des Schiffes zu folgen; allein ich wußte, daß ihnen der Abschied am häuslichen Herde, und so lange sie sich sagen konnten, ›er ist bei Roland – er hat das Vaterland noch nicht verlassen‹ – weniger schwer fallen würde, und so bestand ich darauf, daß sie zurückblieben, und das Abschiedswort ward gesprochen. Roland aber, der alte Soldat, hatte mir so viele praktische Anweisungen zu geben und konnte mir bei meiner Ausrüstung und bei den Vorbereitungen für die Reise so vielfach behülflich sein, daß ich sein Geleite nicht zurückweisen mochte. Guy Bolding welcher sich zu seinem Vater begeben hatte, um diesem Lebewohl zu sagen, sollte, wie auch meine bescheideneren Cumberländer Reisegefährten, in London mit mir zusammentreffen.

Da meines Onkels und meine eigenen Ansichten in Beziehung auf Sparsamkeit vollständig übereinstimmten, so nahmen wir unsere Wohnung in der City, und dort war

es denn, wo ich zum ersten Mal mit einem Theil von London bekannt wurde, der wohl den meisten meiner vornehmeren Leser fremd sein wird. Ich meine damit keinen Spott über die City selbst – das wäre ein abgenutzter Witz, mein lieber Aldermann. Es sind auch keine Straßen, Höfe und Gäßchen, welche ich im Auge habe, sondern etwas, das man auch im Westende sehen kann (allerdings vielleicht nicht ganz so gut), nämlich – *die Dachgiebel!*

ZWEITES KAPITEL, WELCHES VON DACHGIEBELN  
HANDELT.

*Die Dachgiebel!* welch' einen ernüchternden Einfluß übt nicht der Anblick derselben auf den Geist aus! Uebrigens gehören nicht wenige Erfordernisse dazu, um den rechten Gesichtspunkt zu treffen. Es ist nicht genug, sich eine Wohnung unter dem Dache zu verschaffen, denn man darf sich durchaus nicht mit einem vordern Dachstübchen abspeisen lassen, welches nach der Straße herausgeht. Erstlich also muß Du Dir unfehlbar ein hinteres Dachstübchen wählen, zweitens soll das Haus, in welchem es sich befindet, etwas höher, als die Nachbarhäuser sein; drittens darf das Fenster nicht, wie es gewöhnlich bei Dachstübchen der Fall ist, schräg in das Dach eingesetzt sein, da Du alsdann nur einen Ausblick auf das bleierne Gewölbe gewinnst, welches die verblendeten Londoner Himmel nennen, sondern es muß senkrecht stehen und nicht zur Hälfte durch die Brustwehr jenes Grabens, Rinne genannt, versperrt werden, und schließlich muß die Lage so beschaffen sein, daß sie nirgends

eine Aussicht auf das Pflaster gestattet, denn sowie das Auge mit der untern Welt in Verbindung tritt, so ist der Zauber der oberen zerstört. Vereinigt Dein Stübchen alle diese Erfordernisse, so öffne Dein Fenster, stütze die Ellenbogen recht bequem auf das Gesims, das Kinn auf beide Hände, und betrachte die außerordentliche Scene, welche sich vor Dir ausbreitet. Du wirst es schwer finden, zu glauben, daß das Leben hier oben so ruhig sein könne, während es unten so geräuschvoll und verworren ist. Welche staunenerregende Stille! Eliot Warburton, der verführerische Zauberer, empfiehlt eine Thalfahrt auf dem Nil, um den gequälten Geist zu besänftigen. Es ist jedoch einfacher und wohlfeiler, ein Dachstübchen in Holborn zu miethen! Krokodille siehst Du zwar keine, dafür aber andere Thiere, die in Egypten nicht weniger geheiligt sind – Katzen! Und wie harmonisch diese ruhigen Geschöpfe in die Aussicht passen – wie geräuschlos sie in der Ferne dahingleiten, stehen bleiben, umherspähen und verschwinden. Nur von dem Dachstübchen aus vermag man das Malerische zu würdigen, das dem Geschlechte unserer Haustiger eigen ist. Die Ziege muß man auf den Alpen, die Katze auf einem Dachgiebel sehen.

Allmählig erfaßt das neugierige Auge die Einzelheiten des vor ihm entrollten Bildes, und zunächst fällt ihm die phantastische Abwechslung in der Höhe und Gestalt der Schornsteine auf – die einen gleich hoch in einer Reihe, einförmig und ehrwürdig, aber völlig uninteressant, andere dagegen allen Verhältnissen des Ebenmaßes spottend und dem Geiste die Frage aufdrängend,

weßhalb sie sich so hoch in die Lüfte erheben. Der Verstand antwortet, es sei nur ein einfaches Auskunftsmittel, um dem Rauch freieren Abzug zu gestatten; sogleich aber mischt sich die Einbildungskraft darein und vergegenwärtigt Dir all' den Aerger und Verdruß, alle Sorgen und Mühen, mit welchen der Eigenthümer des Schornsteins, jetzt des höchsten von allen, zu kämpfen hatte, ehe er ihn so hoch bauen ließ und dadurch den Rauch los wurde. Du siehst den Jammer der Köchin, wenn der rußige Eindringling, ›wie ein Wolf au den Schafstall‹, mit einem kühnen Sprunge auf den Sonntagsbraten niederstürzt; – Du hörst die Schreckensrufe der Hausfrau (sie ist vielleicht kurz erst verheirathet – das Haus ganz neu eingerichtet), wenn sie in ihrem weißen Häubchen und Schürzchen in das Besuchzimmer sich wagt und dort von dem lustigen Tanz jener Monaden begrüßt wird, welche man gemeiniglich *Kohlenstaub* nennt; – Du fühlst eine männliche Entrüstung über den rohen jungen Ehegatten, der zur Thüre herausstürzt, während besagte Atome ihm nachtanzen, und sich fluchend vernehmen läßt: ›Wieder durch den Rauch vertrieben! Bei dem Erz-Raucher selbst, es bleibt wir nichts übrig, als fortzugehen und in dem Club zu Mittag zu speisen!‹ Dies Alles kann sehr leicht geschehen sein, ehe die Schornsteinspitze dem Himmel einige Fuß näher gerückt wurde, und nun besitzt vielleicht die Familie nach langen Leiden die glücklichste Heimath in der Straße. Welch' verschiedenartige Erfindungen, um sich den Rauch vom Halse zu schaffen! Nicht

Jeder begnügt sich damit, seinen Schornstein zu erhöhen; die hohlen Quälgeister sind zum Theil mit den seltsamsten Kopfputz und alten Arten von Kappen versehen. Hier vertreten Patentvorrichtungen die Stelle von Wetterhähnen und schwingen sich im Winde hin und her; dort stehen andere so fest, als hätten sie durch ein »*sic jubeo*« die Sache völlig in Ordnung gebracht. Von all' den Häusern aber, an denen man ohne Ahnung, was innerhalb derselben sich zutragen mag, in der Straße vorübergeht, ist unter hundert nicht Eines, wo man nicht seine liebe Noth gehabt hatte, um die Kamine vom Rauchen zu kuriren! Hiermit hält die Philosophie den Gegenstand für erschöpft und entscheidet sich dahin, daß, mag man in der Hütte oder im Palaste wohnen, die erste Sorge auf den Herd und die Beseitigung des Rauches gerichtet sein muß.

Neue Schönheiten nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Welche endlosen Wellenlinien in den verschiedenen Auf- und Absteigungen – hier schief, dort im Zickzack! Mit welcher majestätischen Verachtung steigt dort zur Linden jenes Dach in die Höhe! Ohne Zweifel ein Palast der Genien oder Gin<sup>1</sup> (letzteres ist das richtige arabische Wort für die Erbauer von Palästen aus nichts, welche Aladdin beschäftigte). Du siehst von jenem Palaste nur das Dach, welches kühn den Horizont unterbricht – und rein und heiter sind Deine Betrachtungen. Ein Stern funkelt vielleicht gerade über dem Dache, und

---

<sup>1</sup>Das englische Wort *gin* bedeutet Branntwein.

Du denkst an ein sanftes fernes Auge, während unten an der Schwelle – nein, Ihr Fantome, wir sehen auch nicht von unserem Dachstübchen aus! Betrachte dort jenen jähren Absturz – wie rissig und klippig die Dächer-Landschaft in einen Schlund sich verliert. Wer immer den Weg durch diesen Engpaß, von welchem wir nur die malerischen Spitzen sehen, zu Fuße zurücklegen will, hält sich die Nase zu, wendet die Augen ab, bewacht seine Taschen und eilt raschen Schrittes weiter durch den Unflath der grimmigen Londoner Lazzaroni. Aber von *oben* gesehen, welch' ein edler Bruch in der Linie des Himmels! Es wäre eine Einweihung, diese schöne Schlucht gegen eine todte Fläche langweiliger Dachgiebel auszutauschen. Und dort – wie entzückend! – siehst Du jenes öde, verlassene Haus – es hat gar kein Dach mehr und trägt überall die Spuren des letzten Londoner Brandes! Die armen grün und weißen Tapeten hängen noch theilweise an den Wänden herunter, und schwarze Schatten bezeichnen hier die Oeffnung, wo ehemals ein Schrank, und dort die dunkle Lücke, wo früher der Herd gewesen. Von unten gesehen, wie rasch würdest Du vorübergehen! Jenes Krachen ist der Verbote einer Lawine – Du würdest den Athem anhalten, damit sie sich nicht auf Dein Haupt entlade. Aber von *oben* gesehen, welch' ein Zauber der Theilnahme und der Neugierde liegt nicht in der gerippartigen Ruine! Wie Deine Phantasie ausschweift – sie bevölkert die Gemächer wieder – sie hört das letzte ›gute Nacht‹ in diesem Pompeji – sie sieht die Mutter

auf den Zehenspitzen an das Bettchen ihres schlummern- den Säuglings sich schleichen, um ihm noch einen letzten Blick zuzuwerfen. Es ist Mitternacht und alles stille. Dann zuckt die rothe Schlange leckend hervor. Wie sie leucht – wie sie zischt – bald in Schneckenwindungen sich aufwickelnd, bald senkrecht in die Höhe steigend – mit stolzem Kamm und gespaltener Zunge – fürchterlich schön! Und nun das Auffahren vom Schlafe das ängstliche Erwachen, das Hin- und Herrennen, das Stürzen der Mutter nach der Wiege, die Angstrufe aus dem Fenster, das Klopfen an die Thüre, das Eilen der oberen Bewohner nach der Treppe und der Rauch, der ihnen entgegen qualmt, wie eine Woge aus der Hölle! Halb erstickt und geblendet weichen sie zurück, während der Boden unter ihnen wankt, wie ein Schiffein auf dem Meere – horch! das dumpfe Gerassel der Räder – näher und näher kommt die Feuerspritze. Legt die Leitern an – dort! dort! an dem Fenster, wo die Mutter mit dem Säugling steht! Zischend dringt der Wasserstrahl ein und dämpft auf einen Augenblick die Flamme. Der Feind trotzt dem Feinde, das Element dem Elemente. Welch' ein erhabener Kampf! Doch, die Leiter, die Leiter! dort an dem Fenster! Die Uebrigen sind Alle gerettet – der Gelehrte mit seinen Büchern, der Advokat mit seiner blechernen Urkunden-Kapsel, der Hausbesitzer mit seiner Versicherungs-Police, der Geizhals mit seinem Gold und seinen Banknoten – Alle sind gerettet, Alle, bis auf den Säugling und seine Mutter. Welch' eine Menschenmenge in den Straßen – die Flammen werfen ein grellrothes Licht auf hunderte



und hunderte von Zuschauern! Und in allen diesen Zügen malt sich nur Eine Empfindung – die Angst! Niemand besteigt die Leiter. Doch ja – wackerer Bursche! Gott gibt Dir Muth – Gott wird Dir auch das Gelingen geben! Wie deutlich sehe ich ihn! – seine Augen sind geschlossen, seine Zähne über einander gebissen. Die Schlange hüpfte auf, die gespaltene Zunge schießt nach ihm hin, und der Qualm ihres Athems hüllt ihn ein. Die Menge ist zurückgefluthet, wie ein Meer, und der Rauch bedeckt sie Alle. Ha! wer sind jene dunklen Gestalten auf der Leiter? Näher und näher – krachend fallen die Ziegel. Wehe! – Doch nein, ein Freudenruf – ein ›Gott sei Dank!‹ und die Weiber drängen sich vor und umringen Mutter und Kind. Alles ist dahin, nichts übrig, als die gerippartige Ruine. Diese aber muß man von *oben* sehen! O Kunst, studire das Leben von den Dachgiebeln aus!

### DRITTES KAPITEL.

Meine Hoffnung, Trevanion zu sehen, ward wieder vereitelt. Das Parlament hielt seine Osterferien, und er befand sich auf dem Landsitze eines der andern Minister im Norden von England. Lady Ellinor war jedoch in London und empfing mich sehr freundlich; ihre Herzlichkeit hätte in der That nicht größer sein können, obgleich ihr Geist augenscheinlich gedrückt war, und sie blaß und bekümmert aussah. Nachdem sie sich in liebevollster Weise nach meinen Eltern und dem Capitän erkundigt, ging sie mit großer Theilnahme auf meine Pläne und Entwürfe

ein, welche ihr Trevanion mitgetheilt hatte. Die bewährte Güte meines alten Beschützers, welche sich auch jetzt nicht verleugnete, trotz seines erkünstelten Zürnens darüber, daß ich das von ihm angebotene Darlehen zurückgewiesen, hatte nicht nur mir und meinen Begleitern alle Mühe hinsichtlich der Landeszutheilungs-Anweisungen erspart, sondern uns auch den besten, auf praktische Erfahrung gestützten Rath in Bezug auf die Wahl der Lage und des Bodens auszumitteln gewußt, welcher uns in der Folge außerordentlich zu statten kam. Als mir Lady Ellinor das kleine Päckchen Papiere mit Trevanion's scharfsinnigen Randbemerkungen einhändigte, sagte sie mit einem halb unterdrückten Seufzer: »Albert läßt Ihnen sagen, er wünschte, seinem Erfolg im Kabinet ebenso hoffnungsvoll entgegensehen zu können, wie dem Ihrigen in dem Busch.« Sie ging nun auf die Stellung und die Aussichten ihres Gatten über, und allmählig schien sich ihr Antlitz zu verändern – ihre Augen glänzten, und ihre Wangen rötheten sich. »Doch,« unterbrach sie sich plötzlich selbst, »Sie gehören zu den Wenigen, welche ihn kennen; Sie wissen, wie er alles – Freude, Ruhe und Gesundheit – seinem Vaterlande opfert. Es ist nicht *ein* selbstsüchtiger Gedanke in seinem ganzen Wesen. Und doch so viel Neid, so viele Hindernisse! und –« (ihre Augen hefteten sich auf ihr Gewand, und ich bemerkte, daß sie Trauer trug, obwohl diese keine tiefe war) – »und,« setzte sie hinzu, »es hat dem Himmel gefallen, ihm denjenigen von der Seite zu nehmen, welcher der Verbindung mit ihm würdig gewesen wäre.«

Ich fühlte Theilnahme für Lady Ellinor, obgleich ihre Erregung mehr diejenige des Stolzes, als die des Schmerzes zu sein schien. Daß Lord Castleton der Macht ihres Gatten und ihrem eigenen Ehrgeiz gedient haben würde, war vielleicht sein höchstes Verdienst in ihren Augen gewesen. Ich senkte schweigend mein Haupt und gedachte an Fanny. Grämte auch sie sich um den verlorenen Rang, oder trauerte sie um den ihr entrissenen Geliebten?

Nach einer Pause sagte ich zögernd:

»Ich darf es kaum wagen, Ihnen mein Beileid auszudrücken, Lady Ellinor; allein glauben Sie mir, wenige Dinge haben mich jemals so erschüttert, wie der von Ihnen berührte Todesfall. Ich hoffe, Miß Trevanion's Gesundheit hat in Folge davon nicht zu sehr gelitten. Werde ich sie nicht sehen, ehe ich England verlasse?«

Lady Ellinor heftete ihr klares, durchdringendes Auge forschend auf mich und der Blick schien sie zu befriedigen, denn sie hielt mir mit einer beinahe zärtlichen Freimüthigkeit die Hand entgegen und sagte:

»Besäße ich einen Sohn, so wäre es der innigste Wunsch meines Herzens, sie mit meiner Tochter verbunden zu sehen.«

Ich sprang auf – das Blut stürzte mir nach den Wangen und ließ im nächsten Moment eine Todtenblässe zurück. Vorwurfsvoll blickte ich auf Lady Ellinor, und meine Lippen stammelten das Wort ›grausam‹.

»Ja,« fuhr Lady Ellinor traurig fort, »dies war mein innerster Gedanke, mein unwillkürlicher Schmerz, als ich Sie zum ersten Mal sah. Aber wie die Verhältnisse nun

einmal sind, dürfen Sie mich nicht für zu hart und weltlich gesinnt halten, wenn ich das alte, stolze französische Sprüchwort anführe: ›*Noblesse oblige*.‹ Hören Sie mich an, mein junger Freund – wir sehen uns vielleicht nie wieder – und ich möchte nicht, daß Ihres Vaters Sohn eine schlimme Meinung von mir mitnähme, trotz aller meiner Fehler. Von frühester Jugend an war ich ehrgeizig – nicht, wie Frauen gewöhnlich sind, nach bloßem Rang und Reichthum – sondern ehrgeizig in der Weise edler Männer nach Macht und Ruhm. Solchem Ehrgeize kann eine Frau nur fröhnen, indem sie ihn auf jemand Anderes überträgt: Nicht Reichthum, nicht Rang war es, was mich zu Albert Trevanion hinzog, sondern eine Natur, die den Reichthum entbehren und über den Rang gebieten kann. Ja,« fuhr Lady Ellinor mit einem leisen Zittern in der Stimme fort, »vielleicht sah ich in meiner Jugend, ehe ich Trevanion kennen lernte, einen Mann« – sie hielt einen Augenblick inne und setzte dann schneller hinzu – »einen Mann, dem nur der Ehrgeiz mangelte, um mein Ideal zu verwirklichen. Vielleicht selbst, als ich mich verheirathete – und, wie man sagte, aus Liebe – liebte ich nicht sowohl mit meinem ganzen Herzen, als vielmehr mit meinem ganzen Geiste. *Jetzt* kann ich so sprechen, denn jeder Schlag dieses Pulses gehört nunmehr ganz und ausschließlich ihm, – mit dem ich gestrebt und gerungen habe, mit dem ich in Eines verwachsen bin, dessen Kämpfe ich getheilt, und dessen Triumph ich nun mitfeire – die Träume meiner Jugend verwirklichend.«

Wieder brach das Licht aus den dunkeln Augen dieser Tochter der Welt, welche ein so vollkommenes Bild jenes moralischen Widerspruchs war – *einer ehrgeizigen Frau*.

»Ich kann Ihnen nicht sagen,« begann Lady Ellinor in weicherem Tone wieder, »wie sehr ich mich freute, als Sie in unser Haus kamen. Ihr Vater hat Ihnen vielleicht von mir und unserer ersten Bekanntschaft gesprochen?«

Lady Ellinor hielt plötzlich inne und sah mich an. Ich antwortete jedoch nicht.

»Vielleicht auch tadelte er mich?« fuhr sie fort, indem ihre Wangen sich rötheten.

»Er sprach niemals einen Tadel gegen Sie aus, Lady Ellinor!«

»Er hatte ein Recht, es zu thun – obwohl ich zweifle, daß er es aus dem richtigen Grunde gethan haben würde. Doch nein, nie hätte er mir so sehr Unrecht thun können, wie Ihr Onkel vor vielen Jahren in einem Briefe gethan, dessen Bitterkeit allen Zorn entwaffnete, und in welchem er mich beschuldigte, mit Austin – ja, mit ihm selbst ein Spiel getrieben zu haben! *Er* wenigstens hatte *kein* Recht, mir Vorwürfe zu machen,« fuhr Lady Ellinor mit Wärme fort, während sich ihre stolze Lippe verzog, »denn wenn ich auch für seinen wilden, romantischen Durst nach Ruhm und Ehre Interesse empfand, so war es nur in der Hoffnung, daß, was den einen Bruder so rastlos machte, in dem andern wenigstens den Ehrgeiz wecken werde, welcher seinem Geiste geziemt und seine Thatkraft angespornt haben würde. Doch, das sind alte

Geschichten von vergangenen Thorheiten und Täuschungen. Nur so viel will ich noch sagen, daß ich bei dem Gedanken an Ihren Vater und auch an Ihren strengeren Onkel stets das Gefühl hatte, als ob mich mein Gewissen an eine Schuld erinnerte, welche ich abzutragen mich sehnte, wenn auch nicht an sie selbst, so doch an ihre Kinder. Daher lagen mir denn, sobald ich Sie kennen lernte, Ihr Wohl und Ihre Zukunft aufrichtig am Herzen. Allein, ganz in Anspruch genommen von Entwürfen und Plänen, welche weit außer dem gewöhnlichen häuslichen Bereiche des Weibes liegen, beurtheilte ich Sie nicht richtig, und als ich Ihren feurigen Eifer so ernstern Gegenständen zugewendet sah und dabei die frische Schwungkraft Ihres Geistes bemerkte, träumte ich, so lange Sie unser Gast waren, nie von Gefahr für Sie oder Fanny. Ich thue Ihnen wehe – vergeben Sie mir – aber ich muß mich rechtfertigen. Ich wiederhole es, hätten wir einen Sohn und Erben unseres Namens, der die Last tragen könnte, welche die Welt Denen auferlegt, die dazu geboren sind, die Geschicke eben dieser Welt zu beeinflussen, so gäbe es Niemand, dem Trevanion und ich lieber das Glück meiner Tochter anvertrauen würden. Allein Fanny ist die einzige Vertreterin des mütterlichen Stammes und des väterlichen Namens; es ist nicht ihr Glück allein, welches ich in Betracht zu ziehen habe, es ist ihre Pflicht – eine Pflicht gegen ihre Geburt, eine Pflicht für die Laufbahn des edelsten Patrioten England's – ja, ohne Uebertreibung darf ich es sagen – eine Pflicht für das Vaterland, dem das Ringen dieses Patrioten gilt!«

»Sagen Sie nichts mehr, Lady Ellinor, sagen Sie nichts mehr. Ich verstehe Sie. Ich habe keine Hoffnung – ich hatte niemals Hoffnung – es war ein Wahnsinn – er ist vorüber. Als Freund erlaube ich mir noch einmal die Bitte, in Ihrer Gegenwart Miß Trevanion sehen und ihr Lebewohl sagen zu dürfen, ehe – ehe ich einsam hinziehe in diese lange Verbannung, nur vielleicht meinen Staub in fremder Erde zurückzulassen! Ja, blicken Sie mir in's Antlitz – Sie können meiner Entschlossenheit, meiner Ehre, meiner Wahrhaftigkeit nicht mißtrauen. Nur einmal noch Lady Ellinor, ein einziges Mal! Sollte ich vergeblich bitten?«

Lady Ellinor war augenscheinlich sehr bewegt. Ich beugte mich nieder, so daß ich beinahe vor ihr kniete, und während sie mit der einen Hand ihre Thränen abwischte, legte sie die andere auf mein Haupt und sagte mit leiser Stimme –

»Ich bitte Sie inständig, verlangen Sie dies nicht von mir – verlangen Sie nicht, meine Tochter zu sehen. Sie haben gezeigt, daß Sie nicht selbstsüchtig sind – überwinden Sie sich auch diesmal noch. Wie, wenn ein solches Wiedersehen, so sehr Sie auch auf Ihrer Hut sein möchten, nur dazu dienen würde, mein Kind aufzuregen, seinen Frieden zu untergraben und –«

»O, sagen Sie das nicht – Miß Trevanion theilte meine Gefühle nicht!«

»Dürfte ihre Mutter es gestehen, wenn sie es that? Doch, bedenken Sie, wie jung Sie beide sind. Wenn Sie zurückkommen, werden alle diese Träume vergessen

sein; dann können wir wieder zusammen verkehren, wie früher dann – will ich Ihre zweite Mutter sein, und wieder werde ich die Sorge für ihre Zukunft als meine Aufgabe betrachten; denn Sie dürfen nicht glauben, daß wir Sie so lange in dieser Verbannung lassen werden, als Sie anzunehmen scheinen. Nein, nein – es ist nur eine Reise, ein Ausflug – nicht ein Ringen nach Glück und Vermögen. Dafür zu sorgen, überlassen Sie uns, wenn Sie zurückkehren!«

»Und ich soll sie also nicht mehr sehen?« murmelte ich, indem ich aufstand und schweigend an das Fenster trat, um mein Antlitz zu verbergen. Die großen Kämpfe im Leben beschränken sich auf Augenblicke. Das Sinkenlassen des Kopfes – der Druck der Hand auf die Stirne nimmt kaum eine Sekunde von unsern siebenzig Jahren in Anspruch; aber welche Stürme mögen unser ganzes Wesen erschüttern, während dieses einzige Sandkorn geräuschlos auf den Boden des Stundenglases niedergleitet!

Festen Schrittes kam ich zu Lady Ellinor zurück und begann ruhig:

»Meine Vernunft sagt mir, daß Sie recht haben, und ich unterwerfe mich. Vergeben Sie mir jedoch, und halten Sie mich nicht für undankbar und übermäßig stolz, wenn ich hinzusetze, daß Sie mir den Lebenszweck lassen müssen, welcher mich in allem tröstet und ermuthigt.«

»Und welches wäre dieser Zweck?« frug Lady Ellinor zögernd.

»Unabhängigkeit für mich selbst und ein sorgenfreies, behagliches Dasein für Diejenigen, denen das Leben noch



süß ist. Dies ist mein doppeltes Ziel, und die Mittel, es zu erreichen, müssen mein eigenes Herz und meine Hände sein. Und nun bitte ich Sie, Ihrem edlen Gatten meinen aufrichtigsten Dank auszudrücken; Ihnen selbst aber und *ihr* – welche ich nicht nennen will – sage ich meine wärmsten Wünsche. Leben Sie wohl, Lady Ellinor.«

»Nein, Sie dürfen mich nicht so eilig verlassen; ich habe vieles mit Ihnen zu besprechen – oder Sie wenigstens zu fragen. Sagen Sie mir, wie Ihr Vater den Wechsel seiner Verhältnisse erträgt und sagen Sie mir wenigstens, ob es nicht irgend *etwas* gibt, was er uns gestatten würde, für ihn zu thun? Trevanion könnte ihm s vermöge seines Einflusses mehr als *eine* Stelle anbieten, welche selbst der eigensinnigen Indolenz eines Gelehrten zusagen dürfte. Kommen Sie, sprechen Sie offen mit mir.«

So vieler Freundlichkeit konnte ich nicht widerstehen; ich setzte mich daher, beantwortete Lady Ellinor's Fragen mit möglichster Fassung und suchte sie zu überzeugen, daß mein Vater seine Verluste nur in so weit fühle, als sie mich selbst betrafen, und daß wohl nichts, was in Trevanion's Macht lag, ihn aus seiner Zurückgezogenheit hervorzulocken oder für eine Veränderung in seinen Gewohnheiten zu entschädigen vermöchte. Nachdem wir lange von meinen Eltern gesprochen, frug Lady Ellinor nach Roland, und als sie hörte, daß er mit mir nach London gekommen, drückte sie das lebhafteste Verlangen aus, ihn zu sehen. Ich versprach, meinen Onkel von ihrem Wunsche in Kenntniß zu setzen, worauf sie gedankenvoll erwiederte –

»Wenn ich recht weiß, so hat er einen Sohn, mit dem er in einem unglücklichen Zwiespalt lebt.«

»Wer kann Ihnen dies gesagt haben?« frug ich erstaunt, da ich wußte, wie verschlossen Roland in Betreff seines häuslichen Kummers war.

»O, ich hörte davon durch Jemand, der Capitän Roland kannte – wo und wann es war, kann ich mich nicht erinnern – aber ist es nicht so?«

»Mein Onkel Roland hat keinen Sohn.«

»Wie!«

»Sein Sohn ist todt.«

»Wie schmerzlich muß ihm ein solcher Verlust sein!«

Ich erwiederte nichts.

»Weiß er aber auch gewiß, daß sein Sohn todt ist? Welche Freude, wenn er sich irrte – wenn sein Sohn noch lebte!«

»Nein – mein Onkel hat ein tapferes Herz und ist vollständig ergeben. Doch verzeihen Sie mir, was haben Sie von diesem Sohne gehört?«

»Ich! Was sollte ich hören? Uebrigens möchte ich wohl von Ihrem Onkel selbst erfahren, was er mir von seinem Kummer mitzutheilen für gut fände – oder ob in der That die Möglichkeit vorhanden wäre, daß –«

»Daß?«

»Daß – sein Sohn noch lebte!«

»Ich glaube nicht,« erwiederte ich, »und ich zweifle, ob Sie viel von meinem Onkel erfahren werden. Indeß liegt etwas in Ihren Worten, was im Widerspruch mit ihrer

scheinbaren Bedeutung steht und mich vermuthen läßt, daß Sie mehr wissen, als Sie sagen wollen.«

»Diplomat!« entgegnete Lady Ellinor halb lächelnd; ihre Züge nahmen jedoch einen armen, beinahe strengen Ausdruck an, als sie hinzufügte: »Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß ein Vater seinen Sohn hassen könne!«

»Hassen! – Roland seinen Sohn *hassen*? Was ist das für eine Verläumdung?«

»So ist es also nicht so? Geben Sie mir diese Versicherung, und ich werde mich von Herzen freuen, daß ich falsch berichtet worden.«

»Ich kann Ihnen nur so viel sagen – denn mehr weiß ich selbst nicht – daß, wenn jemals die Seele eines Vaters ganz allein nur an einem Sohne hing, und von den Schatten in dieses Sohnes Leben Furcht und Hoffnung, Freude und Leid in dem Herzen des Vaters sich widerspiegelten, so war Roland dieser Vater, so lange sein Sohn noch lebte.«

»Ich kann die Wahrheit Ihrer Worte nicht bezweifeln,« rief Lady Ellinor in einem Tone der Ueberraschung. »Nun, sorgen Sie dafür, daß ich Ihren Onkel sehe.«

»Ich will mein Möglichstes thun, um ihn zu einem Besuche bei Ihnen zu veranlassen, damit er von Ihnen erfährt, was Sie augenscheinlich vor mir verbergen.«

Lady Ellinor erwiederte ausweichend auf diese Andeutung, und bald nachher verließ ich das Haus, in welchem ich das Glück kennen gelernt, das die Thorheit zur Folge hat, und den Schmerz, der die Weisheit zurückläßt.

## VIERTES KAPITEL.

Ich hatte stets eine warme, beinahe kindliche Zuneigung zu Lady Ellinor empfunden, unabhängig von ihrer Verwandtschaft mit Fanny und von den Gefühlen der Dankbarkeit, welche ihr Wohlwollen mir einflößte; denn es gibt eine in ihrer Art höchst eigenthümliche Zuneigung, die einen sehr hohen Grad erreichen kann und das Ergebniß der Verschmelzung zweier Empfindungen ist, welche man nicht oft vereinigt findet – nämlich des Mitleids und der Bewunderung. Es war unmöglich, die seltene Begabung und die großen Eigenschaften Lady Ellinor's nicht zu bewundern, zugleich aber auch sah man sich aufgefordert, die quälenden Sorgen und Unruhen einer Frau zu bemitleiden, welche mit ihrem feinen weiblichen Gefühle thätig in die rauhe Welt des Mannes eingriff.

Meines Vaters Bekenntniß hatte meine Achtung vor Lady Ellinor etwas beeinträchtigt und den unangenehmen Eindruck in meinem Geiste zurückgelassen, daß sie in Wahrheit mit seinem tiefen Herzen und Roland's ungestümen Gefühlen ihr Spiel getrieben habe. Die eben mitgetheilte Unterredung gestattete mir, sie mit mehr Gerechtigkeit zu beurtheilen, und gab mir die Ueberzeugung, daß sie die Neigung des jungen Gelehrten wirklich erwidert hatte, ihr Ehrgeiz aber stärker, als ihre Liebe gewesen war – ein Ehrgeiz, den man vielleicht ungewöhnlich und unweiblich, keineswegs aber gemein und unrein nennen konnte. Ihre Winke und Andeutungen erklärten mir ferner, wie es gekommen, daß Roland ihr scheinbares

Interesse an ihm mißdeuten konnte: sie hatte in der wilden Energie des älteren Bruders nur ein Mittel gesehen, um die ruhigeren Fähigkeiten des jüngeren zu werten – sie hatte in dem seltsamen Kometen, der vor ihr aufblitzte, einen Hebel gesucht, der den Stern in Bewegung sehen sollte. Auch konnte ich meine Verehrung einer Frau nicht versagen, welche, obgleich nicht unbedingt nach der Wahl ihres Herzens vermählt, dennoch vom ersten Tage an ihr ganzes Leben so innig ihrem Gatten weihte, als wäre er der Gegenstand ihrer frühesten Neigung, ihrer ersten romantischen Liebe gewesen. Wenn selbst ihr Kind dem Gatten so sehr nachstand, daß sie in dem Schicksal desselben nur ein Mittel sah, der großartigen Bestimmung Trevanion's Vorschub zu leisten, so konnte man doch nicht Zeuge dieser Verirrung einer ehelichen Hingebung sein, ohne die Gattin zu bewundern, mochte man auch die Mutter verurtheilen. Von diesen Betrachtungen mich abwendend, durchzuckte mich bei allem Schmerze darüber, daß ich Fanny nicht mehr sehen sollte, ein Schauer selbstsüchtiger Freude. War es wirklich so, wie Lady Ellinor, wenn auch nur leise, angedeutet hatte, daß Fanny noch immer die Erinnerung an mich im Herzen bewahrte, und daß ein kurzes Wiedersehen, ein letztes Lebewohl ihren Frieden gefährden konnte? Doch, es stand mir nicht zu, diesem Gedanken nachzuhängen.«

Was konnte Lady Ellinor von Roland und seinem Sohne gehört haben? War es möglich, daß der Verlorene noch lebte? Während ich diese Fragen an mich stellte, erreichte ich unsere Wohnung und traf den Capitän

mit Besichtigung der verschiedenen, für einen australischen Abenteurer nothwendigen rohen Geräthschaften beschäftigt. Der alte Soldat stand am Fenster und untersuchte genau die Beschaffenheit von Handsäge und Spannsäge, Streitaxt und Schneidemesser. Als ich auf ihn zutrat, blickte er mich unter seinen dunklen Brauen mit grimmem Mitleid an und sagte mürrisch:

»Schöne Waffen das für den Sohn eines Gentleman! Ein einziges Stück Stahl in Gestalt eines Schwertes wäre mehr werth, als sie alle.«

»Jede Waffe, mit welcher wir das Geschick überwinden, ist edel in der Hand eines braven Mannes, Onkel!«

»Der Knabe hat eine Antwort auf Alles,« bemerkte der Capitän lächelnd, als er seine Börse herauszog und den Ladendiener bezahlte.

Als wir allein waren, sagte ich zu ihm:

»Onkel, Du mußt Lady Ellinor besuchen; ich habe den Antrag, Dich darum zu bitten.«

»Pah!«

»Du willst nicht?«

»Nein!«

»Onkel, ich glaube, sie hat Dir etwas zu sagen in Betreff – verzeihe mir! – in Betreff meines Veters.«

Roland erblaßte, sank auf einen Stuhl und stotterte –

»In – in Betreff – meines Sohnes!«

»Ja; allein ich glaube nicht, daß es eine schlimme Nachricht ist. Onkel, bist Du gewiß, daß mein Vetter nicht mehr lebt?«

»Ha! – wie unterstehst Du Dich? – wer zweifelt daran? Er ist todt – todt für mich auf immer! Knabe, wolltest Du, daß er lebte, um diese grauen Haare zu beschimpfen?«

»Vergieb mir, Onkel – vergieb mir! Aber ich bitte Dich, gehe zu Lady Ellinor, denn ich wiederhole es – was sie Dir auch mitzutheilen haben mag, gewiß ist es nichts, was Dich verwunden könnte.«

»Nichts, was mich verwunden könnte, und doch bezieht es sich auf *ihn!*«

Es ist unmöglich, dem Leser einen Begriff von der Verzweiflung beizubringen, welche in diesen Worten lag,

»Vielleicht,« begann ich nach einer langen Pause und mit leiser Stimme wieder, denn ich war tief ergriffen – »vielleicht wenn er todt ist – hat er all sein Unrecht gegen Dich bereut, ehe er starb.«

»Bereut!– ha, ha!«

Oder wenns er noch lebte –«

»Still, Knabe – still!«

»So lange noch Leben da ist, ist auch noch Hoffnung auf Reue und Besserung vorhanden.«

»Siehst Du, Neffe,« sagte der Capitän, indem er aufstand und entschlossen die Arme über der Brust kreuzte – »siehst Du, ich habe gewünscht und gebeten, daß dieser Name nie mehr genannt werde. Ich habe meinem Sohne noch nicht geflucht; könnte er zu den Lebenden zurückkehren, so möchte der Fluch ausgesprochen werden und auf sein Haupt niederfallen! Du weißt nicht, welche Qual Deine Worte mir bereitet haben in dem Augenblick, da ich mein Herz einem andern Sohn geöffnet und diesen

Sohn in Dir gefunden hatte. Was den Verlorenen betrifft, so habe ich nur *eine* Bitte, und Du kennst sie – die Bitte eines gebrochenen Herzens – daß sein Name mir niemals wieder zu Ohren komme!«

Nach diesen Worten, auf welche ich nichts zu erwidern wagte, ging der Capitän mit langen, unsteten Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich aber, als werde ihm der Raum zu enge und die Luft zu erstickend, ergriff er seinen Hut und eilte auf die Straße. Sobald ich mich von meinem Erstaunen und meiner Bestürzung erholt hatte, folgte ich ihm; allein er befahl mir mit einer so strengen und doch so traurigen Stimme, ihn seinen Gedanken zu überlassen, daß mir nur die Wahl des Gehorchens blieb. Ich wußte aus eigener Erfahrung, wie sehr wir der Einsamkeit in jenen Augenblicken bedürfen, da der Schmerz am heftigsten ist, und die Gedanken uns am meisten quälen.

#### FÜNFTES KAPITEL.

Es vergingen Stunden, und der Capitän war noch immer nicht zurückgekehrt. Ich begann unruhig zu werden, und machte mich auf den Weg, um ihn zu suchen, obschon ich nicht wußte, wohin ich meine Schritte lenken sollte. Doch schien mir wenigstens einige Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß er der Versuchung, Lady Ellinor zu besuchen, nicht habe widerstehen können, und so begab ich mich zuerst nach St. James Square.

Meine Vermuthung war richtig gewesen – der Capitän hatte Lady Ellinor vor zwei Stunden verlassen, und



kurz darauf war diese selbst ausgegangen. Während mir der Portier diese Auskunft ertheilte, hielt ein Wagen an der Thüre, und ein Bedienter übergab mit den einfachen Worten: »Von dem Marquis von Castleton,« ein kleines Packet, dem Anscheine nach Bücher enthaltend, nebst einem Billet. Als ich jenen Namen hörte, wandte ich mich schnell um und erkannte Sir Sedley Beaudesert, der mit niedergeschlagenem, mißstimmtem Gesichtsausdruck zum Wagenfenster heraussah – sehr verschieden von seinem früheren Aussehen, wenn nicht etwa der seltene Anblick eines grauen Haares oder ein Anflug von Zahnweh ihn daran erinnerte, daß er nicht mehr fünf- undzwanzig Jahre zählte. Die Veränderung war in der That so groß, daß ich zweifelnd ausrief: – »ist dies Sir Sedley Beaudesert?« worauf der Bediente an seinen Hut griff und mit einem herablassenden Lächeln sagte: – »Ja, nun Marquis von Castleton.«

Jetzt zum ersten Mal seit dem Tode des jungen Lord erinnerte ich mich Sir Sedley's lebhafter Dankergüsse gegen Lady Castleton und den Emser Brunnen, welche ihn von ›diesem schrecklichen Marquisat‹ errettet hatten. Inzwischen war auch ich von meinem alten Gönner erkannt worden, und mit gewohnter Freundlichkeit rief er mir zu:

»Wie, Mr. Caxton! Ich freue mich herzlich Sie zu sehen. Oeffne den Schlag, Thomas. Kommen Sie herein, bitte, kommen Sie herein!«

Ich gehorchte, und der neue Lord Castleton machte mir Platz an seiner Seite.

»Haben Sie Eile?« frug er; »und wenn dies der Fall ist, wohin soll ich Sie bringen? – wo nicht, so schenken Sie mir ein halbes Stündchen von Ihrer Zeit, während ich nach der City fahre.«

Da ich nun nicht wußte, in welcher Richtung ich mein Suchen nach dem Capitän fortsetzen sollte und es daher für das Beste hielt, in unserer Wohnung nachzufragen, ob er nicht vielleicht zurückgekehrt sei, so erwiderte, ich, daß ich mich glücklich schätzen würde, Seine Gnaden zu begleiten, »obgleich,« setzte ich lächelnd hinzu, »die City seltsam klingt von den Lippen Sir Sedley – ich bitte um Entschuldigung, ich wollte sagen, Lord –«

»O, sagen Sie das nicht – lassen Sie mich den angenehmen Klang Sedley Beaudesert wieder hören. Schließe den Schlag, Thomas. Nach Gracechurch Street – Messrs. Fudge und Fidget.«

Der Wagen fuhr weiter.

»Ein trauriges Mißgeschick hat mich befallen,« begann der Marquis, »und Niemand schenkt mir seine Theilnahme!«

»Und doch muß Jedermann, wenn auch nicht persönlich bekannt mit dem verstorbenen Lord, durch den Tod eines so jungen und hoffnungsvollen Mannes erschüttert worden sein.«

»Er war in jeder Weise geeignet, die Last des großen Namens und Eigenthums der Castletons zu tragen, und doch sehen Sie, daß er derselben unterlag! Ja, wäre er nur ein einfacher Gentleman oder weniger gewissenhaft in dem Wunsche gewesen, seine Pflichten zu erfüllen, so

hätte er sicherlich ein hohes Alter erreicht. Ich weiß bereits, was es ist! O, wenn Sie die Stöße Briefe auf meinem Tisch sehen würden! Ich fürchte mich wahrhaftig vor jeder Post. Die kolossalen Verbesserungen, die der arme Junge auf dem ganzen Besitzthum begonnen hat, soll ich nun zu Ende führen. Weißhalb glauben Sie wohl, daß ich mich zu Fudge und Fidget begeben? Sie sind die Agenten für eine höllische Kohlenmine, welche mein Vetter in Durham wieder eröffnet hat, um mir das Leben durch weitere dreißigtausend Pfund im Jahre zu erschweren! Wie soll ich das Geld ausgeben? – wie soll ich damit fertig werden? Da ist ein kaltblütiger Oberrentmeister, welcher die Wohlthätigkeit für das größte Verbrechen erklärt, dessen sich ein hochgestellter Mann schuldig machen könne, weil die Armen dadurch demoralisirt würden. Ferner, als mir ein Halbdutzend Farmer eine Bittschrift um Ermäßigung ihres Pachtes einsandten, und ich ihnen zurückschrieb, ihrem Ansuchen solle entsprochen und der Pacht herabgesetzt werden, hätten Sie das Entsetzen darüber sehen sollen – Sie würden geglaubt haben, Himmel und Erde stürzten zusammen! ›Wenn ein Mann in der Stellung des Marquis von Castleton mit dem Beispiele vorgeht, das Land unter seinem Werthe zu verpachten, wie könnten da die ärmeren Gutsbesitzer in der Grafschaft bestehen? – oder, wenn sie auch bestehen könnten, welche Ungerechtigkeit, sie der Beschuldigung Preis zu geben, als seien sie habsüchtige Grundherrschaft, Vampyre und Blutsauger! Wenn Lord Castleton den Pacht ermäßige (der jetzt schon zu niedrig stehe), so versetze er

augenscheinlich, wenn seine Nachbarn seinem Beispiel folgten, ihrem Eigenthum, und wenn sie ihm nicht folgten, ihrem Charakter den Todesstoß.◀ Niemand kann sagen, wie schwer es ist, Gutes zu thun, wenn ihm nicht das Glück jährlich hunderttausend Pfund zuweist und ihm sagt: ›Nun thue Gutes damit!◀ Sedley Beaudesert durfte seinen Launen folgen, und man nannte ihn höchstens einen ›gutmüthigen, einfältigen Menschen◄; wenn aber Lord Castleton seinen Neigungen nachgeben wollte, so würde man ihn für einen zweiten Catilina halten, der den Frieden einer ganzen Nation umstürze und ihren Wohlstand untergrabe.◀

Der unglückliche Mann hielt inne und seufzte tief auf; alsdann bogen seine Gedanken in einen neuen Kanal des Jammers ein, und er fuhr fort:

»Ah, wenn Sie das unheimliche große Haus sehen könnten, das ich bewohnen, die todten Mauern, in die ich mich einsperren soll, statt meiner hübschen Zimmer mit den Fenstern gerade nach dem Park hinaus! Dann erwartet man von mir, daß ich Bälle gebe und das parlamentarische Interesse aufrecht erhalte, und endlich hat man sich nicht gescheut, mir den kläglichen Antrag zu machen, Hofmarschall oder Oberstkammerherr zu werden, weil es sich für meinen Rang passe, eine Art von Bedienter zu sein. O Pisistratus, Sie glücklicher Mensch! – noch nicht einundzwanzig und, ich wette, mit keinen zweihundert Pfund im Jahre belastet!◀

In dieser Weise fuhr der arme Marquis fort, sein unglückliches Schicksal zu beklagen, bis er zuletzt in einem Tone noch tieferer Verzweiflung ausrief:

»Und nun sagt noch Jedermann, ich müsse mich verheirathen – der Stamm der Castletons dürfe nicht erlöschen! Die Beaudeserts sind eine gute alte Familie – meines Wissens so alt, wie die Castletons; aber das brittische Reich würde keinen Verlust erleiden, wenn sie in das Grab der Capulets sänken. Daß jedoch die Castleton-Peerage aussterben sollte, wäre ein so verbrecherischer und unmöglicher Gedanke, daß sich alle Mütter in England in Masse dagegen erheben würden. Und so wird denn, statt daß die Sünden der Väter an den Söhnen heimgesucht werden, der Vater geopfert zum Besten der dritten und vierten Generation!«

Obleich ich Grund genug zum Ernste hatte, konnte ich mich doch eines Lachens nicht enthalten, wurde jedoch durch einen vorwurfsvollen Blick meines Gefährten dafür bestraft.

»Wenigstens hat Lord Castleton *einen* Trost in seinem Mißgeschick,« sagte ich, indem ich mich bemühte, einen ernststen Ansdruk anzunehmen – »wenn er sich verheirathen muß, so kann er nach Belieben wählen.«

»Das ist es eben, was Sedley Beaudesert konnte, Lord Castleton aber nicht kann,« erwiderte der Marquis ernsthaft. »Der Rang von Sir Sedley Beaudesert war ruhig und behaglich – es stand ihm frei, die Tochter eines Pfarrers oder eines Herzogs zu heirathen und sein Auge zu vergnügen oder sein Herz zu betrüben, wie ihn die

Laune anwandelte. Wenn aber Lord Castleton sich vermählt, so darf er nicht eine Gattin, sondern er muß eine Marquise wählen, die für ihn *seinen Rang trägt*, die Last des Glanzes seinen Händen abnimmt und ihm gestattet, sich in eine Ecke zurückzuziehen und zu träumen, daß er wieder Sedley Beaudesert geworden! Ja, es muß sein – das letzte Opfer muß vor dem Altare gebracht werden! Doch, nun genug meiner Klagen. Trevanion sagt mir, daß Sie nach Australien gehen wollen – kann dies wahr sein?«

»Vollkommen wahr.«

»Man sagt, es herrsche dort ein kläglicher Mangel an Damen.«

»Desto besser – ich werde dann nur umso gesetzter sein.«

»Nun, es liegt etwas Wahres darin. Haben Sie Lady Ellinor gesehen?«

»Ja – diesen Morgen.«

»Arme Frau! – ein schwerer Schlag für sie – wir haben versucht, uns gegenseitig zu trösten. Sie wissen, daß Fanny in Oxton in Surrey bei Lady Castleton ist – die arme Dame liebt sie so sehr, und Niemand vermochte sie so zu trösten, wie Fanny.«

»Ich wußte nicht, daß Miß Trevanion nicht in London ist.«

»Sie bleibt nur einige Tage in Oxton und reist alsdann mit Lady Ellinor in den Norden, um mit Trevanion zusammen zu treffen, welcher sich bei Lord N– aufhält und mit demselben Maßregeln verabredet in Bezug auf – doch ach, sie berathen diese Dinge jetzt auch mit mir

und drängen mir ihre Geheimnisse auf. Es stehen mir, der Himmel weiß, wie viele Stimmen zu Gebot! Ich Unglückseliger! Auf mein Wort, wenn Lady Ellinor Wittwe wäre, ich würde mein Glück bei ihr versuchen; sie ist eine sehr gescheidte Frau – nichts langweilt sie. (Der Marquis gähnte – Sir Sedley Beaudesert hatte nie gegähnt.) Trevanion hat seinen schottischen Secretär untergebracht und steht auf dem Punkte, eine Stelle bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für den jungen Burschen Gower ausfindig zu machen, der mir, unter uns gesagt, gar nicht gefällt. Er hat jedoch Trevanion ganz für sich eingenommen.«

»Was ist dieser Mr. Gower für eine Persönlichkeit? Ich erinnere mich, daß Sie mir sagten, er habe viel Verstand und ein hübsches Aeußere.«

»Allerdings; aber es ist kein jugendlicher Verstand; es ist so viel Härte und beißender Spott dabei, als wäre er fünfzigmal betrogen worden und hätte hundertmal selbst betrogen! Ebenso ist sein hübsches Aeußere nicht jener Empfehlungsbrief, der, wie man sagt, ein hübsches Gesicht sein soll. Der Ausdruck seiner Züge gleicht sehr viel demjenigen von Lord Hertford's Lieblings-Schweißhund, wenn ein Fremder in das Zimmer tritt. Der Schweißhund ist unbestreitbar ein glattes, schönes Thier – gut gezogen und ohne Zweifel sehr zahm; dennoch aber darf man nur seine Augenwinkel ansehen, um zu wissen, daß es allein die Gewöhnung an das Wohnzimmer ist, durch welche der ihm angeborne Hang niedergehalten wird, uns an

der Kehle zu packen, statt uns die Pfote zu geben. Gleichwohl ist der Kopf dieses Mr. Gower sehr auffallend – etwa wie ein Gemälde von Murillo – an etwas Maurisches oder Spanisches gemahnend. Ich möchte halb vermuthen, daß er eher ein Zigeuner, als ein Gower ist.«

»Wie!« rief ich, nachdem ich mit athemloser Aufmerksamkeit dieser Schilderung zugehört hatte. »Seine Gesichtsfarbe ist also sehr dunkel, die Stirne hoch und schmal, die Züge von sehr feinem, aber leicht adlerartigem Schnitt und die Zähne so blendend weiß, daß das ganze Antlitz zu leuchten scheint, wenn er lächelt, obwohl es nur die Lippe und nicht das Auge ist, welches lächelt?«

»Ganz, wie Sie sagen. So kennen Sie ihn denn?«

»Ich bin dessen nicht gewiß, da Sie sagen, er heiße Gower.«

»Er sagt, sein Name sei Gower,« erwiederte Lord Castleton trocken, indem er eine Prise von Beadesert-Mischung nahm.

»Und wo ist er jetzt? – bei Mr. Trevanion?«

»Ja, ich glaube so. Ah, hier sind wir – Fudge und Fidget! Aber vielleicht,« fügte Lord Castleton mit einem Strahl von Hoffnung in seinem blauen Auge bei – »vielleicht sind sie nicht zu Hause!«



Doch, dies war ein ›Trugbild der Phantasie‹, wie die Dichter des neunzehnten Jahrhunderts sich auszudrücken pflegen. Für Clienten, wie der Marquis von Castleton, waren die Herren Fudge und Fidget niemals abwesend, und mit einem tiefen Seufzer und ganz verändertem Gesichtsausdruck stieg dieses Opfer Fortuna's aus seinem Wagen.

»Ich kann Ihnen nicht zumuthen, auf mich zu warten,« sagte er, »denn der Himmel weiß, wie lange sie mich aufhalten werden! Nehmen Sie den Wagen mit, wohin Sie wollen, und schicken Sie mir ihn dann wieder zurück.«

»Tausend Dank, mein theurer Lord; ich möchte lieber zu Fuße gehen – Sie erlauben mir aber doch, Sie zu besuchen, ehe ich London verlasse?«

»Erlauben! – ich bestehe darauf. Meine Wohnung ist noch die alte, unter dem Vorwand,« bemerkte der Lord mit einem schlaun Blinzeln seines Augenliedes, »daß Castleton-House neu gemalt werden müsse!«

»Also um zwölf Uhr morgen?«

»Um zwölf Uhr – ach, das ist die Stunde, auf welche ich Mr. Screw, den Agenten für das Londoner Besitzthum (zwei Squares, sieben Straßen und eine Gasse!) bestellt habe.«

»Zwei Uhr ist vielleicht eine gelegenerere Stunde?«

»an Uhr? – um diese Zeit will Mr. Plausible, eines der Castletoner Parlamentsmitglieder, zu mir kommen, um mir zu sagen, weßhalb ihm sein Gewissen nicht erlaube, mit Trevanion zu stimmen.«

»Drei Uhr?«

»Drei? – da erwarte ich den Secretär der Schatzkammer, welcher versprochen hat, Mr. Plausible's Gewissen zu beruhigen! Doch, kommen Sie zu Tisch zu mir – Sie treffen die Testamentsvollstrecker.«

»Nicht doch, Sir Sedley – das heißt, mein theurer Lord – ich will es darauf ankommen lassen und nach Tische vorsprechen.«

»Thun Sie das; meine Gäste sind nicht sehr lebhaft! Welch' einen festen Tritt dieser Schelm hat. Erst zwanzig, glaube ich – zwanzig! und nicht ein Morgen Landes, der ihn quält!«

Mit diesen Worten schüttelte der Marquis traurig seinen Kopf und verschwand durch die geräuschlosen Mahagonythüren, hinter welchen die Herren Fudge und Fidget mit dem Rechenschaftsbericht über die große Castleton'sche Kohlenmine den unglücklichen Mann erwarteten.

## SECHSTES KAPITEL.

Auf dem Wege nach unserer Wohnung beschloß ich, in dem bescheidenen Wirthshaus einzusprechen, in dessen Kaffeezimmer Roland und ich in der Regel unser Mittagmahl einzunehmen pflegten; es war jetzt eben unsere gewöhnliche Essenszeit, und vielleicht wartete er dort auf mich. Ich hatte die Stufen schon erreicht, als ein Postwagen über das Pflaster rasselte und vor einem anspruchsvolleren Wirthshaus, welches einige Thüren von dem unsrigen entfernt lag, anhielt. In demselben Augenblick fielen meine Blicke auf die Trevanion'sche Livree,

welche ziemlich eigenthümlich war. Um mich jedoch zu überzeugen, daß ich mich nicht täuschte, näherte ich mich dem Träger der Livree, welcher eben von seinem Außenplatz heruntergestiegen war und, während er den Kutscher bezahlte, dem aus dem Hause auftauchenden Kellner den Befehl ertheilte: »Halb-und-halb; es ist kalt hier außen!«

Der Ton der Stimme schien mir bekannt, und als der Mann anblickte, erkannte ich Mr. Peacock. Ja – es konnte kein Zweifel sein – Mr. Peacock stand vor mir. Der Backenbart war geschoren, Spuren von Puder zeigten sich in den Haaren oder der Perrücke, und statt der würdevolleren Amtstracht eines Büttels, in welcher ich die stattliche Figur zuletzt gesehen, trug er die Livree der Trevanions. Peacock war zwar travestirt – Peacock war es aber dennoch.

Ehe ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte, stieg aus einem Cabriolet ein Frauenzimmer, welches auf die Ankunft der Postkutsche gewartet zu haben schien, eilte auf Mr. Peacock zu und sagte in dem lauten, ungeduldigen Ton, welcher auch der Schönsten unter dem schönen Geschlecht eigenthümlich ist, wenn sie Eile hat –

»Wie spät Ihr kommt – ich wollte eben wieder fort, denn ich muß diesen Abend wieder in Oxton sein.«

Oxton – Miß Trevanion befand sich in Oxton! Ich trat dicht hinter das Paar – ich lauschte mit ganzer Seele.

»Das sollst Du auch, meine Liebe – das sollst Du auch. Jetzt aber komm' hier herein, willst Du?«

»Nein, nein; es sind nur noch zehn Minuten, bis der Wagen abfährt. Habt Ihr einen Brief an mich von Mr. Gower? Wie kann ich sicher sein, wenn ich nicht von seiner eigenen Hand lese, daß –«

»Bst!« versetzte Peacock, indem er seine Stimme so sehr dämpfte, daß ich nur die Worte verstehen konnte – »keine Namen – Brief – pah, ich will Dir's mündlich sagen.«

Dann zog er sie auf die Seite und flüsterte ihr noch einiges zu. Ich beobachtete während dessen die Züge des Frauenzimmers welche ihrem Gefährten zugewandt waren und schnelles Verständniß auszudrücken schienen. Mehr als einmal nickte sie, gleichsam wie in ungeduldiger Zustimmung, mit dem Kopfe und eilte hierauf nach einem mit Mr. Peacock gewechselten Händedruck dem Cabriolet zu. Plötzlich aber kam sie wieder zurück und sagte:

»Für den Fall jedoch, daß meine Lady nicht ginge – daß der Plan abgeändert würde?«

»Der Plan wird nicht geändert, verlasse Dich darauf – morgen ganz bestimmt – nicht zu früh, hörst Du?«

»Ja, ja; lebt wohl.«

Und das Frauenzimmer, deren bescheidener und doch dabei zierlicher Anzug die Zofe nicht verkennen ließ (schwarzer Mantel mit langer Kapuze von jenem eigenthümlichen Seidenstoff, der ausdrücklich für Kammerjungfern gewoben zu sein scheint, und dazu passender Hut mit rothen und schwarzen Bändern), eilte abermals

hinweg, und im nächsten Augenblick fuhr das Cabriolet mit rasender Schnelligkeit davon.

Was konnte dieses alles bedeuten? Inzwischen war Mr. Peacock sein Halb-und-halb gebracht worden, und nachdem er hastig getrunken, begab er sich nach einem in der Nähe befindlichen Miethkutschenstand. Ich folgte ihm, und als er einem der Wagen herbeigewinkt und in demselben Platz genommen hatte, sprang ich nach und setzte mich an seine Seite.

»Mr. Peacock,« begann ich, »Ihr werdet nun die Güte haben, mir ohne Umschweife mitzutheilen, wie Ihr dazu kommt, diese Livree zu tragen; andern Falls gebe ich dem Kutscher Befehl, zu Lady Ellinor Trevanion zu fahren, damit ich an sie diese Frage stellen kann.«

»Und wer zum Teufel – ah, Ihr seid der junge Gentleman, der mich hinter den Coulissen aufsuchte – ich erinnere mich.«

»Wohin, Herr?« frug der Kutscher.

»Nach – nach der Londoner Brücke,« erwiderte Mr. Peacock.

Der Mann stieg auf den Bock und fuhr weiter.

»Nun, Mr. Peacock, ich erwarte Eure Antwort. Ich sehe es Eurem Gesichte an, daß Ihr mich anlügen wollt; allein ich rathe Euch, bei der Wahrheit zu bleiben.«

»Ich weiß nicht, welches Recht Ihr habt, mich auszufragen,« versetzte Mr. Peacock mürrisch, erhob alsdann den Blick von seinen geballten Fäusten und ließ ihn mit einem so rachsüchtigen Ausdruck über mich hingleiten, daß ich die Musterung mit den Worten unterbrach:

»Wollt Ihr dem Hause unter die Augen treten?« wie der Schwan sich fragend vernehmen läßt – soll ich dem Kutscher befehlen, nach St. James Square zu fahren?«

»O, Ihr kennt meine schwache Seite; wer den süßen Will citiren kann, hat mich gewonnen,« versetzte Mr. Peacock, indem er die Handflächen über seinen Knieen ausbreitete, und die Falten seines Gesichtes sich glätteten. »Wenn aber ein Mensch in der Welt herunterkommt und, nachdem er seine eigene Dienerschaft gehalten, genöthigt ist, selbst zu dienen, so

– ›schäm' ich mich nicht  
zu sagen, was ich bin.«

»Der Schwan sagt, ›Zu sagen, was ich *war*,« Mr. Peacock. Doch genug dieser Spielereien. Wer brachte Euch in Mr. Trevanion's Dienst?«

Mr. Peacock blickte einen Moment zu Boden, sah mich hierauf fest an und erwiderte –

»Nun, ich will es Euch sagen. Ihr frugt mich, als wir uns zuletzt sahen, nach einem jungen Gentleman – Mr. – Mr. Vivian.«

*Pisistratus.* – »Weiter.«

*Peacock.* – »Ich weiß, Ihr wollt ihm keinen Schaden zufügen. Ueberdies, versteht er die Kunst, das Glück zu bannen und eines Tages – merkt auf meine Worte, oder vielmehr auf diejenigen meines Freundes Will –

›Wird er die enge Welt durchschreiten  
Wie ein Koloß.«

Ja, bei meinem Leben, das wird er – wie ein Koloß,

›Und wir kleine Menschen –‹‹

*Pisistratus* (unmuthig). – »Fahrt fort in Eurer Erzählung.«

*Peacock* (schnippisch). – »Ich fahre ja fort! Ihr bringt mich darauf; wo blieb ich – o – ah, ja. Ich war eben ganz ausgezogen – kein Penny in meiner Tasche; und wenn Ihr meinen Rock hättet sehen können – doch, er war noch besser, als die Beinkleider! Gut, es war in Oxford Street – nein, in dem Strand, nicht weit von dem Lowther –

›Die Sonne stand am Himmel, und der Tag  
War stolz geleitet von der Lust der Welt.«

*Pisistratus* (das Fenster niederlassend). – »Nach St. James Square.«

*Peacock*. – »Nein, nein; nach der Londoner Brücke.

›Wie die Gewöhnung doch Gewohnheit zeugt!‹

Doch ich will fortfahren – auf Ehre! So traf ich mit Mr. Vivian zusammen, und da er mich in besseren Tagen gekannt hatte und ein gutes Herz besitzt, so sagte er –

›Horatio – wenn ich selbst mich kenne.«

*Pisistratus* legt seine Hand an den Zug.

*Peacock* (sich verbessernd). – »Ich wollte sagen: ›Wie, Johnson, mein guter Freund –‹‹

*Pisistratus*. – »Johnson! – so ist dies Euer Name – nicht Peacock?«

*Peacock*. – »Beides – Johnson und Peacock. (Mit Würde.) Wenn Ihr einmal die Welt so gut kennt, wie ich, so werdet Ihr finden, daß es in dieser ›schlechten Welt‹ nicht gut reisen ist ohne eine Auswahl von Namen in Eurem

Reisesack. ›Johnson,‹ sagt er, ›mein guter Freund,‹ und zieht seine Börse heraus. ›Herr,‹ sage ich, *wenn* ich doch nur etwas zu thun bekommen könnte, wenn dies alle ist.‹ In London predigen allerdings die Steine, aber – wie ich mir erlauben würde, gegen den Schwan zu bemerken, wenn –«

*Pisistratus.* – »Nehmt Euch in Acht!«

*Peacock* (hastig). – »Dann sagt Mr. Vivian: ›Wenn Ihr Euch nichts daraus macht, eine Livree zu tragen, bis ich besser für Euch sorgen kann, mein alter Freund, so ist eben jetzt eine Stelle bei Mr. Trevanion offen.‹ Ich nehme den Vorschlag an, und so kömmt es, daß ich diese Livree jetzt trage.«

*Pisistratus.* – »Und was hattet Ihr mit dem jungen Frauenzimmer zu verhandeln, die, wie ich vermuthe, Miß Trevanion's Dienerin ist? – weißhalb mußte sie von Oxtou kommen, um Euch zu sehen?«

Ich hatte erwartet, daß diese Fragen Mr. Peacock in Verwirrung bringen würden; wenn aber auch wirklich etwas darin lag, was ihn in Verlegenheit sehen konnte, so war der vormalige Schauspieler zu sehr in der Verstellungskunst geübt, um sich irgend etwas merken zu lassen. Er lächelte nur, strich sich einen sehr zerknitterten Busenstreif nieder und sagte:

»O pfui, Herr,

›Aus solchem Stoff

Ist Amors schlauer Pfeil geschnitzt.‹



Wenn Ihr meine Liebesangelegenheiten wissen müßt, so will ich Euch sagen, daß dieses junge Frauenzimmer mein Schatz ist, wie das gemeine Volk zu sagen pflegt.«

»Euer Schatz!« rief ich, sehr erleichtert, indem mir diese Angabe wahrscheinlich genug erschien. »Doch,« setzte ich argwöhnisch hinzu, »wenn es so ist, weißhalb erwartet sie dann, daß Mr. Gower ihr schreibe?«

»Ihr habt ein feines Ohr, Herr; aber wenn auch

›Voll Pflichtgefühl, voll Liebe und Gehorsam,  
Voll Demuth und Geduld und Ungeduld,‹

will doch das junge Frauenzimmer keinen Livreebedienten heirathen – ein stolzes Geschöpf, sehr stolz! – und Mr. Gower, seht Ihr, der um die Sache wußte und Mitleid mit mir hatte, sagte, er wolle mir für eine Stelle beim Stempelamt besorgt sein. Das einfältige Mädchen aber wollte es schwarz auf weiß haben – als ob Mr. Gower ihr schreiben würde!«

»Und nun, Herr,« fuhr Peacock mit einfacherem Ernste fort, »steht es euch natürlich frei, meiner Gebieterin zu sagen, was Euch beliebt; allein ich hoffe, Ihr werdet mir nicht das Brod vor dem Munde wegnehmen wollen, weil ich eine Livree trage und thöricht genug hin, mich in ein Kammermädchen zu verlieben – ich, der ich hätte Damen heirathen können, welche die ersten Rollen im Leben spielten – auf der Bühne der Hauptstadt.«

Ich konnte auf diese Darstellungen nichts erwiedern – sie klangen glaubwürdig genug; und obgleich ich anfangs den Verdacht gehegt hatte, Mr. Peacock nehme nur

deßhalb seine Zuflucht zu der Possenreißerei seiner Citationen, um Zeit zum Erfinden zu gewinnen oder meine Aufmerksamkeit von irgend einem Mangel in seiner Erzählung abzulenken, so war ich doch am Schlusse geneigt, diesen Verdacht fallen zu lassen, da die gegebene Auskunft den Anschein der Wahrheit hatte. Ich begnügte mich daher mit der Frage –

»Und woher kommt Ihr jetzt?«

»Von Mr. Trevanion mit Briefen an Lady Ellinor.«

»Ah, und das junge Frauenzimmer wußte, daß Ihr nach London kommen würdet?«

»Ja, Mr. Trevanion hatte schon vor mehreren Tagen die Zeit meiner Abreise bestimmt.«

»Und was habt Ihr und die junge Person für morgen im Sinne, wenn keine Aenderung des Planes eintritt?«

Hier glaubte ich ganz entschieden eine leichte, kaum bemerkbare Veränderung in Mr. Peacock's Zügen wahrzunehmen; er erwiederte jedoch sogleich:

»Für morgen? – eine kleine Bestellung, wenn wir beide abkommen können –

›Wirb um mich, ich bin jetzt in Festtagsstimmung  
Und werd' am ehesten willfahren.«

Wiederum der Schwan, Herr.«

»Hm! – Mr. Gower und Mr. Vivian ist also ein und dieselbe Person.«

Peacock zögerte.

»Das ist nicht *mein* Geheimniß, und ein heiliges Gelübde bindet mich. Doch, Ihr seid zu sehr Gentleman, um

mir – der ich kurze Plüschhosen und Achselquasten trage – die Geheimnisse eines andern Gentleman entlocken zu wollen, an den ›ich gebunden bin durch meine Pflicht.««

Welch' einen Vortheil hat nicht ein Mann von dreißig über einen solchen von kaum zwanzig! Welche Ueberlegenheit gibt nicht die bloße Thatsache, länger gelebt zu haben, dem einfältigsten Menschen! Ich biß mich auf die Lippe und schwieg.

»Und,« fuhr Mr. Peacock fort, »wenn Ihr wüßtet, wie Mr. Vivian, nach dem Ihr Euch erkundigt habt, Euch liebt! Als ich ihm zufällig erzählte, daß mich ein junger Gentleman hinter den Coulissen aufgesucht habe, um nach ihm zu fragen, mußte ich ihm eine Beschreibung von Euch geben, worauf er ganz wehmüthig sagte: ›Wenn ich jemals das erreicht, was ich anstrebe, wie glücklich werde ich sein, diese freundliche Hand noch einmal zu drücken« – seine eigenen Worte, Herr – auf Ehre!

›Nie gab es, glaub' ich, in der Christenheit  
Solch einen Mann, der weniger vermag  
Sein Hassen zu verbergen oder Lieben.«

Und wenn Mr. Vivian seine Gründe dafür hat, sich noch immer verborgen zu halten – wenn sein Glück oder sein Untergang davon abhängt, daß Ihr sein Geheimniß noch eine Zeitlang bewahrt, so kann ich nicht glauben, daß Ihr der Mann seid, den er zu fürchten hat. Bei meinem Leben,

›Wär' ich nur eines guten Mahls so sicher,«

wie der Schwan rührend ausruft. Ich möchte darauf schwören, daß dieser Wunsch oftmals auf den Lippen des Schwans geschwebt, wenn er sich in der Zurückgezogenheit seines häuslichen Lebens befand.«

Mein Herz war milder gestimmt, nicht durch das Pathos des viel entweihten und mißbrauchten Schwanes, sondern durch Mr. Peacock's schmucklose Wiederholung von Vivian's Worten. Ich wandte mein Gesicht ab von den scharfen Augen meines Gefährten, und in demselben Moment hielt das Cabriolet am Fuß der London-Brücke.

Ich hatte nichts mehr zu fragen; aber dennoch lastete eine unruhige Neugierde auf meiner Seele, die ich mir kaum zu erklären wußte. War es nicht Eifersucht? Vivian mit seinem hübschen Aeußern und mit seiner Kühnheit – er durfte wenigstens die reiche Erbin sehen; Lady Ellinor dachte dabei vielleicht an keine Gefahr. Aber ich – ich hatte meine Liebe noch nicht überwunden und – nein, solche Gedanken waren in der That Thorheit!

»Mein guter Freund,« sagte ich zu dem vormaligen Komödianten, »ich wünsche weder Mr. Vivian (wenn ich ihn so nennen soll), noch Euch, der Ihr in Betreff der Aneignung verschiedener Namen seinem Beispiel folgt, zu schaden. Allein ich erkläre Euch offen, daß mir Euer Aufenthalt in Mr. Trevanion's Hause nicht gefällt, und rathe Euch, dasselbe so bald als möglich wieder zu verlassen. Mehr will ich für jetzt nicht sagen, denn ich brauche Zeit, um wohl zu erwägen, was Ihr mir mitgetheilt habt.«

Mit diesen Worten trennte ich mich rasch von Mr. Peacock, welcher allein seine Wanderung über die Londoner Brücke fortsetzte.

### SIEBENTES KAPITEL.

Nach all' dem, was an diesem ereignißreichen Tage mein Herz zerrissen und meine Gedanken gequält hatte, fühlte ich wenigstens *eine* freudige Erregung, als ich beim Eintreten in unser kleines Wohnzimmer meinen Onkel daselbst antraf.

Auf dem Tische, an dem der Capitän saß, lag eine große Bibel, welche er von der Hauswirthin geborgt hatte. Er reiste zwar niemals ohne seine eigene, allein der Druck derselben war klein, und seine Augen leisteten ihm bei Licht nicht mehr die früheren Dienste. Dies war denn eine Bibel mit großem Druck, und zu jeder Seite derselben stand ein Licht. Der Capitän stützte seine Ellenbogen auf den Tisch und hielt beide Hände fest an die Stirne gepreßt – gleichsam, als wolle er den Versucher ausschließen und mit Gewalt seine ganze Seele dem Inhalt der aufgeschlagenen Seiten zuwenden.

So saß er da – ein Bild ehernen Muthes, und in jeder Linie der unbeweglichen Gestalt sprach sich Entschlossenheit aus. ›Ich will nicht auf mein Herz hören – ich *will* in diesem Buche lesen und dulden lernen, wie es einem Christen ziemt.‹ Es lag ein solches Pathos in der Haltung des ernstesten Dulders, daß sie diese Worte so deutlich ausdrückte, als hätten seine Lippen sie ausgesprochen.

Alter Krieger, Du hast Dich als Held gehalten auf manchem blutigen Schlachtfeld; aber wenn ich den Augen der Welt Deine tapfere Soldatenseele enthüllen könnte, so würde ich Dich malen, wie ich Dich damals gesehen!

Bei dem Geräusch, welches ich machte, blickte der Capitän auf, und deutlich las ich in seinen Zügen den Kampf, den er durchgekämpft hatte.

»Es hat mir gut gethan,« sagte er einfach und schloß das Buch.

Ich rückte meinen Stuhl nahe zu dem seinigen und legte meinen Arm über seine Schulter.

»Also keine guten Nachrichten?« frug ich in flüsterndem Tone.

Roland schüttelte den Kopf und drückte sanft den Zeigefinger auf seine Lippen.

#### ACHTES KAPITEL.

Es war mir unmöglich, mich Roland's Gedanken, welcher Art sie auch sein mochten, mit einem umständlichen Bericht über die Ereignisse aufzudrängen, welche ein tiefes und ängstliches Interesse an Dingen, die seinem Leide fremd waren, in mir geweckt hatten.

Unruhig warf ich mich auf meinem Bette hin und her, ohne die Augen schließen zu können. Vivian's Wiederaufnahme einer Verbindung mit einem Manne von so zweideutigem Charakter, wie Mr. Peacock – die Unterbringung dieses seines ebenso fähiges, als gewissenlosen

Werkzeuges im Dienste Trevanion's – die Sorgfalt, womit er die Veränderung seines Namens und die freundliche Aufnahme, welche er in demselben Hause gefunden, in dem ich ihn einzuführen mich offen erboten hatte, vor mir verbarg – die Vertraulichkeit zwischen Mr. Peacock und Miß Trevanion's Dienerin, sowie die Worte, welche sie gewechselt, und deren Erklärung allerdings wahrscheinlich geklungen, dennoch aber meinen Argwohn nicht ganz besiegt hatte – vor allem meine schmerzliche Kenntniß von Vivian's rücksichtslosem Ehrgeiz und seiner aller gediegenen Grundsätze baaren Gesinnung, sowie endlich meine Erinnerung des Eindrucks, welchen einige hingeworfene Worte über Fanny's Vermögen und das Glück, eine Erbin zu gewinnen, auf seine erhitzte Phantasie und seinen kühnen Sinn hervorgebracht hatten – diese Gedanken stürmten mit aller Glut und Stärke im Dunkel der Nacht auf mich ein, und ich sehnte mich nach einem Vertrauten, der mehr Welterfahrung besaß, als ich, und mir über die einzuschlagenden Schritte Rath ertheilen konnte. Sollte ich Lady Ellinor warnen? Doch, wovor? – vor dem Charakter des Dieners oder vor den Entwürfen des falschen Gower? Gegen Ersteren konnte ich, wenn auch nichts Bestimmtes, so doch genug vorbringen, um seine Entlassung als räthlich erscheinen zu lassen. Allein was durfte ich von Gower oder Vivian sagen, ohne zwar nicht sein Vertrauen zu verrathen – denn dieses hatte er mir nie geschenkt – aber ohne die Versicherungen von Freundschaft Lügen zu strafen, mit welchen ich so freigebig gegen ihn gewesen war. Vielleicht

auch hatte er Trevanion in seine wirklichen Geheimnisse eingeweiht, und wenn nicht, so mußte ich jedenfalls fürchten, seine Aussichten zu vernichten, indem ich seine verschiedenen Namen zur Sprache brachte. Aber weißhalb sie zur Sprache bringen? weißhalb warnen? Wegen eines Argwohns, über den ich mir selbst keine Rechenschaft geben konnte, und der sich auf Umstände gründete, welche größtentheils – scheinbar wenigstens – bereits erklärt worden waren?

Der Morgen kam heran und fand mich noch immer unschlüssig, was ich thun sollte. Ein Ausdruck schwerer Sorge lagerte auf Roland's Stirne, so daß mir keine andere Wahl blieb, als für jetzt noch mein Verlangen zu unterdrücken, ihm alles mitzutheilen und von seinem scharfen Verstande und nie irrenden Ehrgefühle mich leiten zu lassen. In der Hoffnung, meine Gedanken in der freien Luft sammeln und so das Räthsel, welches mich verwirrte, eher lösen zu können, verließ ich das Haus. Einige Stunden wurden durch verschiedene, auf meine Reise bezügliche Bestellungen, sowie durch Besorgungen für Bolding ausgefüllt. Nachdem dies bereinigt war, lenkten sich meine Schritte westwärts, denn ich war – so zu sagen unwillkürlich – zu dem unbestimmten Entschluß gekommen, Lady Ellinor aufzusuchen und sie gleichsam zufällig und absichtslos über Gower und den neuen Bedienten zu befragen.



So befand ich mich in Regent Street, als ein Wagen mit Postpferden rasch über das Pflaster dahinsauste, alle geringeren Equipagen nach rechts und links zerstreuend und auf der breiten Straße, welche Portland-Place zuführt, hinjagend, als ob es sich um Leben und Tod handle. So rasch aber auch die Räder dahin rollten, so hatte ich doch deutlich in dem Wagen Fanny Trevanion's Züge erkannt, in denen sich ein seltsamer Ausdruck von Angst und Kummer kund zu geben schien; und an ihrer Seite – war dies nicht das Frauenzimmer, welches ich bei Peacock gesehen hatte? Das Gesicht konnte ich zwar nicht unterscheiden, glaubte jedoch, den Mantel, den Hut und die eigenthümliche Haltung des Kopfes zu erkennen. Wenn ich mich indeß auch hierin täuschen mochte, so irrte ich mich wenigstens nicht in Betreff des Dieners, welcher hinten auf dem Sitze saß und sich eben nach einem Fleischerjungen umsah, der beinahe überfahren worden wäre und sich dafür durch alle Verwünschungen, welche der Londoner Pöbel Dienern eingeben konnte, zu rächen suchte. Ja, es war unzweifelhaft das Angesicht Mr. Peacock's, welches sich meinen erstaunten Blicken darbot!

Sobald ich mich von meiner Ueberraschung erholt hatte, war mein erster Gedanke, dem Wagen nachzustürzen, und in der Hast und Aufregung des Augenblicks rief ich ›Halt!‹ Allein schon im nächsten Moment verlor ich die Equipage aus dem Gesichte, und mein Ruf verhallte in der Luft. Ich blieb stehen – voll schlimmer Ahnungen irgend eines unbekanntes Uebels – dann aber schlug ich

eine andere Richtung ein und hielt nicht eher wieder an, als bis ich mich keuchend und athemlos in St. James Square und an der Thüre von Mr. Trevanion's Hause befand. Der Portier, welcher mir öffnete und mich in die Halle eintreten ließ, hielt ein Zeitungsblatt in der Hand.

»Wo ist Lady Ellinor? ich muß sie augenblicklich sehen.«

»Doch hoffentlich keine schlimmeren Nachrichten von meinem Herrn?«

»Schlimmere Nachrichten von was? – von wem? – von Mr. Trevanion?«

»Wußten Sie nicht, daß er plötzlich krank geworden ist? Ein Bedienter kam gestern Nacht, um die Kunde zu überbringen, und Lady Ellinor reiste darauf hin um zehn Uhr ab.«

»Um zehn Uhr gestern Abend?«

»Ja; der Bericht des Bedienten erschreckte die gnädige Frau so sehr.«

»War es der neue Bediente, den Mr. Gower empfohlen hat?«

»Ja – Henry,« erwiderte der Portier und sah mich dabei erstaunt an. »Wenn Sie vielleicht selbst lesen wollen – hier ist ein Bericht über den Anfall meines Herrn in der Zeitung. Ich vermüthe, Henry trug ihn in die Druckerei, ehe er hierher kam, was sehr unrecht von ihm war; aber ich fürchte, er ist ein sehr thörichter Mensch.«

»Kümmert Euch jetzt nicht darum. Miß Trevanion – ich sah sie soeben – sie ging nicht mit ihrer Mutter; wohin ging sie denn?«

»Nun – aber wollen Sie nicht in das Zimmer treten?«

»Nein, nein – spricht nur!«

»Nun, ehe Lady Ellinor abreiste, fürchtete sie, es möchte vielleicht etwas in den Zeitungen kommen, wodurch Fanny beunruhigt werden könnte, und deßhalb sandte sie Henry zu Lady Castleton und ließ Ihre Gnaden bitten, die Sache Miß Trevanion so leicht als möglich vorzustellen; es scheint jedoch, daß Henry das Schlimmste gegen Mrs. Mole ausgeplaudert hat.«

»Wer ist Mrs. Mole?«

»Miß Trevanion's Kammermädchen – erst kürzlich in Dienst getreten; und Mrs. Mole plauderte gegen die junge Lady, so daß diese in ihrem Schrecken darauf bestand, sogleich nach London zu kommen. Lady Castleton, welche selbst krank zu Bette liegt, konnte sie vermuthlich nicht zurückhalten – namentlich, da Henry sagte, obgleich er es hätte besser wissen sollen, sie werde noch hier eintreffen, ehe unsere gnädige Frau abreise. Die arme Miß Trevanion war ganz trostlos, als sie ihre Mama nicht mehr antraf, und bestellte sogleich frische Pferde, um derselben nachzureisen, obgleich Mrs. Bates – die Haushälterin, wie Sie wissen – sehr böse auf Mrs. Mole war, welche Miß Fanny zuredete und –«

»Gütiger Himmel! Warum ging nicht Mrs. Bates mit ihr?«

»Nun, Sie wissen ja, wie alt Mrs. Bates ist, und da meine junge Lady im Sinne hatte, Tag und Nacht zu reisen,

so wollte sie aus freundlicher Rücksicht nichts davon hören; überdies sagte Mrs. Mole, sie habe mit ihrer letzten Gebieterin die ganze Welt durchreist und –«

»Ich durchschaue alles. Wo ist Mr. Gower?«

»Mr. Gower?«

»Ja! Könnt Ihr mir nicht antworten?«

»Nun, ich glaube bei Mr. Trevanion.«

»Im Norden – wie ist die Adresse?«

»Lord N–, C–Hall, bei W–«

Ich hörte nichts weiter.

Wie ein Blitz durchzuckte mich die Ueberzeugung, daß es sich hier um eine bübische Falle handle. Warum, wenn Trevanion wirklich krank war, hatte es der falsche Diener vor mir geheim gehalten? warum mit mir seine Zeit verschwendet, statt zu Lady Ellinor zu eilen? Wenn Mr. Trevanion's *plötzliches* Erkranken ihn nach London geführt hatte, wie konnte er den Tag seiner Ankunft so lange voraus wissen, um mit dem Kammermädchen ein Stelldichein zu verabreden? Wenn kein auf Miß Trevanion bezüglicher Plan obwaltete, weshalb vereitelte er die sorgliche Vorsicht ihrer Mutter, nur aus der natürlichen Sehnsucht der kindlichen Liebe und aus der raschen Entschlossenheit der Jugend Vortheil zu ziehen und ein Mädchen von Hause wegzulocken, welchem schon seine Stellung verbot, eine solche Reise ohne passenden Schutz zu unternehmen – abgesehen davon, daß es ganz gegen den Wunsch, ja offenbar gegen die ausdrücklichen Weisungen Lady Ellinor's geschah? Allein – allein! Fanny Trevanion befand sich in den Händen zweier Dienstboten, welche

die Werkzeuge und Vertrauten eines Abenteurers waren, wie Vivian; und die Unterredung zwischen jenen beiden – die abgebrochenen Hindeutungen auf den andern Tag, in Verbindung mit dem Namen, den Vivian angenommen hatte – bedurfte der niemals irrende Instinct der Liebe weiterer Gründe zum Erschrecken – zu einer nur so tieferen Besorgniß, weil die Gestalt, in welcher sie auftrat, so dunkel und unbestimmt war?

Ich stürzte aus dem Hause.

Auf Haymarket angelangt, nahm ich ein Cabriolet, fuhr, so schnell ich konnte, nach unserer Wohnung (denn ich hatte für die Reise, welche ich beabsichtigte, nicht Geld genug bei mir), ließ durch den Diener des Hauses einen vierspännigen Wagen bestellen, eilte auf unser Zimmer, wo ich Roland zum Glück noch antraf, und rief:

»Onkel, komm mit mir! – nimm Geld mit, viel Geld! – Eine Schurkerei, die ich entdeckt habe, obgleich ich sie nicht erklären kann, ist auf dem Punkte, an Trevanions verübt zu werden. Vielleicht können wir sie noch vereiteln. Unterwegs will ich Dir alles erzählen – komm, komm!«

»Gewiß. Aber eine Schurkerei – und gegen Leute in solcher Stellung – pah! – besinne Dich. Wer ist der Schurke?«

»O, der Mensch, den ich wie einen Freund liebte – den ich selbst zu seiner Bekanntschaft mit Trevanion half – Vivian – Vivian!«

»Vivian! – ah, der junge Mann, von dem ich Dich sprechen hörte. Aber wie? – Schurkerei gegen wen? – gegen Trevanion?«

»Du folterst mich mit Deinen Fragen. So höre – dieser Vivian (o, ich kenne ihn!) – er hat einen Menschen als Diener im Hause untergebracht, der jeden Betrugs und jeden Bubenstücks fähig ist. Dieser Diener ist ihm behülflich gewesen, ihr Kammermädchen für seine Zwecke zu gewinnen – Fanny's – Miß Trevanion's Kammermädchen. Miß Trevanion ist eine Erbin, Vivian ein Abenteurer. Der Kopf schwindelt mir – ich kann Dir, jetzt nicht mehr sagen. Ha, ich will eine Zeile an Lord Castleton schreiben und ihm meine Befürchtungen und meinen Argwohn mittheilen, – ich weiß, er wird uns folgen oder wenigstens die geeignetsten Maßregeln treffen.«

Ich griff hastig nach Papier und Tinte und begann zu schreiben. Mein Onkel trat neben mich und blickte mir über die Schulter.

Plötzlich faßte er meinen Arm und rief:

»Gower, Gower – was ist das für ein Name? Sagtest Du nicht ›Vivian‹?«

»Vivian oder Gower – eine und dieselbe Person.«

Mein Onkel verließ rasch das Zimmer. Es war natürlich, daß er in Eile die nöthigen Vorbereitungen zu unserer Abreise traf.

Ich beendigte mein Schreiben, siegelte es und übergab es, als fünf Minuten später der Wagen anfuhr, dem mit den Pferden gekommenen Stallknecht mit der Weisung, den Brief sogleich an Lord Castleton selbst abzuliefern.

Ich hatte mich bereits in den Wagen geworfen, als mein Onkel herunterkam und festen Trittes die Schwelle verließ.

»Beruhige Dich,« sagte er beim Einsteigen, »vielleicht gründen sich Deine Vermuthungen doch auf einen Irrthum.«

»Auf einen Irrthum? Du kennst diesen jungen Mann nicht. Er besitzt alle Eigenschaften, um ein Mädchen, wie Fanny, zu bestricken, und, wie ich fürchte, nicht einen Funken von Ehrgefühl, das ihn in seinen ehrgeizigen Plänen hemmen könnte. Ich beurtheile ihn jetzt wie aus einer höheren Eingebung – zu spät – o Himmel, wenn es zu spät wäre!«

Ein Stöhnen brach von Roland's Lippen. Ich sah darin einen Beweis seiner Theilnahme und ergriff seine Hand; sie war kalt wie Marmor.

## FÜNFZEHNTER ABSCHNITT.

### ERSTES KAPITEL.

Wäre der Eindruck, den ich von Vivian's Charakter empfangen hatte, ein anderer gewesen, so würde ich in dem Vorgefallenen nichts gefunden haben, was den Argwohn, der mich quälte, hätte rechtfertigen können.

Leser, hast Du nie in der leichten, sorglosen Geselligkeit der Jugend die Bekanntschaft von irgend Jemand gemacht, in dessen gewinnenderen oder glänzenderen Eigenschaften Du – nicht jenen Widerwillen gegen Mängel oder Laster vergaßest, welcher einem Alter natürlich ist, in dem wir, selbst wenn wir irren, das Gute verehren und mit Begeisterung für edle Gesinnung und tugendhaftes Handeln erglücken – aber hast Du nicht, unbeschadet dieses Widerwillens gegen das Schlechte und Deines feinen Gefühles dafür, ein lebhaftes Interesse empfunden für den Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen, das Dich in der Person Deines Gefährten bald anzog und bald abstieß? Du hast ihn vielleicht für geraume Zeit aus dem Gesichte verloren, und plötzlich hörst Du von irgend etwas ungewöhnlich Gutem oder Schlimmem, das er gethan. In beiden Fällen – mag es gut oder schlimm sein – kehrt Dein Geist schnell zu alten Erinnerungen zurück, und Du sagst: ›Natürlich! – so konnte nur Der und Der handeln!‹

In dieser Weise erging es mir mit Vivian. Die hervorragendsten Eigenschaften seines Charakters waren scharfe Berechnungsgabe und vor nichts zurückschreckende



Kühnheit – Eigenschaften, die zu Ruhm oder Schande führen, je nachdem das sittliche Gefühl ausgebildet ist, und die Leidenschaften eine gute oder schlimme Richtung eingeschlagen haben. Hätte ich jene Eigenschaften in einer Wirksamkeit erkannt, die augenscheinlich ein gutes Ziel verfolgte – und es wäre noch zweifelhaft gewesen, ob Vivian wirklich der Handelnde sei – so würde ich gerufen haben: »Er ist es! der gute Engel hat in ihm gesiegt!« Mit derselben (ja, leider mit noch größerer) instinctartigen Schnelligkeit fühlte ich jetzt, da die Wirksamkeit eine schlimme war – und bei derselben Ungewißheit über die Person des Handelnden – daß die Eigenschaften ihren Mann verriethen, und der böse Dämon triumphirt habe.

Meile um Meile, Station um Station legten wir auf der traurigen, endlosen Nordstraße zurück. Ich theilte meinem Begleiter in verständlicherer Weise, als bisher geschehen, die Gründe für meine Besorgniß mit. Der Capitän hörte mir zuerst eifrig zu, dann aber unterbrach er mich plötzlich. »Vielleicht ist an der ganzen Sache nichts,« rief er. »Wir müssen Männer sein und uns den Kopf ruhig, den Verstand klar erhalten. Sei deßhalb jetzt stille.« Und Roland lehnte sich im Wagen zurück, sprach nicht mehr und schien, als die Nacht vorrückte, zu schlafen. Ich hatte Mitleid mit seiner Ermüdung und kämpfte schweigend mit der Angst meines Herzens. Auf jeder Station hörten wir von Denjenigen, welche wir verfolgten. Auf der ersten und zweiten hatten sie kaum einen Vorsprung von einer Stunde; allmählig aber blieben wir

zurück, trotz der verschwenderischen Freigebigkeit gegen die Postillone. Ich vermuthete endlich, der Grund unserer verhältnißmäßigen Langsamkeit liege in dem Umstande, daß wir auf jeder Station sowohl Wagen, als Pferde wechseln mußten, und als ich diese meine Ansicht Roland mittheilte, während wir eben frische Pferde erhielten (es mochte etwa um Mitternacht sein) ließ er sogleich den Wirth vor sich kommen und bezahlte ihm, was er verlangte, für die Erlaubniß, den Wagen bis zum Ende der Reise behalten zu dürfen. Dies stimmte so gar nicht mit Roland's gewöhnlicher Sparsamkeit überein – mochte er mit seinem eigenen, oder mit meinem Gelde zu thun haben – und schien auch durch die uns zu Gebote stehenden Mittel so wenig gerechtfertigt, daß ich mich nicht enthalten konnte, einige Worte der Entschuldigung zu murmeln.

»Kannst Du Dir wohl denken, warum ich ein Geizhals war?« sagte Roland ruhig.

»Ein Geizhals? – nichts weniger, als das! Nur klug und sparsam, wie Soldaten dies oft sind.«

»Ich war ein Geizhals,« wiederholte der Capitän mit Nachdruck. »Ich begann zuerst, es zu werden, als mein Sohn noch ein Kind war. Ich glaubte, Kühnheit und eine Neigung zu Unbesonnenheit und Verschwendung an ihm zu entdecken. ›Gut,‹ sagte ich zu mir selbst, ›ich will für ihn sparen; Knaben wollen Knaben sein.‹ Später, als er kein Kind mehr war (wenigstens fing er an, die Laster des Mannes sich zuzueignen!) sprach ich bei mir: ›Geduld, er kann sich noch bessern; wo nicht, so will ich

sparen, um Gewalt über seinen Eigennutz zu haben, da ich keine über sein Herz besitze. Ich will ihn für die Ehre bestechen.« Und dann – und dann – Gott sah meinen Stolz und strafte mich. Laß schneller fahren – schneller – dies ist ein wahrer Schneckengang!«

Die ganze Nacht und den ganzen darauffolgenden Tag bis gegen Abend setzten wir unsere Reise fort, ohne anzuhalten und ohne etwas Anderes zu uns zu nehmen, als ein wenig Brod und ein Glas Wein. Nun aber hatten wir den verlorenen Grund wieder gewonnen und den Wagen beinahe eingeholt. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als wir die Station erreichten, wo der Weg zu Lord N-'s Landsitz von der direkten Nordstraße abog. Wir stellten unsere gewöhnlichen Nachforschungen an, und hier nun bestätigten sich meine schlimmsten Befürchtungen. Der Wagen, dessen Spur wir nachsetzten, hatte vor einer Stunde die Pferde gewechselt, aber nicht die Richtung zu Lord N- eingeschlagen, sondern die unmittelbare Straße nach Schottland verfolgt. Die Leute in dem Wirthshaus hatten, da es schon dunkel gewesen, die Dame im Wagen nicht gesehen, wohl aber den Bedienten, der die Pferde bestellte, und dessen Livree sie beschrieben.

Die letzte Hoffnung, daß allem Anschein zum Trost dennoch kein Verrath beabsichtigt worden sei, war nun geschwunden. Der Capitän schien anfangs noch mehr betroffen, als ich selbst, faßte sich jedoch schneller wieder. »Wir wollen die Reise zu Pferd fortsetzen sagte er und

eilte nach dem Stalle. Bei dem Anblick seines Goldes verstummen alle Einwendungen, und fünf Minuten später saßen wir im Sattel; ein gleichfalls berittener Postillon begleitete uns. Wir erreichten die nächste Station in wenig mehr, als zwei Dritteln der Zeit, die wir zum Fahren gebraucht haben würden – ich fand es in der That schwer, mit Roland gleichen Schritt zu halten. Wir bestiegen frische Pferde; der Wagen war uns nur fünfundzwanzig Minuten voraus – wir mußten ihn einholen, ehe er die nächste Stadt erreichen konnte. Der Mond stand am Himmel – bei seinem Lichte vermochten wir die Straße weithin zu übersehen. Wir ritten in Sturmeseile – Meilenstein um Meilenstein glitt an uns vorüber – kein Wagen ließ sich blicken! Wir erreichten die nächste Poststadt; es war eher ein Dorf und enthielt nur ein einziges Posthaus. Wir brauchten lange, bis wir die Stallknechte herausgeklopft hatten. Es war kein Wagen kurz vor uns angelangt – seit Mittag keiner mehr durch den Ort gekommen.

Was war dies für ein Geheimniß?

»Zurück, zurück, Junge!« rief Roland mit dem scharfen Blick eines Soldaten, indem er mit seinem ermatteten Thiere wieder aus dem Hofe jagte. »Sie werden einen Nebenweg eingeschlagen haben. Die Huftritte der Pferde oder die Eindrücke der Räder sollen uns helfen, ihre Spur zu verfolgen.«

Der Postillon brummte und deutete auf die keuchenden Rosse. Statt jeder Antwort öffnete Roland seine Hand – sie war mit Gold gefüllt. So ritten wir denn zurück durch das stille, schlafende Dorf, zurück auf die breite,

mondhelle Landstraße. Wir kamen zu einem Seitenweg nach rechts, allein die Spur, welcher wir folgten, führte noch immer gerade aus. Wir hatten nahezu die Hälfte des Weges nach der Station, auf welcher wir zuletzt die Pferde gewechselt, zurückgelegt, als auf einer Nebenstraße zwei Postillone mit ihren Rossen auftauchten.

Kaum hatte unser Begleiter dieselben bemerkt, als er mit einem lauten Zuruf voranritt und seine Kameraden begrüßte. Einige wenige Worte gaben uns die gewünschte Auskunft. Der Wagen hatte gerade an der Biegung der Straße ein Rad verloren und die junge Dame mit ihrer Dienerschaft ein Obdach in einem kleinen Wirthshaus gefunden, welches in geringer Entfernung am Wege stand. Die Postillone waren, nachdem sie ihre Pferde gefüttert, von dem Bedienten mit der Weisung entlassen worden, am andern Morgen wiederzukommen und einen Schmied zur Ausbesserung des Rades mitzubringen.

»Wie ging das Rad los?« frug Roland streng.

»Nun, ich glaube, der Achsnagel war verrostet, und so flog das Rad ab.«

»Verließ der Diener unterwegs, und ehe der Unfall stattfand, seinen Sitz?«

»Ja. Er sagte, die Räder könnten Feuer fangen, denn sie hätten keine Patentachsen, und er habe vergessen, sie schmieren zu lassen.«

»Und er sah nach den Rädern, und bald darauf ging der Achsnagel heraus – eh!«

»Ja, ja, Herr!« versetzte der Postillon, Roland mit großen Augen anstarrend; »so war es in der That!«

»Komm, Pisistratus – es ist noch Zeit; aber bitte Gott – bitte Gott – daß –«

Der Capitän drückte seinem Pferde die Sporen in die Seite, und der Rest seiner Worte ging für mich verloren.

Einige Schritte von der Straße ab und durch ein breites Stück Rasen von ihr getrennt, stand das Wirthshaus – ein düsteres, altmodisches Gebäude aus grauem Sandstein; auf der einen Seite war es vom Mondlichte geisterhaft beleuchtet, während auf der andern schwarze Forchen ihren unheimlichen Schatten darüber warfen. So einsam! kein Haus, keine Hütte in der Nähe. Wenn die Wirthsleute von der Art waren, daß die Schlechtigkeit auf ihren Vorschub rechnen konnte, und die Unschuld an ihrem Beistande verzweifeln mußte, so war nirgends eine Zuflucht, nirgends ein Nachbar, der Hülfe leisten konnte. Ein gut gewählter Platz.

Die Thüren des Wirthshauses waren verschlossen; in dem untern Zimmer brannte ein Licht, vor den Fenstern des ersten Stockes jedoch waren die äußeren Läden eingezogen. Mein Onkel besann sich einen Augenblick und sagte dann zu dem Postknecht:

»Kennt Ihr den hintern Zugang zu dem Hause?«

»Nein, Herr; ich komme nicht oft dieses Weges. Die Wirthsleute sind neu und haben nicht viel Einkehr, wie ich höre.«

»Klopft an die Thüre – wir wollen während dem ein wenig bei Seite treten. Wenn Euch Jemand frägt, was Ihr

wollt, so sagt nur, Ihr möchtet mit dem Bedienten sprechen – Ihr hättet einen Beutel mit Geld gefunden – hier, zeigt den meinigen vor.«

Roland und ich waren abgestiegen, und mein Onkel zog mich dicht an die Mauer neben der Thüre. Da er bemerkte, daß sich meine Ungeduld diesen, wie es mir schien, unnöthigen Vorbereitungen nicht gerne fügte, so flüsterte er mir zu:

»Bst! wenn sie im Hause etwas zu verbergen haben, so werden sie die Thüre nicht öffnen,« ehe Jemand recognoscirt hat, und würden sie uns erblicken, so bliebe sicherlich das Klopfen unbeantwortet. Sehen sie aber nur den Postillon, den sie anfangs für einen von denen halten werden, welche den Wagen hergebracht haben, so schöpfen sie keinen Verdacht. Halte Dich bereit, einzudringen, sobald der Riegel der Thüre zurückweicht.«

Meines Onkels alte Kriegserfahrung täuschte ihn nicht. Es folgte eine lange Stille, ehe auf das Klopfen des Postknechtes geantwortet wurde. Das Licht bewegte sich rasch vor dem Fenster auf und nieder, als ob drinnen Personen hin und her gingen. Roland gab dem Postillon ein Zeichen, daß er wieder klopfen solle – er that es zwei – dreimal – bis endlich aus einem Dachfenster ein Kopf zum Vorschein kam, und eine Stimme rief:

»Wer seid Ihr? – was wollt Ihr?«

»Ich bin der Postknecht aus dem rothen Löwen und möchte mit dem Bedienten des braunen Wagens sprechen. Ich habe diesen Geldbeutel gefunden.«

»O, ist das alles? – Wartet einen Augenblick.«

Der Kopf verschwand. Wir schlichen unter der vorspringenden Dachrinne des Hauses näher; wir hörten den Riegel der Thüre zurückweichen – die Thüre selbst wurde vorsichtig geöffnet – ein Sprung, und ich stand innen und stemmte meinen Rücken gegen die Thüre, um Roland einzulassen.

»Ha, Diebe! – Hülfe! – Hülfe!« rief eine laute Stimme, und ich fühlte eine Hand nach meiner Kehle greifen. Auf gut Glück führte ich in der Dunkelheit einen Streich, der seine Wirkung nicht verfehlte, denn meinem Schlage folgte ein Stöhnen und ein Fluch.

Roland hatte inzwischen durch die Spalten einer Thüre in der Halle Licht entdeckt und, von demselben geleitet, seinen Weg in die Stube gefunden, deren Fenster wir von außen erleuchtet gesehen hatten. Als er die Thüre aufriß, eilte ich ihm nach und erblickte in einer Art Sprechzimmer zwei Personen, deren eine, ohne Zweifel, die Wirthin, mir fremd war; in der andern aber erkannte ich die verrätherische Zofe. Die Züge beider drückten großen Schrecken aus.

»Wo ist Miß Trevanion?« rief ich, die Letztere beim Arme fassend.

Statt einer Antwort stieß die Person einen lauten Schrei aus. Ein anderes Licht blinkte nun von der Treppe her, die gerade auf die Thüre zuging, und eine Stimme, welche ich sogleich als diejenige Mr. Peacock's erkannte, rief:

»Wer ist da? – was gibt es?«



Ich stürzte auf die Treppe zu. Eine stämmige Gestalt, die des Wirths, der sich von meinem Schlage wieder erholt hatte – versperrte mir für einen Augenblick den Weg, um im nächsten ihre Länge auf dem Boden zu messen. Schnell war ich oben auf der Treppe. Peacock erkannte mich, fuhr zurück und löschte das Licht aus. Schreien und Fluchen erschallte jetzt durch die Dunkelheit. Plötzlich hörte ich aus dem Getümmel heraus den Ruf: »Hier, hier! – Hülfe!« Es war Fanny's Stimme. Ich wandte mich nach rechts, von woher der Ruf ergangen, und erhielt einen heftigen Schlag. Zum Glück traf er den Arm, den ich ausgestreckt hatte, wie man zu thun pflegt, wenn man seinen Weg im Dunkeln sucht. Es war jedoch nicht der rechte Arm, und so faßte ich meinen Angreifer und rang mit ihm. Roland kam jetzt mit einem Lichte in der Hand, und bei diesem Anblick entschlüpfte mir mein Gegner, welcher niemand Anderes war, als Peacock, und eilte der Treppe zu. Aber der Capitän hielt ihn fest mit seiner eisernen Faust. Da ich von einem Kampfe mit einem einzelnen Feind nichts für Roland fürchtete, und alle meine Gedanken auf die Rettung Derjenigen gerichtet waren, deren Stimme abermals an mein Ohr schlug, so stürzte ich auf eine Thüre am Ende des Ganges zu, die ich bemerkt hatte, ehe das Licht, welches der Capitän in der Hand hielt, in dem Kampfe zwischen ihm und Peacock ausgegangen war. Die Thüre war verschlossen, krachte und ächzte aber unter meinem Drucke.

»Zurück, wer Ihr auch seid!« rief eine Stimme von innen, sehr verschieden von dem Klageruf, der meine Schritte geleitet hatte.

»Zurück, bei Gefahr Eures Lebens!«

Die Stimme, die Drohung verdoppelte meine Kraft.

Die Thüre flog aus ihren Banden, und ich stand im Zimmer. Ich sah Fanny zu meinen Füßen – sie hatte meine Hände gefaßt; dann erhob sie sich, lehnte ihren Kopf an meine Schulter und murmelte: »Gerettet!« Mir gegenüber, das Gesicht von Leidenschaft verzerrt, die Augen buchstäblich in wildem Feuer lodernd, die Nasenlöcher ausgedehnt und die Lippen halb geöffnet, stand der Mann, den ich Francis Vivian genannt habe.

»Fanny – Miß Trevanion – Welch' eine Beschimpfung – Welch' eine Schändlichkeit ist dies? Sie haben diesen Mann nicht aus freiem Willen hier getroffen? – O, sprechen Sie!«

Vivian sprang vor.

»Fragt Niemand, als mich. Laßt diese Dame los – sie ist meine Verlobte – wird meine Gattin werden.«

»Nein, nein, nein – glauben Sie ihm nicht,« rief Fanny. »Meine eigenen Dienstboten haben mich verrathen und hierher gebracht – ich weiß nicht, wie! Ich hörte von dem Erkrankten meines Vaters – ich war auf dem Wege zu ihm. Da traf mich hier dieser Mensch und wagte es –«

»Miß Trevanion – ja, ich wagte zu sagen, daß ich Sie liebe.«

»Schützen Sie mich vor ihm! – O, nicht wahr, Sie schützen mich vor ihm?«

»Nein, Fräulein!« sagte hinter mir eine Stimme in tiefem Tone, »ich bin es, der das Recht in Anspruch nimmt, Sie gegen diesen Mann zu schützen; ich bin es, der jetzt einen Arm um Sie schlingt, welcher *ihm* selbst heilig ist; ich bin es, der von dieser Stelle aus auf sein Haupt den Fluch eines Vaters schleudert! Schänder des Herdes! entwaffneter Betrüger! – gehe Deines Weges dem Verderben entgegen, das Du Dir selbst gewählt hast. Gott wird barmherzig sein und mir ein Grab schenken, ehe Deine Laufbahn auf der Galeere oder am Galgen sich endigt!«

Es wurde mir dunkel vor den Augen – das Entsetzen machte das Blut in meinen Adern erstarren – ich taumelte zurück und suchte mich an der Wand zu halten. Roland hatte seinen Arm um Fanny geschlungen; matt und zitternd schmiegte sie sich an seine breite Brust, indem sie furchtsam zu ihm aufblickte. Und niemals hatte ich in diesem von tiefen Gemüthsbewegungen durchfurchten, und von unaussprechlichem Kummer umdüsterten Antlitz einen Ausdruck gesehen, so großartig in seinem Zürnen, so erhaben in seiner Verzweiflung. Der Richtung seines Auges folgend, das, starr und streng, an den Blick eines Propheten oder eines Urtheil sprechenden Richters gemahnte, schauderte ich, als ich des Sohnes ansichtig wurde. Seine ganze Gestalt schien zusammen zu brechen, als habe der Fluch bereits seine vernichtende Wirkung geübt. Leichenblässe bedeckte die Wangen, welche sonst von dem dunkeln Roth der orientalischen Jugend glühten; seine Kniee schlugen zusammen, und endlich, mit einem matten Schmerzensrufe, ähnlich dem eines

Menschen, welcher einen Todesstoß erhält, begrub er das Gesicht in seine Hände. So blieb er stehen – stumm und zusammengekauert.

Instinctartig trat ich vor, stellte mich zwischen Vater and Sohn und murmelte: »Schone ihn; Du siehst, sein Herz ist zerrissen.« Dann näherte ich mich dem Sohne und flüsterte ihm zu: »Gehe; das Verbrechen war nicht vollendet – der Fluch kann zurückgenommen werden.«

Allein meine Worte berührten eine falsche Saite in dieser finstern, rebellischen Natur. Der junge Mann entfernte rasch die Hände von seinem Gesichte und richtete sich auf in leidenschaftlichem Trotze.

»Hinweg!« rief er; »ich erkenne Niemand das Recht zu, über meine Handlungen und mein Schicksal zu entscheiden; ich dulde keinen Vermittler zwischen dieser Dame und mir. Du vergissest unsern Vertrag,« fuhr er mit einem düstern Blick auf seinen Vater fort; »das Band zwischen uns war gelöst, Deine Gewalt über mich vernichtet; ich verzichtete auf den Namen, den Du trägst; für Dich war und bin ich noch immer ein Todter. Du hast kein Recht, zwischen mich und den Gegenstand zu treten, der mir theurer ist, als das Leben.«

»O!« (und hier streckte er seine Hände gegen Fanny aus) – »o, Miß Trevanion, wie sehr Sie mich auch verdammen mögen, gewähren Sie mir *eine* Bitte. Gestatten Sie mir, nur einen einzigen Augenblick allein mit Ihnen zu sprechen; gestatten Sie mir, Ihnen zu beweisen, daß ich bei all' meiner Schuld nicht von den niedrigen Beweggründen geleitet wurde, die man mir zur Last legen

wird – daß ich nicht die Erbin zu verlocken, sondern daß ich Sie um Ihrer selbst willen zu gewinnen suchte. O, hören Sie mich –«

»Nein, nein,« murmelte Fanny, sich fester an Roland anklammernd, »verlassen Sie mich nicht. Wenn er, wie es scheint, Ihr Sohn ist, so vergebe ich ihm; aber heißen Sie ihn gehen – mich schaudert bei dem bloßen Ton seiner Stimme!«

»Willst Du in der That, daß ich die Erinnerung selbst an das Band zwischen uns vernichtet?« sagte Roland mit dumpfer Stimme. »Willst Du, daß ich nur den schnöden Räuber, den dem Gesetz verfallenen Verbrecher in Dir sehe – daß ich Dich der Gerechtigkeit ausliefere oder Dich zu meinen Füßen niederstrecke? Laß die Erinnerung Deine Retterin sein, und entferne Dich!«

Wieder suchte ich den schuldbeladenen Sohn festzuhalten, und wieder riß er sich von mir los.

»Mir steht es zu,« sagte er, entschlossen seine Arme über der Brust kreuzend – mir steht es zu, in diesem Hause zu befehlen. Alle, die sich innerhalb desselben befinden, haben sich meinen Weisungen zu unterwerfen. Wie ist es möglich, daß Du, der Du Ruf, Namen und Ehre so hoch schätzest, nicht einsiehst, daß Du dies alles der Dame raubst, welche Du gegen den Schimpf meiner Liebe beschützen willst? Wie wird die Welt die Geschichte von Deiner Rettung Miß Trevanion's aufnehmen, wie glauben, daß – o, verzeihen Sie mir, Miß Trevanion – Fanny – verzeihen Sie mir – ich bin von Sinnen; nur hören Sie mich an – allein – ohne Zeugen – und alsdann, wenn

auch Sie mich gehen heißen, so will ich ohne Murren gehorchen; ich erkenne keinen andern Schiedsrichter, als Sie selbst.«

Fanny aber schmiegte sich immer fester und fester an Roland an. In diesem Augenblick hörte ich unten Stimmen und Fußstritte; ich vermuthete, die Mitschuldigen an diesem Bubenstreich rafften vielleicht ihren Muth zusammen, um Demjenigen, welchem sie ihre Dienste verkauft hatten, zu Hülfe zu kommen, und verlor nun alles Mitleid, das bisher mein Entsetzen vor dem Verbrechen des jungen Mannes gemildert, – und all' die Scheu, welche sein Bekenntniß hervorgerufen hatte. Ich faßte daher diesmal den falschen Vivian mit einer Faust, die er nicht wieder abschütteln konnte, und sagte in strengem Tone:

»Hüte Dich, Dein Vergehen noch zu erschweren. Wenn es zum Kampfe kommen soll, so wird er nicht zwischen Vater und Sohn stattfinden, sondern –«

Fanny sprang vor.

»Reizen Sie nicht diesen bösen, gefährlichen Menschen. Ich fürchte ihn nicht. Ja, ich *will* ihn anhören, und zwar allein.«

»Nimmermehr!« riefen Roland und ich gleichzeitig.

Vivian warf mir einen wilden Blick zu und schaute dann mit düsterer Bitterkeit auf seinen Vater. Er schien auf seine frühere Bitte verzichten zu wollen, denn er sagte:

»Wohlan denn, es sei. Selbst in Gegenwart Derjenigen, welche so strenge über mich urtheilen, will ich wenigstens sprechen.« Er hielt einen Augenblick inne und fuhr

dann in einem Tone, dessen Leidenschaft eines gewissen Eindrucks nicht hätte verfehlen können, wenn seine Schuld weniger empörend gewesen wäre, gegen Fanny gewendet fort: »Als ich Sie zum ersten Mal sah, dachte ich vielleicht an Liebe, wie der Arme und Ehrgeizige an den Weg zu Macht und Reichthum denkt. Allein diese Gedanken verschwanden, und in meinem Herzen blieben nur Liebe und Wahnsinn zurück. Ja, ich war von Sinnen, als ich diesen Plan ersann. Nur ein Ziel schwebte mir vor Augen – ich sah nur ein einziges himmlisches Traumbild vor mir. O, mein – mein wenigstens in diesem Traumbild! – und nun – ist's möglich – für immer verloren?«

In der Stimme und in dem Wesen des Sprechenden lag etwas, das meiner Ansicht nach, mochte es nun aus vollendeter Heuchelei oder aus einem wahren, wenn auch verkehrten Gefühle entspringen, den Weg zu dem Herzen eines Weibes finden mußte, das, wenn auch jetzt schwer gekränkt, einst ihn geliebt hatte, und mit einem kalten Mißtrauen heftete ich meine Augen auf Miß Trevanion. Sie wandte sich mit sichtlichem Beben von Vivian ab, wobei ihr Blick plötzlich dem meinigen begegnete, und es schien, als errathe sie meinen Zweifel, denn nachdem sie ihr Auge mit einer Art wehmüthigen Vorwurfs auf dem meinigen hatte ruhen lassen, verzogen sich ihre Lippen zu einem Ausdruck, in welchem sich der Stolz ihrer Mutter kund gab, und zum ersten Mal in meinem Leben bemerkte ich eine zürnende Glut auf ihrer Stirne.

»Es ist gut, daß Sie vor Dritten so zu mir gesprochen haben, denn in Gegenwart dieser Zeugen fordere ich Sie

auf bei jener Ehre, welche der Sohn dieses Gentleman für eine Zeitlang vergessen mag, aber nie ganz verscherzen kann – ich fordere Sie auf, zu erklären, ob ich, Frances Trevanion, je durch Wort, That oder Zeichen zu dem Glauben Anlaß gab, daß ich das Gefühl, welches Sie gegen mich zu hegen vorgeben, erwiederte oder Sie zu diesem verwegenen Versuche, mich in Ihre Gewalt zu bringen, ermuthigte.«

»Nein!« rief Vivian schnell, aber mit bebender Lippe – »nein; doch, wo ich so innig liebte und meine ganze Zukunft auf's Spiel setzte für eine einzige freie Gelegenheit, es Ihnen allein und ohne Zeugen sagen zu können, wollte ich nicht glauben, daß solche Liebe nur Haß und Verachtung finden würde. Wie! – hat die Natur mich so stiefmütterlich behandelt, daß ich, wo ich liebe, nicht wieder geliebt werden kann. Wie! – hat die Zufälligkeit der Geburt mich ausgeschlossen von dem Rechte, zu werben und zu wählen unter den Vornehmen? Was wenigstens das Letztere betrifft, so sollte dieser Gentleman gerechter Weise Ihnen sagen, daß meine Abkunft der Art ist, daß sie zu den kühnsten Hoffnungen und zu einem furchtlosen Ehrgeiz mich berechtigt – denn seine Sorge war es, dieses stolze Bewußtsein in mich zu pflanzen. Meine Hoffnungen, mein Ehrgeiz – sie trafen zusammen in Ihrem Besitz! O, Miß Trevanion, es ist wahr, daß ich, um Sie zu gewinnen, den Gesetzen der ganzen Welt und jedem Feinde Trotz geboten haben würde, denjenigen ausgenommen, welcher sich mir jetzt entgegenstellt. Allein glauben Sie



mir, glauben Sie mir – hätte ich errungen, was ich anzustreben wagte, so würden Sie durch Ihre Wahl keine Schande auf Ihr Haupt geladen haben, und der Name, für welchen ich meinem Vater nicht danke, hätte nicht verachtet werden sollen von der Frau, die meine Kühnheit verzieh – noch von dem Manne, welcher nun meine Qual mit Füßen tritt und mir in meinem Elende flucht.«

Roland hatte mit keinem Worte versucht, seinen Sohn zu unterbrechen – ja, mit einer fieberhaften Aufregung, die mein Herz in seiner geheimen Sympathie gar wohl begriff, schien er jede Sylbe zu verschlingen, welche die Schwärze des Vergehens mildere oder auch nur die schnöden Mittel in einem weniger schmutzigen Lichte erscheinen lassen konnte. Als nun aber der Sohn mit jenen Worten eines ungerechten Vorwurfs und im Tone wilder Verzweiflung eine Vertheidigung schloß, welche in ihrem falschen Stolze und ihrer verkehrten Beredtsamkeit eine so gänzliche Blindheit gegen alle Grundsätze jener Ehre an den Tag legte, die des Vaters Idol gewesen war, bedeckte Roland mit seiner Hand dies Augen, die vorher wie festgebannt auf dem verhärteten Verbrecher gehaftet hatten, und sagte, indem er Fanny wieder an sich zog

–

»Sein Hauch verpestet die Luft, in welcher Unschuld und Ehrenhaftigkeit athmen. Er sagt, ›die Bewohner dieses Hauses stehen unter seinem Befehle‹ – weshalb verweilen wir? – lassen Sie uns gehen.«

Er wandte sich der Thüre zu, und Fanny folgte ihm.

Inzwischen waren die lautereren Töne unten im Hause verstummt; dagegen hörte ich einen Tritt in der Halle. Vivian verließ mit einer raschen Bewegung seinen Platz und trat vor uns hin.

»Nein, nein, Sie können mich so nicht verlassen, Miß Trevanion. Ich entsage Ihnen – ich suche nicht einmal Ihre Verzeihung. Allein dieses Haus so zu verlassen, ohne Wagen, ohne Dienerschaft, ohne Erklärung! – die Schuld fällt auf mich – mag es so sein! Wenigstens aber gestatten Sie mir das Recht, wieder gut zu machen, was ich an dem geschehenen Unrecht gut machen kann, und das Einzige zu beschützen, was mir geblieben – Ihren Namen!«

Während er so sprach, bemerkte Vivian, dessen Rücken der Thüre zugekehrt war, nicht, daß ein neuer Schauspieler geräuschlos die Bühne betreten und, an der Schwelle stehen bleibend, seine letzten Worte gehört hatte.

»Miß Trevanion's Name, Herr – und wovor?« frug der neue Ankömmling, als er näher trat und Vivian mit einem Blicke musterte, der, wenn er nicht so ruhig gewesen wäre, Verachtung ausgedrückt haben würde.

»Lord Castleton!« rief Fanny und erhob ihr Antlitz, das sie mit den Händen verhüllt gehabt hatte.

Vivian fuhr zurück und knirschte mit den Zähnen.

»Herr,« sagte der Marquis, »ich erwarte Ihre Antwort, denn nicht einmal Sie sollen in meiner Gegenwart die Möglichkeit andeuten dürfen, als könne ein Vorwurf auf dem Namen dieser Dame haften.«

»O, mäßigen Sie Ihren Ton gegen mich, Mylord Castleton!« rief Vivian, »Ihnen wenigstens Trotz zu bieten, ist

mir nicht verboten. Um diese Dame vor dem kaltblütigen Ehrgeiz ihrer Eltern zu retten – um zu verhindern, daß ihre Jugend und Schönheit einem Manne geopfert würden, dessen einziges Verdienst in seinem Reichthum und seinen Titeln besteht, ließ ich mich zu dem Verbrechen verleiten, das ich beging; dies war es, was mich bewog, alles an eine einzige Stunde zu wagen, in welcher wenigstens Jugend gegen Jugend sich vertheidigen könnte, und dies gibt mir nun die Macht, zu erklären, daß es in meiner Hand steht, den Namen der Dame zu schützen, welche Sie in Ihrer Unterwürfigkeit gegen die Welt, die Sie zu Ihrem Götzen gemacht haben, jetzt nicht mehr dem herzlosen Ehrgeize abverlangen können, der die Tochter der Eitelkeit der Eltern opfern möchte. Ha! die künftige Marquise von Castleton auf ihrem Weg nach Schottland mit einem Abenteurer, der keinen Penny besitzt! Ha! wenn auch meine Lippen schwiegen, wer, als ich, kann die Lippen Derer versiegeln, die in mein Geheimniß eingeweiht sind? Das Geheimniß soll bewahrt bleiben – doch nur unter der Bedingung, daß Sie nicht triumphiren, wo ich unterlag! Wenn ich den Gegenstand meiner Anbetung verlieren muß, so trete ich ihn wenigstens nicht an einen Andern ab. Ha! ist dieß ein Strich durch Ihre Rechnung, Mylord Castleton? – ha, ha!«

»Nein, Herr, und ich möchte fast die Schurkerei verzeihen, die Sie nicht ausgeführt haben, weil Sie mich zum ersten Mal davon in Kenntniß setzen, daß, wenn ich kühn genug gewesen wäre, um Miß Trevanion zu werben, ihre Eltern wenigstens die Vermessenheit vergeben haben

würden. Bekümmern Sie sich nicht darum, was Ihre Mitschuldigen sagen mögen; sie haben bereits ein Geständniß des ganzen schändlichen Planes abgelegt. Aus dem Wege, Herr!«

Lord Castleton näherte sich nun Fanny mit dem wohlwollenden Blick eines Vaters und der stolzen Würde eines Fürsten. Sie sah sich mit einem Schauer um, legte hastig ihre Hand in die seinige und verhinderte vielleicht dadurch einen gewaltsamen Ausbruch von Seite Vivian's, dessen wogende Brust und blutunterlaufenes, glühendes Auge zeigte, wie wenig selbst die Scham seine wilden Leidenschaften zu zügeln vermochte. Er versuchte jedoch nicht, sie zurückzuhalten, und die Zunge schien ihm am Gaumen zu kleben. Als Fanny sich der Thüre näherte und an Roland vorüberkam, welcher regungslos und mit starren Blicken gleich einem Marmorbilde dastand, legte sie mit einer schönen Zartheit, für die ich selbst jetzt, nach so langer Zeit, noch immer sage: »Gott lohne es Dir, Fanny!« ihre andere Hand auf Roland's Arm und flüsterte:

»Sie müssen auch mitkommen; ich will nicht auf *Ihren* Arm verzichten!«

Allein Roland's Glieder zitterten, und er vermochte sich nicht von der Stelle zu bewegen; sein Haupt sank auf die Brust nieder, seine Augen schlossen sich. Selbst Lord Castleton, obwohl er den wahren, erschütternden Grund dieser tiefen Niedergeschlagenheit nicht errathen konnte, war von dem Anblick so betroffen, daß er seinen Wunsch, das Haus so schnell wie möglich zu verlassen, vergaß, und in seiner vollen Herzensgüte rief:

»Sie fühlen sich unwohl – Sie sind einer Ohnmacht nahe; geben Sie ihm Ihren Arm, Pisisstratus.«

»Es ist nichts,« sagte Roland mit schwacher Stimme und lehnte sich schwer auf meinen Arm, während ich den Kopf umwandte, und die ganze Bitterkeit des Vorwurfes, der mein Herz erfüllte, aus meinen Augen sprach, welche *ihn* suchten, dessen Platz da hätte sein sollen, wo der meinige jetzt war. Und, o! – dem Himmel sei Dank, dem Himmel sei Dank! – der Blick war nicht vergeblich. In demselben Moment lag der Sohn vor dem Vater auf den Knien.

»O, Verzeihung – Verzeihung! Elender, verlorener Elender, der ich bin, ich beuge mein Haupt unter dem Fluche. Laß ihn niederfallen – aber nur auf mich, auf mich allein – nicht auch auf Dein eigenes Herz!«

Fanny brach in Thränen aus und bat schluchzend –

»Vergeben Sie ihm, wie ich es thue.«

Roland beachtete ihre Worte nicht.

»Er meint, das Herz sei nicht schon gebrochen gewesen, ehe der Fluch ausgesprochen werden konnte,« sagte er mit kaum hörbarer Stimme. Dann erhob er die Augen gen Himmel, und seine Lippen bewegten sich wie zu einem innerlichen Gebet. Endlich streckte er seine Hände über das Haupt seines Sohnes aus und sprach mit abgewandtem Antlitz: »Ich widerrufe den Fluch. Flehe zu Deinem Gott um Vergebung.«

Vielleicht traute er sich selbst nicht weiter, denn er verließ hierauf mit einer gewaltsamen Anstrengung das Zimmer.

Wir folgten ihm schweigend. Als wir das Ende des Ganges erreichten, flog die Thüre des Zimmers, welches wir eben verlassen hatten, mit einem dumpfen Schlage zu.

Bei diesem Tone drang das Gefühl der trostlosen Verlassenheit Desjenigen, hinter welchem diese Thüre sich geschlossen hatte, so erschütternd auf mich ein – und zugleich stieg plötzlich eine so lebhaft Besorgniß in mir auf, diese wilden Leidenschaften möchten in einer so verlorenen Lage zu irgend einem schrecklichen Entschlusse führen – daß ich unwillkürlich stehen blieb und alsdann nach dem Gemache zurückeilte. Da das Schloß der Thüre schon vorher gesprengt worden war, so stellte sich meinem Eintreten kein Hinderniß entgegen. Ich trat näher, und nun bot sich meinen Augen ein so jammervoller Anblick dar, wie ihn nur Diejenigen sich vorstellen können, welche schon Zeugen eines Schmerzes gewesen, der keine Stärkung aus der Vernunft, keinen Trost aus dem Gewissen zu schöpfen weiß – eines Schmerzes, welcher uns lehrt, was die Erde sein würde, wenn der Mensch seinen Leidenschaften überlassen wäre, und der *Zufall* des Gottesleugners allein die Herrschaft führte in einem erbarlosen Himmel. Der Stolz in den Staub gedemüthigt, der Ehrgeiz in Trümmer zerschellt, die Liebe (oder die irrthümlich dafür gehaltene Leidenschaft) in Asche verglimmend, das Leben in seinem ersten Anfang der heiligsten Bande beraubt und von seinem treuesten Führer verlassen, die Schande, die nach Rache lechzt, und die Gewissensfolter, welche kein Gebet kennt – dies alles, in

buntem Gewirre und doch so deutlich, sprach sich aus in dem Anblick des schuldbeladenen Sohnes.

Und ich zählte erst zwanzig Jahre, und mein Herz war weich geworden in dem milden Sonnenschein einer glücklichen Heimath; ich hatte diesen Knaben geliebt als einen Fremden – und siehe, er war Roland's Sohn! Alles Andere vergessend, Angesichts dieser Seelenpein, warf ich mich neben der an der Erde sich windenden Gestalt nieder, schlang meine Arme um die Brust, die mich vergebens zurückstieß, und flüsterte: »Getrost – getrost – das Leben ist lang. Du wirst die Vergangenheit wieder gut machen, den Flecken austilgen, und Dein Vater wird Dich noch segnen!«

## ZWEITES KAPITEL.

Ich blieb nicht lange bei meinem unglücklichen Vetter, doch lange genug, um annehmen zu können, Lord Castleton's Wagen werde das Wirthshaus bereits verlassen haben; als ich daher durch die Halle ging und denselben noch immer vor der offenen Thüre stehen sah, bemächtigte sich meiner eine ängstliche Befürchtung, Roland's Gemüthsbewegungen möchten einen ernstlichen Krankheitsanfall zur Folge gehabt haben. Diese Besorgniß war nicht ohne Grund. In dem Zimmer, in welchem wir die beiden Frauen gefunden hatten, kniete Fanny neben dem alten Soldaten, auf dessen Schläfe sie Umschläge machte, während Lord Castleton seinen Arm verband, und der Lieblingskammerdiener des Marquis, der unter andern

Eigenschaften auch einige wundärztliche Kenntnisse befaß, die Klinge eines Federmessers abwischte, welches als Lanzette gedient hatte. Lord Castleton nickte mir zu und sagte: »Beunruhigen Sie sich nicht – nur eine kleine Anwandlung von Schwäche. Wir haben ihm zur Ader gelassen, und er ist jetzt außer aller Gefahr. Sehen Sie, er erholt sich schon wieder.«

Roland schlug die Augen auf und richtete einen ängstlichen, fragenden Blick auf mich. Ich lächelte ihm zu, küßte ihn auf die Stirne und flüsterte ihm einige Trostworte in's Ohr, die er sowohl als Vater, wie als Christ willkommen heißen mußte.

Einige Minuten später verließen wir das Haus. Da Lord Castleton's Wagen innen nur zwei Personen faßte, so bestieg der Marquis, nachdem er Miß Trevanion und Roland beim Einsteigen behülflich gewesen war, ruhig den Hintersitz und machte mir ein Zeichen, an seiner Seite Platz zu nehmen, an welcher noch Raum für mich war. (Sein Bedienter hatte eines der Pferde, auf welchen Roland und ich hergekommen waren, benützt, um uns voranzureiten.) Unsere Fahrt ging sehr schweigsam von statten. Lord Castleton schien tief ergriffen zu sein, und mir selbst standen keine Worte zu Gebote.

Als wir das ungefähr sechs Meilen entfernte Wirthshaus erreichten, wo Lord Castleton die Pferde gewechselt hatte, bestand der Marquis darauf, daß Fanny einige Stunden ruhen solle, da sie in der That vollständig erschöpft war.



Ich begleitete meinen Onkel auf sein Zimmer; er erwiderte jedoch meine Versicherung von der Reue seines Sohnes nur mit einem Händedruck und verließ mich hierauf, um in dem fernsten Winkel des Gemaches niederzuknien. Nachdem er sich wieder erhoben hatte, war er so geduldig und lenksam, wie ein Kind. Er gestattete mir, ihm beim Auskleiden zu helfen, legte sich zu Bette und wandte sein Gesicht ruhig vom Lichte ab. Nach einigen schweren Seufzern schien ein barmherziger Schlaf sich auf seine Augenlieder zu senden. Ich lauschte auf seine Athemzüge, bis sie leiser und regelmäßiger wurden, und begab mich sodann in das Gastzimmer hinunter, wo ich Lord Castleton verlassen hatte, nachdem er mich gebeten, ihn, so bald ich könne, daselbst wieder aufzusuchen. Der Marquis saß in nachdenklicher, niedergeschlagener Haltung vor dem Feuer. »Ich bin froh, daß Sie kommen, sagte er, indem er mir an dem Herde Platz machte, »denn ich versichere Sie, es war mir in vielen Jahren nicht so traurig zu Muthe. Wir haben uns gegenseitig viel zu erklären. Wollen Sie den Anfang machen? man sagt, der Klang der Glocke verscheuche den Gewittersturm. Und nichts ist geeigneter, als die Stimme eines offenen, redlichen Gemüthes, um die Wolken zu zerstreuen, die uns einhüllen, wenn wir an unsere eigenen Fehler und an die Schurkerei Anderer denken. Doch, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung – dieser junge Mann, Ihr Verwandter! – Ihres vortrefflichen Onkels Sohn! Ist es möglich?«

Die Erklärungen, welche ich Lord Castleton geben konnte, waren nothwendiger Weise nur kurz und unvollkommen. Die Entfernung zwischen Roland und seinem Sohne, meine Unbekanntschaft mit der Ursache derselben, mein Glauben an den Tod meines Veters, mein zufälliges Zusammentreffen mit dem vorgeblichen Vivian, das Interesse, welches dieser mir eingeflößt und die Erleichterung die mir bei meinen Befürchtungen für sein Schicksal der Gedanke gewährt hatte, daß er in seine vermeintliche Heimath zurückgekehrt sei, die Umstände endlich, durch welche mein in der Folge gerechtfertigter Argwohn geweckt worden war – über dieses alles ging ich schnell hinweg.

»Aber, verzeihen Sie mir,« unterbrach mich der Marquis, »kam Ihnen bei Ihrer Freundschaft für einen jungen Mann, der selbst nach Ihrem eigenen parteiischen Bericht so wenig mit Ihnen übereinstimmte, niemals der Gedanke, daß derselbe Ihr verlorener Vetter sein könnte?«

»Niemals! Wie wäre dies auch möglich gewesen?«

Und hier muß ich bemerken, daß, obgleich der Leser schon bei der ersten Einführung Vivian's das Geheimniß errathen haben mag, der Scharfblick eines Lesers sehr verschieden ist von demjenigen eines an den Begebenheiten Beteiligten. Daß es sich hier um einen jener merkwürdigen Fälle handelte, wo mit dem wirklichen Leben das Romanhafte zusammentrifft, welches der Leser im

Laufe einer Erzählung sucht und erwartet – dies war eine Annahme, die mir aus mehrfachen Gründen untersagt war. Einmal besaß Vivian nicht die mindeste Familienähnlichkeit mit irgend einem seiner Verwandten, und außerdem hatte ich mir Roland's Sohn von ganz anderer Gestalt und anderem Charakter gedacht. Nach meiner Ansicht wäre es ganz unmöglich gewesen, daß mein Vetter so gleichgültig gegen unsere gemeinsamen Familienangelegenheiten, so unachtsam und sogar verdrossen hatte sein können, wenn ich von Roland sprach – daß er niemals in Wort oder Ton auch nur die geringste Theilnahme für die Seinigen verrathen hätte. Auf der andern Seite schien meine Vermuthung so wahrscheinlich, daß er der Sohn des Obristen Vivian sei, dessen Namen er trug. Und jener Brief mit dem Postzeichen ›Godalming‹! und meine Ueberzeugung von dem Tode meines Vetters – selbst jetzt nimmt es mich nicht Wunder, daß ich die Wahrheit nicht errieth.

Aergerlich über mich selbst hielt ich in Aufzählung dieser Entschuldigungen für meinen Mangel an Scharfsinn inne, denn ich bemerkte, daß sich Lord Castleton's schöne Stirne in düstere Falten legte.

»Welche Schule des Betrugs muß er durchgemacht haben,« rief er, »ehe er ein so vollendeter Meister in dieser Kunst werden konnte!«

»Allerdings – ich kann dies nicht in Abrede ziehen,« entgegnete ich. »Allein er ist jetzt schrecklich bestraft; wir wollen hoffen, daß auf die Züchtigung die Reue folge. Und obgleich es sicherlich nur seine eigene Schuld war,

welche ihn der väterlichen Heimath und Leitung entriß, so müssen wir doch, nachdem er dieselbe einmal verloren hatte, dem Einfluß schlechter Gesellschaft auf ein so junges Gemüth, sowie dem Argwohn einigermaßen Rechnung tragen, welchen die Kenntniß des Bösen hervorruft und in eine Art falscher Kenntniß der Welt umwandelt. In dieser letzten und schlimmsten aller seiner Handlungen –«

»Ah, wie wollen Sie diese rechtfertigen?«

»Sie rechtfertigen! – Gütiger Himmel! wie könnte es mir einfallen, sie rechtfertigen zu wollen? Nur soviel möchte ich sagen, wie seltsam es auch scheinen mag, daß ich glaube, er habe Miß Trevanion nur um ihrer selbst willen geliebt. Er versichert es wenigstens aus der Tiefe eines Schmerzes, in welchem auch der unaufrichtigste Mensch zu heucheln aufhört. Doch nichts mehr davon – sie ist gerettet, dem Himmel sei Dank dafür!«

»Und Sie glauben,« sagte Lord Castleton nachdenklich, »er habe die Wahrheit gesprochen, als er andeutete, daß ich –«

Der Marquis hielt inne, erröthete leicht und fuhr dann fort: »Doch nein; was immer die Gedanken Lady Ellinor's und Trevanion's beschäftigt haben mag, niemals konnten sie ihre Würde so weit vergessen, um ihn, einen Jüngling – eigentlich einen Fremden – ja, um irgend Jemand in einer solchen Sache in ihr Vertrauen zu ziehen.«

»Vivian – vielmehr mein Vetter – gab mir nur in abgebrochenen Sätzen und unzusammenhängenden Worten einige Aufklärung hierüber. Doch scheint Lady N–, in

deren Hause er sich aufhielt, in dieser Weise sich ausgesprochen oder wenigstens Keinem Vetter Anlaß zu einer derartigen Vermuthung gegeben zu haben.«

»Ah! das ist möglich,« sagte Lord Castleton in erleichtertem Tone. »Lady N– und ich sind zusammen aufgewachsen; wir correspondiren mit einander, und sie schrieb mir in einem ihrer Briefe, daß – ah! ich sehe – eine unbesonnene Frau! Hm! das kömmt daher, wenn man mit Damen correspondirt!«

Lord Castleton nahm seine Zuflucht zu der Beaudesertmischung und begann hierauf, als liege ihm daran, den Gegenstand zu wechseln, seine eigene Erklärung. Bei Empfang meines Briefes hatte er sogar noch mehr Grund gehabt, eine Schlinge zu vermuthen, als ich, da er am Morgen ein Schreiben von Trevanion erhalten, in welchem mit keiner Sylbe seiner Krankheit erwähnt war; und als er hierauf in der Zeitung einen Artikel mit der Aufschrift las: »Plötzliche und beunruhigende Erkrankung Mr. Trevanion's«, sah der Marquis in demselben nichts Anderes, als ein Parteimanöver oder einen herzlosen Possenstreich, da die Post, welche ihm Trevanion's Brief gebracht, jedenfalls eben so schnell gereist war, als irgend ein Bote mit der betreffenden Mittheilung an die Zeitungs-Redaktion hätte reisen können. Doch hatte er augenblicklich in der Druckerei des Journals nachfragen lassen, auf welche Autorität hin der Artikel eingerückt worden war, und zugleich einen Diener nach St. James Square entsendet. Die Antwort in Betreff des Zeitungsartikels lautete dahin, daß die Nachricht von einem Diener

in Mr. Trevanion's Livree überbracht, aber erst unter die Neuigkeiten aufgenommen wurde, nachdem man in dem Hause des Ministers Erkundigungen eingezogen und in Erfahrung gebracht hatte, daß Lady Ellinor dieselbe Mittheilung erhalten und sich bereits auf dem Weg zu ihrem Gemahl befinde.

»Ich halte großes Mitleid mit der Unruhe der armen Lady Ellinor,« fuhr Lord Castleton fort, »und vermochte mir die Sache durchaus nicht zurechtzulegen; doch dachte ich noch immer, es könne kein Grund zu wirklicher Besorgniß vorhanden sein. Als nun Ihr Brief eintraf, in welchem Sie die Ueberzeugung aussprachen, daß Mr. Gower bei dem Märchen betheiliget sei, und Fanny in eine Falle gelockt werden solle, wurde mir plötzlich Alles klar. Der Weg zu Lord N– war, bis auf die letzten zwei Stationen, auch der Weg nach Schottland, und einem kühnen, gewissenlosen Abenteurer konnte es mit Hülfe von Miß Trevanion's Dienerschaft nicht schwer werden, sie nach Schottland selbst zu entführen, um dort auf ihre Furcht zu wirken oder, wenn er auf Erwidderung seiner Neigung hoffen durfte, sie zu einer schottischen Heirath zu bewegen. Sie können sich daher denken, daß ich mich so bald als möglich reisefertig machte. Da jedoch Ihr Bote den ganzen Weg von der City aus zurücklegen mußte und sich dabei vielleicht auch nicht so sehr beeilte, und da außerdem die Besorgung des Wagens und der Pferde einige Zeit in Anspruch nahm, so mochten Sie mir wohl etwa um anderthalb Stunden voraus sein. Dennoch

würde ich Sie wahrscheinlich auf halbem Wege eingeholt haben, wenn wir nicht bei der Durchfahrt zwischen einem Graben und einem Frachtwagen umgeworfen hätten, wodurch eine Verzögerung entstand. Auf der Poststation angelangt, wo der Weg zu Lord N-'s Landsitz und die Straße nach Schottland auseinandergehen, hörte ich mit Freuden, daß Sie die letztere eingeschlagen, welche nach meiner Ueberzeugung die einzig richtige war, und schließlich verhalf mir der Bericht der Postknechte, welche Miß Trevanion's Wagen nach jenem elenden Wirthshaus gebracht hatten und Ihnen nachher begegnet waren, vollends auf die rechte Spur. Bei unserer Ankunft vor dem Wirthshause sahen wir zwei Männer vor der Thüre stehen, welche sich mit einander zu berathen schienen; als wir anfuhrten, flüchteten sie sich jedoch in das Innere; mein Diener Summers aber – ein flinker Bursche, wie Sie wissen, der mit mir von Norwegen bis Nubien gereist ist – sprang rasch von seinem Sitze herunter und hinter ihnen in das Haus, in welches ich ihm mit einem Schritte folgte, so behend, wie Ihr eigener, Sie junger Schelm! Wahrhaftig, ich zählte wieder einundzwanzig Jahre! Die zwei Männer hatten meinen armen Summers bereits zu Boden geworfen und zeigten sich völlig kampffertig. Werden Sie es wohl glauben,« fuhr der Marquis fort, indem er sich mit einer Miene komisch-ernster Beschämung unterbrach – »werden Sie es wohl glauben, daß ich wirklich – nein, Sie können es nicht glauben aber wohlgemerkt, es ist ein Geheimniß – daß ich wirklich meinen Stock auf der Schulter eines dieser Burschen abschlug! Sehen

Sie! (Und der Marquis hielt das Bruchstück der beklagten Waffe in die Höhe.) Und ich vermuthete halb, obwohl ich es nicht mit Bestimmtheit sagen kann, daß ich sogar genöthigt war, mich bis zu einem Schlag mit dieser bloßen Hand herabzuwürdigen – sie war noch dazu geballt – wieder ganz, wie in Eton – auf Ehre; so war es. Ha, ha!«

Und der Marquis, dessen athletische Gestalt ihn in der vollen Blüthe des kräftigsten, wenn auch nicht kampflustigsten Mannesalters selbst für ein Paar Preisfechter zu einem gefährlichen Gegner gemacht haben würde, vorausgesetzt, daß ihm etwas von seiner Etoner Gewandtheit bei solchen Begegnungen geblieben wäre – lachte mit der Heiterkeit eines Schulknaben, sei es bei dem Gedanken an seine Tapferkeit, oder in dem Bewußtsein des Gegensatzes zwischen einer so rohen, vorzeitlichen Kriegführung und seiner eigenen gewohnten Trägheit und fast weiblichen Sanftmuth. Er erinnerte sich jedoch schnell wieder, wie wenig ich seine Fröhlichkeit theilen konnte, und nahm den Faden seiner Erzählung ernst wieder auf.

»Wir brauchten ziemlich lange – nicht sowohl, um unsere Feinde zu schlagen, sondern um sie zu binden, was ich für eine nöthige Vorsichtsmaßregel hielt; einer der Beiden, Trevanion's Bedienter, betäubte mich während der ganzen Zeit mit Citationen aus Shakespeare. Nachdem wir die zwei Männer unschädlich gemacht, griff ich sachte nach einem Gewand, dessen Trägerin schon geraume Zeit versucht hatte, mir mit den Nägeln nach dem



Gesichte zu fahren, obwohl es ihr, da sie zum Glück eine kleine Person war, nicht gelang, meine Augen zu erreichen. Das Kleid entwischte mir jedoch und flatterte nach der Kirche hin. Ich folgte und fand daselbst Miß Trevanion's Jesabel von Kammermädchen. Sie war sehr erschrocken und heuchelte große Reue. Ich gestehe Ihnen, daß ich mich wenig um die Lästerungen eines Mannes kümmere; wenn sich aber die Zunge eines Weibes gegen ein anderes weibliches Wesen in Bewegung setzt – und namentlich, wenn diese Zunge in dem Munde einer Kammerjungfer steckt – so halte ich es immer für der Mühe werth, sie zum Schweigen zu bringen. Ich ließ mich daher bewegen, der Person unter der Bedingung zu verzeihen, daß sie noch vor Anbruch des Morgens hier sich einfinden würde. Von ihr aus haben wir keinen Skandal in besorgen. Dies alles nahm, wie Sie sehen, einige Zeit in Anspruch, woraus ich mir jedoch weniger machte, da ich Sie und den Capitän bereits in Miß Trevanion's Zimmer wußte. Von Ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Schuldigen hatte ich natürlich keine Ahnung und wunderte mich daher über Ihr langes Ausbleiben; auch muß ich gestehen, daß ich einige Besorgniß hegte, Miß Trevanion's Herz möchte verführt worden sein von diesem – hm – hm – hübschen – jungen – hm! Ist das nicht zu befürchten?« Bei diesen letzten Worten heftete Lord Castleton seine blauen Augen ängstlich auf die meinigen.

Ich fühlte eine dunkle Röthe in meine Wangen steigen, als er mit Festigkeit erwiderte:

»Die Gerechtigkeit gegen Miß Trevanion fordert mich zu der Erklärung auf, daß der unglückliche junge Mann in ihrer und meiner Gegenwart gestand, er habe nicht die leiseste Ermuthigung zu einem derartigen Versuch – ja, nicht entfernt einen Anlaß zu der Vermuthung erhalten, daß Miß Trevanion die Neigung billige, welche ihn so vollständig blendete und von Sinnen brachte.«

»Ich glaube Ihnen denn ich denke –«

Lord Castleton hiekt unruhig inne, heftete abermals seinen Blick auf mich, erhob sich und ging in sichtlicher Aufregung im Zimmer auf und nieder; dann kehrte er, als sei er endlich zu einem Entschlusse gekommen, zu dem Herde zurück und trat mir gegenüber.

»Mein lieber junger Freund,« begann er mit seiner unwiderstehlichen freundlichen Offenheit, »dieser Anlaß entschuldigt alles zwischen uns – sogar meine Unbescheidenheit. Ihr Benehmen von Anfang bis zu Ende ist der Art gewesen, daß ich aus dem Grunde meines Herzens wünschte, eine Tochter zu besitzen, die ich Ihnen anbieten könnte, und für welche Sie die Gefühle hegten, die Sie, wie ich glaube, für Miß Trevanion in Ihrem Innern bergen. Dies sind nicht bloße Worte, und Sie dürfen nicht beschämt zu Boden blicken. Alle Marquisate in der Welt könnten mich nicht mit dem Stolze erfüllen, den ich empfinden würde, wenn ich in meinem Leben nur eine einzige ähnliche Selbstaufopferung für Pflicht und Ehre aufzuzählen hätte, wie ich sie an Ihnen gesehen habe.«

»O, Mylord! Mylord!«

»Lassen Sie mich ausreden. Daß Sie Fanny Trevanion lieben, weiß ich; daß diese, vielleicht unschuldig, schüchtern und halb unbewußt, Ihre Liebe erwidert, halte ich für wahrscheinlich. Aber –«

»Ich weiß, was Sie sagen wollen; schonen Sie mich – ich weiß alles.«

»Nein, es ist eine Unmöglichkeit; und wenn auch Lady Ellinor sich entschließen könnte, ihre Zustimmung zu geben, so würde auf ihrer Seele ein lebenslänglichen Bedauern, auf der Ihrigen aber eine solche Last von Verpflichtungen haften, daß – nein, ich wiederhole, es ist unmöglich! Doch, lassen Sie uns beide jetzt an das arme Mädchen denken. Ich kenne Fanny besser, als Sie – habe sie von Kindheit auf gekannt; ich kenne alle ihre Tugenden – sie sind bezaubernd, alle ihre Fehler – sie setzen sie manchen Gefahren aus. Ihre Eltern mit ihrem Geist und ihrem Ehrgeiz mögen zwar geeignet sein, das Scepter über England zu schwingen und ihren Einfluß auf die ganze Welt zu üben; aber das Geschick dieses Kindes zu leiten – nein!«

Lord Castleton hielt einen Augenblick inne, denn er war sehr ergriffen. Ich fühlte meine alte Eifersucht wieder erwachen, allein sie war nicht mehr bitter.

»Ich will nicht von der Lage sprechen,« fuhr der Marquis fort, »in welche Miß Trevanion ohne ihre Schuld versetzt wurde; Lady Ellinor's Weltkenntniß und Frauenwitz wird Mittel finden, dies alles wieder zurecht zu bringen. Immerhin aber ist die Sache unangenehm genug und muß reiflich erwogen werden. Doch, lassen wir dies jetzt

ganz bei Seite. Wenn Sie die feste Ueberzeugung haben, daß Miß Trevanion für Sie verloren ist – können Sie den Gedanken ertragen, daß sie als bloße Null in der Wag- schale weltlicher Größe weggeschleudert werde an einen hochstrebenden Politiker, an einen Minister – verheirat- het, der zu sehr beschäftigt ist, um über sie zu wachen, oder an einen Herzog, der mit ihrem Vermögen seine ver- pfändeten Güter einzulösen gedenkt – Minister oder Her- zog nur dazu bestimmt, als Stütze für Trevanion's Macht zu dienen, um ihm den Sieg im Kampfe gegen die Umtrie- be seiner Feinde zu sichern oder seiner Seite im Kabinet das Uebergewicht zu geben? Seien Sie versichert, dies ist höchst wahrscheinlich ihre Bestimmung oder vielmehr der Anfang eines noch traurigeren Geschickes. Nun sa- ge ich Ihnen aber, daß Fanny Trevanion's Gatte während der ersten Jahre seiner Ehe fast kein anderes Ziel haben sollte, als ihre Fehler zu verbessern und ihre Tugenden zur Entwicklung zu bringen. Glauben Sie einem Man- ne, welcher seine Kenntniß des weiblichen Geschlechts nur zu theuer erkaufte hat – ihr Charakter muß erst ge- bildet werden. Wohlan denn, wenn dieser Preis für Sie verloren ist, würden Sie sich in unheilbarer Weise in Ihr- er edlen Liebe gekränkt fühlen bei dem Gedanken, daß er einem Manne zugefallen, der wenigstens seine Verant- wortlichkeit kennt und sein eigenes, bisher vergeudetes Leben durch das eifrige Bemühen sühnen will, derselben nachzukommen? Können Sie diese Hand ergreifen und sie drücken, selbst wenn sie die eines Nebenbuhlers wä- re –?«

»Mylord! Dies mir – von Ihnen – ist eine Ehre, welche  
–«

»Sie wollen meine Hand nicht nehmen? Dann glauben Sie mir, nicht ich werde es sein, der Ihrem Herzen diesen Schmerz bereitet.«

Gerührt und tief durchdrungen von dem Edelmuth eines zu so hohen Ansprüchen berechtigten Mannes, einem Jüngling in meinen Verhältnissen gegenüber, preßte ich die edle Hand und wollte sie an meine Lippen führen – ein Zeichen der Achtung, das weder ihm, noch mir Unehre gemacht haben würde; er zog sie als jedoch in seiner natürlichen Bescheidenheit instinktmäßig zurück. Ich hatte nicht den Muth, den Gegenstand unseres Gespräches weiter fortzusetzen, sondern stammelte einige Worte, daß ich nach meinem Onkel sehen wolle, nahm ein Licht und stieg die Treppe hinan. Lautlos schlich ich in Roland's Zimmer und beobachtete, das Licht beschattend, seine Züge; sie trugen, obwohl er schlief, einen unverkennbar trüben und unruhigen Ausdruck. »Was ist mein junger Schmerz gegen den seinigen?« Mit diesem Gedanken setzte ich mich an sein Bette, besprach mich mit meinem Herzen und ward stille!

### DRITTES KAPITEL.

Nach Sonnenaufgang begab ich mich wieder in das Gastzimmer hinunter, um an meinen Vater zu schreiben;

denn ich fühlte, wie sehr Roland seines Trostes und Rathes bedurfte, und da die Entfernung von dem alten Thurm keine große war, so hatte ich beschlossen, ihn zu bitten, zu uns zu kommen. Ich war erstaunt, Lord Castleton noch immer vor dem Feuer sitzend zu finden; er war augenscheinlich nicht zu Bette gegangen.

»Das ist recht,« sagte er, »wir müssen uns gegenseitig aufmuntern, unserer Natur zu frischen Kräften zu verhelfen.« Und dabei deutete er nach dem auf dem Tische stehenden Frühstück.

Ich hatte im Laufe vieler Stunden kaum irgend eine Nahrung zu mir genommen; mein Hunger gab sich mir aber nur in einem Gefühl von Schwäche kund. Gedankenlos aß ich und schämte mich beinahe, als ich bemerkte, wie sehr die Speise mich stärkte.

»Sie werden wohl bald zu Lord N– sich begeben?« frug ich.

»Nein. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich Summers als Expressen mit einem Billet an Lady Ellinor absandte und sie bat, hierher zu kommen? Nach reiflicher Ueberlegung sah ich die Unmöglichkeit ein, Miß Trevanion anständiger Weise allein, und nicht einmal von meiner Dienerin begleitet, in ein Haus voll plaudersüchtiger Gäste zu bringen. Selbst, wenn Ihr Onkel wohl genug gewesen wäre, mit uns zu gehen, so würde seine Anwesenheit nur weitem Stoff zur Neugierde geboten haben. Ich schrieb daher gleich nach unserer Ankunft, während Sie mit dem Capitän auf sein Zimmer gingen, und fertigte den Bedienten mit dem Briefe ab. Lady Ellinor wird ohne

Zweifel vor neun Uhr hier sein. Inzwischen habe ich mit der schändlichen Kammerjungfer gesprochen und dafür gesorgt, daß wir von ihrer Schwatzhaftigkeit keine Gefahr zu befürchten haben. Und nun hören Sie, auf welche Weise ich die Neugierde unserer Freundin Mrs. Nasseweis – d. h. ›der Welt‹ – zufrieden zu stellen gedenke, ohne irgend Jemand in Schaden zu bringen. Wir müssen annehmen, daß Trevanion's Bedienter verrückt war – es ist dies nur eine barmherzige und, wie Ihr guter Vater sagen würde, eine philosophische Annahme. Jede große Schlechtigkeit ist Wahnsinn! Die Welt könnte nicht ihren Gang fortgehen, wenn Wahrheit und Tugend nicht die natürlichen Eigenschaften gesunder Geister wären. Verstehen Sie mich?«

»Nicht ganz.«

»Nun, der verrückte Bediente erfand die tolle Geschichte von Trevanion's Krankheit und erschreckte Lady Ellinor und Miß Trevanion mit seinem Hirngespinnst so sehr, daß sie alle Besonnenheit verloren und eine nach der andern über Hals und Kopf abreisten. Ich hatte von Trevanion gehört und wußte, daß er nicht krank gewesen sein konnte; als der Bediente ihn verließ, und es war daher natürlich, daß ich, als ein so alter Freund der Familie, sogleich aufbrach, Miß Trevanion nachreiste, sie vor den Einfällen eines Wahnsinnigen rettete – der, mehr und mehr von Sinnen kommend, sie, der Himmel weiß wohin, durch das Land führte – und daß ich schließlich

an Lady Ellinor schrieb, sie möchte zu ihrer Tochter kommen. So geht die ganze Sache mit einem herzlichen Gelächter auf unsere Kosten vorüber, und Miß Naseweis ist zufrieden. Wenn wir nicht wollen, daß sie uns bemitleidet oder verleumdet, so müssen wir ihr etwas zu lachen geben. Sie ist ein weiblicher Cerberus, der uns verschlingen möchte. Gut – so stopfen wir ihr den Mund mit einem Kuchen.«

»Ja,« fuhr Lord Castleton fort, dem es bei all' seiner scheinbaren Leichtfertigkeit so wenig an Weisheit fehlte; »ja! in solcher Leise das Schlagwort gegeben, so begünstigt alles Uebrige diese Darstellung der Sache. Wenn jener Spitzbube von Lakai im Bedientenzimmer so viel von Shakespeare citirte, als er that, während ich ihn in der Küche knebelte, so ist das hinreichend für alle Hausbewohner, um ihn für mondsüchtig zu erklären; und im schlimmsten Falle müßten wir ihn dazu bewegen, auf einen oder zwei Monate nach Bedlam zu gehen. Das Verschwinden des Kammermädchens ist natürlich; sie wurde entweder von mir oder von Lady Ellinor sogleich aus dem Dienste geschickt, weil sie so thöricht gewesen, sich von dem tollen Menschen berücken zu lassen. Wenn dies ungerecht erscheint – je nun, so ist Ungerechtigkeit gegen Dienstboten im öffentlichen und im Privatleben häufig genug. Weder dem Minister, noch dem Lakaien kann vergeben werden, wenn er uns in eine Klemme bringt. Man muß seiner Leidenschaft an irgend etwas Luft machen. Davon ist mein armer Stock Zeuge, obwohl derjenige in der That ein noch besseres Beispiel wäre, welchen



Ludwig XIV. an einem Kammerdiener abschlug, weil Seine Majestät ärgerlich über einen Prinzen war, an dessen geheiligten Schultern, der königliche Unwille sich nicht wohl auslassen konnte.«

»Sie sehen also,« fuhr Lord Castleton fort, indem er seine Stimme sinken ließ, »daß Ihr Onkel bei all' seinem übrigen Anlaß zu Kummer und Sorge wenigstens nicht zu fürchten braucht, sein Name möchte in demjenigen seines Sohnes gebrandmarkt werden. Und der junge Mann selbst mag vielleicht die Umkehr auf andere Wege leichter finden, wenn er von jenem trostlosen Gedanken, an der Möglichkeit seiner eigenen Besserung verzweifeln zu müssen, verschont bleibt, mit dem Mrs. Naseweis Diejenigen bestraft, welche – Muth also; das Leben ist lang!«

»Meine eigenen Worte!« rief ich, »und so von Ihnen wiederholt, Lord Castleton, scheinen sie prophetisch zu sein.«

»Wenn ich Ihnen rathen darf, so verlieren Sie Ihren Vetter nicht aus dem Gesichte, so lange sein Stolz noch gedemüthigt und sein Herz vielleicht erweicht ist. Ich sage dies nicht blos um seinetwillen. Nein, ich denke dabei an Ihren armen Onkel – den edlen, alten Mann! Und nun möchte es wohl an der Zeit sein, aus Rücksicht auf Lady Ellinor die Verheerungen so viel als möglich wieder gut zu machen, welche drei schlaflose Nächte in dem Außern eines Gentleman hervorgebracht haben, der sich jenseits der erbarmungslosen Vierzig befindet.«

Lord Castleton verließ mich, und ich schrieb nun an meinen Vater, er möchte auf der nächsten Station mit

uns zusammentreffen, da dies der nächste Punkt von der Landstraße aus nach dem Thurme war. Nachdem ich den Brief durch einen reitenden Boten abgesandt hatte, stützte ich den Kopf auf die Hand, und eine tiefe Trauer bemächtigte sich meiner, obwohl ich mich aufrichtig bemühte, der Zukunft muthig in's Auge zu blicken und nur an die Pflichten, nicht aber an die Leiden des Lebens zu denken.

#### VIERTES KAPITEL.

Lady Ellinor traf vor neun Uhr ein und begab sich sogleich auf Miß Trevanion's Zimmer. Ich flüchtete mich in dasjenige meines Onkels. Roland war wach und ruhig, aber so schwach, daß er keinen Versuch machte, aufzustehen; seine Ruhe war es in der That, welche mich am meisten ängstigte – sie erschien mir wie die Ruhe einer vollständig erschöpften Natur. Wie ein Kranker beinahe unbewußt die Arznei aus unserer Hand annimmt, so gehorchte er mechanisch meiner Aufforderung, Nahrung zu sich zu nehmen. Als ich ihn anredete, erwiederte er mir durch ein mattes Lächeln und gab mir zugleich ein Zeichen, welches mich um Stillschweigen zu bitten schien. Hierauf wandte er sein Gesicht von mir ab und begrub es in dem Kissen. Ich glaubte ihn wieder eingeschlafen, als er sich plötzlich halb erhob, meine Hand suchte und mit kaum hörbarer Stimme sagte:

»Wo ist er?«

»Möchtest Du ihn sehen, Onkel?«

»Nein, nein, es würde mich tödten – und was sollte dann aus ihm werden?«

»Er hat mir eine Zusammenkunft versprochen,« und ich bin überzeugt, er wird in derselben Deinen Wünschen gehorchen, welcher Art sie auch sein mögen.«

Roland erwiderte nichts.

»Lord Castleton hat alles so eingeleitet, daß sein Name und sein Wahnsinn (anders wollen wir es nicht nennen) niemals bekannt werde.«

»Stolz, Stolz – noch immer Stolz!« murmelte der alte Soldat. »Der Name, der Name – wohl, das ist viel; aber die lebendige Seele! – Ich wollte, Austin wäre hier.«

»Ich habe nach ihm geschickt, Onkel.«

Roland drückte mir die Hand und versank wieder in Stillschweigen. Nach einiger Zeit begann er – wie es mir schien, ohne Zusammenhang – über den spanischen Krieg und den ›Gehorsam gegen die Befehle‹ zu reden; ›wie ein Offizier Lord Wellesley bei Nacht geweckt habe, um zu sagen, daß irgend etwas (ich konnte das Wort nicht verstehen, es war ein militärisch-technischer Ausdruck) unmöglich sei, worauf sich Lord Wellesley das Befehlsbuch geben ließ und, nachdem er hineingeblickt, mit den Worten: ›Durchaus nicht unmöglich, denn es steht in dem Befehlsbuch‹, sich wieder auf die Seite gewendet und fortgeschlafen habe. Hierauf richtete sich Roland plötzlich in die Höhe und sagte mit fester klarer Stimme: »Aber Lord Wellesley, obgleich ein großer Feldherr war ein irrender Mensch und das Befehlsbuch sein eigenes sterbliches Machwerk. – Hole mir die Bibel!«

O Roland, Roland! Und ich hatte geglaubt Du redest irre.

Ich ging hinunter und borgte eine Bibel mit großer Schrift, legte sie auf das Bett vor ihn hin, öffnete die Läden und ließ Gottes Licht hereinscheinen auf Gottes Wort.

Ich war eben fertig damit geworden, als leise an die Thüre geklopft wurde. Ich öffnete, und Lord Castleton stand auf. Er frug mich flüsternd, oh er meinen Onkel sehen könne, worauf ich ihn sachte hereinzog und auf den Kämpfer des Lebens deutete, welcher aus dem untrüglichen Befehlbuch ›lernte, was nicht unmöglich war«.

Lord Castleton blickte mit verändertem Gesicht auf meinen Onkel und schlich dann, ohne ihn zu stören, wieder hinaus. Ich folgte ihm und schloß leise die Thüre.

»Sie müssen seinen Sohn retten,« sagte er mit unsicherer Stimme; »Sie müssen ihn retten und mir sagen, wie ich Ihnen helfen kann. Dieser Anblick! – Keine Predigt hat mich jemals so sehr gerührt. Doch, nun kommen Sie herunter, und empfangen Sie Lady Ellinor's Dank. Wir sind im Begriffe, abzureisen. Sie wünscht, daß ich mein Märchen meiner alten Freundin Mrs. Naseweis selbst erzähle, deßhalb gehe ich mit. Kommen Sie.«

Als wir in das Gastzimmer traten, kam Lady Ellinor auf mich zu und schloß mich in ihre Arme. Ich brauche ihre Dankergüsse nicht zu wiederholen, noch weniger das Lob, das kalt und hohl an mein Ohr schlug. Mein Blick

haftete auf Fanny, welche etwas zur Seite stand, die thränenfeuchten Augen zu Boden gesenkt. Und das Gefühl aller ihrer Reize – die Erinnerung an die liebevolle Zartheit, die sie gegen den schwerbetroffenen Vater bewiesen, und an die edelmüthige Verzeihung, die sie dem verbrecherischen Sohne zugesichert hatte; die Blicke, welche sie in jener denkwürdigen Nacht auf mich gerichtet – Blicke so voll unbedingten Vertrauens – der Augenblick, da sie sich Schutz suchend an mich anklammerte, und ihr warmer Athem meine Wange berührte – dies alles stürmte auf mich ein, und ich fühlte, daß all' mein Kämpfen und Ringen vergeblich gewesen – daß ich sie nie geliebt hatte, wie ich sie jetzt liebte – jetzt, da ich sie nur sah, um sie auf immer zu verlieren! Und nun stieg zum ersten, und ich freue mich, sagen zu können, zum einzigsten Male eine bittere, undankbare Anklage gegen die Grausamkeit des Geschickes und die Ungleichheiten des Lebens in mir auf. Was war es, was unsere Herzen auf ewig trennte und jede Hoffnung unmöglich machte? Nicht die Natur, sondern äußere Verhältnisse, welche sich der Welt als zweite Natur aufdrängen. Ah, wie konnte ich damals glauben, daß die Seele bestimmt ist, in dieser zweiten Natur ihre Prüfungen zu suchen, und daß dort die Elemente menschlicher Tugend ihren harmonischen Platz finden! Was ich antwortete, weiß ich nicht; eben so wenig, wie lange ich dort stand und auf die Worte hörte, die für mich keinen Sinn hatten, bis andere Töne mich wieder zum Bewußtsein brachten und das Blut kalt durch meine Adern rieseln machten – der Huftritt der Pferde, das

Knarren der Räder und die Stimme des Dieners an der Thüre, welcher den Wagen meldete.

Jetzt erhob Fanny ihre Augen, und sie begegneten den meinigen. Hastig und unwillkürlich trat sie einige Schritte auf mich zu; ich drückte die rechte Hand auf mein Herz, um sein Klopfen zum Schweigen zu bringen, und blieb stehen. Lord Castleton hatte uns beide beobachtet. Ich fühlte, daß seine Blicke auf uns ruhten, obwohl ich ihnen bisher ausgewichen war; nun, aber, als ich meine Augen von Fanny abwandte, traf dieser Blick voll auf mich – sanft, theilnehmend und wohlwollend. Plötzlich trat der Marquis mit einem Ausdruck unaussprechlichen Seelenadels zu Lady Ellinor und sagte:

»Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen eine alte Geschichte erzähle. Ein Freund von mir – ein Mann von meinen Jahren hatte die Kühnheit, zu hoffen, er könnte eines Tages die Neigung einer jungen Dame gewinnen, die ihren Jahren nach seine Tochter hätte sein können, und welche er sowohl der Verhältnisse wegen, als dem Drange seines Herzens zu Folge allen Andern ihres Geschlechtes vorzog. Mein Freund hatte viele Nebenbuhler; und Sie werden sich darüber nicht wundern – denn Sie kennen die Dame. Unter ihnen befand sich ein junger Gentleman, welcher Monate lang ein Bewohner desselben Hauses war – (stille, Lady Ellinor! Sie müssen mich zu Ende hören; das Interesse meiner Erzählung kömmt erst) – welcher die Heiligkeit des Herdes, an dem er Aufnahme gefunden, zu achten wußte und ihn verließ, sobald er fühlte, daß er liebte – denn er war arm und die Dame

reich. Einige Zeit nachher rettete der Gentleman die junge Dame aus einer großen Gefahr, und zwar, als er eben im Begriff stand, England zu verlassen; – (stille! abermals – stille!) Mein Freund war zugegen, als die beiden jungen Leute vor einer wahrscheinlich jahrelangen Trennung zusammentrafen, ebenso die Mutter der Dame, deren Hand er eines Tages zu erringen hoffte. Er sah, daß sein junger Nebenbuhler ohne Zeugen Abschied zu nehmen wünschte, denn ein Lebewohl war alles, was ihm seine Ehre und seine Vernunft zu sagen gestattete. Mein Freund sah ferner, daß die Dame die natürliche Dankbarkeit für einen großen Dienst und die natürliche Theilnahme für eine edelmüthige und unglückliche Neigung empfand; denn so nur, Lady Ellinor, deutete er sich das Schluchzen, welches sein Ohr erreichte! Was glauben Sie, daß mein Freund that? Ihr hoher Geist erräth es ohne Mühe. Er sagte zu sich selbst – »wenn ich je durch den Besitz des Herzens beglückt werden soll, welches ich trotz der Verschiedenheit der Jahre noch immer zu gewinnen hoffe, so will ich zeigen, wie vollständig ich der Unschuld und Lauterkeit desselben vertraue; möge der Roman der ersten Jugend zum Schlusse kommen, und das Lebewohl zwei reiner Herzen gesprochen werden, unverbittert durch die eitle Eifersucht eines niedrigen Argwohns.« Mit diesem Gedanken, den Sie, Lady Ellinor, sicherlich nicht tadeln werden, legte er seine Hand auf diejenige der edlen Mutter und zog sie sachte nach der Thüre, der jungfräulichen Ehre und dem männlichen Pflichtgefühl der beiden jungen Wesen ruhig vertrauend.«

Dieses alles ward mit unnachahmlicher Anmuth und ergreifendem Ernste gesagt und gethan; Wort und Handlung paßten so harmonisch zusammen, daß der Zauber nicht früher gebrochen wurde, bis die Stimme verhallte, und die Thüre sich schloß.

Das schmerzliche Glück, nach dem ich mich so sehr geseht – ich hatte es erreicht; ich war allein mit ihr, welcher mehr, als ein letztes Lebewohl zu sagen, die Ehre und die Vernunft mir in der That verboten.

Es währte einige Zeit, ehe wir völlig wieder zum Bewußtsein kamen – ehe wir *fühlten*, daß wir allein waren.

O ihr Augenblicke, die ich mir nun in der milden und süßen Erinnerung mit so wenig Wehmuth zurückrufen kann – ruht für immer heilig und unenthüllt in den geheimsten Tiefen des Herzens. Ja – wenn wir uns auch gegenseitig das Geständniß unserer Schwäche ablegten – dennoch waren wir des Vertrauens nicht unwürdig, welches uns den traurigen Trost des Abschieds gestattete. Keine abgenützte Liebesgeschichte mit Gelübden, die nicht erfüllt werden konnten, und Hoffnungen, welche die Zukunft Lügen strafen mußte, höhnte die Wirklichkeiten der Lebens, das vor uns lag. Zwar sahen wir an den Grenzen des Traumbildes den Tag kalt aufgehen über der Welt; aber wenn wir auch gleich Kindern – was wir in der That noch beinahe waren – etwas vor dem Lichte zurückschreckten, so lästerten wir doch die Sonne nicht durch den Ruf: ›Es ist Nacht in dieser Dämmerung!‹



Alles, was wir versuchten, war, uns gegenseitig zu trösten und zu stärken für das, was sein mußte; wir verbargen uns nicht den Schmerz, den wir fühlten, aber wir versprachen uns, gegen denselben zu kämpfen. Wenn wir uns etwas gelobten, so bestand das Gelübde darin, daß Jedes um des Andern willen bestrebt sein wolle, sich der Segnungen zu erfreuen, die uns der Himmel noch gelassen hatte. Wohl darf ich sagen, daß wir Kinder waren! Ich weiß nicht, ob sich in den abgebrochenen Worten, die wir wechselten, und in den bekümmerten Herzen, welche diese Worte entschleierten, das entsprach, was Diejenigen, welche in der menschlichen Leidenschaft nur den Sturm und die Windsbraut sehen, die Liebe reiferer Jahre nennen würden – jene Liebe, welche dem Liede feurige Glut verleiht und der Bühne die Tragödie liefert; das aber weiß ich, daß weder ein Wort gesprochen wurde, noch ein Gedanke aufstieg, wodurch der Kummer der Kinder zu einer Einpörung gegen den himmlischen Vater geworden wäre.

Und wieder ging die Thüre auf, und Fanny trat festen Schrittes an die Seite ihrer Mutter; dort blieb sie stehen, hielt mir ihre Hand entgegen und sagte, während ich mich über dieselbe niederbeugte: »Der Himmel wird mit Ihnen sein!«

Ein Wort von Lady Ellinor, ein offenes Lächeln von ihm – dem Nebenbuhler, ein letzter, letzter Blick aus Fanny's sanften Augen – und dann brach die Einsamkeit auf mich herein, stürmisch wie etwas Sichtbares, Greifbares, Ueberwältigendes. Ich fühlte sie in dem blendenden Lichte

der Sonnenstrahlen – ich hörte sie in dem Hauche der Luft, gleich einem Gespenste erhob sie sich an der Stelle, wo *sie* einen Augenblick vorher noch gestanden! Ein Etwas schien für immer aus dem Weltall geschieden zu sein; eine Veränderung, wie der Wechsel vom Leben zum Tode, drang durch mein Wesen, und als ich wieder zu dem Gefühle des Daseins erwachte, geschah es mit dem Bewußtsein, daß meine Jugend mit ihrer Poesie dahin war – daß ich unbewußt die Grenze überschritten, welche keinen Rückweg mehr gestattet, und in die rauhe Welt des thätigen Mannes eingetreten war!

SECHZEHNTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

»Mit Erlaubniß, Herr, ist dieses Billet an Sie?« frug der Kellner.

»An mich? – Ja, es ist mein Name.«

Ich erkannte die Handschrift nicht, und doch war das Schreiben von Jemand, dessen Schriftzüge ich oft gesehen hatte. Früher waren sie jedoch steif und senkrecht gewesen (eine erkünstelte Hand, was ich damals nicht errathen konnte); nun aber waren sie hastig, unregelmäßig, ungeduldig – kaum ein Buchstaben geformt, kaum ein Wort ganz ausgeschrieben – und dennoch außerordentlich leserlich, wie die Hand eines kühnen Mannes beinahe immer ist. Ich öffnete das Billet gleichgültig und las:

»Ich habe den ganzen Morgen auf Dich gewartet. Ich sah sie abreisen. Wohl! ich warf mich nicht unter die Hufe der Rosse. Ich schreibe dies in einem nahen Gasthause. Willst Du dem Ueberbringer folgen und noch einmal den Verstoßenen sehen, den die ganze übrige Welt meiden wird?«

Obwohl ich die Hand nicht erkannte, so war ich doch nicht im Zweifel über die Person des Schreibers.

»Der Knabe möchte wissen, ob er eine Antwort bekomme,« sagte der Kellner.

Ich nickte, nahm meinen Hut und verließ das Zimmer. Ein zerlumpter Junge stand in dem Hof, und wir wechselten kaum sechs Worte, bevor ich ihm durch eine enge Gasse folgte, die gerade vor uns lag und mit einem Schlagbaum schloß. Hier blieb der Knabe stehen, machte mir ein Zeichen, weiter zu gehen, und kehrte pfeifend um. Hinter dem Schlagbaum gelangte ich in ein grünes Feld, welches von einem kleinen, mit überhängenden Weidenbäumen bepflanzten Bächlein durchschnitten war. Ich sah mich um und erblickte Vivian (wie ich ihn noch immer nennen will) in halb knieender Stellung, als betrachte er aufmerksam einen Gegenstand im Grase.

Mechanisch folgte mein Auge dem seinigen. Ein junger Vogel, der das Nest zu früh verlassen hatte, saß allein in dem kurzen Gras, den Schnabel geöffnet, wie um sich füttern zu lassen, und den Blick sehnsüchtig auf uns geheftet. Der Anblick des verlassenen Vogels stimmte mich milder gegen den noch verlasseneren Jüngling, von welchem er ein Bild zu sein schien.

»Ich möchte wissen,« sagte Vivian, halb mit sich selbst und halb zu mir sprechend, »ob der Vogel aus dem Neste gefallen ist, oder ob er es aus eigenem wildem Antrieb verlassen hat. Die Eltern schützen ihn nicht. Ich sage nicht, daß der Fehler an ihnen liegt – vielleicht trifft die Schuld allein den verirrtten Wanderer. Aber, siehe, wenn auch kein schützender Vater in der Nähe ist, so ist doch der Feind nicht ferne – sieh' dort!«

Und der junge Mann deutete auf eine große gefleckte Katze, die, durch unsere unwillkommene Nachbarschaft

von ihrem Raube abgehalten, in einiger Entfernung auf der Lauer stand und ihren Schweif langsam vor- und rückwärts bewegte; dabei zeigte sie jenen verstohlenen Blick in ihren runden, von der Sonne geblendeten Augen – halb wild, halb scheu – welcher ihrem Geschlechte eigen ist, wenn der Mensch zur Rettung des Opfers sich naht.

»Ich sehe,« sagte ich; »doch, ein vorübergehender Fußtritt hat den Vogel gerettet!«

»Halt!« rief Vivian, meine Hand ergreifend und mit dem alten, bitteren Lächeln auf seiner Lippe – »halt! meinst Du, es sei Barmherzigkeit, den Vogel zu retten? Wovor? und wozu? Vor einem natürlichen Feinde – vor einem kurzen Schmerz und einem raschen Tode? Ha! – ist das nicht besser, als langsames Verhungern? oder, wenn Du besser für ihn sorgen willst, als das Gitter eines Käfigs? Du kannst ihm sein Nest nicht zurückgeben, noch die Alten herbeirufen. Sei weiser in Deinem Erbarmen und überlasse den Vogel seinem mildesten Schicksal!«

Ich heftete mein Auge fest auf Vivian; die Lippe hatte ihr bitteres Lächeln verloren; er stand auf und wandte sich ab. Ich suchte das arme Thierchen zu fangen, allein es kannte seine Freunde nicht und flüchtete sich vor mir mit kläglichem Zirpen – gerade nach dem Rachen seines grimmigen Feindes hin. Ich hatte kaum noch Zeit, die Katze wegzujagen, welche an einem Bann hinaufsprang und durch die herabhängenden Zweige ihre Augen niederfunkeln ließ. Dann folgte ich dem Vogel und hörte

nun plötzlich ein kurzes, rasches, zitterndes Locken, ohne zu wissen, woher der Ton kam. War es nahe? war es ferne? – kam es von der Erde oder vom Himmel? Gleich der Elternliebe schien es bald fern, bald nahe zu sein, bald auf der Erde, bald in dem Himmel!

Und endlich, rasch und plötzlich – siehe, da flatterten die kleinen Schwingen über mir!

In demselben Augenblick hielt das junge Vögelchen in seiner Flucht inne. »Komm',« sagte ich, »ihr habt euch endlich gefunden; nun mögt ihr selbst mit einander fertig werden!«

Ich kehrte zu dem Verstoßenen zurück.

## ZWEITES KAPITEL.

*Pisistratus.* – »Woher wußtest Du, daß Du uns hier finden würdest?«

*Vivian.* – »Glaubst Du, ich hätte dort bleiben können, wo Du mich verließest? Ich wanderte fort und kam hierher. Als ich in der Dämmerung durch jene Straße ging, sah ich die Stallknechte müßig am Hofthor stehen, hörte ihr Gespräch und erfuhr auf diese Weise, daß ihr Alle in dem Gasthof abgestiegen – Alle!« (Er seufzte tief auf.)

*Pisistratus.* – »Dein armer Vater ist sehr krank! Vetter, wie konntest Du so viel Liebe von Dir stoßen?«

*Vivian.* – »Liebe! – seine – meines Vaters Liebe?«

*Pisistratus.* – »So glaubst Du wirklich nicht, daß Dein Vater Dich liebte?«

*Vivian.* – »Wenn ich es geglaubt hätte, so würde ich ihn nie verlassen haben! Alles Gold Indiens wäre nicht im Stande gewesen, mich von meiner Mutter wegzulocken!«

*Pisistratus.* – »Dies ist in der That ein seltsamer Irrthum von Deiner Seite, und wenn es uns gelingt, Dich von der Unrichtigkeit Deiner Ansicht zu überzeugen, so kann vielleicht noch alles gut werden. Ich denke, jetzt brauchen wir keine Geheimnisse mehr vor einander zu haben. (Zutraulich.) Setze Dich und erzähle mir alles, Vetter!«

Nach einigem Zögern willfahrte Vivian, und die Klarheit seiner Stirne, sowie der Ton seiner Stimme gab mir die Ueberzeugung, daß er nicht länger die Wahrheit zu verbergen suchte. Da ich jedoch später die Erzählung des Vaters sowohl, als jetzt diejenige des Sohnes erfuhr, so will ich, statt Vivian's Worte zu wiederholen, welche – nicht absichtlich, sondern in Folge seiner verkehrten Anschauung – die Thatfachen vielfach entstellten, das Sachverhältniß zwischen den so unglücklich einander gegenüberstehenden Parteien darstellen, wie es sich mir der Wahrheit gemäß gestaltet zu haben schien. Der Leser möge mir verzeihen, wenn ihn mein Bericht langweilt. Und wem ich gegen den irrenden Helden der Geschichte nicht streng genug erscheine, der bedenke, daß es Austin's Sohn ist, welcher über Roland's Sohn urtheilt.

### DRITTES KAPITEL. VIVIAN.

An des Lebens Eingang sitzt – die Mutter.

Während des Krieges in Spanien wurde Roland schwer verwundet und über die Zeit des darauffolgenden Fiebers in den Hause einer spanischen Wittwe gepflegt. Seine Wirthin war einst reich gewesen, in den allgemeinen Drangsalen des Landes aber um ihr Vermögen gekommen. Sie besaß eine einzige Tochter, welche sie in der Pflege des verwundeten Engländers unterstützte, und als die Zeit von Roland's Abreise herannahte, verrieth der unverholene Schmerz der jungen Ramuna den Eindruck, welchen der Gast auf ihr Herz gemacht hatte. Die Dankbarkeit und vielleicht auch ein zartes Ehrgefühl unterstützte in Roland's Brust den Zauber, den die Schönheit seiner jungen Pflegerin unwillkührlich auf ihn ausübte, und das ritterliche Mitleid, welches er mit der verlassenen Lage der ihres Vermögens beraubten Familie empfand.

In einem jener hastigen Antriebe, die edlen Naturen eigen sind und nur zu oft verhängnißvoll beweisen, welcher hohen Rang die Klugheit unter den Schutzmächten des Lebens einnimmt, beging Roland den Irrthum, den Bund der Ehe mit einem Mädchen zu schließen, deren Familienverhältnisse ihm fremd waren, und von deren Charakter er nicht viel mehr, als die warme, aufopfernde Empfänglichkeit des Herzens kennen gelernt hatte. Wenige Tage nach seiner raschen Vermählung schloß sich Roland der Armee, welche sich schon auf dem Marsche befand, wieder an und kehrte erst nach dem Siege bei Waterloo nach Spanien zurück. Durch den Verlust eines



Gliedes verstümmelt und mit den Narben mancher neuen ehrenvollen Wunde bedeckt, eilte Roland nach einer Heimath zurück, deren Erinnerung sein Schmerzenslager gemildert hatte, und welche an die Stelle der früheren Ruhmesgedanken getreten war. Während seiner Abwesenheit war ihm ein Sohn geboren worden – ein Sohn, den er zu erziehen hoffte, damit er den von ihm verlassenen Platz im Dienste des Vaterlandes einnehme und auf künftigen Schlachtfeldern eine Laufbahn erneuere, welche die Romantik seines eigenen antiken und ritterlichen Ehrgeizes nicht befriedigt hatte. Sobald er jene Nachricht erhalten, war es seine angelegentliche Sorge gewesen, eine englische Wärterin für das Kind ausfindig zu machen, damit es neben den ersten Lauten der mütterlichen Liebe auch eine Stimme aus dem Lande des Vaters höre. Eine Verwandte von Bolt hatte sich in Spanien niedergelassen und wurde veranlaßt, sich dieser Pflicht zu unterziehen. Wie natürlich auch eine solche Anordnung von Seiten eines Mannes gefunden werden mußte, welcher, wie Roland, durch und durch Engländer war, so mißfiel sie doch seiner wilden und leidenschaftlichen Ramuna. Sie besaß jene mütterliche Eifersucht, welche sich bei einem unerzogenen Geiste am stärksten kund gibt, und zugleich jenen eigenthümlichen Stolz, den man bei den Spaniern jeden Standes und jeder Stellung antrifft; und Stolz und Eifersucht, beides wurde durch den Anblick der englischen Wärterin an der Wiege des Kindes empfindlich verletzt.

Eine unvermeidliche Folge dieser Verbindung war, daß Roland, an seinen spanischen Herd zurückgekehrt, in den

Erwartungen des Glückes, das seiner dort harrte, sich bitter getäuscht sah; denn ungeachtet aller militärischen Derbheit besaß er in hohem Grade jenes feine, zarte Gefühl, welches eine Eigenschaft aller poetischen Naturen ist, und nachdem die ersten Selbsttäuschungen der Liebe dahin geschwunden waren, konnte sich sein stolzes Temperament von einer Gattin nicht angezogen fühlen, welche sich durch einen gänzlichen Mangel an Erziehung und durch die scharfen, obgleich unnennbaren Verschiedenheiten nationaler Ansichten und Sitten von ihm unterschied. Die Enttäuschung war jedoch wahrscheinlich größer, und der Kummer darüber ging wohl tiefer, als es gewöhnlich bei unpassenden Verbindungen der Fall ist; denn statt seine Gattin nach dem alten Thurme zu bringen (wogegen sie sich ohne Zweifel auf das Aeüßerste gesträubt haben würde), nahm Roland trotz seiner Verstümmelung kurze Zeit nach seiner Ankunft in Spanien einen militärischen Posten unter Ferdinand an. Roland's ritterlicher, loyaler Sinn ließ ihn ohne Bedenken seine Dienste einem Throne weihen, zu dessen Befestigung englische Waffen beigetragen hatten, während die große Unpopularität der constitutionellen Partei in Spanien und das Brandmal der Irreligiosität, welches ihr von den Priestern aufgedrückt wurde, ihn in dem Glauben bestärkte, daß er einen geliebten König gegen die Anhänger der revolutionären und jakobinischen Lehren unterstütze, welche in seinen Augen als politischer Atheismus galten. Die Erfahrung einiger Jahre im Dienste eines so

verächtlichen Frömmers, wie Ferdinand, dessen Patriotismus kein höheres Ziel, als die Wiederherstellung der Inquisition kannte, fügte eine neue Täuschung denjenigen bei, welche bereits das Leben eines Mannes verbitterten, der in dem großen Helden des Cervantes keine dem Spott verfallene Thorheiten, sondern nachahmenswerthe hohe Tugenden gesehen hatte. Selbst ein armer Don Quixote, kam er trauernd in sein La Mancha zurück ohne andern Lohn für seine fahrende Ritterschaft, als eine Decoration, die er neben seiner einfachen Waterloo-Medaille zu tragen verschmähte, und einen Rang, gegen welchen er sich geschämt haben würde, seine bescheidnere, aber ehrenvollere englische Capitänswürde aufzugeben.

Dennoch kehrte der sanguinische Mann mit neuen Hoffnungen zu seinen Penaten zurück. Sein Sohn war nun zum Knaben herangewachsen – die Erziehung desselben mußte natürlicher Weise in seine Hände übergehen. Entzückende Beschäftigung! – bei dem Gedanken daran lächelte ihm die Heimath wieder.

Nun aber sollten sich die verderblichsten Folgen dieser unglückseligen Verbindung herausstellen.

Ramuna's Vater hatte jenem seltsamen, geheimnißvollen Stamme angehört, welcher in Spanien so viele Züge darbietet, verschieden von den charakteristischen Merkmalen der ihm verwandten Stämme in civilisirteren Ländern. Der *Gitano* oder spanische Zigeuner ist nicht der

bloße Landstreicher, den wir auf unsern Haiden und Straßen herumziehen sehen. Er hat zwar viel von den ungesetzlichen und räuberischen Neigungen seines Volkes beibehalten, lebt aber oft in Städten, widmet sich verschiedenen Berufsarten und wird nicht selten reich. So hatte denn auch ein wohlhabender Gitano eine Spanierin geheirathet,<sup>1</sup> und Roland's Gattin war der Sprößling dieser Ehe gewesen. Der Gitano starb, während Ramuna noch sehr jung war, so daß ihre Kindheit von den Einflüssen ihrer väterlichen Verwandten frei blieb. Ihre Mutter, welche ihre eigene Religion beibehalten hatte, erzog Ramuna in derselben und erhielt sie rein von dem gottlosen Glaubensbekenntniß des Gitanos, auch sagte sie sich nach ihres Gatten Tode vollständig von seinem Stamme los. Gleichwohl war sie aus allem Verkehr mit ihren Verwandten und ihrem Volke gekommen, und während sie sich bemühte, denselben wieder anzuknüpfen, verlor sie ihr Vermögen, welches allein einen Erfolg ihrer Aussicht gestellt hatte. So blieb sie vereinzelt und abgeschieden, ohne Freunde, die Ramuna während Roland's Abwesenheit aufzuheitern im Stande gewesen wären. Noch vor dessen Rückkehr starb jedoch die Wittwe, und die einzigen Verwandten, welche sich jetzt um Ramuna sammelten, gehörten dem Stamme ihres Vaters an. So lange die

---

<sup>1</sup>Ein Spanier verbindet sich sehr selten mit einer Gitana oder Zigeunerin, obwohl (bemerkt Mr. Borrow) Ehen zwischen reichen Zigeunern und Spanierinnen hin und wieder geschlossen werden.

Mutter lebte, hatten sie es nicht gewagt, ihre Verwandtschaftsansprüche geltend zu machen; nun aber überhäufte sie ihren Sohn mit Aufmerksamkeiten und Liebkosungen, und dieß öffnete ihnen in kürzester Zeit Ramuna's Herz und Thüre. Inzwischen war auch die englische Wärterin, welche trotz allem, was ihr den Aufenthalt in dem fremden Hause verhaßt machen wußte, aus treuer Liebe zu ihrem Pflegebefohlenen auf ihrem Posten ausgeharrt hatte, wenige Wochen nach Ramuna's Mutter gestorben, und so blieben denn nun alle jene verderblichen Einflüsse, denen der Erbe der ehrenwerthen alten Caxtons ausgesetzt war, ohne jede gesunde Gegenwirkung. Aber Roland kehrte in einer Stimmung zurück, welche ihn alles in dem heitersten Lichte erblicken ließ. Freudig drückte er die Gattin an seine Brust, indem er sich den geheimen Vorwurf machte, zu viel verlangt und zu wenig nachgegeben zu haben, und sich gelobte, in Zukunft weiser zu sein. Mit Entzücken erfüllte ihn die Schönheit, der Verstand und die männliche Haltung des Knaben, der mit seiner Degenquaste spielte und mit seinen Pistolen als einer guten Beute davon lief.

Die Nachricht von der Ankunft des Engländers hielt die wenig achtbare Verwandtschaft in der ersten Zeit von dem Hause fern; allein der Knabe war unter den Zigeunern sehr beliebt, und er selbst hatte sich schon so fest an sie angeschlossen, daß häufige, obgleich heimliche Zusammenkünfte zwischen ihm und seinen wilden Gefährten stattfanden. Allmählig gingen Roland die Augen

auf. Als der Knabe im gewöhnlichen Verkehr die Zurückhaltung verlor, welche Scheu und Verschlagenheit ihm anfänglich auferlegt hatten, war Roland tief erschüttert über die dreisten Grundsätze, die sein Sohn an den Tag legte, und über dessen gänzliche Unfähigkeit, den einfach ehrenhaften Sinn auch nur zu begreifen, welcher uns nach des Capitäns Ansicht schon angeboren und vom Himmel selbst in ihn gepflanzt ist. Kurz darauf machte Roland die Wahrnehmung, daß sein Haus systematisch geplündert wurde, und zwar stellte es sich bei genauerer Untersuchung heraus, daß der Sohn selbst mit Wissen und Erlaubniß der Mutter zum Besten eines trägen Raubgesindels und ausschweifender Landstreicher in solcher Weise schaltete.

Diese Entdeckung würde wohl auch einen geduldigeren Mann, als Roland war, in hohem Grade aufgebracht und erbittert haben. Er ergriff die natürlichste Maßregel – wobei er vielleicht zu gebieterisch auf seinem Willen beharrte, vielleicht auch dem ungebildeten Sinn und der Leidenschaftlichkeit seiner Gattin zu wenig Rechnung trug – er befahl ihr, augenblicklich Vorkehrungen zu treffen, um mit ihm den Ort zu verlassen, und alle und jede Verbindung mit ihren Verwandten abzubrechen.

Eine ungestüme Weigerung von Seiten Ramuna's erfolgte; allein Roland war nicht der Mann, in einem solchen Punkte nachzugeben, und endlich beschwichtigte eine scheinbare Unterwerfung und erheuchelte Reue seinen Zorn und erlangte seine Verzeihung. Sie zogen nun an einen mehrere Meilen entfernten Ort; wohin sie sich

jedoch begeben mochten – stets folgten ihnen einige, und zwar die schlechtesten von der unheilvollen Brut, heimlich nach. Ramuna's Liebe zu Roland, welcher Art sie auch früher gewesen sein mochte, war augenscheinlich längst untergegangen in dem vollständigen Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Ehegatten und in jener Abwesenheit, welche zwar einer triftigen Neigung Nahrung gibt, eine bereits geschwächte jedoch vollends ganz auslöscht. Dagegen liebten sich Mutter und Sohn mit der ganzen Stärke ihrer kräftigen, wilden Naturen. Selbst unter gewöhnlichen Verhältnissen ist des Vaters Einfluß auf einen Knaben, so lange er noch Kind ist, fruchtlos, wenn die Mutter sich dazu hergibt, denselben zu vereiteln. Und welche Aussicht hatte in einer so unseligen Lage der derbe, ernste, ehrenhafte Roland (welcher überdies während der lenksamsten Jahre der Jugend von seinem Sohne getrennt gewesen war), den Einflüsterungen einer Mutter gegenüber, welche den Fehlern ihres Lieblingen allen Vorschub leistete und alle seine Wünsche befriedigte?

In seiner Verzweiflung ließ Roland die Drohung fallen, wenn seine Pläne fortwährend in solcher Weise durchkreuzt und zu nichte gemacht würden, erheische es die Pflicht, seinen Sohn der Mutter zu entreißen. Diese Drohung nun verhärtete sogleich beider Herzen gegen ihn. Die Gattin schilderte dem Knaben seinen Vater als einen Tyrannen, als einen Feind, als den Zerstörer des Glückes, welches sie früher Eines in dem Anderen gefunden, und als einen lieblosen Vater, dessen Strenge zeige, daß er sein eigenes Kind hasse. Der Knabe glaubte ihr; und so

ward denn mit Hülfe der Schlaueit, welche die einzige Waffe des Schwachen gegen den Starken ist, in seinem eigenen Hause ein fester Bund gegen Roland geschlossen.

Trotz all' dem aber konnte er die Zärtlichkeit, mit welcher einst die junge Wärterin den verwundeten Krieger gepflegt, und die Liebe nicht vergessen, die ihm jene schöne Lippen in vergangenen Zeiten gelobt hatten – eine Liebe, die zwar nicht aus den Gefühlen entsprang, welche in dem Kampfe des Lebens Stand halten, gleichwohl aber damals ächt und aufrichtig gewesen war. Wie mußten sich diese Gedanken fortwährend zwischen sein Herz und seinen Verstand drängen, um seine Lage noch mehr zu verbittern und sein Inneres noch tiefer zu verwunden! Und wenn auch die Kraft jenes Pflichtgefühls, welches die Stärke seines Charakters ausmachte, ihn dazu vermocht haben würde, seine Drohung auszuführen, so zwang ihn jedenfalls die Menschlichkeit, es jetzt noch zu unterlassen – denn seine Gattin sollte zum zweiten Male Mutter werden. Blanche wurde geboren. Wie konnte er den Säugling von der Mutterbrust reißen, oder die Tochter den verderblichen Einflüssen überlassen, von welchen er nur durch eine so gewaltsame Maßregel den Sohn zu befreien im Stande war?

Kein Wunder, armer Roland, daß so tiefe Furchen Deine kühne Stirne durchzogen, und Deine Haare vor der Zeit grau wurden!

Zum Glück vielleicht für alle Theile starb Roland's Gattin, während Blanche noch in zartem Kindesalter stand.



Sie wurde von einem Fieber befallen und starb im Delirium, ihren Knaben an die Brust drückend und zu den Heiligen flehend, sie möchten ihn vor seinem grausamen Vater beschützen. Wie oft stand der Sohn im Geiste an diesem Sterbebett und ließ sich dadurch in dem Gedanken bestärken, daß keine Vaterliebe in dem Herzen wohne, welches nunmehr seine einzige Zuflucht war ›in dieser Welt und ihren unbarmherz'gen Stürmen«. Nochmals sage ich, armer Roland! Denn ich weiß, daß in der harten, lieblosen Trennung eines so heiligen Bandes Dein großes, edles Herz das erlittene Unrecht vergaß. Wieder sahst Du zärtliche Augen auf den verwundeten Fremdling sich heften – wieder hörtest Du das leise Geständniß jener Gefühle, welches abzulegen die Frauen des Südens für keine Schande halten. Und nun endete alles in jenem Wahnsinn des Hasses, in jenem starren Blick des Entsetzens!

#### VIERTES KAPITEL. DER LEHRER.

Roland zog nach Frankreich und wählte seinen Aufenthalt in der Umgegend von Paris. Blanche übergab er einem Kloster in unmittelbarer Nähe, besuchte sie jeden Tag und widmete sich im Uebrigen der Erziehung seines Sohnes. Der Knabe lernte sehr leicht – aber *Verlernen* war hier die Hauptaufgabe, und dazu bedurfte es entweder der leidenschaftslosen Erfahrung und der weisen Milde eines geübten Lehrers, oder der Liebe, des Vertrauens und des fügsamen Herzens eines gläubigen Schülers. Roland fühlte, daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen war,

und daß seines Sohnes Herz hartnäckig gegen ihn verschlossen blieb. So sah er sich denn nach einem passenden Lehrer um und glaubte denselben in der Person eines jungen Franzosen gefunden zu haben, welcher in einem andern Theile von Paris wohnte und mit einer guten wissenschaftlichen Bildung die seiner Nation eigene Beredsamkeit verband, deren hochtönende Phrasen dem romantischen Enthusiasmus Roland's gefielen. Voll froher Hoffnungen vertraute er seinen Sohn der Obhut dieses Mannes an. Die natürliche Fassungsgabe des Knaben bemeisterete bald alles, was seinem Geschmack zusagte, und mit seltener Leichtigkeit und Richtigkeit lernte er in kurzer Zeit französisch sprechen und schreiben. Sein gutes Gedächtniß und jene biegsamen Organe, in welchen das Talent für Sprachen liegt, ließen ihn mit Hülfe eines englischen Lehrers seine früheren Kenntnisse der väterlichen Zunge wieder auffrischen und befähigten ihn, dieselbe geläufig und richtig zu sprechen – obwohl mir ein gewisser fremdartiger Accent in seiner Aussprache stets aufgefallen war, den ich übrigens weniger dafür, als vielmehr für theatralische Ziererei gehalten hatte. In den Wissenschaften brachte er es nicht weit – vielleicht nicht weiter, als zu einer oberflächlichen Kenntniß französischer Mathematik; dagegen erlangte er eine außerordentliche Geschicklichkeit im Rechnen. Gierig verschlang er die leichte Lectüre, die ihm in den Weg kam, und erwarb sich dabei jene Art von Wissen, welche Romane und Schauspiele bieten, und die entweder zum Guten oder zum Schlimmen führt, je nachdem das Gelesene den Verstand

erhebt und die Leidenschaften veredelt, oder die Phantasie zerrüttet und die menschliche Natur in den Staub zieht. In allem aber, worin Roland seinen Sohn unterrichtet wünschte, blieb er so unwissend, wie zuvor.

Um das Unglück, welches aus jener verhängnißvollen Verbindung entsprossen war, vollkommen zu machen, hatte Roland's Gattin den ganzen Aberglauben einer römisch-katholischen Spanierin besessen und der Knabe mit diesem unwillkührlich auch die weit traurigeren Lehren des umnachteten Zigeunerheidenthums eingesogen.

Roland hatte für seinen Sohn einen protestantischen Hofmeister gesucht. Der Gefundene war dem Namen nach wohl ein Protestant, in der That ein beißender Spötter alles Aberglaubens! – aber zugleich ein Protestant, wie es nach der Aeüßerung eines Vertheidigers der Voltaire'schen Religion der große Witzbold selbst gewesen sein würde, wenn er in einem protestantischen Lande gelebt hätte. Der Franzose spottete den Knaben aus all' seinem Aberglauben hinaus und gab ihm dafür nichts, als den höhnischen Skepticismus der Encyclopädie, ohne jene versöhnende Sittenlehre, über welche alle philosophischen Secten einig sind, die aber zu verstehen man leider selbst Philosoph sein muß.

Der Lehrer wußte ohne Zweifel nicht, welches Unheil er anstiftete, und im Uebrigen unterrichtete er den Zögling nach seinem eigenen System – ein mildes und einfaches, ziemlich nach der Art, die auch in England anempfohlen wird – ›Bilde den Verstand, und alles Andere wird

folgen<; – ›Fange nur mit *etwas* an, so wird alles recht werden<; – ›Folge dem Drang in dem Geiste des Schülers, so wird sich der Genius entwickeln und in seinem Streben nicht gehemmt sein.< Geist, Verstand, Genius – schöne Dinge! Aber um den ganzen Menschen zu erziehen, muß mehr, als dies ausgebildet werden. Nicht aus Mangel an Geist, Verstand und Genie haben Borgia und Nero ihre Namen als Denkmale des Schreckens für das ganze menschliche Geschlecht hinterlassen. Wo war in diesem ganzen Unterricht eine einzige Lehrstunde, welche das Herz hätte erwärmen und die Seele leiten können?

O meine Mutter, wäre doch der Knabe zu Deinen Füßen gesessen und hätte von Deinen Lippen gehört, wozu das Leben uns gegeben ist, in was es enden wird, und wie uns Tag und Nacht der Himmel offen steht! O mein Vater, wärest Du sein Lehrer gewesen, nicht in der Büchergelehrsamkeit, sondern in der einfachen Weisheit des Herzens! O, hätte er unter Deiner Anleitung in praktischen Gleichnissen das Glück der Selbstaufopferung kennen gelernt und Deinen Unterricht empfangen, ›wie schlimme Handlungen wieder gut gemacht werden können!<

Ein Unglück war es für diesen kecken und schönen Knaben, daß in seinem Aeußern und in seinem Benehmen etwas lag, was ein nachsichtiges Interesse und eine Art mitleidiger Bewunderung erregte. Der Franzose gewann ihn lieb, glaubte seiner Erzählung und zweifelte nicht daran, daß er von dem englischen Krieger mit dem strengen Gesichte mißhandelt werde. Alle Engländer waren so unangenehm, besonders die englischen Soldaten,

und der Capitän hatte den Franzosen einstmals tödtlich gekränkt, indem er Vilainton *un grand homme* nannte und mit derber Entrüstung in Abrede zog, daß Napoleon von den Engländern vergiftet worden sei! Statt also dem Sohne Achtung und Liebe für seinen Vater einzuflößen, zuckte der Franzose die Achseln, wenn der Knabe in seine unkindlichen Klagen ausbrach, und sagte höchstens: ›*Mais, cher enfant, ton père est Anglais, – c'est tout dire*«. Inzwischen wuchs der Knabe schnell zum frühreifen Jüngling heran und genoß in seinen Erholungsstunden einer Freiheit, welche er mit allem Eifer seiner früheren Gewohnheiten und abenteuerlichen Neigungen benützte. Er trieb sich in den Kaffeehäusern herum, knüpfte Bekanntschaft mit den witzigen jungen Müßiggängern und Verschwendern der Hauptstadt an, lernte den Degen führen und die Pistole handhaben, erlangte eine große Gewandtheit in allen jenen Spielen, in welchen Geschicklichkeit das Glück unterstützt und verstand es in kurzer Zeit, sich mit Hülfe von Karten und Billardbällen mit Geld zu versehen.

Entzückt von der Heimath, die er bei seinem nachsichtigen Lehrer gefunden, versäumte er nie, während der Besuche seines Vaters seinen Zügen und seinem Benehmen den passenden Ausdruck zu geben, die erworbenen weniger unedlen Kenntnisse möglichst gut anzuwenden und mit der ihm eigenthümlichen Nachahmungsgabe die schönsten Gefühle zur Schau zu tragen, die er aus seinen Romanen und Schauspielen geschöpft hatte. Welcher Vater ist nicht leichtgläubig? Roland glaubte und

weinte Thränen der Freude. Und als er die Zeit gekommen wähnte, mit einem würdigen Erben nach dem alten Thurme zurückkehren zu können, dankte er dem Lehrer unter Segenswünschen und nahm den Sohn wieder zu sich. Dieser aber, unter dem Vorwande, in manchen Fächern noch einer weiteren Ausbildung zu bedürfen, bat seinen Vater, nicht sogleich nach England aufzubrechen, sondern ihm zu gestatten, während einiger Monate täglich noch einiges Stunden bei seinem Lehrer zubringen zu dürfen. Roland willigte ein, gab seine alte Wohnung auf und bezog mit seinem Sohne eine neue in derselben Vorstadt, in welcher der Lehrer wohnte. Allein nicht lange befanden sich Vater und Sohn unter Einem Dache, als sich auch des Jünglings Gewohnheiten und sein Widerwille gegen das väterliche Ansehen verriethen.

Ich muß hier meinem unglücklichen Vetter wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er sich zwar wohl kurze Zeit zu verstellen vermochte, doch nicht Heuchler genug war, um einen systematischen Betrug durchzuführen. Er konnte eine Rolle eine Zeitlang spielen und sich dabei über seine eigene Geschicklichkeit freuen, war aber nicht im Stande, mit der Geduld kaltblütiger Verstellung eine Maske zu tragen.

Doch, wozu eingehen in die traurigen Einzelheiten, welche der verständige Leser so leicht selbst errathen wird? Die Fehler des Sohnes waren gerade diejenigen, welche Roland am wenigsten ertragen konnte. Gegen die gewöhnlichen Verirrungen eines jugendlichen Uebermuthes wäre sicherlich kein Vater nachsichtiger gewesen;

wo es sich aber um Gemeinheiten handelte, welche den Gentleman und den Soldaten verletzten, da würde ich es nicht um eine Welt gewagt haben, den düstern Wolken auf seiner Stirne und dem Weh, das wie Verachtung aus seiner Stimme sprach, Trotz zu bieten. Alle Warnungen, alle Verbote blieben ohne Erfolg; und als Roland einstmals um Mitternacht in einer Versammlung von Spielern und Betrügern seinen Sohn antraf, wie er in der vollen Glut des Triumphes mit seinem Billardstock gegen Alle seine Ueberlegenheit zeigte, während ein Haufen Fünffrankenstücke vor ihm lag – da läßt sich wohl denken, mit welcher Wuth der stolze, leidenschaftliche Mann mit seinem Stock in der Hand die saubere Genossenschaft auseinanderfegte, des Sohnes schlechterworbenen Gewinn ihr nachwerfend, und mit welchen Gefühlen des Grolles und der Demüthigung der Sohn sich gezwungen sah, dem Vater nach Hause zu folgen. Roland brachte nun den Knaben nach England, aber nicht nach dem alten Thurme – der Herd seiner Vorfahren war noch zu heilig für den Fuß des unwürdigen Erben!

#### FÜNFTES KAPITEL. DER HERD OHNE VERTRAUEN, UND DIE WELT OHNE EINEN FÜHRER.

Und nun, nachdem er vergeblich jede Vorstellung, die sein schlichter Sinn ihm eingab, ergriffen und versucht hatte – nun sprach Roland viel und in hoctönenden Worten von den Pflichten, die der Mensch, selbst wenn er alle kindliche Liebe abstreife, doch immer dem Namen seines Vaters schuldig sei. Sein Stolz, der stets so

lebhaft war, wurde nun hart und reizbar und erschien ohne Zweifel den Augen des Sohnes in keinem lebenswürdigen Lichte. Ohne irgend etwas Gutes zu bezwecken, wirkte er nur um so nachtheiliger auf den Jüngling, indem dieser von der Krankheit sich anstecken ließ, und zwar in ganz verkehrter Weise. »Ha,« sagte er zu sich selbst, »mein Vater ist also ein großer Mann – mit all' diesen Ahnen und hohen Worten! Er hat Güter und ein Schloß – und wie elend leben wir, und wie kurz hält er mich! Aber wenn er Ursache hat, auf diese Todten stolz zu sein, nun, so kann ich es auch sein. Und ist diese Wohnung, ist diese Lebensweise passend für den Gentleman, der ich nach seiner Aussage bin?«

Auch in England brach sich das Zigeunerblut wieder Bahn, wie zuvor, und der Jüngling fand – der Himmel weiß, wie und wo – schlechte Kameraden genug. Seltsam aussehende Gestalten, vornehm schäbig und gemein stutzerhaft, lauerten an der Straßenecke oder suchten durch das Fenster hereinzusehen und schlichen sich von dannen, sobald sie Roland erblickten – Roland aber konnte sich nicht zu einem Spion herabwürdigen. Das Herz des Sohnes verhärtete sich mehr und mehr gegen den Vater, und das Antlitz des Vaters erhellte kein Lächeln mehr. Es liefen Rechnungen ein, und Gläubiger klopfen an die Thüre. Rechnungen und Gläubiger für einen Mann, der vor dem Gedanken an eine Schuld zurückbebt, wie das Hermelin vor einem Flecken auf seinem Fell! Und des Sohnes kurze Antwort auf des Vaters Vorstellungen war: »Bin ich nicht ein Gentleman? – das sind die



Dinge, deren ein Gentleman bedarf.« Roland erinnerte sich jetzt vielleicht des Versuchs, den sein französischer Freund gemacht; er ließ seinen Schreibtisch offen und sagte: »Richte mich zu Grunde, wenn Du willst – aber keine Schulden! In diesen Schubladen ist Geld – sie sind unverschlossen.« Einen Jüngling von hohem und gutem Ehrgefühl würde ein solches Vertrauen für immer von aller Verschwendung geheilt haben; der Zögling der Gitanos aber verstand dieses Vertrauen nicht; er sah darin nur eine natürliche, obwohl ungerne gegebene Erlaubniß, zu nehmen, was er brauchte – und nahm! In den Augen des Capitäns war dies ein Diebstahl, und zwar ein Diebstahl der größten Art; der Sohn aber war über diese Auffassung der Sache in hohem Grade entrüstet und nannte die rührende Berufung auf sein Ehrgefühl eine Falle, die man ihm gelegt, um Schande über ihn zu bringen. Kurz, Keiner verstand den Andern. Roland verbot seinem Sohn, das Haus zu verlassen, und in derselben Nacht stahl sich der junge Mann hinaus und wanderte fort in die weite Welt, um in seiner eigenen wilden Weise sich ihrer zu erfreuen oder ihr zu trotzen.

Es wäre ermüdend, seine verschiedenen Abenteuer und Glücksversuche aufzuzählen (selbst, wenn ich sie alle wüßte, was nicht der Fall ist). Seinen wahren Namen, den er freiwillig aufgegeben, ganz bei Seite lassend, will ich den Leser nicht mit den früheren falschen verwirren, die er nach einander angenommen, sondern meinen unglücklichen Vetter so lange bei demjenigen nennen, unter welchem ich ihn zuerst kennen lernte, bis er würdig sein

wird – und der Himmel gebe, daß die Zeit kommen möge! – seinen eigenen wieder anzusprechen.

Indem sich Vivian einer herumziehenden Schauspielerbande anschloß, wurde er mit Peacock bekannt, und dieser Ehrenmann, welcher selbst viele Saiten für seinen Bogen hatte, entdeckte bald Vivian's außerordentliche Geschicklichkeit in Handhabung den Billardstockes und sah darin eine weit bessere Art, ihr beiderseitiges Glück zu machen, als die Bretter eines herumziehenden Thespiskarrens darboten. Vivian schenkte ihm Gehör, und die Freundschaft zwischen beiden war noch ganz neu, als wir in dem Wirthshaus an der Straße zusammentrafen. Diese zufällige Begegnung machte – wenn ich seiner Versicherung Glauben schenken darf – einen lebhaften und für den Augenblick heilsamen Eindruck auf Vivian. Die Unschuld und Frische eines jungen Gemüthes war ihm neu, und betroffen verglich er den elastischen, gesunden Frohsinn, von welchem diese Gaben begleitet waren, mit seiner eigenen erkünstelten Heiterkeit und dem verborgenen Trübsinn seines Herzens. Und dieser Knabe war sein Vetter!

Als er später nach London kam, zog er in dem Strand-Hotel, wohin ich ihn gewiesen, Erkundigungen nach uns ein, erfuhr, wo wir wohnten, ging eines Abends am Hause vorüber, erblickte meinen Onkel am Fenster und – entfloh. Da er eben über einiges Geld zu verfügen hatte, sagte er sich nun plötzlich von der Gesellschaft los, an welche er sich bisher gehalten hatte, und beschloß, nach Frankreich zurückzukehren – er wollte es versuchen, sich

auf ehrbarere Weise in der Welt fortzubringen. Die erungene Freiheit hatte ihm das geträumte Glück nicht gebracht, und das Treiben, vor welchem ihn sein Vater vergeblich gewarnt, bot dem Ehrgeiz, der an ihm zu nagen begann, keine Nahrung. Sein achtbarster Freund war sein alter Lehrer, und zu diesem ging er. Der Lehrer aber war nun verheirathet und selbst Vater, was eine wunderbare Veränderung in seiner praktischen Sittenlehre hervorgerufen hatte. Er hielt es nicht länger mehr für recht, dem Sohne, der sich gegen den Vater auflehnte, Vorschub zu leisten. Vivian gab bei der Aufnahme, die er fand, seinen gewöhnlichen spöttischen Hochmuth zu erkennen und ward hierauf höflich ersucht, das Haus zu verlassen. Nun warf er sich seinen früheren witzigen Pariser Gefährten wieder in die Arme; ihr Witz aber war schärfer, als der seinige, und er gerieth in eine Mißhelligkeit mit der Polizei – nicht wegen eigener unehrenhafter Handlungen, sondern wegen seiner Bekanntschaft mit den Schuldigen – worauf er es für räthlich hielt, seinem Aufenthalt in Frankreich ein Ende zu machen.

So kam es denn, daß ich ihn zerlumpt und verwahrlost in den Straßen von London wiederfand.

Inzwischen überließ sich Roland nach den ersten vergeblichen Nachforschungen ganz der Entrüstung und dem Widerwillen, welche längst in ihm gearbeitet hatten. Der Sohn war seiner natürlichen Gewalt entronnen, weil sie ihn vor Schande bewahren wollte. Roland hatte strenge Begriffe von Zucht und Gehorsam, und die Geduld war in seinem Herzen nahezu erdrückt worden. Er

glaubte es ertragen zu können, den Sohn seinem Schicksal zu überlassen – ihn zu verstoßen und zu sagen: »Ich habe keinen Sohn mehr.«

In dieser Stimmung kam er zuerst in unser Haus. An jenem denkwürdigen Abend jedoch, an welchem er seinen ergriffenen Zuhörern die traurige Erzählung von den Leiden und dem Verbrechen eines schwerkgeprüften Vaters mittheilte, erkannte die schnell fassende Theilnahme seines Bruders in eben jener Erzählung Roland's eigenen Schmerz, und nicht nur errieth oder erfuhr Austin mit leichter Mühe die ganze traurige Wahrheit, sondern es gelang auch seiner milden Ueberredungsgabe, Roland zu überzeugen, daß er noch nicht allem aufgegeben, um die Spur des Wanderers aufzufinden und das verirrte Kind zurückzurufen. Er ging nun nach London, besuchte jeden Ort, wo der Flüchtling möglicher oder wahrscheinlicher Weise sich aufhalten konnte, sparte und versagte sich beinahe das Nothwendigste, um Theater und Spielhäuser besuchen und durch Belohnungen die Thätigkeit der Polizei anspornen zu können. Endlich sah er die Gestalt, nach welcher er schon so lange mit Schmerzen geforscht, in der Straße unter seinem Fenster stehen und rief in freudiger Selbsttäuschung: »Er bereut!« Bald darauf erhielt mein Onkel durch seinen Banquier einen Brief von dem französischen Hofmeister, welcher sich auf keine andere Weise mit dem Capitän in Verbindung zu setzen wußte, als durch das Haus, das ihm seinen Gehalt ausbezahlt hatte. Das Schreiben benachrichtigte den Vater von der Anwesenheit des Sohnes in Paris, und dorthin

begab sich nun Roland unverzüglich. Alles jedoch, was er in Erfahrung bringen konnte – und zwar durch die Polizei, die allein ihm Auskunft über seinen Sohn zu geben vermochte – bestand darin, daß er in Gesellschaft vollendeter Betrüger, welche sich bereits in den Händen der Gerechtigkeit befanden, gesehen worden, aber da keine Anklage gegen ihn selbst vorgelegen, die Erlaubniß erhalten habe, Paris zu verlassen; die wahrscheinlichste Vermuthung ging dahin, er werde den Weg nach England eingeschlagen haben. Dies war zu viel selbst für das starke Herz des Capitäns. Sein Sohn ein Genosse von Betrügern! – konnte er sicher sein, daß er nicht ihr Mitschuldiger war? Und wenn auch jetzt noch nicht – wie klein ist der Schritt von der Mitwissenschaft zur Theilnahme! Roland holte das Kind, das ihm noch geblieben, aus dem Kloster, kehrte nach England zurück und wurde unmittelbar nach seiner Ankunft von einem nervösen Fieber befallen – augenscheinlich an demselben Tage oder einen Tag vor dem, an welchem der Sohn ohne Obdach und ohne einen Heller in der Tasche auf dem Straßenpflaster von London niedergesunken war.

#### SECHSTES KAPITEL. DER VERSUCH, AUS DEN TRÜMMERN DER HEIMATH DEM GLÜCK EINEN TEMPEL ZU BAUEN.

»Als Du mir aber zu Hülfe kamst, ohne mich zu kennen,« fuhr Vivian in seiner Erzählung fort, »als Du mir beistandest, und ich von Deinen Lippen zum ersten Mal Worte des Lobes hörte wegen Eigenschaften, vermöge deren – ah,« setzte er traurig hinzu, »ich erinnere mich

deutlich Deiner Worte, doch wozu sie wiederholen? – da ging mir ein neues Licht auf, schwach zwar und unbestimmt, aber dennoch ein Licht. Der Ehrgeiz, welcher mich veranlaßt hatte, meinen französischen Lehrer aufzusuchen, erwachte auf's Neue und nahm eine würdigere und bestimmtere Gestalt an. Ich wollte mich über den Schlamm erheben, mir einen Namen machen und mich im Leben emporschwingen!«

Vivian ließ den Kopf sinken, richtete ihn jedoch schnell wieder in die Höhe und lachte – sein altes, höhnisches Lachen. Der Rest seiner Erzählung läßt sich kurz zusammenfassen. Die bittern Gefühle gegen seinen Vater festhaltend, beschloß er, sein Incognito fortzuführen, und gab sich einen Namen, der unsere Muthmaßungen leicht irre führen konnte, wenn ich etwa mit meiner Familie von ihm sprechen sollte, denn er wußte, daß Roland von dem Kummer des Obristen Vivian über einen entlaufenen Sohn gehört hatte – in der That war durch das Gespräch über diesen Vorfall der Gedanke an eine Flucht zuerst in ihm geweckt worden. Die Aussicht, mit Trevanion bekannt zu werden, war ihm sehr erwünscht, doch hatte er Gründe, seine Einführung nicht mir verdanken zu wollen – überhaupt mich seinen Aufenthaltsort nicht wissen zu lassen, da dies früher oder später aller Wahrscheinlichkeit nach zur Entdeckung seines wirklichen Namens hätte führen müssen. Es kam ihm daher für seine Pläne sehr gelegen, daß wir Alle London verließen, weil ihm dadurch das Feld allein überlassen blieb. Und nun faßte

er kühn einen Entschluß, den er für einen Meisterzug seines Lebens hielt – er wollte sich die nöthigsten Mittel zu einer unabhängigen Stellung sichern und sich förmlich und gänzlich von der väterlichen Gewalt lossagen. Da er die ritterliche Verehrung kannte, die der arme Roland für seinen Namen hegte, und fest überzeugt war, sein Vater liebe ihn nicht, sondern fürchte nur, der Sohn möchte ihm Schande machen, so beschloß er, des Capitäns Vorurtheile zu benützen, um seinen Zweck zu erreichen.

Er schrieb einen kurzen Brief an Roland (jenen Brief, der dem armen Manne eine so freudige Hoffnung eingeflößt – nach dessen Durchlesung er zu Blanche gesagt hatte: »Bete für mich!«), worin er den einfachen Wunsch aussprach, seinen Vater zu sehen, und ein Wirthshaus in der City nannte, woselbst er ihn erwarten wolle.

Die Zusammenkunft fand statt. Roland kam, Liebe und Vergebung in seinem Herzen – aber (wer wollte es ihm zum Vorwurf machen?) Würde auf der Stirne und Vorwurf im Auge. Er näherte sich dem Sohne, bereit, bei dem ersten Worte sich an seine Brust zu werfen; Vivian aber, der nur die äußern Zeichen sah und sie nach seinen eigenen Empfindungen deutete, trat zurück, kreuzte die Arme über der Brust und sagte kalt:

»Verschone mich mit Deinen Vorwürfen – sie sind nutzlos. Ich wünschte diese Zusammenkunft nur, um Dir einen Vorschlag zu machen – rette Deinen Namen und entsage Deinem Sohne!«

Und nun, einzig auf die Erreichung seines Zweckes bedacht, sprach der unglückliche Jüngling seinen festen

Entschluß aus, nie mit seinem Vater zu leben, nie seiner Gewalt sich zu unterwerfen, und seinen eigenen Weg fortzugehen, wohin dieser ihn auch führen möge. Nicht über einen einzigen der Umstände, die am meisten zu seinem Nachtheil erschienen, gab er die geringste Aufklärung – vielleicht, weil er glaubte, seinem Ziele um so näher zu kommen, je schlimmer sein Vater von ihm dachte. »Alles, was ich verlange,« sagte er, »ist, daß Du mir so viel gibst, um mich vor der Versuchung des Stehlens und vor der Nothwendigkeit des Verhungerns zu bewahren; ich meinerseits verspreche Dir dagegen, im Leben Dich nie zu belästigen und im Tode keine Schande über Dich zu bringen; was auch meine Uebelthaten sein mögen, sie werden niemals auf Dich zurückfallen, denn Du sollst den Missethäter nie erkennen! Der Name, den Du so hoch schätzest, soll geschont werden.«

Verletzt und entrüstet versuchte Roland keine Gegenvorstellung – in dem kalten Wesen des Sohnes lag etwas, das alle Hoffnung vernichtete, und wogegen sein Stolz sich empörte. Ein weicherer Mann hätte vielleicht Einwendungen gemacht, zu Bitten und Thränen seine Zuflucht genommen – doch, dies lag nicht in Roland's Natur. Er hatte nur die Wahl zwischen drei Uebeln – entweder seinem Sohne zu erklären: ›Thor, ich befehle Dir, mir zu folgen‹; oder zu sagen: ›Elender, Du willst mich abschütteln, wie einen Fremden; so rufe ich Dir als ein Fremder zu – gehe hin, verhung're oder stehle, wie Du willst!‹ oder aber, betäubt von dem Schlage, sein stolzes Haupt zu beugen und zu sprechen: ›Du verweigerst mir



den kindlichen Gehorsam; Du willst todt für mich sein. Ich kann Dich vom Laster nicht abhalten; ich kann Dich nicht auf die Bahn der Tugend führen. Du willst mir den Namen verkaufen, den ich fleckenlos ererbt und fleckenlos getragen habe. Es sei! – nenne Deinen Preis!«

Und etwas dem letzten Aehnliches war es, was der Vater wählte.

Er hörte den Sohn an und schwieg lange; dann sagte er langsam:

»Besinne Dich, ehe Du einen Entschluß fassest.«

»Ich habe mich lange besonnen – mein Entschluß ist gefaßt! Dies ist das letzte Mal, daß wir uns gegenüberstehen. Ich sehe einen ehrenvollen Weg zum Glücke vor mir, doch nur in der angedeuteten Weise kannst Du mir auf demselben behülflich sein. Weise mich jetzt zurück, und die Gelegenheit wird wahrscheinlich für uns beide niemals wiederkehren!«

Nun sagte Roland zu sich selbst: »Ich habe gedarbt und gespart für diesen Sohn; bleibt mir so viel, um ohne Schulden leben zu können, in eine Ecke zu kriechen und das Grab zu erwarten – was verlange ich mehr? Und je mehr ich geben kann, desto eher wird er von der schnöden Genossenschaft und den verzweifelten Wegen ablassen.«

Und so trat denn Roland von seinem kleinen Einkommen mehr als die Hälfte dem rebellischen Sohne ab.

Vivian wußte nicht, wie viel sein Vater besaß – er ahnte nicht, daß die ihm zugesagte Summe von jährlichen

zweihundert Pfunden in schroffem Mißverhältniß zu Roland's Mitteln stand – gleichwohl war er betroffen von der Großmuth Desjenigen, dem er selbst das Recht gegeben hatte, zu sagen: »Ich nehme Dich bei Deinen Worten – ›nur so viel, um nicht Hungers zu sterben!«

Dann aber flüsterte ihm jener gehässige Cynismus, welchen er von schlechten Menschen und aus schlechten Büchern gelernt hatte, und den er ›Weltkenntniß‹ nannte, den Gedanken ein, ›er thut es nicht für mich, sondern nur für seinen Namen«; und laut erwiederte er: »Ich nehme diesen Vorschlag an. Hier ist die Adresse eines Geschäftsmannes, mit welchem der Deinige die Sache bereinigen kann. Lebe wohl, für immer.«

Bei diesen letzten Worten fuhr Roland zusammen und streckte gleich einem Blinden seine Arme in die Luft aus. Aber Vivian hatte bereits das Fenster aufgerissen (das Zimmer lag zu ebener Erde) und schwang sich auf den Sims. »Lebe wohl,« wiederholte er, »und sage der Welt, ich sei todt.«

Er sprang hinab auf die Straße, und der Vater ließ die ausgestreckten Arme sinken, schlug sich auf die Brust und sagte: »Wohlan denn, meine Aufgabe in der Welt der Lebenden ist vorüber! Ich will zurückkehren nach dem alten Thurme – die Ruine zu den Ruinen – und der Anblick der Gräber, die ich wenigstens vor Schande bewahrt habe, soll mich trösten für alles!«

SIEBENTES KAPITEL. VERKEHRTE EHRGEIZ. –

SELBSTSÜCHTIGE LEIDENSCHAFT. – DER VERSTAND  
VERFINSTERT DURCH DIE VERDORBENHEIT DES HERZENS.

Vivian's Entwürfe nahmen unter solchen Umständen einen guten Fortgang. Er besaß ein Einkommen, welches ihm gestattete, als Gentleman aufzutreten, und erfreute sich einer zwar bescheidenen, aber jedenfalls unabhängigen Stellung. Wir hatten London verlassen. Ein einziger Brief an mich mit dem Postzeichen der Stadt, in deren Nähe Obrist Vivian lebte, war hinreichend gewesen, mich in meinem Glauben an seine Herkunft und an seine Rückkehr zu seinen Verwandten zu bestärken. Er stellte sich nun Mr. Trevanion als denjenigen jungen Mann vor, dessen Feder ich im Dienste des Parlamentsmitgliedes beschäftigt hatte, und da er wußte, daß ich seinen Namen nie gegen Trevanion erwähnt – denn in Anbetracht seines scheinbaren Vertrauens gegen mich würde ich mich nicht für berechtigt gehalten haben, es ohne seine Erlaubniß zu thun – so nannte er sich Gower, welchen Namen er auf Gerathewohl auf einem alten Adreßkalender herausgriff, weil er mit den meisten Namen des höheren englischen Adels den Vortheil gemein hatte, sich nicht auf die Mitglieder einer einzelnen Familie zu beschränken, wie dies bei den alten Namen unbegüterter Gentlemen gewöhnlich der Fall ist. Nachdem es ihn vermöge seiner eigenthümlichen Geschwindigkeit gelungen war, alles zu verbannen oder abzuschleifen, was Trevanion in seinem

Benehmen mißfallen konnte, und zugleich das Interesse zu erregen, welches dieser edle Staatsmann zu jeder Zeit für das Talent empfand, gestand er eines Tages mit offener Freimüthigkeit und in Lady Ellinor's Gegenwart – denn seine Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie leicht sich die weibliche Theilnahme für alles gewinnen läßt, was die Einbildungskraft anspricht oder außerhalb des gewöhnlichen Laufs der Dinge zu liegen scheint – daß er aus besondern Ursachen seine gegenwärtigen Verhältnisse geheim zu halten wünsche, jedoch seine Gründe zu der Befürchtung habe, ich möchte dieselben argwöhnen und aus mißverstandener Sorgfalt für sein Wohl seinen Verwandten Nachricht von seinem jetzigen Aufenthalte geben. Er bat daher Trevanion, wenn dieser Gelegenheit fände, mir zu schreiben, seiner nicht zu erwähnen, was jener, obwohl ungerne, versprach, da ihm Vivian's freiwillig geschenktes Vertrauen die Gewährung seiner Bitte zur Pflicht zu machen schien. Weil jedoch Trevanion nichts mehr haßte, als Geheimnisse irgend einer Art, so hätte jene Mittheilung leicht verhängnißvoll für jeden weiteren Verkehr werden können, und Vivian würde unter so zweifelhaften Auspicien wenig Aussicht auf Erreichung seines Wunsches, festen Fuß in Trevanion's Hause zu fassen, gehabt haben, wäre ihm nicht ein Vorfall zu Hülfe gekommen, welcher ihm den Zutritt in dasselbe in einem Grade öffnete, daß er fast als zur Familie gehörig betrachtet wurde.

Vivian hatte stets eine Haarlocke, die er seiner Mutter auf dem Todtenbette abgeschnitten, wie ein Heiligthum

aufbewahrt und, als er zu dem französischen Hofmeister kam, sein erstes Taschengeld darauf verwendet, ein goldenes Gehäuse zu kaufen, in welches er die Locke legte, und auf das er seinen und seiner Mutter Namen eingraben ließ. Auf allen seinen Wanderungen hatte er dieses Kleinod stets bei sich getragen, und selbst der bitterste Mangel, der größte Hunger konnte ihn nicht bewegen, sich davon zu trennen. Eines Morgens nun zerriß das Band, an dem das Schließchen hing, und als sein Auge auf die eingegrabenen Worte fiel, sagte ihm ein unbestimmtes Rechtsgefühl, daß die Uebereinkunft mit seinem Vater ihm die Verpflichtung auferlege, die Namen entfernen zu lassen. Er trug zu diesem Zwecke das Schließchen zu einem Juwelier in Piccadilly und ertheilte die betreffende Weisung, ohne auf eine Dame zu achten, welche sich am andern Ende des Ladens befand. Das Geschmeide lag noch auf dem Ladentisch, als Vivian sich entfernte, und die Dame, welche nun näher trat, bemerkte es und las die Namen. Der eigenthümliche Ton der Stimme, welche sie schon früher gehört hatte, war ihr aufgefallen, und noch an demselben Tage erhielt Mr. Gower ein Billet von Lady Ellinor Trevanion mit der Bitte, sie zu besuchen. Verwundert ging er hin. Lady Ellinor überreichte ihm sein Kleinod und sagte lächelnd: »Es gibt nur Einen Gentleman in der Welt, der sich De Caxton nennt – es müßte denn sein Sohn sein! Ah, nun sehe ich, weshalb Sie sich vor meinem Freund Pisistratus zu verbergen wünschen. Doch, wie kömmt dies? Sollten Sie mit Ihrem Vater im

Unfrieden leben? Schenken Sie mir Ihr Vertrauen, oder ich halte es für meine Pflicht, ihm zu schreiben.«

Vivian's Ueberraschung war so groß, daß ihn seine ganze Verstellungskunst verließ. Es blieb ihm keine andere Wahl, als Lady Ellinor sein Geheimniß zu entdecken und sie dringend zu bitten, es zu achten. Dann sprach er mit Bitterkeit von seines Vaters Abneigung gegen ihn und von seinem Entschlusse, die Ungerechtigkeit derselben durch die Stellung zu beweisen, die er sich selbst in der Welt erringen wolle. Jetzt halte ihn sein Vater für todt und freue sich vielleicht dieses Gedankens. Er wolle diesen Glauben nicht zerstören, bis er alle knabenhaften Verirrungen wieder gut gemacht und seine Familie gezwungen habe, stolz darauf zu sein, ihn zu den ihrigen zu zählen.

Obwohl Lady Ellinor an einen förmlichen Widerwillen vor Seiten Roland's gegen seinen Sohn kaum glauben konnte, so zweifelte sie doch nicht, daß er hart und heftig gewesen und sich durch soldatische Begriffe von Unterwürfigkeit habe leiten lassen. Die Erzählung des jungen Mannes rührte sie, und sein Entschluß gefiel ihrem eigenen hohen Geiste; empfänglich für alles Romantische und jeden ehrgeizigen Wunsch mitempfindend, ging sie mit einer Lebhaftigkeit auf Vivian's Entwürfe ein, welche ihn selbst in Erstaunen setzte. Sie war entzückt von dem Gedanken, das Glück des Sohnes zu befördern und ihn zuletzt selbst mit dem Vater auszusöhnen – dadurch würde jede Schuld getilgt, deren sie der Capitän auf alten Zeiten anklagen konnte.

Lady Ellinor übernahm es, Trevanion, vor welchem sie kein Geheimniß haben wollte, die Sache mitzutheilen und sich das Versprechen von ihm geben zu lassen, Schweigen gegen Jedermann darüber zu beobachten.

Und hier muß ich von dem chronologischen Gang meiner Erzählung ein wenig abschweifen, um dem Leser mitzutheilen, daß sich Lady Ellinor, als Roland sie auf ihre Bitte besuchte, durch sein ernstes, strenges Wesen abhalten ließ, Vivian's Geheimniß aufzudecken. Bei ihrem ersten Versuche, ihn auszuforschen oder versöhnlich zu stimmen, hatte sie jedoch mit einigen Lobsprüchen auf Trevanion's neuen Freund und Gehülften, Mr. Gower, begonnen und dadurch Roland's Verdacht in Betreff der Identität seines Sohnes mit Mr. Gower geweckt – ein Verdacht, welcher ihm ein so lebhaftes Interesse an Miß Trevanion's Rettung einflößte. So heldenmässig suchte er aber seine Befürchtungen niederzukämpfen, daß er es nicht wagte, auf dem Wege diejenigen Fragen an mich zu richten, welche möglicher Weise die damals so nöthige Thatkraft hätten lähmen können. »Denn,« sagte er zu meinem Vater, »ich fühlte, wie mir das Blut gegen die Schläfe stieg; und hätte ich Pisistratus aufgefordert, mir den jungen Mann zu beschreiben, und in seiner Schilderung meinen Sohn erkannt, so wären mir bei dem Gedanken, ich könnte zu spät kommen, um dem schändlichen Verrath Einhalt zu thun, die Sinne vergangen – deßhalb wagte ich es nicht!«

Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf. Von dem Tage an, an welchem sich Vivian Lady Ellinor

anvertraut hatte, war ihm der Weg zu seinen ehrgeizigsten Hoffnungen geebnet; und obgleich seine Kenntnisse nicht schulgerecht und vielseitig genug waren, um ihn zu der erledigten Secretärsstelle bei Trevanion zu befähigen, so genoß er, obwohl er nicht im Hause wohnte, dennoch fast dasselbe Vertrauen, welches mir geschenkt worden.

Unter Vivian's hochfliegenden Plänen stand derjenige, Hand und Herz der reichen Erbin zu gewinnen, oben an. Diese Hoffnung ward vernichtet, als kurze Zeit, nachdem er sich in ihres Vaters Hause eingeführt, Fanny's Verlobung mit dem jungen Lord Castleton stattfand. Allein er konnte Miß Trevanion nicht ungestraft sehen – ach! wer mit einem noch freien Herzen hätte unempfindlich gegen solche Reize zu bleiben vermocht – er gestattete der Liebe – einer Liebe, wie seine abenteuerliche, halb gebildete, halb wilde Natur sie kannte – in seine Seele sich einzuschleichen und die Oberhand in derselben zu gewinnen; doch gab er keiner Hoffnung, keinem Entwurfe Raum, so lange der junge Lord lebte. Mit dem Tode ihres Verlobten wurde Fanny wieder frei; *jetzt* begann er zu hoffen – doch noch nicht, Pläne zu entwerfen. Zufällig traf er mit Peacock zusammen; theilweise in Folge der Leichtfertigkeit, welche die ihm innewohnende Gutmüthigkeit begleitete, theilweise von der unbestimmten Vorstellung geleitet, daß der Mann ihm nützlich werden könnte, brachte Vivian seinen vormaligen Gefährten in Trevanion's Dienste unter. Peacock kam Vivian's Geheimniß bald auf die Spur, und von den Vortheilen geblendet, die eine Verbindung mit Miß Trevanion seinem Beschützer und somit



in gewisser Beziehung auch ihm selbst bringen mußte, und zugleich eine Gelegenheit mit Freuden begrüßend, sein dramatisches Talent auf der Bühne des wirklichen Lebens zeigen zu können, begann er in kurzer Zeit, die seinen Schauspielen entnommene Lehre praktisch in Anwendung zu bringen und eine untergeordnete Intrigue zwischen Kammerjungfer und Kammerdiener anzuknüpfen, um den Entwürfen des Liebhabers zu dienen und ihren Erfolg zu sichern. Wenn auch Vivian hin und wieder Gelegenheit fand, seine Bewunderung anzudeuten, so gab ihm doch Miß Trevanion keine, seinen Gefühlen Worte zu verleihen. Allein die Sanftheit ihres Wesens und die anmuthige Freundlichkeit, welche sie gleich einer Atmosphäre umgab und, ohne daß sie sich dessen bewußt war, aus dem harmlosen, mädchenhaften Wunsche, zu gefallen, entsprang, dienten dazu, ihn zu täuschen. Seine eigenen persönlichen Vorzüge waren so ungewöhnlich, und die Erfolge, welche er auf seinem Wanderleben errungen, hatten sein Vertrauen auf dieselben so sehr gesteigert, daß er nur auf eine passende Gelegenheit warten zu dürfen glaubte, um zu werben und zu gewinnen. In diesem Zustande geistiger Trunkenheit nahm ihn Trevanion, welcher für seinen schottischen Secretär anderweitig gesorgt hatte, mit nach Lord N-'s Landsitze. Seine Wirthin gehörte zu jenen vornehmen Damen mittleren Alters, welche es lieben, junge Männer zu beschützen und vorwärts zu bringen, wobei sie die Dankbarkeit für ihre Herablassung als eine ihrer Schönheit dargebrachte Huldigung ansehen. Vivian's einnehmende Gestalt und

das Malerische in Erscheinung und Benehmen verfehlte nicht, Eindruck auf sie zu machen. Von Natur redselig und unbesonnen, beobachtete sie keine Zurückhaltung gegen einen Zögling, welchen, mit der vornehmen Welt bekannt zu machen, sie sich vorgenommen hatte. Nachdem sie von verschiedenen Dingen geredet, die den Gegenstand des Gesprächs in derselben bildeten, begann sie denn auch, von Fanny Trevanion zu sprechen; nach ihrer Ansicht hatte der jetzige Lord Castleton dieselbe stets bewundert, war aber erst nach dem Antritt seines Marquissats zu dem Entschluß gekommen, sich zu vermählen; oder aber hatte ihn seine genaue Kenntniß von Lady Elinor's Ehrgeiz zu der Annahme bewogen, der Marquis von Castleton dürfte einen Preis davontragen, welcher Sir Sedley Beaudesert verweigert worden wäre. Um ihre etwas gewagten Prophezeihungen zu bekräftigen, wiederholte sie, vielleicht nicht ohne einige Uebertreibung, mehrere Stellen aus Lord Castleton's Erwiederung auf ihre eigenen Bemerkungen über diesen Gegenstand.

Vivian's Besorgniß wurde nun in hohem Grad rege, und die ungezügelte Leidenschaft verfinsterte leicht einen seit langer Zeit verkehrten Verstand und ein gewöhnlich so stumpfes Gewissen. In jeder tiefen Liebe (mag sie rein oder unlauter sein) liegt ein Instinct, der gewöhnlich ihre Eifersucht prophetisch macht. So hatte ich von Anfang an unter all' den glänzenden Müßiggängern, welche Fanny Trevanion umschwärmten, Sir Sedley Beaudesert, obwohl scheinbar ohne allen Grund, vorzugsweise gefürchtet. In Folge eben dieses Instinctes

hatte sich auch Vivian's dieselbe unbestimmte Eifersucht bemächtigt – in seinem Falle verbunden mit einem tiefen Widerwillen gegen den vermeintlichen Nebenbuhler, durch welchen seine Eigenliebe verwundet worden war. Denn obwohl es der sanften und milden Natur des Marquis ferne lag, hochmüthig und unhöflich zu sein, so hatte er doch Vivian niemals die rückhaltslose Freundlichkeit gezeigt, mit welcher er mich überschüttete, vielmehr sich von jeder nähern Bekanntschaft mit ihm ferne gehalten, während Vivian's persönliche Eitelkeit durch jenen Saloneffect gekränkt wurde, den der sprüchwörtliche ›Herzeneroberer‹ ohne alle Anstrengung erzielte – ein Effect, welcher die Jugend und die auffallendere, aber ungleich weniger anziehende Schönheit des abenteuerlichen Nebenbuhlers in den Schatten stellte. So vereinigte sich die Erbitterung gegen Lord Castleton mit Vivian's Leidenschaft für Fanny, um in diesem kühnen und stürmischen Geiste alles Schlimme zu wecken, was Natur und Erziehung in ihn gelegt hatten.

Vivian's Vertrauter, Peacock, entwarf aus seiner Bühnenerfahrung die Umriss eines Anschlags, welchem meines Veters schlauerer Verstand augenblicklich Gestalt und Farbe verlieh. Peacock hatte Miß Trevanion's Kammermädchen bereits so weit gebracht, daß sie auf jede Maßregel einzugehen versprach, welche ihr den genannten Herrn als Gatten und eine lebenslängliche Versorgung als Belohnung sicherte. Zwei oder drei Briefe zwischen ihnen brachten die nöthigen Vorbereitungen in Ordnung. Ein Freund des dermaligen Komödianten, auf

den man sich verlassen konnte, hatte kürzlich ein Wirthshaus an der Nordstraße übernommen, und in diesem sollte der Verabredung gemäß Vivian mit Miß Trevanion zusammentreffen, während Peacock es auf sich nahm, sie mit Hülfe der Zofe dorthin zu verlocken. Die einzige Schwierigkeit, welche alsdann noch zu überwinden blieb, und die wohl den meisten Menschen als die größte erschienen sein würde, bestand darin, Miß Trevanion zu einer schottischen Heirath zu bewegen. Allein Vivian erwartete alles von seiner Beredtsamkeit, List und Leidenschaft; er wollte den Hauptnachdruck auf die Absicht ihrer Eltern legen, ihre Jugend dem Manne zu verkaufen, auf dessen gewinnende Eigenschaften er doch gerade am eifersüchtigsten war (seltsamer Widerspruch) – er hoffte, durch das Hervorheben der Ungleichheit der Jahre und durch den Versuch, die Schwächen seines Nebenbuhlers lächerlich zu machen, sowie durch Gemeinplätze, wie ›die Schönheit dem Ehrgeiz geopfert‹ u. s. w. ihre Furcht zu wecken und sie dadurch zu seinen Gunsten zu stimmen.

Der Plan nahm seinen Fortgang und die Zeit der Ausführung kam heran. Peacock war von Trevanion entlassen worden, um sich, wie er sagte, zu einem kranken Verwandten zu begeben, und Vivian hatte unter dem Vorwand, die malerischen Punkte der Umgegend besuchen zu wollen, schon den Tag vorher um Urlaub gebeten und denselben erhalten. So gelang der Anschlag bis zu seiner Katastrophe.

»Ich brauche nicht zu fragen,« sagte ich, indem ich vergeblich meine Entrüstung zu verbergen suchte, »wie Miß Trevanion Deinen wahnsinnigen Vorschlag aufnahm!«

Vivian's blasse Wange wurde noch blässer, er erwiderte jedoch nichts.

»Und wenn wir nicht gekommen wären – was würdest Du gethan haben? O, kannst Du es wagen, in den Abgrund von Schmach zu blicken, dem Du entronnen bist?«

»Ich kann und will dies nicht ertragen,« rief Vivian aufspringend. »Ich habe Dir mein Herz offen dargelegt, und es ist unedel, unmännlich, so in seinen Wunden zu wühlen. Du kannst moralisiren, Du kannst kalt darüber sprechen – aber ich – ich liebte!«

»Und glaubst Du,« erwiderte ich heftig – »glaubst Du, ich habe nicht auch geliebt – länger und besser geliebt, als Du – schwerere Kämpfe, dunklere Tage und trostlosere Nächte durchwacht, als Du – und doch –«

Vivian ergriff meinen Arm.

»Still!« rief er; »ist dies wirklich wahr? Ich glaubte, Du habest vielleicht eine leichte, vorübergehende Neigung zu Miß Trevanion gefaßt, sie jedoch sogleich gezügelt und unterdrückt. O nein, wenn Du wirklich geliebt hättest, wäre es Dir unmöglich gewesen, freiwillig auf alle Aussicht zu verzichten – das Haus zu verlassen – ihre Gegenwart zu fliehen! Nein – nein, das war nicht Liebe!«

»Es *war* Liebe! und ich flehe zum Himmel, er möge Dich eines Tages zu der Einsicht kommen lassen, wie wenig Deine Leidenschaft aus jenen Gefühlen entsprang, welche der wahren Liebe den erhabenen Charakter der

Ehre und die Demuth der Religion verleihen! O Vetter, Vetter – was hätte mit Deinen seltenen Gaben aus Dir werden können! Was kann noch aus Dir werden, wenn Du die Schule der Reue und Sühne durchgemacht hast! Sprich jetzt nicht von Deiner Liebe, wie auch ich von der meinigen schweige. Die Liebe ist aus Deinem und meinem Leben gewichen. Kehre zurück zu Deinen früheren Gedanken, zu Deinem schwereren Unrecht – zu Deinem Vater – zu dem edlen Herzen, welches Du so leichtfertig zerrissen – zu der duldenden Liebe, die Du so wenig verstanden hast!«

Und nun fuhr ich mit aller Wärme der Erregung fort – zeigte ihm den wahren Charakter der Ehre und Roland's (denn beide waren gleichbedeutend!) – ich enthüllte vor seinem Blick die schlaflosen Nächte, die Hoffnung und die Qualen, deren Zeuge ich gewesen, und deren Anblick mir – der ich nicht sein Sohn war – Thränen entlockt hatte; ich zeigte ihm die Armuth und Entbehrung, welche sich der Vater bis zum letzten Augenblick auferlegt, damit der Sohn keine Entschuldigung für die Sünden haben möge, zu welchen der Mangel den Schwachen verleitet. Dies und noch viel mehr stellte ich ihm – wie ich glaube, mit dem ganzen Pathos tiefen Ernstes – Satz um Satz vor, keine Unterbrechung beachtend und jeden Widerspruch überwältigend; gleichsam Nagel um Nagel trieb ich die Wahrheit in das verstockte Herz ein, mit welchem zu ringen und zu kämpfen ich nicht müde wurde. Und endlich, endlich war das finstere, verbitterte, cynische Gemüth bezwungen, der Jüngling sank schluchzend zu meinen

Füßen nieder und rief: »Schone mich, schone mich – ich sehe jetzt alles! Elender, der ich war!«

## ACHTES KAPITEL.

Als ich Vivian verließ, wagte ich nicht, ihm Roland's augenblickliche Verzeihung zu versprechen; auch forderte ich ihn nicht auf, eine Zusammenkunft mit seinem Vater nachzusuchen, denn ich fühlte, daß für beides die Zeit noch nicht gekommen war. So begnügte ich mich denn mit dem bereits errungenen Siege und hoffte, daß Nachdenken, Einsamkeit und Leiden Vivian in seinen bessern Gefühlen bestärken und den Weg zu einem festen Entschlusse zur Umkehr anbahnen würden. Ich trennte mich von meinem Vetter mit dem Versprechen, ihn in der Herberge, wo er Wohnung genommen, aufsuchen und ihm über den weiteren Verlauf von Roland's Krankheit Nachricht geben zu wollen.

Bei meiner Rückkehr nach dem Gasthofs bemerkte ich mit Unruhe, daß ich meinen Onkel sehr lange allein gelassen hatte; als ich jedoch auf sein Zimmer kam, fand ich ihn zu meiner Ueberraschung aufgestanden und angekleidet; auch trugen seine Züge einen zwar erschöpften, aber heitern Ausdruck. Er frug mich nicht, wo ich gewesen – vielleicht aus Theilnahme an meinen Gefühlen über die Trennung von Miß Trevanion – vielleicht auch ahnte er, daß die Hingabe an jene Gefühle nicht meine ganze Zeit in Anspruch genommen hatte.

»Ich glaube Dich verstanden zu haben, Du wollest nach Austin schicken, oder habest es schon gethan – ist dem so?« frug er einfach.

»Ja, Onkel; aber ich bezeichnete \*\*\*\*\* als den Ort des Zusammentreffens, weil es dem Thurme am nächsten liegt.«

»So laß uns unverzüglich dahin aufbrechen – der Wechsel wird mir gut thun. Ohne Zweifel ist hier bereits die Neugierde, die Vermuthung geweckt – o, welche Folter!« Und er preßte seine Hände krampfhaft zusammen. »Laß sogleich die Pferde einspannen!«

Ich verließ demgemäß das Zimmer und eilte, während die Pferde besorgt würden, nach dem Platze zurück, wo ich Vivian verlassen hatte. Ich fand ihn noch in derselben Haltung, das Gesicht mit den Händen bedeckt, als wolle er das Sonnenlicht ausschließen. Nachdem ich ihm hastig mitgetheilt, daß es Roland besser gehe, und wir unverweilt abzureisen gedachten, bat ich ihn um seine Adresse in London, damit ich ihn dort auffinden könne. Er nannte mir dieselbe Wohnung, in welcher ich ihn so oft besucht hatte. »Wenn dort kein Platz für mich ist,« sagte er, »so wird man Dir jedenfalls sagen, wo ich zu finden bin. Aber ich wäre gerne wieder da, wo ich war, ehe –« er ließ den Satz unvollendet. Ich drückte seine Hand und verließ ihn.

## NEUNTES KAPITEL.

Einige Tage sind verflossen. Wir befinden uns in London; mein Vater ist bei uns, und Roland hat Austin die



Erlaubniß gegeben, mir seine Geschichte mitzutheilen; ebenso hat er durch Austin alles erfahren, was mir nach Vivian's Erzählung als Milderung der Vergangenheit und als Hoffnung erweckend für die Zukunft erschien. Austin hat seinen Bruder unaussprechlich beruhigt. Roland's gewöhnliches rauhes Wesen ist verschwunden; sein Blick ist sanft und seine Stimme gedämpft. Er spricht jedoch wenig und lächelt nie. Fragen richtet er keine an mich, spricht mit mir nie über seinen Sohn und erwähnt auch meiner Reise nach Australien mit keinem Wort; er fragt nicht, weshalb sie aufgeschoben ist, und interessirt sich nicht, wie früher, für die Vorbereitungen dazu – es fehlt ihm zu allem der Muth.

Meine Abreise ist in der That verschoben, bis das nächste Schiff unter Segel geht. Vivian habe ich inzwischen zwei- oder dreimal gesehen, ohne daß jedoch das Ergebnis unserer Zusammenkünfte meinen Hoffnungen entsprochen hätte. Der Eindruck, den meine Vorstellungen auf ihn hervorgebracht, scheint mir größtentheils schon wieder verwischt. Durch den Anblick der Hauptstadt mit ihrem Luxus und Reichthum, der Pracht und Gemächlichkeit, dem Wettstreit, der Armuth, dem Hunger und Elend – diesen schreienden Gegensätzen, welche in diesem Brennpunkt der Civilisation in unvermeidlicher Weise zusammentreffen – scheint der wilde, kampflustige Sinn, der verkehrte Ehrgeiz, die Feindseligkeit gegen die Welt, der Groll, die Verachtung, der Krieg gegen die Nebenmenschen und das rebellische Murren gegen den

Himmel auf's Neue in ihm erwacht zu sein. Nur in Einem Punkte war er sich gleich geblieben – in seiner Reue über das gegen seinen Vater begangene Unrecht; hier war sein Herz noch weich, und in Folge davon faßte er einen Entschluß, in welchem ich mehr Ehrgefühl erkannte, als ich bis jetzt an ihm bemerkt hatte. Er vernichtete den Vertrag, der ihm auf Kosten der Bequemlichkeit seines Vaters ein Auskommen gesichert hatte. »Wenigstens in dieser Beziehung,« sagte er, »will ich ihm kein Unrecht mehr zufügen!« Während jedoch, wie gesagt, in diesem Punkte seine Reue aufrichtig zu sein schien, war dies in Betreff seines Benehmens gegen Miß Trevanion nicht der Fall. Seine Zigeunernatur, der frühere Umgang mit leichtsinnigen Gefährten, die schlechten französischen Romane, die er gelesen, und seine theatralische Anschauung von Liebes-Intriguen und Bühnen-Komploten – dies alles schien sich zwischen seinen Verstand und die richtige Erkenntniß des verrätherischen Betrugs zu legen, dessen er sich schuldig gemacht hatte. Er fühlte mehr Scham über die Entdeckung, als über das Vergehen, mehr Verzweiflung darüber, daß das Unternehmen mißlungen, als Dankbarkeit dafür, daß er dem Verbrechen entronnen. Mit Einem Wort, die Natur eines ganzen Lebens ließ sich nicht plötzlich umgestalten – wenigstens nicht durch einen so ungeübten Künstler, wie ich es war.

Nach einer dieser Zusammenkünfte schlich ich mich in das Zimmer, in welchem Austin mit Roland saß, ersah eine günstige Gelegenheit, da Roland, seine Träumereien

abschüttelnd, mit jener ehernen Entschlossenheit in jedem Zuge seines Gesichtes nach der Bibel griff, und bat meinen Vater durch ein Zeichen, mir aus dem Gemache zu folgen.

*Pisistratus.* – »Ich habe meinen Vetter wieder gesehen, allein ich kann nicht mit ihm vorwärts kommen, wie ich möchte. Mein lieber Vater – *Du* mußt mit ihm sprechen.«

*Mr. Caxton.* – »Ich? – ja, gewiß, wenn ich irgendwie nützlich sein kann. Aber wird er auf mich hören?«

*Pisistratus.* – »Ich glaube wohl. Ein junger Mann nimmt oft von einem älteren das mit Achtung auf, was ihm von einem Altersgenossen als Anmaßung erscheint.«

*Mr. Caxton.* – »Du magst Recht haben. (Nachdenklich.) Doch Du schilderst mir den Geist dieses seltsamen Jünglings als ein Wrack; – in welchem Theile des morschen Gebälkes kann ich den Enterhaken befestigen? Hier scheinen die besten Stützen, auf welche wir uns am sichersten verlassen können, wenn wir einen Nebenmenschen retten wollen, zu fehlen – Religion, Ehre, die Erinnerungen der Jugend, die Bande der Heimath, kindlicher Gehorsam – ja, selbst die Erkenntniß des eigenen Besten im philosophischen Sinne des Wortes. Und dazu ich – ein bloßer Büchermann! Nein, lieber Sohn, ich verzweifle an einem guten Erfolg!«

*Pisistratus.* – »Nein, Du verzweifelst nicht – es muß Dir gelingen; denn was sollte sonst aus Onkel Roland werden? Siehst Du nicht, daß sein Herz beinahe bricht?«

*Mr. Caxton.* – »Hole mir meinen Hut; ich will gehen. Dieser Ismael soll gerettet werden – ich will nicht von ihm ablassen, bis er gerettet ist!«

*Pisistratus* (einige Minuten später, auf dem Wege nach Vivian's Wohnung). – »Du fragst mich, an welche Stütze Du Dich halten kannst. Soll ich Dir eine gute und kräftige nennen, Vater?«

*Mr. Caxton.* – »Nun, diese wäre?«

*Pisistratus.* – »Die Liebe! Sein wildes Herz ist einer tiefen Liebe fähig! Er hing mit ganzer Seele an seiner Mutter; bei ihrem Namen füllen sich seine Augen mit Thränen, und lieber wäre er Hungers gestorben, als sich von dem Erinnerungszeichen an jene Liebe zu trennen. Der Glaube an seines Vaters Gleichgültigkeit oder Widerwillen war es, welcher ihn verhärtete und verstockte, und nur, wenn ich ihm davon spreche, wie sehr dieser Vater ihn liebte, gelingt es mir, seinen Stolz zu beugen und seine Leidenschaften zu zügeln. Du hast die Liebe als Stütze und Hülfe – verzweifelst Du noch immer?«

Mein Vater richtete seine unaussprechlich milden und liebevollen Augen auf mich und erwiderte in sanftem Tone: »Nein!«

Wir erreichten Vivian's Wohnung, und als wir an die Thüre klopfen, bat mich mein Vater, nicht mit einzutreten, wenn Vivian zu Hause sei. »Du hast mir ein schweres Studium auferlegt,« sagte er, »und ich muß allein daran arbeiten.«

Vivian war zu Hause, und die Thüre schloß sich hinter meinem Vater. Sein Besuch währte mehrere Stunden.

In unserer Wohnung angelangt, traf ich zu meiner großen Ueberraschung Trevanion bei meinem Onkel. Er hatte uns aufgefunden, was sicherlich nicht leicht gewesen sein mochte; allein ein guter Antrieb war bei ihm nicht von jener schwächlichen Art, die beim Anblick einer Schwierigkeit zurückschreckt. Er war in der Absicht nach London gekommen, um uns aufzusuchen und uns zu danken.

Ich hätte nicht so viel Zartheit – so viel ›Schönheit des Wohlwollens‹ wie ich es nennen möchte – bei einem Manne erwartet, der in dem Drange des Geschäftslebens etwas derb und abstoßend geworden war. Kaum erkannte ich den ungeduldigen Trevanion in der zarten, beschwichtigenden Achtung, welche die Dankbarkeit eher andeutete, als aussprach und, ohne die von den Sohne erlittene Kränkung zu berühren, dem unglücklichen Vater zu verstehen gab, wie sehr er sich in seiner Schuld fühle. Von dieser Zartheit aber, welche zeigte, wie hoch seine edle Natur Trevanion über jene gröbere Denkweise erhob, die sich die eigentlichen und ausschließlichen Geschäftsmänner so oft aneignen – von dieser rührenden Zartheit schien Roland kaum etwas zu bemerken. Er saß vor der Asche des vernachlässigten Feuers, mit den Händen die Armlehnen seines Stuhles festhaltend und den Kopf auf die Brust gesenkt, während nur eine tiefe hektische Röthe auf seinen dunklen Wangen andeutete, daß er sich des Unterschiedes bewußt war zwischen einem gewöhnlichen Besuche und dem Manne, dessen Kind er hatte retten helfen. Der Staatsminister – das Mitglied der

Auserwählten, welche über Stellen, Adelsdiplome, Befehlshaberstäbe und Ordensbänder zu verfügen haben – besaß nichts, was den zerschlagenen Geist des pensionirten Soldaten zu heilen vermocht hatte. Angesichts dieser Armuth, dieses Schmerzes und dieses Stolzes fühlte sich der Rathgeber der Krone machtlos. Erst als Trevanion aufstand, um zu gehen, schien etwas, wie ein Verständniß der wohlwollenden Absicht des Besuches den alten Mann aus seiner Ruhe zu wecken und das Eis auf der Oberfläche zu brechen, denn er folgte Trevanion nach der Thüre, ergriff seine beiden Hände, drückte sie, wandte sich ab und kehrte wieder auf seinen Platz zurück. Trevanion winkte mir, und ich folgte ihm die Treppe hinab in ein kleines Wohnzimmer, in welchem sich Niemand befand.

Nach einigen Bemerkungen über Roland voll tiefen, theilnehmenden Gefühls und einigen kurzen, hastigen Worten über den Sohn – des Inhaltes, daß die Welt seinen verbrecherischen Versuch niemals erfahren werde – wandte sich Trevanion mit einer Wärme und Dringlichkeit an mich, welche mich in der That überraschte. »Nach dem, was vorgegangen ist,« sagte er, »kann ich nicht zugeben, daß Sie England verlassen. Ich will nicht glauben, daß es auch für Sie, wie für Ihren armen Onkel, nichts geben sollte, womit ich Ihnen vergelten könnte, was – doch nein, ich muß mich anders ausdrücken – bleiben Sie, und dienen Sie in der Heimath Ihrem Vaterlande; es ist dies meine und Ellinor's Bitte! Und gewiß, bei allem,

was mir zu Gebote steht, werde ich doch wohl etwas finden, was Ihnen zusagen dürfte.« Ohne mich zum Worte kommen zu lassen, sprach nun Trevanion in so schmeichelhaften Ausdrücken von meinen Ansprüchen auf eine ehrenvolle Anstellung, welche mir sowohl um meiner Geburt, als um meiner Fähigkeiten willen gebühre, und schilderte mir das öffentliche Leben mit seinen Belohnungen und Auszeichnungen in so verlockender Weise, daß für den Augenblick wenigstens mein Herz lauter schlug und mein Athem schneller ging. Dennoch aber lag – war es ein unvernünftiger Stolz? – etwas Widerstrebendes und Demüthigendes für mich in dem Gedanken, mein künftiges Glück dem Vater Derjenigen zu verdanken, welche ich liebte, nach deren Hand ich aber nicht trachten durfte; ja, ich fühlte es fast wie eine persönliche Erniedrigung, in solcher Weise für einen Dienst bezahlt und für einen Verlust entschädigt werden zu sollen. Diese Gründe konnte ich jedoch nicht geltend machen, und in der That gelang es Trevanion's Edelmuth und Beredsamkeit, mich für den Moment so sehr zu überwältigen, daß ich nur meinen Dank und das Versprechen hervorstottern konnte, seinen Vorschlag zu überlegen und ihm alsdann wieder Nachricht geben zu wollen.

Mit dieser Zusage mußte er sich begnügen, und nachdem er mich angewiesen, meine Mittheilung nach seinem Lieblingslandsitze gelangen zu lassen, wohin er sich noch an demselben Tage begab, verließ er mich. Ich sah mich in dem ärmlichen Stübchen der bescheidenen Miethwohnung um, und Trevanion's Worte blitzten wieder gleich

einem goldenen Lichte vor mir auf. Dann schlich ich mich hinaus in's Freie und wanderte verwirrt und aufgereggt durch die mit einer dichten Menge gefüllten Straßen.

### ZEHNTES KAPITEL.

Es vergingen mehrere Tage, und an jedem derselben brachte mein Vater einen beträchtlichen Theil seiner Zeit in Vivian's Wohnung zu. Ueber den erzielten Erfolg sprach er jedoch nicht und bat mich auch, keine Fragen an ihn zu richten, sowie meine Besuche bei meinem Vetter vorläufig einzustellen. Roland ahnte oder errieth den Zweck, welchen sein Bruder verfolgte, denn ich bemerkte, daß sein Auge erglänzte und seine Wange sich röthete, so oft Austin geräuschlos sich entfernte. Endlich kam mein Vater eines Morgens, den Reisesack in der Hand, zu mir und sagte: »Ich verlasse Euch auf eine oder zwei Wochen. Leiste Roland Gesellschaft, bis ich zurückkehre.«

»Gehst Du mit *ihm*?«

»Ja.«

»Das ist ein gutes Zeichen.«

»Ich hoffe es; mehr kann ich für jetzt nicht sagen.«

Die Woche war noch nicht ganz zu Ende gegangen, als ich nachstehendes Schreiben von meinem Vater erhielt. Wie ernst seine Seele die freiwillig übernommene Aufgabe betrachtete, geht am deutlichsten daraus hervor, wie wenig sein Brief, in Vergleich mit seiner sonstigen Schreibart, von den Spitzfindigkeiten und Pedanterien enthielt (möge man mir diesen Ausdruck verzeihen, da er kaum richtig ist), welche meinen Vater in der



Regel selbst bei großen Gemüthsbewegungen als Gelehrten kennzeichneten. Er schien hier seine Bücher ganz bei Seite gelassen und den Augen seines Schülers nur das menschliche Herz vorgeführt zu haben mit der Weisung: »Lies und verlerne!«

*An Pisistratus Caxton.*

»Mein lieber Sohn,

»Es wäre nutzlos, all' die früheren Schwierigkeiten aufzuzählen, welche mir bei meinem Pflēgbefohlenen entgegentraten, oder die verschiedenen Mittel anzuführen, die ich, von Deiner ganz richtigen Vermuthung geleitet, anwandte, um lange schlummernde undeutliche Gefühle zu wecken und andere, welche nur zu frühzeitig mit beklagenswerther Bestimmtheit thätig geworden waren, zum Schweigen zu bringen. Das Uebel ist einfach dieses: haben wir die Kenntniß eines Mannes in allem, was böse, und die Unwissenheit eines Kindes in allem, was gut ist. Welch' wunderbarer Scharfsinn in blos weltlichen Dingen! Welch' grobe, thörichte Stumpfheit in den einfachsten Grundsätzen von Recht und Unrecht! Das eine Mal biete ich meinen ganzen Scharfsinn auf, um in einem Streite über die verwickeltsten Geheimnisse des gesellschaftlichen Lebens mich durchzukämpfen, das andere Mal führe ich widerstrebende Finger durch das ABC-Buch der augenfälligsten Sittenlehre. Hieroglyphen hier – Krähenfüße dort! So lange aber noch ein Fünkchen Liebe in dem Menschen ist, so ist auch noch Natur und somit ein Anhaltspunkt vorhanden! Weg also mit dem Schutt, der sie bedeckt – Bahn gebrochen bis zu dieser Natur und

von vorne angefangen – das ist die einzige Aussicht auf Erfolg!

»Nun, ich *habe* mir allmählig Bahn gebrochen, indem ich geduldig wartete, bis das Herz, der Erleichterung sich freuend, all' seinen ›gefährlichen Stoff‹ ausschüttete. Ich machte ihm keine Vorwürfe, nicht einmal Vorstellungen, ja, ich schien beinahe seine Denkungsweise zu theilen, bis ich ihn sokratisch dazu gebracht hatte, sich selbst zu tadeln. Als ich bemerkte, daß er mich nicht mehr fürchtete, sondern sich in meiner Gesellschaft erleichtert fühlte, schlug ich ihm vor, einen Ausflug mit mir zu machen, ohne ihm jedoch zu sagen, wohin.

»Ich vermied so viel als möglich die Nordstraße (denn, wie Du Dir denken kannst, wünschte ich nicht, den Zündstoff an eine Mine von Erinnerungen zu legen, welche uns bis zum Sirius hätte hinausblasen können), und setzte, wo dies nicht möglich war, die Reise bei Nacht fort. So gelangten wir bis in die Nähe des alten Thurmes, unter dessen Dach ich ihn jedoch nicht einführen wollte. Du kennst das kleine Wirthshaus, drei Meilen von dem Forellenbach entfernt – dort nahmen wir unsern Aufenthalt.

»Wir gingen zusammen nach dem Dorfe, wobei ich ihn sein Incognito beibehalten ließ, und traten in mehrere Bauernhütten. Ich lenkte das Gespräch auf Roland; Du weißt, mit welcher Verehrung die Leute an Deinem Onkel hängen, und kennst die Anekdoten über seine kühne, warmherzige Jugend und sein wohlwollendes, mildthätiges Alter, welche den beredten Lippen der Dankbarkeit so gerne entströmen! Ich ließ ihn mit eigenen Augen

sehen und mit eigenen Ohren hören, wie Alle, die Roland kennen, ihn lieben und ehren – mit Ausnahme seines einzigen Sohnes! Denn führte ich ihn zu den Ruinen (ließ ihn aber das Haus noch nicht betreten), denn diese Trümmer sind der Schlüssel zu Roland's Charakter – sie erklären das Pathos seiner verzeihlichen Schwäche – seines Familienstolzes. Dort lernt man diesen Stolz von der anmaßenden Prahlerei der vom Glück Begünstigten zu unterscheiden, und fühlt, daß er nichts Anderes ist, als eine fromme Ehrfurcht gegen die Todten – »der liebevolle Cultus des Grabes«. Wir setzten uns auf einen Steinhaufen, und hier sagte ich ihm, was Roland in seiner Jugend gewesen, und wie er seinen Sohn in seinen Träumen gesehen hatte. Ich zeigte ihm die Gräber seiner Vorfahren und erklärte ihm, weshalb sie in seines Vaters Augen geheiligt seien. Es war schon viel gewonnen, als die Sehnsucht in ihm aufstieg, die Heimath zu betreten, welchen seinige hätte sein sollen, und er aus eigenem Antrieb inne hielt und sagte: »Nein, ich muß zuvor ihrer würdig werden.« Und nun würdest Du gelächelt haben, listiger Spötter, der Du bist, wenn Du gehört hättest, wie ich diesem schlaunen, scharfsinnigen Jüngling auseinandersetzte, was wir einfachen Leute unter dem Wort *Heimath* verstehen – Vertrauen, Wahrheit, Heiligkeit, Glückseligkeit – für die Welt Das, was für den menschlichen Geist das Gewissen ist. Alsdann sprach ich von seiner Schwester, welche er bisher kaum genannt hatte – um die er sich kaum zu bekümmern schien; der Gedanke an sie sollte unsere Bemühungen unterstützen und der Heimath

einen weiteren Reiz verleihen. ›Und Du weißt,‹ sagte ich, ›daß es, wenn Roland sterben sollte, die Pflicht des Bruders würde, an des Vaters Stelle zu treten, ihre Unschuld zu schirmen, ihren Namen zu beschützen! Ein guter Name ist also doch etwas werth, und Dein Vater hat nicht so Unrecht, ihn hochzuschätzen. Du möchtest doch wohl, daß Deine Schwester stolz darauf wäre, den Deinigen als denjenigen ihres Bruders anzuerkennen!«

»Während wir noch sprachen, kam Blanche plötzlich herangesprungen und eilte in meine Arme. Sie betrachtete ihn als einen Fremden; allein ich sah, daß seine Kniee zitterten. Als sie ihm sodann ihre Hand reichen wollte, zog ich sie zurück. War dies eine Grausamkeit? Er betrachtete es als eine solche; nachdem ich Blanche jedoch weggeschickt hatte, erwiederte ich auf seinen Vorwurf: ›Deine Schwester ist ein Theil der Heimath; wenn Du Dich derselben für würdig hältst, so gehe hin und mache Deine Ansprüche auf beide geltend; ich werde nichts dagegen einwenden.‹ – ›Sie hat die Augen meiner Mutter,‹ sagte er und trat auf die Seite. Ich überließ ihn seinen Gedanken inmitten der Ruinen – und begab mich zu Deiner guten Mutter, um sie wegen Roland's zu beruhigen und ihr begreiflich zu machen, weshalb ich noch nicht zurückkehren konnte.

»Dieses kurze Zusammentreffen mit seiner Schwester hat einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Doch, ich komme nun auf etwas zu sprechen, was mir als die Hauptschwierigkeit erscheint. Er hat den ernstlichen Wunsch und Willen, seinen Namen zu Ehren zu bringen

und die Heimath wieder zu gewinnen. So weit wäre alles gut. Allein er betrachtet den Ehrgeiz noch immer nur aus einem harten, weltlichen Gesichtspunkt; er glaubt, er brauche nur Macht und Reichthum sich zu erwerben und einige jener hohlen Treffer in der ›Großen Lotterie‹ zu gewinnen, welche wir oft leichter durch unsere Sünden, als durch unsere Tugenden erreichen. (Hier folgt eine lange Stelle aus dem Seneca, die ich als überflüssig auslasse.) Er versteht mich noch nicht einmal – oder wenn er es thut, so sieht er in mir blos den Bücherwurm – wenn ich ihm andeute, daß er arm, unbekannt, vom Glück verlassen und vernachlässigt – und dennoch unser Stolz sein könnte! Seiner Ansicht nach braucht er seinen Namen nur mit einem Firniß zu überkleiden, um alle Flecken aus demselben zu vertilgen. Glaube nicht, daß nur der zärtliche Vater aus mir spricht, wenn ich meine Hoffnung ausdrücke, Du werdest mir hier von Vortheil sein. Da wir bald wieder nach London zurückkehren, gedenke ich, morgen Dich und Deinen Ehrgeiz zur Sprache zu bringen; Du sollst alsdann das Ergebnis erfahren.

»In diesem Augenblick (es ist Mitternacht vorüber) höre ich seinen Tritt in dem Zimmer über mir. Das Fenster oben wird aufgemacht – schon zum dritten Mal. Wollte Gott, er könnte die wahre Astrologie aus den Sternen lesen! Da sind sie – mild und helle leuchtend. Und ich suche diesen unsteten Kometen in der Harmonie des Himmels festzuhalten! Eine bessere Aufgabe, als diejenige der Astrologen und der Astronomen obendrein! Wer unter ihnen vermag dem ›Orion den Gürtel zu lösen‹ –

aber welchem von uns wäre es nicht von Gott gestattet, seinen Einfluß zu üben auf das Handeln und den Kreislauf der menschlicher Seele?

»Dein Dich liebender Vater

»A. C.«

Zwei Tage nach Empfang dieses Briefes erhielt ich den folgenden, und obwohl ich jene auf mich bezüglichen Stellen, welche der väterlichen Parteilichkeit zugeschrieben werden müssen, gerne unterdrücken möchte, so stehen sie doch in so nothwendigem Zusammenhang mit Vivian, daß mir keine andere Wahl bleibt, als die freundliche Nachsicht des Lesers für die zärtlichen Schmeicheleien des Vaters in Anspruch zu nehmen.

»Mein lieber Sohn,

»Ich habe mir nicht zu viel von der Wirkung versprochen, welche Deine einfache Geschichte auf Deinen Vetter hervorbringen würde. Ohne irgend einen Gegensatz mit seinem eigenen Benehmen hervorzuheben, schilderte ich ihm die Scene, da Du in dem Kampfe zwischen Pflicht und Liebe Trost und Hülfe in unserer Theilnahme suchtest – wie Roland Dir den Rath gab, Trevanion alles zu sagen – wie Du bei jenem Schmerze, den ein jugendliches Herz kaum ertragen zu können vermeint, der Wahrheit treu bliebst, und die Wahrheit Dich glücklich vor dem Schiffbruch bewahrte. Ich sprach von Deinem stummen, männlichen Kämpfen – von Deinem Entschlusse, einer selbstsüchtigen Leidenschaft nicht zu gestatten, Dich für die Aufgabe jener geistigen Probezeit untüchtig zu machen, welche wir Leben nennen. Ich zeigte ihm, wie

Deine Sorge für unser Wohl, Deine Theilnahme an unsern Interessen sich gleich blieb – wie Dein Lächeln uns über die im Geheimen vergossenen Thränen täuschen sollte! O mein Sohn, mein Sohn! glaube doch nicht, daß ich in jenen Zeiten nicht mit Dir fühlte und für Dich betete! – Während meine eigene Bewegung die harte Rinde seines Herzens erweichte, ging ich von Deiner Liebe zu Deinem Ehrgeiz über. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß auch Dir jene Rastlosigkeit nicht fremd geblieben, welche ein Eigenthum junger, feuriger Naturen ist, daß auch Du es kanntest, jenes Ringen und Streben nach Glück und Erfolg. Allein ich zeigte ihm diesen Ehrgeiz in seinem wahren Lichte – nicht als das Verlangen eines selbstsüchtigen Geistes, mehr als Andere zu sein, einige Stufen höher auf der gesellschaftlichen Leiter sich zu erheben nur um des Vergnügens willen, auf die am Fuße Stehenden herabzublicken, sondern als die wärmere Sehnsucht eines edlen Herzens. Dein Ehrgeiz trachtete darnach, die Verluste Deines Vaters wieder gut zu machen – sogar seiner Schwäche in *seinem* eiteln Verlangen nach Ruhm zu dienen – Deinem Onkel zu ersetzen, was er in seinem natürlichen Erben verloren hatte – Deine Erfolge an eine nützliche Thätigkeit, Deine Interessen an diejenigen Deiner Familie zu knüpfen und Deinen Lohn in dem stolzen, dankbaren Lächeln Derer zu suchen, welche Du liebst. Das war Dein Ehrgeiz, o mein liebevoller Anachronismus! Und als ich die Skizze mit den Worten schloß: ›Verzeihe mir, Du weißt nicht, welches Entzücken ein Vater fühlt,

der, im Begriffe, seinen Sohn hinaus in die Welt zu senden, so von ihm sprechen und denken kann! Doch dies ist, wie Du siehst nicht Deine Art von Ehrgeiz. Laß uns vom Gelderwerben redet und von dem Glücke, mit vier Pferden durch diese böse Welt zu fahren« – da versank Dein Vetter in ein tiefes Träumen, und als er aus demselben erwachte, war es gleich dem Erwachen der Erde nach einer warmen Frühlingsnacht – die kahlen Bäume hatten Knospen hervorgetrieben!

»Einige Zeit nachher überraschte er mich mit der Bitte, ich möchte ihm für den Fall der Einwilligung seines Vaters erlauben Dich nach Australien zu begleiten. Die einzige Antwort, die ich ihm bis jetzt gegeben, bestand in der Frage: ›Prüfe Dich selbst, ob ich darf. Ich kann nicht wünschen, daß Pisistratus anders werde, als er ist, und wenn Du nicht mit allen seinen Grundsätzen und Bestrebungen übereinstimmst – darf ich ihn der Gefahr aussetzen, von Deiner Weltkenntniß und Deinem Ehrgeiz angesteckt zu werden?‹ Er war betroffen und machte keinen Versuch, zu antworten.

»Nun ist aber das gegen Deinen Vetter ausgesprochene Bedenken mein vollkommener Ernst, Pisistratus. In der That, nur mit den einfachsten Wahrheiten, nicht mit kunstgerechten Beweisführungen kann ich etwas ausrichten gegen diesen ungelehrtes Scythen, der frisch von den Steppen herkommt, um mich in dem Portikus zu verwirren.



»Auf der andern Seite – was soll in der alten Welt aus ihm werden? In seinem Alter und bei seiner Thatkraft wäre es unmöglich, ihn mit uns in den Cumberländer Ruinen einzusperren; Ueberdruß und Unzufriedenheit würden bald alles wieder vernichten, was wir je erreichen könnten. Die Bücher sind ihm keine Hülfquelle, und werden es, fürchte ich, niemals sein. Aber ihn hinauszuschicken in eine der überfüllten Berufsklassen – unter all' die ›Ungleichheiten des gesellschaftlichen Lebens‹, an deren rauhen Steinen er ohnehin sein Herz fortwährend reibt – ihn unter den Versuchungen, welche ihm am gefährlichsten sind, dahintreiben zu lassen – dies möchte wohl ein zu gewagter Versuch für eine so unvollständige Bekehrung sein. In der neuen Welt würde seiner Thatkraft ohne Zweifel ein geeigneteres Feld offen stehen, und selbst die abenteuerlichen, unsteten Gewohnheiten seiner Kindheit dürften dort nicht ohne Vortheil für ihn sein. Jene Klagen über die Ungleichheiten in der civilisirten Welt finden, wie ich vermuthe, eine weit einfachere, wenn auch derbere Beantwortung von Seiten des Staatsmannes, als von Seiten des Stoikers. ›Sie gefallen Dir nicht, und Du findest es schwer, Dich ihnen zu unterwerfen,‹ sagt der Staatsmann; ›allein sie sind die Gesetze eines civilisirten Zustandes, und Du kannst nichts an ihnen ändern. Weisere Männer, als Du, haben schon den Versuch gemacht, und es ist ihnen nicht gelungen, obwohl sie nichts unterließen, um auf der Erde das Unterste zu oberst zu kehren! Gut, aber die Welt ist weit – versuche es mit einem weniger civilisirten Zustand. Die

Ungleichheiten der alten Welt verschwinden in der neuen. Auswanderung ist die Antwort der Natur auf den rebellischen Schrei gegen die Kunst.« So würde der Staatsmann sagen, und ach, selbst in Deinem Falle, mein Sohn, fand ich keine Erwiderung auf dieses Raisonnement! So gebe ich denn zu, daß Australien das beste Sicherheitsmittel für die Unzufriedenheit und das Streben Deines Veters sein dürfte; ebenso erkenne ich aber auch eine andere Wahrheit an – daß es nämlich »einem ehrlichen Manne nicht gestattet ist, sich um Andern willen zu verderben«, welcher Grundsatz Jean Jaques' fast der einzige ist, den ich mit Freuden unterschreibe! Fühlst Du Dich stark genug, allen Einflüssen eines solchen Gefährten zu widerstehen – stark genug, neben der eigenen auch seine Last zu tragen – ja, auch stark und wachsam genug, diejenigen, deren Führung Du übernommen, und deren Geschick Dir anvertraut ist, vor eben jenen schädlichen Einflüssen zu bewahren? Besinne Dich wohl und überlege die Sache reiflich, denn Du darfst Dich dabei nicht von einem edelmüthigen Antrieb allein leiten lassen. Ich glaube, daß sich Dein Vetter jetzt mit dem aufrichtigen Verlangen nach Besserung unter Deine Obhut begeben würde; allein zwischen aufrichtigem Verlangen und beharrlicher Ausführung liegt ein langer und trauriger Zwischenraum – selbst für die Besten unter uns. Wäre es nicht um Roland's willen, und hätte ich nur einen Gran weniger Vertrauen zu Dir, so könnte ich keinen Augenblick daran denken, eine so große Verantwortung auf Deine jungen

Schultern zu legen. Für einen ernsten Charakter ist jedoch jede neue Verantwortung eine neue Stütze der Tugend, und alles, was ich für jetzt von Dir verlange, ist, zu bedenken, daß die Pflicht gebietet, vor Uebernahme einer so großen und feierlichen Aufgabe die eigenen Kräfte auf das Sorgfältigste zu prüfen.

»In zwei Tagen werden wir in London sein. – Mit ängstlicher, zärtlicher Liebe, mein Anachronismus,

»Dein treuer Vater

»\*\*A. C.«

Ich war in meinem Zimmer, als ich diesen Brief erhielt; nachdem ich ihn gelesen, blickte ich auf und sah Roland mir gegenüber stehen.

»Er ist von Austin,« sagte er, schwieg einen Augenblick und fügte dann in einem fast demüthigen Tone hinzu: »Darf ich ihn lesen – und kann ich es wagen?«

Ich legte den Brief in seine Hände und trat auf die Seite, damit er sich während des Lesens nicht von mir beobachtet glauben möge. Ein tiefer, ängstlicher, aber nicht verzagter Seufzer verrieth mir, daß er zu Ende gekommen. Ich wandte mich um, und unsere Augen begegneten sich; in Roland's Blick lag etwas Fragendes – ich möchte sagen, etwas Flehendes, was ich sogleich verstand.

»O ja, Onkel,« sagte ich lächelnd, »ich habe mir alles überlegt und hege keine Furcht in Betreff des Erfolgs. Schon ehe mein Vater schrieb, war es mein heimlicher Wunsch gewesen. Und was unsere übrigen Begleiter betrifft, so würde schon ihre einfache Natur alle jene Sophistereien verschmähen, welche – doch, er ist bereits

zur Hälfte von diesen geheilt. Laß ihn mit mir gehen, und wenn er zurückkehrt, wird er würdig sein, neben seiner Schwester Blanche seinen Platz in Deinem Herzen einzunehmen. Ich fühle es – ja, ich verspreche es Dir! Und fürchte nichts für mich! diese übernommene Aufgabe wird für mich selbst ein wahrer Talisman sein. Ich werde jeden Fehltritt vermeiden, den ich sonst vielleicht begehen würde, um ihm kein schlimmes Beispiel zu geben.«

Ich weiß, daß wir in der Jugend und in dem Wahn der ersten Leidenschaft sehr geneigt sind, die Liebe und den Besitz des geliebten Gegenstandes für die einzige Glückseligkeit zu halten. Als mich jedoch mein Onkel in seine Arme schloß und mich die Hoffnung seines Alters und die Stütze seines Hauses nannte – während die Musik von meines Vaters Lob noch in meinem Herzen nachhallte – da fühlte ich ein größeres und stolzeres Glück, als wenn Trevanion Fanny's Hand in die meinige gelegt und gesagt hätte: ›Sie ist Dein.‹

Und nun waren die Würfel gefallen – der Entschluß war gefaßt. Es kostete mich keine Ueberwindung, an Trevanion zu schreiben, um seine Anerbietungen zurückzuweisen. Auch war das Opfer, das ich brachte, nicht so groß, als es Manchem erscheinen mag, denn – abgesehen von meinem natürlichen Stolze, welcher sich schon früher gegen die Annahme der genannten Anerbietungen gesträubt hatte – war ich bemüht gewesen, das Leben von einem andern Gesichtspunkte aus betrachten zu lernen, als Diejenigen zu thun pflegen, deren Ehrgeiz nur

auf die irdischen Gottheiten – Macht und Rang – sich beschränkt. War ich nicht selbst hinter den Coulissen gewesen und hatte gesehen, wie Trevanion dem Ringen nach Gewalt jede Freude, seinen ganzen Frieden geopfert, und wie der Rang selbst einem Manne von Lord Castleton's feinen Sitten und liebenswürdigen Eigenschaften kein Glück zu geben vermocht hatte? Und doch schienen diese beiden Charaktere so edel – der erstere für die Macht, der letztere für den Rang zu passen! Es ist wunderbar, mit welcher Freigebigkeit die Vorsehung Ersatz leistet für Fortuna's parteiische Spenden. Unabhängigkeit oder das kräftige Ringen nach derselben, die Familienbande mit ihrer Hoffnungen und Belohnungen, ein Leben, das durch die Kunst nur um so empfänglicher wird für die Natur, und dessen Freuden rein und gesund sind – ein Leben, in welchem die sittlichen Fähigkeiten sich harmonisch mit den geistigen erweitern, und das Herz Frieden hält mit dem Verstande – ist dies ein so wenig wünschenswerthes Loos, daß der Ehrgeiz nicht darnach trachten sollte? und ist es so schwer zu erreichen? ›Erkenne Dich,‹ sagte die alte – ›Bessere Dich,‹ sagt die neue Philosophie. Die große Aufgabe des Erdenpilgers besteht nicht darin, alle seine Gaben und Leidenschaften an die äußerlichen Dinge zu verschwenden, welche er zurücklassen muß – nur, was er in seinem Innern ausbildet, kann er mit hinübernehmen in den ewigen Fortschritt. Wir sind hienieden nichts anderes, als Schulknaben, deren Leben beginnt, wo die Schule endet und die Kämpfe, die wir mit unsern Nebenbuhlern ausgefochten, die Spielsachen,

die wir mit unsern Gefährten getheilt, und die Namen, die wir hoch oder nieder, an den Wänden oder über unsern Pulten eingeschnitten haben – werden sie uns dereinst viel nützen können? Wenn neue Geschicke auf- und eindringen, was sind sie dann mehr, als flüchtige Erinnerungen, die mit einem Lächeln oder einem Seufzer an uns vorübergleiten? Lieber Leser, blicke zurück auf Deine Schultage und antworte mir.

#### ELFTES KAPITEL.

Zwei Wochen sind seit dem vorhergehenden Kapitel verflossen; wir haben für lange Jahre zum letzten Mal auf englischem Boden geschlafen. Es ist Nacht, und Vivian befindet sich bei seinem Vater. Sie sind schon über eine Stunde beisammen, und mein Vater und ich wollen sie nicht stören. Aber die Glocke schlägt – es ist spät – das Schiff geht diese Nacht unter Segel – wir sollten an Bord sein. Und wie wir beide unten stehen, wird die Thüre des oberen Zimmers geöffnet, und ein schwerer Tritt kömmt die Treppe herunter. Der Vater stützt sich auf den Arm des Sohnes – wie schüchtern und ängstlich leitet der Sohn die unsichern Schritte! Und nun fällt das Licht auf beider Züge; Thränen glänzen auf Vivian's Wangen, aber Roland's Antlitz scheint ruhig und glücklich zu sein. Glücklich! – da er auf dem Punkte steht, vielleicht für immer von seinem Sohne getrennt zu werden? Ja, glücklich; denn er hat zum ersten Mal einen Sohn gefunden und denkt nicht an Trennung und Abwesenheit und an die Möglichkeit des Todes, sondern ist voll Dank

gegen die göttliche Gnade und erfüllt von himmlischer Hoffnung. Wenn Du Dich wunderst, daß Roland in einer solchen Stunde glücklich seit kann, so habe ich vergebens gesucht, ihn vor Dir athmen, leben und wandeln zu lassen!

---

Wir sind an Bord. Unser Gepäck war alles vorausgeschickt worden, und ich hatte Zeit gehabt, mit Hülfe eines Zimmermanns für Vivian, Guy Bolding und mich im Kielraume Kajüten aufzuschlagen; denn da wir dachten, wir könnten nicht bald genug die europäischen Ansprüche bei Seite lassen und ›den feinen Gentleman abstreifen‹, wie Trevanion empfahlen, so hatten wir unsere Plätze im Zwischendeck genommen, was nicht nur unsern Finanzen sehr zu statten kam, sondern wodurch uns auch die Annehmlichkeit zu Theil wurde, unter uns zu sein und die Cumberländer Gefährten zugleich als unsere Freunde und Diener um uns zu haben. Wir sind an Bord; wir haben einen letzten langen Blick auf Diejenigen geworfen, welche wir verlassen, und stehen an einander gelehnt auf dem Verdeck.

Wir sind an Bord, und die Lichter, nah und fern, blinken von der endlosen Stadt her, während die Sterne hell und glänzend, wie auf die ersten Seefahrer des Alterthums, zu uns niederschauen. Seltsames Getöse, rauhe Stimmen, das Knarren des Tauwerks, da und dort das Schluchzen der Weiber und dazwischen die Flüche der

Männer. Jetzt das Schwanken und Heben des Fahrzeugs – das traurige Gefühl der Verbannung, wenn das Schiff sich durch die Wellen hinbewegt. Und noch immer stehen wir an derselben Stelle, blicken zurück und lauschen – schweigend an einander gelehnt.

Die Nacht rückt vor, die Stadt verschwindet – kein Strahl von ihren Myriaden Lichter dringt mehr zu uns. Der Strom wird breiter und breiter. Wie kalt kömmt der Wind – ist das die Kühle der See? Die Sterne erbleichen. – der Mond ist untergegangen. Und nun, wie öde das Wasser in dem trostlosen Grau der Dämmerung! Ein Schauer durchrieselt uns; wir blicken uns an, murmeln etwas, was jedoch *nicht* den Gedanken ausdrückt, der unsern Herzen am nächsten liegt, und suchen unsere Lagerstätten auf – wiewohl in der festen Ueberzeugung, nicht schlafen zu können. Allein freundlich und mild senkt sich der Schlummer auf uns nieder. Das Meer wiegt die Verbann-ten ein, wie an einer treuen Mutterbrust!



SIEBZEHNTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Der Vorhang ist gefallen. Setzt Euch zurecht, meine lieber Zuschauer, und plaudert mit einander. Meine verehrte Dame in der Loge, nehmen Sie Ihr Opernglas zur Hand, und sehen Sie sich um. Gib doch Tom und der hübschen Sally einige von jenes schönen Orangen, Du glücklich aussehende Mutter in der Zweischilling-Gallerie! Ja, Ihr braven Lehrjungen in der obersten Reihe – die Pfeife jedenfalls! Und Ihr hochmögende, ernst und verehrungswürdige Herr in der Vorderreihe des Parterre's – erfahrene Kritiker und stehende alte Theatergänger, die Ihr die Köpfe schüttelt über neue Schauspieler und Schauspiel-Dichter und, treu dem Glauben Eurer Jugend (wofür Euch alle Achtung gebührt!), die feste Ueberzeugung hegt, wir seien um einen Kopf kleiner, als jene Riesen, unsere Großväter – lacht oder scheltet so viel Ihr wollt, während der Vorhang die Bühne noch verbirgt. Es ist nicht mehr als billig, daß Ihr Euch Alle nach Eurer eigenen Weise vergnügt, meine Zuschauer, denn der Zwischenakt ist lang. Alle Schauspieler haben ihre Kostüme zu wechseln; die ganze Coulissenbedienung ist in Thätigkeit, um die Scenerie einer neuen Welt einzuschieben, und unter völliger Mißachtung von Zeit und Ort werdet Ihr auf dem Theaterzettel sehen, daß man Eurem Glauben viel zumuthet. Ihr sollt nämlich annehmen, daß wir um fünf Jahre älter geworden, seitdem Ihr uns zuletzt auf der Bühne gesehen. Fünf Jahre! Der Autor befiehlt

uns ausdrücklich, diesem Glauben dadurch zu Hülfe zu kommen, daß wir den Vorhang länger, als gewöhnlich zwischen der Bühne und den Lampen schweben lassen.

Stille jetzt mit der Pfeife, junger Gentleman! Köpfe nieder in dem Parterre! – die Zeit ist um – die Violinen und Pauken schweigen – der Vorhang geht auf – schaut hin!

Eine heitere, klare, durchsichtige Atmosphäre – heiter und glänzend, wie die Atmosphäre des Ostens, aber kräftig und stärkend, wie die Luft des Nordens. Ein breiter, schöner Fluß zieht sich durch weite, grasige Ebenen; in weiter Ferne dehnen sich endlose Wälder aus, und sanfte Anhöhen unterbrechen die Linie des wolkenlosen Horizontes. Und dort jene Waiden, arkadisch mit Schafen zu Hunderten und Tausenden besät – Thyrsis und Menalcas würden Mühe gehabt haben, sie zu zählen, und wenig Zeit fürchte ich, Lieder auf Daphne zu singen. Aber ach! die Daphnen sind selten; keine Nymphen mit Blumengewinden und Schäferstäben eilen leichten Fußes über jene Triften hin.

Wendet Eure Augen nach rechts in die Nähe des Flusses; nur durch eine niedrige Umzäunung von den etlichen und dreißig Morgen Landes getrennt, welche zum Vergnügen oder zur Bequemlichkeit, nicht aber um des Gewinnes willen – diesen ziehen wir aus den Schafen – angebaut sind, erblickt Ihr einen Garten. Seht nicht so verächtlich auf diese Anfänge der Gartenkunst herab – solche Gärten sind selten in dem Busch. Ich zweifle, ob jener stolze König sich seines berühmten Gewächshauses

mehr erfreute, als die Söhne des Buschlandes ihrer Gräser und war Blüten, welche sie aus dem alten Vaterland hierher verpflanzt haben. Und nun betrachtet Euch den Palast der Patriarchen – ich gebe zu, er ist nur von Holz, allein das Haus, das wir mit eigenen Händen errichten, ist stets ein Palast. Hast Du Dir je eines gebaut, da Du noch ein Knabe warst? Und die Herren dieses Palastes sind auch die Herren des Landes beinahe so weit, alt das Auge sieht, und die Eigenthümer jener zahllosen Heerden; und, was noch besser ist, sie sind im Besitze einer Gesundheit, um welche ein Antediluvianer sie hätte beneiden können, und das Tummeln der wilden Pferde, das Viehtreiben und die Kämpfe auf Leben und Tod mit den wilden Schwarzen haben ihre Nerven so gestählt, daß, wenn je eine Leidenschaft die Brust dieser Könige von Buschland quält, sicherlich die Furcht wenigstens aus der Liste gestrichen ist.

Rohe Hütten erheben sich da und dort in der Landschaft, kunstlos, wie die Herrenwohnung. Wilde und ungestüme Geister wohnen darin, aber sie sind gezähmt und in Ordnung gehalten durch Ueberfluß und Hoffnung – durch die Hand, die zwar offen aber fest, durch das Auge, das scharf, aber gerecht ist.

Aus jenen Wäldern, über die grünen, wallenden Ebenen jagt mit langen, wildfliegenden Haaren und bärtig, wie ein Türke oder ein Pardel, ein Reiter daher, den Ihr kennt. Er steigt ab, und ein anderer alter Bekannter, der

eben mit einem Schäfer über Dinge gesprochen, die Thyrsis und Menalcas wohl nie gequält haben, da deren Schafe nichts von Klauenseuche und Räude gewußt zu haben schienen, wendet sich zu dem Reiter und redet ihn an.

*Pisistratus.* – »Mein bester Guy, wo in aller Welt bist Du gewesen?«

*Guy* (triumphirend ein Buch aus der Tasche ziehend). – »Hier! Dr. Johnsons *Leben der Dichter*. Ich konnte den Squatter nicht dazu bewegen, mir *Kenilworth* zu überlassen, obwohl ich ihm drei Schafe dafür bot. Vermuthlich ein langweiliger alter Bursche, dieser Dr. Johnson! Desto besser, um so länger lese ich daran. Und hier ist auch eine Zeitung aus Sidney, nur zwei Monate alt!« *Guy* nimmt eine kurze Pfeife, die in seinem Hutbande gesteckt hat, herunter, stopft sie und zündete sie an.)

*Pisistratus.* – »Du mußt zum wenigsten dreißig Meilen weit geritten sein. Wer hätte geglaubt, daß aus Dir noch ein Bücherjäger werden könnte, Guy!«

*Guy Bolding* (philosophisch). – »Man erkennt den Werth einer Sache nicht eher, als bis man sie verloren hat. Du brauchst indeß nicht über mich zu spotten, alter Junge; erklärtest Du doch auch, die Bücher seien Dir zum Sterben entleidet, bis Du fandest, wie lang die Abende waren ohne sie. Dann das erste neue Buch, das wir bekamen – ein alter Band des *Spectator*! – das war lustig!«

*Pisistratus.* – »Ganz richtig. Die braune Kuh hat während Deiner Abwesenheit gekalbt. Weißt Du, Guy, daß ich glaube, wir werden dieses Jahr keine Räude unter unsern

Schafen haben? Und wenn dem so ist, so können wir eine schöne Summe zurücklegen! Unsere Geschäfte gehen recht gut jetzt, Guy.«

*Guy Bolding.* – »Ja; sehr verschieden von den ersten zwei Jahren. Damals machtest Du ein langes Gesicht. Wie klug war es von Dir, darauf zu bestehen, daß wir zuerst auf der Station eines Andern Erfahrung lernen sollten, ehe wir unser eigenes Kapital auf's Spiel festen. Aber, beim Jupiter, diese Schafe waren zu Anfang hinreichend, einen ehrlichen Mann um den Verstand zu bringen! Zuerst die wilden Hunde, nachdem die Schafe eben gewaschen worden und geschoren werden sollten; und dann das verwünschte schäbige Schaf des Joe Times, welches so wohlgefällig seine Seiten an unsern arglosen armen Schafmüttern rieb. Ich wundere mich noch heute, daß wir nicht durchgingen. Doch, ›*patientia fit*‹ – wie heißt jene Stelle im Horaz? Doch gleichviel. ›Es ist eine lange, schmale Gasse, die keine Krümmung hat‹, paßt eben so gut, als was Horaz oder Virgil gesagt haben mögen. – Ist Vivian nicht hier gewesen?«

*Pisistratus.* – Nein; aber er wird ohne Zweifel heute kommen.«

*Guy Bolding.* – »Er hat bei weitem das beste Theil. Pferde- und Viehzucht treiben; diesen wilden Teufeln nachgaloppiren; in einem Wald von Hörnern sich verlieren; brüllende Bestien, die rennen und stoßen gleich wilden Büffeln; Pferde, die bergauf, bergab, über Felsen, Steine und Baumstämme dahinjagen; das Knallen der Peitschen, das Schreien der Männer – jeden Augenblick

gewärtig, den Hals zu brechen oder von einem wüthenden Stier auf die Hörner genommen zu werden! Das ist lustig! Nach einer Stierjagd oder einer Viehhetze ist die Schafhut eine langweilige Sache.«

*Pisistratus.* – »Jeder nach seinem Geschmack. Wer aberteuerlustig ist, mag sich allerdings sein Geld leichter und angenehmer im bukolischen Departement erwerben; wer aber bei sorgfältiger Behandlung Glück mit seinen Schafen hat, wird größeren Gewinn erzielen und schneller zu einem Vermögen kommen. Und ich denke, unser Hauptzweck ist, so bald, wie möglich nach England zurückzukehren.«

*Guy Bolding.* – »Hm! Ich wäre zufrieden, in dem Busch zu leben und zu sterben – ich wüßte mir in der That nichts Besseres – wenn nur das schöne Geschlecht nicht so spärlich vertreten wäre. Zu Hause Welch' ein Ueberfluß an jungen und alten Jungfern, und hier ist auf zwölf Stunden Wegs nicht eine einzige zu sehen, Bet Goggins ausgenommen, die nur ein Auge hat. Um jedoch auf Vivian zurückzukommen – warum sollte uns mehr daran liegen, als ihm, so bald wie möglich wieder nach England zurückzukehren?«

*Pisistratus.* – »Nicht mehr allerdings. Aber Du hast gesehen, daß er einer aufregenderen Beschäftigung bedurfte, als diejenige, welche unsere Schafe uns bieten. Du weißt, daß er kleinmüthig und niedergeschlagen zu werden begann, als eben die Vieh-Station feil wurde. Dazu kamen noch die Durhammer Stiere und die Yorkshirer Pferde, welche Mr. Trevanion Dir und mir zum Geschenk

heraussandte, so daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, der ersten Spekulation eine zweite hinzuzufügen; und da einer von uns für das bukolische Departement nöthig war, und zwei hier bleiben mußten, so dachte ich, Vivian dürfte für das erstere am besten passen. Und bis jetzt haben wir gewiß noch keine Ursache gehabt, diese Wahl zu bereuen.«

*Guy Bolding.* – »Nun allerdings, Vivian ist ganz in seinem Element – stets in Thätigkeit und stets in Kommando. Laß ihn nur in allem den Ersten sein, so gibt es keinen hübscheren Jungen und angenehmeren Kameraden – gegenwärtige Gesellschaft ausgenommen. Ha! ich höre die Hunde und das Knallen der Peitsche; da ist er. Und nun, denke ich, könnten wir zu Tische gehen.«

*Vivian* tritt auf.

Seine Gestalt ist athletischer geworden; sein Auge, nicht mehr unstet, wie früher, blickt Einem fest in's Gesicht. Sein Lächeln ist offener, allein es liegt ein schwermüthiger, beinahe düsterer Ausdruck in seinen Zügen. Er trägt denselben Anzug, wie Pisistratus und Guy – weiße Jacke und Beinkleider, ein lose geknüpftes Halstuch von ziemlich bunter Farbe und einen breiten Kohlblatthut. Sein Bart ist sorgfältig gepflegt, sorgfältiger, als Guy und Pisistratus von den ihrigen rühmen können. In der Hand hält er eine große Peitsche, und über seiner Schulter hängt ein Gewehr. Es werden Begrüßungen gewechselt und gegenseitige Erkundigungen in Betreff des Viehs, der Schafe und des letzten nach dem indischen Markte abegangenen Pferdetransports eingezogen; Guy zeigt

das *Leben der Dichter*; Vivian frägt, ob es jetzt nicht möglich sei, eine Biographie von *Clive* oder *Napoleon* oder ein Exemplar des *Plutarch* zu bekommen. Guy schüttelt den Kopf und meint, wenn ein *Robinson Crusoe* die gleichen Dienste leisten könnte, so habe er ein sehr abgegriffenes Exemplar desselben gesehen, aber keinen Handel abschließen können, weil man sich zu sehr darum gerissen habe.

Die Gesellschaft begibt sich in die Hütte. Junggesellen sind in allen Ländern beklagenswerthe Geschöpfe, am beklagenswerthesten aber im Buschland. In der alten Welt, wo die Frauen zur Tagesordnung gehören, weiß ein Mann gar nicht, welchen Schatz er an einer dem zarteren Geschlechte angehörigen Gehülfin besetzt. In dem Busch aber ist das Weib buchstäblich Bein von Deinem Bein, Fleisch von Deinem Fleisch – Deine bessere Hälfte, Dein hülfreicher Engel, Deine Eva des Paradieses – kurz alles, was die Dichter singen oder junge Redner uns sagen, wenn sie aufgefordert werden, einen Toast auf ›die Frauen‹ auszubringen.

Wir drei Junggesellen sind übrigens besser daran, als die meisten unserer Leidensbrüder in dem Busch, denn die Frau des Schäfers, den ich von Cumberland mitnahm, erweist mir und Bolding die Ehre, in unserer Hütte zu wohnen und für unsere Behaglichkeit und Bequemlichkeit zu sorgen. Sie hat, seitdem wir in dem Busch leben,



einige Kinder bekommen, und ein Flügel wurde um dieses Zuwachses der Familie willen an unsere Hütte angebaut. In England würden die Kinder ohne Zweifel für eine klägliche Last gelten; wenn man aber von Sonnenaufgang bis zum Niedergang von großen, bärtigen Männern umgehen ist, so liegt selbst in dem Schreien des Säuglings etwas Humanisirendes, Musikalisches, ich möchte sagen, Christliches. Da ist der Kleine – Gott segne ihn! Was meine übrigen Begleiter an Cumberland betrifft, so hat mich Miles Square, der strebsamste von Allen, schon längst verlassen und befindet sich etwa zweihundert Meilen von uns entfernt als Oberaufseher bei einem großen Schäfereibesitzer. Will Peterson aber ist Vivian's Obergehülfe auf der Viehstation und findet hin und wieder Zeit, seiner alten Jagdliebhaberei auf Kosten von Papageien, schwarzen Kakaduen, Tauben und Känguruhen nachzuhängen. Der Schäfer bleibt bei uns – dem ehrlichen Burschen scheint nicht viel daran gelegen, sich zu verbessern; er bewahrt das alte Gefühl der Clanschaft, welches bei ihm den in Australien so gewöhnlichen Ehrgeiz niederhält. Und sein Weib – welch' ein Kleinod! Der bloße Anblick ihres glatten, lächelnden Frauengesichtes, wenn wir Abends heimkehren – sogar der Faltenwurf ihres Kleides, wenn sie die ›Dampers<sup>1</sup> in der Asche umkehrt und den Theetopf füllt, hat in unsern Augen etwas

---

<sup>1</sup>Ein Damper ist ein Kuchen aus Mehl ohne Hefe, der in der Asche gebacken wird.

Heiliges und Engelgleiches. Wie gut, daß unser Cumberlander Freund nicht eifersüchtig ist! Nicht, daß er irgendwie Grund dazu hätte, so beneidenswerth der Schelm auch ist; allein wo die Desdemonen so selten sind, kann man sich etwa denken, wie grün die Augen ihrer Othello's in der Regel sein mögen! Treffliche Ehemänner allerdings – auf der ganzen Welt keine besseren; aber man thut wohl, sich zweimal zu bedenken, ehe man im Buschland den Cassio zu spielen versucht! Doch, da ist sie, das liebe Geschöpf! – rasselt unter Messern und Gabeln, glättet das Tischtuch, setzt das Pöckelfleisch auf und jenen seltenen Luxus der Pickles (es ist der letzte Topf in unserer Vorrathskammer!), nebst den Produkten unseres Gartens und Hühnerhofs, deren sich nur wenige Buschmänner rühmen können. Auch die Dampers fehlen nicht, und jeder Tischgenosse erhält seine Kanne mit Thee – aber keinen Wein, kein Bier, keinen Branntwein, welche Genüsse der Scheerzeit allein vorbehalten sind. Wir haben eben unser Tischgebet gesprochen (eine Sitte des frommen Mutterlandes, die wir beibehalten), als sich draußen ein bunter Lärm vernehmen läßt. Nahende Fußtritte und das Bellen der Hunde verkünden, daß Gäste angekommen sind – stets eine willkommene Erscheinung im Buschland! Vielleicht ein Viehkäufer, der Vivian sprechen möchte, oder jener verwünschte Squatter, dessen Schafe immer zu den unsrigen herüberlaufen. Gleichviel; ein herzliches Willkommen Jedem – Freund oder Feind. Die Thüre geht auf; ein – zwei – drei Fremde. Mehr Teller und Messer – die Stühle zusammengerückt –

eben zu rechter Zeit. Zuerst gegessen, dann – was steht zu Diensten?

Gerade als die Fremden sich niederlassen, erschallt eine Stimme von der Thüre her –

»Gebt mir ganz besonders Acht auf dieses Pferd, junger Mann; führt es ein wenig umher und wascht ihm den Rücken mit Wasser und Salz. Schnallt den Sattelranzen los und gebt ihn mir. O, sicher genug, ohne Zweifel – allein es sind Papiere von Wichtigkeit. Die Wohlfahrt der Colonie hängt von ihnen ab. Mich schaudert bei dem Gedanken, was aus uns Allen werden würde, wenn ihnen ein Unfall zustieße.«

Und wer anders tritt nun herein – in einem Jagdwamms mit vergoldeten Knöpfen, auf denen eine wohlbekannte Devise geprägt ist, das Gesicht von einem Kohl-  
blattthut beschattet und glatt, wie man es im Busch selten sieht – so glatt, als es das Rasirmesser nur machen kann; hübsch, zierlich und von ehrenwerthem Aussehen, wie immer – den Sattelranzen im Arm und die Nasenlöcher leicht ausgedehnt, um den Dampf des Mahles einzuathmen – wer anders tritt herein, als Onkel Jack?

*Pisistratus* (aufspringend). – »Ist es möglich! Du in Australien – Du in dem Busch?«

Onkel Jack, der in dem auf ihn zustürzenden, großen, bärtigen Mann *Pisistratus* nicht erkannt, weicht erschrocken zurück mit dem Ausruf:

»Wer seid Ihr? habe Euch früher nie gesehen, Herr! Ich vermute, Ihr wollt mir sagen, daß *ich Euch etwas schuldig sei!*«

*Pisistratus.* – »Onkel Jack!«

*Onkel Jack* (seinen Sattelranzen fallen lassend). – »Neffe! – dem Himmel sei Dank! Komm in meine Arme!«

Sie umarmen sich. Gegenseitige Vorstellungen – Mr. Vivian und Mr. Bolding auf der einen, Major Mac Blarney, Mr. Bullion und Mr. Emanuel Speck auf der andern Seite. Major Mac Blarney ist ein hübscher, stattlicher Mann, spricht mit einem leichten Dubliner Accent und drückt uns die Hand, als wolle er einen nassen Schwamm ausringen Mr. Bullion, stolz und zurückhaltend, trägt eine grüne Brille und gibt uns den Zeigefinger. Mr. Emanuel Speck – ungewöhnlich stutzerhaft für den Busch, in einer blauen Atlashalsbinde und einem jener in Deutschland gewöhnlichen Reisehemden, worin sich so viele Taschen befinden, daß Briareus alle seine Hände zumal in denselben unterbringen könnte – ist schwächig und höflich, verbeugt sich lächelnd und setzt sich wieder zum Essen nieder mit der Miene eines Mannes, welcher daran gewöhnt ist, die Hauptsache nicht aus dem Auge zu verlieren.

*Onkel Jack* (mit vollen Backen). – »Vortreffliches Ochsenfleisch! – selbst gezogen, eh? Langweiliges Geschäft, dieses Viehzüchten! – (Leert den Rest der Pickles auf seinen Teller.) Man muß in der neuen Welt lernen, rasch vorwärts zu kommen – Eisenbahnzeiten dies! Wir können ihm einige Vorschläge machen eh, Bullion? – (Mir zuflüsternd) Großer Kapitalist, dieser Bullion. *Sieh' ihn nur an!*«

*Mr. Bullion* (ernsthaft). – »Einige Vorschläge machen! Wenn er Kapital hat – ganz einverstanden, *Mr. Tibbets*.« (Sieht sich nach den Pickles um – die grüne Brille bleibt auf Onkel Jack's Teller haften.)

*Onkel Jack*. – »Diese Colonie braucht weiter nichts, als einige Männer, wie wir, mit Kapital und Unternehmungsgeist. Statt den Armen die Mittel zu geben, daß sie auswandern können, sollte man lieber die Reichen bezahlen, daß sie kommen – eh, Speck?«

Während Onkel Jack sich gegen *Mr. Speck* wendet, steckt *Mr. Bullion* seine Gabel in eine eingemachte Zwiebel auf Jack's Teller und verpflanzt sie auf seinen eigenen, wobei er, nicht in Bezug auf die Zwiebel, sondern als eine Wahrheit im Allgemeinen, bemerkt: »Hier zu Lande, meine Herrn, muß man die Augen immer offen haben und den ersten besten Vortheil benützen! Die Hülfquellen sind unberechenbar!«

Onkel Jack, dessen Blicke auf seinen Teller zurückkehren und die Zwiebel vermissen, kömmt *Mr. Speck* in Eroberung der letzter Kartoffel zuvor und bemerkt in demselben philosophischen und generalisirenden Geiste, wie *Mr. Bullion*: »Die Hauptsache in diesem Lande besteht darin, stets in der Vorderhand zu sein. Entdeckung und Erfindung, Raschheit und Entschlossenheit! So schießt man seine Schäflein. Bei meinem Leben, unter den Eingebornen hier lernt man traurig gemeine Redensarten! ›So schießt man seine Schäflein!‹ Entsetzlich! Was würde Dein guter Vater dazu sagen? Wie geht es ihm – meinem

theuern Austin? Gut? – das freut mich. Und meiner lieben Schwester? Ah, dieser schändliche Peck! – kann sie sich noch immer nicht trösten über den *Anti-Kapitalisten*, eh? Aber ich werde jetzt alles wieder gut machen. Meine Herrn, die Gläser gefüllt – einen Humpen-Toast –«

*Mr. Speck* (in geziertem Tone). – »Ich erhebe einen überströmenden Becher – Gläser haben wir keine.«

*Onkel Jack*. – »Einen Humpen-Toast auf die Gesundheit des künftigen Millionärs, den ich Euch in meinem Neffen und einzigen Erben, Pisistratus Caxton, Esquire, vorstelle. Ja, meine Herren, ich erkläre hier öffentlich vor Euch, daß dieser Gentleman der Erbe alles dessen sein wird, was ich besitze – Freigüter und Pachtgüter, Ländereien und Grubenwerke. Und wenn ich in kühlen Grabe liege – (er nimmt sein Taschentuch heraus) – und nichts mehr von dem armen John Tibbets übrig ist, so blickt auf diesen Gentleman und sagt: ›John Tibbets lebt wieder auf!‹«

*Mr. Speck* (singend):

»Laßt die Becher klirren!«

*Guy Bolding*. – »Hip, hip, hurrah! – Dreimal drei! Das ist lustig!«

Die Ordnung ist wieder hergestellt, der Tisch abgeräumt, und die Herren zünden ihre Pfeifen an.

*Vivian*. – »Was gibt es für Nachrichten aus England?«

*Mr. Bullion*. – »In Betreff der Fonds, Herr?«

*Mr. Speck*. – »Ihr meint wohl eher in Betreff der Eisenbahnen. Es wird dort viel Geld damit gewonnen, Herr; dennoch glaube ich, daß unsere Spekulationen hier –«

*Vivian.* – »Ich bitte um Verzeihung, daß ich Euch unterbreche; allein die letzten Zeitungen schienen mir eine feindselige Haltung der Franzosen anzudeuten. Keine Aussichten auf einen Krieg?«

*Major Mac Blarney.* – »Ist es der Krieg, für welchen Ihr Euch interessirt, junger Mann? Wenn mein Einfluß bei der Leibgarde Euch nützlich werden könnte – bei meiner Seele, Ihr würdet einen stolzen Mann aus Major Mac Blarney machen!«

*Mr. Bullion* (gebieterisch). – »Nein, Herr, wir wollen keinen Krieg; die Kapitalisten von Europa und Australien wollen ihn nicht. Die Rothschilds und einige Andere, die ich nicht nennen will, brauchen nur so zu machen, Herr (Mr. Bullion knöpft seine Taschen zu) – und wir werden es so machen – und was soll alsdann aus Eurem Kriege werden, Herr?« (Mr. Bullion zerbricht in dem Ungestüm, mit welchem er seine Hand auf den Tisch bringt, seine Pfeife, läßt die grüne Brille umherschweifen und bemächtigt sich Mr. Speck's Pfeife, welche diesen Gentleman in einem unbewachten Augenblick bei Seite gelegt hat.)

*Vivian.* – »Aber der Feldzug in Indien?«

*Major Mac Blarney.* – »O! – wenn Sie Lust haben, in Indien –«

*Bullion* (Speck's Pfeife aus Guy Bolding's Tabaksbeutel füllend und den Major unterbrechend). – »Indien – das ist etwas Anderes. Dagegen habe ich nichts einzuwenden! Krieg dort – eher gut für den Geldmarkt, als das Gegenteil!«

*Vivian.* – »Nun, und wie lauten denn die Nachrichten vor dort her?«

*Bullion.* – »Weiß nicht – habe keine ostindischen Papiere.«

*Mr. Speck.* – »Ich auch nicht. Der Tag für Indien ist vorüber. Dieß ist jetzt unser Indien.« Er vermißt seine Tabakspfeife, sieht sie in Bullion's Mund und wirft entsetzte Blicke darauf. – *Nota bene*, die Pfeife ist nicht von Thon, sondern ein kleiner Meerschaum – unersetzlich im Buschland.)

*Pisistratus.* – »Nun, Onkel, ich kann mir gar nicht denken, welcher Art Deine neuen Pläne sein mögen. Ohne Zweifel aber beziehen sie sich auf das Wohl Deiner Mitgeschöpfe – auf Philanthropie und Menschheit?«

*Mr. Bullion* (stutzend). – »Wie, junger Mann, seid Ihr wirklich noch so grün?«

*Pisistratus.* – »Ich, Herr? – kein – Gott behüte! Aber mein –«

Onkel Jack erhebt flehentlich seinen Zeigefinger und gießt seinen Thee über die Beinkleider seines Neffen.)

Pisistratus, erzürnt über die Wirkung des Thee's und in Folge dessen unempfindlich für den Wink mit dem Zeigefinger, fährt rasch fort: »Aber mein Onkel ist es! – Irgend eine großartige National-Colonial-Anti-Monopol-Gesellschaft –«

*Onkel Jack.* – »Pah! Pah! Was Du für ein drolliger Junge bist!«



*Mr. Bullion* (feierlich). – »Mit solchen Ansichten, welche nicht einmal im Scherze diesem meinem ehrenwerthen und einsichtsvollen Freunde zur Last gelegt werden sollten – (Onkel Jack verbeugt sich) – werdet Ihr, wie ich fürchte, in der Welt nicht vorwärts kommen, Mr. Caxton. Ich glaube nicht, daß unsere Spekulationen *Euch* zusage werden! Doch, es ist spät, meine Herren. Wir müssen weiter.«

*Onkel Jack* (aufspringend). – »Und ich habe dem lieben Jungen noch so viel zu sagen. Entschuldigt uns. Ihr kennt die Gefühle eines Onkels!« (Nimmt meinen Arm und führt mich zur Hütte hinaus.)

*Onkel Jack* (sobald wir im Freien sind). – »Du wirst uns zu Grunde richten – Dich, mich, Deinen Vater und Deine Mutter. Ja! für wen meinst Du, daß ich arbeite und mich abmühe, als für Dich und die Deinigen? – Ich sage Dir, Du richtest uns Alle zu Grunde, wenn Du in dieser Weise vor Bullion redest. Sein Herz ist so hart, wie die Bank von England – und er hat vollkommen Recht! Nebenmenschen – Possen! Ich habe diesem Wahn, den großmüthigen Thorheiten meiner Jugend entsagt! Ich fange endlich an, für mich selbst zu leben – das heißt, für mich und meine Verwandten – Du sollst sehen, diesmal gelingt es mir!«

*Pisistratus*. – »Das hoffe ich in der That von ganzem Herzen, Onkel; und um Dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich sagen, daß Deine Ideen stets eine sehr geistreiche Seite haben – wenn sie nur –«

*Onkel Jack* (mich mit einem tiefen Seufzer unterbrechend). – »Die Reichthümer, die sich andere Leute durch meine Ideen erworben haben! – der Gedanke ist entsetzlich! Wie! – und ich sollte Vorwürfe verdienen, daß ich nicht länger für eine solche Bande von diebischen, gierigen, undankbaren Spitzbuben leben will? Nein, nein! Nummer Eins soll fortan meine Maxime sein; und Dich will ich zu einem Krösus machen, Junge – ja, das will ich!«

Pisistratus erkundigt sich nach einer dankbaren Anerkennung aller in Aussicht gestellten Wohlthaten, seit wann Jack in Australien sich aufhält, was ihn nach der Colonie geführt, und welches seine gegenwärtigen Absichten sind. Zu seinem Erstaunen erfährt er, daß Onkel Jack schon vier Jahre in der Colonie ist, daß er ein Jahr nach Pisistratus England verließ – veranlaßt wie er sagt, durch dieses erhabene Beispiel und durch irgend einen geheimnißvollen Auftrag (über den er sich nicht näher ausspricht), entweder von Seiten des Colonial-Ministeriums oder einer Auswanderungsgesellschaft. Onkel Jack ist wunderbar vorangekommen, seitdem er die Sache seiner Nebenmenschen verlassen hat. In der Colonie angelangt, bestand seine erste Spekulation im Ankauf einiger Häuser zu Sidney, welche er (in Folge jener Schwankungen im Preis, die in den extremen Geistesstimmungen der Colonisten ihren Grund haben – das eine Mal voll der kühnsten Hoffnungen sich emporschwingend, das andere Mal voll Verzweiflung in acherontische Abgründe sich stürzend) sehr wohlfeil erwarb und sehr

theuer wieder losschlug. Sein Hauptexperiment stand jedoch in Verbindung mit der jungen Ansiedelung von Adelaide unter deren erste Gründer er sich rechnet; und da in dem Strom der Auswanderung, welcher sich in den ersten Jahren ihres Bestandes nach dieser beliebten Niederlassung ergoß – in seinen Laufe leichtgläubige und unerfahrene Abenteurer aller Art mit sich fortreißend – ungeheure Summen verloren gingen, so konnte es einem Manne von Onkel Jack's Gewandtheit nicht schwer werden, sich allerlei Bruchstücke und Abfälle davon zuzueignen. Es war ihm gelungen, sich vorzügliche Empfehlungsschreiben an die großen Herren der Colonie zu verschaffen, und so kam er in genauen Verkehr mit einigen der Hauptbetheiligten bei dem Versuche, ein Landesmonopol herzustellen – welcher Versuch inzwischen größtentheils durch Steigerung des Güterpreises und Ausschließung der ärmlichen Brut kleiner Kapitalisten gelungen ist. Onkel Jack wußte sich jenen Herren als einen Mann von ausgedehntem staatsmännischem Wissen darzustellen, welcher das Vertrauen hochstehender Engländer besitze, beträchtlichen Einfluß auf die englische Presse übe u. s. w., u. s. w. Wir wollen damit ihrem Scharfsinn und ihrer Beurtheilungsgabe nicht zu nahe treten, denn Jack besaß, wenn er wollte, eine Art, die wirklich unwiderstehlich war. Auf solche Weise gelang er ihm, sich mit Männern zu verbinden (und sein Kapital mit dem ihrigen zu vereinigen), die wirklich über bedeutende Summen verfügen konnten und durch langjährige Erfahrung über die beste Verwendung derselben belehrt waren. Er

hatte sich, so weit seine Mittel reichten, mit Mr. Bullion associirt, welcher für einen der reichsten Schäfereibesitzer und Landeigenthümer in der Colonie galt, da er aber noch viele andere Nester auszunehmen hatte, in Sidney auf großem Fuße lebte und seine Weiden und Felder der Obhut von Aufsehern und Oberaufsehern überließ. Jack's Hauptvergnügen war jedoch die Landmäcklerei, und da ein scharfsinniger Deutscher kürzlich erklärt hatte, verschiedene Erscheinungen in der Umgegend von Adelaide deuteten auf das Vorhandensein von Mineralschätzen (die seitdem wirklich zu Tag gefördert worden sind), so veranlaßte Mr. Tibbets seinen Verbündeten Ballion und die beiden andern Gentlemen, die sich in ihrer Begleitung befanden, eine Landreise von Sidney nach Adelaide zu unternehmen, um in aller Ruhe und Stille die Richtigkeit der Vermuthung des Deutschen, welcher man damals nur wenig Glauben schenkte, zu untersuchen. Wenn nun auch dem Boden die Minen fehlten, so wußte doch Onkel Jack seine Gefährten zu überzeugen, daß nicht weniger einträgliche Gruben in den Taschen unerfahrener Abenteurer zu finden seien, welche das eine Jahr zu den höchsten Preisen einkaufen und im nächsten genöthigt sind, zu den niedrigsten wieder zu verkaufen.

»Aber,« schloß Onkel Jack, indem er einen schiefen Blick auf mich richtete und mir zugleich einen Rippenstoß versetzte, »ich habe schon früher mit Minen zu thun gehabt und weiß, was es ist. Ich werde Niemand, als Dich, in meinen Lieblingsplan einweihen; wenn Du willst, sollst Du Dich dabei betheiligen. Der Plan ist so

einfach, wie ein Problem des Euklid – wenn der Deutsche Recht hat und Minen vorhanden sind, so müssen sie natürlich bearbeitet werden. Hier sind Leute nothwendig; aber die Arbeiter in den Minen müssen essen, trinken und ihr Geld ausgeben. Die Sache ist nun, dieses Geld zu bekommen. Verstehst Du?«

*Pisistratus.* – »Ganz und gar nicht.«

*Onkel Jack* (majestätisch). – »Eine große ›Niederlage von Branntwein und anderen Vorräthen! Die Grubenarbeiter brauchen Branntwein und sonstige Dinge; sie kommen in Deine Niederlage, und du nimmst ihr Geld ein. Q. E. D! Actien! – eh, Du Schelm? Wenn Du die armselige Summe von ein- oder zweitausend Pfund einlegst, sollst Du zur Hälfte betheilig sein.«

*Pisistratus* (heftig). – »Nicht um alle Goldgruben von Potosi.«

*Onkel Jack* (in bester Laune). – »Nun, es soll Dir nicht zum Nachtheil gereichen. Ich werde mein Testament nicht ändern trotz Deines Mangels an Vertrauen zu mir. Dein junger Freund – Mr. Vivian, glaube ich, nennst du ihn – ein gescheidt aussehender Bursche, schärfer, als der Andere, wie mir scheint – würde er vielleicht sich als Actionär betheiligen?«

*Pisistratus.* – »Bei der Branntwein-Niederlage? Oho, frage ihn einmal!«

*Onkel Jack.* – »Was, Ihr wollt die Aristokraten spielen in dem Busch? Zu gut! Ha, ha! – Man ruft mir, wir müssen fort.«

*Pisistratus.* – »Ich will einige Meilen mit Euch reiten. Was meinst Du, Vivian? und Du, Guy?«

Die ganze Gesellschaft war jetzt zu uns gestoßen.

Guy zieht es vor, sich in die Sonne zu legen und das *Leben der Dichter* zu lesen; Vivian ist einverstanden, und wir begleiten unsere Gäste, bis die Sonne untergeht. Major Mac Blarney ist äußerst freigebig mit Dienstanerbietungen in allen nur erdenklichen Geschäftszweigen und schließt mit der Versicherung, daß, wenn wir vielleicht im Ingenieurfach – z. B. als Bergwerksbeamte, Kartenzeichner, Geometer u. s. w. – eine Anstellung wünschen sollten, er uns mit größtem Vergnügen behülflich sein werde. Wir vermuthen, in Major Mac Blarney einen Civilingenieur vor uns zu sehen, welcher in dem unschuldigen Wahne sich befindet, einst in der Armee gedient zu haben.

Mr. Speck theilt mir in vertraulichem Flüstern mit, daß Mr. Bullion ungeheuer reich sei, und zwar habe er ganz klein angefangen und sich dadurch ein so großes Vermögen erworben, daß er nie eine gute Gelegenheit unbenützt ließ. Ich denke an Onkel Jack's eingemachte Zwiebel und an Mr. Specks Meerschaum und ziehe daraus mit achtungsvoller Bewunderung den Schluß, daß Mr. Bullion grundsatzmäßig nach einem einzigen großartigen System handelt. Zehn Minuten später bemerkt Mr. Bullion in ebenso vertraulichem Tone gegen mich, Mr. Speck sei trotz seiner lächelnden Höflichkeit so scharf, wie eine Nadel, und wenn ich bei der neuen Spekulation oder sonst bei irgend einer andern mich zu betheiligen wünsche,

so thue ich am besten, sogleich zu Bullion zu kommen, der mich um keinen Preis der Welt hintergehen würde. »Nicht,« setzt Bullion hinzu, »daß ich etwas gegen Speck zu sagen hätte. Er ist wohlhabend und hat es zu etwas gebracht in der Welt; und wenn ein Mann sich wirklich in guten Verhältnissen befindet, so bin ich der Letzte, der an seine kleinen Mängel denkt und ihm eine kalte Achsel zukehrt.«

»Lebe wohl!« sagte Onkel Jack, noch einmal sein Taschentuch herausziehend, »Grüße an Alle zu Hause.« Dann fügte er mit leiser Stimme bei: »Wenn Du Dich je in Betreff der Branntwein-Niederlage eines Besseren besinnen solltest, Neffe, so wirst Du finden, daß das Herz eines Onkels in diesem Busen schlägt!«

## ZWEITES KAPITEL.

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als Vivian und ich langsam nach Hause ritten. Eine Nacht in Australien! Wie unmöglich ist es, deren Schönheit zu schildern! Der Himmel scheint in dieser neuen Welt der Erde so viel näher zu sein! Jeder Stern glänzt so hell und eigenthümlich, als komme er eben aus der Hand des Schöpfers. Und der Mond, gleich einer großen, silbernen Sonne, beleuchtet so ruhig und deutlich auch den kleinsten Gegenstand,

auf welchen seine Strahlen fallen.<sup>1</sup> Hin und wieder unterbricht ein Laut das Schweigen, ein Laut jedoch, der so sehr in Einklang steht mit der Einsamkeit, daß er den Zauber derselben noch erhöht.

Horch! der leise Ruf eines Nachtvogels aus jener Schlucht zwischen den schimmernden grauen Felsen. Horch! das Bellen des fernen Schäferhundes, oder das dumpfe, seltsame Geheul eines seiner wilderen Brüder desselben Geschlechts, gegen welchen er den Pferch verteidigt. Horch! das Echo fängt den Schall auf und trägt ihn spielend von Berg zu Berg – weiter und weiter, bis zuletzt alles wieder stille ist und die Blüten geräuschlos auf Dein Haupt niederfallen, während Du durch einen Hain riesiger Gummibäume reitest. Die Luft ist jetzt buchstäblich mit Wohlgerüchen überfüllt, so daß das Gefühl davon beinahe peinlich wird. Du beschleunigst Deinen Ritt und entrinnst wieder in die offenen Ebenen, in das volle Mondlicht, um durch die schlanken Theebäume das ferne Glänzen des Flusses wahrzunehmen und durch die dünne Atmosphäre sein beruhigendes Murmeln zu hören.

*Pisistratus.* – »Und dieses Land ist das Erbtheil unseres Volkes geworden! Mich däucht, indem ich umherschau, ich sehe den Plan des allgütigen Vaters sich klar vor mir

---

<sup>1</sup>Ich bin oft in einer solchen Nacht gereist, sagt Mr. Wilkinson in seinem unschätzbaren Werke über Süd-Australien, und während ich mein Pferd im Schritt weiter gehen ließ, erquickte ich mich damit, im stillen Mondlichte zu lesen.<



entwirren aus der Geschichte der Menschheit. Wie geheimnißvoll blieben, während Europa seine Völker erzog und seine civilisirende Mission erfüllte, diese Gebiete vor seinen Augen verborgen, um uns erst in dem Augenblick bekannt zu werden, als die Civilisation die Lösung ihrer Aufgabe bedurfte – einen Abzugskanal für fieberische Thatkraft, deren Ringen in den Massen vereitelt wurde, Brod für den Hungernden und Hoffnung für den Verzweifelnden darbietend und in Wahrheit die neue Welt befähigend; das Gleichgewicht der alten wieder herzustellen. Hier, welch' ein Latium für die unsteten Geister,

›Die der wechselnde Sturm auf verschiedenen Meeren umherwarf.‹

Spielt nicht in der That die Aeneide vor unsern Augen? Von den Hütten der Verbannten, welche über dieses derbere Italien zerstreut sind, wer steht nicht in der Zukunft

›Der Latier Verwandtschaft, den Albaner Senat und die Mauern der mächtigen Roma?‹«

*Vivian* (traurig). – »Soll aus den Auswürflingen der Arbeitshäuser der Gefängnisse und der Verbrecherschiffe das zweite Rom sich erheben?«

*Pisistratus*. – »Es liegt etwas in diesem neuen Boden, in der Arbeit, die er hervorruft, in der Hoffnung, die er einflößt, in dem Bewußtsein des Besitzes, welchen ich den Kern der socialen Moral nennen möchte, was das Werk der Besserung mit wunderbarer Schnelligkeit fördert. Faßt man die Gesammtheit in's Auge, woher die

Einzelnen auch kommen, oder welche Verhältnisse sie hieher geführt haben mögen so sind diese Colonisten jetzt ein schönes, mannhaftes, freimüthiges Geschlecht – rauh, aber nicht gemein, namentlich in dem Busch – und ich bin überzeugt, daß sie zuletzt an Biederkeit und Ehrenhaftigkeit jener Bevölkerung nichts nachgeben werden, welche jetzt in Süd-Australien heranwächst, wo die Verbrecher ausgeschlossen sind – und zum Glück ausgeschlossen sind, denn die Auszeichnung wird den Wetteifer schärfen. Was das Uebrige betrifft – und als unmittelbare Beantwortung Deiner Frage – so vermuthe ich, daß selbst der schlimmste Theil unserer Bevölkerung um kein Haar schlechter ist, als das Raubgesindel unter Romulus.«

*Vivian.* – »Aber waren sie nicht Soldaten? – die ersten Römer, meine ich.«

*Pisistratus.* – »Mein lieber Vetter, wir sind gegen jene grimmigen Geächteten im Vortheil, wenn wir Land, Häuser und Weiber gewinnen können (obwohl das letztere seine Schwierigkeiten hat, und es gut ist, daß keine weißen Sabinerinnen in der Nachbarschaft wohnen!) ohne jenes Soldatenwesen, das für ihre Existenz nothwendig war.«

*Vivian* (nach einer Pause). – »Ich habe Deinem und meinem Vater geschrieben. In dem einen Briefe sprach ich meinen Wunsch aus, in dem andern, ausführlicheren an Deinen Vater suchte ich die Gefühle zu erläutern, aus welchem er entsprang.«

*Pisistratus.* – »Sind die Briefe schon abgegangen?«

*Vivian.* – »Ja.«

*Pisistratus.* – »Und Du hast sie mir nicht gezeigt?«

*Vivian.* – »Sprich nicht so vorwurfsvoll. Ich gab Deinem Vater das Versprechen, ihm mein Herz auszuschütten, so oft es bedrückt und von Kämpfen zerrissen sei. Ich verspreche nun Dir, mich ganz von seinem Rathe leiten zu lassen.«

*Pisistratus* (trostlos). – »Was ist es denn, das Du in diesem militärischen Leben, nach welchem Du Dich so sehr sehnst, zu finden glaubst, und das Deinem Verlangen nach gesunder Aufregung und kühnen Abenteuern mehr Nahrung zu geben vermöchte, als Deine gegenwärtige Beschäftigung?«

*Vivian.* – »*Auszeichnung!* Du siehst nicht den Unterschied zwischen uns beiden. Du hast bloß ein Vermögen zu erwerben, ich aber habe einen Namen wieder zu Ehren zu bringen. Du blickst ruhig in die Zukunft, mir aber liegt es ob, einen dunklen Fleck aus der Vergangenheit zu tilgen.«

*Pisistratus* (besänftigend). – »Er ist ausgetilgt. Fünf Jahre, nicht in schwächlichen Klagen hingbracht, sondern in männlicher Neugestaltung, beharrlichem Fleiß und einem so tadellosen Lebenswandel, daß selbst Guy, den ich als die Verkörperung derber englischer Ehrlichkeit betrachte, halb zweifelt, ob Du schlaue genug bist für eine Station – ein Leumund, der bereits so hoch steht, daß ich mich nach der Stunde sehne, da Du Deines Vaters fleckenlosen Namen wieder annimmst, und ich mit Stolz unsere Verwandtschaft vor der Welt bekennen darf,

– sollte alles dieses nicht die Verirrungen sühnen, welche aus einer unerzogenen Kindheit und einer unstillen Jugend hervorgegangen sind?«

*Vivian* (sich über sein Pferd beugend und seine Hand auf meine Schulter legend). »Mein theurer Freund, wie viel verdanke ich dir nicht? (Seine Bewegung unterdrückend und rascher weiter reitend, fuhr er alsdann zu sprechen fort.) Aber mußt Du nicht einsehen, daß gerade in demselben Verhältniß, in welchem meine Erkenntniß des Guten klarer und kräftiger wird, auch mein Gewissen empfindlicher werden und mir umso größere Vorwürfe machen muß? Je mehr ich meinen ritterlichen Vater verstehen lerne, desto angelegentlicher muß ich wünschen, so zu werden, wie er seinen Sohn haben möchte. Glaubst Du, es würde ihn befriedigen, könnte er mich sehen, wie ich Vieh bezeichne und mit Ochsentreibern handle? War es nicht der sehnlichste Wunsch seines Herzens, mich seine eigene Laufbahn betreten zu sehen? und sagtest Du mir nicht selbst, daß er auch dich gerne zum Soldaten gemacht haben würde, wenn Deine Mutter nicht gewesen wäre? Ich habe keine Mutter! Und wenn ich Tausende und Zehntausende durch diesen edlen Beruf gewinnen könnte, würden sie meinem Vater nur halb so viele Freude gewähren, als eine einzige ehrenvolle Erwähnung meines Namens in einer Zeitung! Nein, nein! Du hast das Zigeunerblut in mir verbannt – jetzt fordert das des Soldaten seine Rechte! O, daß mir nur *ein* glorreicher Tag vergönnt wäre, da ich mir Bahn brechen dürfte zu einem ehrenvollen Ruhme, gleich dem unserer Vorfahren!

– ja, daß Thränen stolzer Freude jenen Augen entquellen könnten, welche so heiße Tropfen über meine Schande geweint haben! – daß auch sie in ihrer hohen Stellung an der Seite jenes glatten Lord sagen müßte: ›Sein Herz war doch nicht so schlecht!‹ Spare alle Gegenvorstellungen – sie sind umsonst! Bete vielmehr, daß mir gestattet werde, selbst meinen Weg zum Ziele zu führen; denn ich sage Dir, wenn ich verurtheilt bin, hier bleiben zu müssen, so murre ich vielleicht nicht laut und mache die Runde meiner niedrigen Obliegenheiten durch, wie das unvernünftige Thier, welches das Rad einer Mühle treibt; allein mein Herz muß sich dabei verzehren, und Du wirst bald auf meinem Grabstein die Inschrift jenes armen Dichters sehen, von dem du uns erzähltest, und dessen schlimmste Krankheit der Durst nach Ruhm gewesen – ›Hier liegt Einer, dessen Name in's Wasser geschrieben war.«

Ich konnte nichts antworten – Vivian's Ehrgeiz hatte mich angesteckt; das Blut rollte mir wärmer durch die Adern, mein Herz pochte mit lauterem Schlägen. Inmitten der idyllischen Landschaft und unter dem ruhigen Mondlicht der neuen Welt machte für eine Weile auch in mir, dem rauhen Buschmann, die alte Welt ihre Ansprüche auf ihren Sohn geltend. Indem wir jedoch weiter ritten, und die Luft so unaussprechlich erquickend und zugleich beruhigend, gleich einem schmerzstillenden Mittel, auf mich einwirkte, fühlte ich mich bald der friedlichen Natur wieder zurückgegeben. Wir kamen nun in die Nähe der Heerden, welche glänzend, wie frisch gefallener Schnee, unter den Sternen schliefen; das Bellen

der Hunde bewillkommte uns – in weiter Ferne blinkte durch den Spalt der Thüre ein Licht uns entgegen! Ich hielt mein Pferd an und sagte laut: »Nein, es liegt mehr Ruhm darin, diese rohen Grundsteine zu einem mächtigen Staate zu legen – obwohl kein Trompetenschall unsern Sieg verkündet, und kein Lorbeer unser Grab einst beschatten wird – als den Fortschritt unseres Geschlechtes über rauchenden Stadien und Hekatomben von Menschen zu erzwingen!«

Ich blickte zurück, Vivian's Antwort erwartend; allein ehe ich zu sprechen begonnen, hatte er seinem Pferde die Sporen in die Seite gedrückt, und ich sah, wie die wilden Hunde vor dem Hufschlag seines Thieres zurückwichen, während er im Mondlicht rasch über den Rasen dahinritt.

### DRITTES KAPITEL.

Wochen und Monate vergingen – endlich kam die Antwort auf Vivian's Briefe. Meine Voraussetzung in Betreff ihres Inhalts hatte mich nicht getäuscht. Ich wußte, daß mein Vater dem wohlüberlegten Lieblingswunsche eines Mannes nicht entgentreten würde, der jetzt die volle Kraft seines Verständnisses erlangt hatte, und welchem daher die Wahl seines Lebensweges selbst überlassen bleiben mußte. Viel später erst bekam ich Vivian's Brief an meinen Vater zu Gesicht, aber selbst meine Unterredungen mit ihm hatten mich kaum auf dieses ergreifende Bekenntniß eines ebenso sehr durch seine Schwäche, wie durch seine Stärke ausgezeichneten Geistes vorbereitet.

Wäre er in einem Zeitalter religiöser Begeisterung geboren worden oder den Einflüssen derselben preisgegeben gewesen, so würde er sich, aus dem Schlaf der Sünde erwachend, nicht mit der nüchternen Pflichterfüllung, welche die Mittelstraße des Guten verlangt, begnügt, sondern in die wilden Tiefen eines mönchischen Fanatismus gestürzt, in der Einsiedlerklausen mit dem bösen Feinde gerungen oder barfuß – im härenen Gewande statt der Rüstung und das Kreuz statt des Schwertes in der Hand – die Wanderung nach dem Lande der Ungläubigen angetreten haben. So aber schlug das ungeduldige Verlangen nach Sühne eine mehr weltliche Richtung ein, obwohl getragen von einer Inbrunst, welche fast geistig genannt werden konnte. Und diese Glut strömte durch Schichten einer so tiefen Melancholie! Verweigerte man ihr einen Ausweg, so verfiel sie vielleicht in Lethargie oder steigerte sich zum Wahnsinn; gestattete man ihr jedoch, sich Luft zu machen, so konnte sie belebend und befruchtend wirken.

Mein Vater beantwortete diesen Brief, wie sich erwarten ließ. Er wiederholte sanft, aber nachdrücklich die alten Lehren über den Unterschied zwischen dem Ringen nach Selbstvervollkommnung – einem Ringen, welches niemals vergeblich ist – und dem krankhaften Trachten nach dem Beifall Anderer, welches nicht an das Gewissen in der eigenen Brust, sondern an die babylonische Verwirrung des großen Haufens sich wendet, um dort den sogenannte ›Ruhm‹ zu suchen. Weit entfernt, in seinen

Rathschlägen einem so fest entschlossenen Geiste entgegenzuarbeiten, bemühte sich mein Vater vielmehr, ihn auf der Bahn, die er gehen wollte, zu leiten und zu kräftigen. Die Meere des menschlichen Lebens sind weit. Die Weisheit mag die Richtung der Fahrt andeuten, vorher aber muß sie den Zustand des Schiffes untersuchen und die Beschaffenheit der Waaren, welche ausgetauscht werden sollen, in's Auge fassen. Nicht jedes Schiff, das von Tarsus ausfährt, kann das Gold von Ophir zurückbringen; aber soll es darum im Hafen vermodern? Nein, seine Segel mögen im Winde flattern!

Und Roland's Brief an seinen Sohn? Ich hatte erwartet, daß er voll Jubel und Freude sein werde; von ersterem war jedoch nichts zu bemerken, und die letztere drückte sich nur ernst und gedämpft aus. Ja die stolze Zustimmung, welche der alte Krieger dem Wunsche seines Sohnes ertheilte, und in das vollkommene Verständniß der seiner eigenen Natur so nahe verwandten Beweggründe, aus denen derselbe entsprang, mischte sich ein sichtlicher Kummer; ja, die erbetene Einwilligung schien sogar mit einem gewissen Widerstreben gegeben zu werden. Erst nachdem ich den Brief mehrmals gelesen hatte, konnte ich die Gefühle errathen, mit welchen er geschrieben worden. Jetzt, nach einem Zeitraum von so vielen Jahren, begreife ich sie vollkommen. Hätte Roland seinen Sohn als feurigen Knaben, von einer so reinen und edlen Begeisterung erfüllt, wie die ritterliche Glut seiner eigenen Jugend gewesen – hätte er ihn als Neuling im Leben und in der Sünde von seiner Seite weg in einen



ehrenden Krieg senden können, so würde er mit der ganzen Freude eines Soldaten seinen Beitrag zu den Heeren Englands geliefert haben; hier aber erkannte er, wenn auch vielleicht nur unbestimmt, nicht sowohl den kühnen, kriegerischen Eifer, als vielmehr den ersten Drang nach Sühne –, und bei diesem Gedanken überließ er sich trüben Ahnungen, die er sonst wohl zurückgewiesen haben würde, so daß am Schlusse des Briefes nicht der feurige, kriegslustige Roland, sondern eher eine schüchterne, ängstliche Mutter zu schreiben schien. Warnungen und Bitten, Mahnungen zur Vorsicht und Versicherungen, daß die besten Soldaten stets diejenigen sind, welche sich von der Hitze des Augenblicks nicht hinreißen lassen – waren dies die Rathschläge des kühnen Veteranen, welcher, den Degen zwischen den Zähnen, an der Spitze seiner Tapfern die Mauern von \*\*\* erstiegen hatte?

Welcher Art übrigens auch Roland's Ahnungen sein mochten, er hatte der Bitte seines Sohnes sogleich willfahrt und war unmittelbar nach Empfang des Briefes nach London geeilt, wo es ihm gelang, eine Fähnrichsstelle in einem eben in Indien stehenden Regimente für ihn auszuwirken. Das Patent, auf den Namen seines Sohnes ausgefertigt und von dem Befehle begleitet, so bald wie möglich bei dem Regimente einzutreffen, war der Antwort des Vaters beigeschlossen. Vivian deutete auf die Adresse des Patents und sagte: »Nun darf ich in der That diesen Namen wieder tragen, und nächst dem Himmel

soll mir nichts heiliger sein! Er wird mich zum Ruhm führen, oder aber soll ihn mein Vater ohne Beschämung auf seinem Grabe lesen!«

Ich sehe ihn noch, wie er vor mir stand – die Haltung aufrecht, ein feierlicher Glanz in seinen dunkeln Augen, eine Heiterkeit in seinem Lächeln und eine Größe auf seiner Stirne, wie ich sie früher nie bemerkt hatte! War dies derselbe Mensch vor dessen cynischem Hohne ich ehemals zurückbebte, den ich schaudernd als einen verwegenen Verbrecher betrachtet und über den ich geweint hatte, als über einen zerknirschten Verstoßenen? Wie wenig hängt der Adel der äußern Erscheinung von dem Ebenmaße der Züge oder den Verhältnissen der Gestalt ab! Mit welcher Würde ist nicht der Mann bekleidet, den ein erhabener Gedanke erfüllt!

#### VIERTES KAPITEL.

Er ist fort! Sein Weggehen hat eine Lücke in meinem Leben zurückgelassen. Er war mir theuer geworden, und Stolz erfüllte meine Seele, wenn ich ihn loben hörte. Meine Liebe war eine Art Selbstliebe – ich hatte ihn theilweise als das Werk meiner eigenen Hände betrachtet. Es währte lange, bis ich mit frohen Muthe zu meinen Hirtenbeschäftigungen zurückkehren kann. Ehe mein Vetter abreiste, berechneten wir unsern Gewinn und setzten die einzelnen Theile fest. Als er auf den Jahrgehalt verzichtete, den sein Vater ihm bewilligt hatte, gab mir dieser ohne des Sohnes Wissen eine Summe von demselben Betrage für ihn mit, wie diejenige, welche ich und

Guy Bolding zu dem gemeinschaftlichen Grundstock beigetragen hatten. Roland hatte das Geld auf seine Güter aufgenommen, und während die Zinsen in Vergleichung mit dem früheren Abzug sein Einkommen nur unbedeutend schmälerten, wurde das Kapital seinem Sohne ungleich nützlicher, als es ein bloß jährlicher Zuschuß gewesen wäre. So hatten wir denn mit der für australische Ansiedler nicht unbeträchtlicher Summe von 4500 Pfund begonnen. Die ersten zwei Jahre gewannen wir nichts; ja, den größten Theil des ersten Jahres brachten wir damit zu, auf der Station eines alten Australiers unser Handwerk erst zu lernen. Zu Ende des dritten Jahres jedoch hatten sich unsere Heerden schon so beträchtlich ausgedehnt, daß wir einen Ertrag erzielten, der unsere kühnsten Erwartungen überstieg; und als mein Vetter im sechsten Jahre unserer Verbannung von uns schied, betrug der Antheil eines jeden von uns 4000 Pfund, der Werth der beiden Stationen nicht mit eingerechnet. Mein Vetter hatte zuerst gewünscht, ich solle die ihm zukommende Summe seinem Vater schicken; doch überzeugte er sich bald, daß Roland dieselbe niemals annehmen würde, und so kamen wir schließlich dahin überein, sie in meinen Händen zu lassen, damit ich sie für ihn verwalten könne; die Interessen, zu fünf Procent berechnet, sollte ich ihm schicken, was aber mehr gewonnen würde, zu seinem Kapital schlagen. Ich hatte daher jetzt über 12,000 Pfund zu gebieten, und wir konnten uns als sehr achtbare Kapitalisten betrachten. Die Viehstation behielt ich unter Will

Peterson's Beihülfe noch zwei Jahre nach Vivian's Abreise (im Ganzen hatten wir sie fünf Jahre besessen) und verkaufte sie nach Ablauf dieser Zeit sammt dem Viehstand mit großem Nutzen. Da inzwischen auch die Schafe, deren ›Zeichen‹ mich in hohen Ruf gebracht hatte, wunderbar gediehen waren, so dachte ich, wir könnten jetzt ohne Gefahr unsere Spekulationen auf neue Versuche ausdehnen. Eine Veränderung des Aufenthaltes kam mir gleichsam erwünscht, und so ließ ich denn Bolding bei den Heerden zurück und wandte mich nach Adelaide, denn der Ruf dieser neuen Ansiedelung hatte bereits den Frieden des Busches gestört. Onkel Jack wohnte in der Nähe von Adelaide in einem sehr hübschen Landhaus, umgeben von allen Zeichen des Colonialwohlstandes, und ich glaube nicht, daß das Gerücht den Gewinn, den er gemacht hatte, übertrieb – diesmal schienen in der That alle seine Pfeile in's Schwarze getroffen zu haben!

Ich hoffte nun hinreichende Sachkenntniß und Vorsicht erworben zu haben, um mir Onkel Jack's Ideen zu Nutzen machen zu können, ohne mich zu Grunde zu richten, indem ich sie in Gemeinschaft mit ihm zur Ausführung brachte, und ich sah eine Art vergeltender Gerechtigkeit darin, daß ich sein Gehirn zum Besten Derjenigen in Bewegung setzte, welche – um mit Squills zu sprechen – seine Idealität und seine Schädelbildung beinahe an

den Bettelstab gebracht hatten. Ich muß hier dankbar anerkennen daß mir dieses unregelmäßige Genie wesentliche Dienste leistete. Das Ergebniß der Untersuchungsreise, soweit sie sich auf die angeblichen Mitten bezog, hatte Mr. Bullion nicht befriedigt, und in der That wurden dieselben erst mehrere Jahre später wirklich entdeckt. Allein Jack war von ihrem Vorhandensein fest überzeugt und hatte auf seine eigene Rechnung, und zwar um einen Spottpreis, mehrere unfruchtbare Länderstrecken erworben, welche sich wie er nicht zweifelte, eines Tages als ein zweites Golconda ausweisen würden, und denen er daher den wohlklingenden Namen ›Tibbet's Heil‹ beilegte. Durch die Verzögerung des Grubenbaues war übrigens glücklicher Weise auch die ›Niederlage für Branntwein und andere Vorräthe‹ aufgeschoben worden, und Onkel Jack hatte sich jetzt an der Gründung des Fort Philipp betheiliget. Seinem Rathe folgend wagte ich in dieser neuen Niederlassung einige schüchterne, vorsichtige Ankäufe, welche mir bei einer späteren Wiederveräußerung bedeutenden Vortheil brachten. Inzwischen darf ich nicht versäumen, in Kürze zu berichten, wie sich Trevanion's ministerielle Laufbahn seit meiner Abreise von England gestaltet hatte.

Die stolze Sprödigkeit und jene Bedenklichkeit des politischen Gewissens, welche ihn schon, da er noch unabhängiges Parlamentsmitglied gewesen, bezeichnet und oft in der Meinung von Freund und Feind dazu gedient

hatte, einen Geist, der in allen *Einzelheiten* so wesentlich praktisch war, im *Allgemeinen* als unpraktisch erscheinen zu lassen, würde vielleicht Trevanion's Ruf als Minister gegründet haben, wenn er Minister ohne Kollegen hätte sein können – wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, alleinstehend und von der nöthigen Höhe herab seine durchaus redlichen Absichten und den Umfang seiner wunderbar tief gehenden, vollendeten Staatskunst klar und einfach vor der Welt zu entfalten. Allein Trevanion vermochte nicht, sich mit Andern zu verschmelzen oder die Grundsätze eines Kabinetts zu unterschreiben, dessen Führer er nicht war, hauptsächlich in einer Politik, die einer solchen Natur ein wahrer Abscheu sein mußte – einer Politik, welche in den letzten Jahren nicht nur einer Fraktion eigenthümlich war, sondern sich den politischen Häuptern beider Parteien in einem Grade aufgezwungen zu haben scheint, daß Diejenigen, welche die Sache von der mildesten Seite betrachten, den Grund vielleicht im Drange der Zeit zu finden glauben, welcher durch die Stimmung des Publikums genährt wird – ich meine die Politik der ›*Fügsamkeit*‹. Ferne sei es jedoch von mir in diesem Buche das aufregende Element der Parteienpolitik zur Sprache bringen zu wollen – wie sollte ich auch viel davon wissen? Nur so viel will ich bemerken, daß jene Politik, mag sie nun richtig oder unrichtig sein, jeden Augenblick mit allen Grundsätzen von Trevanion's Staatskunst in Widerstreit kommen und jede Fiber seiner moralischen Constitution aufreiben mußte. Die aristokratischen Verbindungen, welche seine Anknüpfung an

das Castleton-Interesse ihm zur Verfügung gestellt hatte, dienten vielleicht dazu, seine Stellung in dem Kabinet zu kräftigen; gegen eine Epidemie des Zeitalters, welche in der Luft zu liegen schien, vermochten jedoch aristokratische Verbindungen nicht viel zu nützen. Wie drückend seine Stellung auf seinen Geist wirken mußte, konnte ich aus einem Zeitungsartikel des Inhalts entnehmen, ›man wisse aus guter Quelle, daß Mr. Trevanion seine Entlassung eingereicht, sich jedoch habe bestimmen lassen, dieselbe wieder zurückzuziehen, da in diesem Augenblick sein Austritt aus dem Kabinet dessen vollständige Auslösung zur Folge haben würde.‹ Einige Monate später berichtete ein anderer Artikel von einer ›plötzlichen Krankheit, welche Mr. Trevanion befallen habe und ihn, wie man fürchte, von der Wiederaufnahme seiner amtlichen Geschäfte verhindern werde.‹ Hierauf wurde das Parlament aufgelöst, und ehe es wieder zusammentrat, meldeten die öffentlichen Blätter Mr. Trevanion's Erhebung zum Grafen von Ulverstone (ein Titel, der einst in der Familie gewesen), sowie seinen definitiven Austritt aus dem Ministerium, da er sich außer Stande fühle, den Anforderungen seines Amtes ferner nachzukommen. Dem gewöhnlichen Menschen mußte die Erhebung in den Grafenstand mit Umgehung der geringeren Grade der Pairswürde als nicht unwürdiger Schluß einer politischen Laufbahn erscheinen; allein ich fühlte, welcher

verzweiflungsvolle Kampf gegen die Verhältnisse – welcher Zwiespalt mit seinen Kollegen, die er nicht mit gutem Gewissen unterstützen, denen er sich aber auch, seine hohen, altmodischen Begriffen von Parteigeist und Etiquette zu Folge, nicht nachdrücklich widersetzen konnte – ihn bewogen haben mochte, von dem stürmischen Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit abzutreten. Für diesen regsamen Geist war das Haus der Lords, was in alten Zeiten für einen Krieger das Zurückziehen in die Zelle eines Klosters gewesen wäre. Die Zeitungsnachricht der Grafenwürde von Ulverstone war zugleich die Verkündigung, Albert Trevanion habe für die öffentliche Welt zu leben aufgehört. Und in der That entschwand von dieser Zeit an seine Laufbahn den Blicken der Oeffentlichkeit. Trevanion starb – und der Graf von Ulverstone gab kein Lebenszeichen von sich.

Ich hatte bis jetzt nur zweimal während meiner Verbannung an Lady Ellinor geschrieben – einmal bei Gelegenheit der Vermählung Fanny's mit Lord Castleton, welche ungefähr sechs Monate nach meiner Abreise von England stattfand, und dann wieder, als ich ihrem Gatten für eine Sendung von Pferden, Schafen und Rindern der seltensten Zucht dankte, welche Bolding und mir als ein Geschenk Trevanion's zugekommen war. Nach dessen Erhebung in den Grafenstand schrieb ich abermals, und die Antwort auf diesen Brief bestätigte alle meine Vermuthungen – sie war voll Bitterkeit und Galle, voll Anklagen



gegen die Welt und Befürchtungen für das Land. Riche-  
lieu selbst hätte die Lage der Dinge in keinem trüber-  
en Lichte erblicken können, als er seine Levées verlassen  
sah, und seine Macht vernichtet schien vor dem ›Tag der  
Bethörten‹. Nur *ein* Strahl des Trostes fand Einklang in  
Lady Ulverstone's Brust und schien sie über die Zukunft  
der Welt einigermaßen zu beruhigen. Lord Castleton war  
ein zweiter Sohn geboren worden, und auf diesen soll-  
te dereinst die Grafenwürde von Ulverstone übergehen,  
sowie die Besitzungen, welche vermöge der Rechte sei-  
ner erlauchten Großmutter damit zusammenhingen. Nie  
hatte es ein so vielversprechendes Kind gegeben! Selbst  
Virgil, da er die sicilianischen Musen aufforderte, die  
Ankunft eines Sohnes des Pollio zu besingen, ließ sich  
nicht in einem höheren Schwunge vernehmen. Der klei-  
ne Mensch, der vielleicht noch kein deutliches Wort aus-  
zusprechen vermochte, war berufen –

›Durch der Natur geschäftig Walten,  
Der Elemente schwanken Bau zu halten,  
Luft, Erd' und Meer zurück in ihre Bahn zu sen-  
den  
Und goldner Zeiten Glück in reichem Maß zu  
spenden!‹

Glücklicher Traum, welchen der Himmel den Groß-  
eltern sendet! Wiedertaufe der Hoffnung in dem Quell,  
dessen Tropfen den Enkel besprengen!

Die Zeit schwindet dahin; unsere Geschäfte nehmen einen immer bessern Fortgang. Ich komme eben mit zufriedener Miene von der Bank zu Adelaide und werde in der Straße von sich verbeugenden Bekannten angehalten, welche mir früher nie die Hand gedrückt haben. Jetzt aber drücken sie mir dieselbe und rufen –

»Ich gratulire von Herzen! Der tapfere Jüngling, Ihr Namensvetter, ist natürlich ein naher Verwandter von Ihnen.«

»Was meinen Sie?«

»Hatten Sie die Blätter nicht gelesen? Hier sind sie.«

»Tapferes Verhalten des Fähnrichs de Caxton – auf dem Schlachtfeld zum Lieutenant ernannt« – ich wische mir die Augen und rufe: »Dem Himmel sei Dank – er ist mein Vetter!« Hierauf neues Händedrücker, neue Gruppen sammeln sich um mich. Ich fühle mich um einen Kopf größer, als ich zuvor gewesen! Wir brummigen Engländer liegen uns stets in den Haaren – die Welt ist nicht weit genug für uns Alle; und doch, wenn im fernen Lande eine schöne That von einem Landsmann vollbracht wird, wie fühlen wir uns da als Brüder, wie werden die Herzen so warm! Welch' einen Brief schrieb ich nach Hause! und wie freudig kehrte ich nach dem Busch zurück! Will Peterson hat es zu einer eigenen Viehstation gebracht, und ich mache einen Unweg vor fünfzig Meilen, um ihm die Nachricht mitzutheilen und die Zeitung zu bringen, denn er weiß jetzt, daß sein früherer Gebieter Vivian, ein Cumberländer – ein Caxton ist. Armer Will! Dein

Thee schmeckte an jenem Abend ungemein wie Whisky-Punsch! Vater Mathias möge uns vergeben! – aber wenn Du ein Cumberländer gewesen wärest und Will Peterson hättest brüllen hören. ›Blaue Mützen über Bord,‹ so glaube ich, auch dein Thee wäre nicht aus der Büchse gekommen!

### FÜNFTES KAPITEL.

Eine große Veränderung ist in unserem Hauswesen vorgegangen. Guy's Vater hat das Zeitliche gesegnet, nachdem seine letzten Jahre durch die Berichte über die beharrliche Ausdauer und den Wohlstand seines Sohnes, wie auch durch die rührenden Beweise, die er davon gab, noch sehr erheitert worden. Guy bestand nämlich darauf, seinem Vater die Summe, welche dieser zur Tilgung seiner Universitätsschulden bezahlt, sowie die 1500 Pfund, die er ihm nach Australien mitgegeben hatte, zurückzuerstatten, und bat, das Geld zu dem Erbtheil seiner Schwester zu schlagen. Diese nun beschloß nach dem Tode des alten Herrn, zu ihrem lieben Bruder Guy nach Australien zu kommen und bei ihm zu leben. Ein weiterer Flügel wurde an die Hütte angebaut, zugleich aber auch für nächstes Jahr ein ehrgeiziger Plan zur Errichtung eines neuen steinernen Hauses entworfen. Zu meinem größten Erstaunen aber hat Guy nicht nur eine Schwester, sondern auch eine Frau von Adelaide mitgebracht, und zwar in der Gestalt einer schönen Freundin, von welcher die Schwester begleitet war. Die junge Dame that ganz wohl

daran, nach Australien zu gehen, wenn sie sich zu verheirathen wünschte. Sie war sehr hübsch, und sogleich hatten sich alle Löwen von Adelaide um sie gesammelt.

Guy verliebte sich am ersten Tage – war am zweiten wüthend über dreißig Nebenbuhler – am dritten in Verzweiflung – brachte am vierten seine Werbung an – war noch vor dem fünfzehnten ein glücklicher Ehemann und eilte mit seinem Kleinod nach Hause, als fürchte er, die ganze Welt habe sich verschworen, ihn desselben zu berauben. Seine Schwester war ebenso hübsch, wie ihre Freundin, und erhielt, nachdem sie kaum an's Land gestiegen, gleichfalls Anträge genug; allein sie war romantisch und spröde, und ich vermuthete, Guy hatte ihr gesagt, daß ›ich ganz für sie geschaffen sei‹.

So lieblich sie übrigens auch ist – mit ihren hübschen blauen Augen und dem offenen Lächeln ihres Bruders – so bin ich doch nicht in ihren Reizen gefangen. Ich glaube, sie verlor alle Umsicht, mein Herz zu gewinnen, als ich sie in seidenen Schuhen über den Hof gehen sah. Wenn ich in dem Busch bleiben sollte, müßte ich eine Frau haben, die gut reiten, über einen Graben springen und, das Gewehr in der Hand, mit mir auf die Känguruhjagd ausziehen konnte. Doch, ich wage es nicht, alle weiteren Erfordernisse aufzuzählen, welche ich für die Frau eines Buschmanns unerläßlich halte! Die genannte Veränderung in unserem Hauswesen dient übrigens aus verschiedenen Gründen dazu der Wunsch, in die Heimath zurückzukehren, immer lebendiger in mir werden

zu lassen. Zehn Jahre sind nun vergangen, und ich habe bereits ein viel größeres Vermögen erworben, als ich ursprünglich in Rechnung genommen. Zu Guy's aufrichtigem Leidwesen schließe ich daher unsere Geschäfte ab und sage mich von allem weiteres Antheil los; denn Guy ist entschlossen, sein Leben in der Colonie zuzubringen – was mich gar nicht wundert, mit seiner hübschen kleinen Frau, die ihn sehr lieb gewonnen hat. Die Station und der Viehstand ist in Guy's alleinigen Besitz übergegangen; wir haben abgerechnet, und ich sage dem Busch Lebewohl. Ungeachtet aller Beweggründe, die mein Herz nach Hause zogen, konnte ich doch von meinen alten Gefährten, welche ich wahrscheinlich diesseits der Grabes nie wiedersehen werde, nicht Abschied nehmen, ohne ihren Schmerz zu theilen. Der Geringste in meinem Dienste war mir ein Freund geworden, und als jene rauen Hände die meinigen faßten, und auf mancher Brust, die, einst in wildem Kampfe mit der Welt gelebt, sanfte Segenswünsche für den Heimkehrenden emporstiegen – Alt-Englands mild gedenkend, das ihnen nur eine harte Stiefmutter gewesen – da bemächtigte sich meiner ein überwältigendes Gefühl, ziemlich verschieden, wie ich vermüthe, von den Freundschaftsgefühlen in Mayfitt und St. James. Alles, was ich hervorbringen konnte, waren einige abgebrochene Worte, obwohl ich beabsichtigt hatte, mit einer langen Rede zu scheiden. Vielleicht aber gefielen meiner Zuhörerschaft die abgebrochenen Worte besser! Ich gab meinem Pferde die Sporen, erreichte eine kleine Anhöhe und blickte zurück. Dort standen

die treuen Bursche im Kreise, mit abgenommenen Hüten mir nachsehend und mit den Händen ihre Augen vor der Sonne beschattend. Guy hatte sich auf die Erde niedergeworfen, und ich hörte deutlich sein lautes Schluchzen. Seine Frau beugte sich über seine Schulter und suchte ihn zu beruhigen. Vergieb ihm, schöne Gefährtin – morgen schon wirst Du sein Alles in der Welt sein! Und die blauäugige Schwester, wo war sie? Hatte sie keine Thräne für den rauhen Freund, der über die seidenen Schuhe gelacht und sie gelehrt hatte, die Zügel zu halten und nicht zu fürchten, das alte Pony mochte um ihr durchgehen? Gleichviel; wenn Zähren geflossen, so geschah es im Verborgenen. Du brauchst Dich ihrer nicht zu schämen, schöne Ellen! – inzwischen hast du glückliche Thränen über deinem Erstgeborenen geweint, und diese haben längst alle Bitterkeit aus der unschuldigen Erinnerung an die erste Neigung des Mädchens hinweggenommen.

#### SECHSTES KAPITEL. VON ADELAIDE AUS.

Wer beschreibt mein Erstaunen? – Onkel Jack ist eben bei mir gewesen, und – doch, ich lasse unser Gespräch folgen.

*Onkel Jack.* – »So willst Du also wirklich nach dem rauchigen, nebligen alten England zurück, während Du hier auf dem besten Wege bist, ein Millionär zu werden? Wenigstens ein Millionär, Neffe! Alle sagen, es gebe keinen jungen Mann mit bessern Aussichten in der ganzen Colonie. Ich glaube, Bullion würde Dich zum Theilhaber

seines Geschäftes annehmen. Warum bist Du denn in so großer Eile?«

*Pisistratus.* – »Um meinen Vater wiederzusehen und meine Mutter und Onkel Roland und – (er ist im Begriff, einen Namen auszusprechen, hält aber inne). Du siehst, lieber Onkel, ich kam nur hierher, um die Verluste meines Vaters in jener unglücklichen Spekulation mit dem ›Kapitalisten‹ wieder gut zu machen –«

Onkel Jack hustet und ruft aus: – »Der spitzbübische Peck!«

*Pisistratus.* – »Und einige Tausende zur Verwendung auf Onkel Roland's Ländereien zu gewinnen. Mein Zweck ist erreicht – weißhalb sollte ich länger bleiben?«

*Onkel Jack.* – »Einige armselige Tausende – während Du spätestens nach zwanzig weiteren Jahren im Golde schwimmen könntest!«

*Pisistratus.* – »Man lernt in dem Busch, wie man mit reichlicher Beschäftigung und sehr wenig Geld glücklich sein kann. Ich will diese Lehre in England zur Ausübung bringen.«

*Onkel Jack.* – »Dein Entschluß ist unwiderruflich gefestigt?«

*Pisistratus.* – »Und mein Platz auf dem Schiffe genommen.«

*Onkel Jack.* – »Dann ist nichts mehr darüber zu sagen. (Er murmelt einige unverständliche Worte vor sich hin, betrachtet seine Nägel – musterhaft gehalten und fleckenlos, wie immer – wirft dann plötzlich den Kopf

in die Höhe und fährt fort:) Dieser ›*Kapitalist*‹ hat mir inzwischen das Gewissen beschwert, Neffe, und ich glaube, seitdem ich die Sache meiner Mitmenschen aufgegeben habe, liegt mir die Sorge für meine Verwandten näher am Herzen.

Pisistratus (erinnert sich lächelnd der schlaunen Prothezeiungen seines Vaters in dieser Beziehung). – »Naturally, mein lieber Onkel; jedes Kind das einmal einen Stein in einen Teich geworfen hat, weiß, daß der Kreis allmählig verschwindet, je weiter er wird.«

*Onkel Jack.* – »Sehr richtig – ich werde mir eine Notiz davon machen, bei meiner nächsten Rede zur Vertheidigung des sogenannten ›Landmonopols‹ zu gebrauchen. Danke schön – Stein – Kreis! (Er schreibt einige Worte in sein Taschenbuch.) Doch, um auf die Hauptsache zurückzukommen – ich bin jetzt in guten Verhältnissen, habe weder Weib noch Kind, und fühle, daß ich meinen Theil an dem Verlust Deines Vaters tragen sollte, denn es war unsere gemeinschaftliche Spekulation Und Dein Vater, der gute, liebe Austin, bezahlte noch dazu meine Schulden!

Und wie herrlich der Punsch an jenem Abend war, als Deine Mutter so gute Lust hatte, den armen Jack zu schelten! Endlich die 300 Pfund, die Austin mir beim Abschied borgte – Neffe, diese haben etwas aus mir gemacht; sie waren die Eichel des Baumes, den ich hierher verpflanzte. Hier sind sie (setzte Onkel Jack mit einer heroischen



Anstrengung hinzu, indem er Wechsel im Betrag zwischen drei- und viertausend Pfund aus seinem Taschenbuch nahm). So, nun ist es geschehen – und ich werde desto besser schlafen.« (Mit diesen Worten sprang Onkel Jack auf und stürzte aus dem Zimmer.)

Soll ich das Geld nehmen? Ich denke, ja – es ist nicht mehr, als billig. Jack muß in der That reich sein und kann die Summe wohl entbehren; und wenn er sie je wieder brauchen sollte, so weiß ich, daß mein Vater sie ihm nicht vorenthalten wird. Ueberdies trug Jack die Schuld an dem ganzen durch den ›*Kapitalisten*‹ &c. verursachten Verlust, und dies ist nicht ganz die Hälfte von dem, was mein Vater bezahlen mußte. Aber ist es nicht schön von Onkel Jack? Nun, mein Vater hatte ganz Recht, ist Jack's schiefwinklige Bildung milder zu beurtheilen, und es ist hart, über einen Menschen abzusprechen, der sich in dürftigen Verhältnissen befindet. Wenn man zu der Ausführung seiner Ideen das Geld des Nachbars bedarf, so können sie sicherlich nicht so großartig sein, als wenn man eigene Mittel dazu verwendet.

*Onkel Jack* (den Kopf zur Thüre hereinstreckend). – »Und Du siehst, Du kannst das Geld verdoppeln, wenn Du es noch ein paar Jahre in meinen Händen lassen willst. Du hast keinen Begriff, was ich aus ›*Tibbet's Heil*‹ machen werde! Habe ich es Dir schon gesagt? – Die Vermuthung des Deutschen war vollkommen richtig – man hat mir bereits eine siebenmal größere Summe geboten, als ich für das Land bezahlt. Allein ich sehe mich jetzt nach einer Gesellschaft um; laß mich Dich wenigstens für

den armseligen Wechsel als Actionär einzeichnen. Hundert Procent – ich verbürge Dir hundert Procent!« (Und Onkel Jack streckte seine glatten Hände aus mit einer zitternden Bewegung der beredten zehn Finger.)

*Pisistratus.* – »Ah, mein lieber Onkel, wenn es dich reut –«

*Onkel Jack.* – »Mich reuen! wenn ich dir unter meiner persönlichen Bürgschaft hundert Procent anbiete?«

*Pisistratus* (steckt sorgfältig die Wechsel in die Brieftasche seines Rockes). – »Nun, wenn es Dich nicht reut, mein lieber Onkel, so erlaube mir, Dir die Hand zu drücken und zu sagen daß ich meine Achtung und Bewunderung vor der hohen Gewissenhaftigkeit, welche Dich zu diesem Ersatz veranlaßt, nicht vermindern will, indem ich Gedanken an Actien-Interessen und Kupferminen damit in Verbindung bringe. Ueberdies habe ich, wie Du siehst, kein Recht, diese Summe, welche Eigenthum meines Vaters ist, ohne dessen Wissen und Willen anzulegen.«

*Onkel Jack* (sichtlich bewegt). – »Achtung, Bewunderung hohe Gewissenhaftigkeit! – dies sind angenehm klingende Wen aus Deinem Munde, Neffe. (Hierauf schüttelt er den Kopf und lächelt.) Du schlauer Spitzbube hast ganz Recht; laß Dir sogleich die Wechsel ausbezahlen und dann bleibe mir aus dem Wege – hörst du? – und laß Dir keinen Heller mehr von mir abschwatzen!« (Onkel Jack schlägt die Thüre zu und stürzt fort. *Pisistratus* zieht die Wechsel behutsam aus seiner Tasche, halb vermuthend, sie möchten sich bereits wie Hexengold in

welke Blätter verwandelt haben, überzeugt sich jedoch allmählig, daß die Wechsel gut sind, und gibt sein frohes Erstaunen durch lebhaftes Geberden zu erkennen.)

*Die Scene wechselt.*

ACHTZEHNTER ABSCHNITT.

ERSTES KAPITEL.

Lebe wohl, Du schönes Land. Kanaan der Verbannten und Ararat für so manche zerschellte Arche! Glückliche Wiege eines Geschlechtes, für welches das unbegrenzte Erbe einer Zukunft, die kein Weiser vermuthen, kein Prophet voraussagen kann, ferne liegt im goldenen Hoffnungslichte der Zeit! – bestimmt vielleicht, um den Sünden und Sorgen einer mit ihren eigenen Elementen des Zerfalls ringenden Civilisation die Jugend der Welt zu erretten und die große Seele Englands durch die Kreise eines endlosen Wechsels zu tragen. Alle Klimata, welche die Erzeugnisse der Erde am besten zur Reife bringen oder die wechselnden Charakter der verschiedenen Familien des menschlichen Geschlechts am besten auszubilden vermögen, lassen ihre ›Einflüsse herabregnen‹ vom Himmel, der so wohlwollend Denen zulächelt, welche ehemals in ihren Lumpen sich vor dem Winde borgen oder mit der Sonne hadern. Dort die strenge Luft der kalten Mutterinsel, hier tropische Glut oder die milde Wärme eines italienischen Herbstes. Und mit den Strahlen jeden Klima's gleitet sanft die *Hoffnung* nieder. Von ihr gilt, was ein zu wenig geschätzter Dichter in jenen schönen Versen von dem Lichte sagt:

›Gleich eines klaren Bächleins Rieseln  
Durchdringst sanft gleitend Du die Elemente,  
Die alle Poren Dir erschließen –

.....

Aller Glanz der Welt, der das Auge erfreut,  
Ist nur Dein vielfach wechselnd Kleid;  
Der Färbung reiche Pracht durch Dich entsteht,  
Wenn Deines Pinsels flücht'ger Hauch durch die  
Gefilde geht.<sup>1</sup>

Lebe wohl, meine freundliche Wärterin und liebevolle Pflegemutter! – ein langes und letztes Lebewohl! Niemals würde ich Dich verlassen haben, wäre nicht jene lautere Stimme der Natur an mein Herz gedrungen, welche das Kind zum Vater zurückruft und uns durch den Schall der Sabbathglocken der Heimath von den liebsten Beschäftigungen hinweglockt.

Niemand kann sagen, wie theuer die Erinnerung an das wilde Buschleben Demjenigen wird, welcher sich mit einem *geeigneten Geiste* darin versucht hat. Wie oft umspukt sie ihn auf den Gemeinplätzen civilisirter Länder, jene Erinnerung an das Gefühl frischer Gesundheit, an die Gefahren, die Abenteuer, die Pausen sorgloser Ruhe, an den wilden Galopp durch ein Meer von weiten, wallenden Ebenen, an den nächtlichen Gang durch die immergrünen Wälder unter einem Monde, klar wie das Sonnenlicht, dessen Strahlen schräg durch die Blütenbüschel brechen. Mit welcher Mühe gewöhnen wir uns wieder an die alltäglichen Sorgen und verdrießlichen Freuden, an das stägliche Wechselfieber kalter Unverschämtheiten, zu welchen wir zurückkehren. Wie scharf und

---

<sup>1</sup>Cowley's *Ode an das Licht*.

kräftig hat mein Bleistift folgende Stelle des schon erwähnten Dichters bezeichnet:

»Hier sind wir inmitten der großartigsten, edelsten Naturscenen, dort umgarnt von den erbärmlichen Ränken der Politik; hier wandeln wir auf den lichten, offenen Wegen der göttlichen Güte, dort tappeln wir umher in dem dunkeln, wirren Labyrinth menschlicher Bosheit.«<sup>1</sup>

Doch, ich ermüde Dich, Leser. Die neue Welt verschwindet – jetzt noch eine Linie – jetzt nur noch ein Punkt; wenden wir das Antlitz der alten zu!

Wie Viele befinden sich unter meinen Reisegefährten, die unzufrieden, enttäuscht, verarmt und zu Grunde gerichtet in ihre Heimath zurückkehren und auf's Neue den nichts ahnenden Verwandten zur Last fallen, welche auf immer mit den unglückliche Taugenichtsen fertig zu sein geglaubt hatten. Denn, lieber Leser nicht jedem Auswanderer nach Australien ist das Glück so hold als es Pisistratus gewesen. Obgleich der arme Arbeiter und hauptsächlich der arme Handwerker von London und den großen Handelsstädten (welcher in der Regel eine raschere Auffassungsgabe besitzt und sich den neuen Verhältnissen besser anzupassen weiß, als der einfache Landbauer) mit ziemlicher Sicherheit auf einen günstigen Erfolg rechnen darf, so ist dagegen in der Klasse, welcher ich angehöre, das Fehlschlagen weit häufiger und ein Gelingen eher zu den Ausnahmen zu zählen – ich habe dabei junge Männer im Auge, welche mit einer gelehrten Erziehung die

---

<sup>1</sup>Cowley über *Stadt und Land* (Abhandlung über den Ackerbau).

Gewohnheiten von Gentlemen verbinden und mit einem kleinen Kapital und großen Hoffnungen die Wanderung antreten. Neunundneunzigmal unter hundert liegt doch die Schuld nicht an dem Talente, sondern an den Emigranten selbst. Man bedarf nicht sowohl vielen Verstandes, als vielmehr einer besonderen Art ode Richtung desselben und einer glücklichere Vereinigung körperlicher Eigenschaften, eines ruhigen Temperamentes und eines rasches Mutterwitzes, um aus einem kleinen Kapitalisten ein vom Glück begünstigter Buschmann zu werden.<sup>1</sup> Und wenn Du die Haifische sehen könntest, die in Gestalt von Gaunern und Betrügern Jeden umschimmen, der mit einoder zweitausend Pfund in der Tasche in Adelaide oder

---

<sup>1</sup>Wie wahr sind folgende Bemerkungen: – ›Thätigkeit ist das erste und hauptsächlichste Erforderniß eines Colonisten, der sich mit Viehzucht und Ackerbau beschäftigen will. Bei einem jungen Manne ist die Richtung seines Geistes weit wichtiger als alle seine früheren Studien und Gewohnheiten. Ich habe Männer von einem regsamen, thatkräftigen, genügsamen Sinne gekannt, die, obwohl in Wohlstand und Luxus erzogen worden, sich weit besser fortbrachten, als der stets nach Bier und Brod hungernde Landmann Alt-Englands . . . Wer sich Träumereien hingibt, statt nach seinem Vieh zu sehen, kann nicht weiter kommen . . . Es gibt gewisse Leute, die zu träge oder ausschweifend, um in Europa ihr Glück zu machen, in dem Wahne nach Australien segeln, man könne dort durch eine Art von Hexerei in kürzester Zeit sich ein Vermögen erwerben; denn sie verbrauchen oder verlieren sehr bald ihr Kapital und kehren nach England zurück, um über die Colonie ihre Bewohner und alles, was damit zusammenhängt, zu schmähen.‹ – *Sidney's Handbuch über Australien* – bewunderungswürdig um seines lehrreichen Inhalts und seiner gedrängten Fassung willen.

Sidney geankert hat! Eile aus den Städten, so schnell Du kannst, mein junger Auswanderer; verschließe, vorderhand wenigstens, Dein Ohr allen Mäklern und Spekulanten; befreunde Dich mit einem erfahrenen alten Buschmann; gehe für einige Monate auf dessen Station, ehe Du Dein Kapital auf's Spiel setzest; bringe einen heitern Sinn mit, der alles erträgt und über nichts seufzt; thue, was Du thust, mit ganzem Herzen – und ob Du dann Schafe weidest oder Vieh züchtest, Dein Erfolg wird früher oder später gesichert sein.

So viel ich übrigens auch der Natur zu verdanken hatte, so war ich doch nicht minder vom Glücke begünstigt worden. Ich kaufte meine Schafe für nicht viel mehr, als für sieben Schillinge das Stück, und als ich abzog, war keines weniger, als fünfzehn Schillinge, die fetten sogar ein Pfund werth.<sup>1</sup> Ich hatte einen trefflichen Schäfer,

---

<sup>1</sup>Damit dies nicht als Uebertreibung erscheine, erlaube ich mir, aus einem an mich gerichteten Briefe des Mr. George Blakestone Wilkinson (Verfasser von *Süd-Australien*) einen Auszug folgen zu lassen.

Als Beispiel nenne ich einen Mann, der in England Farmer gewesen war und vor sieben Jahren mit ungefähr 2000 Pfund auswanderte. Bei seiner Ankunft fand er, daß der Werth der Schafe dort ungefähr 30 Schillingen auf 5 oder 6 Schillinge für das Stück gefallen war, und kaufte einige in gutem Stand befindliche Heerden zu den genannten Preisen. Er war so glücklich, gute und ausgedehnte Weidplätze zu erwerben, widmete seine ganze Zeit der Pflege seiner Thiere, und ermuthigte seine Schäfer durch Belohnungen, so daß nach etwa 4 Jahren die ursprüngliche Zahl seiner Schafe von 2500 Stücken (welche ihn 700 Pfund gekostet hatten) zu 7000 angewachsen war. Die Zucht und die Wolle hatte er in einem Grade veredelt, daß er 2000 fette Schafe das Stück zu einem Pfund und die übrigen 5000 zu je 15



und Tag und Nacht war meine ganze Sorge auf die Veredelung der Heerden gerichtet. Ein Glück war es auch für mich gewesen, daß ich nach Australien kam, ehe das fälschlich sogenannte ›Wakefield-System<sup>1</sup> den Zufluß von Arbeitskräften vermindert und den Preis des Landes erhöht hatte. Als dieser Wechsel eintrat, vergrößerte er in bedeutender Weise den Werth meines eigenen Besitzthums, leider aber auf Kosten der Gesamtinteressen der Colonie, welcher ein schwerer Schlag versetzt wurde. Ich hatte außerdem Glück mit meiner Viehstation und der Pferdezucht gehabt, so daß sich in den

---

Schillingen verkaufen konnte – und dies zu einer Zeit, da der allgemeine Preis der Schafe von 10 bis zu 16 Schillingen stand. Hierdurch allein vermehrte er sein ursprünglich auf Schafe verwendetes Kapital von 700 auf 7500 Pfund. Der Ertrag der Wolle deckte alle seine Auslagen, sowie den Lohn für seine Dienstleute.«

<sup>1</sup>Ich hegte von Anfang an die Ueberzeugung, daß dieses System unmöglich den Ideen Mr. Wakefields entsprechen könne, dessen ungewöhnlichen Verständniß und vielseitige Menschenkenntniß die Voraussetzung verbieten, als wäre die plumpe Ausführung einer Theorie, welche für einen gesellschaftlichen Zustand, wie derjenige Australiens, so durchaus unanwendbar ist, von ihm ausgegangen. Ich freue mich, zu sehen, daß er sich selbst gegen diese wenig ehrenvolle Urheberschaft verwahrt hat, obwohl ich mit Bedauern bemerke, daß er an einem Hauptirrthum des Systems festhält, indem er von dem Erwerb kleinerer Grundstücke abräth und die wichtige Frage umgeht: ›Was sollte der niedrigste Preis des Landes sein?‹

fünf Jahren, während welcher ich mich damit abgegeben, die darauf verwendete Summe verdreifachte, abgesehen von dem vortheilhaften Verkauf der Station.<sup>1</sup> Ferner war mir, wie ich bereits berichtet habe, jene Spekulation sehr geglückt, da ich auf Onkel Jack's Zureden mehrere Länderstrecken kaufte und mit großem Nutzen wieder losschlug. Und schließlich entging ich durch meine zeitige Abreise einer sehr unheilvollen Krisis in den Colonialangelegenheiten, die ich einzig und allein den unseligen Grillen englischer Theoretiker zuzuschreiben mir die Freiheit nehme, welche alle Uhren nach der Greenwicher Zeit richten möchten, wobei sie vergessen, daß es in einem Theil der Welt Morgen ist, wenn in dem andern die Abendglocke geläutet wird.

## ZWEITES KAPITEL.

Wieder in London! Wie fremd, einsam und wild erscheine ich mir in den Straßen. Ich schäme mich fast meiner Kraft und Gesundheit, wenn ich die schwächlichen Gestalten, die gebeugten Rücken und die blassen

---

<sup>1</sup>Der Ertrag einer Viehstation ist geringer, als der durch die Schafzucht erzielte Gewinn, wenn man Glück bei der letzteren hat, wovon natürlich viel abhängt; allein die Viehzucht ist als Spekulation viel sicherer und erfordert weniger Sorgfalt, Kenntniß und Gewandtheit. 2000 Pfund, auf 700 Stück Vieh verwendet, können, unter Voraussetzung guter Weideplätze, das ursprüngliche Kapital in fünf Jahren zu 6000 Pfund vergrößern, abgesehen davon, daß der Eigenthümer von dem Geschäfte seinen Unterhalt zu bestreiten und den Arbeitslohn für seine Leute zu bezahlen im Stande ist. – *Ungedruckter Brief des G. W. Wilkinson.*

Gesichter betrachte. Ich suche mir mit der barmherzigen Aengstlichkeit eines gutmüthigen Riesen einen Weg durch das Gedränge und scheue mich, Jemand anzustoßen, aus Furcht, den Betreffenden in dem Zusammenstoß zu tödten. Während ich einem Zwirnwinkel von einem Commis ausweiche, ist es ein Wunder, daß ich nicht von den Omnibussen überfahren werde, obwohl ich das Gefühl habe, als könnte ich sie selber über den Haufen rennen! Auch bemerke ich, daß in meiner Erscheinung etwas Fremdes, Auffallendes und Gesetzloses liegen muß. Beau Brummell würde mir sicherlich alle Ansprüche auf das Aussehen eines Gentleman abgesprochen haben, denn unter zehn Vorübergehenden bleiben neun stehen, um mir nachzusehen. Ich ziehe mich in meinen Gasthof zurück und schicke nach Schuhmacher, Hutmacher, Schneider und Haarkünstler. Ich humanisire mich vom Kopf bis zu den Füßen. Selbst Ulysses muß seine Zuflucht zu den Künsten der Minerva nehmen und, ohne Metapher gesprochen, sich herausputzen, ehe die treue Penelope sich herabläßt, ihn anzuerkennen.

Die Künstler versprechen die größte Eile. Inzwischen suche ich die Bekanntschaft mit meinem Mutterlande wieder anzutreffen, indem ich alte und neue Nummern von *Times*, *Post*, *Chronicle* und *Herald* durchfliege. Alles kömmt mir erwünscht, Artikel über Australien ausgenommen; von diesen wende ich mich ab mit dem verächtlichen Achselzucken eines praktischen Mannes.

Die Leitartikel sind nicht mehr mit dem Lob oder Tadel Trevanion's angefüllt. ›Percy's Sporn ist kalt.‹ Lord Ulverstone spielt nur noch in den *Hofcirkularien* oder in den ›*Berichten aus der vornehmen Welt*‹ eine Rolle. Lord Ulverstone gibt einem Prinzen des königlichen Hauses zu Ehre ein Diner, speist seinerseits bei diesem Prinzen, ist nach der Stadt gekommen oder hat dieselbe verlassen. Höchstens spricht er (schwache platonische Erinnerung an sein früheres Leben) im Hause der Lords einige Worte über irgend eine Frage, keine Parteifrage, ohne von einem ›hört!‹ unterbrochen oder von der Gallerie and vernommen zu werden, obwohl es sich vielleicht die Interessen von Tausenden oder Millionen handelt; oder führt Lord Ulverstone den Vorsitz in der Versammlung eines Ackerbauvereins, oder spricht er seinen Dank aus, wenn bei einem Festessen zu Guildhall auf seine Gesundheit getrunken wird. Wie aber der Stern des Vaters untergeht, glänzt immer heller und heller das leuchtende Gestirn der Tochter, obwohl über einer andern Art von Welt.

›Der erste Ball der Saison zu Castleton-House!‹ Ausführliche Beschreibung der Zimmer, der Gesellschaft und vor allem der Wirthin. Verse auf das Bild der Marquise von Castleton in dem ›Buch der Schönheit‹ von dem ehrenwerthen Fitzroy Fiddledum, mit den Worten beginnend: ›Bist Du ein Engel aus‹ u. s. w. – ein Artikel, der mich mehr anspricht, über ›Lady Castleton's Kleinkinderschule zu Ruby Park‹; dann wieder – ›Lady Castleton, die neue Patronin von Almaks‹; eine Kritik, entzückender, als sie jemals einem lebenden Dichter zu Theil wurde, über

Lady Castleton's prachtvollen Diamantschmuck, neu gefaßt von Storr und Mortimer; Westmacotts Büste der Lady Castleton; Landseers Portrait der Lady Castleton und ihrer Kinder in antikem Kostüm. Nicht *eine* Nummer der *Morningpost*, ohne daß Lady Castleton unter der übrigen Frauenwelt sich auszeichnete:

– ›*Velut inter ignes*

*Luna minores.* ‹

Das Blut stieg mir in die Wangen. War es dieser leuchtende Stern an dem patricischen Himmel, zu welchem ich als ein armer, unbekannter Jüngling den anmaßenden Blick zu erheben gewagt hatte? Doch, was ist das? ›Nachrichten aus Indien – Geschickter Rückzug der Sepoys unter Capitän de Caxton!‹ Schon Capitän – von welchem Datum ist die Zeitung? – drei Monate alt. Der Leitartikel erwähnt des Namens mit hohem Lob. Mischt sich kein Neid in die Freude meines Herzens? Wie dunkel war meine Laufbahn gewesen – mein armes Ringen mit dem widrigen Geschick hatte mir keine Lorbeeren gebracht! Pfui, Pisistratus, ich schäme mich Deiner. Hat diese verwünschte alte Welt mit ihrem fieberhaften Ehrgeiz Dich schon angesteckt? Eile dich nach Hause, in die Arme Deiner Mutter, an das Herz Deines Vaters – höre Roland's leise Segenswünsche, weil Du beigetragen hast zu dem Ruhme jenes Sohnes. Willst Du dem Ehrgeize Raum geben, so laß ihn nicht von dem Kothe Londons befleckt werden, sondern frisch und kühn in die ruhige

Luft der Weisheit entströmen, genährt, wie mit Thau, von der treuen Liebe der Heimath.

### DRITTES KAPITEL.

Die Sonne ging eben unter, als ich mich durch die Trümmer des Schloßhofes stahl, denn ich hatte meinen Wagen am Fuße des Berges zurückgelassen. Obwohl die Meinigen wußten, daß ich in England angekommen war, erwarteten sie mich meinem Brief zur Folge doch erst am andern Tage. Ich wollte sie überraschen; allein wie sehr mich auch die Ungeduld vorwärts gedrängt hatte, scheue ich mich nun gleichwohl, einzutreten – ich fürchtete mich, in den Gestalten, für die in meiner Erinnerung die Zeit stillgestanden war, die Veränderung zu erblicken, welche mehr als zehn Jahre hervorgebracht haben mochten. Roland war schon, als wir uns trennten, vor der Zeit alt gewesen. Mein Vater stand damals im Mittag des Lebens – jetzt näherte er sich dem Abend desselben. Und meine Mutter, die so schön vor meinem innern Auge schwebte, als ob die Frische ihres Herzens das sanfte Roth der Wangen erhalten hätte – ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie nicht länger jung sein sollte. Blanche endlich, welche ich als Kind verlassen – Blanche, meine beständige Correspondentin während der langen Jahre der Verbannung, deren ausführliche Briefe all' die kleinen Einzelheiten enthielten, in welchen die Beredsamkeit des Briefschreibens besteht, so daß ich in jenen Episteln allmählig ihren Geist harmonisch mit den Buchstaben sich heranbilden sah, anfangs unbestimmt und

kindlich – dann etwas steif mit dem ersten Anflug einer geläufigen Hand – dann fließend, frei und leicht – und im letzten Jahre meiner Abwesenheit so bestimmt und doch so lustig, so regelmäßig und doch so ungezwungen – obgleich ich in der That, nachdem die Kalligraphie einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, mich halb ärgerte, halb freute über die Wahrnehmung, daß sich eine gewisse Zurückhaltung in den Styl einschlich, die Wünsche für meine Rückkehr weniger in ihrem eigenen Namen, als vielmehr im Auftrag Anderer ausgedrückt wurden, Worte der alten kindlichen Vertraulichkeit verschwanden, und das ›bester Sisty‹ der kalten Form des ›lieber Vetter‹ weichen mußte. Diese Briefe, welche mich an einem Orte erreichten, wo Mädchen und Liebe in das Reich der Mythen und Phantasien gehörten, hatten sich allmählig in die geheimsten Winkel meines Herzens eingeschlichen, und aus den Trümmern eines früheren romantischen Traumes erhob sich in stiller Einsamkeit das feenhafte Gebäude einer nicht weniger romantischen Zukunft. Meine Mutter hatte in ihren Briefen nie versäumt, von Blanche zu sprechen – von ihrer Sorgsamkeit und liebevollen Thätigkeit, von ihrem warmen Herzen und sanften Gemüthe; sie schilderte mir in mancher kleinen Skizze aus der Heimath, wie sie nicht ›Bilder in dem Kry-stall sah‹, sondern mit meiner Mutter die Armen im Dorfe besuchte, die Jugend unterrichtete und das Alter pflegte, oder mit Hülfe eines alten Meßbuches aus meines Vaters Sammlung coloriren lernte, um meinen Onkel mit einer neuen Stammtafel überraschen zu können, auf welcher

alle Schilde und Fächer in Gold, Schwarz und Silber gemalt waren – oder aber, wie ihr leichter Tritt meinen Vater umschwebte, und sie, sind wenn er nach einem Buche sich umsah und zu träge war, selbst darum aufzustehen, im nächsten Augenblick dasselbe ihm brachte. Denn Blanche hatte einen neuen Katalog gemacht und denselben auswendig gelernt, so daß sie sogleich wußte, aus welchem Winkel dieser Heraclea sie den Geist beschwören mußte. Aller dieser kleinen Züge hatte meine Mutter ausführliche und lobende Erwähnung gethan, sich jedoch – wenigstens während der letzten zwei Jahre – niemals darüber ausgesprochen, ob Blanche hübsch oder häßlich sei. Dies war eine traurige Versäumniß. Oftmals hätte ich gerne diese einfache Frage gestellt oder sie wenigstens zart und diplomatisch angedeutet; allein ich wagte es nie – denn Blanche würde sicherlich den Brief gelesen haben, und was ging es mich eigentlich an? Und wenn sie wirklich häßlich war – wie ungeschickt muß alsdann meine Frage erscheinen! Nun hatten aber Blanche's Züge in der Kindheit eben so guten Grund zu der Vermuthung gegeben, sie würden sich im jungfräulichen Alter zu hoher Lieblichkeit entwickeln, als zu der Annahme berechtigt, sie möchten mit der Zeit grimmig, hexen- und greifenartig werden. Ja, Blanche, es ist vollkommen wahr! Wenn jene großen, ernsten, schwarzen Augen in einem wilden Feuer funkelten, statt in einem sanften Lichte glänzen – wenn die Nase, welche damals noch unschlüssig zu sein schien, ob sie gerade oder adlerartig werden wollte, die



letztere Richtung einschlug und den kriegerischen, römischen, gebieterischen Charakter von Roland's mannhaftem Proboscis annahm – wenn sich in dem in der Kindheit nur allzu schwächtigen Gesichte die Röthe der Jugend auf zwei hervorspringende Punkte unter den Schläfen beschränkte (die Cumberländer Luft ist berühmt dafür, daß sie die Ausbildung der Lockenknochen begünstige!) – wenn dieses alles eintreffen sollte – und wie leicht könnte es der Fall sein! – dann, o Blanche, wünschte ich, Du hättest mir niemals jene Briefe geschrieben, und ich würde klüger gethan haben, mein Herz nicht so eigensinnig gegen Ellen Bolding's hübsche blaue Augen und seidene Schuhe zu stählen. Fassest Du nun alle diese Zweifel und Besorgnisse zusammen, so wirst Du Dich nicht wundern, lieber Leser, daß ich so verstohlen durch die Trümmer des Hofes nach der andern Seite des Thurmes hinschlich, sehnsüchtig auf die hohen von der Abendsonne beleuchteten Fenster der Halle blickte (leider zu hoch, um hineinsehen zu können), und dennoch mich scheute, einzutreten – gleichsam mit meinem eigenen Herzen kämpfend.

Tritte! – der Gehörsinn wird so scharf in dem Buschland! Tritte, obwohl so leicht, wie der Zephyr, der leise die Blätter der Bäume bewegt! Ich verberge mich in dem Schatten des großen mit Epheu bewachsenen Strebepfeilers. Eine Gestalt kömmt aus einer kleinen Thüre der Ruine – eine Frauengestalt. Ist es meine Mutter? Nein, sie ist größer, und der Tritt elastischer. Sie geht um das Gebäude herum, sie blickt zurück, und eine sanfte Stimme –

fremd und dennoch bekannt – fast zärtlich und verweissend zugleich einem Faullenzer, der träge zurückbleibt. Armer Juba – er schleppt seine langen Ohren auf dem Boden und ist augenscheinlich sehr beunruhigt in seinem Gemüthe; jetzt bleibt er stehen und schnuppert mit der Nase in der Luft. Armer Juba! ich verließ dich so schlank und behend –

›Die Gestalt, nicht ätherisch wie die einer Fee,  
Hat an Rundung beträchtlich gewonnen.«

Die Jahre haben Dich seltsam nüchtern, fett und Priminsartig gemacht. Man sorgte zu gut für Deine körperliche Bequemlichkeit, o sinnlicher Mauritanier! Dennoch scheinst du mit jenem mystischen Verstande, welchen wir Instinct nennen, etwas zu wittern, was die Jahre nicht aus Deiner Erinnerung verwischt haben. Du bist taub für die Stimme Deiner Gebieterin, trotz ihres Lockens und Schellens. Recht so – nur näher – komm näher, Bäschen Blanche, damit ich dich betrachten kann. Die Pest über den Hund – er entflieht ihr, er hat die Spur gefunden, er eilt auf den Strebepfeiler zu! Jetzt ist er gefangen und drückt in ungalantem Winseln sein Mißvergnügen aus. Soll ich das Gesicht noch immer nicht sehen? – es ist in Juba's schwarzen Locken begraben. Und nun vollends Küsse! Böse Blanche! an ein unvernünftiges Thier zu verschwenden, was, wie ich von Herzen hoffe, manchen guten Christen außerordentlich erfreuen würde! Juba kämpft vergeblich und wird fortgetragen. Ich glaube nicht, daß ein wildes Feuer in diesen Augen

brennt, und Roland's Adlernase würde nimmermehr zu dieser sanften Stimme passen, welche mich an das Gurren einer Taube erinnert.

Ich verlasse meinen Versteck und schleiche der Stimme ihrer Eigenthümerin nach – wohin mag sie gehen? Nicht weit. Sie eilt den Hügel hinan, auf welchem einst die Herren des Schlosses Gericht hielten – jenen Hügel, welcher das Land weithin beherrscht, und von dem aus man die letzten Strahlen der untergehenden Sonne erblickt. Wie anmuthig ist jene Haltung in ihrer gedankenvollen Ruhe! Welche zarte Wellenlinien bilden Gestalt und Gewand! Wie weich und doch bestimmt zeichnet sich die biegsame Gestalt am purpurfarbenen Himmel ab! Und wieder tönt die süße Stimme in heiterm Trillern, gleich denen eines Vogels – jetzt eine Strophe aus einem Liede singend, dann wieder neckisch den trägen vierfüßigen Freund anredend. Sie sagt ihm etwas, worüber er seine schwarzen Ohren spitzt, und ich verstehe eben noch die Worte: ›Er kömmt,‹ und ›Heimath!‹

Von meinem Hinterhalt aus in dem Gestrüpp unter den Runen kann ich die Sonne nicht untergehen sehen, allein die frischere Luft der Dämmerung und die tiefere Stille des Abend verkündet mir das Verschwinden des leuchtenden Gestirnes. Siehe! Hesperus kömmt hervor; auf sein Signal erscheint, einer nach dem andern, das Heer der Sterne –

*›Ch' erun con lui, quando l'amor divino,  
Mosse da primà quelle cose belle!*

Und die süße Stimme verstummt.

Langsam steige ich auf der entgegengesetzten Seite des Hügels hinunter – die Gestalt ist meinen Blicken entschwunden, und die Dämmerung hat ihren Zauber verloren! Sieh, dort schleicht sich wieder der leise Tritt durch die Trümmer über den einsamen Hof. Ah, treues Herz, errathe ich die Erinnerung, welche Dich leitet! Ich trete durch das Pförtchen, gehe thalabwärts an den Lorbeerbäumen vorbei und erblicke das Antlitz, das zu den Sternen aufschaut – das Antlitz, das sich im Schmerze des Abschieds vor vielen, langen Jahren an meine Brust geschmiegt hatte? Auf dem Grabe, wo wir gesessen, ich als Jüngling, Du als Kind – dort erst, o Blanche, wird mir der Anblick Deiner Züge (schöner, als der lieblichste Traum, der jemals meine Verbannung erheitert) zu Theil!

»Blanche, mein Bäschen! wieder ist Seele mit Seele allein inmitten der Todten! Blick auf, Blanche, ich bin's!«

#### VIERTES KAPITEL.

»Gehe zuerst hinein und bereite sie vor, liebe Blanche; ich will an der Thüre warten. Lasse sie angelehnt, damit ich hineinsehen kann.«

Roland steht mit dem Rücken gegen die Wand; über dem grauen Haupte des Kriegers ist eine alte Rüstung aufgehängt. Ich werfe nur einen einzigen Blick auf die dunkle Wange und die hohe Stirne – keine Veränderung zum Schlimmen, kein neues Zeichen von Abnahme. Roland scheint im Gegentheil eher jünger als zur Zeit meiner Abreise. Seine Stirne ist ruhig – sie weiß nichts mehr

von Schande; und die Lippen, einst so zusammengepreßt, lächeln mit Leichtigkeit – sie finden es nicht mehr schwer, ›nicht zu klagen‹. Der eine Blick zeigt mir dies alles.

»*Papae!*« sagt mein Vater, und ich höre das Fallen eines Buches. Ich kann keine Zeile lesen. Morgen kömmt er – morge! Wenn wir das Alter Methusalems erreichten, Kitty, so könnten wir doch nie den Menschen mit der Philosophie in Einklang bringen – das heißt, wenn der arme Mensch mit einem guten, liebevollen Sohne geplagt ist.

Mein Vater steht auf und geht im Zimmer umher. Noch *eine* Minute, Vater – und ich liege an deiner Brust! Auch an Dir ist die Zeit schonend vorübergegangen, wie an Allen, für welche die Sense nicht geschärft ist durch wilde Leidenschaften und zehrende Weltsorgen. Die breite Stirne sieht etwas breiter aus, denn die Locken sind dünner und spärlicher geworden; doch noch immer keine Furchen!

Woher kömmt dieser kurze Seufzer?

»Wie viel Uhr ist es, Blanche? Hast du nach der Thurmuhr gesehen? Du könntest wohl noch einmal hingehen und nachsehen!«

»Kitty,« bemerkte mein Vater, »Du hast nicht nur in den letzten zehn Minuten dreimal gefragt, wie viel Uhr es ist, sondern hast auch meine Taschenuhr, Roland's großen Chronometer und die Schwarzwälder Uhr auf der Küche vor Dir versammelt; und alle vereinigen sich, um dir dasselbe zu sagen – heute ist nicht morgen.«

»Ich weiß, sie gehen alle unrichtig,« entgegnete meine Mutter mit milder Bestimmtheit; »sie sind nie richtig gegangen, seit er fort ist.«

Nun kömmt ein Brief heraus – denn ich höre das Rascheln – dann gleitet ein Tritt nach der Lampe hin, und da ist das liebe, sanfte Frauengesicht – schön noch immer – schön für mich zu jeder Zeit – schön, wie damals, als es sich in meiner ersten Kinderkrankheit über mich beugte, oder als wir uns an sonnigen Nachmittagen mit Blumen auf der Wiese warfen! Sie flüstert Blanche etwas, und nun die Verwirrung, das Auffahren, der Ruf – »Es ist wahr! es ist wahr! Deine Arme, Mutter. Fest um meinen Hals, wie in alten Zeiten. Vater! Roland! O Freude! Freude! Freude! Wieder in der Heimath – in Heimath bis zum Tode!«

#### FÜNFTES KAPITEL.

Aus einem Traume vom Buschland, heulenden Dingres<sup>1</sup> und dem Kriegsgeschrei der Wilden erwachend, sehe ich die Sonne freundlich durch den Jasmin hereinscheinen, den Blanche selbst um das Fenster gezogen hat. Zierlich an den Wänden geordnet erblicke ich meine alten Schulbücher, Fischruthen, Ballrakete, Rappiere und die altmodische Flinte. Meine Mutter sitzt neben dem Bette, und Juba winselt und scharrt, um heraufzukommen. Habe ich Deinen gemurmelten Segen für den

---

<sup>1</sup>Dingres – der Name, welchen die Eingeborenen Australiens den wilden Hunden geben.

Kriegsruf der Schwarzen gehalten, meine Mutter, und Ju-ba's leises Winseln für das Geheul der Dingres?

Und nun folgen Tage ruhigen, seligen Entzückens in dem Austausch zwischen Herz und Herzen! Wieder begleite ich Roland auf seinen Gängen, und wir sprechen von ihm, der, einst unsere Schande, jetzt unser Stolz ist. Und wie schlaue der alte Mann es einzuleiten weiß, daß wir dabei das Dorf berühren, damit die guten Leute uns anreden und fragen mögen, ›was wir für Nachricht haben von seinen Ehren, ihrem tapfern jungen Herrn?‹

Ich bemühe mich, meinen Onkel für meine Pläne zur Ausbesserung der Ruinen und zum Anbau der ausgedehnten Sümpfe und Moorländer zu gewinnen. Warum aber wendet er sich ab und blickt verlegen zu Boden? Ah, ich errathe es! – sein wahrer, rechtmäßiger Erbe ist ihm jetzt wieder zurückgegeben. Er kann es nicht gestatten, daß ich das Kapital, welches ich, wenn das große Buch einmal gedruckt ist, zu nichts Anderem mehr brauche, in ein Haus und in Ländereien stecke, die einst in den Besitz seines Sohnes übergehen. Ebenso wenig duldet er, daß ich das Vermögen dieses Sohnes, welches noch immer in meiner Verwaltung steht, dazu benütze. Allerdings kann es die Laufbahn meines Veters mit sich bringen, daß er das Geld zu andern Zwecken bedarf. Aber ich, der ich keine Laufbahn habe – pah, die Bedenken könnten mir die Hälfte des Glückes rauben, welches mir so viele Jahre der Mühe und Arbeit erlauben sollten. Ich muß suchen, die Saat auf andere Weise zu Wege zu bringen. Wie, wenn er mir Heu und Moorland in einem langen Kulturpacht

überließe? Und was das Uebrige betrifft, so ist ein hübsches kleines Besitzthum ganz in der Nähe zu verkaufen, auf welches ich mich zurückziehen könnte wenn mein Vetter, vielleicht mit einer Gattin, als Familienerbe zurückkehrt, um in dem Thurme zu wohnen. Ich muß mir dies alles überlegen und mit Bolt darüber sprechen, so bald mir das Glück des Wiedersehens Muße läßt, mich solchen Dingen zuzuwenden. Inzwischen halte ich mich an mein Lieblingsprüchwort – ›Wo der Wille ist, fehlt auch das Mittel nicht‹.

Wie mancher Tag ist ausgefüllt von dem sorglosen Geplauder mit meiner Mutter, die nicht müde wird, unter Lächeln und Thränen tausend Fragen an mich zu stellen! Gar zu gerne möchte sie wissen, ob ich im Busch nie mein Herz verloren – ich antworte ihr jedoch ausweichend zur Strafe dafür, daß sie mir nicht mitgetheilt, wie lieblich Blanche sich entwickelt habe. »Ich vermuthete in Blanche das Ebenbild ihres Vaters wiederzufinden, der allerdings einen schönen Soldatenkopf hat, sich jedoch in Weiberkleidern nicht sehr vortheilhaft ausnehmen dürfte! Wie konntest du schweigsam über einen so anziehenden Gegenstand sein?«

»Ich mußte es Blanche versprechen.«

Weshalb das möchte ich wissen! Und damit verfiel ich in Nachdenken.

Stille, frohe Stunden verbringe ich mit meinem Vater in seinem Studirzimmer oder an dem Teiche, wo er noch immer die Karpfen füttert, die inzwischen zu wahren Leviathanen im *genus cyprinus* herangewachsen sind. Die



Ente ist leider aus dem Leben geschieden – das einzige Opfer, welches der grimmige König gefordert hat; so traure ich zwar, ergebe mich jedoch willig in diese milde Einforderung des großen Tributs and die Natur. Was das große Buch betrifft, so muß ich zu meinem Leidwesen sagen, daß es nur langsame Fortschritte gemacht hat und noch keineswegs reif für die Veröffentlichung ist; es soll nämlich nicht, wie früher beschlossen gewesen, in einzelnen Theilen, sondern *totus, teres, atque rotundus* erscheinen. Der Stoff hat sich weit über die ursprünglichen Grenzen hinaus erstreckt; nicht weniger, als fünf Bände – diese sehr umfangreich – werden die Geschichte des menschlichen Irrthums enthalten. Wir sind jedoch schon am Ende des vierten, und man darf Minerva nicht zur Eile antreiben.

Mein Vater ist entzückt über Onkel Jacks ›hochherzige Handlungsweise‹, wie er sich ausdrückt, mach mir jedoch Vorwürfe, daß ich das Geld genommen, und bat halb im Sinne, es wieder zurückzugeben. In solchen Dingen ist mein Vater ebenso quixotisch wie Roland. Ich sehe mich gezwungen, meine Mutter als Schiedsrichterin herbeizurufen, und sie bereinigt die Sache schnell, indem sie sich an das Gefühl des Gatten wendet. »Ah, Austin, liegt nicht einen Demüthigung für mich darin, wenn Du zu stolz bist, von meinem Bruder anzunehmen, was er Dir schuldig ist?«

»*Velit, nolit, quod amica,*« erwiederte mein Vater, indem er seine Brille abnahm und die Gläser putzte – was heißen will, Kitty, daß, wenn ein Mann verheirathet ist,

er keinen eigenen Willen mehr hat. Denken zu müssen,« setzte Mr. Caxton gedankenvoll hinzu, »daß man in dieser Welt nicht einmal mit der einfachsten mathematischen Definition sicher gehen kann! Du siehst, Pisistratus, die Winkel eines so entschieden schiefen Dreiecks, wie dasjenige Deines Onkels Jack, können doch am Ende denen eines rechteckigen gleich werden!«<sup>1</sup>

Die lange Entbehrung der Bücher hat alle meine Lust an demselben wieder hergestellt. Wie vieles habe ich nachzuholen! was für umfassende Pläne, zu lesen und zu studiren, haben wir, mein Vater und ich, nicht entworfen! ich sehe genug vor mir, alle freie Zeit meines Lebens auszufüllen. Doch, ich weiß selbst nicht, wie es zugeht, das Griechische und das Lateinische steht stille, und nichts hat einen größeren Zauber für mich als das Italienische. Blanche und ich lesen den Metastasio zur großen Entrüstung meines Vaters, welcher diese Lectüre ›Unrath‹ nennt und Dante an deren Stelle setzen möchte. Ich habe jedoch im gegenwärtigen Augenblick keine Gemeinschaft mit den Seelen

---

<sup>1</sup>Da ich keine Gelegenheit haben werde, auf Onkel Jack zurückzukommen, so möge mir der Leser gestatten, in mittelst eine Anmerkung davon zu benachrichtigen, daß Jack fortfährt, überraschend gute Geschäfte in Australien zu machen, obgleich Tibet's Heil aus Mangel an Arbeitern stille steht. Ungeachtet einiger Schwankungen habe ich bis zu dem gegenwärtigen Jahre nichts für seine ferneren Erfolge gefürchtet; nun aber zittere ich bei dem Gedanken, welche Wirkung die Entdeckung der Goldgruben in Californien auf seine lebhaften Einbildungen ausüben wird. Wenn Du dieser Falle entgehst, Onkel Jack, *res age, tuts eris*, – so bist du geborgen für Lebenszeit!

›*Che son contenti*  
*Nel fuoco;*‹

ich gehöre bereits zu den ›*beate gente*‹. Aber trotz Metastase ist der Verkehr zwischen Blanche und mir kein so vertraulicher und ungezwungener, wie er zwischen ›Vettern und Bäschen‹ sein sollte. Sind wir zufällig allein beisammen, so werde ich so stumm, wie ein Türke, so förmlich, wie Sir Charles Grandison, und neulich ließ ich mir sogar einfallen, sie *Miß* Blanche zu nennen.

Daß ich Dich nicht vergesse, ehrlicher Squills, noch Dein Entzücken über meine Gesundheit und meine Erfolge, noch Deinen Ausruf des Stolzes (indem Du die eine Hand auf meinen Puls legst und mit der andern die feste Muskulatur meines Armes untersuchst) – »dies rührt alles von meinem citronensauren Eisen her. Nichts Besseres für Kinder! Es wirkt auf die Gehirnentwicklung der Hoffnung und der Kampflust.« Auch die arme Mrs. Primmins darf ich nicht ganz übergehen; sie nennt mich noch immer Master Sisty und härt sich fast zu Tode, weil ich die neuen Flanellleibchen nicht tragen will, welche sie mit so vieler Freude für mich gemacht hat. »Junge Gentleman, im Wachsen begriffen, werden so leicht eine Beute der galoppirenden Schwindsucht!« »Sie kannte, als sie in Torquah lebte, einen jungen Mann, gerade wie Master Sisty, welcher dahinwelkte und auslöschte, wie ein glimmender Docht, nur, weil er kein Flanellleibchen tragen wollte.« Dabei macht meine Mutter ein ernstes Gesicht und sagt: »Man kann nicht zu vorsichtig sein.«

Plötzlich geräth die ganze Nachbarschaft in Bewegung. Trevanion – ich bitte um Entschuldigung – Lord Ulverstone – kömmt, um seinen bleibenden Aufenthalt in Compton zu nehmen. – Täglich sind fünfzig Hände beschäftigt, um Haus und Garten so schnell als möglich in Ordnung zu bringen. Pack- und andere Wagen haben alle die nothwendigen Dinge ausgeladen, deren ein großer Mann an dem Orte bedarf, wo er zu essen, zu trinken und auch zu schlafen gedenkt – Bücher, Weine, Bilder und Möbel. Auch hierin erkenne ich meinen alten Gönner wieder. Es ist ihm Ernst mit allem, was er thut. Mein Freund, der Gutsverwalter, sagt mir, Lord Ulverstone finde seinen Lieblingssitz bei London zu vielen Störungen ausgesetzt; überdies habe er dort alle Verbesserungen, welche sich durch Reichthum und Thatkraft erzielen lassen, unvollendet, und daher weniger Gelegenheit, seinen landwirthschaftlichen Liebhabereien, welchen er immer mehr Interesse zuwende, obzuliegen, als auf dem großen und fürstlichen Besitzthum, welches bisher das Auge des Herrn entbehrt hatte. ›Er ist ein tüchtiger Farmer, so weit die Theorie geht,‹ bemerkt der Verwalter; ›aber ich glaube nicht, daß wir hier im Norden von den vornehmen Herrn zu lernen brauchen, wie wir den Pflug führen müssen.‹ Der Verwalter fühlt sich in seiner Würde verletzt; er ist jedoch ein ehrlicher Mensch und freut sich wirklich, seine Herrschaft nach dem alten Familiensitze zurückkehren zu sehen.

Sie sind angekommen – und mit ihnen die Castletons und eine ganze Schaar von Gästen. Die Grafschaftszeitung ist voll von vornehmen Namen. Warum in aller Welt gab sich Lord Ulverstone den Anschein, als wolle er lästigen Besuchen aus dem Wege gehen?«

»Mein lieber Pisistratus,« erwiderte mein Vater auf diesen Ausruf, »nicht die Besuche, welche kommen, sondern diejenigen, welche wegbleiben, stören am meisten die Ruhe eines abgetretenen Ministers. In der ganzen Procession sieht er nur die Bilder von Brutus und Cassius – welche *nicht* da sind! Zudem, verlaß Dich darauf, macht es nicht Lärm genug, sich so in die Nähe von London zurückzuziehen. Du siehst, ein abtretender Staatsmann gleicht jenem schönen Karpfen – je größer der Sprung aus dem Wasser, desto stärker ist das Geplätscher, mit dem er in das Schilf niederfällt! Doch,« fuhr Mr. Caxton in reuigem Tone fort, »dieses Scherzen ziemt uns nicht, und wenn ich mich dazu verleiten ließ, so geschah es nur, weil ich herzlich froh bin, daß Trevanion jetzt vielleicht seinen wahren Beruf erkennen wird. Sobald die vornehmen Leute, welche er mitbringt, wieder fort sind, und er allein in seiner Bibliothek ist, wird er sich, wie ich zuversichtlich hoffe, diesem Berufe zuwenden und glücklicher werden, als er bis jetzt gewesen.«

»Und dieser Beruf wäre –?«

»Die Metaphysik!« erwiderte mein Vater. »Er wird sich mit Berkeley ganz heimisch fühlen und Betrachtungen darüber anstellen, ob der Sprecherstuhl und die amtlichen rothen Logen die Dinge sind, deren Begriffe von

Form, Ausdehnung und Härte nur in der Einbildung bestehen. Es wird ihm ein großer Trost sein, mit Berkeley übereinzustimmen und zu finden, daß er durch wesenlose Phantasmen geneckt wurde!«

Mein Vater hatte vollkommen Recht. Der mißvergnügte, scharfsinnige, die Wahrheit auf das Strengste abwägende Trevanion, der sein Gewissen zwang, alle Seiten einer Frage in's Auge zu fassen (denn die unbedeutendste hat mehr als zwei Seiten und ist zum mindesten ein Sechseck, war viel geeigneter, den Ursprung der Begriffe zu erforschen, als Kabinete und Nationen zu überzeugen, daß zweimal zwei vier sei – ein Satz, in Betreff dessen er ohne Zweifel mit Abraham Tucker einverstanden gewesen wäre, wenn dieser geistreichste und gedankenvollste aller englischen Metamorphosiker bemerkt: »Obwohl ich überzeugt bin, daß zweimal zwei vier ist, so würde ich doch, wenn Jemand, dessen Achtbarkeit, Redlichkeit und Verständniß keinen Zweifel zuließe, die Wahrheit dieser Behauptung ernstlich in Frage stellen sollte, demselben Gehör schenken, denn die Sache ist mir nicht gewisser, als jene andere Behauptung, das Ganze sei größer als ein Theil. Und doch könnte ich selbst einige Bedenken anführen, *welche die Richtigkeit dieser Annahme zu bestreiten scheinen.*<sup>1</sup> Ich kann mir Trevanion so gut vorstellen, wie er Jemand Gehör schenkt, von dessen ›Achtbarkeit, Redlichkeit und Verständniß er überzeugt ist,‹ und der

---

<sup>1</sup>*Licht der Natur – Abschnitt über das Urtheil.* – Vergleiche die sehr sinnreiche Beleuchtung des Zweifelns, ›ob der Theil größer sei als das Ganze‹ – der Zeit oder vielmehr der Ewigkeit entnommen.

ihm die Unrichtigkeit des Satzes, daß zweimal zwei vier sei, zu beweisen sucht!

Die Kunde von der Ankunft meines alten Gönners und seiner Familie, Lady Caxton mit inbegriffen, versetzte mich in große Aufregung, und ich nahm häufig meine Zuflucht zu langen, einsamen Spaziergängen. Während einer dieser Wanderungen kamen sie Alle nach dem Thurm – Lord und Lady Ulverstone, die Castletons und ihre Kinder. So war ich diesem Besuch entgangen, und bei meiner Nachhausekunft verbot in Anbetracht alter Erinnerungen ein gewisses Zartgefühl meinen Eltern, in meiner Gegenwart viel von diesem wichtigen Ereigniß zu sprechen. Gleich mir, hatte auch Roland sich ferne gehalten. Blanche, das arme Kind, welche nichts von den früheren Vorgängen wußte, war am mittheilsamsten und wählte als hauptsächlichstes Thema – Lady Castleton's Anmuth und Schönheit!

Eine dringende Einladung, einige Tage auf dem Schlosse zubringen, war in freundlichster Weise an uns Alle ergangen, doch nur ich nahm sie an und schrieb einige Zeilen, daß ich kommen würde.

Ja; ich sehnte mich die Stärke meiner Selbstüberwindung zu beweisen und die Natur der Empfindungen, welche das Gleichgewicht meiner Seele gestört hatten, genau zu prüfen. Ich hielt für eine moralische Unmöglichkeit, daß irgendein Gefühl, welches Liebe genannt werden konnte, für Lady Castleton noch in mir lebe – für die Gattin eines Andern, und noch dazu eines Mannes, der

so viele Ansprüche auf meine Zuneigung hatte. So lange jedoch all' die lebhaften Eindrücke der Jugend nicht aus meinem Herzen verwischt waren – so lange Fanny Trevanion's Bild als des schönsten und herrlichsten aller menschlichen Wesen mir vorschwebte – konnte ich da die Freiheit fühlen, wieder zu lieben? Durfte ich daran denken, die ungetheilte, jungfräuliche Neigung einer Andern begehren und für immer an mich leiten zu wollen, während noch die Möglichkeit vorhanden war, daß ich vergleichen und bereuen könnte? Nein; entweder mußte ich fühlen, daß Fanny selbst wenn sie noch unvermählt wäre und mir ohne menschliches oder göttliches Hinderniß angehören könnte, aufgehört habe, die Einzige zu sein, welche ich in der Welt auszeichnen würde, oder ich wollte, obgleich ich die Liebe als erstorben betrachten mußte, doch in der Erinnerung auch noch ihrer Asche die Treue bewahren. Meine Mutter seufzte und ließ an dem Morgen des Tages, welchem ich nach Compton gehen sollte, eine große Unruhe blicken. Sie schien sogar – ungefähr zum dritten Mal in ihrem Leben – ärgerlich zu sein und hatte kein Kompliment für Mr. Stulz, als ich mein Jagdwamms gegen einen schwarzen Frack vertauscht, welchen dieser Künstler für ›tadellos‹ erklärt hatte; eben so wohl beehrte sie mich mit jenen kleinen Aufmerksamkeiten in Betreff des Inhalts meines Reise-sacks und mit jener Sorge für meine weißen Westen und Halsbinden, die ich sonst von ihrer natürlichen Güte bei so denkwürdigen Veranlassungen gewohnt war. Endlich lag in ihrem Ton, wenn sie mit Blanche sprach, eine Art



klagender, mitleidsvoller Zärtlichkeit, deren Ursache jedoch glücklicher Weise der Fassungskraft des unschuldigen Wesens verborgen blieb, welches nicht sehen konnte, wo am Quell des Lebens die Vergangenheit die Urnen der Zukunft füllte. Mein Vater verstand mich besser. Als ich in den Wagen stieg, drückte er mir die Hand und murmelte die Worte des Seneca –

›*Non tanquam transfuga, sed tanquam explorator!*‹

›Nicht als Ueberläufer, sondern um zu erforschen.‹

Ganz richtig!

## SECHSTES KAPITEL.

Nach der gewöhnlichen Sitte vornehmer Häuser wurde ich gleich nach meiner Ankunft in Compton auf mein Zimmer geführt, um meinen Anzug zu ordnen oder mich in der Einsamkeit in die gehörige Stimmung zu versetzen. Es fehlte noch eine Stunde bis zum Diner. Ich war jedoch keine zehn Minuten allein geblieben, als die Thüre aufging und Trevanion selbst – wie ich ihn noch immer nennen möchte – vor mir stand. Nachdem er mich überaus herzlich begrüßt und willkommen geheißen, setzte er sich an meine Seite und fuhr fort, in seiner eigentümlichen, derb beredten und nachlässig gelehrten Weise bis zum ersten Tischläuten zu sprechen: von Australien

und dem Wakefield-System – von der Viehzucht – von Büchern – von der Mühe, welche ihm das Ordnen seiner Bibliothek verursachte – von seinen Entwürfen zu Verbesserung seiner Güter und zu Verschönerung seines Gartens – von seiner Freude, meinen Vater so gut aussehen zu finden und von seinem Entschluß, recht viel mit ihm zusammen zu kommen, möge sein alter Universitätsfreund wollen oder nicht – von allem, nur nicht von der Politik und seiner eigenen frühem Laufbahn, seine schmerzlichen Empfindungen durch eben diese Schweigen verathend. Allein abgesehen von den bloßen Wirrungen der Jahre, erschien er mir noch matter und erschöpfter just in dem Maße, als er in dem vollen Strom des Geschäftslebens gewesen, und die frühere rasche Lebhaftigkeit seines Wesens streifte nun an fieberhafte Aufregung. Ich hoffte in der That, mein Vater werde viel mit ihm zusammen kommen, denn ich fühlte, daß dieser müde Geist der Beruhigung bedürfe.

Es läutete eben zum zweiten Mal, als ich in das Besuchzimmer trat. Es waren wenigstens zwanzig Gäste anwesend – ohe Zweifel jeder ein Planet in der Welt des Ruhmes oder der Mode, der wieder seine eigenen Trabanten hatte. Ich sah jedoch nur zwei Gestalten deutlich – zuerst Lord Castleton mit Stern und Hosenbandorden – etwas stärker und stattlicher von Gestalt und mit einem unverhohlenen Anflug von Grau in den seidnen Locken seines Haares, aber noch immer gleich ausgezeichnet durch jene Schönheit, deren Zauber weniger als

jeder andere von der Jugend abhängt, indem er von einem glücklichen Zusammenwirken der Haltung und des Benehmens und von jener ungemeinen Lieblichkeit des Ausdrucks herrührt, welche ihren Weg zum Herzen des Beschauers findet und in einem Grade ausbricht, daß demselben Bewunderung zu einer Lust wird. Von Lord Castleton ließ sich in Wahrheit, wie von Alcibiades, sagen, er sei ›schön in jedem Alter‹. Mein Athem stockte, und ein Nebel trat mir vor die Augen, als mich Lord Castleton durch die Reihen der Gäste führte, Fanny Trevanion – wie verändert und doch wie blendend – in strahlender Schönheit vor mir stand.

Ich fühlte die leichte Berührung jener schneeigen Hand, allein kein sündiger Schauer rieselte durch meine Adern. Ich hörte die Stimme – melodisch, wie immer, leiser und gedämpfter in ihrem Tone als früher, aber fest und ohne Beben – es war nicht länger die Stimme, welche ›meine Seele in das Ohr verpflanzte‹.<sup>1</sup> Das Ereigniß war vorüber, und ich wußte, daß der Traum für immer aus der wachenden Welt entflohen war.

»Noch eine alte Freundin!« sagte Lady Ulverstone, als sie eine kleine Gruppe von Kindern verließ und einen schönen Knaben von neun Jahren an der Hand herbeiführte, während ein anderer, der zwei oder drei Jahre jünger sein mochte, sich an ihrem Gewande festhielt.

---

<sup>1</sup>Sir Philipp Sidney.

»Noch eine alte Freundin! – und,« fügte sie nach den ersten freundlichen Begrüßungen bei, »zwei neue Freunde, wenn die alten fort sind.«

Die leichte Melancholie wich aus ihrer Stimme, als sie mir den kleinen Viscount vorgestellt hatte und nun den verschämteren Lord Albert heranzog; um Stirne und Augen erkannte ich in der That etwas von dem feinen, geistvollen Ausdruck seines Großvaters, dessen Namen er trug.

Lord Castleton's wachsamer Takt war schnell bereit, jedweder Verlegenheit ein Ende zu machen, welche diese Vorstellungen mit sich bringen konnte. Er stützte sich leicht auf meinen Arm, zog mich vorwärts und machte mich mit den Gästen bekannt, die mehr zu unserer unmittelbareren Nachbarschaft gehörten und, nach ihrer warmen Herzlichkeit zu schließen, bereits auf meine Einführung vorbereitet schienen.

Man ging jetzt zu Tische und ich erfreute mich des Gefühls der Erleichterung und Absonderung, mit welchem man in einer großen, gemischten Gesellschaft auf seinem eigenen Stuhle Platz nimmt.

Ich blieb drei Tage in Compton. Wie wahr hatte Trevanion von Fanny gesagt, »sie werde eine vortreffliche große Dame sein.« In welch' vollkommenem Einklang stand ihr Benehmen mit ihrer Stellung! Sie hatte von der verführerischen Heiterkeit und der bezaubernden Gefallsucht des Mädchens eben genug beibehalten, – die neue

Würde der Haltung, die sie unbewußt angenommen, weniger vielleicht als große Dame, denn als Gattin und Mutter – zu mildern, und verband damit jene feine Bildung, die nur im Vergleich mit derjenigen ihres Gatten, die frisch und gesund der Natur entsprang, etwas matt und erkünstelt erschien, von jener erkältenden Herablassung und feinen Unverschämtheit jedoch nichts wußte, welche man so häufig bei den sogenannten ›Exclusiven‹ des niederen Adels findet. Mit welcher Anmuth, frei von aller Ziererei, nahm sie die Schmeicheleien der Umstehenden hin, um sich sodann von ihnen ab zu ihren Kindern zu wenden, oder mit ruhiger Sicherheit an Lord Castleton's Seite zu entfliehen!

Und unbestreitbar war Lady Carleton weit schöner, als es Fanny Trevanion je gewesen.

Alles dieses erkannte ich – nicht mit einem schmerzlichen Seufzer, sondern mit einem reinen Gefühl des Stolzes und des Entzückens. Ich hatte vielleicht thöricht und anmaßend geliebt, wie Knaben zu thun pflegen – allein ich hatte nicht unwürdig geliebt; ich brauchte mich als Mann dieser Liebe nicht zu schämen, und Fanny's Glück heilte vollständig jede Wunde meines Herzens, die nicht vorher schon vernarbt gewesen war. Hätte sie in der Verbindung, welche sie eingegangen, keine Befriedigung und Freude gefunden, so wäre ich der Gefahr, über die Vergangenheit zu brüten und den Verlust meines Ideals zu betrauern, mehr ausgesetzt gewesen. Davon war nun aber nicht die Rede; und in der That hatte die Ausbildung ihrer Schönheit den Charakter denselben

so sehr verändert, daß Fanny Trevanion und Lady Castleton zwei verschiedene Personen zu sein schienen. Indem ich sie betrachtete und ihr zuhörte, konnte ich leidenschaftslos die Verschiedenheit unserer Charaktere wahrnehmen, welche Trevanion's Behauptung, die mir einst so ungeheuerlich vorgekommen, rechtfertigte: ›wir würden nicht glücklich sein, wenn auch das Schicksal unsere Verbindung gestattete.‹ Obgleich sie in der erkünstelten Welt die Einfachheit und Reinheit ihres Herzens bewahrt hatte, so war doch diese Welt ihr Element; die Interessen derselben beschäftigten sie, und ihr Treiben bildete den Gegenstand ihrer Unterhaltung, wenn sie es auch verschmähte, ihre Skandalgeschichten in dieselbe aufzunehmen. Um mich der Worte eines Mannes zu bedienen, der selbst ein Höfling war und so hoch stand, daß er es wagen durfte, über Chesterfield zu spotten<sup>1</sup> – ›Sie besaß die Routine jenes Styls der Unterhaltung, welche ich eine Art goldenes Laub nenne möchte, das heißt, eine große Verschönerung, wenn es etwas Anderem beigefügt ist.‹ Ich will nicht hinzusetzen, ›obschon es für sich selbst eine sehr dürftige Figur macht,‹ – denn dies konnte man von Lady Castleton's Unterhaltung gewiß nicht sagen – vielleicht eben, weil sie nicht ›für sich selbst‹ dastand – und das goldene Laub war glücklicher Weise so dünn und durchsichtig, daß es nicht einmal die Oberfläche der sanften und liebenswürdigen Natur, über welcher es sich ausbreitete, zu bedecken vermochte. Gleichwohl

---

<sup>1</sup>Lord Hervey's *Memoiren Georg's II.*

war dies nicht der Geist, in welchem ich jetzt bei gereifterer Erfahrung Sympathie mit männlicher Thätigkeit oder Theilnahme an dem Zauber intellektueller Muße suchen würde.

Ich bemerkte an diesem schönen Liebling der Natur und des Glückes eine gewisse Hülflosigkeit, welche in jener hohen Stellung nicht ohne Anmuth war und vielleicht dazu beitrug, Fanny's häuslichen Frieden zu sichern, indem sie zum Glück von der liebevollsten Sinnesart begleitet war und dazu diente, sie an diejenigen zu fesseln, welche Einfluß über sie gewonnen hatten. Wäre jedoch Fanny weniger von den Umständen begünstigt gewesen und weniger geschützt vor jedem rauhen Winde, der sie berühren konnte – hätte sie als die Gattin eines Mannes von untergeordnetem Rang den hohen Sitz und seidenen Baldachin entbehren müssen, welche den verwöhnten Lieblingen des Glücks vorbehalten sind, so wäre vielleicht diese Hülflosigkeit in eine klagende Unzufriedenheit ausgeartet. Ich gedachte der armen Ellen Bolding und ihrer seidenen Schuhe. Fanny Trevanion schien mit seidenen Schuhen in die Welt gekommen zu sein – nicht um da zu gehen, wo Gestrüpp und Steine sich befanden! Aus dem Geplauder meiner Umgebung entnahm ich etwas, das meine Ansicht von Lady Castleton's Charakter bestätigte, während es zugleich meine Bewunderung für ihren Gatten erhöhte und mir zeigte, wie weise ihre Wahl genesen, und wie entschlossen er sich darauf vorbereitet hatte, die seinige zu rechtfertigen. Eines Abends

saß ich etwas entfernt von den Uebrigen bei zwei Gentleman aus der Londoner Welt und hörte stillschweigend ihren Gesprächen zu, welche die *on dits* und die Anekdoten aus jenen Kreisen, denen ich lange fremd gewesen, zum Gegenstand hatten. »Ich kann mir in der That kein trefflicheres Geschöpf denken, als Lady Castleton,« begann der eine der beiden Herrn – »so zärtlich gegen ihre Kinder – und ihr Ton gegen Castleton so ganz, wie er sein sollte – so liebevoll und doch beinahe ehrerbietig. Und um so mehr Ruhm gebührt ihr dafür, wenn es richtig ist, was man sagt, daß sie ihn nicht aus Liebe geheirathet (so hübsch er auch ist, so ist er doch allerdings zweimal so alt, wie sie!). Zudem ist keine Frau so sehr von schmeichelnden Lotharios und Damenmördern umschwärmt worden, wie Lady Castleton. Ich gestehe zu meiner Beschämung, daß Castleton's Glück mich in Erstaunen setzt, denn es bildet eine Ausnahme zu meinen allgemeinen Erfahrungen.«

»Mein lieber \*\*\*,« entgegnete der Andere, einer von jenes weisen Lebemännern, über die wir uns gelegentlich wundern müssen, wie sie bei so vielem Verstande mit einer bloßen Salonberühmtheit sich begnügen mögen – Männer, welche stets müßig zu sein scheinen und doch alles gelesen haben, gegen das, was vor ihren Augen vorgeht, immer gleichgültig sich zeigen und doch den Charakter jedes Einzelnen kennen und seine Geheimnisse errathen – »mein lieber \*\*\*,« sagte der Gentleman, »Sie würden nicht staunen, wenn Sie statt Lady Castleton deren Gemahl studirt hätten. Von allen Eroberungen, die



Sedley Beaudesert jemals gemacht, um dessen Gunst die zwei schönsten Damen des Faubourg im Bois de Boulogne sich geschlagen haben sollen, kostete ihn keine so viele Mühe, und stellte seine Kenntniß des weiblichen Geschlechts auf eine so schwere Probe, als die Eroberung seiner eigenen Gattin nach der Verheirathung! Er begnügte sich nicht mit ihrer Hand, er wollte ihr ganzes Herz besitzen – und es ist ihm in der That gelungen! Nie war ein Gatte so wachsam und dabei so wenig eifersüchtig – so voll hochherzigen Vertrauens in seine Frau und doch so schnell bereit, sie zu schirmen und zu schützen, wenn sie schwach war! Als im zweiten Jahre seiner Ehe jener gefährliche deutsche Prinz von Leibenfels Lady Castleton so beharrlich mit seinen Aufmerksamkeiten verfolgte, und die Skandalfreunde in der Hoffnung eines Opfers bereits die Ohren spitzten, beobachtete ich Castleton mit eben so viel Interesse, als schaute ich Deschappelles beim Schachspiel zu. Sie sahen niemals etwas Meisterhafteres. – Er zeigte seiner Hoheit gegenüber die ruhige Zuversicht nicht eines blinden Gatten, sondern eines glücklichen Nebenbuhlers, überbot ihn in der Zartheit seiner Aufmerksamkeiten und drängte ihn durch seine sorglose Pracht völlig in den Schatten. Leibenfels hatte die Unverschämtheit, Lady Castleton ein Bouquet von seltenen Blumen, die eben in der Mode waren, zu senden. Eine Stunde vorher hatte Castleton ihren ganzen Balkon mit denselben kostbaren aus- und inländischen Pflanzen angefüllt, als wären sie zu gemein, um in ein Bouquet gebunden zu werden, und nur eben werth,

einen Tag für sie zu blühen. So jung und wirklich gebildet Leibenfels auch ist, verdunkelte ihn Castleton doch durch seine Anmuth und seinen Verstand; er legte ihm kleine Fallen, um seinen Schnurrbart und seine Guitarre lächerlich zu machen, veranlaßte ihn, an einer Hetzjagd Theil zu nehmen (obgleich Castleton selbst seit seinem dreißigsten Jahre nicht mehr gejagt hatte), und zog den fluchenden Deutschen mit Schlamm überzogen aus einem Graben. Er machte ihn zum Gespötte der Clubs und brachte ihn vollständig aus der Mode – und alles dies mit so viel Höflichkeit, Liebenswürdigkeit und ruhigem Ueberlegenheitsgefühl, daß Sie niemals ein feineres Stück Komödie spielen sahen. Der arme Prinz, der geckenhaft genug gewesen, mit einem Franzosen über seinen Erfolg beider englischen Damen im Allgemeinen und bei Lady Castleton im Besondern eine Wette einzugehen, zog mit einem so langen Gesichte ab, wie das des Don Quixote. Sie hätten ihn an dem Abend, ehe er unsere Insel verließ, in S-house sehen sollen, und seine komische Grimasse, als ihm Castleton eine Prise der Beadesertmischung anbot! Nein, Castleton hat es zur Aufgabe seines Lebens gemacht, eine glückliche Heimath und den alleinigen Besitz des Herzens seiner Gattin sich zu sichern – und dieses Meisterstück seiner Kunst ist ihm, wie gesagt, vollständig gelungen. Dis ersten zwei oder drei Jahre, fürchte ich, kosteten ihn mehr Mühe als sich je ein anderer Mann, wenigstens mit seiner eigenen Frau gegeben hat; jetzt aber kann er im Frieden ruhen – Lady Castleton ist gewonnen, und für immer gewonnen!«

Als mein Gentleman eben zu sprechen geendet, erhob sich Lord Castleton's edler Kopf über der Gruppe der ihn Umringenden; ich sah, wie Lady Castleton mit einem Ausdruck des Ueberdrusses ihren Blick von einem hübschen jungen Gecken abwandte, der seine Stimme während des Sprechens mit ihr zu dämpfen gesucht hatte, und, den Augen ihres Gatten belegend, sprach sich plötzlich in jenem Blicke so unverkennbar die Liebe und der Stolz einer glücklichen Frau aus, daß er eine Antwort auf die Versicherung zu sein schien – ›Lady Castleton ist gewonnen, und für immer gewonnen!‹

Ja, diese Erzählung erhöhte meine Bewunderung für Lord Castleton; sie zeigte mir, mit welchem Vorbedacht und mit weit ernstem Gefühl seiner Verantwortlichkeit er die Sorge für ein Leben, die Leitung eines noch unentwickelten Charakters übernommen hatte; sie sprach ihn für immer frei von dem Vorwurf der Leichtfertigkeit, deren man Sedley Beadesert beschuldigt hatte.

Zugleich aber fühlte ich mich mehr als je befriedigt darüber, daß diese Aufgabe einem Manne zu Theil geworden, dessen Temperament und Erfahrung ihn so ganz befähigten, dieselbe zu erfüllen. Jeder Gedanke an diesen deutschen Prinzen machte mich zittern, sowohl aus Theilnahme für den Gatten, als in einer Art Schauer für mich selbst. Wäre diese Episode mir begegnet, so hätte ich niemals ›ein Stück Komödie‹ daraus machen und

den fünften Act so glücklich mit einer Prise der Beau-desertmischung schließen können! Nein, nein, für meine einfachen Begriffe von dem Leben und der Beschäftigung eines Mannes lag nichts Verlockendes in der Aussicht, den goldenen Baum im Garten zu bewachen mit einem ›Wehe dem Argus, wenn es dem Merkur ein einziges Mal gelingt, ihn einzuschläfern!‹ Meine Gattin soll keines Bewachens bedürfen, es sei denn in Krankheit und Leiden! Dem Himmel sei dank, daß mich mein Lebensweg nicht auf die rosigen Pfade führt, wo deutsche Prinzen auf meinen Untergang wetten, und feine Gentlemen die Geschicklichkeit bewundern, mit der ich um einen solchen Einsatz Schach spiele! Jedem Rang und jedem Temperament seine eigenen Gesetze. Ich gebe zu, daß Fanny eine vortreffliche Marquise und Lord Castleton ein unvergleichlicher Marquis ist. Aber, Blanche, wenn es mir gelingt, Dein treues, einfaches Herz zu gewinnen, so hoffe ich, mit dem fünften Act der Komödie beginnen und am Altare sagen zu können –

›Einmal gewonnen – für immer gewonnen!‹

## SIEBENTES KAPITEL.

Ich ritt auf einem Pferde Lord Ulverstone's nach Hause, und Lord Castleton begleitete mich einen Theil des Weges mit seinen beiden Knaben, welche mannhaft auf ihren shetländischen Pony saßen und vor uns hertrabten.

Auf ein Kompliment, welches ich dem Marquis über den Geist und Verstand dieser Kinder gemacht – ein Kompliment, das sie wohl verdienten – erwiderte jener mit dem geziemenden Stolze eines Vaters:

»Nun, ich hoffe, keiner von ihnen wird seinem Großvater Trevanion Schande machen. Albert (obgleich nicht ganz das Wunder, für welches die arme Lady Ulverstone ihn erklärt) etwas zu frühreif, und ich habe Mühe, zu verhindern, daß er durch die Schmeicheleien auf seinen Verstand nicht verdorben wird. Diese sind meiner Ansicht nach noch schlimmer als jene, welche man dem Range zollt – eine Gefahr, der der ältere Bruder mehr ausgesetzt ist, trotz des Erbes, das Albert zu erwarten hat. Für den gemeineren Dünkel des Ranges ist Eton ein sicheres Heilmittel. Ich erinnere mich, wie Lord – (Sie wissen, was für ein anspruchsloser, gutmüthiger Mensch er jetzt ist) als ungeleckter Junge, das Kinn hoch in der Luft tragend, auf den Spielplatz stolzirte und Dick Johnson mit der Frage auf ihn zutrat: ›Nun, Herr, wer zum Henker sind Sie?‹ ›Lord – sagt der arme Teufel in seiner Unschuld, ›ältester Sohn des Marquis von –› ›O, wirklich!‹ ruft Johnson, ›dann ist hier *ein* Fußtritt für den Lord, und zwei für den Marquis!‹ Obwohl ich kein Freund von Treten bin, so glaube ich doch, daß nicht leicht etwas bessere Dienste that, als diese drei Fußtritte! Aber,« fuhr Lord Castleton fort, »wenn man einem Knaben wegen seines Verstandes schmeichelt, so vermag nicht einmal Eton, den Dünkel aus ihm auszuklopfen. Mag er der Letzte in der Klasse und der größte Dummkopf sein, der je die Ruthe kostete,

immer wird es Leute geben, welche erklären, die öffentlichen Schulen taugen nicht für die Entwicklung eines großen Genies, und in den meisten Fällen läßt man dem Vater keine Ruhe, bis er den Knaben nach Hause nimmt und ihm einen Hofmeister gibt, der einen Fant für Lebenszeit aus ihm macht. Ein Geck im Anzug,« sagte der Marquis lächelnd, »ist ein Tändler, welchen zu verdammen mir übel anstehen würde, und ich läugne nicht, daß mir ein Zierbengel noch lieber ist, als ein Schmutzmichel; aber ein Geck in Ideen – wahrhaftig, je jünger er ist, desto unnatürlicher und unangenehmer erscheint er mir. – Nun, Albert – über diese Hecke, mein Junge!«

»Ueber diese Hecke, Papa? Das wird das Pony nicht können.«

»Dann fürchte ich,« sagte Lord Castleton, indem er höflich seinen Hut abnahm, »daß wir auf das Vergnügen Deiner Gesellschaft verzichten müssen.«

Der Knabe lachte und nahm einen tapfern Anlauf nach der Hecke, obwohl nicht ohne einige Angst, denn ich bemerkte, daß er die Farbe wechselte. Das Pony konnte nicht über die Hecke setzen, besaß jedoch Takt genug, sich auf andere Weise zu helfen, und kletterte über dieselbe hinweg, wie eine Katze, wobei des jungen Reiters raphaelblaues Jäckchen verschiedene Risse davon trug.

»Sie sehen,« bemerkte Lord Castleton lächelnd, »die Knaben müssen bei Zeiten lernen, eine Schwierigkeit auf die eine oder die andere Weise zu überwinden. Unter uns

gesagt,« fügte er ernst hinzu, »ich sehe eine ganz andere Welt für die nächste Generation erstehen, als diejenige war, in welcher ich zuerst als Jüngling meine Freuden suchte. Ich werde meine Söhne demgemäß erziehen. Reiche Edelleute müssen heut zu Tage nützliche Menschen sein, und wenn sie nicht über Hecken springen können, so müssen sie sich durch Klettern helfen. Stimmen Sie nicht mit mir überein?«

»Von ganzem Herzen.«

»Die Ehe macht einen Mann um vieles weiser,« fuhr der Marquis nach einer Pause fort. »Ich lächle jetzt darüber, wenn ich mir vergegenwärtige, wie oft ich bei dem Gedanken an das Aelterwerden seufzte. Ich versöhne mich mit den grauen Haaren, ohne eine Perrücke im Hintergrund zu sehen, und erfreue mich noch immer der Jugend, denn (auf seine Söhne deutend) sie ist *hier!*«

»Er hat nun das Geheimniß des Saffransacks nahezu gefunden,« sagte mein Vater, indem er sich vergnügt die Hände rieb, als ich ihm dieses Gespräch mit Lord Castleton erzählte. »Der arme Trevanion aber,« setzte er hinzu, während seine Züge einen mitleidvollen Ausdruck annahmen, »ist, wie ich fürchte, noch weit entfernt, den Sinn von Lord Bacon's Rezept zu erfassen. Und nach dem, was Du sagst, schlägt seine Gattin aus reiner Liebe zu ihm fortwährend die eine mißtönige Saite an.«

»Du mußt mit ihr sprechen, Vater.«

»Das will ich,« entgegnete mein Vater unmuthig; »und nicht nur mit ihr sprechen will ich, sondern ihr auch ganz rückhaltslos ihr Unrecht vorhalten. Thörichte Frau! Ich

werde ihr sagen, was Luther dem Fürsten von Anhalt gerathen hat.«

»Und worin bestand Luther's Rath, Vater?«

»Ein Kind in den Fluß zu werfen, welches außer der Mutter fünf Ammen ausgesogen hatte und deßhalb nothwendig ein Wechselbalg sein müsse. In der That, ihr Ehrgeiz wäre im Stande, alle Muttermilch in dem *genus mammalium* aufzuzehren. Und noch dazu ein so welker, verkrüppelter, boshafter kleiner Wechselbalg! Bei allem, was heilig ist, sie soll ihn in's Wasser werfen!« rief mein Vater, und, die That dem Worte folgen lassend, flog die Brille, welche er während der letzten drei Minuten in großer Entrüstung geputzt hatte, in den Teich. »*Papae!*« stotterte mein Vater erschrocken, während die Cypriniden, welche das Eintauchen der Brille irrthümlich für eine Einladung zur Mahlzeit hielten, eilig an das Ufer geschwommen kamen.

»Das ist Deine Schuld,« sagte Mr. Caxton, sich wieder fassend. »Hole mir die neue Brille mit dem Schildpatt-Gestell und ein großes Stück Brod. Du siehst, wenn Fische auf einen Teich beschränkt sind, so erkennen sie einen Wohlthäter als solchen, was nie der Fall ist, wenn sie in der weiten Welt eines Flusses nach Fliegen oder Würmern schnappen. Hm! – ein Wink für die Ulverstones. Außer dem Brod und der Brille könntest Du mir auch die alte Abschrift der *Fischpredigt* des heiligen Antonius mitbringen.«



## ACHTES KAPITEL.

Einige Wochen sind seit meiner Rückkehr nach dem Thurme verflossen, und Castletons, sowie alle andern heiteren Gäste haben Trevanion verlassen. Seitdem sind häufige Besuche zwischen den beiden Häusern gewechselt worden, und der Verkehr wird immer inniger und vertraulicher. Zweimal hat mein Vater lange allein mit Lady Ulverstone gesprochen (meine Mutter ist nicht so thöricht, sich dadurch beängstigen zu lassen), und der Erfolg dieser Unterredungen ist schon zu Tag getreten. Lady Ulverstone hat aufgehört, sich gegen die Welt und das Publikum zu ereifern und den gekränkten Stolz ihres Gatten durch aufregende Theilnahme zu nähren. Sie ist die treue Genossin seiner jetzigen Beschäftigungen, wie sie es bei den früheren gewesen, und interessirt sich für Landwirthschaft, Gartenbau, Blumen und die philosophischen Pfirsiche von den akademischen Bäumen, welche Sir William Temple in seiner anmuthigen Abgeschlossenheit herangezogen hat. Sie thut noch mehr – sie sitzt an ihres Gatten Seite in der Bibliothek, liest die Bücher, die er liest, oder beredet ihn, wenn sie lateinisch sind, sie ihr zu übersetzen. Unmerklich lenkt sie, den Winken meines Vaters folgend, seine Studien von den Blaubüchern ab und

›Lockt ihn ihr nach in schön're Welten.‹

Sie sind unzertrennlich. Man sieht sie zusammen in der Bibliothek im Garten oder in dem bescheidenen kleinen Pony-Phaeton, welchen Lord Ulverstone den feurigen Hengst, der einst so gut zu dem eifrigen, geschäftigen Trevanion gepaßt, vertauscht hat. Ein rührend schöner Anblick! Welch' einen Sieg über sich selbst muß die stolze Frau errungen haben! – nie ein Gedanke, der zu murren scheint, nie ein Wort, das den ehrgeizigen Mann von der Philosophie zurückrufen könnte, in welche sich sein regsamer Geist, Zuflucht suchend, versenkt hat. Und dabei ist ihre Stirne so heiter geworden; der Ausdruck von Sorge und Kummer, den ihre feinen Züge einst getragen, verschwindet mehr und mehr. Was uns aber am meisten bewegt, ist der Gedanke, daß diese Veränderung (welche bereits Glück und Zufriedenheit im Gefolge hat) durch Austin's Rath und durch seine Berufung an ihren Verstand und an ihre Liebe herbeigeführt wurde. »Bei Ihnen,« sagte er, »muß Trevanion nicht nur Trost, sondern Heiterkeit und Zufriedenheit finden. Ihr Kind ist ferne von Ihnen – die Welt fluthet dahin – Sie beide müssen sich alles in allem sein.« So trafen diejenigen, welche in der Jugend getrennt wurden, und deren Wege weit auseinander führten, am Abend des Lebens wieder zusammen. Dort, auf demselben Schauplatze, wo Austin und Ellinor sich zuerst kennen gelernt hatten, half er ihr nun, die Wunden zu heilen, welche der Ehrgeiz, der einst ihre Geschicke trennte, geschlagen und die Bemühungen Beider vereinigten sich, das Glück des begünstigten Nebenbuhlers zu sichern.

Nach all' der Mühe, der Sorge und dem Ehrgeiz eines vielangefochtenen öffentlichen Lebens Trevanion und Ellinor zu sehen, wie sie immer inniger an einander sich anschließen und den Zauber des häuslichen Lebens zum ersten Mal kennen lernen – wahrlich, dies wäre ein Thema, würdig eines Elegien-Dichters, wie Tibull.

Inzwischen aber hat die schöne Sommerzeit eine jüngere Liebe, aus deren Tagebuch keine befleckten Blätter auszutilgen sind, zur Reife gebracht. ›Zwei Herzen ohne Arg finden sich leicht zusammen,‹ sagt ein Sprüchwort, welches bis auf Confuzius zurückgeführt wird. O ihr Tage stillen, sonnigen Lichtes: ihr Orte, mir für immer theuer geworden durch einen Blick, ein Wort, ein Lächeln oder ein entzücktes Schweigen, da mit jeder Stunde mehr und mehr jenes Wesen vor mir sich entfaltete, so zärtlich bei aller Schüchternheit und Zurückhaltung, so heiter bei allem Ernste, durch einfache Sorgen so harmonisch gestimmt für häusliches Glück und dennoch durch Einsamkeit und stilles Nachsinnen mit einer Poesie erfüllt, welche das Alltägliche des Lebens in Musik zu setzen schien und auch der gewöhnlichsten Pflichterfüllung Anmuth verlieh!

Hier trafen Natur und Glück zusammen: Gleichheit der Geburt und der Ansprüche – Uebereinstimmung des Geschmacks und der Neigungen – ein Drang nach gesunder Thätigkeit, aber zufrieden, ein Feld für dieselbe in unmittelbarer Nähe zu finden: – weit entfernt, die Reichen zu beneiden oder mit den Großen wetteifern zu wollen – so war Jedes von Natur geneigt, das Leben von der

heitern Seite zu betrachten und Quellen der Freude, an frisch grünende Stellen zu finden, wo das an den Anblick großer Städte gewöhnte Auge nur eine Wüste mit ihrer Luftspiegelung sieht. Während ich im fernen Lande mit dem Glücke gerungen und jene Mühe und Arbeit durchgemacht, welche dem Herzen Anlaß gibt, sich von seinen Verlusten zu erholen und den Werth der Liebe im ernsteren Sinn der Wirklichkeit des Lebens kennen zu lernen, hatte der Himmel an der Schwelle der Heimath den jungen Baum groß gezogen, welcher das Dach mit seinen Blüten bedecken und die tägliche Luft meines Daseins mit balsamischen Wohlgerüchen erfüllen sollte.

Es war der sehnliche Wunsch meiner Lieben zu Hause gewesen, daß dies mein Lohn sein möchte, und Jedes hatte in seiner Weise dazu beigetragen, jenes theure Leben zum Schmuck und zur Freude dessen heranzubilden, der es jetzt zu beschützen und wie sein eigenes zu lieben beehrte. Von Roland kam jenes ernste, tiefe Ehrgefühl – männlich in seiner Kraft und weiblich in seiner Zartheit – von Roland der schnell fassende Sinn für alles Edle in der Poesie und alles Liebliche in der Natur – das Auge, welches funkelte, wenn es las, wie Bayard allein auf der Brücke stand und ein Heer rettete, oder dessen Thränen das Blatt benetzten, welches berichtete, wie der sterbende Sidney den Becher vor seinen brennenden Lippen absetzte. Erscheint dies dem Einen oder dem Andern als eine zu männliche Geistesrichtung? Jeder nach seinem Belieben. Ich aber lobe mir die Frau, in deren Brust die edelsten Gedanken des Mannes ein Echo finden! Diesem

Auge endlich, gleich demjenigen Roland's, entging keine der feineren Maschen in dem wunderbaren Gewebe der Schönheit. Keine Landschaft war für sie gestern und heute dieselbe; ein tieferer Schatten vom Himmel konnte das Aussehen der Moore verändern; das Aufschießen wilder Blumen, ja, die früher nicht gehörte Stimme eines Vogels verlieh der weiten, steinigten Haide Abwechslung. Ist dies für Manche eine zu einfache Quelle der Freude, um sie als solche zu würdigen? Mag es immer Denen so scheinen, welche jener starken Reizmittel bedürfen, wie große Städte sie darbieten. Wenn wir aber unsere Tage inmitten solcher Szenen zubringen sollen, so ist es gewiß von hohem Werth, keine Eintönigkeit in der Natur zu kennen.

Alles dies kam von Roland, und mit sinniger Weisheit hatte mein Vater genug Bücherkenntniß hinzugefügt, um einen solches Geschmack anziehender zu machen und der instinktartigen Auffassung des Schönen und Guten die Bildung zu verleihen, welche in dem Schönen einen tiefen Geist erkennt und durch Erhöhung des Standpunktes das Gute zum Bessern erweitert. So besaß sie denn Kenntniß genug, um an dem geistigen Streben des großen Mannes Theil zu nehmen, nicht aber, um auf seinem eigenen Gebiete, dem der *Ansichten*, mit ihm zu streiten. Ob übrigens in der Natur, oder im Wissen, immer war

›Ihr Blick das schönste Blumenfeld,  
Ihr Geist die reichste Bücherwelt!‹

Und doch, o weiser Austin – und Du, Roland, den ich wohl Dichter nennen darf, wiewohl Du niemals einen Vers geschrieben – doch wäre Euer Werk unvollkommen geblieben, hätte nicht eine treue, liebevolle Frauenhand ihre Hülfe Euch geliehen, hätte nicht die Mutter der Tochter ihrer Wahl die letzte Vollendung gegeben durch den Unterricht in den häuslichen Tugenden und täglichen Liebesdiensten, in ›dem sanften Worte, welches den Zorn abwendet‹, dem engelgleichen Mitleid mit den rauheren Fehlern des Mannes und der Geduld, welche ihrer Zeit harrt und, keine Rechte der Frauen beanspruchend, mit unsichtbaren, entzückenden Banden uns fesselt.

Erinnerst Du Dich, meine Blanche, jenes milden Sommerabendes, da die Gelübde, die unsere Augen längst ausgetauscht, sich endlich über unsere Lippen stellen? Komm an meine Seite, theure Gattin – sieh mir über die Schulter, während ich schreibe. Da, Deine Thränen – (glückliche Thränen, nicht wahr, Blanche?) haben die Schrift ausgelöscht! Sollen wir der Welt mehr sagen? Du hast Recht, meine Blanche, keine Worte sollen die Stelle entweihen, auf welche diese Thränen gefallen sind!



Und hier möchte ich schließen. Aber ach! daß ich in unsere Hoffnungen diesseits des Grabes ihn nicht einschließen kann, von dem wir (selbst an dem Tage, welcher seine Schwester meinen Armen übergab) sehnlich erwarteten, er werde zu dem Herde zurückkehren, wo

sein Platz nun leer stand, zufrieden mit dem erworbenen Ruhme und endlich geeignet für das ruhige Glück, dessen er sich durch lange Jahre der Reue und Prüfung würdig gemacht hatte.

Im ersten Jahre meiner Ehe und kurz nach einer ritterlichen Betheiligung an einem verzweifelten Kampfe, der seinen Name mit neuen Ehren bedeckt hatte – als wir eben in der verblendeten Eitelkeit des menschlichen Uebermuths am stolzesten auf ihn waren – kam die verhängnißvolle Kunde: Die kurze Laufbahn war zu Ende. Er starb, wie ich wußte, daß er zu sterben gebetet haben würde – am Schlusse eines Tages, ewig denkwürdig in der Geschichte jenes wunderbaren Reiches, welches Tapferkeit sonder Gleichen dem Throne der Inseln unterworfen hat. Er starb in den Armen des Sieges, und sein letztes Lächeln begegnete dem Blick des edlen Führers, welcher selbst in solcher Stunde in der Fluth des Triumphs bei dem Opfer stille stehen konnte, welches sie an das blutige Gestade geworfen hatte. »Gewährt mir eine Bitte,« stammelte der Sterbende: »ich habe einen Vater zu Hause – auch er ist Soldat. In meinem Zelte liegt mein Testament; es übergibt ihm alles, was ich besitze – er kann es ohne Beschämung annehmen. Doch, das ist nicht genug! Schreibt ihm – Ihr – eigenhändig – und sagt ihm, wie sein Sohn gestorben ist!« Und der Held erfüllte die Bitte, und dieser Brief ist Roland theurer, als die ganze lange Liste todten Ahnen! Die Natur hat ihre Rechte gefordert, und die Vorfäter treten zurück vor dem Sohne.

In einer Seitenkapelle der alten gothischen Kirche, inmitten der zerfallenen Gräber Derer, welche bei Acre und Agincourt gekämpft, meldet ein neues Täfelchen den Tod *Herbert's de Caxton* mit der einfachen Inschrift –

*Er fiel auf dem Schlachtfeld;  
sein Vaterland trauert um ihn,  
Und sein Vater ist ergeben.*

Jahre sind dahin gegangen, seit jene Tafel dort aufgestellt geworden, und das Fleckchen Erde, welches unsere kleine Welt in sich schließt, hat inzwischen manche Veränderung erfahren. Schöne Gemächer sind inmitten der öden Ruinen entstanden, und nah und fern erblickt das Auge lachende Kornfelder statt der kalten, traurigen Moore. Das Land ernährt mehr Grundsassen, als je vor Alters um das Banner seiner Barone sich scharten, und Roland kann von seinem Thurme aus die Besitzungen übersehen, die Jahr um Jahr der Oede entrissen werden, bis ihm die Pflugschaar eine Herrschaft gewonnen haben wird, reicher und ansehnlicher als diejenige, welche die alten ritterlichen Häuptlinge jemals als Schwertlehen inne hatten. Und die gastliche Heiterkeit, die aus der Ruine entflohen war, ist wieder in die Halle eingekehrt, und Reiche und Arme, Hohe und Niedere heißen das Wiederaufleben eines alten Geschlechtes aus dem Staub des Beifalls willkommen. Alle jene Träume aus Roland's Jugend haben sich erfüllt; mehr aber noch freut sich sein Herz an dem Gedanken, daß sein Sohn zuletzt



seines Geschlechtes würdig gewesen, und an der Hoffnung, daß kein Abendgrund die Beiden trennen werde, wenn am Ende der Zeiten der große Kreis abgerundet wird, und die Vergangenheit mit der Zukunft des Menschen zusammentrifft. Nie wurde der Verlorene vergessen – nie sein Name genannt, ohne daß Thränen nach den Augen sich drängten, und jeden Morgen konnte der zur Arbeit gehende Bauer Roland in das Thal hinunter nach dem niedrigen Thürchen der Kapelle sich schleichen sehen. Niemand wagt es, seinen Schritten zu folgen oder seine feierlichen Gedanken zu stören; denn dort, Angesichts jenes Täfelchens, verrichtet er seine Gebete, und die Erinnerung an die Todten bildet einen Theil seines Verkehrs mit dem Himmel. Doch, der Tritt des alten Mannes ist noch immer fest, die Haltung aufrecht, und der Ausdruck seines Gesichtes gibt Zeugniß davon, daß die Erklärung, ›Sein Vater ist ergeben‹, keine hohle Prahlerei gewesen. Wer vielleicht zu viel römische Härte in dieser christlichen Ergebung finden möchte, der bedenke, was es heißt, für den Sohn ein Leben der Schande fürchten zu müssen, und frage sich alsdann, ob der ehrenvolle Tod eben dieses Sohnes der bitterste Schmerz für den Vater sein kann!

Jahre sind vergangen, und zwei liebliche Töchter spielen zu Blanche's Füßen oder schleichen sich um Austin's Schemel, geduldig des ersehnten Kusses harrend, wenn er von dem großen Buch aufblickt, welches sich rasch seinem Ende nähert. Sobald jedoch Roland in das

Zimmer tritt, vergessen sie alle Bescheidenheit, uneingeschüchtert durch das schreckliche ›*Papae*‹, lärmend auf ihn zu und erinnern ihn an sein Versprechen, sie im Garten schaukeln oder ihnen zum fünfzigsten Mal die Geschichte von ›*Rothkäppchen*‹ zu erzählen.

Ich für meinen Theil erfreue mich der Güter, welche mir die Götter bescheeren, und bin zufrieden mit Mädchen, welche mich mit den Augen ihrer Mutter anblicken; aber Roland, der undankbare Mann, beginnt zu murren, daß wir die Rechte der männlichen Erben so sehr vernachlässigen. Er ist im Zweifel, ob er Mr. Squills oder uns die Schuld beimessen soll; ja, ich glaube sogar, er hat uns alle Drei im Verdacht, als hätten wir uns verschworen, die Vertretung der kriegerischen de Caxtons auf ›die Kunkelseite‹ überzutragen. Wer übrigens auch der schuldige Theil sein mochte – der unverzeihliche Verstoß gegen die gerade Linie des Stammbaums ist endlich wieder gut gemacht, und wie vor Jahren stürzt Mrs. Primmins, oder rollt vielmehr – mit der kugelartigen Formen natürlichen Bewegung – in meines Vaters Zimmer mit dem Rufe:

»Herr – Herr – es ist ein Knabe!«

Ob mein Vater auch dieses Mal jene die metaphysischen Forscher so verwirrende Frage stellte – »Was ist ein Knabe?« weiß ich nicht; doch vermuthete ich eher, daß er keine Mühe zu einer so abstrakten Erkundigung fand, denn die ganze Hausbewohnerschaft stimmte auf ihn ein, und meine Mutter zog ihn in jener Aufregung, welche den Elementen des weiblichen Geistes eigenthümlich ist

– eine Art Sonnenscheingewitter zwischen Lachen und Weinen – mit sich fort, um den *Neogilos* zu betrachten.

Einige Monate später findet uns ein traulicher Winterabend Alle in der Halle versammelt, welche noch immer unser gewöhnlicher Aufenthalt ist, da sie Raum genug bietet, um Jedem seine besondere Beschäftigung zu gestatten. Ein großer Schirm hält jede Störung von meinem Vater ferne, und hinter diesem undurchdringlichen Bollwerk, das ihn allen Blicken entzieht, schließt er nun gelassen jene beredte Peroration, welche die Welt in Erstaunen setzen wird, sobald unter des Himmels besonderer Gnade die Drucker mit der ›Geschichte des menschlichen Irrthums‹ zu Stande gekommen sein werden. In einer andern Ecke hat sich mein Onkel verschanzt, und während er mit der einen Hand seinen Kaffee in derselben Tasse umrührt, welche er vor so vielen Jahren von meiner Mutter zum Geschenke erhalten, und die wunderbarer Weise bis jetzt dem gewöhnlichen Geschick aller Töpferwaare entgangen ist, hält er in der andern einen Band des *Ivanhoe* – jedoch ohne daß der nordische Zauberer ihn zu bannen vermöchte, denn sein Auge ruht nicht auf den Blättern des Buches. An der Wand hinter ihm hängt das Bild Sir Herbert de Caxton's, des Kriegskameraden von Sidney und Drake; am Fuße desselben hat Roland das Schwert seines Sohnes befestigt und den Brief mit der Todesbotschaft unter Glas und Rahmen angebracht. Schwert und Brief sind die letzten, nicht am wenigsten geehrten Penaten der Halle geworden; – der Sohn ist in die Reihe der Vorfahren eingetreten.

Nicht weit von meinem Onkel sitzt Squills und bezeichnet die phrenologischen Abtheilungen auf einem Gypsabguß, den er nach dem Schädel eines australischen Eingeborenen angefertigt hat – ein geisterhaftes Geschenk, welches ich ihm auf seine ausdrückliche Bitte nebst einem ausgestopften ›Wombat‹<sup>1</sup> und einem großen Bündel Sarsaparilla mitgebracht habe. (Zur Beruhigung seiner Patienten will ich beiläufig bemerken, daß der Schädel und der ›Wombat‹ – letzterer ist ein Geschöpf, welches zwischen einem winzigen Schwein und einem sehr kleinen Dachs die Mitte hält – nicht gerade mit der Sarsaparilla zusammen gepackt waren!) In einiger Entfernung steht – geöffnet zwar, aber jetzt unbenützt – das neue Pianoforte, an welchem sich, ehe mein Vater sein vorbereitendes Ha ertönen ließ und sich zu dem großen Buche niedersetzte, meine Mutter und Blanche große Mühe gegeben hatten, mich die dritte Stimme in dem Canon von ›der Krähe und der Dohle‹ zu lehren – eine vergebliche Arbeit, trotz allen schmeichelhaften Versicherungen, daß ich einen recht schöner ›Baß‹ besitze, wenn ich ihn nur ausbilden wollte. Zum Glück für die Ohren der Zuhörerschaft mußte jedoch dieser Versuch, wie gesagt, aufgegeben werden, und meine Mutter ist nun eifrig um ihrer Stramararbeit beschäftigt, das neueste von der Mode begünstigte Muster darstellend, auf welchem ein rothwangiger junger Troubadour unter einem salmfarbenen Balkon die Laute spielt. Die beiden kleinen

---

<sup>1</sup>Eine Art Beutelthier aus Neuholland.

Mädchen, wie ich vermuthe, frühzeitig in den Troubadour verliebt, sehen ernst und aufmerksam zu, während Blanche und ich uns in eine Ecke geschlichen haben, in welcher wir uns in Folge einer eigenthümlichen Selbsttäuschung unbemerkt glauben. In dieser Ecke steht die Wiege des *Neogilos*. Dies jedoch in der That nicht unsere Schuld – Roland wollte es so haben; und das Kindchen ist auch wirklich so gut, es schreit niemals – so behaupten wenigstens Blanche und meine Mutter; jedenfalls schreit es heute Abend nicht. Das Kind ist wahrhaftig ein Wunder. Es scheint die Gedanken zu wissen, die bei seiner Geburt unsern Herzen am nächsten lagen, und von dem Augenblick an, da Roland (gegen alle Sitte) weder der Mutter, noch der Wärterin, noch irgend einem weiblichen Wesen gestattete, es über den Taufstein zu halten, sondern sein eigenes dunkles Antlitz mit den scharfen Zügen auf den kleinen Christen niederbeugte, an den Adler erinnernd, welcher das Kind in seinem Neste verbirgt und mit Fittigen darüber wacht, die schon manchem Sturme getrotzt haben – von diesem Augenblick an schien der Kleine, der den Namen *Herbert* erhielt, Roland besser zu kennen, als seine Wärterin oder selbst seine Mutter; er schien zu verstehen, daß wir Roland seinen Sohn wieder zu geben suchten, indem wir ihm diesen Namen beilegten! So oft sich der alte Mann dem Kinde nähert, lacht es und jauchzt und streckt ihm seine kleinen Arme entgegen; seine Mutter und ich drücken uns dann heimlich die Hand und sind nicht eifersüchtig. Wohlan denn, Blanche und Pisistratus sitzen neben der Wiege und sprechen

flüsternd zusammen, als plötzlich mein Vater den Schirm mit den Worten bei Seite schiebt:

»So – die Arbeit ist fertig! – und nun mag sie in die Druckerei wandern, sobald Ihr wollt.«

Glückwünsche überschütteten meinen Vater von allen Seiten – er ertrug sie mit seinem gewöhnlichen Gleichmuth, nahm seinen Lieblingsplatz vor dem Herde ein, steckte die Hand in die Weste, und sagte nachdenklich

–

»Unter den letzten Blendwerken des menschlichen Irrthums hätte ich Rousseau's Phantasie von dem ›Ewigen Frieden‹ und alle ähnlichen idyllischen Träume zu erwähnen, welche den blutigsten Kriegen vorangingen, die seit mehr als tausend Jahren die Erde erschüttert haben!«

»Und nach den Zeitungen zu schließen,« bemerkte ich, »erneuern sich eben jetzt dieselben Blendwerke. Wohlwollende Spekulanten gehen umher und prophezeien aus dem sibyllinischen Orakel des Lagerbuchs den Frieden als positive Gewißheit, so daß wir keine Kanonen mehr zu kaufen brauchen, wenn wir nur Baumwolle gegen Korn austauschen können.«

*Mr. Squills* (der sich jetzt beinahe ganz von Geschäften zurückgezogen und in Ermanglung einer bessern Beschäftigung unterschiedlichen ›Demonstrationen im Norden‹ angewohnt hat, seit welcher Zeit er viel vom allgemeinen Fortschritt, vom Geiste der Zeit und von ›uns, den Männern des neunzehnten Jahrhunderts‹ spricht). – »Ich hoffe von Herzen, daß diese wohlwollenden Spekulanten wahre Propheten sind. Im Laufe meiner ärztlichen Praxis

habe ich gefunden, daß die Menschen schnell genug aus der Welt gehen, ohne daß es nöthig wäre, sie in Stücke hacken oder in die Luft zu blasen. Der Krieg ist ein großes Uebel.«

*Blanche* (an Squills vorübergehend und nach Roland hinblickend). – »Still!«

Roland bleibt stumm.

*Mr. Caxton*. – »Der Krieg ist ein großes Uebel, aber auch das Uebel ist von der Vorsehung zugelassen, um den physischen und moralischen Zwecken der Schöpfung zu dienen. Das Vorhandensein des Bösen hat schon klügere Köpfe in Verlegenheit gesetzt, als die unsrigen, Squills. Ohne Zweifel aber ist Einer über uns, der seine Gründe dafür hat. Die Beule der Kampflust scheint am menschlichen Schädel eben so allgemein zu sein, als irgend eine andere, und wenn sie zu unserer Organisation gehört, so ist sie sicherlich nicht ohne Grund da. Eben so wenig ist es gerecht gegen das menschliche Geschlecht, oder spricht es für eine weise Unterweisung dem Lenker aller Dinge gegenüber, annehmen zu wollen, der Krieg werde ausschließlich und leichtfertig durch menschliche Verbrechen und Thorheiten hervorgerufen und könne nur zu Bösem führen, während er doch oft aus den in das Netzwerk der Gesellschaft verwobenen Bedürfnissen entspringt und den Plänen des Allwissenden gemäß die große Endausgabe des menschlichen Geschlechts beschleunigt. Nicht ein einziger großer Krieg hat jemals die Erde verwüstet, ohne Saaten zurückzulassen, welche zu unberechenbaren Segnungen herangereift sind!«

*Mr. Squills* (mit dem Seufzer eines Mannes, der mit einer ›Demonstration‹ nicht einverstanden ist). – »Oh! oh! oh!«

Unglücklicher Squills! Wie wenig hattest Du das Tropfen oder vielmehr die Douche von Gelehrsamkeit vorausgesehen, welche sich auf Dein Haupt ergoß, als Du mit jenem ungebührlichen *oh! oh!* an der Feder drücktest! Zuerst kam der persische Krieg mit den Myriaden von Medern, alle auf ihrem Marsche durch das Morgenland ausgetrunkenen Flüsse wieder von sich gebend – alle Künste und Wissenschaften, alle Freiheitsbegriffe, die wir Griechenland verdanken – unaufhaltsam stürmte mein Vater weiter, Squills mit seinen Beweisen überschüttend, daß Griechenland ohne den persischen Krieg niemals die Lehrmeisterin der Welt geworden wäre. Noch ehe das keuchende Opfer zu Athem kommen konnte, überflutheten die Hunnen, Gothen und Vandalen Italien und Squills.

»Wie!« rief mein Vater, »sehen Sie nicht, daß von diesen Stürmen, welche über das entsittlichte Rom hereinbrechen, die Neugeburt der Menschheit ausging, die Wiedertaufe der Erde durch die Reinigung von den letzten Flecken des Heidenthums und der erste Ursprung alles dessen, was von Christenthum besteht, frei ist von dem Götzendienste, mit welchem Rom den Glauben besudelte?«

Squills hielt die Hände in die Höhe. Nun aber stürzte Karl der Große herunter mit seinen Rittern und Edelknechten! Und gewiß, hier war mein Vater groß. Welch'



ein Bild entwarf er von den brüchigen, mißtönigen, wilden Elementen einer barbarischen Gesellschaft – von der eisernen Faust des großen Franken, der die Völker in Ruhe und Ordnung brachte und das jetzt bestehende Europa gründete. Squills verfiel mehr und mehr in Stumpfsinn oder Betäubung; als er jedoch das Wort ›Kreuzzüge‹ hörte, stammelte er, gleichsam an einem Strohalm sich festhaltend –

»Ah! *hier* biete ich Ihnen Trotz!«

»Mir Trotz bieten? Hier?« ruft mein Vater, und man hätte glauben sollen, ein Ocean befände sich in dem Becken der Douche, mit solch' betäubendem Geräusch stürzte der Wasserstrahl herbei. Mein Vater berührte kaum die unbedeutenderen Punkte zur Entschuldigung der Kreuzzüge, obgleich er mit sehr geläufiger Zunge alle die humanisirenden Künste aufzählte, welche in Folge jener Einfälle in das Morgenland nach Europa gekommen waren, zeigte, welchen Dienst sie der Civilisation geleistet hatten, indem sie der rohen Kraft des Ritterwesens einen Abzugskanal bereiteten, den Keim der Zerstörung in die Tyrannei des Adels warfen, die Städte emancipiren und die Leibeigenschaft brechen halfen. Dann aber schilderte er in Farben, so lebhaft, als wären sie dem Himmel des Morgenlandes entnommen, die weite Verbreitung des Mohammedanismus und die Gefahr, womit er das christliche Europa bedrohte, und bezeichnete die Thaten eines Gottfried, eines Tancred und eines Richard als ein Bündniß des Jahrhunderts und die Nothwendigkeit gegen die schrecklichen Fortschritte des Schwertes und des Korans.

»Ihr nennt sie Wahnsinnige,« rief mein Vater, »aber der Wahnsinn der Völker ist die Staatsklugheit des Schicksals! Wie können wir wissen, ob ohne den Schrecken, welchen nach Jerusalem ziehenden Heerschaaren einflößten, der Halbmond nicht auch über andern Reichen gegläntzt hätte, als über jenen, welche Roderich an die Mauren verlor? Wäre das Christenthum weniger eine Leidenschaft gewesen, und hätte diese Leidenschaft weniger ganz Europa in Aufruhr versetzt – wie können wir wissen, ob die Religion des Arabers ihre Moscheen nicht auch in dem Forum von Rom oder an der Stelle von *Notre Dame* aufgepflanzt haben würde? Meint Ihr denn, in dem Krieg zwischen Glaubensbekenntnissen – wenn dieselben Eigenthum großer Völkerstämme sind – vermöchte die Vernunft der Weisen einen Kampf mit der Leidenschaft von Millionen zu bestehen? Begeisterung muß der Begeisterung entgegentreten. Der Kreuzfahrer lockte das Grab Christi, aber er rettete das Leben des Christenthums.«

Mein Vater schwieg. Squills verhielt sich ganz ruhig; er kämpfte nicht mehr – die Fluth hatte ihn ertränkt.

»So wird denn,« begann Mr. Caxton ruhiger wieder, »wenn auch in Bezug auf spätere Kriege der Allweise das Gute noch vor unsern Augen verbirgt, was er aus ihren Uebeln hervorgehen lassen will – die Nachwelt ihren Nutzen so deutlich lesen, als wir jetzt die Hand der Vorsehung erkennen, wie sie auf die Grabhügel von Marathon deutet oder Peter den Einsiedler nach den Schlachtfeldern Palästina's leitet. Und wenn wir das Unheil auch

nicht in Abrede ziehen wollen, welches der von ihm betroffenen Generation aus dem Kriege erwächst, so müssen wir doch zugeben, daß viele jener Tugenden, welche die Zierde und die Lebenskraft des Friedens ausmachen, zuerst den Erschütterungen des Kampfes entsprossen sind!« Hier begann Squills eben einige matte Zeichen wiederkehrenden Lebens an den Tag zu legen, als mein Vater eines jener zahllosen Wasserwerke, mit denen sein wunderbares Gedächtniß stets ausgerüstet war, gegen ihn losließ. »So hat,« sagte er, »nicht mit Unrecht ein wenigstens in weltlicher Erfahrung sehr bewandelter Philosoph die Bemerkung gemacht – (wieder schloß Squills seine Augen und schien ohne Leben zu sein) – ›Es ist seltsam, daß der Krieg, der unter allen Dingen als das wildeste erscheint, die Leidenschaft der heldenmüthigsten Geister sein soll. Aber wird nicht im Kriege das Band der Freundschaft am festesten geschlossen, am meisten gegenseitige Hülfe geleistet, jede Gefahr getheilt und das Gebot der Nächstenliebe vorzugsweise geübt? – denn Heldenmuth und allgemeine Menschenliebe sind fast ein und dasselbe.«<sup>1</sup>

Mein Vater schwieg abermals und sann eine Weile nach. Squills, wenn er anders noch lebte, hielt es für gerathen, sich noch immer scheinotdt zu stellen.

---

<sup>1</sup>Shaftsbury.

»Uebrigens,« fuhr Mr. Caxton wieder fort, »halte ich es für unsere Pflicht, niemals zu einer Leidenschaft anzufachen, was wir vielmehr als eine schreckliche Nothwendigkeit über uns ergehn lassen müssen. Sie sagen mit Recht, Mr. Squills – der Krieg ist ein Uebel, und wehe Denen, welche unter nichtigen Vorwänden die Pforten des Janustempels öffnen,

– »Den grausen Sitz

Und das grimmige Nahen des wüthenden Gottes.«

Nach einer langen Pause, während welcher Mr. Squills in halbaufrechter Stellung dicht vor dem Feuer unter andern Versuchen zur Wiederbelebung untergetauchter Körper sanfte Reibungen aller einzelnen Gliedmaßen anwendet und häufigen Gebrauch von gewissen dampfenden Reizmitteln macht, welche meine mitleidigen Hände für ihn bereitet haben, streckt er sich endlich und sagte in mattem Tone:

»Mit Einem Wort also, um nicht weitere Erörterungen hervorgerufen, Sie würden in den Krieg ziehen, wenn es sich um die Vertheidigung des Vaterlandes handelte. Halt – um Gotteswillen, halt! Ich bin mit Ihnen einverstanden – bin ganz mit Ihnen einverstanden! Zum Glück jedoch ist wenig Aussicht vorhanden, daß ein neuer Boney in Boulogne Schiffe bauen werde, um uns anzugreifen.«

*Mr. Caxton.* – »Ich möchte dies nicht so gewiß behaupten, Mr. Squills (Squills fährt entsetzt zurück). Zwar lese

ich nicht sehr oft Zeitungen, allein die Vergangenheit hilft mir die Gegenwart beurtheilen.«

Und nun empfahl mein Vater Mr. Squills angelegentlich, gewisse Stellen des Thucydides unmittelbar vor dem Ausbruch der peloponnesischen Krieges sorgfältig durchzulesen, (Squills nickt hastig in unterwürfigster Zustimmung), und zog eine sinnreiche Parallele zwischen den Verboten jenes Ausbruchs und der Besorgniß vor einem kommenden Kriege, die sich in den neuesten Hymnen auf den Frieden kund gab. Nach verschiedenen geistreichen und witzigen Bemerkungen, welche zu zeigen beabsichtigten, wo die Elemente des Krieges inmitten erschütterter Zustände und widerstreitender Ansichten bereits heranreifen, schloß er mit den Worten: »So ist es denn in Anbetracht aller Dinge meine Ansicht, daß wir am besten thun, gerade so viel von dem kriegerischen Geist aufrecht zu erhalten, um nicht eine Sünde darin zu erblicken, wenn wir uns aufgefordert sehen, für Haus und Hof und Hab' und Gut, für unser gutes Recht und unsere Freiheiten zum Schwert zu greifen. Eine solche Zeit muß früher oder später kommen – und wenn auch die ganze Welt Baumwolle spinnen und Kattune drucken würde. *Wir* werden sie vielleicht nicht sehen, Squills, wohl aber jener junge Gentleman, den Sie kürzlich an das Tageslicht befördert haben.«

»Und wenn es so kömmt,« sagte mein Onkel plötzlich, indem er zum ersten Mal das Wort ergriff – »wenn es in der That gilt, Altar und Herd zu vertheidigen?«

Mein Vater sah sich in dem Gewebe seiner eigenen Beredtsamkeit gefangen.

Roland nahm nun das Schwert seines Sohnes von der Wand herunter, schlich sich an die Wiege, legte es in der Scheide an des Kindes Seite und richtete zuerst auf meinen Vater, dann auf uns Werk einen flehenden Blick. Instinctartig beugte sich Blanche über die Wiege, wie um den *Neogilos* zu beschützen; allein der Kleine, der eben erwachte, wandte sich von ihr ab, legte, von dem Glänzen der Waffe angezogen, schnell ein Händchen auf dieselbe und deutete mit dem andern lachend auf Roland.

»Nur unter meines Vaters Vorbehalt,« sagte ich zögernd. »Für Herd und Altar – für nichts Geringeres!«

»Und selbst in diesem Fall darf dein Schwerte der Schild nicht fehlen!« fügte mein Vater bei, indem er Roland's vielgebrauchte Bibel, welche auf mancher Seite die Spuren heimlicher Thränen zeigte, an die andere Seite des Kindes legte.

Da standen wir Alle, das kleine Wesen – der Mittelpunkt so vieler Hoffnungen und Befürchtungen – umringend, Krieg oder Frieden gleichmäßig dem Kampfe des Lebens entgegenging. Und das Kind, nichts ahnend von dem, was unsere Liebe stumm und unsere Augen trüb machte, hatte bereits von dem schimmernden Tande des Schwertes abgesehen und seine kleinen Arme um Roland's niedergebeugten Nacken geschlungen.

»*Herbert*,« murmelte Roland.

Und Blanche zog sachte das Schwert hinweg – und ließ die Bibel zurück.